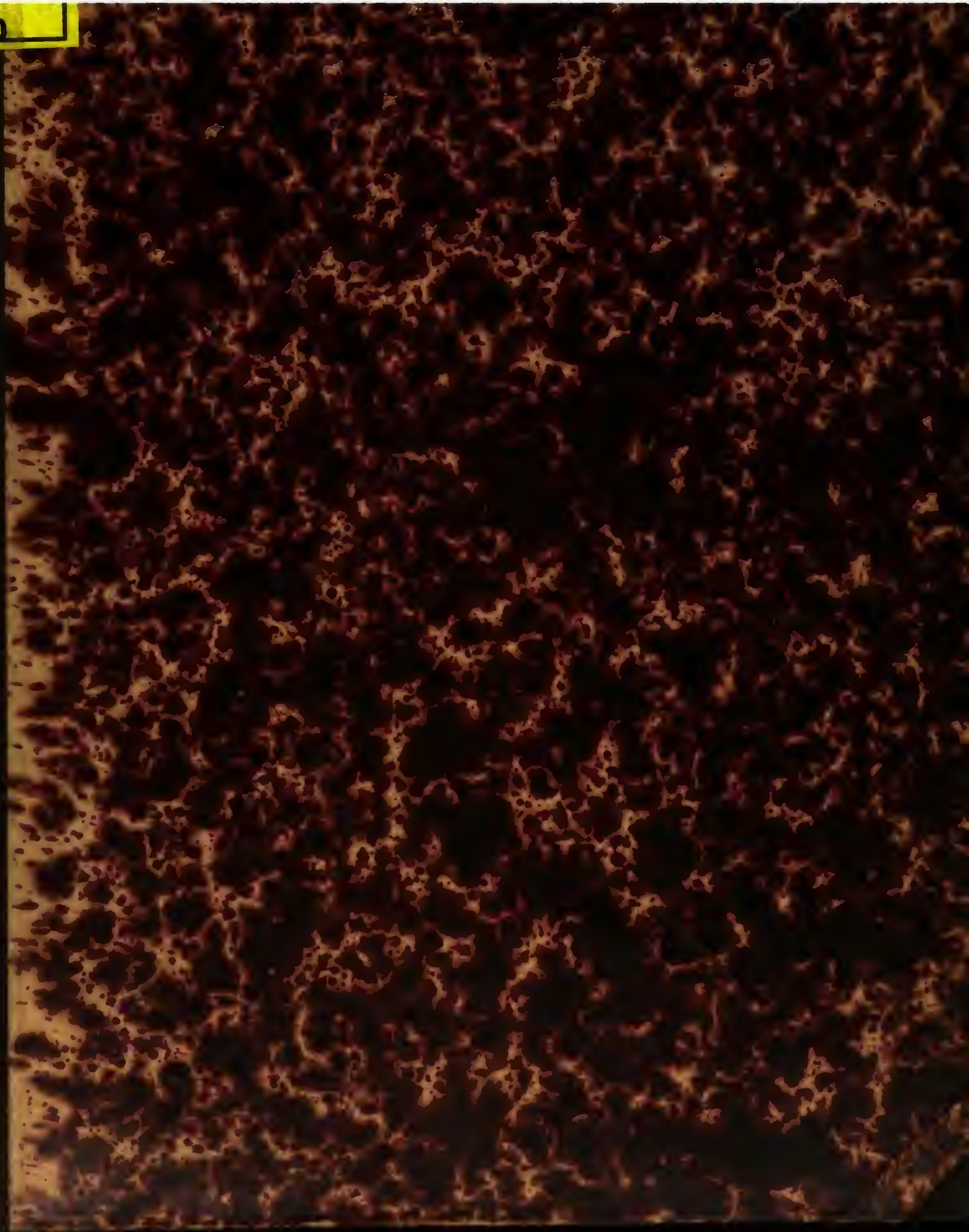
1848
1



Digitized by Google

Per. 14 s 4°
(184), 1

Mnemosyne

Digitized by Google

<36638199690019

<36638199690019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Per. 1425/

Mnemosyne.

Beiblatt

zur

Neuen Würzburger Zeitung.

Jahrgang 1848.

Würzburg.
Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

B. 35

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 1. Sonntag, den 2. Januar **18[illegible]8.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Von Friedrich Gerstäcker. — Aus dessen Mississippi-Bildern.)

„Am 31. Juli, 10 Uhr Morgens, verläßt das schnelle, prachtvolle Dampfboot „Oceanic" — G. Wilkens, Master, — die Levée, nach St. Louis bestimmt. Für Fracht oder Passagiere wende man sich an Bord oder an Smith und Richfield — Agenten —

Customhouse Street No. 52 New-Orleans."

Das war die Anzeige, die am 29. Juli 184— im Commercial Bulletin von New-Orleans stand nebst noch 20 ähnlichen von eben so vielen verschiedenen Booten, die theils für den Mississippi, Redriver, Missouri, Arkansas, Ohio, Illinois oder gar für den Golf von Mexiko bestimmt waren.

Reges Leben herrschte auf der Levée *); und Koffer und Kisten, Hutschachteln, Betten und aller mögliche Hausrath wurden in großer Eile nach dem Boote geschafft, aus dessen zwei ungeheueren Schornsteinen schon seit einer halben Stunde der dicke Qualm aufstieg; denn schon hatte die erste Glocke geläutet und, wie der Capitän, der vor der Cajüte auf und abschritt, mehreren Passagieren versicherte, ging der Oceanic in einer halben Stunde ab. Immer aber kamen noch neue Drays **) mit Zucker, Kaffee, Syrup, Baumwolle und grobem Salz beladen, deren Last fast eben so schnell, als sie eintraf, in dem ungeheueren Rumpf des Bootes durch die Hülfe einiger 30 Feuerleute und Matrosen verschwand. Eine Menge kleiner Kähne schwebten und glitten dabei zwischen den Dampfbooten herum, und hielten sich besonders in der Nähe derer auf, die fast gerüstet zum Auslaufen waren, um die Frücht die sie trugen, und die malerisch in der Mitte der kleinen Boote aufgestapelt waren, an die Reisenden theils zum Verzehren, theils zum Mitnehmen in ein nördliches Klima zu verkaufen.

Einen lieblichen Anblick gewährten diese kleinen, buntbemalten Kähne, von einem sonngebräunten Spanier, mit großem, breiträndigen Strohhut und schwarzem Backenbart, gerudert, zu dessen Füßen in malerischer Unordnung Ananas, Apfelsinen, Feigen, Granatäpfel, Bananen, Cocosnüsse ꝛc. aufgeschichtet lagen, auf denen gewöhnlich ein Papagei umherstieg, und mit lautem Rufen die Reisenden einzuladen schien, die saftigen Früchte zu kaufen, während im Stern des kleinen Bootes, an einer dünnen Kette befestigt, ein Affe sich in possierlichen Verdrehungen schaukelte, und gegen die Passagiere der verschiedenen Boote, an denen sein Herr vorbeifuhr, und die ihn, um ihn zu necken, mit Fruchtschalen und Kernen warfen, die Zähne fletschte.

Zum zweiten Male hatte jetzt die Glocke geläutet, und von mehreren Seiten stürzten in vollem Laufen Passagiere dem Boote zu, um es noch vor der, wie sie glaubten, augenblicklich erfolgenden Abfahrt zu erreichen. Viele derselben trugen wirklich schwere Lasten und keuchten unter diesen, fast mit Aufopferung ihrer letzten Kräfte, heran, wobei Einer sogar noch sein Schnupftuch schwenkte, um ja vom Boote aus bemerkt zu werden.

Der Capitän wandte sich und lächelte.

Immer noch kamen beladene Karren, dem Boote neue Fracht zuzuführen, und noch nicht zwei Drittheile des Rumpfes waren gefüllt; aber der Rauch stieg dicker und schwärzer aus den Schornsteinen, und das mußte ja das sicherste Zeichen der baldigen Abfahrt seyn.

Drei Boote hatten indessen schon nach einander die Levée, ebenfalls nach St. Louis bestimmt, verlassen, der Oceanic aber war als ein schnelles Fahrzeug bekannt, und viele der Passagiere zogen vor vielleicht, wie sie glaubten, eine halbe Stunde zu warten, als mit den andern abzufahren, die sie doch in kurzer Zeit einzuholen hofften.

Jetzt läutete die dritte Glocke, laut und lange, fast stets das sichere Zeichen der Abfahrt, und wieder strömten von allen Seiten neue Passagiere herbei, aber auch neue Güter kamen, und noch immer hielten die Ketten das Boot am Ufer befestigt.

Capitän, wann fahren Sie ab? fragte da ein Pflanzer vom Mississippi, der eben einen seiner Neger noch für irgend etwas in die Stadt geschickt hatte.

Well, Sir, — entgegnete der Gefragte, — schwerlich vor Abend, — Ihre Fracht ist auch noch nicht angelangt.

Gut, gut, sagte dieser, 's ist mir einerlei, ich wollte es nur wissen; da kann ich also noch hinauf nach St. Charles gehn, und dort zu Mittag speisen?

Ja wohl, ja wohl, entgegnete freundlich der Capitän; sollte das Boot vor Abend abgehn, so schicke ich einen meiner Leute hinauf.

Der Pflanzer begab sich langsam ans Ufer und wanderte gemüthlich dem Hotel zu.

*) Levée — eigentlich der aufgeworfene Damm, der New-Orleans vor den Ueberschwemmungen des Mississippi schützt, dann auch der ganze Platz der Dampfboot-Landung so genannt, der am Abend von der vornehmen Welt zum Spaziergang benutzt wird.

**) Zweirädrige und durch die ganze Union gebräuchliche Güter-Karren.

Digitized by Google

Kaum hatte er den Capitän verlassen, als ein armer Auswanderer, ein Deutscher, der sich mit seiner Familie im Zwischendeck befand, zu diesem trat, und nun ängstlich, in sehr gebrochenem Englisch anfragte, ob er wohl noch einmal, wenn er sich recht eile, ans Land laufen könne, um einige für seine Familie unumgänglich nöthige Sachen einzukaufen, da er heut Morgen die Glocke des Bootes habe läuten hören, und aus Furcht, die Abfahrt zu verfäumen, in aller nur möglichen Eile hergerannt sey!

Gut, gut, entgegnete, ermüdet über die lange Rede, der Capitän, indem er sich wegwandte — aber eilt Euch, in einer halben Stunde geht das Boot ab, und auf Euch kann ich nicht warten.

Mit Windeseile flog der Mann in die Stadt, jagte von einem Platze zum andern, gab für Alles den verlangten Preis, nur um die nöthigsten Lebensmittel für sich und seine Familie zu erhalten, und kehrte, zum Tode matt, gerade nach Ablauf der halben Stunde zum Boot zurück, das er noch in demselben Zustand der Ruhe fand, wie er es verlassen hatte.

Der Nachmittag kam so heran, und eben hatte das letzte Boot, das noch außer dem Oceanic nach St. Louis fuhr, den Landungsplatz verlassen, mit dem jetzt wohl viele der Passagiere unbedingt gegangen wären, hätten sie nicht all ihr Passagiergut und Gepäck schon auf diesem gehabt. So aber waren sie gezwungen zu bleiben, und der erste mate oder Steuermann erklärte jetzt Allen die ihn fragten, wann das Boot wirklich abginge, daß der Capitän am Ufer wäre, die Abfahrt jedoch schwerlich vor morgen früh stattfinden würde.

Viele der Passagiere fluchten und schimpften, den meisten aber schien es gleichgültig, so sie nur bestimmt wußten, daß sie noch eine Nacht bei New-Orleans liegen bleiben würden.

Die Hitze war drückend, und wen nicht Geschäft dazu zwangen auszugehen, hielt sich in der Kühle der Häuser; die aber, welche die abgehende oder ankommende Fracht beförderten oder empfingen, schlenderten mit aufgespannten Regenschirmen, die glühenden Sonnenstrahlen von sich abzuwenden, langsam an der Levée umher.

Unter den vielen, am Ufer aufgeschichteten Waaren, welche die Wharfs bedeckten, befanden sich auch Hunderte von Kaffeesäcken, die, in verschiedenen Abtheilungen aufgehäuft, für eben so viele verschiedene Boote meistens nach Cincinnati, St. Louis und Pittsburg bestimmt waren. Um diese herum nun waren eine Masse Frauen und Mädchen, wie es schien emsig beschäftigt, die etwa bie und da herausgefallenen Kaffeebohnen aufzulesen und in ihre kleinen Handkörbe zu werfen, in der That aber hatte die Mehrzahl derselben kleine, scharfe Messerchen in der Hand verborgen, und stach und schnitt, wenn sie sich unbemerkt glaubte, in die Säcke hinein, und füllte ihre Körbe! — Das waren fast lauter Deutsche!

Die Leute auf den Booten aber, für die der Kaffee bestimmt war, kannten schon die Schliche dieses Packes, und fuhren dann und wann mit Peitschen unter sie, um sie auseinander zu treiben; immer aber wieder, wenn auch zehnmal verscheucht, kehrten sie wie die Aasgeier auf ihren Raub zurück und umschwärmten die verwundeten Kaffeesäcke.

God damn the Dutch, *) rief da der mate des Oceanic, als er wohl nach dem sechsten fruchtlosen Versuch, das Gesindel abzuhalten, den Kaffeesäcken ernstlichen Schaden zuzufügen, in Schweiß gebadet und erschöpft an Bord zurückkehrte; Gott verdamme sie. Ich möchte wissen, warum er die Deutschen, Irländer und Mosquitos erschaffen hat? — Sie sind nur zur Plage da!

Und ist es nicht uns, die wir all Eure Arbeit thun, bei Jäfus? fragte ein Irländer in seinem breiten Dialekt vom anderen Boot herüber — sag', honey? sind's nicht die Irish und Dutch, die Eure Straßen und Canäle graben; die Euer Land bebauen und Eure Häuser aufrichten? Nun, Sirrah? was habt Ihr dagegen zu sagen?

Geh an Deine Arbeit, Pat! und „be damned to you," rief der mate vom daneben liegenden Boot und unterbrach so die kaum begonnene Unterhaltung, was hast Du hier zu stehn und zu räsonniren? Lebhaft! lebhaft! boys, schafft die Sachen herein!

Die Sonne neigte sich jetzt zum Untergang, und rege Leben kam auf einmal in die bis dahin fast todten Straßen. Aus allen Gassen strömten in bunten Gruppen Spaziergänger heraus, die den kühlen Abend auf der Levée genießen wollten; die Eis- und Sherbetbuden füllten sich mit Besuchenden; Schaaren von farbigen, wunderhübschen Blumenmädchen durchzogen die Gruppen der Lustwandelnden, oder stellten und setzten sich an die Einund Ausgänge der Wirthshäuser, und die ganze Stadt schien plötzlich wie aus einem schweren, betäubenden Traume erwacht zu seyn.

Auf dem Boote selbst aber war es, als ob die Ruhe, welche die Stadt verlassen hatte, hier eingekehrt sey. Nachdem das Deck gereinigt worden, wanderten die Matrosen und Feuerleute ans Ufer, und die Wache des Bootes schritt langsam und bedächtig auf dem Vordertheil desselben umher, emsig damit beschäftigt die sie wüthend und singend umschwärmenden Mosquitos von sich abzuwehren.

Nach und nach lagerte sich diese Stille auch über die Stadt; die Lichter erloschen, die Kaffeehäuser und Hotels wurden geschlossen, und nur auf dem unteren Markte, dicht an der Levée, schimmerten noch die Lampen der Kaffee- und Chocoladenstände, die von jungen, hübschen Mädchen — ebenfalls fast lauter Deutschen — bedient wurden, welche dort die ganze Nacht heißen Kaffee, Thee und heiße Chocolade, manche auch sogar eisiges Sodawasser feilhielten, und mit ihren blauflackernden, weit durch die dunkle Nacht glänzenden Kaffeemaschinen, den sauber mit weißen Tischtüchern belegten Ständen, den mit Backwerk beladenen Tellern, wie mit ihren freundlichen, lieben Gesichtern, gar angenehm gegen die sie umgebende Ruhe und Finsternis abstachen.

Weithin in den stillen Straßen antworteten die Wachen sich auf ihre Zeichen — das Niederstoßen des schweren Hickorystockes den sie tragen, auf das Pflaster — und Gruppen von Schwärmenden, oder einzelne Wanderer, halten an den Ständen, trinken ihre Tasse Kaffee oder Thee, bezahlen ihren „Picayune" — etwa 2 gute Groschen — und ziehen lachend und erzählend zu einer anderen Straße, oder auf einen anderen Markt, um die drückende Schwüle der Nachtluft im Freien zuzubringen, und sich gegen Morgen erschöpft aufs Lager zu werfen, ein Paar Stunden zu schlafen.

Um 12 Uhr etwa kam eine Schaar Matrosen ziemlich berauscht auf den untern Markt, trank ihren Kaffee und lachte und sang.

(Fortsetzung folgt.)

*) Gott verdamme die Deutschen.

Digitized by Google

Der Pistolenschuß.

Ein russisches Sittengemälde. *)

Nowogorod, das achtzig Werste von St. Petersburg liegt, hat keine so kokette Inselumgebung wie die neue Czaarenstadt, noch die wildromantische Schönheit einer finnischen Landschaft. Eine Reise von St. Petersburg nach Nowogorod durch die öde, unbebaute und fast dorflose Fläche, wo Land und Himmel am fernen Horizonte einförmig in einander aufgehen, und nur hie und dort ein düstrer Birken- und Fichtenwald eine Unterbrechung bildet, — wahrlich, das wäre kein lohnender Ausflug für einen Künstler, wenn seine Augen nicht von Zeit zu Zeit durch den Anblick der weißen Bäuerinnen, die wie behäbige Flamänderinnen einherschreiten, oder durch das heitere Bild von schönen Kindern erfreut würde, welche im Schnee, wie in milderen Klimaten ihre Altersgenossen auf grünem Rasen, hüpfen und springen. In diesem Theile des Czaarenreiches währt der Winter acht Monate, und von seinen Seen und Flüssen gilt, was Alexander von Humboldt einst in unserm Beiseyn über St. Petersburg äußerte: „Ich war dreimal in St. Petersburg, ohne die Newa gesehen zu haben." Die Flüsse, Seen, Teiche, Sümpfe und Moräste bilden während der einen Hälfte des Jahres wirkliche Heerstraßen, auf deren Spiegel die Schlitten gleich großen, mit Pelzdecken geschützten Sesseln dahinfliegen wie durch Zaubermacht. Die Eingebornen der Insel Timor vergleichen ihre Proen mit dem Winde: die russischen Iswoschicks hätten nicht weniger Recht zu diesem Vergleiche. Nichts kommt der unverwüstlichen Schnelligkeit ihrer in der Regel rothbraunen, hageren, aber sehnenstarken Pferde gleich. Des Renners kluger Instinkt entspricht vollkommen der Liebe des Kutschers; denn die Leibeigenen aus dem Innern von Rußland, welche Heimathdorf und Familie verließen, um in den großen Städten, wie St. Petersburg, Moskau, Nischnei oder Kaluga, das Iswoschikgewerbe zu treiben, übertragen häufig auf ihre Pferde die Fürsorge, die sie den fernen Ihrigen nicht spenden können. So wird die Peitsche in ihrer derben Faust ein bloßes Spielzeug, und wenn die Rosse nun an die dreißig Werste ohne Rast durchflogen haben und allgemach ermüden, so bedarf es in der Regel nur eines freundlichen Zurufes, um ihren Eifer wie durch Zauberei wieder anzufachen.

Es war im Jahre 1842, und obgleich schon in der Mitte Aprils, so herrschte doch immer seine noch so strenge Kälte, daß Niemand schon an Thauwetter dachte, welches die von Fichtenwäldern, die sich von Borotska bis Nowogorod hinziehen, unterbrochenen Ebenen bald in unwegsame Sümpfe verwandeln sollte. Der nebelgraue Horizont hing so tief herab, daß die Krähen, welche in Schwärmen in den höchsten Birkenwipfeln saßen, fast an den Himmel zu ragen schienen.

Ein bemalter und mit einem Fuchspelze bedeckter hölzerner Schlitten, glitt über den gefrornen Schnee rasch und leise dahin. Aus der Schmucklosigkeit des Geschirrs an dem Pferde, wie aus der Bleiplatte mit einer Nummer, die am Kaftan des Führers saß, erhellte, daß es kein Herren- sondern ein bloßer Lohnkutscher-Schlitten war. Der Iswoschik war noch ein junger Mann, dessen regelmäßig gebildetes Gesicht mit Ausnahme der Nase fast griechischen Typus, dabei aber jenen Anflug von Melancholie zeigte, welche die stumme Unterwerfung und das stete Einerlei eines trägen Lebens jeder russischen Stirn als Nationalstempel aufdrückt. Des Kutschers halblanges Haar fiel rund um den Nacken bis über Ohren und Schläfen; auf der Stirn sorglich gescheitelt, war es wie der in Fächerform gelegte Bart mit unverkennbarer Eitelkeit gewischt und gekämmt. Dazu trug der Iswoschik gleich allen Leuten seines Standes einen hellblauen Tuchüberrock, der um den Leib mit einem rothseidenen Gürtel befestigt wird, ferner eine abgenutzte, lange polnische, über die Stirn fallende Mütze von Baumwollsammet und weite Hosen, über welche die derben Halbstiefel bis zu halber Wadenhöhe gingen. Dieser Nationalanzug hatte, so plump und verbraucht er auch war, immerhin eine malerische Originalität, die zu der ganzen Erscheinung trefflich paßte.

Nachdem der Kutscher ein ganz eigenthümliches Pfeifen erhoben hatte und der Schlitten aufs Neue in Schwung gerathen war, rief er liebkosend:

„Flieg, mein Täubchen, bald sind wir am Ziele; noch ein Anlauf und wir sind in Borotska! Schon seh' ich die weißen Thürmchen unserer Kirche! . . . Ei, was fällt Dir ein?" setzte er plötzlich hinzu, dem Pferde, das instinktmäßig nach einem links am Wege liegenden Häuschen einbog. „Die Maschiuka (Mariechen) mag immerhin täglich Abends, wenn die Sonne sich hinter dem Fichtenwalde versteckt, auf mich warten: Siephan kann und will ihr nie mehr als ein Freund und Bruder seyn! . . . Hierher, lieb Pferdchen, hierher! Und nun flieg wie ein Vögelein!"

Diese orientalisch geblümte Sprache eines Mugik erscheint uns Westeuropäern, deren Volkssprachen und Ideen bereits bis zur tiefsten Prosa abgenutzt sind, geziert und gemacht; doch wer je mit russischen Bauern verkehrt hat, der weiß, daß sie noch mit der ganzen naiven Poesie urthümlicher Naturen denken und reden. Obgleich tief durch die Peitsche und die anerzogene Furcht gebeugt, sind die Jahrhunderte über ihrem Haupte entschwunden wie ein Tag und haben sie immer jugendlich gelassen; ja ihr Leben ist eine ewige Kindheit, eine unaufhörliche Unmündigkeit in Glauben und Aberglauben, in Herzensangelegenheiten, wie in Freuden und Leiden. Die Unwissenheit, in der sie so tief stecken, daß sie meistens nicht einmal eine Ahnung von dem Erniedrigenden ihrer Verdummung haben, ist gewissermaßen ihr Schutzengel in ihrem Unglück und Elend; und die tollsten Legenden, die unglaublichsten Wunder- und Zaubergeschichten, welche ihre Lieblingsunterhaltung an den langen Winterabenden bilden, nehmen kein Ende.

Der Schlitten hatte Borotska erreicht, ein Dorf, das wie alle russischen Dörfer, blos e i n e, aber desto längere Straße hat, die aus zwei einförmigen Reihen kleiner Blockhäuser besteht. Das Innere dieser aus geschälten runden und mit Moos zusammengefügten Baumstämmen gebauten Isbas entspricht dem Aeußeren vollkommen. In der Regel hat die Isba nur ein einziges Gemach, in welchem man die Bequemlichkeiten eines deutschen oder holländischen Bauernhauses vergebens suchen würde. Keine Spur von getäfeltem Boden, von Küche oder Schlafkammer; auf den an der Wand festgenagelten

*) Der französische Verfasser dieses Sittengemäldes, B e n e d i c t G a l l e t, welcher längere Zeit in Rußland weilte, versichert in seinem Vorworte zu dem französischen Texte, seiner Erzählung liege eine im Jahre 1841 vorgefallene Geschichte zu Grunde, die in St. Petersburg allgemein bekannt sey; er habe an dem Thatbestande nichts verändert, als die Namen. Daß unser Vfr. nur nach eigenen Anschauungen schildert, verräth jeder Zug seines Gemäldes.

Digitized by Google

Brettern schläft die ganze Familie: an einer Kette hängt ein Wasserkrug, der zugleich des Tages zu den mehrmaligen religiösen Waschungen des Mugik dient; einige irdene Töpfe, hölzerne Teller und Löffel, eine Zange in Halbmondsform, einige Reisig- und Kienholzbündel und einige Stangen, an deren Enden sich die kleinen Kinder wiegen, vollenden die Ausstattung dieser nur von kleinen länglichen Fenstern, deren Scheiben aus geöltem Papier oder Moskowiterglase bestehen, schwach erhellten Hütten. Ist der Bauer nicht ganz arm und die Isba demnach größer, so enthält sie zwei Gemächer, ein schwarzes (tschornaia Isba) und ein weißes (gornitza). Mitunter ist über dem Wohnzimmer noch eine Art von Hühnerstall (Terema) angebracht, wo dann die Frau mit den Töchtern des Hauses schläft, weßhalb die Terema in den Volksliedern und Märchen, wie in den russischen Dichtern, besonders bei A. Puschkin eine so merkwürdige Rolle spielen. Ist die Isba noch solider, geräumiger und schöner gebaut, so darf man darauf rechnen, daß dort ein schweizerischer oder deutscher Kolonist wohnt, der thöricht genug war, sein schönes Vaterland mit diesem traurigen Exil zu vertauschen.

Am einen Ende Borotskas steht die hölzerne mit einem eisernen Kreuze und an den vier Ecken mit blaugemalten Kugeln geszierte Dorfkirche, am andern Ende präsentirt sich ein stattliches, mit einem eisernen Gitter umgebenes Schloß in einem englischen Garten, der von künstlichen Wasserfällen, Inseln, chinesischen Tempeln, Grotten u. s. w. strotzt und sich im Sommer recht schön, obwohl zu überladen ausnehmen mag, der aber heute doch unter Schnee lag. Dieses Schloß, wie das ganze Dorf, gehörte dem Fürsten Nikolaus Wereschin.

Der Iswoschik machte mit seinem Schlitten vor einer Isba Halt, auf deren Schwelle ein blühendes, blondköpfiges Kind spielte. Es hatte so zerrissene Schuhe an, daß die Füßchen weder vor Schnee noch Kälte geschirmt waren, schien aber von der Kälte nichts zu spüren; denn alle Kinder des gemeinen Russen sterben entweder im zarten Alter, oder bekommen jene Fühllosigkeit gegen das rauhe Klima, welche die Mugiks zu jenen eisernen Naturen macht, die auf Kommando weder Ermüdung noch Entbehrung kennen, und von Körperschmerz so wenig wissen, wie der amerikanische Wilde.

Als der Iswoschik das Kind gewahrte, das ihn mit den hellblauen Augen neugierig anjah, bob er es mit unverkennbarer Aufregung auf den Arm, betrachtete es eine Weile, ohne demselben ein freundliches Wort zu sagen, ließ den Arm los, so daß das Kleine an seinem Halse hing, und schüttelte es ab, als könne er sich des tiefsten Widerwillens nicht erwehren. Dann machte er eine Bewegung, als wolle er rasch ins Haus treten, hielt aber wieder an, als ertappe er sich auf einer Schwäche, und rang nach Fassung. Endlich Herr seiner Gefühle, öffnete er die Thür und ging in die Isba, wo er dem Bog (Heiligenbild), vor dem die ewige Lampe brannte, nach Gebühr erst dreimal seine Reverenz machte, sich dann umdrehte und vor einer Bäuerin stand, die indeß aufgesprungen war und mit niedergeschlagenen Augen flüsterte:

„Stephan!"

„„Daria!"" antwortete der Iswoschik im Tone des Vorwurfs, und den Knaben, der ihm in die Isba gefolgt war, und einen jüngern, der noch in der Wiege lag, finster anblickend, fuhr er bitter fort: „„Diese beiden Kinder gehören Euch?""

Die Mutter der beiden Kinder wandte sich mit Thränen im Auge ab, deutete auf ihr aufgelöstes Haar, das nur durch die Mütze gehalten wurde, und entgegnete scheu:

„Mein Haar ist nicht geflochten, wie Ihr seht."*)

„„Sankt Nikolas helfe mir und vergebe Dir's! . . . So hast Du Alles in den Wind geschlagen?""

„Nichts vergessen, doch Alles gelitten."

Während Daria dies sagte, hatte sie ein kleines, hölzernes Kästchen hervorgeholt, aus dem sie einen mit Metallknöpfen besetzten, rothen Rock zur Hälfte hervorzog.

„Sieh," fragte sie, „kennst Du die Sarafane noch, die Du mir vor 4 Jahren schenktest und die mein Brautkleid sein sollte?"

Stepan griff entwaffnet nach der Hand der Frau, doch diese entzog sie ihm zürnig wieder und fuhr fort:

„Ich liebte Dich wie den Einzigen, der mir Träume der Seligkeit einflößte. Mit Dir hält' ich die Noth für ein Paradies und die Armuth für Fülle und Ueberfluß gehalten; doch was vermochten wir gegen unserer Eltern Willen? Beide hatten als Bauern des Fürsten Wereschin dasselbe Weib geliebt, der Deinige führte es heim, der meinige behielt seinen Haß, und als wir uns kennen lernten, war unsere Verwandschaft dagegen; unsere Liebe blieb deßhalb geheim, desgleichen unser Hoffen, nur Gott kannte unsere thörichten, unsere gottlosen Schwüre, da ja auch Du längst mit Marie Petrowna verlobt warst, ja damals noch ein Kind war, jetzt aber das schönste Mädchen von Borotska bis Nowogorod ist. Da der Fürst an Leibeigenen Ueberfluß hatte, so entließ er viele nach Twer, Moskau und St. Petersburg, daß ihr Iswoschiks würdet. Auch Du warst dabei, und ich gelobte Dir in dem Kirchlein, Dich nie zu vergessen. Ich habe Wort gehalten und erzähle Dir dies, damit Du siehst, daß ich noch Alles weiß. Ich liebe Dich noch immer; doch Dir treu zu bleiben, konnte ich zwar, doch durfte ich nicht, und deßhalb wollt' ich's auch nicht."

Stephan runzelte die Stirn und ein Wort des Vorwurfes trat ihm auf die Lippen; Daria aber kam ihm zuvor und fuhr fort:

„Beurtheile mich nicht eher zu schnell, sondern höre mich erst aus und dann richte! . . . Du warest kaum ein halbes Jahr fort, als mein alter Vater schwer krank wurde und auf der Bank lag, vor der meiner kleinen Grego Wiege dort steht. Da trat ein Mann herein; es war der Bauer Fedor, den Du ja gekannt hast, als ihr noch Kinder waret. Fedor besuchte uns häufig, war aber immer der werthgarste Gast von der Welt. Desto öfter faßte er mich in's Auge, als wolle er mir auf den Grund der Seele blicken. Als ich ihm an jenem Abend ins Gesicht sah, wurde mir unheimlich wie im dunklen Walde, denn es lag heute etwas Unheimliches in seinem Blicke. Fedor trat ans Krankenlager, reichte dem Vater eine gesegnete Medaille, die ich diesem einst eigenhändig um den Hals gehängt hatte, als ich noch ein kleines Mädchen war, und sagte:

„„Batutka, hier ist Dein Pfand.""

„Ob mein Vater nun erriets, was in mir vorging, oder welche geheime Ursache ihm sonst bewog, genug er schien eine Weile unschlüssig, worauf er sagte:

„„Gut, mein Sohn . . . gib her.""

„Fedor drückte dem Kranken die Hand, verneigte sich vor dem Bog und ging, warf mir im Scheiden aber

*) Das Haar der russischen Jungfrau ist geflochten; die Verheirathete trägt ungeflochten es und unter der Mütze befestigtes Haar.

Digitized by Google

einen Blick zu, vor welchem mir das Blut in den Adern erstarrte. Ich muß schrecklich ausgesehen haben, da mein Vater bei meinem Anblicke einen tiefen Seufzer ausstieß, mich zu sich winkte, meine beiden Hände in seine fieberisch glühenden Hände nahm und sagte:

„„Vor vier Jahren schlich ich, während Du und Deine Mutter schliefest, leise aus der Jsba und ging dem Bären nach, der sechs Werste von Borotska signalisirt war und auf dessen Kopf der Fürst Weratschin fünfzig Rubel gesetzt hatte. Ein schönes Geld! Ich war mit Gewehr, Messer und Axt bewaffnet und hoffte ungesehen zu bleiben. Doch Fedor, der gleichfalls etwas vorhatte, erblickte mich und fragte: wohin? Ich wollt' ihm ein Hehl daraus machen, da er aber in mich drang, so gestand ich's ihm, bat ihn jedoch, in einiger Entfernung zu bleiben und meinem Kampfe mit dem Bären als ruhiger Zuschauer beizuwohnen. Dies versprach er mir in die Hand.““

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte Würzburgs und Frankens.*)

—— Darauf zogen wir am 16. von Bamberg gegen Würzburg. Der Bischof von Bamberg hatte uns ein Geleit von bewaffneten Reitern mitgegeben, das uns erst verließ, als wir auf Würzburgischem Gebiete waren, wo wir Reiter des Bischofs von Würzburg fanden, die uns begleiteten. Wir zogen, den Main zur Linken, durch ein fruchtbares und schönes Land, zur Rechten Hügel habend die überall mit Wein bebaut sind. Nicht weit vom Kloster Heisfeld kamen wir an dem Schlosse eines Edlen von Bibra vorbei; als der unsrer ansichtig wurde, lief er mit Dienern, die Becher und Wein trugen, auf uns zu und zwang uns, zu trinken und viel zu trinken, sodaß Viele von uns beschwert von dannen zogen.

Als wir am 19. Würzburg uns näherten, kam der Bischof selbst mit hundert Reitern uns entgegen und führte uns durch die Stadt auf sein Schloß, das auf dem andern Ufer des Mains liegt. Das Schloß ist wie eine kleine Stadt, denn der Bischof hat einen großen Hausstand und Handwerker aller Art, die alle auf dem Schlosse wohnen. Das Schloß ist wohl befestigt und schön gebaut, hat in der Mitte einen schönen Thurm, von dem man aus Wache gehalten wird auf das sorgsamste, bei Nacht sowohl wie bei Tage. Bei Nacht rufen sie alle Viertelstunden, und an vier oder fünf verschiedenen Orten werden Hörner und Trompeten geblasen, und zwei Adelige machen die Runde. Des Abends zu guter Zeit werden die Thore geschlossen, und auch bei Tage werden sie geschlossen halten, wenn die Besatzung am Essen ist. Alles Hausgesinde speist beisammen und die Kriegsknechte auch, die ersten in einem Saal an zehn Tischen, die andern in einer Halle, wo wohl vierzig Tische stehen.

Am 21. machte mein Herr dem Bischof die Ansagung des Concils. Nachdem er Einiges mit seinen Räthen gesprochen, antwortete der Bischof selbst, mit zitternder Stimme, denn er war ein alter Mann, daß er die Ansagung mit Dank annehme, aber nicht in Person kommen könne, einmal, weil er zu alt sey, dann aber auch, weil sein ganzes Bisthum von Lutherischen umgeben sey, die in seiner Abwesenheit nicht unterlassen würden, etwas gegen ihn zu unternehmen. Denselben Tag kam ein Gesandter des römischen Königs an, um Subsidien zu fordern gegen die Türken. Mein Herr aber, ehe er von Würzburg ging, sandte, um desto schneller durch Sachsen zu reisen, sein hauptsächlichstes Gepäck sowie einen Theil von seinem Gefolge nach Köln voraus, und behielt nur, was und wen er nothwendig brauchte, bei sich. Auch schickte er von hier aus an den Papst eine Liste von allen den Fürsten, die nach Schmalkalden zusammenkommen sollten. Am 24. zogen wir endlich aus Würzburg; der Bischof gab uns eine weite Strecke das Geleit und ließ bewaffnete Reiter bei uns, bis wir in das Sächsische kamen, wo wir zwei Führer fanden, die uns der Herzog entgegengesandt und die auch in den Herbergen nach seinem Befehl für uns bezahlten.

*) Unter dieser Rubrik werden von Zeit zu Zeit Würzburg oder Franken betreffende Bruchstücke aus ältern und neuern Reisebeschreibungen, Memoiren, Briefsammlungen rc. theils vollständig, theils auszugsweise mitgetheilt werden. Obiges Bruchstück ist dem Berichte des Cornelius Ettenius, laiserlichen Notars und Schreibers beim apostol. Archiv, über die Reise des Legaten Vorstius, Bischofs von Aix, entnommen, die dieser gemacht, um dem römischen König und den teutschen Fürsten die allgemeine Kirchenversammlung zu Mantua anzusagen. (1536 und 1537.) Siehe Raumer's Taschenbuch v. 1839. D. Red.

Beredtsamkeit bei den Jndianerstämmen in Nordamerika.

Mitgetheilt von H. S.

Das eben so lehrreich wie anziehend geschriebene Buch von Professor Dr. Büttner „Briefe aus und über Nordamerika. Dresden, Arnoldische Buchhandlung. 1845.“ gibt uns unter andern auch eine Probe von den rednerischen Verhandlungen der Jndianer. Wenn die deutsche Professorfeder die Worte nicht zu sehr geregelt hat, was wir nicht glauben wollen, da Dr. Büttner ein guter Gewährsmann ist, so müssen wir staunen über die Kraft und das Treffende der Reden, wie sie von den Jndianern gehalten werden. Nur Einiges theilen wir hier nachstehend für die Leser mit, welche das Buch nicht aus eigner Anschauung kennen. — Der alte Häuptling der Oneidas, Kreketomah, hatte durch die Nachbarschaft europäischer Ansiedler das Vortheilhafte des Ackerbaues kennen gelernt, und um seinen Stamm für diese friedliche Beschäftigung zu gewinnen, läßt er sich folgendermaßen vernehmen:

„Siehst du nicht, wie die Weißen von Körnern, wir aber von Fleisch leben? Daß dieses Fleisch mehr als dreißig Monden braucht, um heranzuwachsen, und oft selten ist? Daß jedes jener wunderbaren Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundert zurückgibt? Daß das Fleisch, wovon wir leben, vier Beine zum Fortlaufen hat, wir aber deren nur zwei besitzen, um es zu erhaschen? Daß die Körner da, wo die Weißen sie hinstreuen, bleiben und wachsen? Daß der Winter, der für uns die Zeit unserer mühsamen Jagden ist, ihnen Ruhe zubringt? Darum haben sie so viele Kinder und leben länger als wir. Ich sage also Jedem, der mich hören will, bevor die Cedern unsers Dorfes vor Alter werden abgestorben seyn, und die Ahornbäume des Thales aufhören werden, uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Kleinkörnersäer das Geschlecht der Fleischjäger vertilgt haben, wofern diese Jäger sich nicht entschließen, auch

Digitized by Google

zu säen. Die Worte des Korehunsta sind schon unter den Völkerschaften Peauid, Natik, Narraganset und andern wahr geworden. — Eine Flinte ist gut, ein Pflug aber noch besser; ein Wigwam ist gut, aber ein Haus und eine Scheune noch besser. — — Last uns Verordnungen über unsern Handel machen; last uns jenen Wassern der Raserei und des Todes den Eingang in unsere Dörfer verbieten. Aus dieser Quelle sind unsere größten Unfälle geflossen; durch dieses Gift haben sie uns toll und schlechtgemacht, und so viele Ländereien abgenommen."

Doch der alte Kesketomah findet seinen Gegner in dem jungen Kuhassen, der sich durch seine Rede als Feind europäischer Einrichtungen und namentlich des Ackerbaues zu erkennen gibt. Schwer aber wird es, zu entscheiden, wessen Partei man ergreifen solle? Jeder von Beiden spricht so gewichtig, so schlagend für seine Ansichten, daß man auch Jedem zufallen möchte. „Wenn wir — sagt Kuhassen — wie die Weißen leben, werden wir aufhören zu seyn, was wir sind, die Kinder unsers großen Geistes, der uns zu Jägern und Kriegern gemacht hat. Wir werden denken und handeln, wie sie, und wie sie werden wir Lügner, Betrüger, Sklaven und abhängig von dem Boden werden, den wir bebauen, und angekettet durch Gebote, regiert durch Papiere und Schriften voller Lügen. Und sind denn diese Weißen mit ihren Feldern, Rüben und Pferden glücklicher? Leben sie länger als wir? Können sie auf dem Schnee oder unter einem Baume schlafen wie wir? Das können sie nicht; sie haben so manchertei zu verlieren, daß ihr Geist aus Unruhe wacht! Können sie das Leben verachten, leiden und sterben, wie wir, ohne Klagen und Jammern? Das können sie nicht; sie sind durch zu viele Bande daran geknüpft. Was hilft ihnen das Geld, wofür sie so viel arbeiten? Reiche und Arme zu machen, das Verbrechen unter sie einzuführen, nebst der Eifersucht und dem heimlichen Grolle. Werden wir Landbauer, dann werden wir also in unsere Dörfer Richter rufen müssen, um uns zu quälen; Gefängnisse mit hohen Mauern errichten müssen, um uns einzusperren, und Ketten schmieden müssen, um uns festzuhalten. Wir werden denn kühn, tapfer, voll Muthes, uneingedenk des Vergangenen, zufrieden mit dem Gegenwärtigen, wenig besorgt um das künftige seyn? Mit nichten! Die Gastfreundschaft wird gehen, ich weiß nicht wohin, und nicht mehr zu uns zurückkehren; denn da Jeder auf Kosten der Andern zusammenscharren will, so bleibt ihm nichts, seinem Nachbar zu geben, der sein Freund nicht mehr seyn wird. Gleich den Weißen werden wir Alles, was man uns heißen wird, für Geld thun; wir werden keinen Willen mehr haben. Was ist aber ein Mensch, der nicht mehr hier oder dorthingehen, rauchen, schlafen oder ruhen kann? Die Reichsten werden die Armen beherrschen wollen; und was werden die Aermern dann thun? Werden sie nicht Sklaven werden und für die arbeiten müssen, die von Fett glänzen? Wird dann also wohl die Stärke, der Muth, die Geschicklichkeit und die Geduld über den Ruf eines Menschen entscheiden? O nein! Das Geld und der volle Kessel werden es thun! Ein Krieger, in dessen Adern das Blut eines Oneida rollt, könnte wohl der je, weil das Unglück an seine Thüre geklopft hätte, einem reichen Manne dienen? Nein! eben so wenig, als der Adler der Gebirge dem furchsamen und feigen Fischadler, so wenig als der Kühne der furchtsamen Holztaube dienen wird! Statt sich zu biegen, wie das Rohr des Ufers, würde er widerstehen, wie die Eiche der Gebirge, oder wie die Bienen in den großen Wäldern Unabhängigkeit und Freiheit suchen. Sollte ich' je meinen Willen verlieren und genöthigt werden, einem Andern zu gehorchen, weil er reicher ist, dann will ich ihn zu Boden hacken, ihm seine Herrschaft entreißen, und vorher sein Haus anzünden; denn wer mich verachtet, der ist mein Feind. Ich will die Flüsse von Westen hinabfahren und den Häuptern der Völker des Mississipi sagen, daß die Oneidas, gleich den Weißen, bärtig, Erdenwühler und Tagelöhner geworden sind. Ja, bevor ich mich den Befehlen eines Herrn unterwerfe und ein kläglicher Lohnbedienter werde, will ich hin zu meinen tapfern Vorfahren gehen. Was ist denn der Tod, wovor die Feigen so sehr erschrecken? Dem Jäger ist er der Tag der Ruhe, das Ende aller seiner Bedürfnisse; dem Krieger der Tag des ewigen Friedens; den Unglücklichen das letzte Ende ihres Elendes, das Vertrauen und der Trost aller Leidenden, der Zufluchtsort, an welchem man der Unterdrückung und der Tyrannei trotzen kann."

Diese Paraphrase des Todes ist gewiß so meisterhaft, daß auch ein Redner aus einem civilisirten Volke deren sich nicht zu schämen brauchte. Mich erinnerte sie an jene klassische Paraphrase des Schlafes von Shakespeare, welcher Macbeth, als er seinen schlafenden König ermordet hatte, in die Klagen ausbrechen läßt:

Als ich diese gräßliche That unternahm, so
Ward mir, als hört' ich Geisterstimmen rufen:
„Wacht auf! Es mordet Macbeth jetzt den Schlaf,
Den Schlaf, das Bild der Unschuld, der der Sorge
Endlosen Knäul entwirrt. Er mordet ihn,
Der jedes Tages Lebensmüh' und Kummer
Im Strome der Vergessenheit begräbt. —
Den Schlaf ermordet er, des wunden Körpers
Erquickend Bad, der kranken Seele Balsam,
Des Lebens Speise an dem Lebensmahle,
Der ganzen weiten Schöpfung zweites Daseyn."

Miscelle.

Gewisse Unannehmlichkeiten einer Nilreise schildert ein Reisender in folgender Weise: „Mein Bett wird mit jeder Nacht ungemüthlicher. Ich habe nämlich unter meiner Matraze Mehreres von dem gelegt, was ich auf der Reise sammelte, als Lanzen, Zuckerrohr, Bambus, Durastengel u. s. w. Alles dies macht eine mißtönende, knarrende Unterlage. Hauptsächlich aber sind es Schaaren von weißen, braunen und rothen Insekten, die mit der die Armee des Agramant beschrieben, dann würde ich's wagen, die Mannigfaltigkeit der Farbe, der Bildung und des Stammes zu schildern, die in den Reihen unserer Feinde herrscht. Es ist ein Glück für uns, daß sie, als echte Barbaren, ihre häuslichen Gewohnheiten auch im Felde behalten; denn oft benutzen wir, ihrer Herr zu werden, die schwachen Augenblicke, da ihre Herkulesse zu den Füßen der Omphalen spinnen."

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 2. Dinstag, den 4. Januar **1848.**

Immerwährende Schönheit der Natur.

Wie schön bist du, Natur!
Wenn's junge Veilchen, kold geküßt
Vom Frühlingssonnenstrahl,
Verschämt die kleinen Gräschen grüßt
Und grüßt das große All;
Wenn neu erfeuet Lieb' und Lust
Im Wald und auf der Flur,
Dann jauchzet auf die volle Brust:
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Wie schön im zarten Rosenkleid,
Wie schön in goldner Saat!
Steht so in mächt'ger Sommerzeit
Mein Fuß auf blum'gem Pfad;
Begleitet Philomele's Sang,
Bezaubernd, meine Spur:
Da tönt in mir der Herzensklang:
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Wenn von der Bäume grünem Dach
Der Früchte Anlitz lacht;
Silen trabt den Mänaden nach,
Vom Bacchus angefacht.
Betrittst du dann die weite Au
Im Nebelkleide nur;
Dann ruf' ich, siegt das heit're Blau:
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Wenn deine Schultern dir umhüllt
Des Wintermantels Weiß,
Wenn die Nasaden Schreck erfüllt
Ob dein so hart Gefreiß;
Wenn dies uns aufzusuchen zwingt
Des Ofens warme Spur,
Und Großmama uns Lieder singt: —
Wie schön bist du, Natur!

A. H. Denk.

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Höre, Tom, sagte da der Eine von ihnen endlich zu dem, der am lustigsten und ausgelassensten schien, mach' nicht solch einen Höllenlärm, oder Du kannst die Nacht in der Calebouse zubringen.

Verdamm Deine Calebouse, entgegnete der also Gewarnte, ich bin ein „Weißer," kein verdammter Neger, und ich möchte den Mann sehen, der mich in die Calebouse stecken wollte! Hier, Mädchen, ist Dein Geld, wandte er sich an die Kleine, die ängstlich ihre Tassen zusammenpackte, aus Furcht, einen Theil derselben zerbrochen zu sehn — hier — eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben Tassen, so — hier ist ein halber Dollar — bist Du zufrieden?

Sie bekommen einen Picayune heraus, entgegnete schüchtern das Mädchen.

Verdamm Deinen Picayune, ich will einen Kuß — na komm, sey kein Närrchen!

Laß mich gehn, oder ich rufe die Wache.

Ruf' sie und sey verdammt, meinen Kuß will ich doch.

Er versuchte sie, trotz dem Zureden seiner Kameraden zu fassen, aber kaum hatte das Mädchen einen lauten Hülferuf ausgestoßen, als schon Einer der Wächter, in einen groben braunen Rock eingeknöpft, mit einem helmartigen Glanzhut auf dem Kopf, an dem nach Matrosenart ein breiter, hinten weit über den Nacken hinüberreichender Rand hinlief, und vorn eine mit gelber Oelfarbe gemalte Nummer stand, herzusprang, den Ruhestörer zurückstieß, und Frieden gebot.

Vergebens versuchten jetzt die mehr nüchternen Matrosen ihren Kameraden mit fortzuziehn, er fluchte und wetterte gegen den Wächter, und versuchte einem der Beistehenden einen Stock zu entreißen, um jenen niederzuschlagen.

Rrrrrrr — schallte da die Schnarre, der Hülferuf der Wachthabenden, durch die stille Nacht, und der „watchman" sprang auf den Betrunkenen zu, faßte ihn mit der linken Hand und rief: Ihr seyd mein Gefangener. Die Andern zogen sich scheu zurück, und waren alle in demselben Augenblick von 10 bis 15 kräftigen und gut bewaffneten Wächtern umgeben.

Der Betrunkene ergab sich in sein Schicksal und wurde abgeführt, während sich die Anderen theils zerstreuten,

Digitized by Google

theils an die benachbarten Stände gingen und noch eine Tasse Kaffee tranken oder ein Stück Kuchen aßen.

Jetzt tauchten die ersten Schimmer des herannahenden Morgens im Osten auf, und der Oceanic begann reges Leben zu zeigen!

Der Wächter des Bootes weckte die Feuerleute und Matrosen, und während die Ersteren wieder wie gestern ein Feuer unter dem Kessel anmachten, wuschen und scheuerten die Letzteren die verschiedenen Decke des ganzen Bootes, daß es mit den ersten Strahlen der Morgensonne schimmerte und glänzte.

Das Frühstück war verzehrt, und wieder kamen noch einzelne Karren, mit Frachtgütern oder Koffern und Hutschachteln beladen, wie Passagiere, die hinauf nach St. Louis oder den dazwischenliegenden Landungsplätzen wollten; die Fruchtkähne glitten wieder wie gestern mit leichten Ruderschlägen zwischen den Booten umher, und wieder klang der Schall der großen Bootsglocke durch all das geräuschvolle Treiben der gewaltigen Hafenstadt.

Kleine Jungen mit Zeitungen, größere mit Früchten, andere mit Körben voll Büchern, Novellen und Erzählungen, die Zeit auf der Reise zu vertreiben, junge Neger- und Mulattenmädchen, die farbigen Tücher malerisch und kokett um den wolligen Kopf geschlungen, mit großen zinnernen Kannen, in denen sie süße und Buttermilch zum Verkauf umhertrugen, drängten sich über die schmalen Planken, die das Dampfboot mit dem Ufer verbanden, hin und her, und versuchten ihre verschiedenartigen Waaren an den Mann zu bringen.

Zwei der Milchmädchen, eine Mulattin und eine Negerin, beide höchstens 18 Jahr, und schön und schlank gewachsen, hatten auf dem Boot, ihres Milchverkaufes wegen, einen Wortwechsel begonnen und fuhren damit am Ufer fort. Ein Wort gab das andere, und die Mulattin setzte endlich, „des langen Haderns müde," ihr Milchgefäß auf die Erde, streifte die Aermeln in die Höh' und forderte, sich in eine kunstgerechte Vorerstellung bringend, ihre Gegnerin heraus. — Im Nu strömten von den benachbarten Booten Matrosen und Feuerleute herbei, und bildeten einen großen Kreis um die beiden Mädchen, die jetzt ernstliche Anstalt machten den Kampf zu beginnen, während es nicht an Aufmunterung der Umstehenden fehlte, sie sowohl anzureizen, als ihrem Muth und ihrer Ehrliebe zu schmeicheln.

Die Negerin hatte ebenfalls ihre Aermel aufgestreift, und den ersten Angriff der Gelben muthig und glücklich zurückgeschlagen.

Das ist recht, Mary, rief es von der einen Seite, irgend einen Namen auf das Gerathewohl errathend, das ist recht, laß es sie haben, drauf, drauf! während von der anderen eben solche ermuthigende Ausrufe als: In die Augen, Jimy, in die Augen! das war ein braver Stoß; noch einen — so — noch einen — auch dem zweiten Armeecorps der Amazonen Muth zusprachen.

Ein Mann drängte sich jetzt durch den Menschenknäul, und die Mulattin am Arm fassend, wollte er sie hinweg ziehn.

Laß sie los, laß sie los, schrien fünf Stimmen zu gleicher Zeit — gleichen Kampf — gleichen Kampf — laß sie es ausfechten!

Sie ist meine Sclavin, sagte der Neuangekommene entrüstet, immer noch sich bemühend, die beiden Mädchen auseinander zu reißen.

Verdamm Euch und Eure Sclavin, rief ein riesenhafter Matrose aus, ihn zurückschleudernd, daß er das Mädchen loslassen mußte — geht zur Hölle, aber laßt die hier ihren Streit ausfechten.

Ja! laßt sie's ausfechten, schrie der ganze Haufe, und der Eigenthümer der Sclavin mußte, wollte er sich nicht selbst Thätlichkeiten aussetzen, seine Sclavin ihrem Schicksale überlassen.

Die beiden Kämpfenden hatten jetzt übrigens den Faustkampf aufgegeben, und sich einander im kaufen Wollhaar und bei den Kleidern gefaßt, das viele in Fetzen umherhingen; da ersah die Negerin ihren Vortheil, erfaßte die Mulattin mit beiden Händen am Hals und schlug dieselbe mit solcher Gewalt mit ihrer eigenen Stirn an die Schläfe, daß sie bewußtlos zusammenbrach.

Look at the nigger, schrie da der wogende Haufen jubelnd und jauchzend — brav gemacht, Kleine; Du bist ein Mord-Schläger; Dein Mann kann sich gratuliren ꝛc. ꝛc. — scholl es von allen Seiten, und willig machte die Masse dem jungen Mädchen, dem die dünnen Kleider in Stücken von den entblößten Schultern hingen, Platz, um sich nach Hause zu begeben und ihre Stockschläge von der Herrin für das Zerreißen von Sachen, die eben so gut wie sie selbst ihrer Mistreß Eigenthum waren, in Empfang zu nehmen, während der Herr der Mulattin diese aufhob, sie auf einen der leer dorstehenden Güterkarren warf, und dem Führer befahl, sie nach einem bestimmten Platze, den er ihm nannte, hinzufahren. In zwei Minuten hatte sich die ganze Menschenmasse verlaufen, und Keiner gedachte mehr des Vorfalls.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pistolenschuß.

(Fortsetzung.)

„„Wir waren schon eine ansehnliche Strecke gegangen — erzählte mein Vater weiter — und hatten noch nichts gesehen, als uns im Schnee Spuren von dem Bären zu Gesicht kamen, die immer deutlicher wurden. Da gab ich Fedor das verabredete Zeichen, zurückzubleiben, und nun schritt ich, die Flinte in der Hand, langsam weiter, als ich jählings einen Schrei ausstieß, weil der Bär, ein ungeheures Thier, plötzlich hinter einem Schneehaufen sich vor mir aufrichtete. Nur einige Arschinen seitwärts stand eine Fichte, hinter die ich mich flüchtete, um von dort aus zu schießen; doch in der Hast stieß ich mit dem Fuße gegen eine Wurzel, verlor das Gleichgewicht, und fiel rücklings, so daß mir Flinte und Messer aus der Hand flogen. Der Bär, der mich nicht aus dem Auge gelassen, ersah diesen kritischen Moment und fuhr auf mich los. Mich hatte die Geistesgegenwart verlassen, wie festgefroren lag ich im Schnee, und erinnerte mich nicht einmal des im Gürtel steckenden Beiles. Schon fühlte ich den Athem des Bären über mir, als Fedor herzusprang, mein Messer auffraßte und es der Bestie in die rechte Vorderschulter stieß. Jetzt drehte der Bär nach dem neuen Feinde sich um; doch Fedor kannte keine Furcht. Ruhig setzte er das Messer sich auf die Brust, so daß der Bär sich die Klinge in die Brust drücken mußte. Grimmig brummend richtete der Bär sich auf; eine Schneewolke umgab mich: als ich wieder sehen konnte, lag das Ungeheim in Todeszuckungen zu Fedors Füßen. — Fedor, rief ich da meinem Lebensretter zu, wie werd' ich Dir das je danken können? — Beim nächsten Schnee,

Digitized by Google

antwortete er, ist Daria zwanzig, ich bin dreißig, und ich habe das Mädchen lieb! — Da nahm ich die Medaille, die ich am Halse trug, gab sie Fedor, und sagte: An dem Tage, wo Du mir dies Pfand gibst, soll Daria Deine Frau werden!... Jetzt sprich, mein armes Opferlamm, hub mein sterbender Vater von Neuem an, soll ich als Meineidiger gegen meinen Lebensretter zur Grube fahren?""

„Glaub' mir's, Stephan," setzte Daria noch bewegter hinzu, „Deine Abwesenheit hatte mich in meiner Liebe nur noch bestärkt: mein Herz war Dein, kein Anderer konnte hinein kommen, und dennoch seufzte ich, als ich diese Worte vernahm, gebeugten Hauptes zwar, doch ohne Thränen: Ich bin bereit!... Genug, mein Vater starb, und mein Geschick ist erfüllt, ich bin verheirathet, bin Mutter, und wie sollt' ich unter solchen Verhältnissen unglücklich seyn?"

Diese Frage klang wie Selbstverspottung, und so nahm Stephan sie auch. Dicke Thränen rollten ihm in den Bart, und an Daria's Finger einen silbernen Ring anstarrend, schluchzte er:

„„Und wir hatten Verlobungsringe gewechselt!""

Bei diesen Worten begegneten ihre Blicke sich: sie hatten vielleicht nie zärtlichere gewechselt! Von den Jugendeindrücken überwältigt, vergaßen sie die Kluft, die sie trennte, schlossen einander in die Arme, und wollten sich eben küssen, als ein Geräusch an der Thür sie auseinander scheute und sie wieder in die kalte Wirklichkeit hineinstieß.

Ein hagerer Hund von zweifelhafter Race, kurzohrig, groß, weiß und mit rothen Flecken auf dem Leibe, sprang an Daria hinauf, warf Stephan einen drohenden Blick zu, beschnüffelte ihn, schlug an; als wittere er endlich einen alten Bekannten, legte er sich mitten ins Zimmer, wie wenn er seinen Herrn erst abwarten und von dessen Benehmen sich für sein eigenes gegen den Gast die Richtschnur nehmen wolle.

Bald darauf trat Fedor herein, ein Mann von mittlerer Größe, eher klein als groß, aber vermöge der breiten Brust und ungewöhnlichen Muskelentwicklung ein Bild ungemeiner Stärke und Ausdauer. Freilich bildeten seine hellgrauen Augen, weißlichen Haare und die auffallend feine Haut zu dieser Derbheit einen starken Kontrast. Jedenfalls war dem Mugik heute etwas Ungewöhnliches begegnet, denn auf seinem Gesichte standen Wuth und Verzweiflung in lesbaren Zügen geschrieben. Ueberrascht, daß er in der Isba einen Fremden traf, sah er bald den Gast und bald sein Weib finster an; doch aus Darias Augen strahlte eine so ernste Ehrbarkeit und Würde, daß Fedor sich unwillkürlich seines aufsteigenden Argwohns schämte. Nichts desto weniger blieb sein ganzes Wesen unruhig und finster, und als der Iswoschik nun auf ihn zuschritt und ihm die Hand anbot, sagte er mürrisch:

„Wozu das?... Was willst Du hier? Weißt wohl noch nicht, wie Armuth schmeckt? Hast Du wohl eine Ahnung davon, daß des Elendes einzige Zufluchtsstätte die Einsamkeit, sein einziger Trost die Verborgenheit ist?... Ei, sieh einmal umher, welch verführerisches Bild! Eine Frau, bleich aus Hunger und Kummer, halbnackte Kinder und eine Hütte, in der keine Pinte Kiraß und kein Kuchen Gerstenbrot!... Laß mich in Ruhe!" rief er mürrisch dem Bübchen zu, das die Arme zu ihm empor streckte, „geh, ich kann Dich nicht mehr ernähren, bettle mit Deinem Brüderchen an der Straße oder sterbt wie Vöglein, welche aus dem Neste fielen und verhungern müssen, geht, geht, Kinder, denn der vermessenste Muth vermag nichts gegen das Geschick!... Du siehst mich fragend an, Weib? Nun, so wisse, des Fürsten Verwalter hat mich im Walde abgefaßt, geschimpft, geschlagen, mir mit Ruthenhieben gedroht, wenn ich noch einmal wilddiebte! Das heißt mir und uns Allen das Essen verbieten, denn wir bekommen ja nichts weiter. Aber Geduld, einst wird der Leibeigene auch Herr, und über kurz oder lang bekommt er den Knutenstiel in die Hand!... Das Gesetz befiehlt dem Herrn, seinen Sklaven zu ernähren; aber wo ist das Gesetz, wer handhabt es, und wie viel Jahre vergehen, bis selbst eine anhängig gewordene Klage gegen einen Adeligen zur Entscheidung kommt!... Fidelka," rief der Mugik, dessen Zorn jetzt in Wehmuth überging, seinem Hunde zu, „die Jagd Abends im Schnee ist aus; die Bären haben gute Zeit! Such dir anderswo ein besseres Loos, alter Kamerad!"

Doch Fidelka sprang lustig an Fedor hinauf, und streckte ihm die Schnauze liebkosend entgegen.

„„Bruder,"" hob der Iswoschik jetzt schüchtern an, „„wer wollte den Muth verlieren? Die Stunde des Mißgeschicks ist nicht die Ewigkeit, und der heilige Nikolaus..."""

„Der heilige Nikolaus," antwortete der Mugik, bitter auf ein an die Wand geklebtes Bild zeigend, „der heilige Nikolaus ist ein Pinsel voll Roth und ein Pinsel voll Blau auf einem schmierigen Fetzen Löschpapier!"...

Der Iswoschik und Daria schlugen entsetzt ein Kreuz, während Fedor fortfuhr:

„Zum Teufel mit dem hohlen Wortgedrehe! Wenn Du Christenthum hast und einen vollen Seckel dazu, so theile dem armen Samariter mit, wo nicht, so laß das Gekreuz, pack Dich und laß uns allein hungern!"

Ein flehender Blick Daria's beschwichtigte den aufsteigenden Zorn des Gastes ob dieser Lästerung gegen den heiligen Nikolaus; dann zog er seinen ledernen Geldbeutel aus dem Kaftan, nahm fünf Silberrubel heraus und sagte:

„„Fedor, ich kam nach Borotska, um dem Verwalter unseres Herrn den Obrok zu zahlen; diese fünf Selkows sind die Hälfte meines Sparpfennigs; nimm sie, denn der Schlitten draußen vor der Isba gehört mir. Ich kehre nach Peter zurück, und wenn Gott mich segnet, so kann ich Dir mehr geben.""

„Zu viel versprochen!" brummte Fedor.

„„Geh' es, wie es geht... unsern Dank!"" sagte eine milde, versöhnende Stimme.

So schied der Gast. Als Stephan fort war, betrachtete Fedor seine Frau mit düstrem Grübeln, dann sagte er:

„Du mußt den Tag verfluchen, wo ich Dein Mann wurde!... Stephan hätte Dich glücklich gemacht, indeß ich Dir Elend und Jammer brachte. Er hätte Dir Moskauer Spitzen auf die Schultern, Tulasche Ringe an die Finger und Torjokstiefel an die feinen Füße gegeben, ich habe Dir nichts als Hunger und Blöße geschenkt."

„„Um Deines Vaters und Deiner Kinder willen laß diese gräßliche Sprache! Hab' ich jemals geklagt? War ich nicht immer ein treues Weib und eine gute Mutter? Da, sieh', sieh!"" rief sie und deutete zur offenen Thür hinaus, wo ein schwarzer Vogel um die Isba kreischte und sich dann schreiend auf die Spitze derselben setzte.

„Was gibt's?"

„„Es ist die Krähe *) mit glitzernden Augen, es ist das Unglück, das nahet!""

*) Die russischen Bauern glauben, wem Unglück beschieden sey,

Digitized by Google

„Es ist angekommen!“ entgegnete Fedor und schlug die Thür zu, daß sie krachte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte Würzburgs und Frankens.*)

— Nach einer zweitägigen Reise kamen wir nach Würzburg. Die Stadt ist in einer sehr tiefen und niedrigen Ebene eines Thales gelegen, welches sehr fruchtbare Berghügel, die sich romantisch und weit hin erheben, wie die Mauern ein Theater umgeben. Auf einer Anhöhe befindet sich die Burg des Fürsten, welche über die Ebene und auch noch einen Strich der Stadt hinschaut. Der Mainfluß theilt das Thal und die Stadt in der Mitte. Kirchen und Gotteshäuser von großer Pracht, eine Akademie der Wissenschaften, ein Hospital, eine Zufluchtsstätte für Arme und Altersschwache, prangen als die schönsten Zierden dieser Gegend. Die Burg selbst war vor Kurzem ein Raub der Flammen, erhielt aber durch des gegenwärtigen Fürsten Güte eine majestätischere und prächtigere Gestalt. Denn das Gebäude schon ist wegen seiner künstlichen Bauart bewunderungswürdig, in ihm befinden sich mehrere Gewölbe und Vorsäle, geschmückt mit verschiedenen Erfindungen in Malerei, Skulptur- und Mosaik-Arbeit, wobei überall die Kunst mit der Natur wetteiferte. Auch der Marstall ist mit den ausgesuchtesten Pferden angefüllt, sowie auch das Zeughaus mit nicht wenigem ehernen Geschütz ausgerüstet ist. Obwohl nun die Burg schon von Natur aus befestigt ist, so kommt doch auch die Kunst der natürlichen Beschaffenheit zu Hülfe, sie hat dieselbe durch Wall und Graben geschützt und ringsum sind eherne Balisten vertheilt, sowohl zur Abwehr als zum Angriffe bestimmt. Kirche und Altar verrathen, daß die Burg in früherer Zeit der Diana heilig gewesen sey, und dieser Dienst des Alterthums wurde einige Jahre hindurch durch das Laster der menschlichen Neugierde erhalten, bis ungefähr ein Feuer als Strafe des unheiligen Aberglaubens ihn vertilgte.

Julius stellte das Haus wieder her und weihte es nach Entfernung der irreligiösen Ceremonie der göttlichen Jungfrau. Sobald wir ankamen, überhäufte uns der Fürst sogleich mit allen Beweisen der Menschenfreundlichkeit und des Wohlwollens und wies uns die geräumigsten Gemächer und den schönsten Theil des Hauses an. Er selbst besuchte uns häufig, holte uns gewöhnlich ab und begleitete uns bald darauf wieder in unsere Zimmer zurück. Vieles sprach er von Italien, vom großen Herzoge Hetruriens, von andern ehemals bekannten Fürsten und schien in der so angenehmen Erinnerung an die Vergangenheit die Beschwerde des Alters zu vergessen, auch Vieles von den Parteiungen, der Eifersucht und den Sitten der deutschen Fürsten, was zu wiederholen zu langwierig wäre. Der Bischof ist altersschwach aber geistesstark. Denn an dem Siebziger mochte man kaum einige graue Haare bemerken, sondern lebhaft ist sein Gang, unversehrt sein Haupthaar, weder von weißen noch grauen Haaren entstellt. 38 Jahre*) sagte er, seyen es, seitdem er zu dieser Würde gelangt sey, welche Zeit er zu seinem außerordentlichen Lob und Ruhme anwendete. Denn die Aufbauung des Palastes, die er innerhalb vier Jahre vollendet, und die Pracht der übrigen Werke macht nur einen ganz kleinen Theil seiner Verdienste aus. Er errichtete einhundert und fünfzig Kirchen in seinem Sprengel und versah den Gottesdienst des Herrn mit würdigen Dienern. Sein Seminar beschenkte er mit so reichlichen Einkünften, daß 100 Candidaten der Theologie und 25 Adelige, welche daselbst ihre Studien machen, unterhalten werden können. Außerdem zogen bei 1500 Studirende in die Stadt, welche die gelehrtesten und allenthalben gesuchtesten Männer hörten. Er schenkte mir selbst ein Buch, worin alle seine rühmlichen Werke unter dem Titel Panegyrikus gepriesen werden; und Alles dort Gesagte ist doch zu wenig und die wiewohl so vollkommene Beredtsamkeit des Marianus kommt bei allem Lobe doch nicht dem noch größeren Verdienste dieses Fürsten gleich. Von da haben wir Bamberg im Auge, aber den Bischof jenes Ortes hatte wenige Tage vorher das Schicksal in das andere Leben abgerufen. An des Verstorbenen Stelle trat Johann Gottfried von Aschhausen und Julius rieth uns, zu diesem zu gehen, wir würden mit allen Freundschaftsbeweisen überhäuft von ihm scheiden. Aber das lag außerhalb des Bereiches unserer Aufträge.

dem setze sich eine Weidna (Here) in Gestalt einer Krähe auf's Haus.

*) Dieses Bruchstück ist aus der Reisebeschreibung des scharfzüngigen, staatsklugen Weltbeobachters aus Florenz, Daniel Seemita, der 1609 im Interesse Kosmo's II. v. Medici mit Colloren Deutschland durchreiste. Das Original (iter germanicum) ist lateinisch und findet sich u. A. bei Le Bret „Magazin der Staaten- und Kirchengeschichte. 1772.“

*) Julius (geb. 1545) kam bekanntlich im J. 1573 zur Regierung.

Miscellen.

In Paris sind nicht weniger als 48,000 Zugpferde in Thätigkeit. Berechnet man die Unterhaltung eines jeden zu 3 Fr. täglich, so kosten sie jährlich 162,060,000 Fr. Es werden in Paris täglich 201,054 Personen auf 29,938 Wagen befördert. Von diesen Personen kommen 68,000 auf die Omnibus, deren Anzahl 340 beträgt, und von denen jeder täglich im Durchschnitt 200 Passagiere hat. In einem Jahre also würden innerhalb der Stadt 73,381,180 Personen eine Fahrt gemacht haben. Neben diesen Fuhrwerken sind täglich noch 32,321 Transportwagen, also im Ganzen 62,259 Wagen, im Gange. Sie bilden, an einander gereiht, eine Linie von 75 Wegstunden. Durchschnittlich werden im Lauf eines Jahres 4 bis 500 Personen durch Ueberfahren oder Umwerfen verwundet oder getödtet.

Kurz nach dem Einrücken eines österreichischen Infanterie-Regiments in M. wurde „Gustav III. oder der Maskenball“ gegeben. Ein sich im Theater befindender Offizier des eingerückten Regiments schenkte der Vorstellung nur wenig Aufmerksamkeit, sondern musterte die Logen. Als jedoch die Scene kam, in welcher die Verschworenen loosen, wer den König erschießen soll, blickte er mit der größten Spannung auf die Bühne, und als das Loos auf Ankarström fiel, sagte er voll Erstaunen zu seinem Nachbar: „Er, hören Sie, was dieser Ankarström halt für ein Unglück hat, des können Sie gar nit glauben, der Mensch der muß zum Königsmörder geboren seyn; I hab das Stück in Wien, in Prag, in Pesth, in Ofen, in Frankfurt und jetzt hier g'sehen, und alle Mal hat den Ankarström da 'n Loos getroffen.“

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 3. Donnerstag, den 6. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Nun schien aber auch der Oceanic ernstlich Anstalten zum Abfahren machen zu wollen, und nicht allein die Schornsteine qualmten von dickem Rauch, sondern auch aus der „'scape pipe", der Abzugsröhre des Dampfes — schoß in langen Zwischenräumen der weiße Dampf kräuselnd in die klare Morgenluft hinauf. Die Glocke hatte schon zum zweiten Mal an diesem Morgen geläutet, die Ketten waren eingezogen und das Boot hing nur noch an zwei dünnen Tauen; dabei arbeiteten die Räder langsam gegen den Strom, und der mate sandte zwei Matrosen hinaus, an den im Ufer befestigten, eisernen Ringen zu stehn, und auf das gegebene Zeichen die Taue loszubinden.

Jetzt läutete in schnellen, schallenden Schlägen die Glocke zum letzten Mal; Alle, die sich noch, um Abschied von Reisenden zu nehmen, auf dem Boote befanden, sprangen in wilder Eile zu der einzigen Planke, um auf dieser ans Ufer zu gelangen und nicht mitgenommen zu werden; Andere, die noch am Ufer waren, eilten aufs Boot; die Taue waren losgebunden, der Pilot stand oben am Rad in seinem kleinen, mit gewaltigen Glasfenstern versehenen Häuschen, die beiden Matrosen liefen auf der Planke ins Boot, und sich umdrehend halfen sie dieselben mit hereinziehen, und 16 bis 20 Mann bemühten sich, mit langen Stangen das Boot vom Ufer abzuschieben, — jetzt war das Vordertheil frei — der Pilot zog die Klingelschnur — der Ingenieur antwortete durch eine andere Glocke, daß er das Zeichen verstanden habe — eine zweite Klingel ertönte, und mit lautem Puffen bahnte sich das gewaltige Fahrzeug, hohe Wellen schlagend, seinen Weg durch die schnell und behende zur Seite gleitenden Fruchtboote, und schwebte in wenigen Sekunden frei auf dem mächtigen Strome, mit kräftigen Radschlägen die Fluthen theilend, daß sie hoch und schäumend am Buge aufspritzten und die zurückbleibenden Boote auf den, durch die ungeheueren Räder aufgewühlten Wogen schaukelten.

Aber wer rennt dort in wilder Eile, Mütze und Schnupftuch um den Kopf schwenkend, und zur nicht geringen Unterhaltung der Umstehenden, rufend und schreiend, auf der Levée hin, ruft, bis er nicht mehr rufen kann, winkt, bis ihm die Kraft fehlt noch einen Arm zu bewegen, und setzt sich dann, da er sieht, daß sich das Boot immer weiter entfernt, und all seine Mühe, Eile und Angst vergebens war, verzweifelnd und die Hände ringend auf den Schiffsballast, der am Ufer aufgeschichtet liegt?

Es ist ein armer Deutscher, erst vor drei Tagen aus dem Vaterlande hier angekommen, der nach Missouri hinauf will und dessen ganze Familie, eine schwangere Frau mit drei noch nicht erwachsenen Kindern und ihre altersschwache Mutter, die sie nicht allein in der alten Heimath zurücklassen wollte, sich auf dem dort in nebliger Ferne mehr und mehr verschwindenden Boote befindet. — Viele fragen ihn, warum er sich so anstelle, Viele lachen über ihn, Einige bedauern ihn — er selbst sitzt, theilnahmlos und starr vor sich hinsehend, dabei — er versteht kein Englisch, also auch nicht ihre Fragen, ihren Hohn oder ihr Bedauern, das nur versteht er, daß er allein, verlassen, elend in der fremden Stadt zurückgeblieben ist, und die, die ihm noch angehören, und an denen sein Herz hängt, vielleicht nie — nie wieder sieht.

Die Frau des armen Mannes sieht unterdessen kaum den Abgang des Bootes und weiß ihren Mann am Ufer, als sie, Alles Andere vergessend, mit fliegenden Haaren vorstürzt, um die Leute zu bitten, auf ihren Mann zu warten.

Arme Frau, es ist das erste Mal, daß sie auf einem amerikanischen Dampfboot fährt, und der Glaube, daß man etwas aus Mitleiden thue, mag ihr noch verziehen werden, sie weiß es nicht besser.

„Nix versteh," ist die Antwort, die sie auf ihr Flehen empfängt, mit vielleicht noch einem Fluch als Zugabe, da sie dem Einnehmen des Taues im Wege steht; ein deutscher Matrose hört endlich ihr Jammern, und läuft zum mate, ihm die Lage der Armen vorzustellen.

Geh zum Capitän! Gott verdamm es, ich habe mehr zu thun; warum ist der deutsche Narr nicht an Bord? ist die Antwort, die er empfängt. Er läuft zum Capitän und erzählt ihm in wenigen Worten die Geschichte.

Zu spät, zu spät, sagt dieser, die Achseln zuckend — der Mann hat Zeit genug gehabt an Bord zu kommen.

Aber, Capitän, seine Frau und Kinder sind allein auf dem Boot und können nicht englisch sprechen, haben auch keinen Beschützer.

Bös! bös! aber ich kann ihnen nicht helfen, ich kann nicht noch einmal umkehren und 2 Meilen zurückfahren einen Zwischendeckspassagier, der die Zeit versäumt hat, aufzunehmen.

Das Boot schießt mit ungeheuerer Schnelle durch die Fluthen, und der Matrose weiß wohl, daß jetzt alles Reden vergebens ist; er geht zur Frau hinunter, und versucht ihr mit trauriger Miene Trost einzusprechen, diese

Digitized by Google

aber läuft heulend und wehklagend zu ihren Kindern zurück, und bejammert den Verlust ihres Mannes! —

Zweckmäßig wäre es vielleicht hier, eine kurze Beschreibung amerikanischer Dampfboote zu geben, da sich diese fast in jeder Hinsicht wesentlich von den unsrigen unterscheiden, und die innere Einrichtung derselben auch wohl wenigen unserer Leser bekannt seyn möchte. —

Der Amerikaner will bei allen seinen Arbeiten und Unternehmungen nur in möglichster Kürze und Schnelle die größtmögliche Summe verdienen, und richtet, von diesem Grundsatz ausgehend, Alles darnach ein. Der Bau der Dampfboote beweist dies ebenfalls.

Um den Rumpf des Bootes einzig und allein zur Verpackung von Waaren verwenden zu können, und doch nicht den Raum, wo er eine große Anzahl Passagiere unterbringen könnte, zu verlieren, bringt er seine Maschine auf das Deck und baut über diese hin ein Stockwerk, das nur für die Bequemlichkeit von Cajütenpassagieren und für die Officiere des Bootes bestimmt ist. —

Den Mittelheil des Verdecks nimmt die Maschine ein, wo nach dem Vordertheil oder Buge zu sich die Kessel befinden, von denen die kleinsten einen bis zwei, die größeren von drei bis acht führen, die in einer Reihe neben einander liegen. Der Oceanie hatte fünf Kessel. Sehr häufig findet man auch Boote mit zwei Maschinen, die entweder jede ein Rad treiben, oder gemeinschaftlich an einem Rade drehen, das dann hinten am Boot angebracht ist, und stern wheel heißt — die letzteren sind aber nie sehr groß. Hinter der Maschine, und ungefähr den dritten Theil des Decks einnehmend, befindet sich der Raum, der für den Transport von Zwischendeckspassagieren eingerichtet ist, und den wir, da wir mehrere Male zu diesen hinuntersteigen müssen, um uns zu orientiren, vorher etwas näher beschauen wollen.

Nach dem Vordertheil oder vielmehr nach dem Inneren des Bootes zu, ist dieser Raum offen, an beiden Seiten aber laufen Reihen von Schlafstellen hin, die von Brettern roh aufgeschlagen, immer drei übereinander errichtet, und breit genug sind, im Nothfall zwei Menschen zum Lager zu dienen; die einzelnen sind von einander durch kurze Querbretter geschieden. In der Mitte dieses Decks nun ist ein ungeheuerer Ofen angebracht, der auch zum Kochen benutzt werden kann und muß, da Zwischendeckspassagiere vom Boote selbst keine Beköstigung erhalten. Dieser ist auch stets, wenn viele Passagiere an Bord sind, von Kochenden umlagert, die, besonders in den Sommermonaten, die Temperatur des Deckes oft zu einer unerträglichen Hitze steigern. Dort haben auch die Deck-Passagiere ihre Koffer und Kisten und Betten, und können thun und treiben, was sie wollen.

Hinten, an beiden Seiten des Steuerruders befestigt, hängt eine Schaluppe oder Jolle, um sowohl im Nothfall zum Rettungsboot, als auch zum Einnehmen und Aussetzen von Passagieren zu dienen.

Auf der larboard Seite des Bootes — auf der linken vom Steuerruder aus — ist gewöhnlich die Küche mit daranstoßender Speisekammer angebracht, in welcher sich ein mächtiger Kochofen befindet, um nicht selten für 100 und mehr Cajütenpassagiere, wie für die Officiere und Arbeiter des Bootes zu kochen und zu braten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pistolenschuß.

(Fortsetzung.)

Das Erscheinen eines Stadtschlittens in dem abgelegenen Dorfe, wo außer der Reiseequipage des Fürsten Weratschin nur die Blockschlitten der Mugiks zum Vorschein kamen, wäre in jedem andern Lande ein Ereigniß gewesen; hier jedoch bewegte sich kein Kopf zum Fenster, kein Fuß zur Thür; denn der Mugik hat in dem strengen Klima und unter der Peitsche seiner Dränger ganz die Apathie des Orientalen angenommen; liegt er einmal auf dem Legeanki, so vermag ihn nur die Stimme des Popen, das Erscheinen seines Herrn und Gebieters und die Peitsche des Verwalters aus dem süßen Nichtsthun, dem wonnigen Faullenzen aufzuscheuchen. In ganz Borotska hatte der Schlitten höchst wahrscheinlich außer Daria und Fedor nur noch ein Mädchen in Aufregung versetzt: die kleine Maria Petrowna, welche große Augen machte. Wer sollte der Iswoschick auch anders seyn, als ihr Iswoschik, ihr verlobter Stephan, dessen sie seit drei Jahren so sehnsüchtig harrte? In ihren Jahren heißt hoffen bei Mädchen gewiß seyn! Deshalb sprang die kleine Marie auf wie ein Reh, fiel dem Väterchen, das gar ruhig und würdevoll zu der Tochter Ungeduld drein schaute, um den Hals und rief:

„Väterchen, er ist's!"

„„Wer?""

„Mein Verlobter."

„„Wer hat Dir das gesagt?""

„Mein Herz."

„„Der Lügner.""

„Ein liebend Herz lügt nie."

„„Du kleine Thörin! . . .""

Und Maria Petrowna warf sich jubelnd vor dem Bog auf die Kniee, erhob sich voll Zuversicht mit strahlendem Gesichte wieder, warf über das kunstreich geflochtene blonde Haar ein blauseidenes Tüchlein, dessen einer Zipfel auf der Stirne lag, während die drei anderen das Haar um den Nacken festhielten, und eilte hinaus auf die Straße, wo sie die hellen Aeuglein auf und ab spazieren ließ und einen lauten Seufzer ausstieß, weil der Iswoschiksschlitten nirgends mehr zu erspähen war. Fünf Minuten stand Maria Petrowna starr und stumm wie ein Schneepüppchen da, dann lugte sie von Neuem umher und nun entdeckten ihre Luchsaugen richtig den Schlitten durch die Gitter des Schloßhofes. Sie stieß einen Freudenschrei aus, that einen Sprung und lief dieser Richtung zu.

Wirklich hielt Stephans Schlitten vor dem Verwaltershause des Fürsten, wo der Iswoschik seinen Obrok für zwei Jahre entrichtete; denn jeder, zu andern Verrichtungen entlassene Leibeigene muß seinem Herrn jährlich eine Abgabe zahlen, welche oft sehr beträchtlich ist. Nichts desto weniger hat mancher Leibeigene sich ein stattliches Vermögen erworben.

Maria schritt dem Schlosse zu, doch je weiter sie kam, desto schwerer wurde ihr das Herz, desto trüber das Gesicht, desto langsamer der Schritt. Denn jetzt fiel es ihr auf, daß Stephan an ihres Vaters Isba vorübergefahren war, ohne die Thür zu öffnen und zu sehen, was sein Bräutchen mache? Die Hauptfreude war ihr dadurch verdorben.

Endlich hatte Maria das Schloßgitter erreicht. Ruhig stand der Schlitten vor dem Verwaltershause. Das Mäd-

Digitized by Google

chen betrachtete den Schlitten neugierig links und rechts, schlüpfte hinein und setzte sich unter den Fuchspelz; rasch richtete es sich dann wieder empor, eilte zu dem stampfenden Ukrainer, flatschte ihm den Hals und gab ihm die süßesten Namen. Denn im Schmeicheln und Kosen, Heucheln und Schönthun kann sich die russische Sprache mit der italienischen messen, ja sie thut es dieser sogar zuvor.

Fünf Minuten lang hatte Maria Petrowna so Liebeszwiesprache mit dem Pferde ihres Verlobten gehalten, als dieser langsamen Schrittes und gesenkten Hauptes auf der Treppe des Verwaltershauses zum Vorschein kam. Als Maria ihn unbemerkt erblickte, schlüpfte sie wie ein Vöglein hinter die Riesenfüße, welche am Schlosthore standen und die langen weiß bereiften Zweige gleich einer Trauerweide herabsenkte. Während der Iswoschik aber die Zügel ergriff, sich setzte, die Peitsche nahm und sich zur Abfahrt rüstete, war das Mädchen auf den Zehen wieder wie ein scheues und doch zugleich ungemein zutrauliches Reh herangeschlichen, hatte sich hinten auf den Schlitten geschwungen und hielt dem Iswoschik mit beiden Händen die Augen zu, sich dabei an sein Ohr neigend und ihm zuflüsternd:

„Rath einmal, Stephan Iwanowitsch, wer ist's?"

„„Maschinka!"" rief der Gefragte, der zu zittern anfing und blaß wurde, als er seine kleine Verlobte erkannte.

„Ganz recht, ganz recht, gestrenger Herr Bräutigam, Eure Mascha, Eure Maschinka, Eure Duschinka ist's, und sie wartet auf Euch voll Sehnsucht und muß Euch aufspüren wie einen alten Bären, doch jetzt hat sie Euch, Ihr Undankbarer! . . . Ei, was macht Du denn so große Augen?" rief die kleine Schwätzerin, vom Schlitten hinabspringend und sich vor Stephan gravitätisch hinpflanzend. „Siehst Du, wie ich gewachsen bin? Weißt Du jetzt, wie Dein Bräutchen aus den Augen schaut? . . . Und höre, ich will Dir noch etwas ganz im Vertrauen sagen, der Staroste*) behauptet, Maria Petrowna sey sehr schön; was meinst Stephan dazu, sagt der Staroste die Wahrheit?"

Dabei richtete das allerliebste Kind die blauen Augen in lecker Naivetät auf den Iswoschik; ihr sonst nur leise gerötheter Gesicht, das einem eben sich erschließenden Rosenknöspchen glich, hatte eine lebhaftere Farbe bekommen; dazu das Spiel der schönen Arme, die seine, biegsame Gestalt, die natürliche Anmuth, welche selbst aus dem plumpen Anzuge der russischen Bäuerinnen leuchtete: die vertrauende Liebe, die kindliche Zuversicht des zwischen Kind und Jungfrau in der Mitte stehenden Bräutchens vergauberten den Iswoschik förmlich, ohne daß er sich des Eindrucks jetzt klar bewußt wurde. Es war ihm wie im Traume, und träumerisch sah er der Erscheinung zu, in der ihm sein Schicksal in heiterster Miene nachgeeilt zu seyn schien. Sollte er diesem Winke des Geschicks folgen? Blieb er jener anderen Neigung treu, so sagte er einer Unmöglichkeit nach, so beging er eine Sünde, so hatte er vielleicht schwere Kämpfe zu bestehen. Diese Gedanken fuhren ihm durch den Kopf; doch wirkten sie auch nichts weiter als das. Denn die Regung für Daria war zu alt und hatte viel zu tiefe Wurzeln in seinem Herzen geschlagen, als daß der Hauch dieser jüngeren und reineren Liebe mehr als eine momentane Bewegung zu erzeugen vermocht hätte.

So blieb Stephan vor der kleinen Schmeichlerin Maria sitzen, wie ein Mann, dem die Wahl schwer wird und der deshalb lieber der Entscheidung ausweichen möchte und seinem guten Glücke oder Unstern die Lösung des Knotens willenlos und thatlos anheim stellt. In diesem echt russischen Phlegma setzte er sich im Schlitten zurecht, knäpfte den Fuchspelz zu, ergriff die Zügel, drehte, die Peitsche schwingend, den Kopf nach dem lauschenden Mädchen hin und sagte:

„Maria Petrowna, der Staroste hat die Wahrheit gesagt; doch, Maschinka, Gott will's nicht!" —

Und ehe das Mädchen noch weiter fragen konnte, schoß das Pferd wie ein Pfeil dahin, und bald lag hinter dem Iswoschik das Schloß und das Dorf, während Maria Petrowna noch auf den Knieen im Schnee lag und dem Fliehenden nachsah und unter Thränen den lieben Gott fragte, warum er's nicht wolle? Endlich stand sie auf, schlich traurig heim und murmelte fort und fort:

„Gott will's nicht!" —

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Aelteste des Dorfes.

Zur Geschichte Würzburgs und Frankens.

Reise nach Franken.*)

Anno 1735 verlangten der Herr Fürst Friderich Carl zu Bamberg und Würzburg (ehemaliger Reichs-Vicekanzler), daß ich zu Ihnen nach Bamberg kommen sollte. Als ich die herzogliche Erlaubniß dazu erhalten hatte, reisete ich dahin.

Zu Bamberg ließen mich der Herr Fürst mit Dero Equipage bedienen. Weil Sie an Steinschmerzen übel auf waren, mußte ich zu Ihnen in Ihr Cabinet kommen, allwo es wie in einem Buchladen aussah, und alles voller gebundener und ungebundener Bücher auf Tischen, Stühlen und dem Boden lag. Sie trugen mir an, mich zu Dero Herrn Bruder, dem Cardinal von Schönborn, Bischof von Speyer, nach der Schönbornischen Herrschaft Wiesentheid in Franken, (allwo der Cardinal Sich ebenfalls wegen des Krieges aufhielt), zu verfügen, um mich in einigen Arbeiten von Ihm gebrauchen zu lassen. Der Herr Fürst schilderte mir den Gemüthscharakter Ihres Herrn Bruders, des Herrn Cardinals, und unterwiesen mich, wie ich mit Ihm umgehen müßte.

Zu Wiesentheid prostirte ich von dem dasigen vortrefflichen Garten, welcher aber den Fehler hatte, daß man nirgend darin im Schatten gehen konnte. Von Wiesentheid ging ich mit dem Herrn Cardinal nach Gaibach, einem andern Gräflich Schönbornischen Gut, und, auf des Herrn Fürstens zu Bamberg Ansuchen, erstreckten der der Herr Herzog mir den anfangs gesetzten Termin. Der Herr Cardinal waren sehr gnädig gegen mir, wollten mich auch zu Dero geheimen Rath von Haus aus machen.

Ich bekam bei dieser Gelegenheit das ganze höchstunordentliche Archiv des Stifts Ochenheim unter Handen, und fing an, es in eine bessere Ordnung zu bringen ꝛc.

Von besagtem Herrn Cardinal, (der von einer ganz anderen Gemüthsart und Betragen war, als seine übrigen Herrn Brüder,) könnte ich viele sonderbare Dinge erzählen; will aber nur dieses wenige melden: Er hielt

*) Aus der Selbstbiographie des bekannten würtembergischen Landschafts-Consulenten Joh. Jakob Moser.

seinen Cardinalsstand so hoch, daß weder seines Herrn Bruders Frau Wittwe noch sonst Jemand mit Ihm speisen durfte, und wenn Er in den an dem Schlosse gelegenen Garten spazieren ging, mußte der ganze Hofstaat in Prozession paarweis vorantreten, und ein paar Carabiniers mit dem Gewehr an dem Arm mußten den Reihen schließen. Uebrigens war Er in Religionssachen gelinde: Er hatte nicht nur selbst einen evangelischen Cancellisten (dem nichts in den Weg gelegt wurde,) bei seiner Cabinetskanzlei, sondern sagte mir auch selbst gleich, ich könnte mich an Sonn- und Feiertagen seines Stalles bedienen, um in der Nachbarschaft meines Gottesdienstes zu pflegen, und weil mein Lutherischer Magen nicht an ihre Fastenspeisen gewöhnt sey, könnte ich mir an den Fastiagen kochen lassen, was ich wollte. Ja, als mich gutgesinnte Seelen auf der Nachbarschaft beiuchten, sungen wir herzhaft in meinem des Herrn Cardinals seinem gerade gegenüber gelegenen Zimmer evangelische Lieder, so daß der Herr Cardinal es hören konnte und mußte, ohne etwas dagegen einzuwenden: wo hingegen zu gleicher Zeit, wenn in dem Brandenb. Ansbachischen benachbarten Städtchen Britenstadt an Sonn- und Feiertagen nur etliche Personen zusammen in ihren Häusern ein geistlich Lied mit einander sungen, der Castner sie in den Thurm steckte, und der Pfarrer auf der Kanzel dawider predigte.

An der Hofstafel speiseten besagte verwittwete Frau Gräfin von Schönborn, geb. Gräfin von Montfort, die von Zeit zu Zeit zu dem Herrn Cardinal auf einen Besuch gekommenen Domherrn, z. E. die Herrn Grafen von Ostein und Ingelheim, nachmaliger resp. Churfürst zu Mainz und Bischof zu Würzburg, nebst dem ordinären Hofstaat. Es ging aber öfters, sonderlich wenn der Letzte allein war, in Diskurs dabei sehr unartig her zu der Frau Gräfin, (einer sehr würdigen und rechtschaffenen Dame), größtem Verdruß. Als mich ein gutgesinnter Herr Graf von Castell besuchte, klagte ich es ihm: er antwortete mir: Es geschehe mir recht! warum ich mich nicht Meister vom Discurs machte! Dieses hielt ich nun zwar nicht wohl für thunlich; doch versuchte ich es. Als einstens der Diskurs ins wilde ging, und eben eine mit Blumen bestekte Torte auf der Tafel stand, sagte ich: Wenn die gute Armelle da wäre, würde sie über diese Blumen manche schöne Gedanken haben. Die Frau Gräfin fragte mich: Wer diese gute Armelle sey? Ich antekte: Es sey eine der katholischen Religion zugethane fromme Weibsperson in Frankreich gewesen, und erzählte allerlei von ihr, welches der Frau Gräfin sehr angenehm war. Wenn nun von der Zeit an, schlecht über der Tafel gesprochen wurde, fing ich mit der Frau Gräfin einen guten Diskurs an. Die Andern wurden zwar böse darüber, mußten aber doch vor des Herrn Cardinals Frau Schwägerin Respect brauchen, und wir blieben Meister vom Platz.

(Schluß folgt).

Miscellen.

Eine gräßliche Scene, wie die Allgemeine Oderzeitung aus Paris schreibt, ereignete sich kürzlich auf der Straße nach Bichy in einem im Bau begriffenen Hause, an dem die Arbeiten der Kälte wegen eingestellt waren. Man vermuthete, daß sich dort ein Verbrecher verberge, der schon mehrere Missethaten ausgeführt hatte. Drei Gendarmen, mit einer Blendlaterne versehen, durchsuchten das Haus, und fanden in einem Stalle auf Stroh einen halb entkleideten Menschen. Auf den Befehl, den Gendarmen zu folgen, erklärte er sich bereit, er wolle nur seine Beinkleider anziehen. So wandte er sich um, bückte sich, hatte aber einen versteckten Dolch ergriffen, und stürzte sich damit auf den nächsten Gendarmen. Zum Glück gleitete der Stoß an dem Bandelier desselben ab, und verletzte die Brust nur leicht. Doch die Blendlaterne war dem Gendarmen dadurch aus der Hand geschlendert, und nun herrschte das tiefste Dunkel. Der Verbrecher wollte sich jetzt mit dem Dolche Bahn brechen, und stieß im Finstern wüthend um sich her; die Gendarmen waren zwar mit Säbeln bewaffnet, wollten dieselben jedoch nicht gebrauchen, weil sie einander selbst zu verwunden fürchteten. Der Kampf war verzweifelt; auf der einen Seite ein Mensch, der mit der Wuth eines wilden Thieres um sein Leben focht, auf der andern drei entschlossene Männer, deren Ehre es gebot, den Verbrecher nicht entkommen zu lassen. Letzterer hatte schon sieben und zwanzig Wunden ausgetheilt: da entschied ein glücklicher Zufall. Er traf einen Gendarmen dergestalt mit dem Dolch, daß er ihm fast den Daumen abschnitt; doch dieser verlor die Besinnung nicht, sondern schlug den Bösewicht mit dem Säbelgefäß auf den Kopf, daß er bewußtlos hinstürzte, und spießte ihn dann durch den Hals am Boden fest. So endete dieser grausenhafte Kampf im Dunkeln. Der Verbrecher wurde mit aller Sorgfalt, die sein Zustand erforderte, nach der Conciergerie gebracht. Er ist ein entsprungener Sträfling.

Ein französischer Orientalist legte neulich der Akademie der Wissenschaften in Paris ein chinesisches Werk vor: Khienou-hoang-pen-thsao, zu Deutsch: Das Herbarium, um vom Hungertode zu retten. Sechs Bände in Oktav. Diese enthalten die Beschreibungen und Abbildungen von 414 Pflanzen, deren Blätter, Stiele, Wurzeln Nahrungsmittel liefern können, wenn Trockenheit, Heuschrecken, Ueberschwemmungen der großen Flüsse Reiß- und Getreide-Mangel herbeigeführt haben. In China werden jährlich viele Tausende von Exemplaren dieses trefflichen Werkes unter die Armen der Distrikte, die von Calamitäten befallen sind, gratis vertheilt. Dieses Werk rührt ursprünglich her von dem fünften Sohne des Kaisers Hong-Wou, der 1368 den Thron bestieg, ist von dem Minister Sin-Kouang-Khi durchgesehen und vermehrt und mit allen bis auf den heutigen Tag gemachten Entdeckungen vervollständigt.

Nicht das uninteressanteste Resultat des kürzlich beendigten Mecklenburger Landtags ist die Lösung der Demoiselles und Fräulein-Frage, welche in Weimar bekanntlich die Herren Eisele und Beisele auf längere Zeit in Arrest gebracht hat. Es wurde nämlich in Sternberg aus Veranlassung der 29sten engeren Ausschußpropositon nach einer Debatte dem engere Ausschuß gestattet, in seinem Ausschreiben anstatt „Madame das Wort „Frau" und anstatt „Demoiselle" das Wort „Fräulein" zu gebrauchen. Die gleich wichtige 39ste engere Ausschußpropositon, den engeren Ausschuß zu brauftragen, zur nächsten Landtage actenmäßig zu berichten, wann und wo die Geburtstitulaturen „Hochgeboren, Hochwohlgeboren un Wohlgeboren" in Mecklenburg in ständischer Beziehung auf gekommen und welche gesetzliche Bestimmungen darüber vor handen seyen, war durch den Antragsteller (Vogge) zurückgenommen worden.

*

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 5. Dinstag, den 11. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampfboote.

(Fortsetzung.)

Das war zu viel, und ich fing an fürchterlich zu lachen; er nahm das aber sehr übel und schob mich, ehe ich mich wieder erholen konnte, in die schon geöffnete Thür, wo ich augenblicklich von ein Paar Anderen in Empfang genommen und weiter gegeben werden sollte.

Ich begann jetzt ernstlich zu protestiren, um dem Wachthabenden die Sache auseinanderzusetzen; zu meinem Unglück aber wurde eben eine ganze Gesellschaft von Trunkenbolden lärmend und schreiend eingeliefert.

Ich habe keine Zeit jeden Spektakelmacher eine Stunde lang anzuhören, unterbrach mich dieser kurz, fort mit ihm! — und in wenigen Minuten saß ich auf der harten Pritsche hinter eisernen Gitterthüren in der liebenswürdigsten Gesellschaft von Spitzbuben, Betrunkenen und liederlichem Pack fest verwahrt.

Und Sie brachten die ganze Nacht in der Calebouse zu? fragte ihn lächelnd der Virginier.

Ja; glauben Sie, die Kerle hätten mich vor 9 Uhr am nächsten Morgen wieder herausgelassen? Der „Recorder" aber wollte sich todtlachen, als ich vorgeführt wurde und dem Schaaf von Wachtmann gegenüber meine Geschichte erzählte. Ich mußte übrigens selbst mit lachen und konnte nicht böse darüber seyn; es war zu komisch.

Können Sie mir vielleicht sagen, mein Herr, wandte sich jetzt ein sehr gentil gekleideter Mann an Simmens, der ihm freundlich ins Gesicht schaute, ob viel Wild in dieser Gegend ist? Sie scheinen hier bekannt zu seyn und ich komme eigentlich nur der Jagd wegen von New-York und möchte gern einen Platz erfragen, wo es recht viel zu schießen gibt.

Ja, mein lieber Herr, entgegnete achselzuckend der Gefragte, damit sieht's traurig hier unten aus; selten ist's, daß wir einmal einem Hirsch begegnen, und die Bären sind fast ganz ausgestorben.

Aber Truthühner gibt's doch in Menge? fragte der Fremde.

Nicht hier unten, wo der Fluß über die Ufer tritt; drüben in den Hügeln vielleicht hie und da ein Volk — sie sind jedoch auch selten.

Aber du lieber Gott, fuhr der New-Yorker bestürzt fort, da habe ich ja in den Neu-England-Staaten ganz andere Berichte von der hiesigen Jagd gehört; da sollten ja die Sümpfe hier von wilden Bestien und Hirschen und Truthähnen wimmeln und die Büffel am Mississippi stehen und saufen, wenn die Dampfboote vorbeiführen.

Na paßt nur recht auf, rief Simmons lachend, da könnt Ihr ganz bequeme Jagd machen; es gehören aber scharfe Augen dazu, die Büffel am Ufer des Mississippi zu erkennen.

Ist denn die Jagd in Missouri besser? fragte sehr kleinmüthig der New-Yorker weiter, ich hätte nicht übel Lust eine Partie nach den Felsengebirgen mitzumachen.

Da sind Sie für dieses Jahr auf jeden Fall zu spät gekommen, entgegnete der Virginier, denn wenn ich nicht irre, so gehen beide nach den Rocky mountains bestimmte Gesellschaften, die eine von Fort Smith in Arkansas, die andere von „Independence in Missouri" am ersten Mai ab.

Sieht bei dem Boot, rief der Capitän oben vom Hurricane-Deck herunter.

Der Oceanic näherte sich dem rechten Ufer, um von einer Plantage einige Passagiere aufzunehmen. Die kleine Schaluppe, von zwei kräftigen Matrosen gerudert, tanzte in ungeheurer Schnelle über das, von den Rädern aufgeregte Wasser hin, und landete in wenigen Minuten an einer Stelle, wo mehrere Herren und Damen mit Tücherschwenken das Boot erst herbeigerufen hatten und nun auf die Schaluppe warteten.

Einige Neger brachten aus dem nahebestehenden prachtvollen Wohngebäude Koffer und Hutschachteln heraus, die Jolle landete, ein Herr und zwei Damen stiegen ein, das Gepäck wurde schnell hineingeworfen und in wenigen Minuten darauf hielt sie schon am Dampfboot, dessen Maschine ruhte und das eben anfing mit dem Strome wieder zurückzugehn.

Go ahead, rief der Capitän, der von oben die Ankunft der Schaluppe beobachtet hatte, dem Steuermanne zu. Im Nu war diese wieder an ihrer gehörigen Stelle befestigt, das Boote puffte langsam den weißen Dampf in die Höhe, und erst sich einen Augenblick gegen die Strömung stemmend, flog es bald darauf mit alter Schnelle an den Ufern hin, während hinter ihm her weiße Tücher und Strohhüte den eben Geschiedenen ein freundliches Lebewohl nachwinkten, das von der Damencajüte aus grüßend beantwortet wurde.

Ein junger Mulatte ging jetzt, eine große Glocke läutend umher, die Passagiere darauf aufmerksam zu machen, daß in wenigen Minuten angerichtet seyn würde. — Die lange Tafel in der Mitte des Speisesaals war gedeckt, die zweite Klingel ertönte und der Capitän, ein großer, schön gewachsener und höchst einfach aber geschmack-

Digitized by Google

voll gekleideter Mann, öffnete die Cajüte der Damen und führte diese an das obere Ende der Tafel, zu beiden Seiten, während er selbst in ihrer Mitte, den obersten Platz, vor einem ungeheuren gebratenen Truthahn einnahm, um von hier aus den Tisch zu übersehen und sogleich die Wünsche eines jeden Gastes befriedigen zu können. Der Buchhalter, um den sich die Herren gereiht hatten, bekleidete eben diese Stelle am untern Ende, und Mulatten- und Neger-Knaben, mit ungeheuren wolligen Frisuren und schneeweißer Wäsche, warteten auf und reichten die verschiedenen kleinen Schüsseln umher, mit denen die ganze Tafel vollständig bedeckt war.

Nach amerikanischer Sitte ging die Mahlzeit schnell und ohne viele Worte vorüber, und gleich nachher wurde, der Sitte der Creolen gemäß, in sehr kleinen Tassen schwarzer, außerordentlich starker Kaffee umhergereicht.

Nach Tische saßen Simmons und Gray wieder nebeneinander auf dem „boiler deck“ *), und Simmons, sich mit größter Gemüthsruhe streckend und dehnend, behauptete so viel gegessen zu haben, daß er für diesen Nachmittag zu Allem untauglich wäre.

Dem gumbo, den die Franzosen hier unten so leidenschaftlich gern essen, entgegnete ihm der Virginier, kann ich keinen Geschmack abgewinnen; dies Schleimige, Zähe sagt nun einmal meinem nördlichen Magen nicht zu und der rothe Pfeffer besonders, mit dem sie ihn überladen, genügt allein einen völlig gesunden Menschen vor lauter Husten ersticken zu lassen.

Ja, ja! lachte Simmons, wie ich in diese Gegend zog, ging mir's gerade so und meine Frau durfte mir erst lange nicht den Mischmarsch auf den Tisch bringen; ich habe mich aber jetzt daran gewöhnt, und vertrage den rothen Pfeffer wie Zucker.

Hier mag's noch gehn, fiel ein junger Mann ein, der bleich und elend aussah, und den vergangenen Abend betrunken auf's Boot gekommen war; aber etwas weiter oben, in Waterloo, wo ich mich ein Jahr lang aufgehalten, hacken sie alles mögliche Fleisch hinein, dessen sie habhaft werden können; ich habe selbst gesehn, daß sie Eulen, Habichte und Raben dazu genommen haben.

Allerdings eine appetitliche Zusammenstellung, meinte Mr. Gray.

Nun, Eulen oder Raben, versetzte lachend Simmons, ich habe so viel gegessen daß, wenn uns heut mit diesem Boot etwas Menschliches begegnet — und wundern sollt's mich gar nicht, denn wir laufen, als wenn wir den Wind überflügeln wollten, und da drüben geht schon das dritte Dampfboot, das wir eingeholt haben, — ich an Schwimmen gar nicht zu denken brauche; ich ginge unter wie ein Stein.

Glauben Sie, daß es mit diesem Boote irgend eine Gefahr hat, mein Herr? fragte mit etwas ängstlichem Ton und in gebrochenem Englisch, aber sehr höflich, der ältliche Herr, der erst vor Tisch mit den beiden Damen an Bord gekommen war.

's hat Nichts zu sagen, lachte Simmons, wenn die Kessel platzen, merken wir hier gar Nichts davon; denn wir sitzen gerade darüber und kommen so schnell aus dieser Welt, daß wir in jener wahrscheinlich die Sache nicht einmal selbst erzählen können.

*) Boiler deck wird auf den Dampfbooten der kleine, freie Raum genannt, der sich vor der Herrencajüte, ganz vorn im ersten Stockwerk, unmittelbar über den boilers oder Kesseln befindet. Des frischen Luftzugs wegen ist er in den heißen Monaten der angenehmste Platz auf dem ganzen Boot.

So ist also wirklich die Gefahr so groß, wie man mir in Frankreich gesagt hat? fragte, bleicher werdend: der alte Herr.

Keineswegs; unterbrach ihn freundlich Mr. Gray, es geschieht allerdings durch den Leichtsinn vieler Capitäne und Ingenieure manches Unglück, ich befürchte dies aber nicht bei dem unsrigen, denn Capitän Wilkens scheint ein höchst gesetzter, ernster und verständiger Mann zu seyn, der nicht so leichtsinnig das Leben aller ihm anvertrauten Passagiere aufs Spiel setzen wird, noch dazu, da ja auch sein eigenes dieselbe Gefahr läuft.

Ich danke Ihnen sehr, mein Herr, für ihre freundliche Erklärung, entgegnete ihm artig der Franzose, ich selbst will jetzt die Damen, die, wie ich Sie versichern kann, mit großer Angst an Bord gekommen sind, beruhigen. Mit diesen Worten empfahl er sich und wandte sich der Damencajüte zu.

Ich möchte wissen, sagte Simmons, als sich Jener entfernt hatte, ob der keinen life preserver *) mit führt, es sollte mich doch gewaltig wundern, wenn er sowohl, wie die fürchterlich dicke Frau, in deren Begleitung er kam, ohne einen solchen „Lebensretter“ sich hier an Bord gewagt hätte.

Hat man die stets auf den westlichen Booten? fragte der Newyorker.

Ei gewiß, antwortete Simmons, es gibt wenige Capitäne, die ohne solche Präservative zu fahren wagen; ich glaube jedoch nicht, daß die Madame so ein Ding nöthig haben wird, denn ihre 200 Pfund Fett sollten sie doch auf jeden Fall über Wasser halten. Wenn ich der Capitän wäre, ließe ich sie Ueberfracht bezahlen; aber das Boot landet um Holz einzunehmen: ich glaube, es würde uns Allen nicht schaden, wenn wir einen kleinen Spaziergang am Ufer machten.

Mit diesen Worten erhob er sich, und ging, von Mr. Gray, dem Newyorker und mehren Anderen gefolgt, da das Boot gerade an einer Plantage anlegte, ans Ufer.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pistolenschuß.

(Fortsetzung.)

Die Sklaverei der Leibeigenen ist so vollständig, daß die Unterworfenen die Tiefe ihrer Erniedrigung gar nicht fühlen, und daß die Herren, gewöhnt, ihre Hörigen nur als Menschenlarven zu betrachten, weder bei den Klagen Erbarmen, noch bei den Drohungen derselben Furcht empfinden. So hatte auch der Fürst Weratschin diesen Auftritt mit seinem Mugik in Mitten seiner vielen Geschäfte und Obliegenheiten als Beamter und Hofmann bald rein vergessen und hätte sich Fedors vielleicht Zeit Lebens nicht wieder erinnert, wenn ihm nicht gerade, als er in dem Hofe seines Palastes in seinen Staatswagen steigen wollte, ein Mann mit den Worten in den Weg getreten wäre:

*) Life preserver — Lebenserhalter — kreisförmige Kissen, von luft- und wasserdichtem Stoff, die nach Art der Luftkissen aufgeblasen werden, zu welchem Zweck sich an dem einen Ende derselben eine messingene Schraube befindet. Sie sind so geformt, daß sie, wenn um den Leib befestigt, unter die Arme zu liegen kommen, und im Wasser also den Körper auch nicht tiefer sinken lassen.

Digitized by Google

„Da bin ich Fürst! Ich habe Wort gehalten, wie Sie sehen! . . .“

Aufgebracht über diese neue unerhörte Frechheit und bereuend, daß er den Mugik gestern viel zu mild behandelt habe, winkte der Fürst Weratschin den diensthabenden Unteroffizier herbei, der an der Thür des Palastes seiner Befehle gewärtig stand; doch als er sich umdrehte, um auf Fedor zu deuten, war dieser verschwunden.

Wie Fedor drei Tage später trotz aller aufmerksam gemachten Wachen, Pedelle und Bedienten aller Art unbemerkt bis in des Fürsten Zimmer zu dringen vermochte, ist bis auf diese Stunde noch ein Räthsel; genug, es ist Thatsache, daß Fedor in die Studirstube schlüpfte, die Thür leise hinter sich schloß und den Schlüssel abzog. An derselben stehen bleibend, als wolle er jede Flucht unmöglich machen, betrachtete er den Fürsten, der in Aktenstößen vertieft saß, eine Weile mit stillem Grimm und begann mit dumpfer Stimme:

„Zum letzten Male . . . mein Kind und meinen Hund! Auf den Knieen stehe ich um Gnade!“

Der Fürst gab keine Antwort. Da erhob der Mugik sich wieder von den Knieen und sagte mit Hast:

„Ihr seyd gewöhnt, uns immer so vor euch kriechen zu sehen, ich kenne das . . . Gunst oder Strafe, der Sklav empfängt sie nie anders, als vor seinem Herrn im Staube liegend! . . . Aber zwar Sklav durch Geburt, bin ich doch frei im Geiste und nur bei feierlichen Gelegenheiten pflege ich zu knieen.“

Der Fürst fing an zu zittern, so unheimlich war der Ton dieser ungewöhnlichen Worte. Fedor mißtrauisch anblickend, glaubte er in dessen Augen einen verwegenen Anschlag zu lesen. Aber von unsäglichem Stolz verblendet, an Kaltblütigkeit in Todesnöthen gewöhnt, dazu von Naturtrotzig und eisern, würde er sich doch vielleicht entschlossen haben, Gnade für Recht ergehen zu lassen, wenn er nicht jene momentane Anwandlung von Furcht verspürt hätte. Jetzt war an kein Nachgeben zu denken und mit gesteigerter Wuth fuhr er den drohenden Sklaven an:

„„Fort, Elender! Pack Dich!““

„Noch nicht, nein, noch nicht! . . .“ erwiderte der Mugik: „denn hier ist's bitterer Ernst, sehr bittrer! . . . Zum letzten Male, mein Kind . . .“

„„Nein und noch einmal nein! . . .““

„So haben Sie das Leben satt?“

„„Ich habe es satt, Dich länger anzuhören! . . . Kein Wort mehr, denn die Knute erwartet Dich, sobald Du . . .““

„Die Knute für mich, den Tod für Dich, Gerechtigkeit für uns Beide!“

Und während der Fürst den Kopf nach der Wand wendete, um den Schellezug zu ziehen, holte Fedor rasch wie der Blitz ein Pistol aus seinem Rocke, zog den Hahn auf, legte an und drückte ab. Der Schuß ging los und die Eisen- und Bleistücke, womit das Pistol geladen war, trafen den Fürsten hinter's Ohr. Zweimal drehte der Getroffene sich wie ein Kreisel, dann stürzte er seinem Mörder mit dem Sterbeseufzer vor die Füße:

„„Sie hatte mir's vorhergesagt!““

Fedor betrachtete die blutige Leiche seines Tyrannen mit ruhiger Miene, schloß den herbeistürmenden Soldaten und Offizieren die Thür auf und sagte:

„Da bin ich!“

Das Pistol, das der Hand des Mörders entsank, enthielt (und wir wollen noch einmal bemerken, daß diese Einzelnheiten sämmtlich historisch treu sind) die mit einer Messerspitze auf den Lauf gerizte Devise: „Dies meine Zuversicht.“

„„Sie hatte mir's vorhergesagt!““ waren des Fürsten letzte Worte, wie Fedor aussagte, und des Räthsels Auslegung war nicht schwer: als kaiserlicher Gardeoffizier war der Fürst Weratschin im Jahre 1816 bei seinem Aufenthalte in Paris mit mehreren Kameraden bei Mlle. Lenormand gewesen, die ihm prophezeit hatte, er werde in vorgerückteren Jahren durch einen Schuß das Leben verlieren. Aus diesem Grunde hatte seit jener Prophezeiung der Fürst aller Jagdlust entsagt, und beim Anblick einer Feuerwaffe stets geschaudert wie Jakob I. beim Anblick eines bloßen Degens.

Der Semenowsky-Platz, so genannt von der dortigen Kaserne dieses Infanterieregiments, liegt an der Südseite St. Petersburgs. Hierher strömt zur Sommerzeit seit einigen Jahren die elegante Welt, um auf dem Bahnhofe die Waggons zu besteigen, welche nach Czarskoje Zelo und von dort nach Paulowsk, der ehemaligen Sommerresidenz der Kaiserin Maria Feodorowna, der jetzigen Besitzung des Großfürsten Michael, führen, wo sich ein an Bassins, grünen Hügeln und romantischen Aussichten reicher Park befindet, der sich bei italienischem Klima mit dem Quarto oder der Petraia zu Florenz messen könnte.

Fünf Tage waren seit Ermordung des Fürsten Weratschin vergangen, ohne daß in der Hauptstadt mehr als das nackte Faktum bekannt geworden war. Indeß hatte das Getrommel seit dem frühen Morgen, die ungewöhnliche Masse Soldaten und die der Polizei ertheilten Weisungen eine beträchtliche Volksmenge nach dem Semenowsky-Platze gelockt. Dies hatte die Regierung gewollt, da es auf Statuirung eines Exempels abgesehen war.

Zwei Soldatenreihen waren der Länge nach symmetrisch auf dem Platze aufgestellt. Die schlanken weißen Gerten, mit denen sie ausgerüstet waren, besagten, was bevorstehe. Das eherne Gesicht dieser Kriegsknechte war eben so kalt und alltäglich, als wenn sichs um eine Parade auf dem Exerzierplatze handle; denn die eiserne Disziplin hat im russischen Soldaten jedes Gefühl für Menschlichkeit erstickt. Tödten ist ihm ein Herrendienst wie jede andere Frohnde, und noch dazu ein vortheilhafterer, weil dafür die Kwafskration oft verdoppelt wird.

Junge Offiziere, die sich nicht wenig auf Epauletten, krummen Säbel, Federhut und silberbordirte Schärpe einbildeten, trabten in den Reihen auf und ab, um dem Publikum ihre Reiterkünste zu zeigen. Von Zeit zu Zeit bewaffneten sie mit dem Lorgnon die blöden Augen, um unter den Zuschauern eine Theaterkönigin oder sonst eine stadtbekannte Schönheit zu entdecken. Doch die Ausläuferinnen haben keine so starken Nerven, als die russischen Damen, welche in bedeckten Kutschen hielten, und die gleich den Männern bestiefelten, meistens häßlichen, doch gesunden Bäuerinnen, welche theils auf den Zehen, theils auf errichteten Brettergerüsten standen.

Der Himmel sah so sonnig darein, als gelte es einem Feste und nicht einer Exekution. Der ungleiche, mit dünnem, gelbem Grase bewachsene Platz glühte und kein Lüftzug kühlte die gedrängte Menge. Dumpfe Trommelwirbel und ein leises Flüstern und Summen unter dem Volke verriethen den Anfang des Schauspiels. Jetzt gewahrte man bereits am nördlichen Ende des Platzes eine Art von Karren, den mehrere Soldaten zogen, und dahinter den Delinquenten, der mit den beiden Armen so an den Karren gebunden war, daß er jeder Bewegung

Digitized by Google

desselben folgen mußte. Es war Fedor, der Mörder des Fürsten Weratschin, der nackt bis zum Gürtel, und an Kopf, Lippen und Kinn kahl rasirt, kaum noch zu erkennen war, und von Ferne so noch blutjung aussah. Seine Stirn war glatt, sein Blick noch ebenso trotzig, seine Haltung fest und kühn. Die ersten Gertenhiebe, die auf dem Rücken sichtbar blieben, wie ein Fußtritt auf lockerem Sande, entrissen ihm keinen Seufzer, keinen Wehruf; ja, je höher der Schmerz steigen mußte, desto stolzer, höhnischer ward sein Gesicht; nur die geschwollenen Halsadern und die zusammengekniffenen Lippen verriethen, daß der Leib sich dem stoischen Trotze des Geistes widersetze.

Doch fern sey es, den Verlauf dieses russischen Schauspiels der Reihe nach zu schildern. Es gibt Dinge, zumal wenn es nackte Thatsachen die zu scheußlich sind, als daß sie gebildeteren Nationen in ihrer ganzen Wirklichkeit dargestellt werden dürften. Uebrigens muß ich zur Ehre der Mugiks gestehen, daß die meisten schaudernd die Blicke abwendeten, als das Schauspiel ihnen näher kam: anderen rollten die dicken Thränen über die blassen Wangen, noch andere aber, jedoch die wenigsten, sahen der Barbarei mit wilder Lust zu: das waren schaurige Gesichter: schon 1831 hat man sie zur Zeit der Cholera in Masse durch St. Petersburg schleichen sehen — sie werden dereinst vor dem Winterpalaste als Hyänen wieder zum Vorschein kommen am Tage der Revolution.

Ein Iswoschik, der sich durch sein regelmäßiges, mildes Gesicht, die gutmüthigen Augen und die ungewöhnliche Sauberkeit, womit Bart und blauer Oberrock gehalten waren, vortheilhaft auszeichnete, schwamm in Thränen. Es war Stephan. Während er auf der Warte hielt, von mehreren bärtigen Kaufleuten aufgefordert, sie nach dem Semenowskyplatze zu fahren, hatte er sich hier dann unter die Zuschauer gemischt. Bis jetzt hatte er jedoch der Entfernung und der Umwandlung des rasirten Delinquenten wegen seinen Jugendkameraden noch nicht erkannt. Je näher derselbe aber kam, desto unheimlicher fühlte Stephan sich hingezogen, bis er in der vordersten Reihe stand, und hier mit Entsetzen den Unglücklichen vollends erkannte.

Während der Iswoschik noch starr vor Schrecken dastand, sprang ein weißer, rothgefleckter, abgemagerter Hund aus der Volksmenge hervor durch die Soldaten und schmiegte sich unter Freudengebell zu den Füßen seines halb ohnmächtigen Herrn, dem in diesem Momente gerade einige Tropfen Wiski eingeflößt wurden.

„Fidelka, Freund, alter Kamerad!“ rief Fedor mit bebender Stimme.

Es gehörte allerdings eine fast an's Wunderbare grenzende Kette von Ereignissen dazu, daß der Hund dem Verwalter des Fürsten entlief, und nach St. Petersburg gelangte. Später erfuhr man, daß der Hund auf dem Schloßhofe sich losgerissen, und nach Fedors Isba entlaufen war, als er hier indeß seinen Herrn nicht fand, sich nicht halten ließ. Im Dorfe Jaschery ward er aufgefangen und von Bauern, die nach der Hauptstadt Torzokschen Saffian fuhren, mitgenommen. So war Fidelka halb durch Instinkt, halb durch Zufall hieher gelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte Würzburgs und Frankens.*)

Würzburg heißt auf lateinisch Herbipolis was Kräuterstadt bedeutet. Es ist ein Bischofs-Sitz, ziemlich groß und schön gebaut. Sie ist zugleich Handelsstadt, da jährlich 4 Messen dort gehalten werden. Der Main fließt mitten durch die Stadt, ein schiffbarer Fluß, der bei Mainz in den Rhein fällt. Sie soll sich siebenmal gegen ihren Fürsten empört haben, ist aber immer wieder unterworfen worden. Die Stadt ist fast ganz katholisch, und es gibt, glaub' ich, nur wenig Andersgläubige dort. Es sind daselbst vom Bischof kürzlich drei Professoren mit einem jährlichen Gehalt von 300 fl. (was in Deutschland viel ist) angestellt worden, die öffentlich lehren. Die Stadt ist dem Bischof ganz unterworfen, der in einem festen und schönen Schloß außerhalb der Stadt auf einem Berg wohnt, der dies Thal beherrscht. Der Bischof führt den Titel Herzog von Franken, in Deutschland gibt es sonst keine Bischöfe mit dem Titel Herzog, als den von Köln, der Herzog von Westphalen und den von Lüttich, der Herzog von Bouillon heißt. Das Fürstenthum war groß, das größte unter den geistlichen. Der Vorgänger des jetzigen Bischofs hatte noch so viel davon behalten, daß man sagte, er habe 100,000 Thlr. Einkünfte. Aber in dem Kriege des Markgrafen Albrecht gegen die Bischöfe hatte der Bischof von Würzburg große Unkosten, weßhalb er einen großen Theil seiner Besitzungen verpfändete, so daß er jetzt etwa 40,000 Thlr. Einkünfte haben mag; die er zum großen Theil in Wein bezieht, denn der Weinbau ist in Franken sehr stark. Der Bischof hat einige Fässer in seinem Keller, die 11 Schritte lang und verhältnißmäßig hoch sind. Er hat auch das Vorrecht, die Messe bewaffnet zu halten. Der Bischof wird von den Domherrn erwählt, die adelich seyn müssen: sonst werden sie zur Wahl nicht zugelassen. Es sind im Ganzen etwa 40, aber blos 24 sind Capitularen. Sie haben eine Wahlstimme wie in Trier und Mainz. Der jetzige Bischof heißt Friedrich. Er ist gut katholisch, ein wackerer Mann, aber alt und sehr cholerisch; er ist auch in der Literatur bewandert.

Der Punch berichtet von einer großen Preis-Austheilung für Frauen von seltenen Verdiensten, welche neulich im Pantheon Statt gefunden habe. Man höre unter Anderm: An Mrs. Brittles, zwanzig Jahre an John Brittles verheirathet — hat in der ganzen Zeit ihrem Manne keinen kalten Hammelbraten zum Mittag gegeben. (Hammelbraten ist in der englischen Küche, was bei uns auf dem Lande der Pastorbraten, der Eierkuchen.) Preis: Ein silberner Theetopf. An Mrs. Fortypower — hat nie ihren Mann gefragt, wann er nach Haus kommen werde, nie gesagt, sie werde aufbleiben und ihn erwarten, viel weniger gedroht, ihn abzuholen. Preis: Ein silberner Rahmguß. An Mrs. Rumnum — hat nie sich geweigert, mit ihrem Manne auszugehen, „weil er wisse, daß sie kein Kleid habe.“ Den höchsten Preis aber erhielt Mrs. Mirabel. Diese vortreffliche Frau ist siebenzehn Jahre verheirathet, und hat ihren Mann niemals um Geld angesprochen!!!

*) Aus den (italienisch geschriebenen) Epdemeriden von A. M. Grattan, die sich theilweise in seinen Scriptis invita Minerva finden. Florenz 1745. Anton Maria Grattan, geb. 1537 zu Borgo San Sepolcro in Italien, bereiste Deutschland, die Niederlande und den Norden. Er wurde von Sixtus V. mehrfach in Staatsgeschäften verschickt, war ein Freund von Clemens VIII. und starb als Bischof von Amelia 1611. Der oben gegebene Auszug über Würzburg fällt unter Friedrich Wirsberg's Regierung ins Jahr 1561.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 6. Donnerstag, den 13. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Wood pile — wood pile, *) schallte da die Stimme des Mate durch das Zwischendeck und die Schlafstellen der Arbeiter, die sich in einem kleinen Raum im Rumpf des Schiffes, dicht am Steuerruder, befanden — Wood pile, boys, wood pile — und aus allen Ecken und Winkeln kamen Arbeiter und Passagiere hervorgekrochen, um das Holz, das am Ufer aufgeschichtet lag, in das Boot zu tragen. —

Unter der Zeit untersuchte der Mate sorgfältig alle Kojen des Zwischendecks, um zu sehen, ob auch alle die Passagiere, die nicht für die Dispensation vom Holztragen bezahlten, sich demselben unterzogen hätten.

Das Passagegeld wird nämlich ganz hiernach eingerichtet, denn der gewöhnliche Preis von New-Orleans nach St. Louis ist 5 Dollars, ohne Lebensmittel und Bett, dann hat der Passagier mit dem Holztragen Nichts zu thun; bezahlt er aber nur 4 oder 3½ Dollar — von New-Orleans nach St. Louis etwa 1200 englische oder 300 deutsche Meilen, — so verpflichtet er sich dabei jedesmal, dann, wenn das Boot anlegt um Holz einzunehmen, zu helfen die Scheite hereinzutragen und wegzupacken.

Die Cajüten-Passagiere haben mit dieser Arbeit Nichts zu thun und bezahlen 20—25 Dollars für die Passage — natürlich mit Kost und Schlafstelle.

He, alter Bursche, rief der Mate einem vierschrötigen Gesellen zu, der sich in eine Ecke gedrückt hatte und zu schlafen schien, indem er ihn beim Kragen faßte und schüttelte — tragt Ihr Holz?

Ne! antwortete der Gefragte kurz und bündig.

Zeigt Euren Zettel — die Quittung der Passagie, auf der für Zwischendeckspassagiere stets bemerkt ist, ob sie Holz tragen helfen oder nicht. — Der also Angeredete brachte langsam aus einer seiner tiefen Taschen ein Stück verknumpeltes Papier heraus, und reichte es dem Mate hin.

Höll' und Verdammniß! rief dieser, warum sagt Ihr denn Nein, wenn ich Euch frage, ob Ihr Holz tragt? Ihr habt ja nicht dafür bezahlt!

Damn your eyes, warum fragt Ihr mich denn da, ob ich Holz trage, wenn ich in der Ecke sitze und schlafe?

Hinaus mit Euch, hinaus, und be damned! rief der Mate ärgerlich.

Nun, nun, lachte der Andere, sich hoch aufrichtend und streckend — ich komme noch zeitig genug, und ging langsam dem Vordertheil des Bootes zu, um mit Hand anzulegen.

Tragt Ihr Holz hier? frug der Mate weiter, sich an eine Gruppe deutscher Bauern wendend, die, eben von dem alten Vaterlande gekommen, wenig von dem verstanden, was sie dieser fragte, und ihm durch Kopfschütteln zu verstehen gaben, daß sie entweder nicht trügen oder nicht verständen, was er wolle?

Nir komm heraus, rief der Mate ärgerlich, indem er versuchte, das Deutsche der armen Teufel nachzuäffen — do — you — wood? *) — — — und zwischen jedem Wort, das er langsam und deutlich aussprach, gleichsam als wenn er dadurch besser verstanden würde, gestikulirte er auf eine, der von ihnen verlangten Arbeit entsprechende Art.

Du! was will denn der Dummrian? fragte der Eine der Auswanderer den Andern.

Ich weeß Dersch wirklich nich, lautete die Antwort. Sieh nur, was er vor Faren macht!

Nich verstehn, wandte sich eine Frau jetzt an den Mate, indem sie ihm das, so laut sie konnte, in die Ohren schrie, wahrscheinlich weil sie glaubte, daß er es dadurch besser begreifen würde!

Ein Deutscher, der ebenfalls Passagier war, und englisch sprach, erklärte jetzt den Leuten, was von ihnen verlangt würde, und diese, die sich verbunden hatten zu helfen, waren sogleich bereit dem Ruf Folge zu leisten, legten ihre Lebensmittel, die sie gerade in der Hand hielten, wieder in den großen Kasten, der ihnen als Kleiderschrank und Speisekammer diente, und Einer von ihnen rief, während er seine alte, grüne, abgetragene Jacke anzog, dem Mate ein freundliches „Wir kommen gleich" — zu, das dieser grinsend mit Yah — Yah — beantwortete! —

Am Ufer, wo einige hundert Klafter Holz in langen Reihen und „corde" abgetheilt — 4 Fuß hoch, 4 Fuß tief, 8 Fuß lang — aufgestapelt lagen, hatte der Buchhalter unter der Zeit mit einem 8 Fuß langen Maaßstab 16 Klafter oder Corde abgesteckt — das Boot verbrauchte in 24 Stunden zwischen 30 und 34 Klafter — und Passagiere, Matrosen und Feuerleute waren emsig beschäftigt, die 4 Fuß langen Scheite, 4 bis 5 oft von dem leichten Baumwollenholz — wenn sie recht geübt im Aufnehmen waren, 8 bis 10 auf einmal — auf das Boot zu tragen, wo wieder Leute standen, die schnell das Hereingetragene

*) „Holz einnehmen."

*) Trag! — Ihr — Holz?

Digitized by Google

gerade legten. Da das Boot sehr viele Zwischendecks-Passagiere an Bord hatte, die, fast lauter Deutsche, erst vor wenigen Tagen mit dem „Gladiator" von Bremen angekommen waren und jetzt nach Missouri gingen, um sich dort anzusiedeln, und von denen auch der größte Theil half, so ging die Arbeit schnell von Statten und in einer halben Stunde war jedes Stück an Bord, die Taue und Planken eingezogen, das Boot abgestoßen, und stöhnend und puffend theilte der „Oceanic" aufs Neue die gelben Fluthen des Mississippi.

Dunkelheit der Nacht senkte sich jetzt auf den „Vater der Wasser," wie die Amerikaner den Mississippi nennen, herab und der Pilot hielt sich ein wenig mehr vom Ufer entfernt, den häufig emporragenden Snags auszuweichen, während vor dem Boot, hie und da, an beiden Seiten des Ufers Feuer angezündet wurden, dem Capitän anzuzeigen, daß sich dort, im Fall er Holz bedürfe, eine „wood yard" (Holzplatz) befände.

Es ist dies ein Geschäft der Neger; sobald diese ein Boot kommen hören, was in stiller Nacht mit günstigem Winde auf 10 engl. Meilen geschehen kann, machen sie ein Feuer an, und wenn dasselbe dann landet und Holz einnimmt, so bekommen sie von ihrem Herrn, um sie aufzumuntern, einen Viertel-Dollar (8 gGr.). Wie oft aber springt solch armer Teufel wohl umsonst von seinem harten Lager, das er, von der schweren Arbeit erschöpft, gesucht hat, zündet ein Feuer an und wartet oft eine halbe Stunde lang der Ankunft des Bootes, bis dieses die Stelle erreicht und — langsam vorbeifährt. Getäuscht in seinen Erwartungen, löscht er dann sein Feuer aus, kriecht zurück unter seine Decke und hüllt sich, Kopf und Alles, trotz der schwülen, schweren Luft, die ihm fast den Athem versetzt, in die wollene Decke, um den peinigenden Bissen der Mosquitos nur in etwas zu entgehen.

Am rechten Ufer, etwa 1½ Meile vor dem Boot, war ebenfalls ein Feuer angemacht, aber ein glühendes Scheit wurde hin und her geschwungen; ein Zeichen, daß dort Passagiere an Bord zu kommen wünschten. Der Oceanic lief etwas näher ans Land, um die Anzahl der Passagiere zu erfragen — hielt — schickte die Schaluppe ans Ufer, die in wenigen Minuten Alles sicher hinübergeschafft hatte, und weiter, unaufhaltsam weiter ging's auf dem dunkelen Wasserspiegel.

In der Cajüte hatten sich indeß die Passagiere auf verschiedene Art beschäftigt; Mr. Gray spielte mit einem jungen Manne Schach — Simmons aber hatte noch drei andere Mitspieler gefunden, und befand sich höchst behaglich bei einer vierhändigen Partie Eucre — einem Spiel, das einige Aehnlichkeit mit unserem „besten Buben" hat und sehr häufig in Amerika gespielt wird. Der bleiche Mann, den wir beim Abgang des Bootes neben dem alten Simmons auf dem „boiler deck" sitzen sahen, und der sich Smith nannte, hatte sich indessen mit dem Newyorker zu einem Spiel „Poker" *) hingesetzt, und wohl 11 Uhr war's, ehe Alle ihre Betten suchten.

Am zweiten, etwa 6 Uhr Abends, näherte sich der Oceanic der Stadt Natchez und etwa eine halbe Meile noch entfernt läutete der Capitän, zum Zeichen, daß er landen würde, seine Glocke.

Da er hier einige Ballen Baumwolle einzunehmen hatte, wurde das Boot befestigt, und wie Heuschrecken schwärmte eine Anzahl von Neugierigen herbei, die kaum warteten, bis die Planken ausgelegt waren, sondern gleich da, wo sie nur konnten, an Bord drangen, und sich in buntem nach allen Richtungen hin vertheilten. Ihnen folgten eine Menge weißer und farbiger Jungen mit Körben, in denen sie Zeitungen, Aepfel, hartgesottene Eier, Orangen, oder „gingerbread" — eine Art Honigkuchen — führten, wie fünf oder sechs niedliche, in grelle farbige Stoffe gekleidete Mulatten- und Negermädchen, die in reinlichen Körben, auf schneeweißen Tüchern, sehr appetitlich aussehende Kuchen und Gebäcke an Bord brachten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein in Amerika sehr beliebtes Hazardspiel, da fast alle anderen von der Regierung untersagt sind.

Der Pistolenschuß.

(Fortsetzung.)

Diese Episode machte unter den Soldaten und unter den Zuschauern Sensation, doch war die Folge sehr verschiedener Art. Die Kriegsknechte wollten den Hund fortjagen, und hieben nach ihm mit den Gerten. Doch Fidelka zeigte die Zähne und flüchtete sich unter den Karren. Ein Lieutenant, der den Delinquenten bisher betrachtet hatte, wie ein Berliner Eckensteher etwa ein im Verenden begriffenes Droschkenpferd, zog plötzlich sein Schwert, schlich seitwärts zum Karren, und bohrte dem treuen Hunde rücklings die Klinge in den Leib. Da rief Fedor, der fast besinnungslos dastand, mit flehender Stimme:

„O, Erbarmen! Warum hauen Sie nach ihm? Was that er Ihnen? . . . O Gnade für meinen Hund!"

Mitleidiger als sein Offizier oder diensteifriger vielleicht, packte ein alter Unteroffizier, der das Ehrenzeichen von 1812 trug, den Hund am Nacken, und schleuderte ihn in die Zuschauer hinein, wo derselbe sofort verschwand.

Der Delinquent sandte seinem Hunde noch einen flehenden Blick nach, als wolle er den Getreuen, der mit ihm Gefahr und Noth auf der Bären- und Wolfsjagd so oft getheilt, dem Mitleid dessen empfehlen, der ihn aufgefangen habe; dann nickte er dem Sergeanten freundlich zu, und plötzlich stürzten ihm die Thränen aus den Augen, während der Offizier kommandirte, und der Karren mit dem Verurtheilten wieder in Gang gesetzt wurde.

Das Schauderdrama auf dem Semenowskyplatze konnte nicht zu Ende gespielt werden, weil Fedor ohnmächtig zusammenbrach, bevor er die gesetzliche Anzahl Hiebe — sechstausend nämlich — zu welcher er verurtheilt worden, ausgehalten hatte. Denn der Regimentsarzt erklärte, der Delinquent werde auf der Stelle den Geist aufgeben, wenn in der Exekution unmittelbar fortgefahren würde. So ward Fedor denn ins Abukoffsche Spital transportirt, wo Kunst und Wissenschaft angewendet wurden, den Kranken in den Stand zu setzen, daß er noch die restirenden dreitausend sechshundert Hiebe in Empfang nehmen könne. Freilich geht diese Strafe weit über die riesigste Menschenkraft, aber das russische Strafgesetzbuch ist reich an solchen Humanitätslügen: seit Elisabeths Regierung ist in Rußland die Todesstrafe abgeschafft, doch verhindert dies durchaus nicht, daß Tag für Tag Verurtheilte unter der Peitsche oder beim Spießruthenlaufen den Geist aufgeben, und daß fünf mit kunstgeübter, kräftiger Hand ertheilte Knutenhiebe in der Regel den Tod nach sich ziehen!

Trotz der Vorsichtsmaßregeln gegen Bekanntwerdung der näheren Umstände dieser Ermordung hatte der Fall

Digitized by Google

in St. Petersburg Aufsehen gemacht. Die sonst so elegant gefühllosen Damen der Czaarenstadt fanden hier einmal wieder einen Stoff zur Kürzung ihrer unbeschreiblich langweiligen Unterhaltung. War der Mörder blond oder schwarz, schön oder häßlich, jung oder alt, beweibt oder ledig, Pole oder Lette oder Finne oder Georgier oder Russe? Diese Kontroversen wurden halblaut in den Salons verhandelt, während die Beamten und besonders die Adeligen und Politiker zu ernsten Gedanken allerdings Stoff fanden. Hatte Fedor, als er einen der reichsten und angesehensten Gutsherrn erschoß, wohl gar gegen den sozialen Stand der Dinge in Rußland, gegen die Sklaverei zumal, protestirt? Konnte der Fall nicht Nachahmer finden? Diese Fragen gingen leise im Winterpalaste und in den Gemächern von Anischkoff, Peterhoff und Oranienbaum von Mund zu Mund. Natürlich wünschte die Regierung zu erfahren, welche Gründe, welche Ideen und welche Drohungen den Mörder beseelten. Daher erhielt Graf Benkendorf, der russische Fouché, von oben her Weisung, zu dem Patienten alle Verwandte, Freunde und Bekannte, die sich etwa einstellen würden, zuzulassen, und die Worte und Winke bei diesen Zusammenkünften polizeilich genau zu erlauschen.

Nicht geringer war Stephans Sehnsucht, zu erfahren, wie Fedor zu der Exekution gekommen, was in Borotska vorgefallen sey, und wie es Daria gehe? Deßhalb ging Stephan am andern Morgen ins Abukoffsche Spital, um sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen, und wenn möglich, einige Auskunft zu erlangen. Zu seiner größten Verwunderung aber ward er auf die erste Anfrage sogleich ins Spital geführt, wo er Fedor nach Durchwanderung mehrerer Säle abseits auf einem elenden Strohsacke liegen sah.

„Du, Stepan?" fragte der Patient, den Iswoschik mit trübem Auge anblickend.

Obgleich Stephan bisher von Fedor mit Eifersucht und Haß behandelt worden, so lag für ihn in des Delinquenten Frage doch etwas so Rührendes, daß der gutherzige Mann allen Groll vergaß. Dasselbe war bei Fedor der Fall, der bei dem Anblicke des Jugendkameraden seine grause Lage momentan vergaß, und sich in sein Heimathdorf zu Weib und Kindern entrückt wähnte. Mit krampfhafter Lebhaftigkeit hielt Fedor dem Iswoschik die Hand hin, und drückte sie heftig.

„Am Grabesrande vergibt und vergißt sich Alles, Alles, was uns quälte," sagte der Patient so leise und klanglos, daß Stephan es kaum verstand; „wie sollten wir die nicht lieben, die uns bis zum Tode treu blieben?"

Stephans Augen weilten voll Grauen auf den fürchterlichen Folgen, welche die Exekution am Leibe des Delinquenten zurückgelassen hatte. Selbst das Gesicht war, abgesehen von dem geschornen Haupt- und Barthaar, so verzerrt von Schmerz und Wuth, daß es sich gar nicht mehr ähnlich sah.

„„Du leidest wohl sehr?"" fragte Stepan, mühsam die Thränen zurückhaltend.

Fedor legte Stephans zitternde Hand auf sein Herz, und flüsterte:

„Blos hier! Es ist der letzte Aufschrei der Natur; bald ist Alles überwunden. Aber weine nicht um mich; ich bin zufrieden so. Das Grab ist die Liebe Aller, welche keine Liebe einzuflößen vermochten, es ist das Glück der Unglücklichen, die Freistätte für den Sklaven!"

„„Nein, Fedor,"" entgegnete der Iswoschik weich, „„Du stirbst nicht; denn Gott erhört die Leidtragenden, und ich habe die ganze Nacht in der Kasanschen Kirche auf den Knieen gelegen. Du sollst wiedersehen, was Du verlassen hast, wieder finden, was Du liebst. . .""

„Still, still, Bruder! was mahlst Du mir unerreichbare Freuden? Selbst wenn meine Wunden heilten, wenn das Fieber, das mich verzehrt, aufhörte, und ich diesen Ort der Angst verließe, was hätt' ich davon? Daß ich auf den Semenowskyplatz zurückwandern müßte, um die dreitausend sechshundert Ruthenhiebe, die ich dem Kaiser noch schuldig bin, abzubüßen. Und hab' ich denn kein Gewissen? Welches Glück hat ein Mörder auf dieser Welt noch zu gewärtigen? Der blutige Schatten folgt ihm in die Isba, aufs Lager, überallhin unversöhnlich, immer und ewig."

(Schluß folgt).

Ein merkwürdiger Inquisitions-Prozeß.

Zu Stade im Hannöver'schen ist kürzlich in einer cause célèbre, die es wohl verdient, denen des Pitaval angereiht zu werden, ein Urtheil veröffentlicht worden. Der Fall, dessen auch schon früher in der „Köln. Ztg." Erwähnung geschah, verdient allgemeiner bekannt zu werden. Die nachstehende Darstellung ist dem „Hamb. Corresp." entlehnt.

Im Jan. 1838 brach in Hohenhameln, Amts Peine, Feuer aus, von dem man vermuthete, daß solches absichtlich angelegt worden. Als Urheber der Brandstiftung wurden Anfangs drei Knaben bezeichnet, dann aber auf den Maurergesellen Bodenstedt, weil er sich einzelne unbesonnene Reden erlaubt haben soll, der Verdacht geleitet. Er wurde von Polizei wegen in Sicherheit gebracht; nach einigen Tagen aber der Polizei-Arrest für aufgehoben erklärt und dem mit den Criminalsachen betrauten Beamten die weiteren Maßnahmen überlassen. Dieser verwandelte die Polizei-Haft zur kurzen Hand in eine peinliche und leitete gegen den Verhafteten eine Untersuchung ein, ohne daß vorgängig die Captur und die Einleitung einer peinlichen Untersuchung in einer feierlichen Amts-Berathung von dem Amte beschlossen worden. Durch schwere Fesseln, durch Kälte, durch Entziehung gewohnter Bedürfnisse wurde dem Verhafteten das Geständniß so schnell abgerungen, daß dadurch selbst die Aufmerksamkeit eines Mitgliedes des Amts erregt worden. Dennoch blieb der angebliche Brandstifter in schweren Banden, in einem Gefängnisse, das nur durch die benachbarte Wachtstube erwärmt werden konnte; so daß, wenn hier die Wärme bis auf 20 Grad gebracht war, sie in dem Gefängnisse nicht über vier Grad stieg. Die Schmerzen, welche durch die Fesseln erregt und dadurch, daß sie auf die Brandwunden, die Bodenstedt, weil er tapfer beim Löschen des Feuers mit geholfen, davon getragen, schwer drückten, noch gesteigert wurden, die Kälte, die vornehmlich während der Nacht unerträglich wurde, die Entziehung oder Schmälerung gewohnter Bedürfnisse, schlechte kalte Kost am Abend, die den Körper weder erwärmen noch stärken konnte, brachte ihn zur Verzweiflung und er ließ daher dem Beamten erklären, daß er Alles sagen wolle, was er verlange, wenn nur seine Qualen ein Ende nähmen. Als er vorgeführt, wird ihm ins Gewissen geschoben, daß er Ruhe jenseits finden und sich diesseits Verzeihung so viel als thunlich verschaffen werde,

Digitized by Google

wenn er mit einem offenen Bekenntniß hervortrete. So hat man ihm denn das Geständniß abgezwungen und durch Gnaden-Verheißungen solches erschlichen. — Gleichzeitig ist der vierzehnjährige Sohn des Verhafteten gefänglich eingezogen und über 12 Monat in strenger Haft gehalten worden, ohne daß irgend ein gesetzlicher Grund zur Verhaftung des Knaben und noch weniger zur Fortdauer der Haft während eines so langen Zeitraums ermittelt ist. Man hat diesem gesagt, daß, wenn er nicht die Wahrheit bekenne, d. h. wenn er nicht den Vater des Verbrechens beschuldige, er noch lange sitzen könne; würde er aber alles bekennen, das soll ihm von einem verschmitzten Schneider, der mit ihm ein Gefängniß getheilt, vorgestellt seyn, — so würde er sofort frei kommen, man würde ihn gut erziehen und ein Handwerk erlernen lassen. In diesem Falle ist der Sohn hineingegangen, und hat Alles bekannt, was man von ihm verlangt. — Auf den Grund des durch die Fesseln und durch Gnaden-Verheißungen erschlichenen Geständnisses, der Anklage des Sohnes ist der Vater zum Tode verurtheilt und dieses Erkenntniß, obgleich jener sein Geständniß widerrufen und dieser Widerruf durch die Behauptung, daß ihm das Leben durch die fortwährenden Quälereien, die er habe erdulden müssen, unleidlich geworden, ferner daß ihm das Bekenntniß durch die Verheißung, daß er dann Gnade nicht allein vor dem himmlischen, sondern auch weltlichen Richter finden werde, gleichsam abgekauft sey, in zweiter Instanz bestätigt. Als der Angeklagte bei Eröffnung des zweiten Urtheils in voller Entrüstung, weil ihm das Versprechen nicht gehalten worden, seinem gepreßten Herzen durch die Worte Luft gemacht: „Mit ihm werde verfahren, wie nicht vor Gott und Menschen zu verantworten," hat der College des Inquirenten diese Herzenserleichterung, als eine respectswidrige Redensart, mit einigen Peitschenhieben büßen lassen. Das Todesurtheil ist im Wege der Gnade zur lebenslänglichen Kettenstrafe umgewandelt.

Nach 7—8 Jahren tritt beim Untersuchungs-Amte plötzlich ein Mädchen, Christine R., auf mit der Anzeige: „Den Conrad B., den Ihr zweimal zum Tode verurtheilt, zuletzt freilich das Leben geschenkt, aber für ewig seiner Freiheit beraubt, ist unschuldig: ich, ich allein bin die Urheberin; und wenn Ihr mich fragt, warum ich so spät mit dieser Anzeige komme, so antworte ich: ich komme aus dem Zuchthause und habe dort oft im Stillen gedacht: wie schrecklich ist's, hier zu sitzen, wenn man schuldig ist, wie viel schrecklicher muß es seyn, wenn man unschuldig ist; mein Gewissen treibt mich zu der Anzeige." Das Mädchen hat das Geständniß, obgleich ihr die Folgen desselben vorgestellt wurden, wiederholt und ist hierauf der Sohn des Gestraften vernommen worden, welcher jetzt die Geschichte nicht, wie sie dem vierzehnjährigen Knaben in den Mund gelegt, sondern wahr und treu erzählt, und den Vater völlig von der früheren Anklage freigesprochen. Er setzt noch hinzu: „daß er schon lange Zeit keine Ruhe habe finden können ob der Sünde, die er gegen den eigenen Vater, der jetzt den Zuchthauskittel trage, auf sich geladen; mit seinem Beichtvater habe er Rücksprache genommen (Vater und Sohn sind Katholiken) und nach dem Rathe desselben habe er vorher schon längst mit dem offenen Bekenntnisse der Wahrheit hervortreten wollen."

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte Würzburgs und Frankens.

Ein Brief Carl Augusts an Knebel. *)

(Ueber Franz Ludwig und Brückenau.)

Weimar, den 17. August 1783.

Ich habe ein großes Verlangen überwinden müssen; es war: Dir ein Rendez-vous in Würzburg zu geben. Es riefen mich Geschäfte hin, die blos gelingen konnten, wenn ich den Fürsten persönlich gewann. In Etwas habe ich die Lage meiner Sachen verbessert, ganz ging's nicht auf einmal; ich schreibe jetzt zwischen Furcht und Hoffen. Die ganze Sache ist, daß ich vom Fürsten verlangt habe, die Communicationsstraße, welche er auf Meinungen zu bauen wollte, auf meine Gränze nach Ostheim zu richten; dies liegt nun etwas aus dem Weg, und ein solches „von Rechtswegen" in ein „von Freundschafts- oder Gefälligkeitswegen" zu ändern, war der Zweck meiner Wanderung. Daß ich mir das Vergnügen versagte, Dich dort zu sehen, hatte viele Ursachen, die Du selber leicht beurtheilen kannst, wenn ich Dir zumal sage, daß mich mein Bruder begleitete. Man weiß, daß Ihr Euch eben vor seiner Reise geschieden habt; an einem dritten fremden Ort seht Ihr Euch zum ersten Mal wieder; dieses macht Einem dann von Unbeschäftigten tausend Fragen auf den Hals fallen, und vor nichts fürchte ich mich mehr als vor diesen. Glaube, daß es mir viel gekostet hat, Dich nicht zu sehn.

Die Bekanntschaft des Fürsten ist mir viel werth; ich zweifle, daß ein tugendhafterer Mann wie er, ich will den Fürsten von Dessau ausnehmen, irgendwo einen Thron besetzt; gewiß hat keiner mehr Eifer und brennende Leidenschaft für's Gute und für's Wohlthun, als der Fürst von Würzburg. Er beweis't, dünkt mir, aber auch, daß nicht alle Journalisten-Maximen von Staatskunst wahr sind, denn thät's die Tugend allein, so wäre gewiß kein Land besser geführt, wie die Fränkischen Bisthümer; es ist dieses aber hier wirklich nicht der Fall, denn nirgend gehen die Geschäfte, das Recht, die Thätigkeit langsamer und versäumender, als hier, unter der zaudernden, immer zweifelhaften, mit dem Vergrößerungsglas die Billigkeit suchenden Tugend. Im Brückenauer Bade brachte ich einige wenige Tage unter lauter schlichten, wenig gebildeten Menschen zu. Die schöne Gegend, die freie Lebensart und wenigstens die Entferntheit vom Uebelthun (da wohl gewiß kein positives Gute geschah), ließen mir es trotz der höckerichten Gesellschaft wohl werden; das Wasser, welches ich aus Spaß zum Baden und Trinken brauchte, that mir im Ernst gute Wirkung. Zwei Weiber waren da, die unter dem Haufen einer scharrenden Genossenschaft Dir dieselbe Freude gemacht hätten, die der Edelstein jener in der Fabel machte. Eine Dame hätte mir bald mein Concept verrückt. Ich muß mich erstaunlich wehren, meinem Herzen und den Leidenschaften nicht den Zügel zu lassen; es ist gar zu schwer, sich wieder in den unnatürlichen Zustand zu fügen, in welchem unser einer leben muß, und an den man nur so langsam sich gewöhnt zu haben glaubt. Jede kleine Unregelmäßigkeit wirft Einen so weit wieder aus seinem Rade heraus. Schreibe mir bald und leb wohl!

C. A., H. z. S.

*) Aus Knebels literarischem Nachlaß. Leipzig. 1835.

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 7. Sonntag, den 16. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Die Fracht war eingenommen, mehrere Passagiere ausgestiegen, andere an Bord gekommen, und schon einmal hatte die Glocke zur Abfahrt geläutet — noch einmal schallte der laute Ton derselben durch all das geschäftige Treiben und geräuschvolle Leben des Landungsplatzes, und was noch am Ufer war und zum Boote gehörte, sprang in gewaltigen Sätzen an Bord, um nicht zurückgelassen zu werden, die Neugierigen und Verkäufer aus der Stadt dagegen eilten ans Land; das Boot stieß ab, und verließ, hohe Wellen schlagend, die Stadt.

Holla — ich muß hinaus, rief da eine Stimme, und unter dem allgemeinen Gelächter sämmtlicher Zwischendeckpassagiere, drängte sich aus den Tiefen desselben ein kleiner, dicker Mann mit hellblonden Haaren, einem weißen Filzhut und einem auffallend rothen Gesichte hervor, Halt — halt das Boot!

Der Mate schaute vom Vordercastel aus zum Capitän hinauf, der oben auf dem Hurricane-Deck stand und Alles mit angesehen hatte, aber ruhig lächelnd den Noth- und Hülferuf des kleinen Mannes hörte. Da er nun fand, daß dieser keine Notiz davon nahm, also nicht im Sinne hatte, den Mann mit der Schaluppe ans Ufer zu setzen, wandte auch er sich, als ob ihn die Sache weiter Nichts anginge, seiner Arbeit zu, ließ die Planken an Ort und Stelle legen, die neuangekommene Fracht in den Rumpf hinunterschaffen, und das Deck fegen, während der Passagier wider Willen von Einem zum Andern lief, und auf das kläglichste abwechselnd bat und fluchte, um ans Ufer gesetzt zu werden.

Bless your soul! lieber Herr Capitän, — wandte er sich an einen der Matrosen, der ihm mit trockenem Ernst ins Gesicht sah, laßt das Boot halten, ich muß, hol's der Teufel, heute Abend in Natchez bleiben, und Ihr nehmt mich ja mit einer entsetzlichen Geschwindigkeit den Fluß hinauf. Haltet — haltet, rief er dann wieder zum Capitän hinauf, ich gehöre nicht zum Boot, ich will aussteigen! — Es war aber Alles umsonst; kein Mensch hatte Mitleiden mit ihm, und verzweifelnd und zur Wuth gereizt, lief er mit kleinen Schritten endlich auf dem Verdeck herum, und verfluchte den Capitän, das Boot, den Mississippi, Natchez und ganz zuletzt seine eigene Dummheit, mit der er, wie er ausrief, seinen Fuß auf solch ein erbärmliches, miserabeles Dampfboot, als der Oceanic sey, gesetzt habe.

Aber wie weit wollt Ihr mich denn eigentlich mitnehmen? fragte er endlich nach einer halbstündigen Pause den Mate, der, an die Gangspill gelehnt, ihm ruhig zusah, wie er die schweren Tropfen von der erhitzten Stirne trocknete, und sich mit dem weißen Filzhut Kühlung zufächelte.

Bis zur ersten wood yard, antwortete dieser äußerst kaltblütig.

Und wo ist die erste wood yard? fragte der Kleine, sich nach dem Sprecher umdrehend, während er in seinem Fächeln einhielt.

Unbestimmt, antwortete dieser lakonisch.

Und da soll ich die ganze Nacht in einem Blockhaus am Mississippi zubringen, und habe kein Mosquitonetz mit? Die Bestien fressen mich ja auf! klagte der Kleine wehmüthig vor sich hin.

Wohl möglich, entgegnete der Mate.

Ein tiefer Seufzer war Alles, was der Entführte jetzt noch erwiderte — er hatte sich in sein Schicksal ergeben, und erwartete ruhig, was sein Verhängniß noch weiter über ihn verfügen würde.

Es war auch das Gescheiteste, was er thun konnte, kein Mensch kümmerte sich mehr um ihn und, in eine Ecke gekauert, erwartete er mit verbissenem Ingrimm den Augenblick, wo das Boot zum ersten Mal wieder anlegen würde. Das geschah etwa elf Uhr Abends, und er sprang nun mit einem Satz ans Ufer, um sich schnell dem Gelächter der übrigen Passagiere zu entziehen.

Simmons spielte wieder mit seinen Freunden vom vorigen Abend Eucre — und lachte und erzählte dabei, daß er die ganze Spielgesellschaft in einem fortwährenden Jubel und Gelächter erhielt, wobei Alle, nach jedesmal beendigtem Spiel, an den Schenkstand gingen und tranken, was dann die verlierende Partei bezahlen mußte.

Mr. Smith und der Newyorker hatten dagegen ihre Spielparthie erneuert, während Mr. Gray draußen auf dem boiler deck stand und, die glühende Stirne gegen einen der Stützpfeiler gelehnt, hinein in den dunklen Wald starrte, an dem das Boot jetzt dicht vorüberfuhr und dessen rabenschwarzes Dunkel von Myriaden von Feuerkäfern durchzogen und geschmückt war, die wie eben so viele Funken durcheinander schwirrten und zuckten.

Es mußten traurige Gedanken seyn, die ihm durch den Kopf gingen, denn sein Auge war feucht, und aus tiefbewegter Brust theilte ein schwerer Seufzer seine zusammengepreßten Lippen.

Digitized by Google

Gray — o Gray! rief da die fröhliche Stimme des alten Simmons auf das Deck hinaus. Wo zum Henker steckt Ihr denn? was macht Ihr da draußen allein in der kalten Nachtluft? Kommt, Wilson hat verloren und muß tractiren, wir haben um ein Glas für „all hands" gespielt, und da gehört Ihr auch dazu.

Ich kann wirklich nicht trinken, Mr. Simmons, ich — habe etwas Kopfweh.

Der Teufel hole Euer Kopfweh, rief Simmons dagegen, der zu ihm hinaus aufs Verdeck getreten war; kommt und trinkt wenigstens ein Glas Limonade, aber trinken müßt Ihr, und mit diesen Worten zog er den nicht mehr Widersprechenden an den hell erleuchteten Schenktisch.

Brandy und Zucker für mich, rief er aus, und was trinken Sie? fragte er den jungen Gray.

Ein Glas Madeira, sagte dieser, und der Ausschenker besorgte schnell die von allen Seiten hinzutretenden Gäste.

Nun, Wilson, könnt Ihr Euch revanchiren; wäret Ihr aber nicht zu gierig gewesen, und hättet Euren Aiden mitgenommen, anstatt allein zu spielen, so mußtet Ihr es bei Gott noch gewinnen. — Was trinken Sie, Mr. Smith, und Sie, Mr. — wie ist Ihr Name?

Bloomfield, Sir, antwortete der Newyorker, ich trinke Punsch.

Also Mr. Bloomfield Punsch, und Mr. Smith ein gin cock tail. *)

So! rief er wohlgefällig aus, als er den Brandy im Glase schwenkend, den letzten Zuckerrest von demselben ablöste und schnell austrank; jetzt aber wieder an die Arbeit, ehe wir zu durstig werden.

Sie ließen sich am Spieltisch nieder, während Smith und Bloomfield auch ihrerseits das begonnene Spiel aufnahmen, und Mr. Gray wieder in die kühle Nachtluft hinaustrat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pistolenschuß.

(Schluß.)

Fedor ließ den erhobenen Arm sinken; seine Augen aber rollten, als stehe das Gespenst, von welchem er soeben gesprochen, in seinen Fieberphantasien vor ihm. Dann kam er wieder zu sich und sagte:

„Ja, die Strafe war hart, doch wohlverdient, und ich hatte mich auf sie gefaßt gemacht. Aber mein Hund, der treue Freund, den mir der Himmel gesandt in schwerer Stunde, er hätte verschont bleiben sollen. Jener Lieutenant war ein todeswürdiger Schurke. Und böse Buben haben Fidelka dann wohl zu Tode gefoltert."

„„Darüber sey ruhig, Fedor. Als der Sergeant den verwundeten Hund unters Volk schleuderte, fand Fidelka allgemeines Mitleid, und so war mir's leicht, ihn zu bekommen. Ich nahm ihn in meine Droschke, verband ihn, und hoffe ihn zu retten.""

„Hab Dank, Stephan!" sagte Fedor in Fiebergluth. „Glücklicher als sein Herr, wird Fidelka die grünen Wälder wieder sehen, wo wir so manche Nacht den Blaufuchs oder den braunen Bären gejagt haben. Doch, Stephan, noch Eins, und vergiß nicht, daß des Sterbenden Worte heilig sind!... Ich war auf Dich eifersüchtig, eifersüchtig bis zur Wuth, zur Raserei. Daria nahm mich blos aus Gehorsam; ihre Liebe, die einem Andern gehörte, blieb wie ein vergrabener Schatz in ihres Herzens Tiefen. Ich wußte es, und dieser Andere warest Du. Dein Bild stand vor ihr, wenn sie sich über die Wiege ihrer Kinder lehnte, und wenn sie vor den Heiligenbildern knieete. Sie liebte Dich stets; denn der Schlaf ist ein Verräther, und wer bei Tage seine Gedanken verhüllt, dem entschleiert sie der Traum. Wie oft sprach sie im Schlafe Deinen Namen aus!... Da wüthete ich, und wollte sie tödten, um mit einem Schlage meine Eifersucht und Liebe zu vernichten; doch als ich mich finster erhob, sah das Bild des heiligen Nikolaus mich so drohend an, und ich warf mich vor ihm nieder und stand getröstet auf. Und nun hätt' ich Daria schmücken mögen, damit sie nicht blos das schönste Weib, sondern auch das stattlichste in ganz Borotska wäre. Das waren meine Träume; doch „man pflückt keine Blätter von einem todten Baume." *)

Fedor stieß einen tiefen Seufzer aus, zog einen silbernen Ring von seinem Finger, reichte ihn dem Iswoschik, und sagte mit dem letzten Auflodern der Kraft:

„Nimm diesen Ring und gib ihn Daria, die er frei macht. Heirathe sie, ich bitte Dich. Ich warf mich zwischen euch und die Vorsehung; jetzt verschwindet das Hinderniß, und ihr seyd vereint. Nur bitte sie, daß sie bete für den Mann, der sie so heiß geliebt. Sey meiner Kinder Vater, und lehre sie, Druck und Verachtung, Hunger und Elend geduldig ertragen, ohne zu klagen, zu grollen und auf Rache zu sinnen, denn noch ist die Zeit nicht erfüllt, daß auch der Knecht sich als Mensch fühlen darf, noch ist Alles schwarze Nacht und Finsterniß.

Des Sterbenden Worte verwirrten sich, er sprach im Prophetentone, doch Niemand verstand, Niemand wagte ihn zu verstehen. Noch fünf Minuten und der Iswoschik hatte eine Leichenhand in seiner heißen, zitternden Rechten. — Der arme Leibeigene hatte den Kaiser um dreitausend sechshundert Hiebe betrogen.

Ueber ein Jahr war seit der Ermordung des Fürsten Weratschin und der Exekution auf dem Semenowskyplatze vergangen und beide Ereignisse waren mit Ausnahme des Kaisers, welcher der Wittwe des Mörders eine Pension geschenkt hatte, damit sie ihre Kinder in der Liebe zum Czaarenhause erziehe, längst von Allen vergessen, als ich nach anderthalbjährigem Aufenthalte in St. Petersburg den Plan faßte, bevor ich Rußland verließe, noch die alte Stadt Nowogorod, das neue Moskau, die Kirchen von Twer und die Fabriken von Kaluga in Augenschein zu nehmen. Die Reise ward mir um so leichter und lehrreicher, weil sich mir einer der jüngsten Redakteure der nordischen Biene und einer der gewandtesten Mitarbeiter Bulgariens, Herr W... S... zum Gefährten anbot.

Ohne unsere Reiseroute zu verändern und von unserer gemessenen Zeit dadurch etwas einzubüßen, konnten wir Borotska berühren, um dort das Schlußkapitel zu der Geschichte abzuholen, bei deren tragischer Katastrophe wir Augenzeuge gewesen und von deren innerem Zusammenhange der Zufall uns mehr, als den meisten Anderen verrathen hatte. Hatte Stephan den letzten Wunsch seines sterbenden Nebenbuhlers erfüllt, war er der Waisen Vater, der Wittwe Gatte geworden? Und wenn das, was hatte

*) Eine Mischung von Wachholderbranntwein, Zucker, Wasser, Pfeffermünz und einer bitteren Essenz, die in den südlichen Staaten so genannt wird.

*) Russisches Sprichwort.

Digitized by Google

die liebliche kleine Maria Petrowna dazu gesagt und darnach gethan?

Diese Fragen waren mehrfach unter uns Gegenstand der Unterhaltung und der Kontroverse über den russischen Volkscharakter gewesen, und ich war deßhalb um so gespannter auf die Antwort.

So reisten wir in der Mitte Junis 1843 ab, und die Fahrt bot außer den runden Erdhügeln, den sogenannten Tumuli, die sich häufig am Wege zeigten, lange durchaus nichts, als unfruchtbaren und von aller Vegetation entblößten Flugsandboden, so daß wir förmlich aufathmeten, als uns die schwarzen Kiefern und Zwergbirken zu Gesicht kamen, welche Nowogorods Nähe meldeten, jener Stadt, die nur noch eine Ruine ist und von ihrer großen Vorzeit nichts mehr hat, als den Namen.

Von Nowogorod nach Borotska ist der Weg nicht weit und nicht ganz ohne eine gewisse wilde Abwechselung. Eine elende Kibitke trug uns dem Dorfe zu, wo wir von den ewigen Stößen des Fuhrwerks und von den Schwankungen des Weges zerschlagen und mehr als seekrank anlangten.

Darias Häuschen war im Dorfe leicht zu erfragen, und wir betraten es nicht ohne jenes wehmüthige Mitgefühl, das sich unserer bemächtigt, wenn wir uns Menschen, die vom Schicksal ungewöhnlich hart geprüft wurden, nähern.

Sogleich, als wir die Schwelle der Isba betraten, erkannte ich den weißen, rothgefleckten, hagern Hund, dessen seltener Instinkt und muthige Treue mich auf dem Semenowskyplatze einst so lebhaft ergriff. Bei dem Rollen unseres Wagens hatte Fidelka sich aufgerichtet und die Schnauze witternd in die Höhe gehoben, als erwarte er seinen Herrn; doch kaum bekam er uns zu Gesichte, als er sich ruhig wieder auf sein Lager legte und den Kopf auf den ausgestreckten Vorderpfoten ruhen ließ.

Im Hintergrunde der Isba saß auf der Bank eine Frau in der malerischen Nationaltracht mit weiten Hemdsärmeln, kurzem Rocke, hellfarbigen Strümpfen und einem rothen um den Kopf gelegten seidenen Tuche, ein schönes Weib mit ernstem Gesichte, das bei unserm Eintritte aufstand, uns mit den schwermüthigen blauen Augen ansah und nach der Veranlassung unseres Besuches sich erkundigte.

Auf mein offenes Geständniß, daß wir in Fedors Geschichte eingeweiht und Augenzeugen seiner Exekution gewesen seyen, schien Daria höchlich betroffen zu werden, daß die Geheimnisse ihres Lebens und die Mysterien ihres Herzens noch mehr Vertraute hätten, als sie selber; und als ich ihr mein Befremden darüber aussprach, daß sie als Wittwe dem Wunsche ihres verstorbenen Mannes und dem Zuge ihrer Neigung noch nicht gefolgt sey, da erröthete sie und entgegnete ganz im poetischen Geiste des russischen Landvolkes lebhaft:

„Ei, ich bin nicht Wittwe, ich bin mit dem Grabe vermählt."

Darauf rief sie ihre Kinder, zwei flachsköpfige Buben, herbei und drückte sie wehmüthig ans Herz.

„„Stephan ist also . . .""

„Stephan ist mein Freund und Bruder; aber mir konnte kein Mann den ersetzen, der nicht mehr ist."

Diese Antwort rührte mich, und ich zog vor der Frau, die ihrem todten Gatten treuer blieb, als sie es dem lebenden vielleicht geblieben wäre, meinen Hut. Nachdem ich ihr zum Abschied die Hand gedrückt, alles Gute gewünscht und Fidelka trotz seines höchst mürrischen Umschauens gestreichelt hatte, verließen wir die Isba.

Bei unserm Gange durch's Dorf gewahrten wir einen Mugik mit langem schneeweißen Barte, der mit erstaunlicher Geschicklichkeit und Kraft einen Birkenstamm mit der Axt rundete. Der stattliche alte Mann grüßte uns mit dem verbindlichen Anstande, der dem russischen Bauer häufig eben so eigen ist, wie seinem Herrn. Wir erwiderten den Gruß, traten zu ihm und fragten, ob er in Borotska wohl einen jungen Bauern mit Namen Stephan kenne, der mehrere Jahre in St. Petersburg Iswoschik gewesen sey?

„Ei freilich kenn' ich den Stephan; er ist mein Schwiegersohn!" antwortete der freundliche alte Mann selbstgefällig.

„„Wie heißt denn Ihre Tochter?"" fragte ich weiter.

„Maria Petrowna."

Zur Geschichte Würzburgs und Frankens.

Schubart in Würzburg. *)

Wir kamen nach Würzburg, wo der Gesandte dem ersten bayrischen Minister, Grafen von Sinzheim, — der seinen Bruder, den damaligen Fürstbischof, besuchte, — den Erfolg seiner Reise zu hinterbringen hatte. Hier spielt' ich vor dem Fürsten, und sprach mit ihm über verschiedene wichtige Gegenstände, sonderlich über die weise Anordnung der dasigen Universität, die zum zweiten Rang nach Göttingen emporstrebte; — oder vielmehr nach dem ersten Range unter den deutschen katholischen Universitäten. — Der Fürst zeigte viel Einsicht und einen sehr aufgeräumten, hellen Geist. Man mußte mir auf seinen Befehl alle Schönheiten seines Schlosses zeigen, die hier reicher ausgestreut sind, als ich sie irgendwo gesehen hatte. Bauart und Anlage des Schlosses ist vortrefflich; sonderlich sind die Treppen so schön, breit, licht, bequem, daß sie dem besten griechischen Baumeister Ehre machen würden. Das Deckenstück von Tiepoli, die Charaktere der vier Welttheile ausdrückend, ist ein Meisterwerk. Ich stand so lange darunter, bis mein Nacken vom Emporschauen, und mein Herz vom Nachgefühl, — denn jedes nützliche Beschauen der Kunstwerke muß Nachgefühl des schaffenden Künstlers seyn, — ermüdete. Dem Fürsten gefiel meine Aufmerksamkeit auf die Schönheiten seiner Residenz ungemein wohl, ich mußte alle Säle und Zimmer durchstreifen, und meine Anmerkungen darüber machen. Vieles in diesem Palaste ist geringfügig, mehr durch abwechselnde Farben, als durch hohen Sinn täuschend. Der dicht dabei liegende Garten ist weder ganz ausgearbeitet, noch schön angelegt, und über das noch mit den erbärmlichsten Statüen verunstaltet. Man führte mich nach Veitshöchheim, einem reizenden Sommerhause des Fürsten; man überschwemmte mich da mit Höflichkeitsbezeugungen, zeigte mir alle Anlagen, Grotten, nachgeäffte Ruinen, gemalte Bildsäulen, in komischem, ganz und gar ungriechischem Geschmacke, Säulen am Salon, auf musivische Art mit gefärbten Kieselsteinen verziert, und tausend Dinge, die den, der von Schwetzingen herkam, nur mit einem matten Schlage

*) Aus Schubart's Autobiographie; die Reise fällt in's Jahr 1767. Schubart's Reisegefährte war der Baron v. Leiden, churbayrischer Gesandte in der Pfalz.

Digitized by Google

rührten. Ein broncirtes Pferd, mitten im See, auf einer Säule stehend, schien viel Kunst zu verrathen. Der Bildhauer, der dies Alles verfertigte, war ein Selbstgelehrter von lüftigen Sitten, der außer wenigen Formen, keine Meisterstücke von Stulpturen gesehen hatte, und also blos die Ideale seiner eigenen Phantasie kopiren mußte. Indessen fiel es dem Reisenden sehr schwer auf, Büffons, Harlekins, Skapins, Hanswurste, Anselmo's, Kolombinen, bunt und lieblich gemalt, wie auf den Münchener Tarokkarten, aus Stein gehauen, und im bunten Zirkel angrinsend, im Garten eines geistlichen Fürsten zu sehen. Doch die Heiligen, kann man denken, gehören in die Kirche. Ich genoß inzwischen die Welt in Würzburg, die hier recht schecigt und kraus durcheinander wimmelt, so gut ich konnte. Unter andern besucht' ich auch den berühmten Konvertiten Herwig, und mußte mich ungeheuer wundern, ihn kaum ausfragen zu können; so wenig war er bekannt. Auch die Wenigen, die ihn kannten, sprachen kalt und mit verächtlichen Seitenblicken von ihm. Ich habe nach diesem noch mehr Anlaß zur Anmerkung gefunden: „daß Neugatan bei Türken und Christen gar wenig willig aufgenommen, aber meistens bald verachtet werden." Ich traf endlich Herwig in einen Winkel der Stadt, Parterre wohnend, an, sprach manches über die Literatur, sonderlich über seinen Aristofanes, und über seine Plane, den Geschmack in den hiesigen Gegenden zu verbreiten, mit ihm, und glaubt, das tiefliegende Mißvergnügen seines Herzens aus einigen trüben Zügen seines Antlitzes herunterlesen zu können. Ich rühmte hernach, selbst gegen den Fürsten, die mannigfaltige Geschicklichkeit dieses Mannes; die Folge aber hat bewiesen, daß Würzburg der Platz nicht für einen Mann wie Herwig war. Ich mußte mich sehr betrügen, oder er hat seinen Abfall von der evangelischen Kirche gewiß schon hundertmal bereut, so sehr er auch in seinen neuesten Schriften durch hitzige Ausfälle auf die Protestanten, das Gegentheil zu äußern schien *).

Wirksamkeit des Vereins zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter der Leitung Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Bayern.

Die „Allg. Ztg." schreibt aus München, 8. Januar: Der Verein hat nun auch den zweiten Theil von Professor Runge's „populärem Grundriß der Chemie" erscheinen lassen. Selber enthält wohl den wichtigsten, unmittelbar in alle Zweige der menschlichen Industrie eingehenden Theil der chemischen Wissenschaft, die Chemie der Metalle nämlich, beginnend mit dem Mangan oder Braunsteinmetall und endigend mit dem Platin. Der Band ist womöglich noch reicher ausgestattet, als der erste, und durch das jeder Beschreibung eines Metallpräparats beigegebene Metallpräparat selbst besonders instruktiv geworden. Es hatte nämlich Runge zuerst den Gedanken, die chemischen Präparate und Stoffe selbst, z. B. Zinnoder, das ist Schwefelquecksilber, Muschgold, das ist zweifach Schwefelzinn, und so alle übrigen Metallverbindungen in einer dünnen Schicht auf Papier aufzutragen, unveränderlich zu fixiren, und so in kleinen Vierecken in den Text selbst anzukleben, was auch, jedoch nur nach Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten, gelang. Der Leser hat also bei der Beschreibung jeder chemischen Verbindung nicht bloß eine farbige Nachahmung dieser Verbindung, sondern das chemische Präparat selbst im Buche. Die eigenthümlich populäre Darstellung des Verfassers, der selbst technischer Chemiker ist, geht nicht gerade speciell dahin, alle seine Leser zu experimentirenden Chemikern zu machen, und deßhalb ist die Spielerei mit Gläsern und Fläschchen, mit Erzeugung von rothen, blauen, grünen Auflösungen und Niederschlägen u. dgl. ganz umgangen worden. Seine Aufgabe war, den Leser überhaupt unmittelbar ins Leben und Wirken der chemischen Wissenschaft im Leben selbst hineinzuführen, zugleich aber auch dem Techniker insbesondere vollkommen sichere, technisch vollendete Anleitung bei seinen Operationen im Großen zu geben; das Buch dient also in gleicher Beziehung der Wissenschaft und dem Leben. Schon der erste Theil hat bei seinem Erscheinen allgemeinen Anklang gefunden, und es ist bereits nothwendig geworden, eine neue Ausgabe zu besorgen, welcher wahrscheinlich noch eine kleine Einleitung über chemische Operationen und Geräthschaften beigegeben wird. Ueber die Vertheilung der Exemplare haben wir in Nr. 14. der „N. W. Z." das Nähere mitgetheilt.

*) Es geht ihm jetzt sehr wohl, und er bereut seinen Abfall von der evangelischen Religion nicht, weil er Zeiten erlebt hat, wo sich vieles Religionseifel über die Katholiken verbreitet — indem sie Protestanten zum Theile beim Taglichte ihrer Vernunft frohlocken. Schubart.

Miscellen

Berlin, 3. Jan. Aus der Neumark treffen hier viele Anzeigen von Raubanfällen und Diebstählen ein. Auf einem Schlosse in der Nähe von Königsberg a. R. war eine Diebsbande eingebrochen, ihre Anwesenheit aber entdeckt, und die Gesellschaft verjagt und verfolgt worden. Bei dem eiligen Austritt der Flucht hatte sie ein geladenes Gewehr zurückgelassen. Man zog den Schuß heraus, und bei dieser Gelegenheit kam ein Stück zum Vorschein. Es enthielt nicht allein die Adresse eines in einer benachbarten Stadt wohnenden Bürgers, sondern auch die Zusicherung eines Besuches, um gemeinschaftliche Operationen dieser Art zu machen. Man verhaftete den bezeichneten Bürger, und dieser mußte nun seinen Helfershelfern die Kunde geben, daß sie willkommen seyen; sie wurden aber von der Polizei erwartet und verhaftet. Auf diese sonderbare Weise sind sämmtliche Mitschuldige entdeckt und eingezogen worden.
(Allg. Oderztg.)

Lustig ist es ja hören: warum die Beduinen die berühmte Lady Esther Stanhope, die sich europamüde im Libanon ansiedelte, für toll zu erklären. Die Dame hatte allerdings bei vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens ächt spleenartige Sonderbarkeiten, welche sie während ihres Aufenthalts in Syrien von 1813 bis zu ihrem Tode, sie starb 1838, noch weiter ausbildete. Den Beduinen waren freilich schon die Glaubensartikel der Lady von einer Seelenwanderung, von beiligen Stuten, von Schlangen ꝛc. anstößig. Die letzte Entscheidung jedoch gab ein Greis in weißem Barte. „Sie ist wahrhaftig toll, sagte er in einer Gruppe von jüngern Beduinen, denn — sie thut Zucker in den Kaffee." Den Morgenländern ist bekanntlich diese Sitte ganz fremd.

Der beliebte Componist M., welcher auf dem letzten Eisenacher Gesangsfeste sich als Dirigent gung besonders auszeichnete, veranstaltete früher einmal im Bad Liebenstein ein Klavier-Concert. Da ihm vor dem Beginne drüselben tüchtig zugetrunken ward, verirrten sich seine Finger etwas stark in den Tasten; er fiel durch. Jedoch Tags darauf wußte er das Publikum in den Concertsaal zu locken, setzte sich an den Flügel und variirte das Thema „Wer niemals einen Rausch gehabt" in so vortrefflicher Weise, daß der Beifall kein Ende nehmen wollte.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 9. Donnerstag, den 20. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Der Lootse klingelte und die Maschine ruhte, das Boot durchschnitt gleichwohl jetzt noch, obgleich nicht mehr durch Maschinenkraft getrieben, die Fluthen mit großer Schnelle, bis es endlich der starken Strömung nachgab, einen Augenblick still zu stehn schien und dann langsam mit dem Strom zurückging, während der Lootse den Bug fortwährend stromaufwärts hielt. Der erste Kahn war unter der Zeit ziemlich nahe herangekommen, und wurde von einem jungen Manne gerudert, der seine Kräfte auf das Aeußerste anzustrengen schien, das Dampfboot vor dem ihn verfolgenden zu erreichen. In diesem saß ein ältlicher Herr mit zwei Negern, die er fortwährend durch Worte und drohende Gebehrden mit der rechten Hand, in der er eine große Negerpeitsche hielt, anzutreiben schien und sich nur dann und wann in seinen Bemühungen unterbrach, um ebenfalls, wie eine junge Dame, die sich im ersten Kahne befand, ein weißes Tuch zu schwenken, dem Capitän damit anzuzeigen, daß auch er an Bord wollte.

Sehen Sie einmal, Mr. Gray, wandte sich der Capitän zu dem jungen Manne, der neben ihm stand, indem er ihm das Fernrohr reichte — sehen Sie einmal das grimmige Gesicht an, das der Alte im zweiten Kahne schneidet; ich setze meinen Hals zum Pfande, es sind Liebesleutchen, die da vorne im ersten Boot, und der Alte ist mit der Hetzpeitsche hinter ihnen. Gnade Gott dem armen Burschen, wenn er ihn erwischt!

Sie gedenken doch nicht die jungen Leute auszuliefern? fragte Gray etwas ängstlich den Capitän.

Ich? fragte dieser, als ob über die Frage erstaunt, nein bei George nicht; wenn der Bursche nur erst an Bord wäre, aber ich fürchte, sie erwischen ihn, wahrhaftig sie sind kaum 15 Schritte von einander.

Lassen Sie uns ihnen mit der Schaluppe entgegen, rief Gray, jetzt ganz hingerissen von der Jagd, da er sich für die glückliche Flucht des jungen Mannes ungemein zu interessiren begann.

Das hilft Nichts, ich will mit dem Boot ein wenig hinüberhalten, rief der Capitän und sprang zum Piloten hinauf, die nöthigen Befehle zu ertheilen; es schien aber Alles nutzlos, denn beide Boote waren noch mehrere hundert Schritt vom „Oceanic," aber kaum noch zwei Ruderlängen von einander entfernt, und obgleich der junge Mann wohl unstreitig die schnellste und leichteste der beiden Jollen ausgesucht hatte, fingen doch seine Kräfte an nachzulassen, während die beiden Neger, von ihrem unbarmherzigen Herrn zu immer furchtbareren Anstrengungen gepeitscht, ihr Aeußerstes thaten, den andern Kahn einzuholen.

Halt ein mit Deinem Rudern, verdammter Dieb, rief jetzt der Alte aus seinem Boot herüber, was man auf dem Oceanic deutlich hören konnte; halt ein oder ich schieße Dich nieder; und er zog eine Pistole aus der Brusttasche und spannte den Hahn; der junge Mann aber, mit dem Gesicht nach ihm hingewandt, antwortete nicht, sondern blickte nur mit traurigem Blick auf das junge Mädchen, das verzweifelnd und händeringend im Stern des Bootes saß, ruderte aber mit Aufwand seiner letzten Kräfte fort, das jetzt kaum noch 50 Schritte entfernte Dampfboot zu erreichen, während die zweite Jolle, nur wenige Schritte hinter ihm, es jeden Augenblick einzuholen drohte.

Das Dampfboot war wieder in Gang gekommen, und näherte sich dem ersten, während die Starbordseite desselben dicht gedrängt voll Passagiere stand, die mit klopfendem Herzen dem Ausgang des Wettrennens entgegensahen; da hatte das zweite Boot das erste erreicht, und der alte Mann trat mit der Pistole in der Linken und der Peitsche in der Rechten nach vorne zu, um zwischen seinen Negern hindurch vom Vordertheil seiner eigenen Jolle in das Hintertheil der anderen zu springen, als er vom Sitzbret, auf das er gestiegen war, ausglitt und auf den Arm des einen Negers fiel, daß dieser, selbst hinterrücks überstürzend, sich das Ruder entschlüpfen ließ — das erste Boot schoß vor und erreichte den Rand des Dampfbootes — während sich fünfzig Hände zu gleicher Zeit ausstreckten, die beiden jungen Leute an Bord zu ziehn.

Go ahead, *) schallte der Ruf des Capitäns und langsam ließ der Koloß die beiden Kähne, der eine von ihnen leer auf dem Wasser treibend, hinter sich.

Stop that boat, **) schrie der alte Mann, der sich wieder aufgerichtet hatte, fast athemlos vor Zorn und innerer Wuth — Halt, halt, Gott verdamm Euch, halt!

Seine Flüche verhallten in der Ferne, denn jetzt schoß der Oceanic, von der vollen Kraft der Maschine getrieben, auf seiner Bahn dahin, während der Alte wie ein Tiger mit der Hetzpeitsche über die beiden unglücklichen Neger

*) Vorwärts.
**) Halt das Boot.

Digitized by Google

herfiel, um seine ganze Wuth an den unschuldigen Sklaven auszutoben.

Fast auf den Händen getragen erreichte indeß das junge Paar die Cajüte, wo die Damen sich sogleich des jungen Mädchens bemächtigten, sich um sie herdrängten, und ihr gratulirten und sie bewillkommten, als ob sie dasselbe von Jugend auf gekannt hätten.

Mr. Gray nahm den jungen Mann mit in seine eigene Koje, und gab ihm von seiner Wäsche, da er so erhitzt war, daß ihm die großen, schweren Tropfen fortwährend von der Stirne und den Schläfen herunterliefen; Simmons aber kam mit einem gewaltigen Glas Brandy und Zucker an, und ruhte nicht eher, bis Jener es ausgetrunken hatte, trotz aller Betheuerungen desselben, daß er nie spirituose Getränke zu sich nehme.

Dann it, Mann, rief Jener aus, wollt Ihr Euch selbst umbringen? — seyd naß wie eine Katze und mögt keinen Brandy trinken? — Gray, habt Ihr schon in Eurem Leben so was gehört? hat gerudert, das ihm bald die Seele ausgegangen ist, und sich wie ein braver Kerl benommen, und will keinen Brandy trinken!

Nein, nichts da, fuhr er fort, den jungen Mann beim Arm fassend, als dieser lächelnd einen Theil des feurigen Getränkes zu sich genommen hatte und nun das Glas, halbgeleert, niedersetzen wollte, Nichts da, ausgetrunken! so — das wird wärmen, und nun will ich der jungen Dame auf den Schrecken und die Angst auch eins hinüberbringen, und mit dem geleerten Glase zum Schenktisch zurückkehrend, verließ er die beiden Männer, um seine wohlthätige Absicht in Ausführung zu bringen.

In Vicksburg war unter Anderen auch ein alter Ansiedler von Missouri an Bord gekommen, der sich Geschäfte halber einige Wochen im Staat Mississippi hatte aufhalten müssen, und nun auf seine Farm im Westen von Missouri zurückkehrte.

Er war, obgleich er ziemlich wohlhabend schien, ganz nach Art der westlichen Backwoodsmen *) gekleidet, und trug seine Kentucky Janes **) Unterkleider wie ein einfaches ledernes Jagdhemd. Das war indeß wohl, den indianischen gleich, ausgefranst, keineswegs aber, wie diese größtentheils mit Perlen oder farbigen Malereien verziert.

Durch Einiges, das er äußerte, und das sich auf Jagd und Wild bezog, hatte er sich Mr. Bloomfield zum unterrenmlichsten Begleiter gemacht, der jetzt gar nicht mehr aufhörte ihn mit Fragen über den westlichen Theil der Vereinigten Staaten, über den Wildbestand, über dortige Jagd, über die Gefahren derselben ꝛc., zu bestürmen. Der Farmer, der Stewart hieß, bewies übrigens eine merkwürdige Geduld, alle seine tausend Fragen artig und ausführlich zu beantworten und schien nicht müde zu werden, ihm Sachen auseinanderzusetzen, die zehn andere Männer gar nicht gefragt hätten. Simmons hatte lange zugehört, endlich aber wurde es ihm doch zu arg, und er stand auf und ging fort.

Nein, sagte er zu Gray, als er diesen vor seiner Koje allein und in Gedanken vertieft sitzen sah, wenn der Mann in dem lebernen Jagdhemd kein Methodist, und einer der gläubigsten von der Sekte ist, so will ich ein Schuft seyn — hat der Mensch eine christliche Geduld; es ist zum Verzweifeln, dies zuzuhören.

Ja, ja, antwortete Gray, ich habe ihn schon, ehe die beiden Liebesleute an Bord kamen, beobachtet, dieser Mr. Bloomfield läßt ihn gar nicht wieder los. Der Fremde hat aber ein so eigenes Lächeln um die Mundwinkel, ich glaube bestimmt, daß er ihn noch einmal, ehe wir sehr weit gefahren sind, kräftig ablaufen lassen wird; denn auf die Länge der Zeit kann er das ewige Fragen doch nicht aushalten, und wenn er Hiob's Geduld hätte.

Hiob? fragte Simmons verwundert, Hiob ist 140 Jahr geduldig gewesen, er hätte aber 440 leben müssen, um solche Geduld zu bewesisen, wie der Mann in dem lebernen Jagdhemde heute Morgen bewiesen hat. So was ist noch gar nicht dagewesen, der Newyorker frägt in einem fort. — Der schämt sich gar nicht.

Nun, Simmons, was sagt Ihr denn zu unserer Jagd heute Morgen, war das nicht interessant?

Verdammt will ich seyn, wenn mir nicht der Athem ausging, als der alte Schuft aus seinem Boot in das andere springen wollte, und hätt' ich in dem Augenblick 'ne Büchse in der Hand gehabt, ich glaube, ich hätt' ihn todtgeschossen.

Das Mädchen fiel in Ohnmacht, als die Damen sie in die Cajüte führten, sagte Gray.

Kein Wunder, entgegnete Simmons, in dem einen Augenblick hatte sie wenig Hoffnung mit ihrem „sweetheart" an Bord zu kommen und den Zähnen des Alten entrückt zu werden. Donnerwetter, führte der alte Herr eine Peitsche mit!

Mr. Dalton, so ist des jungen Mannes Name, zeigte mir eine Pistole, die er im Gürtel stecken hatte, erwiederte Gray. — Wie er sagt, war er seit entschlossen sich in demselben Augenblick, in dem der Alte sein Boot betrat, eine Kugel durch's Hirn zu jagen.

Und was hätte das arme Mädchen dann machen sollen? fragte Simmons ärgerlich — lieber dem Alten das Stück Blei zukommen lassen.

Dem Vater seiner Braut? rief Gray verwundert.

Gott verdamm solch einen Vater, zürnte Simmons — er hatte selbst nicht übel Lust dem Jungen das Lebenslicht auszublasen, wäre es ihm nicht lieber gewesen ihn lebendig zu packen — aber hol' mich Dieser und Jener, wenn ich in der Haut der armen, schwarzen Teufel hätte stecken mögen, die die Zeche bezahlen mußten; auf die knallte er nicht schlecht los, als ihm seine schon so sicher geglaubte Beute plötzlich aus den Zähnen gerissen wurde. Uebrigens, Gray, fuhr er nach einer Pause fort, in der der alte Angeredete gedankenvoll vor sich hingestarrt hatte — nehmt mir die Frage nicht übel, Euch fehlt auch etwas, das Euch schwer auf dem Herzen liegt — heraus damit — ich bin älter wie Ihr, und obgleich wir erst kurze Zeit mit einander bekannt sind, hab' ich Euch liebgewonnen, und möchte wissen, ob das, was Euch bedrückt, etwas ist, dem ich vielleicht abhelfen könnte.

Nein, nein, lieber Freund, entgegnete Gray mit einem wehmüthigen Lächeln, indem er dem kleinen, dicken, gutmüthigen Mann herzlich die Hand schüttelte — es ist Nichts — gar Nichts — ich — ich bin nur manchmal ein Thor.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hinterwäldler; eine Benennung der Amerikaner oder eingewanderten Ansiedler, die nahe den westlichen Gränzen der Civilisation leben.

**) Kentucky Janes oder Jeanet, ein grobes, wollenes Zeug, das besonders viel in Kentucky gefertigt wird, und das die amerikanischen Frauen häufig selbst weben.

Digitized by Google

Der Kaufmann von Marseille.

Von Charles Nodier.

Wer in Marseille gewesen, erinnert sich vielleicht eines großen Gebäudes am Quai, dicht neben dem Stadthause und im selben Baustyle, das zwar jetzt in viele Kaufläden abgetheilt ist, aber offenbar früher Eins mit dem Stadthause war, demselben Besitzer gehört, und demselben Zwecke gedient haben mochte. Dieses große Gebäude lange unter dem Namen Hôtel St. Victor bekannt, gehörte einer reichen Familie dieses Namens an, welche im vorigen Jahrhundert zu den ersten der Stadt gehörte.

Im Jahre 1700 war der Senior dieser Familie in großem Gedränge. Seine Firma, seit Jahren die bedeutendste und reichste in Marseille, war dem Bankerotte nahe; ihr Kredit, seit langen Jahren so fest begründet, war in seinen Grundfesten erschüttert. — St. Victor war ein Mann in den besten Lebensjahren, aber in sein schönes, schwarzes Haar mischte sich ein silbergrauer Schimmer, und seine breite Stirne trug die Furchen der Sorge und eines tiefen, langen Grames. Alle Gegenstände des stillen schweigsamen Zimmers, in welchem er sinnend saß, trugen die Spuren des Reichthums, welchen die Familie einst besessen, und der Pracht, mit welcher sie zu leben gewohnt gewesen war: herrliche Möbeln, Sammt und Gold, Spiegel, Teppiche — seltene Luxusgegenstände in Frankreich, selbst heutigen Tages, geschweige denn in jener Zeit, — Gemälde, Schnitzwerk, genug Alles, was man für Geld kaufen kann, fand sich in diesem prächtigen Gemache beisammen. Jedes Fach der Wände des Zimmers enthielt die seltensten Gemälde von großem Umfang und meist von italienischen Meistern; doch waren von diesen einige, und zwar die größten, abgenommen worden, und die abgenommenen schienen noch von größerem Werthe gewesen zu seyn, als die dagebliebenen, obgleich diese noch ein würdiger Schmuck für Paläste von Fürsten gewesen wären. Ueber dem hohen Kaminsims von reinem weißen Marmor mit vielen Verzierungen und von großartigen Proportionen, hieng ein ovales Porträt, das Bild eines jungen Mannes, — ein hübsches Gesicht mit offenem, edlen Ausdruck in den Zügen. Es war das Porträt St. Victor's, aber so, wie er vor langen Zeiten gewesen war. Zuweilen erhob der bejahrte Mann mechanisch unter seinem tiefen Nachsinnen die Augen zu dem Antlitz des jungen Mannes im Bilde; aber welch' ein Gegensatz bot sich hier dar! Der Eine schön und glücklich! der Andere traurig und dahingeschwunden.

Jetzt öffnete sich die Thüre, und ein alter Mann trat herein. Er war alt genug, um der Vater St. Victor's zu seyn, doch war es nur Devereur, einst erster Commis im Hause St. Victor's, jetzt ein wohlhabender Kaufmann in Marseille. Seine Kleidung war reich und vornehm, sein Gang jedoch schwach, und er lehnte sich schwer auf seinen Stab; auch *seine* Stirne war gefurcht, aber es waren die Linien, welche vom Alter und vielen Nachdenken entstehen, man konnte viel Härte, Stolz, Entschlossenheit auf seinem Antlitz lesen, nicht aber den Ausdruck der Angst, welche das Leben St. Victors zu verkümmern schien. Dieser erhob sich bei Devereur's Eintreten, und ging ihm mit offenkundiger Freude entgegen.

„Devereur!" rief er aus, „willkommen!"

Devereur aber wies die ihm dargebotene Hand mit einem Lächeln von sich und sagte: „Morgen, St. Victor, sind alle Wechsel fällig, welche ich von Euch in Händen habe!"

St. Victor erschrack heftig. — „Ich weiß es," sagte er; „aber ich bin geborgen, denn sie sind ja in Euren Händen, und Ihr werdet mich nicht drängen."

„Ihr irrt, St. Victor," versetzte der Alte kalt; „ich brauche das Geld."

St. Victor versuchte zu lachen. „Ihr wißt, Devereur, ich kann unmöglich Eurer Forderung gerecht werden. Ich würde nicht Einen dieser Wechsel bezahlen können, geschweige sie alle."

„Ich verlange auch nicht den Betrag *eines* oder *zweier* und *dreier* dieser Wechsel, sondern *aller*, und um Euch dieß zu sagen, bin ich gekommen."

„Devereur!" rief der Schuldner erbleichend, — „könntet Ihr mich in's Gefängniß werfen lassen, könntet Ihr meinen Namen und Kredit für immer vernichten? Ich rufe den Himmel zum Zeugen auf, daß ich auch nicht die Hälfte der Summe aufbringen kann, und gälte es auch das Heil meiner Seele! Was gedenkt Ihr zu thun? Seyd Ihr nicht in freundlicher Absicht Inhaber dieser Wechsel geworden?"

Der Gläubiger erhob sich und verneinte hart.

St. Victor stieß einen Ton des Entsetzens aus. „Es war nicht immer so zwischen uns!" stammelte er; — „warum verfahrt Ihr jetzt so feindselig gegen mich?"

„Oho, so sollte es kommen!" erwiderte Devereur; „ich habe mich lange nach dieser Stunde gesehnt, habe sie von jeher herbeigewünscht. Ihr habt mich einst schwer gekränkt, St. Victor, aber meine Rache ist nun da. Ja sie soll Dein seyn, die Schande des Gefängnisses, stolzer schöner, geliebter Victor! Ich werde jetzt triumphiren."

Der Alte schien seinen Verstand verloren zu haben. Dieser St. Victor, so körperlich und geistig abgespannt, dessen dunkle Locken mit weißen untermischt waren, wie konnte er bei Verständigen für stolz, schön und geliebt gelten? — Aber der alte Mann blickte auch bei seiner Drohung nicht auf seinen verwunderten Zuhörer, sondern redete das stattliche, lächelnde Porträt an, und diesem galt eigentlich sein Groll.

„St. Victor," fuhr Devereur fort, „erinnerst Du Dich noch jener langentschwundenen Zeit, da Du noch ein junger Fant warst, und ich nur ein armer Commis in dem großen Hause Deines Vaters? Als Du, der junge Erbe, beinahe noch ein Knabe, ich schon über das Jünglingsalter hinaus war? Und als Du mit so vielem Glanz majorenn wurdest, war ich ein Mann in mittleren Jahren. Aber ich liebte! wahrhaft und leidenschaftlich, liebte zum ersten Male, und selbst jetzt noch, St. Victor, lebt diese Liebe *hier*!" setzte er heftig hinzu und legte seine abgemagerten Hände auf das Herz. „Es war sehr schön und gut, das Mädchen meiner Liebe, und meiner Bewerbung günstig; wir würden mit einander glücklich geworden seyn, — da aber kamst Du. Ich brauche Dir nicht zu sagen, was geschah; wie bald der junge, glänzende St. Victor dem armen Commis jenes Herz abgewann mit seinem ganzen Reichthum an Liebe, wie bald ich vergessen war, und Du einzig geliebt wurdest. Ich brauche nicht Alles zu wiederholen, alle meine Bestrebungen, sie mir zu erhalten, alle meine Klagen — Klagen, welche vergeblich in das Ohr der Leidenschaft geflüstert wurden. Ich will Dich nur an *einen* Tag erinnern, an jenen, als ich zurückgewiesen von ihr in Deiner Gegenwart, zum letzten Mal mich an sie wandte, an ihre Treue, an

Digitized by Google

ihr Ehrgefühl, an Deinen Edelmuth, Dein Mitleid appellirte, als ich, wahnwitzig gemacht durch den Anblick Deines Glückes, kühnere Worte wagte, als ich vielleicht hätte gebrauchen sollen, und Du mir mit einem Schlage antwortetest! Ja, St. Victor, Du erniedrigtest Dich so tief, den armen Commis zu schlagen, welchen seine Liebesqual fast um den Verstand gebracht hatte! Aber Du warst glücklich und vergassest bald dieses Umstandes. Nicht lange darauf starb das Mädchen . . ."

Seine zitternde Stimme, seine überquellenden Augen und bebenden Lippen bezeugten, daß er die Wahrheit sprach, wenn er sagte, daß seine Liebe noch in seinem Herzen lebe. Der arme Schuldner, welcher ihm zuhörte, vergaß die Verlegenheiten des Augenblickes und gedachte nicht mehr der traurigen Gegenwart. Die Vergangenheit mit all' ihrem Kummer und ihrer Freude, ihrem unaussprechlichen Wesen, tauchte wieder in seiner Seele auf.

„Das Mädchen starb," fuhr Devereur fort; „gut für sie, daß sie starb, bevor Deine Liebe erkaltete, bevor sie erfuhr, wie viel sie für immer hinweggegeben hatte. Sie starb, bevor Gewissensbisse oder Vergeltung sie erreichen konnten, sie starb in Deinen Armen! Am ihrem Grabe trafen wir wieder zusammen. Meine Liebe muß sehr stark gewesen seyn, St. Victor, da sie meinen angebornen Stolz besiegte, und mich als Trauernden zum Grabe des geliebten Mädchens führte. Du warst niedergeschlagen, tief bekümmert. Du reichtest mir Deine Hand und batest darum, daß Alles vergessen seyn möchte. Ich nahm die mir gebotene Hand — ich mußte nothwendig mich verstellen, indem ich sagte, daß ich Dir vergeben wolle. — Die Zeit verfloß. Du wurdest Deines Grames Herr, Du heirathetest wieder, und erbtest das Vermögen Deines Vaters, wurdest Chef des großen Handlungshauses St. Victor. Ich verließ Dein Geschäft, aber bevor ich es that, hatte ich dessen Ruin vorbereitet: ich habe den Samen ausgestreut von Allem, was später sich ereignete. Auch ich heirathete, des Geldes wegen. Ich begründete ein Geschäft, harte Kämpfe hatte ich zu bestehen, doch arbeitete ich nicht umsonst, ich bin jetzt der reichste Mann in Marseille. Meine Gattin ist gestorben, aber sie hat mir einen Sohn zurückgelassen, das Einzige auf Erden, was ich liebe; für ihn und für diese Rache habe ich gearbeitet und mich abgemüht!"

„Und um seinetwillen werdet Ihr Mitleid mit mir haben," rief St. Victor, „wenn nicht mir, so doch mit meiner Gattin und meinen Kindern!"

(Schluß folgt).

Miscellen.

(Der Pariser Postschluß.) Paris, Rue J. J. Rousseau, dicht vor dem großen Briefschalter. (Von drei Minuten vor fünf bis drei Minuten nach fünf Uhr.) „Wo ist denn die Post, mein Herr?" Ein unfreiwilliger Rippenstoß, und das Mädel rutscht auf dem schmutzigen Pflaster aus, seinen Zettel an den Schatz hoch in der Hand haltend. — „Guter Gott, ich komme ja zu spät!" Sie thut drei Schritte vorwärts, und sieht wie Andere in das große Schalter ihre Briefe werfen. „Da hinein? da wirp mein Brief ja unter den andern verloren." — Zwanzig Commis, 34 Bursche von Banthäusern, 2 Dutzend Zeitungs-Correspondenten, ein Schock Commissionäre; aus einem Fiacre steigt ein dicker Herr mit einem Pack Briefe; ein Packträger mit 2000 lithographirten Avisbriefen rennt am Schlag vorbei: der dicke Herr liegt auf dem Bauch, die Briefe des Packträgers fliegen über die ganze Straße; er rafft schnell ein Paar Hande voll zusammen, wirft sie ins Schalter, wischt sich die schmutzigen Hände am Hintertheil seiner Hose ab, und geht gelassen und pfeifend seiner Wege, $^3/_4$ seiner Briefe, die in allen Provinzialstädten Frankreichs die neuen Magazine des villes de France aufpflanzen sollen, liegen im Koth, und am nächsten Morgen um 4 Uhr sind sie bereits weggekehrt, und von den Chiffonniers eingehackt. Die Einen drängen mit dem Ellenbogen, die Anderen bitten man solle sie durchlassen, ein alter Abbé schweigt, scheinbar evangelisch-geduldig, aber wünscht die ganze profane Masse in Abrahams Schooß, damit er beikommen könne, ohne daß seine Hühneraugen gequetscht werden. Da donnert der schwere, rothe Omnibus vom Champs de Mars heran und reißt die Leute auseinander, und wirft ein Cabriolet um, dessen leichtes Rad sich in der Wage seines Handgauls verfangen — und die vor einer Minute dicht am Schalter standen, sind jetzt auf der andern Seite der Straße . . . . „Herr Gott, aber 's pressirt ja; wenn mein Brief nicht mehr fortginge"... „Mein Herr, Sie sind ein unverschämter Mensch"..... „Mein Herr, wollen Sie nicht meinen Brief mit dem Ihrigen hineinwerfen?" Er streckt den Arm aus, will seinen Brief über den Köpfen der Andern hinüberreichen, wirft dem Nächsten vor ihm den Hut vom Kopf, dieser droht sich rasch um, der Erste glaubt der Angeredete wolle den Brief nehmen, er läßt ihn los — verschwunden, zertreten,— die Antwort wird lange auf sich warten lassen! „Aber mein Herr" .... Die Uhr im Postthor thut den ersten Schlag. . . . Am Ek der Straße biegt Einer um, und rennt im Galopp herbei, daß die Rockschöße wie Flügel aufstehen; von der andern Straßenecke kommen zwei Kellner in Hemdsärmeln gelaufen — zweiter Schlag — ein Tilbury rasselt daher — dritter Schlag — „Lassen Sie mich um Gottes Willen ans Schalter!" — vierter Schlag — ganz gemüthlich sagt ein deutscher Biedermann aus Köln zu seinem Begleiter: „'s ist am klügste, wir warte bis die Leute da alle fort sind." — Ein kühner Bursche wirft einen Pack von Briefen auf drei Schritte über die Andern weg glücklich ins Schalter hinein, drei Andere machen es nach, werfen daneben — fünfter Schlag — Trrrrrr! — man hört wie drin der Kasten weggezogen wird — da ziehen drei Spätlinge mit langen Nasen ab; die ganze Rotte von vierspännigen Malleposten, die Schlag 6 Uhr die Post an die Landesgrenzen bringen, donnern in den Postthof. „Herr Postbalter, Herr Postbalter! ich hab' noch einen Brief, warten Sie noch ein Bischen!" spöttelt ein Gassenjunge. Jetzt ist's ganz leer vor dem Schalter. „So, Herr Müller," sagt der Meier aus Köln am Rhein, „jetzt ist das Franzosenpack fort, jetzt kommt die Reihe an uns!" holt seine Brieftasche gemächlich heraus, und wirft zwei Briefe mit den Coursen vom Tag hinein, um die er sich die Beine abgelaufen. „Wer langsam thut, kommt auch ans Ziel!" — „Lesen Sie einmal, Herr Meier, was steht denn da auf der Schreibe, die eben herumgedreht wird? — „Morgen, Herr Müller, steht darauf, weiter nichts!" — In einer Minute waren unsere Landsleute um 24 Stunden zu spät gekommen! (Berl. Zeitsbalte.)

Die „Morning-Post" bringt die schätzbare Nachricht, daß der Großherzog von Hessen-Darmstadt, weil er das Spiel in seiner Stadt Hamburg gestatte, von den Pächtern 180,000 fl. erhalte, nebst einem prächtigen Palaste sammt Möblirung. In Preußen bestehe das Spiel nur noch an zwei Orten, nämlich in Ems und in Aachen.

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 10. Sonntag, den 23. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Hallo! Ihr wollt Absprünge von der Fährte machen, — rief Simmons — nein, nein, nichts da; — ich habe es wohl gesehen, wie Euch, als ich Euch gestern Abend zum Trinken in die Cajüte holte, das Salzwasser in den Augen stand, ich hätte auch noch gestern Abend deswegen mit Euch geredet, aber die Geschichte mit dem Lump von falschen Spieler kam dazwischen.

Ich sehe auch nicht ein, sagte Gray plötzlich, sich hochaufrichtend und aufs Neue Simmons' Hand, die er losgelassen hatte, ergreifend, warum ich Euch nicht das, was mir am Leben nagt und meinen Frieden vergiftet, erzählen sollte; die Geschichte ist einfach und kurz, dennoch aber lang genug mich mein ganzes Leben hindurch elend zu machen. Doch ist hier nicht der Platz so etwas zu erzählen, da kommt eben wieder der Newyorker — laßt uns aufs Hurricanedeck gehen. Und mit diesen Worten schritt er dem „Radhaus" *) zu, und stieg hinauf, von Simmons gefolgt, der sich schweigend neben ihm am Vordertheil des Schiffes, vor einem der kolossalen Schornsteine, niederließ. — Einige Minuten beobachtete er ein tiefes Schweigen, und starrte gedankenvoll nach der grünen Wildniß hinüber, die sich an der Starbordseite neben ihnen hinzog; dann nachdem er sich einmal, und wie um seine Gedanken zu sammeln, oder zu trübe Erinnerungen zu verscheuchen, mit der flachen Hand über die Stirne gestrichen, begann er, mehr wie mit sich selber als zu einem Fremden redend:

Ich bin in Virginien geboren, mein Vater, ein Schotte, siedelte sich aber erst im „old dominion" (gewöhnlich wird Virginien so genannt) etwa sechs Jahre vor meiner Geburt an und lernte dort ein deutsches Mädchen kennen, das er liebgewann und heirathete.

Drei Knaben gebar ihm meine Mutter in zwölf Jahren und starb im letzten Wochenbett, das Kind selbst folgte ihr wenige Wochen darauf ebenfalls.

Wir zwei ältesten Knaben waren nun Alles, was dem Vater geblieben war, und mit unermüdlichem Fleiß schaffte und wirkte er für uns, so daß sich sein Wohlstand mit jedem Jahr vermehrte und er, der mit wenigen hundert Dollars aus dem alten Lande herübergekommen war, bald eine der schönsten Plantagen in Virginien, wie einige achtzig Neger, sein Eigen nannte. Kaum eine Meile von unserem Haus entfernt — daß die Felder sich berührten — war die Plantage eines reichen Mannes, Namens Taylor, der, selbst kinderlos, eine Waise adoptirt hatte und wie seine eigene Tochter liebte.

Wir waren als Kinder Spielkameraden.

Der alte Taylor starb, und hinterließ Alles diesem Mädchen, setzte es aber unter die Vormundschaft seines Bruders, dem er das Kind — Cöleste war damals neun Jahr alt — auf dem Todtenbett anvertraute.

Der Bruder war eben aus Merico zurückgekehrt, wo er, wie man sagte, ein öffentliches Spielhaus gehalten, und dabei viel Geld, wenn auch nicht gerade auf die allerrechtlichste Weise, verdient haben mochte.

Er hatte einen Sohn etwa in meinem Alter, und sein Plan war bald gemacht: Cöleste nämlich für diesen zu erziehen, und dadurch seinem Erben ihre Plantage zuzuwenden.

Dieser Plan wurde später zur Nothwendigkeit, weil er, durch verschiedene mißglückte Spekulationen und den Bankerott mehrer Banken, fast sein ganzes, ziemlich beträchtliches Vermögen einbüßte. Wir Kinder wuchsen unter der Zeit heran, und Cöleste war 16, ich aber 22 Jahr; als der sonst so schlaue Mann erst einsah, daß sich zwischen zwei jungen Leuten so vertraute Verhältnisse, wie die sind, in denen Spielkameraden zusammen stehn, leicht in Liebe verwandeln konnten.

Er nahm Cöleste mit sich fort nach Cincinnati, und ließ sie dort in einem Erziehungshaus, unter dem Vorwande, sie in weiblichen Arbeiten und Beschäftigungen zu vervollkommnen, in der That aber nur um uns zu trennen.

Es war zu spät, wir wechselten Briefe mit einander und das, was wir früher fast selbst nicht geahnt, oder gegen einander wenigstens nicht gewagt hatten auszusprechen, gestanden wir jetzt in unseren Briefen in den feurigsten Worten.

Einer dieser Briefe kam in die Hände des alten Taylor, der ihn erbrach, und sich augenblicklich im höchsten Zorne nach Cincinnati begab, um jene Gefühle, die er noch nicht so innig mit Célestens Daseyn verwebt glaubte, zu unterdrücken, so lange es Zeit sey.

Wo er Furcht und Gehorsam vermuthet hatte, fand er Trotz und festen Willen und sah bald, daß hier nur strenge Mittel eine Aenderung bewirken könnten.

*) Der runde Ueberbau, der die Räder der Dampfschiffe bedeckt, und bis hinauf an das Hurricanedeck geht. An seiner Seite sind kleine Tritte angebracht, um auf denselben das obere Deck zu erreichen.

Digitized by Google

Er übergab die Plantage einem Aufseher und zog nach Georgien — ich folgte.

Von dort ging er nach Alabama, auch da fand ich seine Spur und näherte mich Cölesten.

Sein Sohn, ein widerlicher, läppischer Mensch, mit hellblonden Haaren und grünen Augen, der Cölesten durch seine Liebeserklärungen und Zudringlichkeiten fast zur Verzweiflung brachte, war überall ihr Begleiter.

Ich wandte mich an den alten Taylor selbst und hielt um seine Tochter an, wobei ich alle Aussteuer verschmähte und ihm mein schriftliches Versprechen gab, nie von ihm die Güter, die ihm so sehr am Herzen zu liegen schienen, zu verlangen, da ich selbst genug Vermögen besitze, um glücklich und unabhängig leben zu können; der alte Schurke aber antwortete mir gar nicht auf meinen Brief, weil er sich doch wohl schämen mochte, das ganze Vermögen Cölestens, von dem er, wie ich auch damals vermuthete, schon einen großen Theil zu seinem eigenen Nutzen verwandt hatte, öffentlich und ungerecht zu behalten, und zog es vor, sich wieder heimlich mit ihr zu entfernen, und zwar diesmal nach New-Orleans.

Er hatte so gute Anstalten getroffen mich über seine Abreise zu täuschen, daß ich ihn, allen Nachfragen zufolge, in Texas vermuthen mußte, doch belehrte mich ein Brief Cölestens, der mich glücklicher Weise gerade in dem Augenblick erreichte, als ich in Mobile Ueberfahrt nach Huston nehmen wollte, über ihren jetzigen Aufenthalt. Ich änderte augenblicklich meinen Plan, und langte wenige Tage nach der Geliebten in New-Orleans an.

Dort wurde ich krank und zwar so, daß die Aerzte, die mich behandelten, an meinem Aufkommen zweifelten. Wochen lang lag ich im heftigsten Fieber, das sich fast zum Wahnsinn steigerte, wenn ich in lichten Augenblicken daran dachte, Cöleste könnte mir entführt, ja vielleicht gezwungen werden, dem Verhaßten ihre Hand zu reichen.

Endlich siegte meine starke Natur; kaum aber war ich im Stande das Zimmer zu verlassen, so flog ich nach der Wohnung Cölestens. — Sie war schon seit Monaten mit ihrem Onkel abgereist, kein Mensch wußte, wohin; Einige glaubten nach Texas, Andere nach Mexico; Viele behaupteten, er sey nach New-York, und wieder Andere vermutheten ihn in Cincinnati.

Ich reiste jetzt nach Hause zurück und lebte, mich langsam von den Folgen meiner Krankheit erholend, bei meinem Vater, um, sobald ich hergestellt sey, meine Nachforschungen zu erneuern. Da kam plötzlich in diesem Frühjahr die Nachricht in unsere Nachbarschaft, daß der junge Taylor Cölesten geheirathet habe und mit seiner Frau nach England hinüber sey, um ihre Gesundheit, die ebenfalls in New-Orleans gelitten habe, wieder herzustellen.

Diese Nachricht zertrümmerte plötzlich alle die schwachen Hoffnungen, die ich bis dahin noch immer genährt, und warf mich zerrissenen Herzens in das nichtige Treiben der Welt zurück.

Ich widmete mich mit unermüdlichem Eifer den Geschäften unserer Plantage, da mein Vater allmählig zu schwach wurde, denselben mit Kraft und Umsicht vorzustehn, und bemühte mich, in dem Schaffen und Wirken meines Berufs das zu vergessen, was das Glück und den Frieden meines Lebens zerstört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaufmann von Marseille.

(Schluß.)

Einen Augenblick schlich eine mildere Regung über Devereur' harte Züge, allein nur auf kurze Zeit. „Nein!" rief er; „die Thränen und der Gram eines ganzen Lebens sollen nicht ungerächt bleiben! Morgen, St. Victor, wirst Du das Gespräch von ganz Marseille seyn!"

„Devereur, ich bitte Euch, denkt nicht an jene Unbesonnenheit meiner Jugend! Denkt vielmehr an das langjährige Vertrauen, welches ich Euch bewiesen, denkt an meinen Vater, welcher Euch wohlwollte und achtete, denkt daran, wie unser Haus seit langen Jahren hier das erste gewesen ist. Welch' ein schreckliches Ereigniß, wenn es fiele und sein Chef dem Kerker überantwortet würde!"

„Alles, was Du gegen die That anführst, treibt mich noch mehr zu derselben an. Morgen wird sich meine Rache erfüllen!"

„Schenkt mir nur Einen Tag, Devereur," rief St. Victor inständig, „damit ich versuche, das Geld noch aufzubringen. Gebt mir eine Woche: der Volant, mein einziges Schiff und meine letzte Unternehmung, wird erwartet. Gebt mir Frist, bis es ankommt. Seine Ladung besteht aus Gold und Diamanten; wenn es glücklich ankommt, so hoffe ich allen meinen Gläubigern gerecht werden zu können, und wenigstens meine Ehre zu retten. Gebt mir nur so viel Zeit!"

„Keine Stunde!" versetzte der Gläubiger mit boshafter Freude.

„Seyd barmherzig, Devereur," rief St. Victor und sank vor ihm auf die Knie.

Gerade, als der Gläubiger antworten wollte, erschütterte ein heftiger Windstoß des Gemaches Fenster und fuhr ächzend durch den Kamin. Devereur verstummte erschrocken. „Mein Sohn ist auf dem Meer, Gott gebe, daß kein Sturm dort sich erhoben hat!" murmelte er, an's Fenster tretend, und schaute ängstlich hinaus. Man sah deutlich, er dachte jetzt an den jungen Mann auf dem Meere, nicht an den Schuldner zu seinen Füßen.

„Dieser Wind ist dem Volant günstig! rief St. Victor, „der Himmel geleite ihn glücklich in den Hafen!"

Auf dem Quai drunten riefen rasch emporspringend laute Stimmen: „Der Volant! der Volant!"

Schuldner und Gläubiger eilten zu gleicher Zeit an's Fenster.

„Was ist's mit dem Volant?" rief St. Victor erschrocken aus dem Fenster.

Eine dichte Gruppe von Neugierigen stand in banger Erwartung auf dem Quai. Viele hatten Freunde oder Verwandte auf dem Schiffe, einige Antheil an seiner reichen Fracht, fünfzig Fernröhre wurden auf den Horizont gerichtet, hundert Stimmen ergingen sich laut in freudigen und traurigen Muthmaßungen, aber Alle stimmten darin überein, daß ein Schiff in Sicht sey, und dem Hafen sich nähere.

„Es ist der Volant, fünf Tage früher, als er zu erwarten war!" sagte ein alter Seemann, welcher lange und angestrengt durch sein Fernrohr geschaut hatte; „ich würde seine Bramsegel unter Tausenden erkennen. Es ist der Volant!"

„Noch kann ich gerettet werden!" murmelte St. Victor.

Der Gläubiger wandte sich finster zu ihm und sagte: „Triumphire noch nicht, St. Victor. Das Schiff ist noch sehr fern, der Gefahren auf hoher See sind viele,

Digitized by Google

und zwischen seinem jetzigen Lauf und dem Hafen liegen Sandbänke und Felsenklippen. Frohlockt daher nicht zu früh."

St. Victor, von frohen Hoffnungen erfüllt, achtete aber seiner Worte nicht, und der alte Mann verließ das Haus, ärgerlich und Drohungen murmelnd, und begab sich in seine Wohnung. Diese befand sich gleichfalls auf dem Quai, nicht fern von der St. Victor's; ihre Fenster mündeten ebenfalls auf das rege Leben im Hafen und die dunkle Fläche des Meeres. Mit langsamen, schwachen Schritten dem Heimweg folgend, stand er still unter dem immer wachsenden Menschenhaufen im Hafen; selbst seinem schwachen Auge war ein ferner, weißer Punkt erkenndar, der gerade auf dem Saume zwischen dem dunklen Blau des Himmels und dem noch dunkleren Purpur des Meeres zu ruhen schien.

„Es ist der Volant," rief Einer aus dem Haufen, „wir werden bald die Schüsse für den Lootsen hören."

Der alte Mann wandte sich ab. „Ich wünschte, das Schiff und seine Ladung lägen tief im Meere!" murmelte er. — Als er seine Wohnung betrat, kam ihm Jemand entgegen. Es war Jean, der Lootie, der an der Reihe war, dem Signal, welches der Volant gegeben hatte, zu folgen.

„Habt Ihr Befehle für mich, Meister Devereux?" fragte Jean.

Devereux antwortete nicht, sondern öffnete die Hausthüre, und stieg die Treppe hinan. Der Lootse folgte ihm nach seinem Winke. Devereux begab sich in sein Zimmer, und durch den Druck einer verborgenen Feder die Thüre eines reich geschnitzten Schrankes öffnend, zeigte er ihm viele Goldsäcke in demselben.

„Die Hälfte hiervon" sagte Devereux, „würde ich Dir geben, wenn der Volant tief im Meere läge."

„Gebt mir Alles, und es soll geschehen," versetzte Jean.

Devereux zögerte einen Augenblick. Dann sprach er: „Wohlan, vollführe es, und ich will Dir Alles geben!"

Schüsse fielen, und der Lootseeilte auf seinen Posten. Sein Boot durchschnitt kräftig die Wogen, aber die Nacht sank herab über die schäumende See, und bevor es das Schiff erreilte, waren weder Boot noch Schiff zu sehen.

Der frühe Morgen zeigte den Volant gestrandet auf einer jener gefährlichen Klippen, welche den dortigen Lootsen so wohl bekannt sind, auf den Felien am rechten Eingang des Hafens von Marseille. Allein mit dem Morgen änderte sich das Wetter, der Wind hörte auf, der Sturm ging in einen sanften Wellenschlag über, und so nahe war der Volant dem Ufer, daß man die Stimmen der Mannschaft im Hafen deutlich vernehmen konnte.

Den ganzen Tag über gingen die Boote hin und her zwischen dem Wrack und dem Ufer, die ganze reiche Ladung — das schwere Gold, die Kisten mit Diamanten wurden sicher an's Land geschafft, und in die Speicher des Hauses St. Victor gebracht, ja das trefflich gebaute Schiff selbst, auf solche Weise erleichtert, ward mit nur geringem Schaden gerettet.

Der Lootse stand vor Devereux, und verlangte seinen Lohn. Aber dieser sagte: „Die Fracht und das Schiff sind ja geborgen."

„Das ist nicht meine Schuld," versetzte Jean murrend, „ich habe mein Möglichstes gethan, aber der Sturm ließ nach, als das Schiff strandete, und so hielt es sich die Nacht hindurch."

Devereux warf ihm die Goldsäcke hin: er wagte nicht, seinen Ansprüchen etwas entgegen zu setzen. Schon wollte der Lootse sich entfernen, da kehrte er sich noch einmal nach dem alten Manne um und sagte: „Auch ein Leben ist verloren gegangen!" — Devereux schwieg gleichgültig dazu. — „Es war Keiner von der Mannschaft," fuhr der Lootse fort, „sondern ein junger Mensch, welchen sie aufgenommen hatten, ein Jüngling aus Marseille, dessen Schiff in der Meerenge von Gibraltar verunglückt war! . . ."

Devereux kümmerte sich wenig um diesen Todesfall. Warum theilte der Lootse ihm denselben mit? ja warum fuhr er sogar fort: „Der Jüngling wurde vom Verdeck herabgespült, gerade in dem Augenblick, als das Fahrzeug auf das Felsenriff stieß; es war finster und man konnte ihn nicht mehr retten! . . ."

Devereux erwiderte kalt: „der arme Bursche! er dauert mich!" und kehrte wieder zu seiner Beschäftigung zurück; er ließ den Lootsen merken, daß er sich entfernen könne. Aber dieser begann von Neuem: „Man hat Alles versucht, um ihn wieder zum Leben zu bringen, doch vergeblich; es ist Schade, denn er ist ein hübscher Junge, und scheint von reichen Leuten abzustammen."

Devereux ward böse. Warum hielt sich der Lootse noch länger auf, ihn mit dieser gleichgültigen Erzählung zu quälen? Was ging ihn dieß Alles an?

Der Lootse wiederholte seinen Satz: „Er scheint reicher Leute Kind — er soll der einzige Sohn seines Vaters seyn! . . ."

Der alte Mann legte die Feder weg, da ihm die Hartnäckigkeit des Lootsen auffiel, und blickte diesen forschend an.

In diesem Augenblick ließ sich ein Geräusch hören, als wenn Menschen schwer beladen die Treppe hinaufstiegen.

„Sie bringen den ertrunkenen Knaben hierher!" sagte der Lootse sich abwendend, und eilte aus der Thüre.

Mit einem wilden Schrei sprang der alte Mann auf. Die Wahrheit in ihrer ganzen Schrecklichkeit trat ihm vor die Seele: er hatte seinen geliebten Sohn gemordet! — —

Noch manches Jahr nach diesem Tage lebte Devereux, doch erblickt er nie sein klares Bewußtseyn wieder; es lag ein Glück für ihn, größer als er es verdiente, in dieser gänzlichen Abgestumpftheit.

Jeden Tag setzte er sich an das Fenster, welches auf das Meer hinausſah. „Der Wind wird stärker," murmelte er; „Gott gebe, daß es kein Sturm wird. Mein Sohn ist auf dem Meer!"

Wenn dann die Nacht eingebrochen war, sprach er: „Es ist spät, ich kann die weißen Segel nicht mehr sehen; allein wenn der Wind günstig bleibt, kommt er morgen. Ertrinken ist ein schrecklicher Tod! Gott gebe daß sich kein Sturm erhebt!"

St. Victor erholte sich allmählig aus seinen Bedrängnissen, und durch sein früheres Unglück gewitzigt, wurde er wieder der reichste Kaufmann von Marseille, der glückliche St. Victor. Aber sein Name und sein Geschlecht sind erloschen, und der Glanz des Hauses ist für immer verblichen, dem Gesetz der Endlichkeit alles Irdischen zufolge.

Digitized by Google

Miscellen.

(Deutschlands Konfessionsstatistik.) Da die konfessionellen Ecken sich neuerdings in Deutschland wieder breiter machen, so daß es bei der Parole: „Deutsche Einheit" eigentlich fast wie eine Ironie erscheint, so ist es recht an der Zeit, daß Reden's „Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik" den Deutschen einmal nach den neuesten amtlichen Tabellen zeigt, wie sich im deutschen Bunde die Parteien ziemlich gleich stehen.

	Katholiken.	Protestanten.	Juden.
Oesterreich	11,358,438	245,549	121,553
Preußen	4,364,989	7,306,861	99,348
Bayern	3.061,547	1.319,488	59,292
Sachsen	30,502	1,726,416	882
Hannover	219,748	1,542,755	11,208
Württemberg	523,000	1,190,901	11,266
Baden	873,846	438,742	22,609
Kurhessen	104,524	619,676	22,398
Hessen-Darmstadt	209,500	796,886	28,325
Holstein und Lauenburg	833	496,455	3,137
Luxemburg und Limburg	376,809	—	141
Braunschweig	2,565	264,020	980
Mecklenburg-Schwerin	536	500,646	3,318
Nassau	188,466	219,045	6,788
Sachsen-Weimar	10,202	240,137	1,448
Sachsen-Gotha	—	143,645	400
Sachsen-Meiningen	888	154,534	1,508
Sachsen-Altenburg	—	125,312	–
Mecklenburg-Strelitz	—	93,606	800
Oldenburg	74,548	201,107	1,404
Anhalt-Dessau	125	60,866	1,700
Anhalt-Bernburg	—	46,129	800
Anhalt-Köthen	—	41,706	400
Schwarzburg-Sondershausen	—	57,909	—
Schwarzburg-Rudolstadt	—	69,891	—
Hohenzollern-Hechingen	19,403	—	740
Lichtenstein	6,351	—	—
Hohenzollern-Sigmaringen	44,616	—	—
Waldeck	—	57,753	1,000
Reuß	—	108,686	—
Schaumburg-Lippe	—	36,764	—
Lippe-Detmold	—	104,462	—
Hessen-Homburg	1,922	22,451	—
Lübeck	400	41,787	4,406
Frankfurt	9,000	52,425	4,406
Bremen	—	72,820	—
Hamburg	3,100	153,640	10,000
Zusammen:	21,489,858	18,352,610	416,334

Die Deutschkatholiken und Griechen sind in der Tabelle den Katholiken, die Mennoniten und Herrnhuter den Protestanten zugetheilt. Die Deutschkatholiken zählen bereits 160,000 Mitglieder.

Man erzählt sich in Windsor folgende artige Geschichte von der ältesten königlichen Prinzessin. Alle Morgen pflegte der Leibarzt Hr. Brown zu den königlichen Kindern zu kommen, und die Prinzessin war gewohnt, ihn schlechtweg Brown zu nennen. Nun verlangte ihre Erzieherin aber endlich von ihr, sie sollte Anstands halber Mr. Brown sagen. Da sie aber immer bei Brown blieb, so kündigte die Erzieherin ihr an, wenn sie wieder bloß Brown sage, so solle sie zur Strafe zu Bette gebracht werden. Als nun Hr. Brown das nächste Mal auf das Schloß kam, versah die Prinzessin es wieder „Guten Tag, Brown!" sagte sie und fügte hinzu: „und gute Nacht zugleich, denn ich bin grade im Begriffe, zu Bette zu gehen."

Aus Berlin erzählt die „Kölnische Ztg.": Der erste Januar ist bei uns, wie immer, fast unbemerkt vorübergegangen. Keine Besuche, keine oder doch nur zufällige und spärliche Glückwünsche, keine Feste. Selbst Karten werden nur von Fremden geschickt, von Philistern aus der Provinz ꝛc. Erkundigt man sich nach der Quelle dieser scheinbaren Theilnahmlosigkeit, so ist die unfehlbare Antwort: es ist das nicht mehr Mode, es ist veraltet! Wie gesagt, nur hereingeschneite, nicht eingeborne Personen machten Besuche oder schickten Karten. Und man hat sich der Sache so sehr entwöhnt, daß diese seltene Höflichkeit zu den drolligsten Mißverständnissen Veranlassung gab. Hr. v. M., bevollmächtigter Minister einer überseeischen Macht, ein würdiger, aber in seinem Aeußern höchst schlichter und einfacher Mann, überbringt selbst seine Karte bei einem wohlbekannten, hochgestellten Staatsmann. Der Pförtner sieht sich den Namen an, und sagt: „Lieber Freund! ich habe Auftrag, an alle Diejenigen, welche Karten schicken, die Sr. Exz. zu besorgen. Haben Sie doch die Güte, sie für Ihren Herrn gleich mitzunehmen." Der brave Mann hatte den Minister für dessen Bedienten angesehen. Hr. v. M. hat von der Sache kein Hehl, und erzählt sie überall mit Heiterkeit.

Ein muntrer Kölner schreibt der Trier. Ztg. über die straßenpolizeilichen Nothstände seiner rheinischen Vaterstadt: „Durch die furchtbare Kälte, welche gestern Morgen bis auf 10 Grad gestiegen war, und durch das damit verbundene Zufrieren der Pumpen war hier ein so großer Wassermangel entstanden, daß gestern eine Menge Leute sich ein Geschäft daraus machten, Wasser aus dem Rheine zu holen und dasselbe für 1 Sgr. und mehr pro Eimer zu verkaufen. Heute Morgen hat sich nun plötzlich Thauwetter eingestellt und mit demselben zugleich ein solcher Schmutz in den Straßen, daß man sich nächstens wird Stelzen bestellen müssen, um ausgehen zu können, wie jener Engländer, welcher vor Kurzem in einem drolligen Briefe an den Redakteur der Mannh. Abdzig. sich über die Unwegsamkeit der Straßen in Mannheim beklagte. Wenn dieser Viator from London so recht in der Dreckzeit einmal hierher käme, so würde er sehen, daß in Sachen der Reinlichkeit Mannheim gegen Köln ein Paradies ist, und daß die stolzen Worte, womit er seinen Brief beginnt: „to expose a nuisance with us in England is to put it down!" (einen Uebelstand öffentlich anzeigen, heißt bei uns in England ihn abschaffen!) mit unseren Kölner Gewohnheiten und Einrichtungen in noch weit grellerem Contraste stehen, als mit denen in Mannheim."

Die Allgemeine Oderzeitg. erzählt folgende Schnurre von der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn: Ein Bauer, welcher sich zum ersten Male auf einem Eisenbahnzug befand, fragte nach dem Zweck der Fähnchen, welche sich in den Wagen befinden. Man erklärte ihm, daß sie dazu dienten, um dem Zugführer ein Zeichen zu geben, wenn sich irgend Etwas zuträge, was ein Stillhalten des Zuges nöthig mache. Der Bauer ließ sich dieß gesagt seyn, und schaute, sein Pfeifchen schmauchend, vergnügt zum Wagen hinaus. Plötzlich aber springt er auf, ergreift die Signalfahne und streckt dieselbe zum Wagenfenster hinaus. Der Zug hält, die Wagenführer eilen herbei und fragen, was es gebe? Da erklärte der Bauer, daß er so eben den Abguß nebst Kopf von seiner Pfeife verloren habe, und bittet, ihm denselben aufzuheben. Man ist so gefällig, ihm zu willfahren. Da man aber doch eine Strecke Weges fortgefahren ist, bevor das Signal bemerkt wurde, und dieser Weg zu Fuß zurückgelegt werden muß, so ist wohl begreiflich, daß sich der Berliner Zug am Sonntage mehr als gewöhnlich verspätete.

Am 10. Dez. wurde die Uleäborg in Finnland gänzlich vom Meere überschwemmt, welches von Tagesanbruch an bis 10 Uhr Abends nach und nach 6 Ellen über den Sommerwasserstand stieg. Ein großes Lastboot lag mitten auf dem Markte und die Zollschaluppe in einer Straße daneben. Der Schaden kann noch nicht angegeben werden, ist aber sehr bedeutend.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 11. Dinstag, den 25. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Im Juni ging ich, Geschäfte halber, nach New-Orleans, wo ich gezwungen war, mich sechs bis sieben Wochen aufzuhalten; urtheilen Sie selbst über meinen Schmerz, lieber Simmons, als mir da vor wenigen Tagen eine Mulattin einen Brief einhändigt, den Célestе damals, als ich im fürchterlichsten Fieber lag, an mich geschrieben, und worin sie mir nur mit wenigen Worten anzeigte, daß sie nach St. Louis geführt würde, und mich flehentlich bat, ihr zu folgen und sie den Händen der Verwandten zu entreißen, da ihr das Leben eine Last sey, wenn sie noch länger von der Zudringlichkeit ihrer Peiniger gequält und gemartert werden sollte. Der Brief hatte mich damals nicht erreicht und jetzt, da es zu spät ist, schallt ihre bittende Stimme zu mir herüber und reißt mit starker Hand alle die alten, halb vernarbten und noch so schmerzenden Wunden wieder auf.

Und Sie wollen nach St. Louis? fragte Simmons leise, der mit inniger Theilnahme der Erzählung des jungen Mannes gelauscht hatte, indem er seine Hand faßte, da dieser sich abwandte, ein Paar helle Thränen zu verbergen, die in seine Augen getreten waren.

Ja, ich will nach St. Louis — ich will wenigstens Gewißheit über das Schicksal Célestens: vielleicht finde ich sie in ihrem neuen Verhältnisse glücklich — zufrieden, dann werde auch ich das Unvermeidliche zu ertragen wissen.

Er stützte den Kopf in die Hand und sah starr vor sich nieder, während Beide, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, einen Augenblick schwiegen.

Dichte Nebel hatten sich, während die beiden Männer mit einander sprachen, auf das Wasser gelagert, und der Steuermann, der so nahe, als er es wagen durfte, am Ufer hin fuhr, konnte nur noch die Spitzen der Bäume erkennen, die aus dem Dunstmeere vortauchten.

Macht Euch fertig zum Landen, rief der Lootse dem Mate hinunter — der Nebel wird zu dicht, und ich glaube, ich höre ein Boot den Fluß herab kommen.

Ay — ay, tönte die kurze, bündige Antwort hinauf, und die entsprechenden Befehle wurden auf dem Verdecke gegeben.

Der junge Dalton, der sein Lieb der Sorgfalt aller Damen an Bord übergeben sah, und von dem gütigen Anerbieten des Herrn Gray, sich seiner Wäsche zu bedienen, Gebrauch gemacht hatte, trat jetzt zu den beiden Männern und unterbrach dadurch ihr bisher geführtes Gespräch.

Ich fürchte, wir werden beilegen müssen, redete er sie nach einer kurzen, freundlichen Begrüßung an, der Nebel wird mit jedem Augenblick stärker, und gerade vor uns ist eine starke Biegung im Fluß, die schon vielen Booten durch Sandbänke, Snags und Zusammenrennen mit anderen gefährlich geworden ist.

Unser Pilot ist sehr vorsichtig, entgegnete Mr. Gray, und ich glaube, daß er blos aus dem Fahrwasser heraus will, um dann entweder zu landen oder Anker —

Habt Acht — schaut aus — ein Boot — riefen eine Menge Stimmen zugleich, und aus dem dichten Nebel, gerade vor dem Oceanic, wurden die Umrisse eines Dampfbootes sichtbar, das, ohne die Räder zu gebrauchen, mit dem Strome, etwas von der Seite gehend, herunterkam, jetzt aber aus allen Kräften anfing, seine Glocke zu läuten.

Kaum bemerkt, näherte es sich auch, ehe die Maschine aufgehalten werden konnte, reißend schnell dem stromauf gehenden Boote, und einem Augenblicke athemlosen, entsetzten Stillschweigens folgte, als das Vordertheil des Oceanic in oder vielmehr auf das des herunterkommenden Bootes einrannte, ein fürchterliches Krachen und Prasseln, das von einem hundertstimmigen Wehgeschrei begleitet wurde.

Die drei Männer auf dem Hurricanedeck hatten sich an den eisernen Stangen der Schornsteine angehalten und mit athemlosem Schweigen den Erfolg des Zusammenrennens beobachtet, sahen aber jetzt augenblicklich, daß, wenn für eines der beiden Boote wirkliche Gefahr vorhanden wäre, daß nur für das herunterkommende seyn könne, da es, bedeutend kleiner als der Oceanic, von diesem mit dem Vordertheil fast ganz unter Wasser gedrückt war, und sprangen jetzt hinunter, der Eine, um seine Braut zu beruhigen, die Andern aber, wenn es nöthig seyn sollte, zu retten oder zu helfen.

Der Oceanic war, wie schon gesagt, mit dem Bugspriet auf das Vordertheil des „Mazeppa," — wie das andere Boot hieß, aufgelaufen, das er glücklicherweise nicht weiter beschädigt hatte, denn der Capitän des „Mazeppa" hatte augenblicklich die Luken aufreißen lassen und gefunden, das nur durch einen kleinen Leck etwas Wasser einströme, versuchte daher auch auf jede nur mögliche Art, seine Passagiere, die fast alle, gleich nach dem ersten Anrennen, auf das größere Boot gesprungen waren, zu beruhigen.

Simmons, der, mit Dampfschiffen vertraut, auf den ersten Blick gesehn hatte, wie die Sachen standen, faßte

Digitized by Google

Gray am Arm, und ihn mit sich die Cajütentreppe wieder hinaufführend, sagte er: Kommt, kommt, in einer Viertelstunde sind beide Boote wieder flott, und wir wollen unter der Zeit eins trinken und die Leute da oben beruhigen; in der Cajüte ist ja ein Heidenlärm. Mit diesen Worten traten sie in den Speisesaal des Bootes, in dem aber die fürchterlichste Verwirrung herrschte.

Holla! rief der alte Simmons, als sie die Thüre öffneten — was zum Teufel ist hier los? — und er hatte wirklich alle Ursache so zu fragen, denn die Cajüte des Oceanie glich einem zweiten Babel, so sprangen in wilder Verwirrung Amerikaner, Franzosen, Deutsche und Engländer durcheinander, theils mit ihren Habseligkeiten beladen, theils nach ihren Koffern und Hutschachteln suchend, um diese und sich selbst in Sicherheit zu bringen. Ein Bild der entsetzlichsten Angst und Todesfurcht aber war die wohlbeleibte französische Dame, die mit dem ältlichen Herrn und noch einer anderen Dame unterhalb Natchez an Bord gekommen, und jetzt mit fliegenden Haaren und todtbleichen Wangen, einen ungeheuren „life preserver" umgeschnallt, der aber noch ungefüllt auf ihren Hüften hing, trotz ihrer sonstigen Schwerfälligkeit sich durch die Cajüte stürzte und mit französischem Accent und vor Angst fast erstickter Sprache in einem fort schrie: „Blast mich auf, blast mich auf."

Aber Mrs., — wie ist Ihr Name? fragte Simmons, die Augen aufreißend.

Blast mich auf — blast mich auf! schrie die zum Tode erschreckte Frau.

Gray, rief Simmons, der sie erst ein paar Secunden starr betrachtete, und dann auf einen Stuhl niedersank, während ihm vor verhaltenem Lachen die Thränen an den Wangen herunterliefen — Gray, das ist mein Letztes — ich kann nicht mehr — die Dicke — die Dicke — will noch mehr — aufgeblasen seyn.

Sie meint aber den „life preserver", erwiderte dieser selbst lächelnd.

Sie will noch mehr aufgeblasen seyn, schrie Simmons, den ein Lachkrampf zu überwältigen drohte, und der roth und aufgeschwollen im Gesicht auf die Stuhllehne zurückgesunken, nicht mehr lachen konnte. Gray begann wirklich zu fürchten, daß er ersticken würde, so blau und stier wurden seine Gesichtszüge, so gläsern seine Augen. Endlich erholte er sich wieder, stand auf und schöpfte tief Athem; zu gleicher Zeit begegneten aber seine Blicke aufs Neue denen der dicken Frau, der der Angstschweiß in großen Perlen auf der Stirn stand, und das Komische ihrer Lage überwältigte ihn aufs Neue so, daß er einem zweiten Anfall zu unterliegen schien, hätte ihn nicht Gray schnell gefaßt und vor die Thür geführt.

Wenn ich jetzt sterbe, ist die Frau an meinem Tode schuld, rief er, als er, sich die Stirne trocknend, nach dem Bollerdeck zu lief — ich fühle, ich muß mir etwas inwendig gesprengt haben.

Der Capitän war jetzt in die Cajüte getreten, und obgleich auch er nicht umhin konnte, über die Verwirrung, die sich überall seinen Blicken darbot, zu lachen, beruhigte er doch auch sogleich die geängstigten Passagiere, indem er ihnen heilig versicherte, daß auch nicht die geringste Gefahr vorhanden sey.

Unter der Zeit hatte der kleine Franzose seinen eigenen „life preserver" mit Todesangst gesucht — jetzt war der Augenblick gekommen, wo er ihn gebrauchen sollte, und das Kissen — das er über sein Bett hängen gehabt, damit er es ja nicht verlegen könne — nun, im entscheidenden Moment, verschwunden. Da warf er zufällig den Blick auf Mr. Bloomfield und erkannte seine eigene Rettungsmaschine — aber ebenfalls unaufgeblasen, um dessen Hüften, mit der der Newyorker, der sich jetzt ganz sicher glaubte, ruhig und jeder Gefahr trotzend, auf und abspazirte.

Was machen Sie mit meinem life preserver, Sir! schrie er diesen an — habe ich deßhalb das Geld in Nouvelle Orleans dafür bezahlt, damit Sie Ihr Leben retten sollten?

Aber, lieber Herr, erwiderte Bloomfield, der den fraglichen Artikel in dem Schlafzimmer, das er mit dem Franzosen gemeinschaftlich bewohnte, hängen gesehn und als Schiffseigenthum, zur Sicherheit der Passagiere, betrachtet hatte — aber lieber Herr, ich wußte wahrlich nicht — ich glaubte — daß —

Und Sie haben ihn ja nicht einmal aufgeblasen, fuhr der Franzose, jetzt selber lachend, fort; glauben Sie denn, daß das Zeug, ohne Luft inwendig, schwimmt?

Ach, darum schrie die Dame so nach Jemanden, der der sie aufblasen sollte, rief Blommfield verwundert.

Erwähnt es nicht — Mann! rief Simmons dazwischen, der unterdessen mit Gray hinzugetreten war, erwähnt die Dame nicht, wenn Euch mein Leben und das Zusammenhalten meiner Blutgefäße nur einen Cent gilt; aber kommt, laßt uns eins trinken, fuhr er fort, indem er sich zum Schenkstand wandte, wo der Ausschenker emsig beschäftigt war, die Verwüstung wieder gut zu machen, die der erste gewaltige Stoß des Bootes unter seinen Flaschen und Gläsern angerichtet hatte; — kommt hierher, Alle miteinander, rief er lauter, Jeder von uns braucht einen Schluck, um das Gleichgewicht wieder ordentlich herzustellen. — Ich nehme Brandy und Zucker.

(Fortsetzung folgt.)

Unstern vor dem Tribunal.

(Nach der Gazette des Tribunaux von **)

Unstern, diesem guten Jungen,
Hat es seltsam sich geschickt;
Manches wär' ihm schier gelungen,
Manches wär' ihm fast geglückt...

Ein solcher Unstern, wie ihn Uhland besungen hat, ist dieser Tage aus der Provinz nach Paris gekommen, sich ein wenig von Amtsgeschäften zu erholen, und steht nun als Ankläger vor dem Zuchtpolizeigericht. Der Angeklagte ist ein langer, hagerer, trübseliger Geselle, macht ein Gesicht wie Aprilwetter, trägt eine rothe Halsbinde dick um den Hals gewurstelt, und hat seinen mit Schmutz- und Fettflecken besäeten Ueberrock bis unter's Kinn zugeknöpft, vermuthlich, um seine Wäsche nicht zu — verunreinigen. Weil's im Dezember kalt ist, stecken seine Hände in gewaltigen Pelzhandschuhen. Dieser unheimliche Geselle soll obbeschriebenen Unstern, einen alten Notar aus der Provinz, bestohlen haben. Unstern gibt Folgendes zu Protokoll:

Ich will den Richtern erzählen, wie ich den Tag verbracht habe, an welchem ich mit dem Angeklagten zusammentraf. Um 6 Uhr stand ich auf, um Einen guillotiniren zu sehen, und ging auf den Jakobsplatz, — es wurde aber an diesem Tage gerade nicht guillotinirt. So

Digitized by Google

wollte ich mir denn die wilden Bestien im Thiergarten besehen, — als ich aber hinkam, waren die Käfige geschlossen, und von der großen Giraffe war kein Bein sichtbar. Nun, denke ich, gehst du in den Assisenhof: müßte mich sehr irren, wenn dort nicht eine Räuberbande des Urtheils gewärtig ist. Trotz meiner Angst vor Leuten von dergleichem Kaliber trat ich in den Saal, — da warf mich ein Huissier zur Thüre hinaus, und ich hatte ihm doch gesagt, ich sey ein alter Notar aus der Provinz. Schadet nichts, dachte ich; ist ja doch die Morgue gleich in der Nähe, kannst 'mal zusehen, wie es da aussieht, — trieb aber der Teufel sein Spiel, daß die letzte Leiche vor einer Viertelstunde reclamirt worden war, und in der Morgue sah es wüste aus und leer. Da rasselt ein Omnibus vorüber, ich packe mich hinein, fahre an den Triumphbogen und laufe spornstreichs nach dem Hippodrom. Das Rennen hatte bereits begonnen, ich höre das Rossewiehern und hop, hop, hop rief es drinnen. Schnell an die Kasse, — „kein Platz mehr!" schallt es heraus. Ich kratze mir vor Aerger hinter den Ohren und denke: „Was nun?" Kommt ein Modelaffe auf mich zu und fragt: Sie haben wohl keinen Platz beim Ferdinand gefunden? — Wer ist der Ferdinand? — Je nun der Ferdinand in der Rennbahn! — Nein, Liebster, keinen Platz. — So geht's ihnen grade wie mir. Aber was liegt dran. Kommen Sie mit zu einer Schwefelätheroperation. Keine Umstände wenn ich bitten darf! — Ei, dachte ich, der junge Mann ist aus schöner, vornehmer Familie. Von den Träumen in der Aetherbetäubung hatte ich schon viel gehört; was also natürlicher, als daß ich die Einladung annahm.

Nach einem halbstündigen Marsch hielten wir vor einem kleinen Thor. Da wären wir; warten Sie einen Augenblick, sagte mein Begleiter, verschwand durch die Thüre und kam nach wenig Minuten mit dem Bescheid zurück, — die Aetherisation sey auf den Wunsch der Prinzen, die derselben beiwohnen wollten, auf den folgenden Tag verschoben. — Ha, die Prinzen, wiederholte ich und mein Freund fiel mir ins Wort: Sollen deßhalb nichts verlieren; ich führe Sie bei meinem Freund Alexis ein; den kennen Sie doch? — Ich hatte von diesem Nachtwandler viel gehört, nahm also die Einladung mit Vergnügen an. Mein Begleiter führte mich nach der Bastille zu. Nicht weit davon treten wir an eine Thüre; er ließ mich warten und ging hinein. Wir treffen's heute schlecht, kam er wieder; Alexis macht mit Marcilley einen Besuch bei Alexander Dumas. Wenn es meine Stellung zu dieser literarischen Berühmtheit erlaubte, so würde ich Sie ihm vorstellen; . . . . aber da fällt mir etwas ein: gehen wir, uns ein wenig zu erfrischen, und dann wollen wir weiter sehen.

So traten wir denn in eine Restauration; es wollte mir nicht recht behagen da drinnen; indeß wußte der Freund meine Zweifel zu beschwichtigen. Beim Dessert fing der Mensch, der mich immer seinen Freund nannte, an, die Finger auf die Nase zu legen und allerlei Zeichen zu machen. Ich bemerkte ihm, daß ich nicht wisse, was er damit wolle. Wie, begann er da und schnitt ein gewaltig langes Gesicht, hätte ich mich also geirrt; Sie sind also . . . . Sie wären . . . . Sie sind also kein Freimaurer? Sehen aber doch grade so aus. — Wie, sage ich, Sie sind ein Freimaurer? So sollen Sie denn wissen, daß es immer mein sehnlichster Wunsch gewesen, Freimaurer zu werden. — Dazu kann Rath werden, sagte er; darf man sich auf Sie verlassen? — Immer. — Sind Sie entschlossen, sich allen Prüfungen, die man den Freimaurern abfordert, zu unterwerfen? — Allen. — Nun sagte er dann mit leiserer Stimme, der Restaurateur, bei dem wir sind, ist der dienende Bruder des großen jokey-club zum Orient: wir haben eben auf Kosten der Loge gegessen. Dieß Cabinet ist eines der Aufnahmelokale. Sind Sie bereit, sich Allem zu unterwerfen und über nichts zu staunen, was Ihnen auch Außerordentliches begegnen möge? — Ich versicherte und beschwor dieß.

Da verband er mir die Augen, ließ mich Rock und Weste ausziehn, stellte mich in eine Ecke der Stube und befahl mir, mich laut- und regungslos zu halten. Dann ging er hinaus. Ich blieb eine Stunde stehn: da hörte ich die Thüre aufgehen. Ich war entschlossen, mich Allem zu unterziehen, und meinte, nun solle recht die Prüfung beginnen. In der That hub denn auch der Eingetretene an, sich höchlich und laut über meine Stellung zu verwundern, wollte bezahlt seyn, und als ich nicht muckste, schimpfte er mich einen Dieb. Das war nun freilich eine harte Probe. Eine andere Stimme gesellte sich zu der ersten und ließ sich vernehmen: Um's Himmelswillen, die silbernen Bestecke sind fort! Das sind wahrhaftig zwei Spitzbuben, die mit einander abgekartet haben. Ich muckste nicht. Endlich holte man die Wache und führte mich ab. Ich meinte immer, das gehöre noch zur Probe, und erst als ich eine Nacht in der Baßgeige zugebracht, begriff ich, daß mich ein Spitzbube zum Besten gehabt. Ich sagte dieß Alles aus, erörterte es durch Beweise, und war sogar anständig genug, den Speisewirth zu bezahlen. Mein Rock und meine Weste waren nun freilich zum Teufel, ebenso meine Börse, meine Uhr, mein Stock mit Platinaknopf, ein Fläschchen und ein feiner Filz.

Unsterns Aussagen wurden mit ungeheurer Heiterkeit aufgenommen. Der Angeklagte war des begangenen Betrugs und Diebstahls geständig und wurde zu 2 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt.

Danton's und C. Desmoulins' Tod.*)

— — — — Nicht zufrieden mit der Zerreißung von Frankreichs alten Ueberlieferungen, wollten die Hebertisten das Beil über alle Köpfe gehen lassen. Denn jene Rasenden fühlten wohl, daß ihre wahnwitzigen Lehren zum Wachsthum des Bluthaues bedurften. Ihre Augen sahen überall gefängnißwürdige Verdächtige; ihre Köpfe schwebten ewig in tausend Schrecknissen (terrebant pavebantque). Dieses Mißtrauen war die Frucht eines bösen Gewissens, das Nachts bei jedem Rasseln eines Blattes zittert und vor seinem eigenen Schatten erbebt. Ronsin, Carrier und Fouché von Nantes waren die Arme dieser Partei, und mit diesen Armen drohten sie allem Volke Tod und Verderben. Die Guillotine ward von

*) Die Leser von Lamartine's „Girondisten" machen wir auf die „Geschichte der Bergpartei" (Histoire des Montagnards) aufmerksam, welche zu jenem berühmten Geschichtswerke eine in Deutschland, wie es scheint, noch fast ganz unbeachtet gebliebene Ergänzung bildet. Verfasser ist Alphonse Esquiros, ein junges, doch sich sehr hoffnungsreich ankündigendes Talent. Obiges Bruchstück ist aus dem kürzlich in Paris bei Lecou erschienenen 2. Theil des genannten Werks genommen.

Digitized by Google

dem Blut befleckt, das sie unter dem Einflusse der Commune in Strömen vergossen. Diesen Menschen waren alle ächten Genossen der Bergpartei ein Gräuel, und gern hätten sie den Konvent und den Wohlfahrtsausschuß bei guter Gelegenheit niedergemetzelt. Da sie aus Scheu vor seiner Allmacht Robespierre nicht anzugreifen wagten, so fielen sie über Danton her. Die Rolle, die dieser Mann gespielt hatte, war gewaltig und glanzvoll gewesen. Nachdem Danton Frankreich gerettet hatte, wie ein Glas Wasser, nachdem er die Vernichtung der Monarchie, die Aushebung in Masse und die Vertheidigung des Gebietes der Republik vollbracht, hielt er sich, seit der Boden der Republik zu schwanken aufgehört, außer dem Bereiche der Ereignisse. Durch den Tod seiner ersten Frau war sein häusliches Glück vernichtet worden. In der Zeit, wo ganz Frankreich aus Kreuz genagelt werden sollte, hatte der Allmächtige diesem gewaltigen Revolutionsmanne ans Herz gegriffen. Voll Verzweiflung über das vergossene Blut, weinte er bittere Thränen. Bei solchen Naturen sind die Schmerzen Orkane, die Mark und Bein erschüttern und dann weiter brausen. Seit einigen Monaten hatte Danton sein häusliches Glück wieder neu gebaut und lebte in einem abgelegenen Landhause nur der Zärtlichkeit eines holden Weibes. Harmlos versenkte er sich ganz in Liebe und Natur. Seit er die Hand nicht mehr bei der Regierung im Spiele hatte, fand fast kein einziger Schritt des Wohlfahrtsausschusses seinen Beifall. Während, durch seine Abwesenheit seine Unentbehrlichkeit recht fühlbar zu machen, harrte er, gleich dem Achilles in seinem Zelte, der Tage, wo die Gefahren der Republik auf ihn von Neuem die Blicke seiner Mitbürger lenken würden. Wie alle gewaltigen Naturen, vergrüßte er sich in seiner Muße. Von stürmischem Thatendrang gefoltert, grollte er dieser Ruhe und wurde bitter. Die Partei der Hebertisten machte ihm wenig Kummer; ihre Angriffe verachtete er. „So würd' ich mit diesem Gesindel umgehen!" sagte er einst und trat mit dem Fuße auf die Erde, wie jemand ein Insekt zertritt. Was er fürchtete, war die Erschlaffung seiner Revolutionsschwungkraft. Von Unruhe gepeinigt, grübelte er über das Sinken seiner Geltung, warf dann das Haupt kühn in den Nacken und brummte mit wildem Selbstgefühl: „Bin ich denn Danton nicht mehr? Hab' ich das Ausehen verloren, das den freien Mann verkündet? Es wird sich schon zeigen, ob Robespierre oder Danton der Mann ist, der die Republik retten muß!" —

Dies war die Zeit, wo Camille Desmoulins den Entschluß faßte, die allmächtige Faktion, welche Frankreich damals in einen Schleier, den Trauer und Niederträchtigkeit woben, hüllte, mit dem glühenden Eisen des Journalismus anzugreifen. Die ersten Hiebe seiner Waffe trafen in der That die Hebertisten. Wie sein Freund Danton, hielt Camille Desmoulins sich seit den Tagen des 31. Mai und 2. Juni außer dem Bereiche der Ausschüsse.

Sein häuslicher Friede, an dessen heiterm Horizont seine schöne junge Frau kein Wölkchen aufkommen ließ, stimmte ihn weich. Die Thränen der Hauptstadt und die dumpfe Vollziehung von Todesurtheilen raubten ihm die Nachtruhe. Bei der wachsenden Vorliebe für Natur und ländliche Stille traten ihm die Gemälde von den Schreckensscenen immer grauenhafter vor die Seele. „Ach," schrieb er unter Anderem an seinen Vater, „könnt' ich doch so ungekannt werden, wie ich bekannt bin! O ubi campi, Guisiaque! Wo ist der Zufluchtsort, der Keller, der mich mit meinem Kind und meinen Büchern vor allen Blicken verstecke! . . . Das Leben ist ein solches Gemisch von Gutem und Bösem; und seit einigen Jahren steigt die Fluth des Bösen, zwar ohne mich zu erreichen, so hoch, daß es mich immer gemahnt, als komme dereinst auch an mich die Reihe, und ich würde darin ersäuft! . . . Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Menschen, die man zu Tausenden tödtet, Kinder haben, die auch ihren Vater lieb haben. Ich wenigstens habe mir keinen solcher Morde vorzuwerfen, auch keinen jener Kriege, gegen die ich stets ankämpfte, noch diese Unmasse von Uebeln, welche die Früchte der Unwissenheit und des blinden Eifergeistes sind, die jetzt am Ruder sitzen. Es gibt Stunden, wo ich wie Lord Falkland klagen *) und in die Vendee oder an die Grenzen eilen möchte, nur um dem Anblicke so vieler Uebel zu entkommen!"

Solche Träume von Flucht, solche Baum- und Springbrunnenvisionen zogen vor Desmoulins' Phantasie hin und her. „Letzten Januar," schreibt er z. B. in seinem Journal, „sah ich Herrn Nicolas noch mit gequellten Kartoffeln sein Mittagsmahl halten, und dies ist kein Vorwurf. Wollte Gott, daß ich in einer Strohhütte und unbekannt hinten in irgend einem Departement mit meiner Frau auch solche Mittagessen hielte!"

Lucile war stets der gute Engel seines Hauses, um das der Wind des Todes brauste. „Ich sage nur ein Wort von meiner Frau," schreibt Camille weiter. „Stets hab' ich an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt. Nach so vielen Opfern persönlicher Interessen, die ich der Freiheit und dem Glück des Volkes gebracht, dachte ich in Noth und Verfolgung: die Tugend muß ihren Lohn anderswo finden! . . . Doch meine Ehe ist so glücklich, mein häusliches Glück so groß, daß ich fast fürchte, ich habe meinen Lohn schon auf dieser Welt empfangen, und so sitz' ich mit meinem Beweise für die Unsterblichkeit fest." Und in Gedanken Hebert anredend, der ihn auf die gemeinste Weise verunglimpft hatte, ruft er aus: „Jetzt geben Deine Verfolgungen, Dein Losfahren gegen mich und Deine niederträchtigen Verleumdungen mir alle Hoffnungen (auf Unsterblichkeit) zurück!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Lord Falkland, Staatssekretär Karls I. von England, fiel in der Schlacht bei Newbury. An dem Tage, wo er fiel, klagte er: „Ich sehe vorher, daß viel Unheil dem Vaterlande droht; doch ich hoffe, noch in dieser Nacht demselben zu entkommen."

Miscelle.

Von allen europäischen Universitäten ist Kasan — mit Ausnahme vielleicht von Paris — in Hinsicht der orientalischen Sprachen am stärksten vertreten; es werden jetzt über die persische, türkische, mongolische, mandschurische, armenische und Sanskrit-Literatur Vorträge gehalten, und jetzt soll auch der tibetanischen Sprache ein Lehrstuhl eröffnet werden. Im Griechischen pflegen es die fleißigeren unter den Studirenden bis zu dem regelmäßigen Verbum zu bringen.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 13. Sonntag, den 30. Januar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Mein Feld gränzte dicht an mein Haus, erzählte Stewart weiter, ohne den Einwand zu beachten, so daß die Gebäude und ein kleiner Garten die südliche Gränze desselben bildeten, während es eine gute, zehn Riegel hohe Fenze auf den drei andern Seiten umgab.

Ich war langsam, die Büchse auf der Schulter, um die Westseite herumgeschlendert, ohne auch nur selbst ein Eichhörnchen gesehen zu haben, bog dann um die Ecke und ging an der Nordseite, mich überall vorsichtig umschauend, hin, ohne auch hier nur die Spur von irgend etwas Jagdbarem zu finden. Schon verzweifelte ich, an diesem Nachmittag noch einmal zum Schuß zu kommen, als ich die nordöstliche Ecke meines Feldes, und mit ihr ein kleines Sassafras-Dickicht erreichte, durch das sich ein schmaler Kuhpfad hinzog, und nachdem ich diesen kaum betreten, ein leises Rauschen in den Blättern zu hören glaubte.

Nun hatte ich meine Büchse nur geladen, um vielleicht, wie schon gesagt, ein Eichhörnchen damit erlegen zu können, meine Seele dachte daher auch gar nicht an irgend etwas Größeres, das mir zum Schuß kommen könnte, doch hielt ich im Gehen an und horchte aufmerksam dem näher und näher kommenden Geräusch.

Ich hatte den Hahn gespannt und lag im Anschlag, immer aber noch entzogen die dichten Sassafrasbüsche das Thier, welcher Art es auch immer seyn mochte, meinen Augen; endlich sah ich die Spitzen der Büsche sich bewegen — es kam näher und trat plötzlich, nicht zwanzig Schritte von mir entfernt, in den kleinen Pfad, der nach dem Hause zulief.

Und war das wirklich ein Bär? fragte Bloomfield, der mit fast athemloser Erwartung dem Fortgang der Erzählung gehorcht hatte, äußerst gespannt.

Ein Bär? fragte Stewart verwundert — wie kommt Ihr gerade auf einen Bären? Es war eine von meinen Kühen, die zu Hause ging, um gemolken zu werden.

Aber was haben Sie denn da geschossen? fragte Bloomfield ganz verdutzt, als Simmons laut zu lachen anfing.

Nun, ich werde doch meine eigene Kuh nicht todtschießen sollen? entgegnete Stewart, scheinbar über die Frage erstaunt.

Aber so laßt ihn doch nur ruhig in seiner Erzählung fortfahren, rief Capitän Wilkens, der sich sehr an der getäuschten Hoffnung des Newyorkers zu ergötzen schien; er muß ja noch an der ganzen östlichen Seite der Fenze herunter gehn, um wieder zu seinem Hause zu gelangen.

Ja, fuhr Stewart fort, es war eine von meinen Kühen, was mich um so weniger überraschen konnte, da die sechse, die meine Frau melkt, jeden Abend regelmäßig um dieselbe Zeit nach Hause kommen. Meinen Hahn also in Ruhe setzend, da seit vielen Wochen kein Wild an der Seite gesehen worden war, ging ich dann leise, natürlich nicht erwartend, gerade jetzt noch etwas zum Schuß zu bekommen, dicht an der Fenze hin und — erreichte auch, ohne wirklich etwas zu sehen, nach etwa zehn Minuten mein Haus.

Ha, ha, ha, ha, ha, platzte der alte Simmons heraus, laßt uns eins trinken — es sind doch Mordgewehre die kleingebohrten Büchsen

Ich bin Ihnen für Ihre Erzählung sehr verbunden, erwiderte', sich kalt gegen Stewart neigend, mit höflichem, beleidigtem Ton Mr. Bloomfield, und ging trotz Simmons flehentlichen Bitten, sich nicht der feuchten Zugluft, ohne einen Schluck Brandy im Magen zu haben, auszusetzen, auf das Boilerdeck, die Spieler von nun an ganz sich selber überlassend.

Gebt mir Eure Hand, rief Simmons, Stewart's Rechte ergreifend, als Bloomfield die Thür hinter sich ins Schloß gedrückt hatte — ich will verdammt seyn, wenn Ihr's nicht hinter den Ohren habt; ich habe Euch für einen schaafsmäßigen Hiob gehalten, aber hol's der Henker, Ihr führtet den langweiligen Burschen auf eine köstliche Art ab. — Ich nehme Brandy und Zucker.

Selbst Mr. Gray und der Capitän lachten herzlich über die getäuschte Erwartung Bloomfield's, und Alle setzten sich wieder, in der besten Laune von der Welt, um den Spieltisch.

Capitän! Wollen Sie so gut seyn und einmal mit dem Manne am Ufer sprechen? fragte der Mate, indem er seinen Kopf durch die halbgeöffnete Thür steckte; es ist kaum noch eine halbe Klafter Holz da, und das am Ufer steht trocken und gut aus.

Sie entschuldigen einen Augenblick, meine Herren, sagte der Capitän, als er aufstand und seine Karten niederlegte, ich will nur sehen, was das Holz kostet und bin in wenigen Minuten wieder zurück.

Das nennt der Mate gut und trocken aussehen, rief Simmons, der mit den Andern auf die Gallerie vor der Cajüte getreten war, — stundenlang gießt schon der Regen darauf nieder.

Was für Holz ist das? rief der Capitän vom Hur-

Digitized by Google

ricanedeck aus an das noch etwa hundert Schritt entfernte Ufer hinüber.

Zwei und einen halben Dollar, war die passende Antwort.

Was für Holz ist es denn?

Etwa 16 Klaftern, rief die Stimme wieder.

Aber was für Holz ist es?

Ja — Ihr könnt ganz gut landen; gerade unter dem Cottonwood-Baum.

Wir müssen schon selber sehen, was das für Holz ist, rief der Capitän lachend, der Schurke versteht meine Frage nicht, oder will sie nicht verstehn, und die Glockenschnur erfassend, zog er einigemal stark am Klöppel, zum Zeichen, daß er landen und Holz einnehmen wollte.

Wood pile — wood pile! schallte es jetzt durch das Zwischendeck, und der Mate mit seinen Gehülfen drangen, da es jetzt anfing dunkel zu werden, mit Laternen in die finsteren Räume des Zwischendecks, die keineswegs angenehm überraschten Passagiere in Regen und Wind hinauszutreiben, um nasse, triefende Scheite Holz auf ihren Schultern die steilen, schlüpfrigen Ufer hinunter, über eine schmale, glatte Planke aufs Boot zu tragen.

Die Feuerleute trugen brennende Scheite ans Land und zündeten zwei gewaltige Feuer an, und Arbeiter und Passagiere strömten hinaus ans Ufer, um so schnell als möglich die böse Arbeit zu beendigen.

Ein Feuermann hatte zuerst seine Last Holz auf der Schulter und ging mit festem Schritt auf dem nassen Boden hin, dessen klebriger Schmutz sich an seine Sohlen hing; er erreichte die Planke und bewegte sich vorsichtig einige Fuß darauf fort, aber eines der Scheite, von denen er sieben ziemlich schwere trug, schwankte, er wollte es fassen, rutschte aus und stürzte mit seiner Tracht in den unten vorbeirauschenden Strom.

Werft Asche auf die Planken, rief der Mate — verdamm es, wo wollt Ihr alle hin?

Ein Mann über Bord! riefen Mehrere.

Verdamm den Narren, 's ist seine eigene Schuld. Lebhaft, Boys — schafft das Holz herein.

Seht nach dem Mann, rief der Capitän oben vom Hurricanedeck herunter.

Er schwimmt ans Land, Capitän, rief einer der Matrosen — er ist schon auf dem Trockenen.

Der über Bord Gestürzte hatte das Ufer wieder erreicht, konnte aber kaum durch den zähen Schlamm fort, wäre ihm nicht ein halb in den Mississippi hängender Baum zu Statten gekommen; den erfaßte er und erreichte mit seiner Hülfe den hohen Flußrand. Dort angekommen, wollte er auf das Boot gehn, um sich zu trocknen — der arme Teufel hatte weiter keine Kleider als die, die er gerade trug — der Mate trat ihm aber entgegen, und rief ihm zu, erst das Holz tragen zu helfen, nachher habe er noch Zeit genug sich zu trocknen: Damn it, — endigte er seine herzlose Zumuthung — wer hieß Euch solch ein Narr seyn und ins Wasser fallen! Dort ist das Holz, macht fort und be damned to you!

Der Feuermann, durch den Unfall gerade nicht eben in die beste Laue versetzt, und durch die Zumuthung empört, riß sein Messer, das er, wie jeder andere Arbeiter an der Seite trug, aus der Scheide und schwur einen heiligen Eid, die Klinge dem Mate in den Leib zu rennen, im Fall dieser ihn zwingen wollte, in den nassen Kleidern zu arbeiten.

Der Capitän legte sich aber auch hier ins Mittel und erlaubte nicht, daß der schon durch das nasse Bad und den Sturz mit dem schweren Holz Erschöpfte in seinem jetzigen Zustande zur Arbeit gezwungen würde.

Mehrere Stunden lang trugen nun die Leute mit unermüdlichem Eifer das Holz die nassen steilen Ufer hinunter, auf das Boot, wobei nur der Mate darauf zu sehen hatte, daß sich nicht dann und wann Einer wieder in das stille Versteck des Zwischendecks zurückzog, um aller weiteren Arbeit überhoben zu seyn. Zwar versuchten einige der Deutschen im Anfang sich, etwas vom Fluß ab, in den Wald zu entfernen und dort, unter einem Baum gelagert, ruhig das Läuten der Bootsglocke abzuwarten; aber schärfere Aufseher, als selbst der Mate des Oceanic war, trieben sie wieder an ihre Arbeit: die Mosquitos, die sie in unzählbaren Schwärmen überfielen und aus der schwülen Sumpfatmosphäre hinausscheuchten.

Endlich schallten die langersehnten Töne der Glocke; — das „Kommt an Bord" des Mate tönte den müden Arbeitern wie Musik in die Ohren; die Planken wurden eingezogen, das Boot abgestoßen und wieder keuchte der Oceanic stromauf.

Der Regen hatte nach zehn Uhr aufgehört, und die schmale Mondessichel beleuchtete, kaum hell genug, den dunkeln Strom; doch war der Pilot ein erfahrener Steuermann, der, wie er sich ausdrückte, jeden Zoll breit im Fluß kannte, und nur etwas langsamer, als bei hellem Tageslicht, verfolgte das gewaltige Boot seine Bahn.

(Fortsetzung folgt.)

Danton's und C. Desmoulins' Tod.

(Fortsetzung.)

Robespierres Strenge war Danton höchst lästig. Beide stießen einander durch die Ecken ihres Charakters ab: der Eine war in Staatsangelegenheiten die wilde Rechtlichkeit, der andere die kolossale Lasterhaftigkeit in Person. Die öffentliche Meinung gab Danton schuld, er habe Belgien förmlich ausgeplündert, und auf seinem Wege zur Gewalt skandalöse Dinge verübt. Dazu kam das unselige Zusammentreffen, daß Chabot, Julien von Toulouse und Delaunay von Angers, lauter Freunde von Danton, ganz neuerdings erst ein Dekret gefälscht hatten, um ansehnliche Geldsummen an sich zu reißen. Zwar sind die Männer einer Partei für einander nicht solidarisch verpflichtet, und die persönlichen Frevel des Einen sind keine Verbrechen des Anderen, aber nichts desto weniger geben solche Vorfälle Grund zu dem Verdachte, die ganze Partei sey nicht ganz sauber.

Wohl weiß ich, daß diese schnöde Habgier und Bestechlichkeit keineswegs den Sturz der Dantonisten allein zu rechtfertigen und zu erklären vermögen. Auch Robespierre betrachtete diese Frage mehr als Gesetzgeber, denn als Moralist: der politische Gesichtspunkt bestimmte sein Verfahren und leitete seine Hand in dieser kritischen Angelegenheit.

Robespierre rechnete so: „Kann Danton meinen Ideen von der Republik, wie ich sie verstehe und bezwecke, noch dienen? — Nein. — Kann er dieselben durchkreuzen? — Ja. — Wenn das, so bleibt mir keine Wahl . . . ich muß Danton fallen lassen!" — Und gesagt, gethan! war Robespierres Grundsatz.

Fortan enthielt er sich der Vertheidigung des Mannes,

Digitized by Google

der ihm im Wege stand; aber Robespierres Neutralität war unter obwaltender Sachlage so gut wie der Tod. Auch Camille Desmoulins hatte im Stillen Feinde genug in den Ausschüssen. Die unkluge, herbe und höhnische Sprache des Vieux-Cordelier hatte Leute verletzt, die nichts von Vergeben und Vergessen wußten: Collot d'Herbois und Barere zumal; Saint Just aber verachtete Camille Desmoulins wie einen Abenteurer und Glücksritter der Berühmtheit. „Dieser lebhafte, geistreiche junge Mann," urtheilte er, „hat sich kopfüber in die Revolution gestürzt; aber schon hat er den Muth verloren, und schnappt wie Jemand, der nicht schwimmen kann, nach dem Lande. Sein Kopf, der von Ideen, die zu stark für ihn sind, wimmelt, jammert um das Kopfkissen des Väterglaubens! Wir brauchen aber Männer, die nicht so leicht den Athem verlieren, um uns auf den rauhen Pfaden folgen zu können, auf die wir die Nation führen, und wo wir das Panier der Demokratie aufpflanzen wollen!"

Selbst Danton aber, dieser gewaltige Ausschreiter, dieser Volkstribun mit der Donnerstimme und unverwüstlichen Lunge, hatte sich dem Müssiggang und der Bequemlichkeit ergeben; er schritt nicht mehr voran, er stand still; in Zeiten aber, wie damaligen, ist Stillstehen so viel wie Sterben. Thöricht genug verließ er sich auf seines Namens volksbeliebten Vollklang, auf seine Beredsamkeit, auf seine Stichwörter und auf seiner Freunde unbedingte Treue und Ergebenheit, um die Anstifter seines Sturzes jeden Augenblick zu Boden schmettern zu können.

Eines Tages begegnete ihm Thibaudeau und sagte: „„Deine Sorglosigkeit setzt mich in Staunen; ich begreife Deine Apathie durchaus nicht. Merkst Du denn gar nicht, daß Robespierre auf Dein Verderben sinnt? Und willst Du gar nichts thun, um ihm zuvorzukommen?"" — „Wenn ich glaubte," antwortete Danton mit dem ihm eigenen Aufwerfen der Lippen, das Verachtung und Zorn zugleich bei ihm bedeutete, „wenn ich glaubte, es sey ihm dieß nur im Traume eingefallen, so fräß' ich ihm die Eingeweide auf!" — Als er diesen Kraftausdruck gesprochen, streckte er sich ruhig wieder auf seinen Lorbeern aus, und verharrte nach wie vor in stolzem Schweigen. Dazu besuchte er ungleich unregelmäßiger als sonst die Sitzungen, und nahm noch seltener auf der Tribüne das Wort. Der Konvent, den er als Schild gegen seine Feinde zu benutzen bezweckte, war nur noch der Schatten von dem, was er gewesen, war nur noch eine Scheinvertretung, nur noch ein Werkzeug in der Hand des Terrorismus: er stand jetzt unter dem Blitze, während er früher die Blitze geschleudert hatte. Die unsichtbare Faust, die Diktatur und Tod handhabte nach ihrem Wohlgefallen, donnerte in den Ausschüssen.

Obgleich von dem glänzenden Erfolge seines Blattes verblendet, hatte Camille Desmoulins doch trübe Ahnungen seines nahen Verderbens. Einst begegnete ihm auf der Rue Saint-Honoré ein alter Bekannter, und fragte: „Was haben Sie da?" — „„Nummern von meinem Vieux-Cordelier. Wollen Sie einige?"" — „Nein, nein, das Zeug brennt!" — „„Thor,"" antwortete Camille, „„haben Sie Worte der Schrift vergessen: Lasset uns essen und trinken und fröhlich seyn, denn morgen sterben wir!"" —

So blieb sich bei Danton und seinen Freunden die Sorglosigkeit und Genußsucht gleich bis zu den Stufen des Schaffotts.

Die arme Lucile theilte ihres Mannes trüben Unmuth, ja sie steigerte ihn durch ihre lebhafte Einbildungskraft und besorgte Liebe nur noch mehr. Zu wem sollte sie ihre Zuflucht nehmen, auf wen bauen? Ihr Freund Freron war von Paris abwesend, und sie schrieb ihm: „Kehren Sie bald zurück, Freron, recht bald! Sie haben keine Zeit zu verlieren. Bringen Sie alle alten Cordeliers mit, deren Sie habhaft werden; wir haben sie sehr nöthig. Wollte Gott, sie hätten sich nie getrennt! Sie können sich von dem, was hier vorgeht, keine Idee machen; Sie wissen so gut wie nichts; Sie sehen nur einen matten Schein aus der Ferne, der Ihnen nur eine schwache Ahnung von unserer Lage gibt. Deßhalb wundert's mich auch nicht, daß Sie Camille seinen Mäßigkeitsausschuß vorwerfen. Nicht von Toulon aus ist er zu beurtheilen, Sie sind sehr glücklich, daß Sie dort sind. Alles hat sich Ihnen nach Wunsch gestaltet; wir dagegen werden verleumdet und verfolgt von Dummköpfen, Ränkemachern und sogar von Patrioten! Robespierre, Ihr Kompaß, hat Camille verdächtigt, seine Nummern vom 3. und 4. vorlesen lassen, und darauf angetragen, daß sie verbrannt würden .... er, der sie im Manuskript gelesen! Begreifen Sie, wohin das zielt? Zwei ganze Sitzungen hinter einander hat er gegen Camille gewettert!.... Marius (Danton) kommt nicht mehr zu Worte, er verliert den Muth und wird schwach; d'Eglantine ist verhaftet und in den Luxembourg gesetzt; man beschuldigt ihn schlimmer Dinge!.... Diese Ungeheuer haben Camille vorzuwerfen gewagt, er habe eine reiche Frau geheirathet. Ach, erwähnten sie meiner nie wieder, wüßten sie doch gar nicht, daß ich existire; ließen sie mich doch fort, um hinten in einer Wüste zu leben! Ich will ja nichts von ihnen, ich lasse ihnen gern Alles, was ich habe, wenn ich nur nicht dieselbe Luft mit ihnen athmen muß. Könnt' ich sie nur vergessen, sie und alle Uebel, die sie uns zugefügt haben! Das Leben wird mir zur schweren Bürde; ich kann nicht mehr denken, und das so süße und reine Glück, ach es ist dahin! Meine Augen stehen voll Thränen; ich verschließe meinen Schmerz in meinem Herzen, zeige Camille ein heiteres Gesicht und heuchle Muth, damit er ihn nicht verliere!" — —

(Fortsetzung folgt.)

Der Handwerksbursche auf der Passauer Brücke.*)

Der Hannesle von Strümpfelbach, der mit dem Bruder Straubinger lang in Regensburg drein gewesen war, begleitete seinen Kameraden nach Straubing, und reiste von da Passau zu, um sich ins Oesterreichische zu schlagen. In Passau angekommen, überzählte er vor allen Dingen sein Geld, denn es ist von der löblichen Polizei die weise Einrichtung getroffen, daß jeder Handwerksbursche, wenn er die Grenze passiren will, eine bestimmte Summe Geldes aufweisen muß. Als nun der Hannesle sein Geld ein-, zwei-, dreimal überrechnet hatte, fand er zu seinem großen Vergnügen, daß ihm noch etliche Sechser über die zwei Gulden, die er auf der Grenze vorweisen mußte, für bayerisch Bier übrig bleiben, und es wäre gegen sein Gewissen gewesen, dieses übrige Geld noch ins Oesterreichische zu verschleppen. Er setzte sich daher in ein Bierhaus, und trank in aller Gemüthsruhe verschiedene Seidel, bis die polizeiliche Summe hergestellt

*) Aus dem in Stuttgart mit Illustrationen erscheinenden „Eulenspiegel."

Digitized by Google

war. Hierauf buckte er sein Ränzchen wieder auf, griff nach Hut und Stab, und wanderte wohlgemuth über die Passauer Brücke.

Mit dem Gelde hätte es nun schon seine Richtigkeit gehabt, aber ins Wanderbuch machte der österreichische Grenzvisitator am jenseitigen Brückenend ein ellenlanges Gesicht hinein, so daß dem armen Hannesle der kalte Grausen den Buckel hinaufstieg, wie der Grimme Blatt um Blatt umdrehte, und mit seinem langen Schnauzbart schier den Sand von der letzten Seite kehrte.

Der Herr Grenzhauptmann war nämlich heute ganz besonders ingrimmiger Natur; denn seine Kathel hatte ihm die Knödel versalzen, auch drückte ihn sein rechtes Hühnerauge — Grund genug, einen armen Handwerksburschen zu schikaniren.

„Das ist nicht in Richtigkeit," polterte der Grenzaufseher heraus, „das muß in Passau noch einmal visirt werden. Die Unterschrift ist verlöscht, und das Sigill ist nicht ausgedruckt. Mach' Er, daß Er fortkommt!"

Diese letzte Ermahnung wäre nicht nöthig gewesen; denn kaum hatte der Hannesle sein Wanderbuch wieder in der Hand, als er über die Brücke zurückfloh, wie wenn ihn die Tarantel gestochen hätte. Aber als er nun am andern Ende der Brücke angekommen war, und wieder nach Passau hineinwollte, hielt ihn der bayerische Grenzaufseher an, und verlangte — o Schrecken! — den Vorweis von 2 Gulden 24 Kreuzern, und unser armer Hannesle hatte doch nur 2 Gulden. Er nahm deßhalb sein Herz in beide Hände, und kehrte noch einmal an das österreichische Ende der Brücke zurück. Aber da kam er schön an. Erschrocken wandte er sich noch einmal auf die bayerische Seite, aber wieder vergebens; und so lief er zwischen Bayern und Oesterreich hin und her, wie eine arme Seele, die nirgends Ruhe findet.

Endlich setzte er sich auf's Brückengeländer, und betrachtete die unter ihm wegeilende Donau. Er beneidete das freie Element, das dahinziehen darf, ohne daß ihm ein Grenzaufseher den Weg versperren kann. Er beneidete die Vögel, die über den Wellen tanzten, und die Fische, die sich lustig in die Luft schnellten, und wenn er gekonnt hätte, er wäre lieber ein Hecht geworden oder eine Möve, als der Hannesle von Strümpfelbach auf der Passauer Brücke geblieben.

Zuletzt packte ihn aber doch der Zorn, soweit dies nämlich einem loyalen Unterthanenherzen möglich ist, und er hatte stark im Sinn, seine Wuth an sich selbst auszulassen und in die Donau zu springen. Aber zur rechten Zeit fielen ihm noch die zwei Gulden ein, die er bei sich trug, und die mannigfachen Seidel Bier, die man dafür kaufen könnte. Er hörte ganz deutlich das Klappern der Bierkrugdeckel im Ohr, und in der Nase spürte er Brickeln des Schaumes — und er war gerettet.

Ueber Nacht konnte er aber doch nicht bleiben auf der Brücke, und er faßte sich deßhalb noch einmal das Herz, mit dem bayerischen Aufseher zu sprechen, der ihm etwas weniger Angst eingejagt hatte, als der österreichische. Er stellte ihm seine schauderhafte Lage auf's ergreifendste dar, und siehe, der Bayer — den einige unterdessen genossene Seidel Bier etwas weichherziger gemacht hatten — er fühlte ein menschliches Rühren. Aber der Amtspflicht mußte Genüge gethan, es mußte irgend ein Auskunftsmittel gefunden werden, um die Strenge des Gesetzes und die Milde des Vollziehers in Einklang zu bringen. Derohalben ließ der Herr Grenzaufseher unsern armen Hannesle über die Bank legen, und für die fehlenden 24 Kreuzer vier und zwanzig Prügel aufmessen. Damit er sich aber gewiß nicht beklagen könne, bekam er noch den 25sten drein.

Der arme Hannesle bedankte sich für die gnädige Strafe, und sagte, indem er beim Fortgehen seine beleidigten Theile rieb: „Das muß man sagen, die Leute halten mit einer Gewissenhaftigkeit auf den Dienst, daß man es acht Tage spürt."

Hierauf zog er wieder in Passau ein, indem er melancholisch vor sich hin sang: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

Miscellen.

Bei Gelegenheit des Absterbens der Prinzessin Adelaide von Orleans wurde wieder auf das Bestehen einer morganatischen Ehe zwischen dieser und dem General Athalin hingedeutet. Diese Angabe beruht auf einem Irrthume, und ein Korrespondent der Allg. Ztg. erzählt Folgendes über die Umstände, unter welchen das falsche Gerücht von einer solchen Verbindung entstanden ist: „Es war im Juni 1837, als eines Abends bei verschlossenen Thüren in der St. Rochuskirche eine Heirath eingesegnet wurde, welcher die Königin der Franzosen beiwohnte. Tags darauf verbreitete sich die Nachricht, die Prinzessin Adelheid habe den General Athalin geheirathet und Konvenienz halber sey die Ehe ganz im Stillen vollzogen worden. Die Sache verhält sich anders. General Athalin hatte schon vor der Julirevolution von einer Lustreise in seine Heimath (er ist ein geborner Elsässer) ein wunderschönes Mädchen mitgebracht, das er mehrere Jahre hindurch in einer der besten Pariser Anstalten erziehen ließ, und aus dem er später seine Geliebte machte. Die fromme Königin der Franzosen, davon unterrichtet, erklärte, sie würde nimmer leiden, daß der erste Adjutant des Königs an ihrem Hofe das Aergerniß einer ungesetzlichen Verbindung gebe. Ihre Majestät erwirkte, daß dem General Athalin anheimgestellt wurde, entweder seine Geliebte zur rechtmäßigen Gattin zu machen, oder den Hof zu verlassen. Der General zog das Erstere vor. Die Königin, um die volle Ueberzeugung zu gewinnen, daß der General ihrem Willen nachgekommen war, wollte persönlich der Ehrenceremonie beiwohnen, welcher Umstand, verbunden mit dem Geheimniß, womit die Trauung erfolgte, zu dem Irrthum Anlaß wurde, die Königin sey bei der Trauung ihrer eigenen Schwägerin mit dem General Athalin zugegen gewesen."

Eine der seltsamsten Redensarten ist nicht nur in Würtemberg, sondern auch in deutsch Lothringen unter dem Landvolke ganz gewöhnlich. Fragt man nämlich eine Bäuerin: was macht Euer Pfarrer? und sie antwortet: Herr! der ist recht lüderlich (liederig), so schließe man ja nicht auf einen schlimmen Lebenswandel des Mannes. Die Bäuerin will nichts anders damit sagen, als: Der Pfarrer ist in höchst bedenklichen Gesundheitsumständen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Beiworte niederträchtig. Der Landmann in Würtemberg, in Ravensburg und sonst in Westphalen, auch im Westerbergischen, Hennebergischen und Franken verbindet damit den Begriff von herablassend, leutselig gegen Geringere. Noch sonderbarer ist die Bedeutung des Wortes toll in der Herrschaft Sausenberg und Rötteln, „Ae tolle Predigt" heißt hier nichts Geringeres als eine treffliche, herrliche Predigt.

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 14. Dinstag, den 1. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Um elf Uhr landete es in „Napoleon" an der Mündung des Arkansas, theils um Passagiere ans Land zu setzen, theils um mehrere von dort, die den Arkansas herunter gekommen waren, aufzunehmen.

Gegen Mittag, am vierten, sahen der Capitän und Mr. Gray, die neben dem Piloten auf dem Hurricanedeck standen, gerade als die weißen Häuser von Helena in Arkansas sichtbar wurden, zwei Boote den Strom herunterkommen, die augenscheinlich einen Wettlauf hielten. Beide landeten fast zu gleicher Zeit in Helena, das eine aber nur um Passagiere ans Land zu setzen, das andere, um einige Zentner Blei auszuladen.

In ungeheurer Geschwindigkeit, um dem anderen Boot, das kaum eine halbe Minute gehalten hatte, nicht zu großen Vorsprung zu gewähren, wurden die schweren Bleistangen ans Ufer geworfen, und eben kam der Oceanic heran, der übrigens nicht zu halten beabsichtigte, als das zweite Boot, „General Green", wieder abstieß.

Da — kaum fünfzig Schritte vom Ufer aber, und nicht mehr als etwa hundert vom Oceanic entfernt, als Mr. Gray und Capitän Wilkens sich gerade bemühten, mit dem Fernrohr bekannte Gesichter auf dem Boot zu suchen, füllte plötzlich weißer Qualm den Maschinenraum — ein fürchterlicher Krach folgte, und hoch gegen den Himmel emporgeschleudert flogen zerstückte Leichname und Bootstrümmer.

Run on side of her — run on side of her! — rief Capitän Wilkens schnell, laßt uns wenigstens die Leute retten, die noch zu retten sind, denn das Boot muß augenblicklich sinken! Ins kleine Boot, meine Burschen — drei von Euch — rettet, was Ihr könnt, von Menschen — aber laßt die Sachen schwimmen!

Mit Blitzesschnelle schoß der Oceanic heran, während das Wasser um das verunglückte Boot herum von lebenden und todten Menschen und Koffern und Trümmern wimmelte. Es war aber auch keine Zeit zu verlieren, denn diejenigen der Passagiere, die der Explosion entgangen waren, blieben noch immer der Gefahr zu ertrinken ausgesetzt, da das Wrack augenscheinlich sank. Von der Stadt aus stießen jetzt ebenfalls mehrere kleine Kähne, um Beistand zu leisten, ab.

Die Damencajüte war fast der einzige Theil am ganzen Boot, der von der zerstörenden Gewalt verschont geblieben war, die Damen hatten sie aber schon verlassen und auf das Hurricanedeck flüchten müssen, denn nur noch wenige Fuß richten selbst von diesem über die Oberfläche des Wassers heraus, als der Oceanic dicht vorbei fuhr.

Da sank auch der vordere Theil des Bootes, und eben als den nur auf einen kleinen Raum zusammengedrängten Frauen eine Planke hinübergeschoben wurde, schwankte das Wrack und drohte mit Allen in die Tiefe zu versinken.

Gray hatte mit klopfendem Herzen die Gefahr der schwachen, hülflosen Wesen geschaut, als er plötzlich bekannte Züge bei einem der Mädchen zu entdecken glaubte. — Cöleste, rief er entsetzt und noch zweifelnd. — Ein bleiches Antlitz hob sich gegen das seine — William, rief sie und streckte Hülfe suchend ihre Arme nach ihm aus; da sank das Wrack und die gelben Fluthen schlossen sich über dem Engelsantlitz.

Cöleste schrie Gray mit wildem Angstruf und flog, ohne weiter auch einen Augenblick zu zögern, mit wildem Sprung in den noch wirbelnden Golf hinein, der sein Lieb eben verschlungen hatte.

Die Matrosen mochten aber wohl nicht gern hinter dem Passagier zurückbleiben wollen; fünfe von ihnen warfen die blauen Jacken ab und sprangen nach, und mehrere Secunden nun, als Körper nach Körper wieder an die Oberfläche tauchte, ließ sich noch nicht erkennen, wer eigentlich gerettet, wer verloren sey in diesem Chaos von todten und lebendigen Dingen. Athemlos standen die Passagiere des Oceanic an Deck — da hob sich Gray aus der Fluth — in seinem Arm trug er einen leblosen Körper — es war Cöleste, und kräftig ausstreichend schwamm er gegen die Jolle an, wo er unter dem lauten Jubelruf des Oceanic an Bord gezogen wurde. Mit gleicher Schnelle entriß man noch vier andere Frauenzimmer der Fluth. Die andern kamen nie wieder zum Vorschein.

Auch die kleinen Schaluppen, die vom Lande abgestoßen waren, zogen schnell und gewandt zwischen den Trümmern umher, und entrissen noch Viele dem nassen Grabe, die verzweifelnd mit den Wellen kämpften.

Später als die übrigen war ein Canoe vom Ufer abgefahren und schoß pfeilgeschwind zwischen den Trümmern einer Stelle zu, wo eine Frau mit den Fluthen rang; „save me," gurgelte die schon halb erstickte Stimme, und flehend hob sich ein Arm; das Ungeheuer aber wollte nicht die unnütze Last im Canoe, sondern seine Hand streckte sich nach dem Koffer aus, der neben ihr schwamm, und den er ins Canoe hob. Noch einmal glänzte ein weißer Arm durch die schmutzige Fluth und sank dann,

Digitized by Google

um sich nie wieder zu heben; der Mann aber, der mit kaltem Blute ein hülfloses Wesen neben sich konnte untergehn sehn, ohne auch nur die Hand auszustrecken es zu retten, trieb noch eine kurze Zeit auf dem Strome umher, mehrere andere werthvolle Gegenstände aufzufischen und in sein Canoe zu werfen, und ruderte dann langsam und, wie es schien, ganz mit sich selbst zufrieden, dem Ufer zu, seinen Raub in Sicherheit zu bringen.

Aber nicht ungestraft sollte diesmal der Bube seine Schandthat verübt haben. Vom Oceanic aus hatte der Capitän, wie mehrere der Passagiere, Alles genau mit angesehen und mit vor Zorn und Wuth zitternder Stimme befahl Capitän Wilkens zu landen.

In demselben Augenblick, als Jener aus seinem Canoe stieg, sprangen auch zwei Matrosen mit den Tauen ans Ufer, befestigten das Boot, und der Capitän mit mehreren seiner Leute erfaßte den Buben, um ihn den Gerichten zu übergeben.

Helena hat unter allen Städten am Mississippi wohl den schlechtesten Ruf, und Raub und Mord fiel gerade dort nicht selten vor; dennoch aber waren die besseren Einwohner empört über das Bubenstück, noch dazu, da es auch vom Lande aus beobachtet worden war, und der sich wüthend zur Wehre Setzende wurde gebunden und sollte dem Sheriff überliefert werden. Dagegen aber widersetzte sich das Volk.

Hängt ihn — hängt ihn! schrie der Haufe, Gott verdamm ihn, ein Strick ist fast noch zu gut für ihn, — dreht Weidenruthen und hängt ihn an den nächsten Baum!

Halt! rief ein angesehener Bürger aus dem Ort, indem er die Nächststehenden zurückdrängte, — halt, laßt uns abstimmen und sehen, wer für und wer gegen die augenblickliche Strafe des Bösewichts ist.

Ja, ja, laßt uns abstimmen, rief der Haufe.

Gut dann, antwortete der Mann, der zuerst gesprochen, wer dafür stimmt, den Mörder, denn anders als einen Mörder können wir ihn nicht betrachten, augenblicklich aufzuhängen, trete auf jene Seite — wer dagegen stimmt und haben will, daß wir ihn den Gerichten übergeben, die ihn vielleicht ein Jahr einstecken und dann wieder in die menschliche Gesellschaft hinausstoßen, der bleibe stehen!

Hängt ihn, hängt ihn! schrie das Volk, und Alle drängten sich hinweg von dem Platz, wo sie gestanden hatten, einen einzigen Mann, ausgenommen, der ruhig, wo er sich befand blieb.

Ich stimme dafür, ihn den Gerichten zu übergeben, und ihn den Gesetzen zuu nterwerfen, die Ihr selbst gemacht habt, rief dieser. — Nehmt nicht das Gesetz in Eure Hand, Ihr Männer von Arkansas, Ihr seyd sonst nur wenig besser als jener Auswurf der Menschheit, den Ihr eben verurtheilt habt.

Kehrt Euch nicht an Davis — lachte ein Theil der Männer, er ist ein Advokat und muß wohl so reden, wir aber wollen jetzt diesen Fremden zeigen, daß die Einwohner von Arkansas nicht solche Schurken zwischen sich dulden.

Capitäns Wilkens trat jetzt hinzu und versuchte ebenfalls das Volk von seinem Vorhaben abzubringen, aber vergebens.

Capitän nahm der Hauptanführer derselben das Wort, es existirt hier in diesen Sümpfen eine böse Klasse von Menschen und Ihr könnt Euch wohl denken, daß Jener, der jetzt so bleich und niedergeschlagen dasteht, denn er ahnt nun sein Schicksal, obgleich er erst, als Ihr im Sinne hattet, ihn dem Sheriff zu übergeben, trotzte und lachte, Keiner von den Bessern ist. Wollten wir uns damit abgeben, die einzelnen Glieder dieser Bande in unsere schwachen und ihrem Zwecke keineswegs entsprechenden Gefängnisse zu stecken, so thäten wir wenig mehr, als diesen Hallunken Gelegenheit zu geben uns hinterher auszulachen, denn schon in der ersten Nacht würde eine Bande seiner Freunde ihn befreien, die jetzt jedoch, am hellen Tageslicht, nicht vorzutreten wagen; hängt er aber einmal, dann haben wir Ruhe, und dem Lande sind die Futterkosten und Noth und Aerger erspart; darum, boys, wandte er sich an die Umstehenden — an die Arbeit!

Fort mit ihm, schrie der Haufe, und fort schleppten sie den Missethäter, der jetzt, sein Schicksal ahnend, sich umsonst flehend an Capitän Wilkens wandte und ihn bat, nicht zu dulden, daß er so gegen Gesetz und Gerechtigkeit gemordet würde. Es war aber vergebens, der Haufe schleppte ihn fort, und als Wilkens mit Stewart und mehreren andern Cajütenpassagieren an Bord zurückkehrte, sahen sie eben, wie die Menge den Verbrecher zu einem jungen Baum hinschleppte. Mehrere kletterten jetzt an dem jungen, schwanken Stamm hinauf und bogen ihn, sich an die Spitze hängend, durch ihr Gewicht herunter, andere befestigten die Schlinge um den Nacken ihres Opfers, banden sie an den Wipfel des Baumes, und als sie ließen, schnellte der von seinem Gewicht befreite wieder empor — an seinem Stamm aber hing der leblose Körper des Gerichteten.

(Fortsetzung folgt.)

Danton's und C. Desmoulins' Tod.

(Fortsetzung.)

Freron, das lebenslustige, zerstreute Mitglied der Bergpartei, antwortete auf diesen Nothschrei der besorgten Lucile mit einer Kinderei, die über alle Begriffe geht. „„Lucile,““ schrieb er, „„Sie denken also noch an das arme Kaninchen, das fern von Ihren Haiden, Ihrem Kohl und Ihrer väterlichen Behausung in Kummer vergeht, weil es die angestrengtesten Bemühungen um den Ruhm und die Befestigung der Republik für verloren erachten muß! . . . Ich gedenke noch der unverständlichen Worte, ich gedenke noch des Pianos, der aus dem Kopfe gesungenen Lieder, und des von lautem Gelächter unterbrochenen melancholischen Tones. Unerforschliches Wesen, lebe wohl!““ — Lucile hatte einen Stab in ihrer Noth gesucht, und ein geknicktes Rohr gefunden, das ihr die Hand aufritzte.

Robespierre hatte Camille Desmoulins gegen die Hebertisten vertheidigt, doch die Fluth der Anklagen gegen denselben rißen allmählig auch ihn mit fort. Es war jetzt nicht mehr zureichend, den Verblendeten zu vertheidigen; er mußte gewarnt, vor sich selber gerettet werden. Denn die, obwohl mitunter erhabenen Thorheiten dieses Schriftstellers brachten den ganzen Gang der Revolution in Gefahr. Sein Wort war um so gefährlicher, weil es aus den edelsten Quellen des Menschenherzens strömte und Saiten anschlug, die am leichtesten tönten. Die Opfer einer schrecklichen Zeit beklagen, es ist fürwahr ein edles Gefühl. Doch sprach hierbei nicht auch der Egoismus des Mitleids ein Wort mit? Wollten nicht auch die

Digitized by Google

„Nachsichtigen" (les indulgens) sich unter dem Mantel der Milde vor dem strengen Auge der Gerechtigkeit verstecken?

Robespierre kündigte jetzt unverholen an, daß, wenn er früher Camilles Vertheidigung geführt, die Freundschaft ihn verblendet habe. „Camille," setzte er hinzu, „hatte versprochen, seine politischen Ketzereien abzuschwören, die alle Seiten des Vieux-Cordelier füllen. Von dem erstaunlichen Aufsehen seiner Zeitungsnummern, von den arglistigen Lobhudeleien der Aristokraten aufgeblasen, hat Camille den Pfad, den der Irrthum ihm vorgezeichnet, nicht verlassen; seine Schriften sind gefährlich; sie nähren die Zuversicht unsrer Feinde, und begünstigen die Bosheit in der öffentlichen Meinung; deßhalb verlange ich Verbrennnung seiner Nummern hier in dieser Versammlung!" —

„„Verbrennen ist nicht Widerlegen!"" rief Camille.

Da blieb Robespierre betroffen einige Augenblicke still und stumm; doch plötzlich ward er wieder Feuer und Leben, und rief: „Wohlan denn, so verbrenne man nicht, sondern antworte! Man lese auf der Stelle Camille's Nummern! Weil er es nicht anders haben will, so werde er mit Schmach und Schande bedeckt; die Versammlung lasse ihrem Unwillen freien Lauf, weil er sich vermißt, seine gefährlichen Grundsätze nnd Diatriben noch zu verfechten! Der Mann, der so keck an seinen treulosen Schriften hält, ist vielleicht mehr als auf Irrwegen; hätte er in gutem Glauben, in seines Herzens Einfalt geschrieben, so würde er sich nicht erkühnt haben, länger Schriften zu verfechten, die von Patrioten verfehmt und von Contrerevolutionären eifrig gesucht sind. Sein Muth ist aber nur Spiegelfechterei; er schweigt von den versteckten Männern, die ihm sein Journal in die Feder diktiren; er schweigt, daß Desmoulins das Organ einer verbrecherischen Faktion ist, die seine Feder lieh, um ihr Gift desto verwegener und sicherer mischen zu können!"

„„Du verdammst mich hier,"" entgegnete Camille; „„doch war ich nicht in Deinem Hause, hast Du nicht meine Nummern gelesen, und habe ich Dich nicht im Namen der Freundschaft gebeten, mir mit Deinem Rathe beizustehen?""

„Du hast mir nicht alle Deine Nummern gezeigt; ich sah nur eine oder zwei!" versetzte Robespierre wüthend. „Da ich keine Zänkereien liebe, so mochte ich die andern nicht hören; es hätte sonst gleich geheißen, ich habe sie diktirt!... Uebrigens mögen die Jakobiner Camille wegjagen oder nicht, mich kümmert's wenig; es handelt sich dabei nur um ein Individuum. Aber worauf mir's ankommt, ist dies, daß die Freiheit siege und die Wahrheit Recht behalte."

Robespierre hatte auch eine Art von Mitleid, aber es war das Mitleid der Zukunft. Der Gesetzgeber hatte den Gegner todtgeschlagen, es kam jetzt darauf an, wie sich das Individuum fernerhin unter der Acht benehmen werde.

Indeß schien der Wohlfahrtsausschuß den Dantonisten noch eine Konzession machen und ihnen die Hebertsche Bande, welche Camille so wüthend angegriffen hatte, opfern zu wollen. Freilich war diese Konzession nur scheinbar; freilich konnten die „Gemäßigten" in der Blutwelle, welche dieses elende Gesindel unter das Beil trug, die Vorbotin ihres eigenen Verderbens ahnen, wenn sie die Zeichen der Zeit verstanden.

Die Hebertisten starben, wie sie gelebt hatten: die Tollen, welche fort und fort die Sturmglocke des Terrorismus zogen, verfingen sich in dem Strange derselben und baumelten. Die Theuerung und Noth der Armenklassen zu ihren schnöden Plänen ausbeutend, versuchten sie einen Sturm auf den Konvent, den sie der Laßheit und Gleichgültigkeit ziehen. Ihr Plan ging auf Improvisirung eines zweiten 31. Mai; aber sie litten Schiffbruch. Die bodenlose Niederträchtigkeit und Frechheit dieser Bande überrascht Einen. Ohne Grundsätze, ohne Ergebenheit und Treue, ohne auch nur die geringste politische Idee, wähnten diese Lotterbuben das stumme Frankreich in Unwissenheit und Atheismus einsargen zu können, wie der Schreiner eine Leiche in den Sarg schließt, und mit dem Leichentuche zudeckt. Ihr Tod war ein gutes Beispiel: sie starben für den Gott, den sie abgeleugnet, und für die Moral, die sie hatten vernichten wollen. Die Faktion der Hebertisten war das Thier der Apokalypse mit seinen sieben kirchen- und menschenfeindlichen Köpfen: Hebert, Chaumette, Momoro, Ronsin, Clootz, Vincent und Cook. Der Henker schlug die sieben Köpfe sämmtlich ab wie Mohnköpfe: die frechen Gesellen starben wie Memmen. Ohne Ideal und Glauben ist der Mensch des wahren Muthes unfähig. Um tapfer und ruhig in den Tod zu gehen, muß das Auge über dem Blutgerüste den Himmel offen und Gott gegenwärtig sehen.

Das Fallbeil hatte somit die Bergpartei „gesäubert". Jetzt erhob sich Robespierre, und Furcht und Schrecken gingen von seinem Haupte aus gleich Blitzen. Das noch rauchende Richtschwert erfaßte er mit starker Hand und erklärte, der Konvent sey entschlossen, das Volk dadurch zu retten, daß er alle Parteien, welche das allgemeine Beste bedrohten, von der Erde vertilge. Die „patriotischen Contrerevolutionärs, welche aus der Freiheit eine Bacchantin machen wollten", waren gerichtet und vernichtet; jetzt wandte er sich gegen die Gemäßigten (modérés), welche aus der Freiheit „eine Prostituirte machen wollen." — Dies sind die Worte, mit denen Robespierre die weichliche, sinnliche und verdorbene Mild- und Mattherzigkeit brandmarkte.

Und war denn nicht von jeher bei egoistischen Naturen, die zur Fröhnung ihrer Lüste sonst zu Allem fähig sind, die Furcht vor Blut viel mehr ein physischer, als ein auf wirklich moralischer Basis ruhender Widerwille? —

Robespierres Drohung dröhnte den Dantonisten wie Leichenglockenklang ins Ohr. Ihre Stunde war gekommen: die Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt, der allgemeinen Sicherheit und der Gesetzgebung, reichten einander die Hand — der Sturz der „Leidmüthigen" war beschlossene Sache. Ruhig und mitleidlos wie die bloße Inkarnation einer abstrakten Idee hielt Robespierre die Angeklagten am Rande des Abgrundes nicht zurück, noch stieß er sie voran — es war nicht seines Amtes, Köpfe abzuschlagen oder aufzusetzen: er ließ fallen, was fiel. —

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitslehre für Kinder.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Man muß es zur Ehre der Zeit, in welcher wir leben, sagen, die Mütter haben nie besser als jetzt eingesehen, daß wenn auf die Erziehung in den ersten Jahren

Digitized by Google

am meisten ankommt, die Frauen es sind, welche diese erste Erziehung hauptsächlich angehet. Die Mode ist eine Tugend geworden.

Es ist indessen keine leichte Aufgabe, Kinder zu erziehen, und einige Rathschläge und Erklärungen mögen deßhalb nicht unwillkommen seyn; denn es ist nicht genug, daß man weiß, was man zu thun hat; es ist besonders nothwendig, daß man die Ursache davon kennt.

Die Kleidung und die körperliche Haltung der Kinder verdienen eine besondere Aufmerksamkeit; wir wollen uns in dem Nachstehenden damit beschäftigen. Die Art und Weise, die Kinder zu kleiden, hat wirkliche Fortschritte gemacht. Man hat eingesehen, daß man ihnen in dieser Zeit der Entwickelung, der unaufhörlichen körperlichen Thätigkeit, weite, leichte Kleider geben muß, Kleider wie sie ihrem Alter angemessen sind. Indessen herrschen immer noch schädliche Gewohnheiten, oder es entstehen von Zeit zu Zeit solche schädliche Gewohnheiten, deren Folgen zu erklären wir uns bestreben wollen.

So bedeckt man heutigen Tages viele Kinder unter dem Vorwande ihrer besonderen Zartheit mit Flanell auf der bloßen Haut. Zu welchem Zwecke? Ohne Zweifel geschieht es, um sie gegen die Veränderungen der Temperatur zu sichern, die Verrichtungen der Haut zu erregen und zu erhalten, und so die Organisation gegen die äußeren Abwechselungen zu schützen, welche diese schwachen und noch in der Entwickelung begriffenen Wesen unaufhörlich zu bedrohen scheinen. Allein in der Regel erfolgt gerade das Gegentheil von dem, was man durch dieses Mittel bezweckt. Der so angewendete Flanell hat die Folge, daß er, indem er eine beständige Transpiration unterhält, deren freie Verdünstung gehemmt ist, die Haut erweicht, sie in einer Art von Maceration erhält, deren geringster Nachtheil ist, daß sie sich nicht mit jener besonderen Reinlichkeit verträgt, welche die erste Gewähr der Gesundheit ist, daß er durch diesen fortwährenden und nutzlosen Abgang die Organisation schwächt, daß er die Empfindlichkeit der Athmungswege vermehrt, indem er sie allein der Einwirkung einer feuchten oder kalten Atmosphäre ausgesetzt seyn läßt, daß er endlich zu allen den Sorgen, welche das Leben bereits erschweren, noch eine weitere hinzufügt.

Wollet ihr eure Kinder stärken und abhärten, so werfet diese Mittel des Herkommens weg, welche, wenn sie auch für einen besondern Fall gut zu seyn scheinen, doch der Gesundheit im Ganzen schaden müssen. Wendet dagegen das kalte Wasser an. Jeden Tag, im Zimmer (ist es kalt, in der Nähe des Ofens), vertheilet auf den zarten, schwachen Körper des Kindes ein Glas kalten Wassers, so kalt als das Kind es bei der bereits erlangten Gewohnheit vertragen kann; dann reibet ihm die Haut mit einem trockenem Handtuche ab, kleidet es nach der Jahreszeit, aber ohne jene besonderen Vorkehrungen, welche man für die kalten Tage des Alters aufheben muß, oder welche vielleicht die besonderen Rücksichten bei einer Krankheit erforderlich machen könnten, und lasset es ohne Sorge, hauptsächlich aber ohne Flanell laufen. Es wird den Schnupfen nicht bekommen, verlasset euch darauf, und wenige Monate, wenige Wochen dieser Lebensordnung werden seinem Gesichte eine Frische, seinem Fleische eine Festigkeit geben, welche weniger zuträgliche und sonach verweichlichende Gewohnheiten ihm für immer versagt haben würden.

Andere Eltern verfallen in den entgegengesetzten Fehler. Man sieht oft Kinder, welche auf schottische Art gekleidet, unter einer kurzen Blouse nackte Beine haben. Ich weiß nicht, ob diese Mode einen malerischen oder einen Gesundheits-Zweck haben soll; sicher ist sie aber zu beklagen. Der größere Theil dieser Kinder ist, wenn sie sich zu Hause befinden, gekleidet, wie alle anderen Kinder; sobald sie aber ausgehen, entblößt man ihnen die Beine. Wenn das Gegentheil stattfände, so würde es viel richtiger seyn. Was entstehet nun daraus? Die Luft hat freien Zutritt zu diesen Gliedern, welche an ihre unmittelbare Berührung nicht gewöhnt sind, die Luft, welche vielleicht zu einer gewissen Stunde, an einem gewissen Orte warm ist, aber kühl wird, wenn der Tag zu Ende geht, oder wenn man sich im Schatten befindet. Die unmittelbare Wirkung davon ist, daß diejenigen Theile, welche von der Luft berührt werden, sich zusammenziehen, und daß das Blut aus denselben in die höheren Theile des Körpers zurückfließt, welche, weil sie bedeckt sind, in einer wärmeren und gleichmäßigen Temperatur gehalten werden, wie der Leib, die Brust, der Kopf. Warum aber soll das Blut aus den Beinen zurück getrieben werden, wo es nicht schaden kann, und wo demselben durch die Bewegung ein hinlängliches Gleichgewicht geboten ist? Besonders bei den zarten Kindern ist die Thätigkeit des Blutumlaufs in der Brust und im Gehirn nur zu groß; das Herz dieser Kinder, dessen Schläge bei dem geringsten Eindrucke schneller werden und das Organ des Gedankens, ein brennender Heerd bei diesen jungen Wesen, welche ganz Neugierde, Aufmerksamkeit, Empfindlichkeit sind, beide sind schon der Mittelpunkt einer gefährlichen Anziehungskraft. Wenn ihr die unteren Gliedmaßen abkühlet, so werdet ihr damit nur das Uebermaß des Lebens, welches jene anderen Organe schon besitzen, noch vermehren. Diese Thatsache ist allgemein bekannt; man vergißt sie indessen in der irrigen Meinung, die Kinder abzuhärten und zu stärken.

Schicket eure Kinder dagegen hinaus auf die Berge, lasset sie wie die Ziegen herum laufen und springen, sich in dem duftenden Haidekraute herumwälzen, ihre Brust die reine und balsamische Luft einathmen, und wenn sie so gestärkt sind, so werden sie es auch vertragen können, wenn man sie mit nackten Beinen gegen den Schatten, die Sonne, den Wind, den Nebel abhärten will.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In Wien starb vor einigen Tagen der als Lebemann bekannte Bruder des großen Tondichters L. von Beethoven. Derselbe war ursprünglich Apotheker und hatte sich durch einige glückliche Speculationen, namentlich als k. k. Armee-Lieferant, ein bedeutendes Vermögen erworben, von dem er denn auch auf einem anständigen Fuße lebte. Man sah ihn gewöhnlich in einer Equipage mit vier Schimmeln herumkutschiren.

In einem Steckbriefe, welcher vor Kurzem in einem ausländischen Blatte bekannt gemacht wurde, las man unter der Rubrik: Besonderes Kennzeichen: Der linke Fuß ist ein Stelzfuß und redet den hochschwäbischen Dialekt.

*

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 15. Donnerstag, den 3. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Simmons stand auf dem Hurricanedeck, als der Capitän mit den anderen Passagieren zurückkehrte, und sah von seinem hohen Standpunkt aus das Ganze mit an, schüttelte aber den Kopf und meinte, sich gegen Dalton wendend:

Verdammt schnelle Gerechtigkeit hier zu Lande, Mr. Dalton, äußerst schnelle; spart dem Sheriff und dem Bezirk viel Umstände, mag auch wohl ganz angenehm für die Hauptperson selbst seyn, denn alle die Quälereien von Verhören, Verurtheilen, tagelanger Todesangst ꝛc. fallen hier weg; ich muß aber doch gestehn — obgleich es vielleicht bei mir nur ein Vorurtheil ist — daß mir das gerichtliche Verfahren mehr zusagen könnte, und sey es auch nur, um recht genau zu wissen, wie man eigentlich aus der Welt kommt! Aber was habt Ihr denn? was starrt Ihr denn so den Fluß hinunter? wandte er sich jetzt zu diesem, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf ein fernes Geräusch zu horchen schien, und oft, seine ganze Sehkraft anstrengend, den Fluß hinabblickte.

Was zum Teufel habt Ihr denn? fragte er noch einmal.

Mr. Simmons, sagte der junge Mann mit halbunterdrückter Stimme, indem er ihn leidenschaftlich am Arm faßte, Mr. Simmons, hören Sie Nichts?

Hören, warum nicht? ich höre die Kerle da unten einen Heidenlärm machen, als wenn sie zum reinen Vergnügen einen Andern aus ihrer eigenen Gesellschaft aufhängen wollten, blos um den Spaß noch einmal zu haben; nun, verdient mögen sie es wohl Alle miteinander —

Hören Sie kein Dampfboot, das den Fluß heraufkommt? — horchen Sie — jetzt wieder? Hören Sie es nicht? fragte Dalton ängstlich. Beim ewigen Gott, dort steigt der weiße Qualm hinter den Bäumen empor — ich werde verfolgt, und hier liegen wir ruhig, die Ankunft des andern Bootes erwartend.

Verzweifelnd preßte er sich die Hand gegen die Stirn und rannte auf dem Verdecke hin und her.

Da kommt der Capitän an Bord, rief Simmons — jetzt werden wir wahrscheinlich auslaufen, und dann wette ich zehn gegen eins, daß der weiße Puffer da hinten uns nicht wieder einholt. — Da — da geht schon die Glocke — Muth, Dalton, Muth — Ihr habt Euch, als Gefahr nahe war, wie ein Mann betragen, verzweifelt jetzt nicht, da Ihr ein wenig weißen Rauch hinter den Bäumen seht.

Der Capitän kam nun ebenfalls auf das Hurricanedeck, und als er den weißen Qualm des ankommenden Bootes erblickte und Daltons Verzweiflung sah, faßte er den jungen Mann bei der Hand und redete ihm ernsthaft zu, guten Muths zu seyn und nicht zu verzagen.

Mr. Dalton, fuhr er in seinen Trostsprüchen fort, Sie haben, wie Sie mir sagten, Gründe, sich erst in St. Louis trauen zu lassen, weil sie erst dort Ihre Braut Ihrer Familie zuführen wollen, und ich gebe Ihnen hiemit mein Ehrenwort, daß ich Sie beide, wie wir Wasserleute sagen, „in good conditiion“ nach St. Louis abliefere, und zwar so, daß wir dem Alten, und sollte er wirklich, was mehr als wahrscheinlich ist, auf dem Boote hinter uns seyn, dennoch eine tüchtige Nase drehen.

Es läuft übrigens wie der helle Satan, und hat doch nur eine Maschine, fuhr er fort, — während er die Augen vor den Strahlen der Sonne schützte und den Fluß hinunter nach dem Boote hin schaute, das jetzt eben, obgleich es noch manche Meile entfernt war, um eine Landspitze sichtbar wurde.

Roberts, rief er, plötzlich sich unterbrechend, auf das Deck hinunter, nach einem seiner Feuerleute, einem Neger — was ist das für ein Boot? Der Bursche kennt jedes Boot auf dem Fluß, wenn er nur den weißen Rauch sieht, wandte er sich dann an Simmons und Dalton, die neben ihn getreten waren, um durch das Fernrohr, das der Capitän ihnen überlassen hatte, vielleicht den Dampfer zu erkennen, und zu wissen, ob er ein schnelles oder langsames Fahrzeug sey.

Kann's nicht sehn, von unten, Massa! rief der Neger herauf.

Komm herauf denn, Sirrah, und sag' uns Deine Meinung!

Der Schwarze war in wenigen Sprüngen auf dem Hurricanedeck, und nachdem er aufmerksam das heraufkommende Boot betrachtet und den einzelnen Puffen, die jetzt deutlicher und vernehmlicher herübertönten, geborcht hatte, rief er, grinsend dabei zwei Reihen herrlicher, weißer Zähne zeigend und den Capitän anstierend:

Diana! Massa!

Ich dachte es, rief Wilkens, das Deck stampfend.

Sie ist das schnellste Boot auf dem Mississippi, hauchte Dalton verzweifelnd.

Und — damn her — ich will doch versuchen, ob sie den Oceanic einholen kann, rief der Capitän und riß mächtig an der Glocke, daß Alles, was noch am Ufer

Digitized by Google

war, schnell, aus Furcht verlassen zu werden, aufs Boot flüchtete.

Laßt die Taue los! rief er herunter. Stoßt ab, Leute, — stoßt ab und „give her hell!“ *)

Aber die Dame, die Gray gerettet hat? fragte Simmons den Capitän, sie ist noch an Bord und schien doch nicht die Absicht zu haben nach St. Louis zu gehen!

Lächelnd antwortete dieser: Sie muß dann ihre Absicht seit kurzer Zeit sehr geändert haben, denn so viel ich eben von Mr. Gray beim Heraufkommen verstehen konnte, schien sie sich auf einer Fahrt nach St. Louis sehr glücklich zu fühlen und die gesunde Luft im Norden dem gelben Fieber des Südens weit vorzuziehn.

Das Dampfboot stieß vom Ufer ab und glitt an den grünen Ufern hin.

War denn die Dame ganz allein auf dem verunglückten Boot? fragte Simmons weiter.

Es sollen noch zwei Herren mit ihr darauf gewesen seyn, der Eine ist jedoch spurlos verschwunden, und vom Anderen liegt der Kopf unter jenem Baum.

Schrecklich, schrecklich! entgegnete Simmons schaudernd; ja, dies schändliche Wettlaufen hat schon manch' Menschenleben gekostet und ich halte es für die größte Sünde es zu begünstigen, oder es auch nur zu erlauben.

Es hat aber auch wieder, antwortete der Capitän, ungemein viel Anziehendes, das uns im Wettlauf selbst Gefahr und Tod vergessen läßt; wo jede Herzensfaser daran hängt, nur dem anderen Boote den Rang abzugewinnen. Ich selbst tadele dieses racing, aber ich gestehe offen, es gibt Zeiten, wo mich nur die ungeheuere Verantwortlichkeit, die ich übernommen habe, da Hunderte von Menschenleben durch meinen Leichtsinn gefährdet würden, davon abhalten kann, mein und das Leben aller Anderen aufs Spiel zu setzen, um ein Paar lumpiger Bootslängen vor einem anderen Kasten voraus zu seyn.

Ich ging einst nach New-Orleans und hatte eine Dame an Bord, die nur unter der Bedingung mit mir fahren wollte, daß ich mich verbindlich machte, nie auch nur zu versuchen einem anderen Boote den Rang abzulaufen. Ich versprach es; wie wir aber unterhalb Bayou Tunica kamen, hatten wir doch die Nacht hindurch ein Boot, das vor uns war, ziemlich eingeholt und näherten uns ihm am nächsten Morgen bedeutend; dieses aber, ob es nun besser Holz bekam oder, wie mich der schwarze Qualm fast glauben ließ, Fett unter die Kessel warf, kurz es fing an schneller zu laufen und wir konnten von da an keinen Zoll breit mehr an ihm gewinnen.

Im Anfang hatte sich die Dame sehr besorgt gezeigt, und ich hatte ihr zweimal versprechen müssen, das Boot nicht einholen zu wollen, später erwähnte sie Nichts mehr davon und gegen Abend meinte sie lächelnd, sie gebe zehn Dollar, wenn sie an dem anderen Boot vorbeifahren könnte.

Ich hatte ein Paar Klaftern Kienholz an Bord, das für Fackeln bestimmt war, dieß ließ ich unterwerfen, denn mir selbst war es warm hinter dem Boote her geworden, und noch vor Dunkelwerden waren wir an seiner Seite und erreichen etwa zehn Minuten vor ihm New-Orleans.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein beliebter Ausdruck auf Dampfbooten: „Gebt ihr die Hölle!“ worunter in diesem Sinne verstanden wird, tüchtig zu feuern.

Danton's und C. Desmoulins' Tod.

(Fortsetzung.)

In der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1794 hörte Camille Desmoulins, gerade als er zu Bette gehen wollte, im Hofe des Hauses einen Gewehrkolben aufs Pflaster fallen. „Ich werde verhaftet!“ sagte er zu seiner Lucile, die ihm heftig um den Hals fiel. Aber Camille gab seinem kleinen Sohn Horace, der in der Wiege schlief, rasch einen Kuß und öffnete den Soldaten die Thür, die ihn ins Gefängniß des Luxembourg führten.

Danton, der grimmige Löwe, der noch fünf Tage vorher Robespierre beim bloßen Verdachte eines Anschlages auf sein Leben „die Eingeweide fressen wollte“, ließ sich still wie ein Kind einfangen und wie ein Lamm abschlachten. Mit Desmoulins und Danton saßen Herault de Sechelles, Lacroix, Philippeaux und Westermann in demselben Kerker.

Herault war ein Materialist, der öfter äußerte: „Ich habe immer Schöpfer gesagt, doch man braucht blos das Wort abzuschaffen, und statt dessen die Allmacht der Natur zu sagen.“ — Sein Benehmen am 2. Juni war nicht von Schwäche freizusprechen. Als Präsident des Konvents war er vor Henriots Kanonen zurückgebebt. „An seiner Stelle,“ schrieb Abbé Gregoire, der übrigens keineswegs Girondist war, sondern blos seinem gerechten Zorn Luft machte, „hätt' ich vielleicht Henriot festnehmen oder selbst niederhauen lassen, statt die Nationalversammlung so mißhandelt zu sehen!“ Obwohl aus einer Klasse entsprossen, die dazumal unter Acht und Bann stand, hatte er der Revolution nicht unbedeutende Opfer gebracht. Seine männliche Schönheit und Jugend und sein edles, liebenswürdiges Benehmen lenkten die Aufmerksamkeit der übrigen Gefangenen auf ihn ganz besonders hin.

Camille hatte nur einen Gedanken, seine Lucile, der er den herzzerreißenden Brief schrieb:

„Ich bin in Einzelhaft, aber nie war ich in Gedanken, in der Phantasie Dir, Deiner Mutter und meinem kleinen Horace näher als jetzt. O meine gute Lolotte, laß uns von Anderem reden. Ich falle auf die Kniee, ich strecke die Arme aus, doch ich finde meine arme Loulou nicht. (Hier zeigt das Papier die Spur einer Thräne.) Schicke mir das Glas mit dem C und D, unsern beiden Namen, und das Buch über die Unsterblichkeit der Seele. Es ist mir Bedürfniß, mich davon zu überzeugen, daß es einen Gott gibt, der gerechter ist, als die Menschen, und daß ich Dich gewiß wiedersehen werde. Rege Dich bei meinen Ideen nicht allzusehr auf, meine liebe Freundin, denn noch verzweifle ich nicht ganz an der Menschheit und an meiner Freilassung. Ja, meine Süße, wir können uns noch im Garten des Luxembourg wiedersehen. Leb wohl, Lucile! Leb wohl, Daronne (Seine Schwiegermutter)! Leb wohl, Horace! Ich kann Euch nicht in die Arme schließen, doch bei den Thränen, die ich vergieße, ist mir's, als wenn ich Euch noch an's Herz drückte.“ (Eine zweite Thräne zeigt das Papier.)

Lucile war bei Lesung dieses Briefes außer sich, und sagte zu ihres Mannes Freund, der ihr denselben überbrachte, und ihr Trost einreden wollte: „„Vergebliches Bemühen! Ich weine wie ein Weib, weil Camille leidet... weil sie ihn an Allem Mangel leiden lassen; aber ich werde schon Mannesmuth bekommen und ihn zu retten wissen!... Warum haben sie mich auf freiem Fuß

Digitized by Google

gelassen? Wähnen sie, weil ich blos ein Frauenzimmer sey, werde ich nicht zu reden wagen? Haben sie auf mein Schweigen gerechnet? Ich gehe zu den Jakobinern, zu Robespierre!""

Lucile soll fortwährend um das Gefängniß geschlichen seyn und gelauscht haben; doch Staatsgefängnisse sind wie Kerkermeisterherzen — es dringt nichts in sie hinein, nichts aus ihnen heraus, kein Wort, kein Blick, keine Gemüthsbewegung. Die arme Lucile... nur die Stille ringsum vernahm ihre Klagen, nur die Nacht sah ihre Thränen.

Als Lacroix erschien, lief Herault de Sechelles, der mit einem Korkstopfen spielte, den er mit dicken Sousstücken abzuschlagen suchte, ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals. Camille und Philippeaux thaten den Mund nicht auf. Nur Danton fing ein theatermäßiges Gespräch mit Allen an, die ihm in den Wurf kamen, als wollte er den Mauern und Steinen noch Aufträge geben, was sie von Dantons letzten Worten der Unsterblichkeit berichten sollten. So sagte er unter Anderm: „In Revolutionen bleibt die Macht zuletzt den Schlechtesten! — Es sind lauter Kainsbrüder ... Brissot hätte mich so gut wie Robespierre guillotiniren lassen. — Besser ein armer Fischer, als Menschen regieren zu wollen." — Am eifrigsten sprach er von Bäumen, Fluren und der Schönheit der Natur.

Die Verhandlungen des Prozesses begannen. Als die Gefangenen zum Tribunal abgeführt wurden, spielte Danton mit Lacroix den Lustigen, Philippeaux sah mit heitrer Ruhe darein, Camille Desmoulins hatte ein träumerisches, sehr angegriffenes Gesicht.

Der Zudrang zu den Verhandlungen war ungeheuer: vom Sitzungssaale und Justizpalaste stand die Straße vollgestopft von Menschen bis ans jenseitige Seine-Ufer hin. Es wird versichert, daß Lucile Desmoulins — ein Bild unbeschreiblichen Liebreizes und Schreckens — den Versuch gewagt habe, das Volk zu rühren und zu Gunsten ihres Mannes aufzuregen.

Die Angeklagten erschienen im Sitzungssaale. Ihre Vertheidigung war nicht die von Angeklagten unter dem Gesetze, sondern von Schlachtopfern unter dem Messer. Danton zumal, der schnaubende Titan, sprühte unter gräßlichen Geberden Feuer und Flammen gegen die Beschuldigungen der Anklage. Seine Stimme schwoll am Ufer zwischen Zeit und Ewigkeit wie ein Strom, der sich unter Sturmgebraus ins Meer ergießt. Die Fenster des Tribunals waren ausgehängt worden, und Danton, der wußte, welch ungeheuern Zudrang die Verhandlungen haben würden, sprach zu allem Volke, so daß weithin jedes Wort verstanden werden konnte. Seine Stentorstimme dröhnte, übertönte die Schelle des Präsidenten, und ward von Zeit zu Zeit so donnermächtig, daß sie zum andern Seine-Ufer bis zu dem Quai de la Feraille, der von Neugierigen wogte, hinüber drang. Von dieser Stimme und von einer vom Luxembourg aus angesponnenen Verschwörung zum Aufstand der Massen hoffte Danton auch jetzt noch den Sieg. Seine Vertheidigung athmete Grimm und Aufruhr zugleich. So rief er: „Die Feigen, die mich verläumden, wagen sie wohl, mich Aug' in Auge anzugreifen? Mögen sie vortreten, und bald werd' ich sie mit Schmach und Schande, woran sie groß sind, heimschicken. Ich hab' es gesagt und wiederhole es: meine Behausung ist bald in Nichts, und mein Name im Pantheon!... Hier ist mein Kopf; er steht für Alles!... Das Leben ist nicht der Mühe werth; ich wär' es längst gern los gewesen!" — Der Präsident zum Angeklagten: „„Danton, die Verwegenheit ist die Schwester des Verbrechens; Ruhe ist die Eigenthümlichkeit der Unschuld."" — „Darf man von einem Revolutionär wie ich, der so entschieden dasteht, eine kalte Vertheidigung erwarten? Männer meines Schlages sind unbezahlbar, auf ihrer Stirn steht in unverwischbaren Zügen das Siegel der Freiheit, des republikanischen Genies zu lesen: und mir wirft man vor, ich hätte elenden Despoten die Füße geleckt, ich sey der Freiheitspartei immer entgegen gewesen, und ein Verschwörer mit Mirabeau und Dumouriez! Und mich fordert man auf, der unentrinnbaren, unbeugsamen Gerechtigkeit Rede zu stehen!... Und Du, Saint Just, Du empfiehlst Dich der Nachwelt mit der Verläumdung gegen den besten Freund des Volkes, gegen seinen frühesten Vertheidiger?... Wenn ich dieses grauenhafte Verzeichniß (den Anklageakt) mit dem Auge durchfliege, so erbebt mein ganzes Wesen vor Abscheu!" — Während er so sprach, begleitete er die Worte mit Blicken, die das Volk zum Aufruhr zu entflammen ganz geeignet waren. „Hieher!" schien er dem Volke zuzurufen, „rette den Genius der Freiheit!" Seine Rede klang bald wie Sturm- und bald wie Sterbegeläute, doch kein Arm rührte, kein Laut erhob sich. Alles stumm und schauerlich ringsum! Da ging ihm die Kraft aus, seine Stimme, die soeben noch geras't, ward heiser. Danton verstummte.

(Schluß folgt.)

Gesundheitslehre für Kinder.

(Fortsetzung.)

Wir haben so eben vom Gehirne, von der Thätigkeit des Blutumlaufs, welcher dasselbe belebt, gesprochen. Dies veranlaßt uns, einige Worte der Gesundheitslehre für den Kopf zu sagen, welche um so wichtiger sind, wenn die Erziehung und die Lage der Kinder, um welche es sich handelt, die Entwickelung ihrer Geistesfähigkeiten beschleunigen müssen.

Die erste Erscheinung, welche sich uns darbietet, ist die innige, wechselseitige Beziehung, welche zwischen dem Blutumlaufe des Gehirns, dem der äußeren Kopfwände, und endlich dem Zustande der Haare bestehet. Die Gefäße, welche das Blut in die Substanz des Gehirnes selbst bringen, stehen durch den Knochen des Schädels, und mittelst zahlreicher Verzweigungen, mit denen in Verbindung, welche sich in den äußeren Theilen des Kopfs, unter der Haut, welche denselben bedeckt, verbreiten. Daraus erfolgt, daß wenn sich unter dem Einflusse eines krankhaften Zustandes, oder einer außerordentlichen Gemüthsbewegung oder einer zu lange fortgesetzten Anstrengung des Geistes, das Blut im Gehirne übermäßig anhäuft, es einen natürlichen Ableitungsweg in den Verbindungen seiner eigenen Gefäße mit denen, welche sich außerhalb verzweigen, findet. Es ist deßhalb unerläßlich, daß diese Verbindungen beständig vollkommen frei bleiben.

Der Zweck der Haare ist ohne Zweifel, die Oberfläche des Kopfes in einer beständig gleichen Temperatur zu erhalten, sie vor der Strenge der Kälte, der Hitze der Sonne zu schützen, eine zu schnelle Verdunstung des Schweißes zu verhindern. Das ist der Zweck, der Nutzen der Haare, abgesehen von dem Schutze, den sie gegen

Digitized by Google

äußere Stöße darbieten. Aber ein anderer, der Aufmerksamkeit nicht minder würdiger Gegenstand, ist die beständige Beziehung, welche die Haare, ihre Stärke, ihr Glanz, ihre Schönheit zum allgemeinen Gesundheitszustande haben. Es ist übrigens leicht, die Ursache davon zu begreifen.

Die Untersuchungen, welche von Malpighi, Meckel, Flourens, und von dem ausgezeichneten Micrographen Mandl angestellt worden sind, zeigen deutlich, daß ein Haar nichts anders als eine Röhre ist, welche einen Saft oder einen färbenden Stoff enthält, der ihm seine Geschmeidigkeit, seinen Glanz und seine Farbe gibt. Dieses Haar kommt aus einem kleinen Säckchen heraus, welches sich in der Dicke der Haut oder unter derselben befindet, und welches — dies ist der wichtigste Punkt — von einem kleinen Blutgefäße ernährt wird. Dieses Blutgefäß, welches dem Haare seine Nahrung, das heißt das Mittel, sich zu erhalten und zu entwickeln, bringt, ist es, welches dasselbe abhängig von dem allgemeinen Blutumlaufe sowohl, als insbesondere von dem des Gehirnes macht, dessen verschiedene Modificationen es mit erleidet, und von dem es, so zu sagen, der Thermometer wird.

Daher kommt es, daß unter dem Einflusse einer Krankheit oder eines Gemüthsleidens die Haare nicht nur plötzlich erbleichen können, wovon Bichat, Cassan und Andere Beispiele gesehen haben, oder ihre Farbe verändern können, wie Alibert und Rayer bemerkt haben, sondern daß sie auch von einem Tage zum andern, vom Morgen zum Abende, ihren Glanz und ihr Ansehen verlieren, mit nicht weniger Leichtigkeit und Bedeutung, als der Teint und die Frische, und daß sie so besonders auch zu dem Zustande beitragen, den die Frauen être en beauté nennen.

Ich habe durch diese etwas langen Einzelheiten deutlich machen wollen, von welcher Wichtigkeit es ist, den Haaren der Kinder, diesem Elemente und Anzeiger der allgemeinen Gesundheit sowohl, als insbesondere der Gesundheit des Gehirns, eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich habe nicht nöthig, wegen dieser Pflege der Haare, welche ins Kleinste gehen, und anhaltend seyn muß, ausführlicher zu werden; ich will mich damit begnügen, eine außerordentliche Mäßigung im Gebrauche der Pomaden anzuempfehlen, deren hauptsächlichste Nachtheile sind, daß sie das Haar und die Haut des Kopfes der Einwirkung der Luft entziehen, daß sie bis zu einem gewissen Grade die Ausdünstung der Haut verhindern, und daß sie gewöhnlich mit Wohlgerüchen versetzt sind, welche stets schaden.

Nun kommen wir zur Kopfbedeckung. Die Art und Weise, wie der Kopf mit den Haaren bewachsen ist, ihre hygrometische Eigenschaft, der Umstand, daß sie schlechte Wärmeleiter sind, und die Schnelligkeit ihres Wachsthums scheinen anzudeuten, daß die Natur selbst für die Bekleidung dieses Theiles des Körpers hat sorgen wollen. So verstanden es auch die Alten; denn nicht nur die Griechen und die Römer, sondern auch die Gallier bedeckten sich, obgleich das Clima, unter dem sie lebten, eben so kalt und feuchter war, als das unsrige, den Kopf, nur wenn sie krank oder auf der Reise waren. Herodot, welcher auf einem Schlachtfelde bemerkt hatte, daß die Schädel der Aegyptier alle eine auffallende Härte und Dicke hatten, während die der Perser weich waren und leicht zerbröckelt werden konnten, schrieb diesen Unterschied sogleich dem Umstande zu, daß die Ersteren beständig mit bloßem Kopfe gingen, während die Letzteren gewöhnlich eine dicke und schwere Kopfbedeckung trugen. Unsere militärischen Kopfbedeckungen haben große Nachtheile, welche noch weniger in ihrer Schwere, als darin bestehen, daß sie jede Verbindung zwischen der äußeren Luft und der Oberfläche des Kopfes unterbrechen; man hat diesem Uebelstande in der letztern Zeit auch dadurch abzuhelfen gesucht, daß man die Helme, wie die Tschako's und Kepy's oben mit kleinen Oeffnungen versehen hat. Ungeachtet der Verbesserungen, die man in dieser Beziehung und hinsichtlich des Gewichts eingeführt hat, sieht man heutigen Tages doch noch immer, daß viele Militärpersonen ihre Haare frühzeitig verlieren.

Die Bemerkungen, welche ich oben über die Nothwendigkeit gemacht habe, die Ausdünstung der Haut nicht in einem übertriebenen Grade zu unterhalten, sondern ihr freien Lauf zu lassen, sind auch vollkommen anwendbar auf die Kopfbedeckung. Man muß deßhalb den Kopf der Kinder so wenig als möglich bedecken. Nach der Geburt kann man, wenn die Jahreszeit kalt ist, und weil sich die Haare kaum erst zeigen, die Knochen des Schädels aber das Gehirn nur unvollkommen noch beschützen, kleine Häubchen von Flanell anwenden; aber so bald es warm wird, und das Kind mehrere Monate alt ist, muß man es alle Tage einige Stunden im bloßen Kopfe lassen, und später muß man es daran gewöhnen, ohne Kopfbedeckung ins Freie gebracht zu werden. Ein Kind von vier Jahren muß, ausgenommen bei Regenwetter oder bei heißem Sonnenschein, zu jeder Zeit mit bloßem Kopfe ausgehen können, und je leichter die Kopfbedeckung in einem der erwähnten Ausnahmsfälle ist, desto besser ist sie. Die Gewebe von Stroh oder von Pferdehaaren sind, hauptsächlich wegen ihrer Durchdringlichkeit für die Luft, selbst den leichtesten Filzhüten vorzuziehen. In einem Worte, man befolge mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit die Lehre: den Kopf kalt und die Füße warm zu halten, und man wird von dem Zeitpunkte des Zahnens an bis zum Zeitpunkte der thätigsten Entwickelung der geistigen Fähigkeiten, die oft so verderbliche Anlage der Kinder zu Kopfkrankheiten merklich vermindern.

Die Reinlichkeit, die Sorge für die Haare machen es nöthig, den Kopf der Kinder während der Nacht zu bedecken. Aber man darf dazu weder Wolle noch Baumwolle anwenden, sondern einfache Häubchen von Leinwand. Im Allgemeinen muß man vermeiden, sie unter dem Kinne zu binden; denn die lockersten Bänder können durch eine noch so geringe Bewegung spannen oder drücken, und dadurch allein schlaflose Nächte, unruhige Träume verursachen, deren Entstehung man wo anders sucht. Ueberdieß kann die dadurch entstehende Hemmung des Blutumlaufs leicht schwere Nachtheile für die Kinder haben, welche zu Kopfkrankheiten geneigt sind. Den ganz jungen Kindern darf man auch nur mit Vorsicht das Häubchen über den Kopf ziehen. Poville hat die Gewohnheit, die man in dem Departement Seine-Inférieure hat, frühzeitig den Kopf der kleinen Mädchen mit einer runden Binde zu umgeben, welche sie vorbereiten soll, später das Gerüst der hohen Hauben tragen zu können, als die Ursache des Vorkommens so vieler Blödsinnigen und Wahnsinnigen bezeichnet.

(Schluß folgt).

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 16. Sonntag, den 6. Februar **1848.**

* Vollendung.

Grabgeläute meiner letzten Habe,
Schicksal, Unglück, mache einen Knicks!
Denn mein Hüttchen wandert auch zum Grabe
Meines frühern Wohlstands, frühern Glücks;

Ob ich herzlich, ob ich heiß ihn fleh'te:
Schone mein nur in des Winters Noth;
Sieh! die Kinder knien im Gebete,
Dankend um das erst verdiente Brod.

Besser muß es, wird es wieder werden!
Laß mir bis dorthin mein ärmlich Dach;
Nichts ist ja noch, was dich mag' gefährden,
Und mein Ruf, mein Fleiß wird wieder wach.

Gott vergelt' es wuchernd an den Deinen,
Was du meinen armen Kindern thust;
Dankesthränen werden sie noch weinen,
Wenn du einst im Schoos der Erde ruh'st.

Dort im Himmel wohnt auch ein Belohner,
Da die Lieb' schon lohnt mit Selbstgenuß;
Sieh von dort die glücklichen Bewohner
Bietend dir der Freundschaft heil'gen Gruß.

Doch den Goldwurm mit dem ehrnen Herzen
Rühret nicht der Segen, nicht der Fluch;
Nieder tritt er uns in unsern Schmerzen,
Kleidet sich in unser Leichentuch.

Aufgelegt wird meiner Kinder Hütte,
Zugeschlagen dem, der's Meiste beut;
Sie, gerissen aus des Schutzes Mitte,
Höhnend, nackt auf's Feld gestreut.

Fliehe Wahnsinn! denn noch dreißig Tage
Leuchtet mir der letzte Hoffnungsstrahl,
Wenden kann der Herr noch uns're Klage,
Fleuch deßhalb, Gedank' vom kalten Stahl.

Das Metall, vom Geizhals fest umklammert,
Gleitet freundlich von der Menschheit Hand;
Ungeholfen soll und unbejammert
Niemand untergeh'n im Vaterland.

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Der Oceanie war jetzt in vollem Gang; pfeilgeschwind schoß er durch die ruhige Fluth, und scheu tauchten die Schildkröten, die auf Baumstämmen am Ufer im warmen Sonnenschein rasteten, unter, der scheinbaren Gefahr zu entgehn, während sich die Wellen, hinter dem Boote her, hoch gegen die steilen Ufer aufwälzten, und wie spielend große Stücke fruchtbarer Erde untergruben und vor Lust und Tollheit hochaufjubelnd verschlangen.

Die Feuerleute hatten bald alle die Diana erkannt, die sie einzuholen versuchte, und thaten, ohne dazu angetrieben zu werden, ihr Möglichstes, zu versuchen, ob sie nicht das schnellste Boot des Flusses hinter sich lassen könnten. Trotz aller Anstrengungen aber und trotz der wirklich entsetzlichen Schnelle, mit der der Oceanie seinen Weg gegen die gewaltige Strömung des Mississippi verfolgte, konnte er dem hinter ihm herkommenden Boot nicht entgehen, und näher kam der weiße Rauch und lauter und deutlicher klang das abgemessene Puffen, mit dem es den Dampf stöhnend und ächzend ausstieß, herüber.

Die Passagiere waren mit dem Capitän in die Cajüte hinunter gegangen und fanden dort Gray in tiefen Gedanken, aber mit heiterer, freier Stirn auf und abgehen.

Ich nehme Brandy und Zucker, rief er Simmons entgegen, als dieser in die Thür trat.

By God, entgegnete Simmons fröhlich, das ist ganz genau dieselbe Idee, die ich diesen Augenblick gehabt habe, und ein steifes Glas noch dazu, denn mir ist nach der schändlichen Hänggeschichte ganz flau geworden.

Gott sey Dank, entgegnete Gray, von der habe ich Nichts gesehn, was mir auch herzlich lieb ist, so etwas läßt immer einen bösen Eindruck zurück!

Und wie befindet sich die junge Lady? fragte Capitän Wilkens.

Sie schläft, antwortete Gray, aber Capitän, fuhr er lächelnd fort, ich bin jetzt in Ihrer Schuld, ich habe zwar in New-Orleans mein Passagegeld für mich selbst bezahlt, wußte aber dort nicht, daß ich die Reise in so lieber Gesellschaft vollenden würde, und —

Nichts da, rief Wilkens, die junge Dame ist mein Gast; Mr. Gray glaubt wohl, ich lasse mir die Leute aus dem Wasser ziehn und nehme dann auch noch Passagegeld? — Wollte Gott, fuhr er seufzend fort, wir hätten die drei anderen armen Mädchen auch hier, die jetzt auf

Digitized by Google

dem Grunde des Mississippi liegen, ich wollte sie gern frei nach St. Louis und wieder zurück nach New-Orleans nehmen; leider aber bedürfen die keiner weiteren Hülfe mehr und sind jetzt auf einem Weg, wo man das Passagegeld — mit dem Leben bezahlt.

Ich werde Sie aber jetzt auch nicht ganz nach St. Louis begleiten, Capitän, fuhr Mr. Gray fort, — die Geschäfte, die ich in St. Louis zu besorgen hatte, sind besorgt, und ich gedenke, in Cairo ans Land zu gehen, um das erste Boot, das den Ohio hinauf geht, bis Pointe Pleasant zu benutzen.

Wenn das Boot, was hinter uns ist, irgend einen anderen Namen als Diana führte, entgegnete Capitän Wilkens kopfschüttelnd, so wollte ich sagen, Sie könnten das in Cairo abwarten, so aber fürchte ich fast, wir machen die Bekanntschaft desselben früher, als es uns gerade angenehm ist. Dennoch soll Mr. Dalton — aber wo zum Teufel ist der denn eigentlich hingerathen, er war doch eben noch hier? unterbrach er sich, indem er nach dem Verschwundenen umherschaute.

Er wird nach dem folgenden Boote sehen, sagte Simmons, indem er gemüthlich den Zucker in seinem Brandy umrührte, das Glas etwas schwenkte und dann durch eine geschickte, schnelle Bewegung den Inhalt desselben dorthin sandte, wohin schon so manche seines Gleichen ihm voraus gegangen waren.

Der Mate trat jetzt in die Cajüte und flüsterte dem Capitän etwas ins Ohr.

Alle Wetter, rief dieser auffahrend, das geht nicht — ich will mein Boot nicht in die Luft gesprengt haben!

Was ist? fragten Alle zugleich.

Dalton, lachte der Capitän, besticht unten die Feuerleute, und hat dem Koch schon zwei Fässer altes Fett abgekauft, das sie zu den Feuerplätzen geschleppt haben und unter die Kessel werfen.

Allen Respekt, rief Simmons, — wenn der junge Brausekopf so große Lust hat, sich mit seiner Dulcinea in die Luft zu sprengen, so muß ich doch ganz gehorsamst danken, mit von der Partie zu seyn; ich habe wichtige Geschäfte in St. Louis zu besorgen, und möchte nicht gerne wieder stückweise nach New-Orleans geschwemmt werden, anstatt im Mississippi-Hotel ganz behaglich mein Glas Brandy zu trinken.

Seyn Sie Alle außer Sorgen, Gentlemen, sagte der Capitän, indem er sich nach der Thür wandte, ich will selbst mit dem Ingenieur reden, daß er jede Gefahr vermeidet; ich sehe überhaupt, daß es unnütz ist. Wir können der Diana nicht mehr entgehen, und spätestens in Memphis wird sie uns einholen, denn ich muß dort Passagiere ans Land setzen.

Simmons, der dem Capitän gefolgt war, kehrte nach einer Weile wieder zurück und flüsterte etwas in Gray's Ohr, den er unter den Arm faßte und mit fortführte: Damn it, es ist ärgerlich — aber wahr, ich gäbe fünfzig Dollar drum, wenn wir von dem Boot fortliefen; übrigens möchte ich das den Capitän nicht wissen lassen, denn ich glaube, der freute sich darüber, daß ich, der ich erst gegen den Wettlauf geeifert habe, mich jetzt dafür interessire. Doch sagt mir, Gray — wie kam denn Euer Liebchen auf den unglücklichen Einfall, im August nach New-Orleans zu wollen; doch wahrscheinlich nur, um dort elendiglich am gelben Fieber umzukommen?

Mit kurzen Worten nur hat sie mir ihre ganzen Verhältnisse geschildert, entgegnete Gray, dem alten Mann freudig die Hand schüttelnd. Sie ist nicht verheirathet, und nur schändliche Lügen waren es, die Taylor in unserer Nachbarschaft verbreiten ließ; wäre sie es auch gewesen, sie würde doch jetzt frei seyn, der alte Taylor wird vermißt und Hutchinson's Kopf liegt in Helena. Den Körper hatte man, wie mir Stewart sagte, der sich in der Geschwindigkeit nach Allem erkundigte, noch nicht gefunden, als wir abfuhren. Taylor's Absicht war, nach Matamores und von da nach Meriko zu gehen; was der Alte dort zu thun beabsichtigte, weiß ich nicht, seine Pläne sind aber zu Schanden geworden, und Cöleste ist mein. — Das erste Boot, das jetzt den Ohio hinaufgeht, fuhr er lebhafter fort, besteige ich mit ihr; in wenigen Tagen sind wir in Pointe Pleasant, und von dort liegt meine Plantage etwa 120 Meilen in südöstlicher Richtung im Lande drin — und, Simmons, rief er, des Alten Hand ergreifend, wenn Ihr nur halb so viel Theil an meinem Glücke nehmt, als ich glaube, daß Ihr thut, so besucht mich, wenn Ihr Eure Geschäfte in St. Louis besorgt habt; einen Brandy kann ich Euch vorsetzen, vor dem Ihr Respekt haben sollt; überhaupt denk' ich, werden wir uns die Zeit ziemlich gut vertreiben.

Topp, rief Simmons, indem er Gray's Hand schüttelte, ich komme — ich will überdies im Herbst nach Washington, und da mein Sohn jetzt auf meiner Plantage am Atchafalaya ist, kann ich schon einmal ein Paar Wochen abkommen. Aber hallo! unterbrach er sich, was bedeutet das Läuten? Wahrhaftig, da liegt schon Memphis, und da ist auch die Diana, rief er, als er mit Gray und Stewart, der sich jetzt zu ihnen gesellt hatte, auf die Seite des Boilerdecks hinaustrat; ich fürchte, wir bekommen hier einen Constabler an Bord, wenn wir nicht ganz geschwind machen, daß wir wieder fortkommen.

Der Oceanic, dicht unter der Stadt Memphis, die hoch oben auf steilem Ufer am Mississippi liegt, angekommen, passirte das erste der beiden dort befestigten Wharfboote und lief an das zweite, obere an, um schnell seine Passagiere auszusetzen, und mehrere Andere, die noch ihre Kisten und Koffer den Berg in wilder Eile heruntergeschleppten, an Bord zu nehmen, währenddem die Diana in demselben Augenblicke am unteren, etwa 300 Schritte von dem andern entfernt liegenden, anlegte und Passagiere wechselte.

Die Cajütenpassagiere des Oceanic aber, und vorzüglich die Damen, die den lebhaftesten Antheil an dem Schicksal des jungen, entführten Mädchens nahmen, waren fast alle auf dem Hurricanedeck, Cöleste ausgenommen, die die Geschichte des jungen Mädchens erfahren hatte, und nun bei ihr blieb, um sie zu ermuthigen und ihr Trost zuzusprechen.

Capitän Wilkens hatte sein Fernrohr am Auge und beobachtete gespannt die Passagiere, die von der Diana ans Land sprangen, um die wohlgemerkte Figur des alten Mannes von Mississippi darunter zu entdecken, während jedes Auge theils an seinen Zügen, theils an dem anderen Boote hing, obgleich sich mit bloßen Augen in der Menschenmasse, die dort hin und her wogte, nicht leicht eine bestimmte Gestalt herausfinden ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zum vaterländischen Schriftenthum.

Ein großartiges literarisches Unternehmen bereitet sich vor, eine Gesammtausgabe der Schriften des genialen Franz Baader, eines der bedeutendsten Männer, welche Deutschland, welche unser Bayern hervorgebracht hat. Unter den geistvollsten Forschern ist nur Eine Stimme darüber, daß die Erhabenheit der Weltanschauung, der unerschöpfliche Gedankenreichthum, so wie der echte Tiefsinn, welcher diesen Mann auszeichnete, ihn den größten Philosophen aller Jahrhunderte beigesellen. Männer, wie Schelling, Hegel, Steffens, Schubert, F. Schlegel, Meyer, Eschenmaier, Bocksham-mer, Kanne, Gügler, Molitor, Kreuzhage, Schlüter, Hjort, Rirner, Ast, Göschel, Mar-heineke, Rosenkranz, J. Fichte, C. Fischer, auch Göthe, J. Paul und so viele Andere haben dieß aufs entschiedenste anerkannt, und es zählt Baader eine große Menge dankbarer Schüler und Verehrer nicht bloß in allen Gegenden von Deutschland, sondern auch im Ausland, wie namentlich in Frankreich, Schweden, Dänemark und an so vielen Punkten der österreichischen und russischen Monarchie. Dessenungeachtet sind seine Leistungen noch lange nicht bekannt genug, und fehlt es auch noch gar sehr an einer allgemeinern richtigen Würdigung des großen Schatzes an gediegener Erkenntniß, welche seine Schriften darbieten. Der Grund hievon liegt zum Theil gerade in demjenigen, was seinen Bemühungen einen so ausnehmenden Werth verleiht, in der Tiefe nämlich und der Großartigkeit seiner Forschungen, welche schon an sich selbst nur ein allmähliges Eindringen und Auffassen erwarten läßt. Zudem mußte so lange Zeit das Vorwalten eines seichten Rationalismus der weitern Verbreitung der Ideen Baaders hemmend entgegentreten. Endlich konnten auch die in einer gewissen Periode neu auftauchenden kirchlichen Streitigkeiten bei einem nicht unbedeutenden Theile des Publikums auf die aus Baader's Geistesschätzen zu gewinnende Erweiterung der Wissenschaft nur ungünstig einwirken. Nachdem nun aber dieses wie jenes Hinderniß großentheils beseitigt ist, so scheint sich jetzt allerdings eine bessere Aussicht für die wahrhafte und allgemeinere Benützung der Baaderschen Leistungen zu eröffnen. Wenn diese aber auch dadurch noch erschwert war, daß Baader seine Gedanken in der Regel nur in aphoristischer Form aussprach, so daß im Grund jede seiner Schriften aller übrigen zu ihrer Ergänzung bedarf, so beabsichtigt nun einer seiner trefflichsten Schüler, Professor Franz Hoffmann zu Würzburg, in Verbindung mit mehreren Freunden sämmtliche Schriften des großen Denkers in Druck erscheinen zu lassen. Dieselben werden in zwei Hauptabtheilungen zerfallen, deren erstere die bereits schon gedruckten Schriften, durch Erläuterungen aus dem Nachlaß ungefähr um ein Drittheil vermehrt und in möglichst systematischer Ordnung zusammengestellt, enthalten wird. Die zweite Abtheilung soll dann den eigentlichen Nachlaß, sammt dem Briefwechsel und der Biographie umfassen, und wird theils Mittheilungen aus den Tage- und Studienbüchern des Verewigten, theils Erläuterungen zu den Werken J. Böhmes, dann St. Martin's, sowie des Thomas von Aquin, des Meisters Eckart, Tauler's, ferner Kant's, Hegel's, Daub's, Windischmann's u. s. w. ingleichen eine Reihe von Entwürfen zu Vorlesungen über die Theorie der Zeit, des Staats und der Natur, nicht minder Studien zur Staatswirthschaftslehre mit besonderer Beziehung auf A. Smith darbieten. Möge das dem Interesse der Wissenschaft wie der Ehre unseres bayerischen Vaterlands gleich förderliche Unternehmen einer hinreichenden Unterstützung sich erfreuen, und der Eifer für jene wie für diese unter den Landsleuten des Dahingeschiedenen um so lebhafter sich kund geben, als bereits mehrere Ausländer, wie namentlich der Baron von der Osten-Saken, an dieser Angelegenheit in großmüthiger und hochherziger Weise sich betheiligt haben. Es ist dieß insonderheit auch noch darum so dringend zu wünschen, als der Ertrag der beabsichtigten Gesammtausgabe dazu bestimmt ist, die Wittwe Baader's dem unverschuldeten Elend und dem bittern Mangel zu entreißen, in welchem sie außerdem verkümmern müßte. Eine sehr glückliche Idee des Professors Hoffmann war es aber, zur neuen Belebung des Interesses für Baader eine Reihe von kleineren Aufsätzen desselben aus früherer oder späterer Zeit in einem Bande als Vorläufer für die Herausgabe der sämmtlichen Schriften ans Licht zu stellen. Es kann diese Sammlung wegen ihres so reichen und mannigfaltigen und überall durch gleiche Tiefe sich auszeichnenden Inhalts den Freunden echter Weisheitsforschung gar nicht dringend genug empfohlen werden.

München, 28. Jan. 1847. (J. H.)

Nekrolog.

Görres ist geboren am 25. Jan. 1776 in Koblenz. Hier, an dem Sammelplatz der Emigrirten in den ersten Zeiten der Revolution, konnte es nicht anders seyn, als daß sein feuriger Geist auch von ihren Schwingungen ergriffen wurde. Er schrieb zu dieser Zeit „das rothe Blatt," ein Journal, ganz dem Charakter seiner Politik gemäß, und nach dem Verbot desselben legte er ihn in einem anderen nieder, dem „Rübezahl im blauen Gewande." Im November des Jahres 1779 ging er an der Spitze einer Deputation nach Paris, um dort eine Vereinigung der Rheingegenden mit Frankreich zu Wege zu bringen. Den Bericht über die mißlungene Sache hat er in dem „Resultat meiner Sendung nach Paris" niedergelegt. Von jetzt an legte er das politische Wirken bei Seite und wurde Lehrer der Naturwissenschaften zu Koblenz, die neben Geschichte schon früher seine Lieblingsstudien ausmachten; auch der Naturphilosophie gab er sich angestrengten Eifers hin. Viele schätzbare Werke sind aus dieser Periode hervorgegangen, die nach dem früheren thatkräftigen Leben ein gewisses Frömmeln und Grübeln bezeichnet. Napoleons Unglück in Rußland zog ihn wieder in das Weltgetümmel, er wurde Mitglied des Tugendbundes. Zum Manne in der Wissenschaft und dem Leben gereift, schrieb er 1814 eines der ausgezeichnetsten Blätter, die noch je bestanden hatten, den „Rheinischen Merkur." Vaterländisch und eisern in seinen Grundsätzen, kernhaft und hinreißend in seiner Sprache, übte er durch dieses Blatt eine bedeutende Gewalt aus; von den Franzosen wurde es die fünfte Macht genannt, er selbst der vierte Alliirte. Aus guten Gründen glaubte man ihn nach der Reaktion nicht mehr nöthig zu haben; zum Fegen hatte man ihn sehr gut benützt, aber weiter hielt man ihn gefährlich. Nach dem Verbot des „Rheinischen Merkurs" im Februar 1816 ging er nach Heidelberg zurück, wo er schon früherhin gelehrt hatte, wurde

Digitized by Google

dann später zum Direktor des öffentlichen Unterrichts im Gouvernement Mittelrhein ernannt. Bei den damaligen Gährungen blieb er nicht müßig; seine Schrift „Deutschland und die Revolution" hätte ihn, wäre er nicht geflohen, auf eine preußische Festung gebracht. Zu seinem Aufenthalte wählte er hierauf Straßburg, und, als er auch hier bedroht wurde, die Schweiz, wo er sich hauptsächlich geschichtlichen Forschungen hingab. Im Jahre 1821 erschien die theils bewunderte, theils angefeindete Schrift „Europa und die Revolution." Im Jahre 1827 lebte Görres in Frankfurt und noch in demselben Jahre erhielt er einen Ruf an die neue Universität in München als Professor der allgemeinen und Literaturgeschichte; es trat abermals die frömmelnde, grübelnde Ebbe ein nach der männlichen Fluth. Als vorletztes Werk floß in München aus seiner Feder „die christliche Mystik" (1836 und 1837 in zwei Bänden), und das jüngste Kind der Laune ist sein „Athanasius." (Bayer. Landb.)

Miscellen.

Göthe erzählte in einer kleinen fröhlichen Abendgesellschaft bei Knebel folgende Anekdote von seinem Aufenthalte in Karlsbad, und die muntere, humoristische Art der Darstellung ist ganz geeignet, um den großen Dichter zu charakterisiren. Göthe erzählt nämlich: In meiner Art auf- und abzuwandeln, war ich seit einigen Tagen an einem alten Mann von etwa 78 bis 80 Jahren häufig vorüber gegangen, der, auf sein Rohr mit einem goldenen Knopfe gestützt, dieselbe Straße zog, kommend und gehend. Ich erfuhr, es sey ein vormaliger, hochverdienter österreichischer General aus einem alten, sehr vornehmen Geschlechte. Einigemal hatte ich bemerkt, daß der Alte mich scharf anblickte, auch wohl, wenn ich vorüber war, stehen blieb und mir nachschaute. Indeß war mir das nicht auffallend, weil mir dergleichen wohl schon begegnet ist. Nun aber trat ich einmal auf einem Spaziergang etwas zur Seite, um, ich weiß nicht was, genauer anzusehen. Da kam der Alte freundlich auf mich zu, entblößte das Haupt ein wenig, was ich natürlich anständig erwiderte, und redete mich folgendermaßen an: Nicht wahr, Sie nennen sich Herr Göthe? — Schon recht. — Aus Weimar? — Schon recht. — Nicht wahr, Sie haben Bücher geschrieben? — O ja. — Und Verse gemacht? — Auch. — Es soll schön seyn. — Hm! — Haben Sie viel geschrieben? — Hm; es mag so angehen. — Ist das Versemachen schwer? — So, so. — Es kommt wohl halt auf die Laune an, ob man gut gegessen und getrunken hat, nicht wahr? — Es ist mir fast so vorgekommen. — Na, schauen's, da sollten Sie nicht in Weimar sitzen bleiben, sondern halt nach Wien kommen. — Hab auch schon daran gedacht. — Na, schauen's, in Wien ist's gut; es wird gut gegessen und getrunken. — Hm! — Und man hält was auf solche Leute, die Verse machen können. — Hm! Ja, dergleichen Leute finden wohl gar — wenn's sich gut halten, schaun's, und zu leben wissen — in den ersten und vornehmsten Häusern Aufnahme. — Hm! — Kommen's nur; melden's sich bei mir; ich habe Bekanntschaft, Verwandtschaft, Einfluß; schreiben's nur: Göthe aus Weimar, bekannt von Karlsbad her. Das Letzte ist nothwendig zu meiner Erinnerung, weil ich halt viel im Kopf hab'. — Werde nicht verfehlen. — Aber sagen's mir doch, was haben's denn geschrieben? — Mancherlei, von Adam bis Napoleon, vom Ararat bis zum Blocksberg, von der Ceder bis zum Brombeerstrauch. — Es soll Alles so berühmt seyn. — Hm! leidlich. — Schade, daß ich nichts von Ihnen gelesen und auch früher nichts von Ihnen gehört habe. Sind schon neue verbesserte Auflagen von Ihren Schriften erschienen? — O ja, wohl auch. — Und es werden wohl noch mehr erscheinen? — Das wollen wir hoffen. — Ja, schauen's, da kauf' ich Ihre Werke nicht. Ich kaufe halt nur Ausgaben der letzten Hand; sonst hat man immer Aergrr, ein schlechtes Buch zu besitzen, oder man muß dasselbe Buch zum zweiten Male kaufen. Darum warte ich, um sicher zu gehen, immer erst den Tod der Autoren ab, ehe ich ihre Werke kaufe. Das ist Grundsatz bei mir, und von diesem Grundsatze kann ich halt auch bei Ihnen nicht abgehen. — Hm! — Göthe erzählte diese Anekdote im Jahre 1816. Als er diese spaßhafte Unterredung hatte, war er Geheimerath, Minister und Excellenz.

„Wegfallen", „von selbst wegfallen", erzählt das Morgenblatt, waren und sind heute noch hin und wieder beliebte Ausdrücke im militärischen Ordrestyl für etwas, was sich von selbst versteht. Der Oberst eines Infanterieregiments erließ auf höheren Befehl eine Ordre, worin er die vorschriftsmäßige Haartracht der Offiziere und Soldaten genau festsetzte. Nachdem er in dieser Ordre die Länge des Haupthaares, die Länge und Breite des Backenbartes in Zoll und Linien, seine Krümmung und Richtung auf das schärfste bestimmt hatte, schloß er mit der beliebten Phrase: die Schnurrbärte und Knebelbärte fallen von selbst weg. — Dessenungeachtet erschien des andern Tags ein Lieutenant auf der Parade immer noch mit dem befehlswidrigen Schnurrbarte im Gesicht. — Herr Lieutenant, wie können Sie sich unterstehen, trotz meiner Ordre mit einem Schnurrbart auf der Parade zu erscheinen? war die unheilverkündende Frage des Obersten. — Herr Oberst, entgegnete der Lieutenant, es thut mir unendlich leid, Ihren Befehlen zuwider handeln zu müssen; in der Absicht, Ihren gestrigen Bestimmungen auf das genaueste nachzukommen, verweilte ich heute den ganzen Vormittag vor dem Spiegel, aber vergeblich — mein Schnurrbart will nicht von selbst wegfallen.

Als Beweis der gutherzigen Gemüthsart der Irländer mag folgende Begebenheit dienen. Am Weihnachtstage (der, wie der Londoner „Punch" bemerkt, in ganz Irland gefeiert ward, indem alle gewöhnlichen Geschäfte unterblieben, und nicht einmal ein Gutsbesitzer todtgeschossen ward) hielten die Behörden, welche die öffentliche Ruhe überwachen, keine Sitzung. Sie wünschten aber die eben wegen Trunkenheit und anderer kleinen Vergehen Verhafteten nicht über Weihnachten im Gefängniß zu behalten. Also entließen sie gegen 100 Menschen, indem sie selbst die Verantwortlichkeit übernahmen, gegen das Versprechen, am nächsten Montag sich wieder einzufinden. Und siehe da, es fehlte kein Einziger! Sie wurden dafür mit besonderer Gelindigkeit bestraft.

Als vor 900 Jahren die Bereitung der Blutwürste in Aufnahme kam, erließ Kaiser Leo folgendes Verbot: „Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme wie in Säcke einpackt, und so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung blos der Schelmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zur Speise umschafft, der wird hart gegeißelt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit, bis auf die Haut geschoren und auf ewig aus dem Lande verbannt."

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 17. Dinstag, den 8. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Die Glocke auf der Diana wurde wieder geläutet, und was nicht zum Boot gehörte, sprang schnell herunter, während die Feuerleute ihre Kesselthüren, die sie, um die Hitze herauszulassen, geöffnet hatten, schlossen und durch die, über ihnen angebrachten Oeffnungen, mit langen schweren, eisernen Stangen das Feuer aufschürten, daß der Qualm oben zu den Schornsteinen herausstieg.

Läuten Sie die Glocke, Mr. Blackheath, rief der Capitän Wilkens seinem Mate zu, ich glaube gar, die Diana will uns den Burschen selbst aufs Boot bringen, dort auf dem Boilerdeck steht gerade so eine Figur — gut — er mag überspringen, aber — damn my eyes wenn er die jungen Leute ohne ihren Willen von meinem Boot nimmt — und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß sie gutwillig gehen werden. Beharrt der alte Tyrann dann darauf, bis St. Louis an Bord zu bleiben, schön, dann setze ich Sie, Mr. Dalton, und Ihre Entführte in der Nacht in Kaskaskia oder irgend einem anderen kleinen Städtchen ans Ufer und nehme den Alten, während Sie sich ruhig und gemüthlich trauen lassen, mit nach St. Louis, wo er versuchen mag auszufinden, an welcher Stelle ich Sie gelandet habe.

Go ahead, rief er dem Piloten zu, und wieder klang die Glocke, während die Diana heranraschte; aber vom anderen Wharfboot aus, wo sie gelegen hatte, kam schreiend und rufend ein Mann gesprungen, der in aller Eile seinen Rock vergessen zu haben schien, denn er war in Hemdsärmeln und schwang die Mütze, die er in der Hand hielt und schrie dazu aus Leibeskräften auf Deutsch: Halt, halt, um Gotteswillen halt! und ein Freudenschrei antwortete ihm vom Zwischendeck des Oceanic aus.

Es war der Deutsche, der, in New-Orleans von seiner Familie getrennt, kaum noch hoffte, sie je wieder zu finden, den ersten stromauf gehenden Dampfer aber — glücklicherweise die Diana, denn kein anderer hätte den Oceanic eingeholt — bestieg und gerade nur gekommen zu seyn schien, um das Boot, das Alles enthielt, was ihm auf dieser Welt lieb und theuer war, wieder abgehn zu sehn. Dieser war es, dem nun die Todesangst den Schrei auspreßte, mit welchem er das Fahrzeug, das schon einmal seines Angstrufs nicht geachtet hatte, aufzuhalten gedachte.

Stoßt ab, rief der Mate unten am Bord, als die Leute zögerten und auf den Mann zu warten wünschten; stoßt ab — damn it, stoßt ab!

Halt! rief Captän Wilkens, der den Freudenschrei der Frau gehört hatte, und den Zusammenhang vermuthete — halt! nehmt den Mann an Bord!

Ay, ay, Sir, — antwortete der Mate. Noch einmal wurde das Tau geworfen und am Wharfboot befestigt.

In dem Augenblick rauschte und brauste die Diana vorbei.

How are you, Capitän Wilkens? rief ein junger, schlanker Mann, der oben auf dem Hurricanedeck stand und seinen Hut gegen den Angerufenen schwenkte, welcher freundlich den Gruß erwiderte. Es war der Capitän der Diana!

Dalton drückte krampfhaft Gray's Hand, und schaute mit einem seligen, dankbaren Blick zum Himmel, als das flüchtige Boot, ohne den gefürchteten Mann an Bord zu haben, vorbeiflog.

Aller Aufmerksamkeit wurde aber jetzt auf die Scene gelenkt, die unten, vorn am Boot stattfand, als der in New-Orleans Zurückgelassene an Bord sprang und ihm dort seine Frau und seine Kinder jauchzend um den Hals fielen, ihn herzten und küßten, ihm den Schweiß von der Stirn wischten, tausend und tausend Fragen an ihn richteten und ihn dabei immer nicht zu Worte kommen ließen, weil sie ihn immer wieder mit neuen Umarmungen und Küssen unterbrachen.

Selbst die Feuerleute und Deckhands, meistens rohes, wüstes Volk, abgehärtet gegen sanftere Empfindungen, lachten nicht, obgleich das Ganze in einer Sprache geredet wurde, die sie nicht verstanden; die reine, Alles um sich her vergessende Liebe der armen Leute griff selbst an ihre Herzen und einige von ihnen gingen sogar hin und schüttelten dem Manne die Hand, der, kaum in dem fremden Welttheile angelangt, wie durch ein tückisches Schicksal sich aller Derer beraubt sah, an denen sein Herz hing, und der jetzt Alle, Alle auf einmal wiedergefunden hatte!

Der Capitän, Dalton, Gray, Simmons und Stewart traten nun zu ihm herunter und Stewart, der, da er ein geborner Pennsylvanier war, ziemlich gut deutsch sprach, mußte sich bei dem Mann erkundigen, wo das Boot überall gehalten hatte und ob nirgends am Ufer, diesseit der letzten Stadt, Vicksburg, Passagiere an Bord hätten kommen wollen, und am Ufer gewinkt hätten?

Ich weiß nicht, ob welche gewinkt haben, entgegnete der Deutsche, nur einmal kam ein Herr in einem Kahne, mit schwarzen Kerlen drin, angefahren, und wehte mit

Digitized by Google

einem Tuche und schrie, und ein Amerikaner, der deutsch sprach, meinte, der Mann wolle an Bord; wir waren aber ein wenig zu weit ab, und wie die Leute sagten, so hatte unser Capitän eine Wette gemacht, in sechs Tagen in Louisville zu seyn: er hielt auch nirgends an um Passagiere einzunehmen, außer da, wo er welche ans Land zu setzen hatte. Von Deckpassagieren fuhr er fort, als er sah, daß ihm Alle auswichen, zuhörten, obgleich nur Stewart verstand, was er sagte, nahm er gar kein Passagegeld, wenn sie nur mit Holz tragen halfen.

Nun, Mr. Dalton, wandte sich der Capitän Wilkens lächelnd an den jungen Mann, als ihm Stewart den Bericht des Deutschen übersetzt hatte, nun sind Sie sicher, denn weiter kein Boot, von allen denen, die in New-Orleans lagen, holt den Oceanic ein, und wenn sie mit Pech und Schwefel heizten. Am 7. spätestens sind wir in St. Louis; wenn Ihr Schwiegervater in spe gesichert ist, so bleibt er auf seiner Plantage sitzen, und will er Jemanden ärgern und peinigen, nun, so hat er ja seine Sklaven!

Der Oceanic war unter der Zeit in vollem Gang, und hinter ihm schwammen die Gebäude von Memphis mehr und mehr zusammen, bis sie endlich nur noch wie ein weißer Streifen durch die Dämmerung schimmerten, die sich jetzt schnell auf den Strom lagerte.

Nachdem es ganz dunkel war, legte das Boot noch einmal an, um Holz einzunehmen und wand sich dann durch die unendlichen Krümmungen, die der Mississippi hier eben macht (von denen eine besonders so bedeutend ist, daß die Schiffer sie „des Teufels Ellbogen" genannt haben, da sie 25 Meilen im Umfang den Mississippi wieder bis auf 1½ Meilen zu seinem oberen Lauf zurückführt), den Strom hinauf, der Mündung des Ohio zu.

Mr. Simmons mußte sich aber an diesem Abend andere Spielkameraden suchen, denn Mr. Gray war zu glücklich, zu sehr dieser Welt entrückt, um jetzt schon wieder an Karten, und was für Simmons noch viel schlimmer war, an Branntdrinken zu denken. Er saß vor der Damencajüte an Célestens Seite, deren Hand er in der seinigen hielt, und, liebend zu ihr hinübergebeugt, ihr all seinen ausgestandenen Gram und Schmerz schilderte, bis die hellen Zähren in den lieben, dunklen Augen des Mädchens standen, und sie ihm lächelnd in ihren Thränen, wie ein freundlicher Aprilmorgen, um den Hals fiel und ihn versicherte, das Nichts, Nichts mehr auf dieser weiten Welt sie von einander trennen sollte.

Jeder kleine Zufall wurde nun erwähnt, der sich ereignet, seitdem sie durch die Intriguen des alten Taylor geschieden waren; wie Célestе um den Geliebten getrauert hatte, den sie in New-Orleans krank wußte, und ihm nicht zu Hülfe eilen durfte, ja, den Platz verlassen mußte, um ihn vielleicht nie wieder zu sehn, und wie sie bangend und hoffend den Brief an ihn geschrieben, der leider fast zu spät in seine Hände gelangt wäre, der es aber doch auch wieder war, welcher die Vereinigung der beiden Liebenden bewerkt und dadurch das Leben Célestens gerettet hatte. — Sie beschrieb ihm, der ihre Hand in der seinigen, jedes Wort von ihren Lippen stahl, wie sehr sie die Zudringlichkeit des jungen, ihr verhaßten Taylor geplagt hätte, und wie sie gedroht habe in das Kloster der barmherzigen Schwestern in St. Louis zu fliehen. Dies mochte es auch wohl gewesen seyn, was den Alten bewog, St. Louis wieder zu verlassen, da er vielleicht fürchtete, daß sie ihre Drohung wahr machen möchte; allem Anscheine nach, wenigstens nach den Vorbereitungen zu schließen, die er getroffen, war er auch gesonnen gewesen, sich wieder nach Mexiko einzuschiffen. Der Tod hatte indeß seinen fernern Absichaten ein Ende gemacht und Zerstörung und Unglück die vereinigt, deren Herzen in allen Schicksalen und Stürmen des Lebens sich unverändert treu geblieben waren.

Dalton verlebte nicht minder selige Stunden mit seinem entführten Lieb im Gefühl der neugewonnenen Sicherheit und Ruhe, und wohl selten oder nie umschloß die Cajüte des Oceanic vier glücklichere Menschen, als die waren, die sich jetzt, während das Boot schnell und schäumend an dem brausenden Urwald vorbeiglitt, in die Augen sahen und mit seligem Lächeln den fragenden Blick der Liebe erwiderten.

(Fortsetzung folgt.)

Danton's und C. Desmoulins' Tod.

(Schluß.)

Nach der Rückkehr ins Gefängniß verlor Camille Desmoulins den Muth so sehr, daß er Lucile in seinem letzten Briefe schreibt: „Als ich aufwachte und die Fenster öffnete, beliegten die Gedanken an meine Einsamkeit und an die gräßlichen Eisenstäbe und Riegel, welche mich von Dir trennen, meine ganze Seelenstärke. Ich floß in Thränen, oder ich schluchzte vielmehr und rief in meinem Grabe: „„Lucile, Lucile, meine theurere Lucile, wo bist Du?"" Gestern Abend hatte ich einen ähnlichen Augenblick, und mein Herz zuckte ebenso, als ich Deine Mutter im Garten gewahrte. Unwillkürlich fiel ich gegen das Gitter auf die Knie und faltete die Hände, um dessen Erbarmen für diejenige anzurufen, die, wie ich weiß, in Deiner Seele sesitzt. Ich sah gestern ihren Schmerz an ihrem Taschentuche und Schleier, den sie niedergelassen, da sie den Anblick nicht ertragen konnte. Wenn ihr wiederkommt, so soll sie sich etwas näher mit Dir setzen, damit ich euch besser sehen kann. . . . Ich beschwöre Dich, Lolotte, bei unserer ewigen Liebe, schicke mir Dein Portrait. Vor der Hand schicke mir von Deinen Haaren, damit ich sie auf mein Herz legen kann. Meine liebe Lucile, so bin ich wieder wie zu den Zeiten unserer ersten Liebe, wo mich Jeder interessirte, der von Dir kam. Gestern, als der Bürger, der Dir meinen Brief brachte, zurückkam, fragte ich ihn: „Nun, Sie haben sie gesehen?"" wie ich damals den Abbe Landreville fragte; und ich ertappte mich dabei, daß ich ihn betrachtete, als ob an seinem Anzuge oder an seiner Person irgend etwas von Dir sitzen geblieben wäre! . . . O, meine liebe Lucile, ich ward geboren, um Verse zu machen, die Unglücklichen zu vertheidigen, Dich zu beglücken, und mit Deiner Mutter, meinem Vater und einigen andern Leuten nach meinem Sinne ein Otadelti zu bilden. Sage doch Horace, was er noch nicht versteht, daß ich ihn so innig liebte! . . . Trotz meiner Hinrichtung glaube ich an einen Gott. Einst, o Lucile, werd' ich Dich wiedersehn. Meine gebundenen Hände umarmen Dich und meines abgeschlagenen Hauptes sterbende Augen ruhen noch auf Dir!"

Danton's Kraft- und Muthentfaltung bei der Vertheidigung versehlte vollkommen ihren Zweck. Auf die Massen berechnet, nahm sie gerade den Massen alles Vertrauen auf die Dantonisten. Die ruhige Haltung des Präsidenten, der den Angeklagten stets Mäßigung zurief,

Digitized by Google

und diese als Hauptmerkmal der Unschuld rühmte, gab ihnen vollends den Rest.

„Rasen und Toben," riefen die Gruppen der Zuhörer, „ist kein Antworten: wenn Danton unschuldig ist, so mag er den Beweis führen!"

Da der Lärm der Vertheidigung durch Danton's und Lacroix' Kühnheit in der dritten Sitzung alles Maß überstieg, so wurden den Angeklagten die weitern Debatten versagt und die Jury erklärte sich „für vollkommen aufgeklärt." Da zerriß Camille zürnend seinen Anklageakt in Stücke und warf ihn Fouquier-Tinville an den Kopf.

Unter solchen Auftritten ward der Spruch gesprochen. Derselbe lautete auf Tod.

Es war am 5. April 1794. Die Sonne ging für Danton und dessen verurtheilte Freunde zum letzten Male auf. Als die Verurtheilten geknebelt und zum Richtplatz geführt werden sollten, rief Camille wuthschnaubend: „Was, gemeuchelmordet von Robespierre?!" Danton behauptete seine stoische Ruhe und Verachtung. Unterwegs fragte Camille, als würde er durch das Stoßen des Karrens aus einem gräßlichen Traume gerüttelt, mit stieren Augen die Umgebung: „Bin ichs wirklich, der zum Schaffott geführt wird? ich der am 14. Juli das Zeichen gab, zu den Waffen zu eilen?!"

Lautlos und still stand das Volk Kopf an Kopf vom Gefängniß bis zur Guillotine. Auf die unabsehbare Menge sah Camille bald flehend und bald stier und gedankenlos hinab:

„Volk, armes Volk," klagte er in einem Athem, „Du wirst betrogen; man mordet Deine Stützen, Deine besten Vertheidiger!"

Er hatte sich so heftig geberdet, daß ihm die Kleider in Fetzen um den Leib hingen und er fast nackt aus Schaffott kam. Danton schien über dieses kindische Benehmen seines Freundes zu erröthen. „„So bleib doch ruhig,"" brummte er, „„und laß diese Canaille dort!"" — Dabei warf er auf das Volk einen ruhigen, stolzen Blick. Da erblickte Camille an einem Hause die Büste des „Volksfreundes" und rief: „Ach, wäre Marat noch am Leben, wir wären nicht hier!"*) Und er verstummte eine Weile.

Herault de Sechelles' schöner schwermüthiger Kopf schien das Mitleid der Menge heraufbeschwören und die Theilnahmlosigkeit brechen zu müssen.

Der Karren kam in der Rue St.-Honoré an Robespierres Wohnung vorbei. Thor, Fenster und Läden, Alles war dicht geschlossen; das Haus glich einem Grabe. Zuschauer, die vor dem Hause standen, wollen Seufzer und Klagen aus dem Innern vernommen haben. Als Camille das ihm so wohlbekannte Haus zu Gesicht bekam, rief er die fürchterliche Prophezeiung: Du wirst uns folgen! Dein Haus wird der Erde gleichgemacht und Salz auf die Stätte gestreut! Die Ungeheuer, die mich morden, werden mich nicht lange überleben!"

Der Richtplatz war gelichtet, auf der Menge ruhte düsteres Schweigen. Jetzt hielt der Karren. Einer nach dem Andern stiegen die Verurtheilten herunter. Am Fuße des Blutgerüstes wollte Camille oder Herault Danton küssen, doch der Henker riß sie auseinander. Da rief Danton:

„„Du bist also noch grausamer als der Tod? Denn der Tod wird unsern Köpfen, die sich alsbald dort im Korbe zusammen finden, doch das Küssen nicht wehren.""

Heraults Kopf fiel zuerst. Angesichts des Todes fand Camille endlich die Ruhe wieder. Das bluttriefende Beil der Guillotine anblickend, sagte er:

„Das ist der Lohn für den ersten Apostel der Freiheit!"

Als seine Zeit gekommen, trat er dem Tode muthig entgegen und erlitt ihn mit einer Locke von Lucile in der Hand.

Jetzt stand Danton allein. „Ach, meine Vielgeliebte, mein Weib, ich sehe Dich nicht wieder!" sagte er, unterbrach sich aber rasch mit dem Zurufe: „Danton, keine Schwäche!" So fiel er, nachdem er den Henker noch gebeten, sein Haupt dem Volke zu zeigen. Dies geschah.

Als diese Männer gefallen, durchlief Todesschauer die ganze Republik. Die Revolution weinte wie Rachel und wollte sich nicht trösten lassen, weil ihre Lieblingssöhne dahin waren. Danton, Camille und deren Freunde nahmen die Sympathie der Nation mit ins Grab. Haben sie gefehlt, so hat die Geschichte mit ihnen doch mild ins Gericht zu gehen und zu vergeben, weil sie die Freiheit und das Vaterland viel geliebt haben. — Männer, welche politischer Grundsätze wegen fallen, hinterlassen Freunde, Weiber und Kinder, welche das herrschende System verfluchen und deren Köpfe dann gleichfalls fallen müssen, wenn Ruhe bleiben soll. So gebieret den Tod der Tod. Während des Dantonistenprozesses war eine Verschwörung zur Befreiung der Gefangenen angezettelt worden, in die auch Lucile Desmoulins verwickelt war. Ergriffen und verurtheilt, erlitt auch sie den Tod durchs Fallbeil. „Guten Abend, liebe Mutter," schrieb sie aus ihrem Gefängnisse; „eine Thräne entschlüpft meinen Augen, sie gilt Dir. Ich gehe mit der Ruhe der Unschuld schlafen." Und muthiger als ihr Gatte schritt sie zum Tode. Ein Tuch von weißer Gaze hatte sie um das schöne schwarze Haar und das lächelnde Gesicht gewunden. Allein bestieg sie das Blutgerüst und ihr Kopf fiel, ohne daß sie darauf zu achten schien. Aber es war nicht die Gemüthsruhe, die aus einem gläubigen Herzen strömt. „Wesen der Wesen," betete Lucile, „Du, das die Erde anbetet, Du meine einzige Zuversicht, wenn Du bist, so empfange die Huldigung meines Herzens, das Dich liebt! . . ." Ein trauriger Beweis von dem blinden Skepticismus einer Partei, in der die edelsten der Frauen sogar mit dem Wurm des Zweifels im Herzen starben! —

*) Diese von einem Augenzeugen mitgetheilten Worte stimmen ganz mit einer Aeußerung von Marats Schwester überein, die mir 1836 sagte: „Wäre Marat am Leben geblieben, Dantons und Camille Desmoulins' Köpfe wären nicht gefallen."

Eisenbahn über den Niagarafall.

Ueber dieß gigantische Unternehmen berichtet ein Korrespondent des New-York Enquirer: Die Brücke, welche über den Abgründen des Niagarafalles bald die Besitzungen der englischen Königin mit dem Gebiete des Präsidenten verbinden soll, wird in Zukunft die Anziehungskraft jener wunderbaren Gegend noch erhöhen. Ihre Tausende von Tons der allerstärksten Eisenstricke werden einen sicheren Widerhalt finden in Ankern von Schmiedeeisen, welche in den lebendigen Felsen hundert Fuß tief unter der Oberfläche eingemauert werden, so daß, ehe an ein Weichen zu denken ist, die felsengepanzerte Erde selbst ihren

Digitized by Google

Halt verlieren müßte. Darüber wird ein starkes hölzernes Balkenwerk so gelegt werden, daß jede schwankende Bewegung vermieden wird. Im vollen Anblicke des Kataraktes — weit unten die Brandung zorniger Fluthen, ringsumher die finsteren sturmgepeitschten Felsen — wird die rasche Lokomotive über den gefährlichen Abgrund mit beflügelter Eile dahin brausen. Die Ausgrabungen für dieses Riesenwerk sind schon in Angriff genommen; die erforderlichen Gelder sind vorhanden, und der Kontrahent wird im nächsten Juli zu Pferde über den Katarakt reiten. Die Festigkeit der Brücke soll so groß seyn, daß sie unter der vollen Last einer Lokomotive und eines langen Zuges im Mittelpunkte nicht um einen Zoll breit vibriren wird. In der Mitte wird die Schienenbahn liegen, zu beiden Seiten zwei Fahrstraßen und zwei Fußwege. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, die Ketten über den Strom zu ziehen. Das Dampfboot, welches jetzt unterhalb des Falles die Ueberfahrt besorgt, wird zunächst zwei Kabeltaue mit hinüberuehmen, und vermittelst dieser Seile wird man zwei eiserne Taue quer über den Fuß legen, um auf diesen einen vorläufigen Bretterweg zu legen, auf welchem dann die übrigen Arbeiten beschafft werden müssen. Ich erkundigte mich, ob man denn Leute genug finden werde, die unter solchen Umständen ordentlich arbeiten könnten; man antwortete mir: „Oho, es gibt Yankees genug, die nicht allein muthig genug sind, um überhaupt, sondern auch geschickt genug, um gut an diesem Bau zu arbeiten.“ Die große kanadische Eisenbahn, welche sich an diese Brücke anschließen wird, hat die Eigenthümlichkeit, daß sie auf sehr weite Strecken, einmal z. B. auf 18 geographische Meilen, in schnurgerader Linie gebaut ist. Nach ihrer Vollendung wird man in 30 Stunden von New-York nach Detroit fliegen.

Miscellen

(Der erwartete Komet.) Das Jahr 1848 wird sich, falls wir den Kometographen glauben dürfen, durch die Erscheinung eines großen glänzenden Schweifsternes auszeichnen, welcher bereits zweimal, nämlich im Jahr 1264 und im Jahr 1556, beobachtet worden ist. Das letzte Mal, im Monat März 1556, war der Komet, wie die Chroniken melden, ungewöhnlich glänzend, an Größe einem Halbmond gleich; der Schweif war ziemlich kurz und an Schimmer und Licht sehr ungleichförmig, so daß er einer vom Winde bewegten Kerzenflamme ähnelte. Kaiser Karl V. glaubte in dieser Erscheinung das Zeichen seines bevorstehenden Todes zu erblicken und rief bei dem Anblick des Wundersternes, wie man erzählt, den Vers aus: »His ergo indiciis me mea fata vocant.« Ja man behauptet sogar, der Komet habe bedeutenden Einfluß auf des Kaisers Entschluß, seine Kronen niederzulegen ausgeübt. Der berühmte Halley, Newton's Freund, bestimmte die Bahn dieses Kometen, welche erwiesener Massen der des Kometen von 1264 sehr ähnlich war. Hieraus hat man geschlossen, daß beide Kometen ein und derselbe Stern seyen, der seinen Weg um die Sonne in 292 Jahren zurücklege, und also im Jahr 1848 wieder sichtbar werden müsse. Es wird sich nun zeigen, ob der Komet die menschlichen Berechnungen bestätigt oder ob die Annahme von der Identität der beiden Schweifsterne auf einer Täuschung beruhte.

»Zeus« vermuthliche Witterung im Februar 1848. Anfangs noch gelind, trüb, Regen oder Schnee bis 3., dann kälter und hell vom 3. bis 5., wieder wärmer und leicht Schnee bis 8., dann Aufheiterung und kälter bis 12., gelind, zu Regen oder Schnee geneigt bis 16., gerne heiter am 17., 18., wärmer oder gelind, Regen oder Schnee bis 21., dann heiter und kalt bis 25, zuletzt stürmisch, gelind und Regen. Im Allgemeinen gelind, abwechselnd noch kalt, öfters Schnee oder Regen, doch nicht naß, W—S etwas vorherrschend.

Die Entstehung der ersten blauen Augen läßt Karl Herloßsohn in seinem neuesten Romane von einem wackern Oestreicher folgendermassen erzählen: Die Eva hat schwarze Augen gehabt und alle Frauen nach ihr bis zur Sündfluth. Da hat der Herrgott einst beschlossen, die ganze Menschheit zu verderben wegen ihrer groben Sünden, den Noah und seine Familie ausgenommen, und er hat dem blauen Himmel befohlen, daß er sich verfinstere und Blitz, Donner und Regen heruntergießen solle. Da hat nun der Noah eine Tochter g'habt, die schönste und jüngste; die hat immer früh und spät am frömmsten zum Himmel gebetet. Und den Himmel hat halt das arme gute Mädl gedauert, daß sie einer so langen Zeit der Drangsal und der Finsterniß entgegen gehen soll, und daß er sie auch so lang nicht sehen dürft'. Da hat er, der blaue Himmel nämlich, ihr zum Abschied noch einmal mit aller Lieb' und Innigkeit in die schwarzen, frommen Augen g'schaut und das Mädl hat die Augen g'schlossen und g'schlafen während der Sündfluth, und ist erst wieder erwacht, wie die Taube mit dem Oelzweig'l gekommen ist. Und schau! ihre Augen waren blau geblieben von dem letzten Blick des Himmels und der Himmel war auch wieder blau und die Erde grün. Und das waren halt die ersten blauen Augen!

Als Beweis, welch hübsches Profitchen die Herren Caffeesieder vom Caffee-Ausschanke allein ziehen, möge folgendes, auch sonst interessante Factum dienen, welches Hr. v. Sibenhüeber in der letzten Nr. der »Bohemia« erzählt. Seit mehreren Jahren nämlich ist in der zum Bierausschank berechtigten Kellnerei des Leitmeritzer Dominikanerklosters, von den dortigen Stammgästen die lobenswerthe Einrichtung getroffen, daß täglich in den ersten Nachmittagsstunden durch besagte Gesellschaft schwarzer Kaffee, die Tasse pr. fünf kr. W. W. ausgeschenkt und der hiedurch erzielte Gewinn zur Unterstützung armer Familien, sowie zur Verköstigung unbemittelter Studirender verwendet wird. Obgleich aber das Quantum des zu diesem Zwecke ausschenkenden Caffees durchschnittlich täglich nur 28 Tassen beträgt, werden gleichwohl hiervon gegenwärtig wöchentlich 42 Kosttage für arme Studirende bezahlt, und obendrein noch allmonatlich 5—10 fl. an nothleidende Familien verheilt.

Die deutsche Literatur gewinnt in den Vereinigten Staaten immer weiteren Boden. »Binnen wenigen Wochen«, sagt darüber die »Allg. Ztg.«, »erschienen in America zu Ende 1847 in englischer Uebersetzung: Fr. v. Schlegel, Vorlesungen über die Philosophie des Lebens, Stilling, Maria von Goldenbach, Tschudi's peruanische Reiseskizzen und Clavigo von Göthe, »the hardest of all Germans to translate«, obgleich man meinen sollte: Clavigo, das verdünnte Vorbild von Faust (wie sein Freund Carlos der voreilige Schattenriß zu Mephistopheles), würde den Americanern wenig zusagen. Als demnächst in einer americanischen Uebersetzung erscheinend aber sind angekündigt: der zweite Band von Neander's Kirchengeschichte; Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums — ein Buch, von dem es bis jetzt noch keine englische Uebersetzung gibt — und die Erzählungen des bekannten Jugend-Schriftstellers Chr. v. Schmid.

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 18. Donnerstag, den 10. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Nicht so romantisch, aber darum nicht minder herzlich war die Freude und das Glück der Familie des armen Deutschen, und mit nicht weniger Aufmerksamkeit, als Gray von seines Liebchens Lippen jedes Wort erlauschte, horchte sein Weib der Beschreibung seiner Angst und Noth, als er verlassen und einsam in der gewaltigen Stadt blieb.

Verzweifelnd — fuhr er in seiner begonnenen Erzählung fort, lief ich, als ich mich von allen Menschen am Ufer verhöhnt und verlacht sah, in das deutsche Witthshaus zurück, wo wir die zwei Tage, die wir uns in New-Orleans aufhielten, gewohnt hatten, und sank dort, den Kaffee und Zucker und die Milch, die ich für unser Jüngstes gekauft hatte, und die mich nur noch schmerzlicher an Euch alle erinnerten, in eine Ecke stellend, auf einen Stuhl nieder und schluchzte laut. — Es waren lauter Deutsche im Zimmer, aber nicht ein einziger hatte Mitleiden mit mir, und anstatt mir Trost und Muth einzusprechen, machten sie ihre rohen Späße über mein Unglück, und meinten lachend, daß ich nun nicht mehr für meine Familie zu sorgen brauche, denn die bekäm' ich im Leben nicht wieder zu sehn!

Was aber Trost und freundliche Zusprache vielleicht nicht vermocht hätte, that die Wuth und Entrüstung über das schändliche Betragen meiner Landsleute; ich sprang auf und lief nach den Dampfbooten zurück, fest entschlossen, das erste, das den Fluß hinaufgehen würde, zu besteigen und Euch zu folgen, obgleich ich nicht einen Pfennig mehr besaß, da all unser Geld hier an Bord in der großen rothen Kiste war, und ich das Letzte dafür ausgegeben hatte, die Einkäufe zu besorgen, die ich noch an jenem unglückseligen Morgen für nöthig hielt.

Es lag kein Boot am Wharft, das an demselben Tage noch den Fluß hinaufgegangen wäre, sie hatten alle schon vor dem Oceanic die Levee verlassen, und trauernd und mit düsteren Gedanken von Verzweiflung und Selbstmord, kehrte ich in die Wirthschaft zurück, wo ich den „Ausschenker" beschäftigt fand die Sachen, die ich eingekauft hatte, zu untersuchen. Ich stellte ihm meine hülflose Lage vor und bat ihn die Waaren zu behalten und mir dafür ein Nachtlager zu gönnen und einen Bissen zu essen zu geben. Die Sachen waren das Doppelte werth; doch schien er keine Lust dazu zu haben, ließ sich aber endlich erweichen und gab mir einige Crakers (eine Art Schiffszwieback von Weizenmehl) und ein Stückchen Käse, auch für die Nacht ein Bett, aber ohne Mückennetz, so daß mich die Mosquitos fast umbrachten.

Hungrig brach ich am nächsten Morgen wieder auf und begann aufs Neue meine Fragen nach einem Boot. Zu meinem Glück war die Diana bereit auszulaufen, und der Capitän nahm mich, wie alle anderen Zwischendecks-Passagiere unentgeltlich mit, unter der Bedingung, beim Holztragen zu helfen.

Ach Gott, ich hätte ja so gerne mit geheizt, wenn sie mich nur gelassen hätten, um Euch recht bald wieder einzuholen, dazu waren aber Arbeiter genug da, und mit rasender Geschwindigkeit fuhren wir den großen Fluß hinauf und überholten alle Boote, die wir nur zu sehen bekamen. O, wie klopfte mir das Herz jedesmal, wenn ich wieder den weißen Rauch vor uns aufsteigen sah und hoffte, das sey das rechte.

Oft winkten Leute am Ufer, um unseren Capitän zum Landen zu bewegen, selten aber sandte er die kleine Schaluppe aus, und nur dann, wenn er doch einmal dicht am Lande war; er schien in sehr großer Eile zu seyn, und ich hätte mir wirklich kein besseres Boot wünschen können, dies hier einzuholen. — Jetzt aber habe ich Euch wieder und Nichts, Nichts soll uns mehr trennen!

Er nahm die Kinder dabei auf den Schooß und herzte und küßte sie, und die Thränen liefen ihm die gebräunten Wangen hinunter.

Vom vielen Erzählen ermüdet, suchten die Schwergeprüften endlich das harte Lager und waren bald im Gefühle ihres Glückes sanft entschlafen.

Das Zwischendeck des Oceanic bot aber, bei der melancholischen Beleuchtung einer einzelnen Laterne, die in der Mitte hing, einen gar malerischen Anblick.

An beiden Seitenwänden, an denen die Schlafstellen, drei übereinander, angebracht waren, lagen so viel Menschen als nur irgend Raum darin hatten, und sonderbar und eigenthümlich war der Anblick, wie aus den offenen Koien hier ein Arm, dort ein Bein, da gar ein Kopf heraushing, und hundertstimmiges Schnarchen und Athemholen aus allen Ecken und Winkeln her ertönte. Denn nicht genug gezimmerte Schlafstellen hatte der Oceanic, um allen Passagieren einen bestimmten Platz zum Schlafen zu erlauben, und auf den Kisten und Kasten, die durch die Mitte des Verdecks zerstreut umherstanden, lagen und hingen überall schlaftrunkene Gestalten, oft in den halsbrechendsten Stellungen von der Welt, dem Schlummer-

Digitized by Google

gott eine Stunde der Ruhe abzustehlen, in der sie nur zu oft von Umherwandelnden gestört wurden.

Ganz in einer Ecke saßen sogar noch, bei dem matten Schein eines fast heruntergebrannten Talglichtes, zwei Männer und spielten Karten, und zwar mit dem lautlosen, ernsten Wesen solcher, deren Glück oder Unglück an dem Lauf der bunten Blätter hängt.

Die Laterne war verlöscht und nur ein matter Dämmerschein herrschte in dem engen, von vielen Menschen erfüllten Raum, in dem Alles, die beiden Spieler ausgenommen, in tiefer Ruhe versenkt lag; als sich hinter der Kiste des Deutschen, von der jener unvorsichtig geäußert hatte, daß er sein ganzes Geld in ihr geborgen habe, behutsam ein Kopf erhob, und ein Paar dunkele Augen unruhig und spähend einen Augenblick durch das Deck schweiften und dann aufmerksam und beobachtend nach den Spielenden hinüberstarrten.

Es war Alles stille, und nur das gleichförmige Athemholen der Schlafenden oder das monotone Rasseln und Klappern der gewaltigen Maschine, wie dann und wann ein halbunterdrückter Fluch der Spieler, unterbrach die Ruhe der Nacht.

Leise hob der Lauschende einen Arm und versuchte vorsichtig das Schloß, das den Deckel der Kiste befestigte, befühlte das Schlüsselloch und brachte dann, fast geräuschlos eine Masse kleiner Schlüssel aus seiner Tasche, von denen er mehrere versuchte; — endlich paßte einer — das Schloß gab nach und fiel, der zitternden Hand des Diebes entgleitend, mit lautem Geräusch auf den Boden des Decks.

Geh zur Höhe! — murmelte ein neben ihm Träumender, und streckte die langen Glieder auf einer Kiste aus die höchstens drei Fuß im Quadrat hatte, so daß der Kopf an einem Ende, die Beine am andern herunterhingen!

Durch das eigene Geräusch, wie durch den unbewußten Ausruf des Schlafenden erschreckt und eingeschüchtert, sank der Mann in sich selbst zusammen und blieb bewegungslos.

Du, da fiel was! sagte die Frau des Deutschen, indem sie ihn anstieß — steh lieber einmal auf.

Das ist draußen an der Maschine gewesen, murmelte der Mann schon im Schlaf, ohne die Bemerkung weiter zu beachten. — Die Frau horchte noch eine Weile, da aber Alles ruhig blieb, fiel auch sie wieder auf ihr Kissen zurück.

Der Dieb, nachdem er fast eine Viertelstunde bewegungslos neben der Kiste gelegen hatte, öffnete jetzt leise und vorsichtig das eiserne Charnier, das über die Haspe ging, und den Deckel nur wenige Zoll hoch lüftend, schob er seinen Arm hinein, nach dem Silber, das er, nach des Deutschen eigenen Aeußerungen, im Kasten vermuthete, umherzufühlen. — Vergebens hatte er aber schon einen Theil der darin aufbewahrten Sachen mit der rechten Hand durchwühlt, als seine Finger plötzlich den ersehnten Gegenstand trafen, der in einem kleinen schweren Säckchen bestand, das den ganzen Reichthum der armen Auswanderer enthielt. Leise erfaßte er es und zog es so behutsam als möglich straff, um es geräuschlos herauszuheben, als gerade über ihm ein langer Kentuckier, der sich schon mehreremal gedreht und gewendet hatte, erwachte und die Glieder dehnend, sich, so weit es ihm die niedere Decke seiner Koje erlaubte, auf dem Ellbogen in die Höhe richtete.

Verdamm die harte Matratze, rief er, als er mit seinen Hacken gegen das Brett schlug, auf dem er lag — und den Zimmermann dazu, der seine Bettgestelle nicht einmal lang genug einrichtet, daß sich ein Mann, der nur ein Paar Zoll über sechs Fuß hat, bequem darin ausstrecken kann! — Oh — ho — rief er, sich aufs Neue streckend und dehnend — ich wollt', es wäre Morgen!

Mit Blitzesschnelle hatte der in seinem Raub Gestörte den Arm, der die schon sicher geglaubte Beute erfaßt hielt, zurückgezogen und sank zähneknirschend wieder in den dunkeln Schatten der Kiste zurück.

He, Jim, rief der Lange jetzt einem der Kartenspieler zu, wollt Ihr denn da die ganze Nacht sitzen? es muß schon zwei Uhr seyn. — O, Jim — hörst Du nicht?

Geh zum Teufel! war die lakonische Antwort, die er empfing, und noch schlimmeren Gegenfluch in den Bart murmelnd, warf sich der Lange wieder herum, um noch einmal zu versuchen, einzuschlafen.

Ich wollte, Ihr läget da oben ein wenig ruhig, raisonnirte eine tiefe Baßstimme in der Koje unter ihm.

Und warum? frug der Kentuckier schnell, indem er sich vorn über den Rand bog, und zu seinem Schlaf-Kameraden, der unter ihm lag, hinabschaute.

Weil mir aller nur mögliche Staub und Sand, sobald Ihr Euch da oben bewegt, in die Augen fällt! entgegnete verdrießlich der also Gefragte, — und ins Maul auch, rief er, sich schnell aufrichtend und ausspuckend, als ihm während des Sprechens der, zwischen die Ritzen der Bretter durch die Bewegung des Kentuckiers herabgestoßene Sand in den geöffneten Mund gefallen war, damn it, man, könnt Ihr nicht ruhig liegen? was soll ich denn hier unten machen?

Mund und Augen zu, antwortete ruhig der Lange, dehnte aufs Neue die gewaltigen Glieder, und war bald wieder in seinen Träumen an den Ufern des Licking. *)

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitslehre für Kinder.

(Schluß des in Nr. 15 abgebrochenen Aufsatzes.)

Die ganze Gesundheitslehre beschränkt sich auf einige einfache Grundsätze, für welche sich jeden Augenblick abermalige Anwendungen finden. Ich habe hinsichtlich der Kleidung und der Kopfbedeckung von der Gefahr gesprochen, die Haut der Einwirkung der Luft zu entziehen und diese zu verhindern, durch ihre Erneuerung auf der Oberfläche derselben, deren Thätigkeit innerhalb gewisser Gränzen zu beleben, der Ausdünstung, welche hier fortwährend stattfindet, einen freien Lauf zu geben. Mit dieser Frage der Verrichtungen der Haut verbindet sich die der Reinlichkeit und der Pflege des Körpers.

Die Haut, aus einem außerordentlich dichten Gewebe ausdünstender und einsaugender Gefäße bestehend, bedeckt von der Epidermis, diesem dünnen Häutchen, welches sich bei einer Brandwunde erhebt, einer Art von durchdringlichem Firnisse, zu ihrem Schutze bestimmt, ist der Sitz einer unaufhörlichen Arbeit der Einsaugung und Absonderung, eines wahren Athmungsprozesses, dessen

*) Ein Fluß in Kentucky, der, in einer nördlichen Richtung laufend, sich Cincinnati gegenüber, zwischen den beiden Städtchen Newport und Covington in den Ohio ergießt.

Digitized by Google

Wichtigkeit sich nach der Ausdehnung der Oberfläche bemessen läßt, welche deren Sitz ist, und deren geregelter Zustand fast eben so nothwendig für die Gesundheit ist, als der der Athmung durch die Lunge. Versuche, welche vor einigen Jahren an der königlichen Akademie der Medicin hierüber angestellt worden sind, beweisen diesen letzten Punkt auf eine vollkommen überzeugende Art. Man überzog Hunde und Vögel mit einem undurchdringlichen Firnisse, welcher, ohne irgend eine ihrer andern Verrichtungen zu stören, die der Haut vollkommen aufhob. In einigen Tagen waren diese Thiere todt.

Die fremden Stoffe, welche die Haut beschmutzen, wirken auf zweierlei Weise auf dieselbe: entweder indem sie dieselbe reizen, in welchem Falle sie Ausschläge verschiedener Art erzeugen, oder indem sie die Poren verstopfen, welche bestimmt sind, sowohl den Schweiß als auch eine Art unbemerkbarer Ausdünstung auszuscheiden, deren Begünstigung nicht weniger wichtig ist, als die welche durch eine erhöhte Temperatur oder durch eine heftige Bewegung hervorgebracht wird. Die Epidermis selbst erneuert sich beständig, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die Haut mit einem etwas rauhen Körper reibt, welcher die obersten Schichten derselben in Schuppen abfallen macht; und sie wird ebenfalls, wenn man die Sorge für die Reinlichkeit vernachlässigt, ein fremder Körper, welcher die Verrichtungen der Haut hemmt. Der geringste Mensch, sagt Hufeland in seinem Werke „die Kunst, das Leben zu verlängern", ist davon überzeugt, daß die Unterhaltung der Verrichtungen der Haut für die Gesundheit der Thiere nothwendig ist. Der Stallknecht läßt alles Andere liegen, um sein Pferd striegeln, mit Stroh abreiben und waschen zu können, und wenn das Thier krank wird, so vermuthet man im ersten Augenblicke, daß die Sorge für seine Reinlichkeit vernachlässigt worden ist. Man sieht zwar in gewissen Klassen der Gesellschaft, besonders auf dem Lande, eine große Menge Menschen, deren Kraft und Gesundheit bei der Abwesenheit der Pflege für ihren Körper, die sie nie gekannt haben, nicht zu leiden scheinen. Aber wenn ein Theil dieser Menschen von den Folgen der Vernachlässigung ihres Körpers nur deßhalb befreit ist, weil sie beständig eine reine Luft einathmen, und bei ihren täglichen Geschäften starke Bewegung haben, so habe ich dagegen erkannt, daß ein anderer Theil nur dieser Vernachlässigung die Gebrechen und Krankheiten zu verdanken hat, von denen sie später befallen werden. Uebrigens ist es hauptsächlich in den Städten, wo die dicke Luft und die eingeschlossene Lebensart die Organe schwächen und in ihren Verrichtungen hemmen; hauptsächlich in der Kindheit, wo die inneren Eingeweide, mit einem Uebermaße von Lebenskraft begabt, so oft der Sitz tödtlicher Entzündungen werden, daß die Achtsamkeit auf die Verrichtungen der Haut und die thätige Unterstützung derselben von der größten Wichtigkeit werden.

Nichts ist aber so sehr geeignet, diesen Zweck zu erfüllen, als das Wasser, das Wasser, dessen Gebrauch in der Form von Bädern, Abspülungen und Abwaschungen, einen so wunderbaren Einfluß auf die Gesundheit ausüben kann. „Ich halte" sagt Montaigne „das Baden „für sehr heilsam, und glaube, daß wir uns die ver„schiedenen kleinen Störungen unserer Gesundheit durch „das Aufgeben dieses Gebrauches zugezogen haben."

Bei den kleinen Kindern darf man sich nicht mit dem für sie unentbehrlichen, häufigen Waschen begnügen: man muß jeden Tag ihren ganzen Körper in Wasser baden, welches im Winter schwach lauwarm, im Sommer aber kalt oder überschlagen ist.

Wenn einmal die Nothwendigkeit der täglichen Abwaschungen nicht mehr für sie da ist, so gibt man im Allgemeinen gar zu gerne diese wohlthätige Gewohnheit auf. Man fürchtet die Kälte, den Wechsel der Temperatur, ohne zu bedenken, daß der Gebrauch der Bäder den Kindern jede Empfindlichkeit in dieser Beziehung benimmt, und daß es mit dieser Gewohnheit ist, wie mit der, den Kopf unbedeckt zu lassen, oder nur leichte Kleider zu tragen. Aber das Wasser ist nicht nur schätzenswerth als Mittel der Reinlichkeit: es ist gleichzeitig auch eines der mächtigsten tonischen Mittel. Seine stärkenden Eigenschaften sind um so höher, je niedriger die Temperatur desselben ist, und je schwächlicher im Allgemeinen ein Kind ist, desto heilsamer wird ihm das kalte Wasser seyn. Es ist jedoch augenscheinlich, daß das kalte Wasser zu eigentlichen Bädern nicht dienen kann, wenn dieselben nicht in einem weiten Becken oder in fließendem Wasser genommen werden können, wo der schädliche Einfluß der zu lange dauernden Kälte auf den Blutumlauf und auf das Nervensystem durch die Bewegungen des Kindes entkräftet wird. Das kalte Wasser soll nur in der Form von Abwaschungen oder Abspülungen angewendet werden, wie ich es beim Anfange dieses Artikels gesagt habe, oder auch indem man während einiger Augenblicke die ganze Oberfläche des Körpers mit einem nassen Schwamme überfährt, ein Verfahren, das ich nicht genug anempfehlen kann. Man darf übrigens nicht vergessen, das eine seit der frühesten Kindheit angenommene Gewohnheit das unangenehme Gefühl ganz verschwinden macht, welches Diejenigen empfinden, welche an die Berührung des kalten Wassers nicht gewöhnt sind.

Es ist noch ein anderer Umstand, den man anfangs übersieht, dessen große Wichtigkeit ich aber gerne recht anschaulich machen möchte; ich will nämlich von dem Einflusse sprechen, den die körperliche Haltung auf die Gesundheit, auf die wichtigsten Verrichtungen des Lebens ausüben kann.

Wenn in früherer Zeit die Frauen ihre Brust in jene, Harnischen ähnlichen Mieder eingezwängt hatten, die von einer barbarischen Mode eingeführt, mit Stahl oder mit starkem Fischbein besetzt waren, so sahen sie sich allerdings zu einer geraden Haltung genöthigt; die Brust trat frei hervor, die Schultern wurden zurück gehalten, und der Rücken blieb in der natürlichen, schwach gekrümmten Linie. Heutigen Tages haben sie das Mieder zu seinem schwächsten Ausdrucke zurück geführt, und sie haben wohl daran gethan. Aber, ob es nun von der Art und Weise, wie sie sich kleiden, oder von einer Mode, die sie angenommen haben, herkommt, sicher ist, daß es im Allgemeinen zur Gewohnheit bei ihnen geworden ist, sich vorwärts gebeugt zu halten, wobei der Rücken gekrümmt, die Brust eingezogen, die Schultern vorgebogen sind, eine Gewohnheit, deren schwere Nachtheile ich gerne recht deutlich zeigen möchte. Sie werden mir diese Bemerkungen vergeben; ich schreibe ja nur für die Kinder.

Die körperliche Haltung, das heißt, die Art und Weise, den Kopf, die Schultern, die Brust zu halten, gehet zunächst zwei der wichtigsten Verrichtungen an: das Athmungsgeschäft und das Geschäft des Säugens, und zwar auf folgende Weise.

Damit die Luft, diese Nahrung des Lebens, wie Hipocrates sie nannte, bis zum Grunde der Verzweigungen der Luftröhre gelangen könne, damit endlich das

Digitized by Google

Athmungsgeschäft in seiner ganzen Vollkommenheit vor sich gehe, ist es nothwendig, daß die Wände der Brust sich erheben, sich frei erweitern können. Jedermann hat die Erfahrung hievon gemacht, wenn er aus der dicken Luft der Städte in die reine und balsamische Luft des Feldes kam, und nun in langen Zügen die wohlthätigen Ströme einsog, welche ein unaussprechliches Wohlbefinden geben, wovon die Ursache ganz einfach die ist, daß eine größere Menge Sauerstoff eingesaugt, und eine größere Menge von Venenblut in Arterienblut umgewandelt wird. Wer hat in solchen Augenblicken nicht bemerkt, daß er seinen Körper eine gerade Richtung gegeben, die Schultern zurückgezogen, die Brust möglichst frei gehalten hat, damit sie sich mit aller Leichtigkeit erheben könnte? Nun wohl! diese Erfahrung, die Jeder gemacht hat, ohne darauf zu merken, diese instinctmäßige Gymnastik der Brustwände, wenn ich mich so ausdrücken darf, genügen, uns zu lehren, von welcher Wichtigkeit es ist, die günstigste Stellung für die vollkommene Erfüllung einer so wesentlichen Verrichtung, wie die des Athmens ist, einzunehmen.

Richerand zeigt uns (Richerand, Elémens de physiologie, t. II.) in allen Abstufungen des Lebensalters, bei allen Klassen von Thieren, die Beziehung, welche zwischen der Thätigkeit aller anderen Verrichtungen und der des Athmens stattfindet; das heißt mit andern Worten, er zeigt uns, wie die Thätigkeit des Lebens im Verhältnisse zu der Masse des eingesaugten Sauerstoffes stehet. Es wird deshalb für Jeden, der sich die Mühe gibt, nachzudenken und seine Empfindungen zu prüfen, augenscheinlich seyn, daß, je mehr die Brust sich erweitert, desto mehr Sauerstoff eindringen kann, daß aber, wenn man den Rücken gekrümmt und die Schultern vorwärts gebogen hält, die Brust sich nicht so vollständig ausdehnen kann, als wenn man sich gerade richtet und die Schultern zurückziehet.

Aber das ist noch nicht Alles. An der weiblichen Brust bestehen Organe, welchen die wichtigsten Verrichtungen angehören, deren Erfüllung einen wesentlichen Platz in dem Leben der Frauen einnimmt. Wenn eine Verrichtung in ihrer ganzen Vollkommenheit vor sich gehen soll, so muß das Organ vollständig entwickelt seyn. Welchen Zeitabschnitt des Lebens wir aber nehmen, sey es die Kindheit, wo diese Entwickelung sich vorbereitet, seyen es die darauf folgenden Altersabstufungen, wo sie sich verwirklicht und beendigt, immer finden wir dieselbe Nothwendigkeit, daß der Ausbildung der Organe ein hinreichender Raum gegeben sey, daß die nährenden Säfte einen freien Zutritt haben, welche anfangs zur Bildung des Organs bestimmt, später die Elemente zu dieser kostbaren Absonderung liefern, die durch keine fremde Milch ersetzt werden kann.

Das geringste Nachdenken wird genügen, um sich zu überzeugen, von welcher Wichtigkeit die gute oder schlechte körperliche Haltung für die regelmäßige Erfüllung der theuersten mütterlichen Pflichten ist. Wir haben eben gezeigt, unter welchen Bedingungen das Athmungsgeschäft auf eine entsprechende Weise stattfinden kann. Allein wenn man in dem Alter ist, wo man die Nothwendigkeit der Erfüllung dieser Bedingungen einsieht, so ist es leider zu spät, eingewurzelte Gewohnheiten abzulegen, oder ihren Folgen zu begegnen. Den Müttern, den Erzieherinnen der Kinder in den ersten Jahren, welche mit den Gesetzen der Natur bekannt ist, kommt es deshalb zu, diejenigen, welche sie für die Gesellschaft erziehen, denselben anzupassen.

Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Umstand ist besonders jetzt nothwendig, wo die jungen Mädchen so lange Jahre einer geistigen Ausbildung widmen müssen, welche indem sie dieselben zu anhaltenden sitzenden Arbeiten nöthigt, die Veranlassung wird, daß sie sich, besonders die schwächeren, eine so schlechte Haltung angewöhnen, deren Gefahren in der Zeit des Wachsthums und der Entwickelung man einsehen muß.

Paris im December 1847.

Dr. Durand Fardel.

Miscellen.

(Eulenspiegel.) In Stuttgart erscheint unter obigem Titel seit einiger Zeit ein humoristisches Blatt mit Holzschnitten. In einem der neueren Blätter stellt ein Bild aus der Kaserne ein Bauernweib dar, welches vor einigen Offizieren erscheint. »Wo ist denn mein Michele?« fragt die Frau. — »Was will Sie denn von Ihrem Michele? antwortet Einer der Offiziere. — »Ja der darf nimme Soldat bleibe« — »Laß' Sie ihn nur da, Frau, wir sind ja auch Soldaten.« — »Ja«, so antwortet die Frau, »Ihr Herra bent guet schwätza; ihr bent nix glernt, aber mei Michele ist Schuhmacher.«

Kürzlich kam in Crefeld ein so raffinirter Gaunerstreich vor, wie er wohl nicht leicht in den Städten seines Gleichen findet wo wir schon seit Jahrhunderten gleichsam die Hochschule aller Gauner zu wissen gewohnt sind. — Ein alter Herr ging ziemlich spät aus einer Gesellschaft nach Hause, wurde aber auf offener Straße von einem Kerl angefallen, gegen den er sich nach Kräften wehrte. Als der Kampf einige Zeit gedauert hatte, kam ein Dritter hinzu, welcher eine große Schachtel trug. Er nahm sofort die Partei des alten sehr geängstigten Herrn, und als der Angreifer die Flucht ergriff, bat er seinen Schützling, er möge ihm die Schachtel bewahren, damit er den frechen Räuber desto nachdrücklicher verfolgen könnte. Der gute Herr übernahm die schwere Schachtel. Der Andere rannte nun eilig eine Straße hinunter und verschwand im Dunkel der Nacht. Eine Viertelstunde war vergangen — eine zweite — eine dritte verging, und immer noch wartete der Herr mit der Schachtel. Ein seltsames Abenteuer, dachte er, schlug den Mantel um die Schachtel und ging ruhig seines Weges. Man denke sich sein Erstaunen, als ihm beim Eröffnen der Schachtel — ein hübsches Knäblein entgegen lachte! — Der alte Herr sandte diese „Neujahrsgabe" noch dieselbe Nacht ins Armenhaus.

In der Sitzung der Tagsatzung vom 22. Jan. wurde durch zwei Weibel ein Gypsmodell auf den Kanzleitisch gebracht, das eine Statue des Generals Dufour, das eidg. Panner in der Hand, vorstellt, wie er zwei Besiegte zu sich emporhebt. Auch der Tessiner große Rath hat die Anfertigung einer Büste Dufour's durch den Bildhauer Vela beschlossen.

Als das einfachste Mittel, um Baumwollengehalt in Leinen zu entdecken, wird von Sachkundigen das in Leuchs Färbekunde, zweite Auflage 1846, S. 543 angegebene gerühmt, welches darin besteht, die Leinwand mit etwas fettem Oel zu tränken, wo dann die Leinenfäden durchscheinend erscheinen, die Baumwollenfäden weiß bleiben. Dieses Mittel sey natürlich ganz ohne Gefahr und man habe nur darauf zu sehen, daß die zu prüfende Leinwand trocken sey.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 19. Sonntag, den 13. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Zeit herrschte die alte Ruhe im Deck und sorgsam und schnell hob sich die verborgen gehaltene Gestalt des Diebes wieder hinter der Kiste empor, öffnete leise den Deckel — schob den Arm hinein, ergriff das Geld, dessen Lage er jetzt genau wußte, fest mit der Hand, damit es ihn nicht im Herausnehmen durch sein Klimpern verrathen möchte, und, mit der Linken den eisernen Drücker haltend, um das Zusammenklappen an das Schloß zu vermeiden, indem er zugleich mit derselben den Deckel unterstützte, zog er den Arm zurück, dies Mal in eisernen Fingern den Schatz haltend und wahrend.

Vorsichtig ließ er den Deckel wieder hinab, hakte das Eisen ein und wollte eben das Schloß wieder vorhängen und zuschließen, als eine neue Unterbrechung ihn daran verhinderte.

Ich sage — Nachbar, rief ein neben ihm auf der bloßen Erde ausgestreckter Mann, den der in so unbequemer Lage auf der Kiste Hängende schon mehrere Mal mit den Füßen ins Gesicht gestoßen hatte, — ich wollte, Ihr nähmt Eure langen Spazierhölzer ein wenig mehr in Acht, oder ich beiße Euch einmal hinein; dama your eyes, Ihr glaubt wohl, ich habe meinen Hirnschädel hierher gelegt, damit Ihr Euch die Füße daran abputzen könnt!

Wood pile — wood pile! schallte jetzt die Stimme des Mate durch das Zwischendeck. Wood pile, boys! get up here! get up! *)

Dabei ging er an den verschiedenen Kojen umher und schüttelte die Schlafenden, sich wenig daran kehrend, ob der, den er weckte, verpflichtet war, Holz zu tragen oder nicht.

Dehnend und gähnend erhoben sich die meisten Passagiere und rieben die schlaftrunkenen Augen, ihre Mützen oder Hüte suchend, die sie beim Niederlegen abgenommen; denn im Uebrigen waren sie noch alle angezogen, während der Mate die langsamsten anfeuerte, sich ein wenig zu eilen, oder, wie er sich ausdrückte, „to get fixed", immer noch mit der Laterne, die er in der Hand hielt, anderen Schlummernden dicht an das Gesicht hinleuchtend, um die zu entdecken, die sich vielleicht, in der Dunkelheit der Nacht der Arbeit entziehen wollten.

*) Holz tragen, Holz tragen, Ihr Burschen — steht auf da, steht auf da!

Gar sonderbare Gesichter schnitten dann die in tiefen Schlaf versunken Gewesenen, wenn sie, durch das Geräusch um sich her und das Kerzenlicht dicht vor sich erweckt, die Augen aufschlugen und gerade in die, keine drei Zoll von ihren Augen entfernte helle Flamme hineinstarrten.

Ein ältlicher Mann lag ebenfalls in tiefem Schlafe, ruhig die Hände auf der Brust gefaltet, in seiner Koje auf dem Rücken, als der Mate sich über ihn beugte und ihm, wie den Andern, die Laterne dicht vor die Augen haltend, ausrief:

Tragt Ihr Holz?

Der Mann, schwerlich den Sinn der Worte verstehend, aber durch den Schall derselben erweckt, schlug die Augen auf, und das helle Licht dicht vor sich erblickend, schrie er wild auffahrend aus Leibeskräften:

Feuer!

Was gibt's? rief der Mate, durch den plötzlichen Ausruf überrascht und erschreckt zurückspringend. — Was zum Teufel schreit Ihr denn so? fuhr er lachend fort, als er den Anderen, mit weit aufgerissenen Augen und geöffnetem Munde, auf beide Hände gestützt, und wild umherstarrend, da sitzen sah; kommt, Mann, kommt wieder zu Euch, es geschieht Euch Nichts!

Was um Gotteswillen wollt Ihr?

Tragt Ihr Holz? frug der Mate.

Und darum den Mordlärm? frug der Andere, die Augen noch weiter aufreißend.

Tragt Ihr Holz? wiederholte der Mate, ohne sich im Mindesten aus der Fassung bringen zu lassen.

Nein — in drei Teufels Namen, nein! schrie da der Mann, der jetzt erst, durch die vielen grinsenden Physiognomien um sich herum, zur Besinnung seiner lächerlichen Lage kam, nein, und geht zur Hölle! und damit warf er sich herum und wandte dem sehr ergötzten Publikum die Kehrseite zu.

Wood pile! wood pile! sagte der Mate, dem Deutschen auf die Schulter klopfend, der ebenfalls aufgestanden war, jetzt aber, da er seine Kiste geöffnet fand, darauf zustürzte, den Deckel aufriß und mit todtbleichen Wangen und stieren Blicken — ach vergebens — nach seinem kleinen Schatz — seinem ganzen Vermögen griff — auf das er seine künftige Lebensexistenz gegründet. Ach, umsonst durchwühlte er mit vor Angst zitternden Händen die ärmlichen Sachen, sein Geld war und blieb verschwunden, und trost- und rathlos stand er, mit glanzlosen Augen, die umhergeworfenen Kleidungsstücke anstarrend, während große Thränentropfen ihm an den bleichen Wangen herunterliefen!

Digitized by Google

Wood pile, wood pile, Mann! Lebhaft — werft Euren Plunder hinein; damn it, hört Ihr mich denn nicht? rief der Mate, als Jener, wenig seiner achtend, unbeweglich auf die geöffnete Kiste hinstarrend, stehen blieb.

Alles gestohlen! murmelte er endlich leise vor sich hin und sank von Schmerz überwunden, das Gesicht mit den Händen bedeckend, auf die Kniee nieder.

Was zum Teufel ist jetzt wieder nicht recht? rief der Mate, ärgerlich fragend im Kreis umhersehend.

Jemand hat all sein Geld gestohlen, sagte Einer von den Leuten, der deutsch verstand.

Gestohlen? schrie die gellende Stimme der Frau, die sich mit einem Angstschrei zwischen den Männern hindurchdrängte — gestohlen? all unser Geld? Jesus Maria! kreischte sie, als sie ihre offene, durchwühlte Kiste und ihren knieenden Mann, ein Bild stummer Verzweiflung, sah, Jesus Maria! und sank laut heulend an der Kiste nieder.

Wood pile — verdamm es, schrie der Mate. — Hinaus mit Euch — was steht Ihr alle hier und gafft; das Boot hat angelegt; raisonnirt und lamentirt nachher, tragt aber erst das Holz herein.

Die Leute, welche Holz tragen mußten, gingen hinaus, der Mann aber blieb theilnahmlos neben der Kiste liegen, während die Frau noch einmal in wilder Hast auch den kleinsten Winkel des großen Kastens durchsuchte, und jedes Läppchen herauswarf. Es war umsonst; eben so erfolglos blieb es, daß mehrere Leute sich an den Capitän wandten und um eine Nachsuchung baten, die auch begonnen wurde, als das Boot wieder in Gang kam; der Dieb aber hatte sich heimlich und schnell ans Land gemacht, einen kurzen Aufenthalt in den Sümpfen in einem Blockhaus, der genauen Untersuchung vorziehend, der er sich wahrscheinlich auf dem Boote aussetzen würde. Das Visitiren, das überhaupt auf einem Dampfboot ein höchst undankbares Geschäft ist, wo eine so große Menge dunkler Winkel das Wiederauffinden kleiner, gestohlener Gegenstände, wenn nicht ganz unmöglich, doch höchst schwierig macht, blieb erfolglos; aber schon brach der Tag an, ehe weitere Versuche, den Dieb zu entdecken, als nutzlos eingestellt wurden. Alle Passagiere schienen auch Antheil an dem Verlust der armen Leute zu nehmen, die beiden Spieler ausgenommen, die, ohne im mindesten den Lärm um sich herum zu beachten, ja ohne nur einmal nach der Ursache desselben zu fragen, einzig und allein mit ihrem Spiele beschäftigt, sitzen geblieben waren, und nur, als der Morgen mit kalter Hand die Schatten der Nacht hinwegscheuchte, und sich die ersten, lichten Strahlen durch Thüren und Fenster des Zwischendecks stahlen, das matte, gelblich brennende Talglicht ausbliesen, um ihr Spiel bei Tageslicht fortzusetzen. In der Cajüte aber sammelte Simmons für die armen Leute eine Collecte, um doch wenigstens die Betrogenen im ersten Augenblick vor Mangel zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

Rede des Abgeordneten Camphausen

in der 9. Sitzung des vereinigten ständischen Ausschusses am 28. Januar über „den Verlust der Ehrenrechte."

Ich will reden gegen den Vorschlag der Regierung, welcher zwar einzelne Rechte auf Zeit aberkennen lassen will, aber die wichtigsten derselben, nämlich das Gemeinderecht und das Staatsbürgerrecht, nur auf Lebenszeit. Insofern der Vorschlag der Regierung von dem Entwurfe nicht wesentlich abweicht, werde ich den Entwurf in's Auge fassen müssen, und das um so mehr, als der Strafgesetzentwurf angeblich den Stand der öffentlichen Meinung in hiesigen Landen, im Gegensatze zu demjenigen der Rheinprovinz, repräsentiren soll und ich innigst wünsche, über diesen Punkt ein Verständniß mit der Versammlung vorzubereiten. Wenn Sie meinem guten Willen mit einiger Nachsicht und Zuneigung entgegenkommen, so darf ich in die Verhandlung mit der kühnen Hoffnung eingehen, Sie zu überzeugen, daß auch in dieser Beziehung das Rheinland mit den übrigen Theilen der Monarchie harmonire. Es ist bereits zu wiederholten Malen von der Organisation der rheinischen Gerichte die Rede gewesen und das klar geworden, was eigentlich auch durch den heute vorliegenden Vorschlag wegen der Dreitheilung besonders hervortritt, daß nach einer dreifachen Eintheilung die Untergerichte, die Mittelgerichte und die höchsten Gerichte über strafbare Handlungen von verschiedenartiger Schwere zu entscheiden haben. Diese Einrichtung wird auch hier eintreten; sie ist zugleich die natürliche und in der Hauptsache die allgemeine. Das charakteristische Merkmal des rheinischen Verfahrens aber ist das, daß unter allen Umständen der Verlust der staatsbürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit nur von dem höchsten Gerichtshofe, nur von den Geschwornen ausgesprochen werden kann. Es besteht hinsichtlich dieses Grundsatzes zwar eine Ausnahme nicht in dem rheinischen Rechte, sondern in Folge einer späteren Allerhöchsten Kabinets-Ordre, betreffend die Aberkennung der National-Kokarde. Ich muß jedoch anheimgeben, ob überhaupt die Aberkennung der National-Kokarde, wie sie sich praktisch gestaltet hat, als ein lebenslänglicher Verlust anzusehen ist. Die Praxis hat sofort ergeben, daß die Strafe keine lebenslängliche seyn kann; daß, indem die National-Kokarde für kleine Vergehen aberkannt wurde, Gnadengesuche in großer Zahl eingereicht wurden auf ihre Wiederverleihung. Diese Wiederverleihung findet in der Regel bei kleinen Vergehen statt, und es ist gesetzlich festgestellt, daß schon sechs Monate nach abgestandener Strafe darauf angetragen werden darf. Es läßt sich behaupten, daß in der Praxis in Beziehung auf nicht schwere Vergehen die Aberkennung der National-Kokarde nicht eine Strafe auf Lebenszeit, sondern auf Zeit sey. Uebrigens wird, daß eine solche Ausnahme bestehe, nicht als Grund gegen uns angewendet werden dürfen. Aus der Ausnahme darf nicht geschlossen werden, daß, weil sie vorhanden ist, die Ausnahme selbst zur Regel gemacht werden müsse; man muß immer den bekannten Satz gelten lassen, daß eine Regel etwa mit einer Ausnahme bestehen kann, daß aber nichtsdestoweniger die Regel bestehen bleibe. Es hat nun in dem Allerhöchsten Landtagsabschied an die rheinischen Provinzialstände von 1843 Se. Maj. der König huldreich geäußert, daß die Besorgniß, daß das Bestehen des rheinischen Gerichtsverfahrens gefährdet werde, bei dem von Sr. Majestät wiederholt ausgesprochenen Willen, dieses Verfahren ungefährdet zu erhalten, nicht Platz greifen dürfe. Eine solche Besorgniß würde jedoch allerdings gegründet seyn, wenn der Entwurf, wie er vorliegt, oder mit der Modification, welche jetzt Seitens der Regierung vorgeschlagen ist, angenommen würde, indem alsdann im Wesentlichsten das so eben genannte Prinzip des rheinischen Gerichtsverfahrens, daß der Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit nur von dem

Digitized by Google

höchsten Gerichtshof erkannt werden könne, aufgehoben wäre. Es sind aber diese Bedenken nicht ausschließlich der Rheinprovinz angehörig, in der ganzen Monarchie halte ich es nicht minder, als in der Rheinprovinz, für erforderlich, daß für die schwerste Strafe auch mit schützenden Formen umgebene Gerichte vorhanden seyen. Es ist hier durch das Gesetz vom 17. Juli 1847 bereits dem Einzelrichter das Recht eingeräumt, auf Ehrenstrafen zu erkennen, jedoch vorbehalten, daß es nicht geschehen dürfe, sobald die Ehrenrechte im Allgemeinen abzuerkennen seyen. Ich bin überzeugt, wenn etwa in Vorschlag seyn sollte, diesem Einzelrichter auch die Aburtheilung der kleinen Diebstähle und anderen kleinen Vergehen, woran der Entwurf den Verlust der Ehrenrechte knüpft, zuzuweisen, dies sämmtliche Provinzen nicht befriedigen würde. Es kömmt zunächst wohl auf die Frage an: Ist der lebenslängliche Verlust der Ehrenrechte wirklich eine schwere Strafe? Ein wichtiger Punkt für einen Theil der Staatsbürger ist der Verlust des Adels. Ich untersuche die Frage nicht, inwiefern überhaupt empfehlenswerth sey, den Adel aberkennen zu lassen, allein, wenn einmal feststeht, daß der Adel aberkannt werden soll, so ist es für diejenigen adeligen Familien, die hinsichtlich ihrer Angehörigen in diesen Fall kommen können, von hohem Interesse, daß nicht ein Untergericht, sondern ein den Stand schützendes Gericht, diese schwere Strafe ausspreche. Nehmen Sie an, meine Herren, dem letzten Sprossen eines alten adeligen Geschlechtes sey auf der Universität von einem Freunde ein reiches Kleinod anvertraut worden; der junge Mann hat sich, wie es häufig zu geschehen pflegt, durch zu rasche Ausgaben in Geldverlegenheit gestürzt; er verpfändet das Kleinod; der Freund kömmt zurück, und er kann ihm das Geld nicht ausliefern. Eine Klage wird erhoben, und das nächste Zuchtpolizeigericht verurtheilt ihn zum Verluste des Adels; es erklärt den Namen jenes alten Geschlechtes erloschen. Es ist hinsichtlich anderer Punkte der Artikel 20 des Entwurfs von besonderer Wichtigkeit, daß nämlich beabsichtigt war, nicht nur für immer das Recht aufzuheben, sondern zugleich die Fähigkeit, es jemals wieder zu erwerben. Den Unterschied zwischen dem Verlust eines Rechtes, und zwischen dem Verlust der Fähigkeit, es wieder zu erwerben, möge die Versammlung festhalten, wenn sie die Höhe der Strafe des Verlustes der Ehrenrechte ermißt. Welcher Unterschied besteht nicht darin, ob ich blos mein Vermögen verlieren soll, oder ob ich auch das Recht verlieren soll, künftig wieder Vermögen zu erwerben. Unter den Ehrenrechten gibt es ferner solche, die ererbt sind, und solche, die am Besitze haften. Vor allen Dingen aber ist darunter das Recht der Gemeindebürgerschaft und der Staatsbürgerschaft begriffen. Wenn wir aber Alle den Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit für eine sehr schwere Strafe halten, so besteht auch für die ganze Monarchie das Erforderniß, daß die sie erkennenden Gerichte mit schützenden Formen umgeben seyen. Dem stellt sich nun das System des Entwurfs entgegen; zuerst die Ansicht, daß nicht die Schwere der That, sondern die Natur der That entscheide, diejenige Natur nämlich, welche von ehrloser, verworfener Gesinnung Zeugniß giebt. Es soll doppelt gestraft werden, die That selbst und die Gesinnung des Thäters, insoweit sie sich in der That abspiegelt. Es stellt sich ferner, und dies ist die Hauptsache, die Ansicht entgegen, daß, wer einmal durch eine ehrlose Handlung die Verachtung seiner Mitbürger sich zugezogen habe, dieser auf immer und unwiederbringlich verfallen sey. Daraus folgt, daß der Verlust der Ehrenrechte auch an geringe Vergehen geknüpft werden muß, und daß der Verlust ausgesprochen werden muß durch die Untergerichte, weil es unausführbar, wie, so ich nicht irre, der Herr Gesetzgebungs-Minister vor einigen Tagen gesagt hat, absolut unmöglich seyn würde, nur den höchsten Gerichtshöfen alle diese Fälle zuzuweisen, während von anderer Seite es nach jener Ansicht unzulässig wäre, den Verlust der Ehrenrechte auf Zeit aussprechen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Augenzeuge aus Palermo.

Ein Korrespondent der Allgemeinen Zeitung, der Augenzeuge war, erzählt den Beginn des Aufstandes in Palermo folgendermaßen: Palermo, 13. Jan., Abends 8 Uhr. Ein Detachement von etwa zwanzig Pferden (Dragoner) war am 12. früh vom Thor neben dem k. Palast, bekanntlich der oberste Punkt (der entfernteste vom Meere), um die Stadt geritten, und kam nun wieder in dieselbe herein. Da Alles friedlich schien, wurden die Reiter mit dem Rufe Evviva la Cavalleria vom Volke, worunter doch etwa zehn Bewaffnete, begrüßt. Sie schienen es wohl aufzunehmen, und dankten mit Senken des Degens — dem militärischen Gruße. Da geschah, daß einer unter den Reitern, über das Geschrei vielleicht ärgerlich, die Pistole zieht, und dieselbe aufs Volk losdrückt. Auf Ausforderung ward erwidert. Nur etwa 10 Schüsse mögen jetzt gefallen seyn, aber alle scheinen getroffen zu haben. Drei Todte fielen von den Pferden, drei Verwundete konnten kaum auf den Pferden sich halten, und drei Pferde schleppten mit Noth sich fort. Die Abtheilung beeilte den Schritt, vom Volk unter fortwährendem Schießen und furchtbarem Geschrei verfolgt, und dachte nicht daran, zu antworten. Es war Mittag, und Oberst Groß feierte mit zwanzig weithintönenden Kanonenschüssen das königliche Geburtsfest. Wahrscheinlich, um sich zu rächen, ritt eine zweite Abtheilung Reiterei die schöne gerade Straße Toledo oder Cassaro herunter, während Infanterie von der Polizei-Präfektur durch eine enge halbbedeckte Straße neben dem Universitäts-Gebäude daherkam, um in der Nähe des Senats-Palastes, der Post, die Richtung nach der Straße zum Thor S. Antonino einzuschlagen. Hier wurden sie eben, wie die Infanterie mit der Reiterei sich vereinigte, von einer solch heißen Salve wohlgenährten und gutgerichteten Musketenfeuers empfangen, daß sie für gut erachteten, sich nach der Strada Toledo zurückzuziehen, und den Weg nach dem königl. Schlosse zu nehmen. Da sie sich nicht verfolgt sahen, wandten sie sich, um wieder vorzurücken, allein in dem kurzen Augenblick hatten die Aufständischen Zeit gefunden, sich von hinten in die Seitengassen, welche alle auf Toledo ausgehen, zu werfen, und nun fielen von jeder Straßenecke Hunderte von Schüssen auf die bestürzten Truppen, welche dann eben nicht in der besten Ordnung sich zurückzogen. Oben vor dem Schloß standen die übrigen Truppen, wahrscheinlich die zwei hier liegenden Gardebataillone, eine starke Abtheilung Dragoner, deren Helme man in der Ferne blitzen sah, und zwei Kanonen auf die lange und volkreiche Straße gerichtet. Wer etwas in dieser Straße zu thun hatte, der schlich den Häusern nach. Unten im neuen Finanz-

Digitized by Google

gebäude befand sich eine Compagnie Infanterie, in dem hart daran liegenden festen Polizei-Commissariate auf der Piazza marina eine Abtheilung von etwa zwanzig Mann. Furchtbare Stille. Doch ja nicht Ruhe. Im Fluge stürmten die bewaffneten Insurgenten jedes Mal durch die Toledostraße, und dann nur war die Stille von einem tobenden Geschrei Evviva, Corraggio, Coraggio, fratelli und Händeklatschen von allen Balkonen unterbrochen. Um 2 Uhr Nachmittags fing man an, in der Toledostraße sowohl, als in allen Seitenstraßen Verhaue anzulegen, welche sich bald vermehrten und verstärkten, so daß es der Cavallerie durchaus nicht, der Infanterie aber nur mit großer Mühe möglich war, sich zu bewegen. Bei Anbruch der Nacht durchstreifte ich wieder und zwar bis um neun Uhr alle Theile der Stadt, denjenigen dem k. Schloß nahegelegenen ausgenommen, weil ich daran durch die Vorposten verhindert wurde. Ueberall eine unzählbare, auf alle mögliche Weise bewaffnete, theils auch unbewaffnete Volksmenge, denn es waren nun auch unzählbare Züge Landleute hereingekommen. Evviva Pio nono! Evviva Santa Rosalia! das Feldgeschrei. Ueberall Brod und sonstige Lebensmittel genug, meistens von außen hereingebracht. Alle Wohnungen, alle Fenster und noch vielmehr alle Läden festverschlossen, kein Licht sichtbar, außer der schon früher als sehr karg gerügten Beleuchtung der Straßen; das Wetter düster und regnerisch. Auf einmal, es war 8 Uhr, höre ich einen einzigen Schrei — Lichter heraus — und keine zehn Minuten vergehen, so gewährt die ganze schnurgerade Straße den Anblick einer urplötzlichen Beleuchtung vom ersten Stockwerk bis zum Dache — doch nur bis zur Entfernung der Schußweite vom Schloß. Die erste Nachricht, welche mir heute früh zu Ohren kam, war, daß der so lang ersehnte, gestern Nachmittag endlich von Neapel eingelaufene „Vesuvio“, mit welchem ich Ihnen diesen Brief wo möglich zukommen zu lassen gedachte, um Mitternacht schon auf Befehl der Behörden wieder nach Neapel abgegangen war. Für uns hart am Meere liegenden Theil der Stadt ist die Nacht ziemlich ruhig abgelaufen. Oben aber und bis ganz nahe am Schloß soll es ziemlich heiß hergegangen seyn. Um 8 Uhr begann das Sturmläuten mit den Tausenden der Glocken aller Kirchen, welches auch den ganzen Tag nie aufhörte. Vor dem Macqueda (dem nördlichen Thor der Stadt) sah ich einen Cavalleristen liegen, welcher als Ordonnanz vom Schloß nach Castellamare vorbeireitend, durch eine Kugel der dort aufgestellten lärmend tobenden Menge getroffen worden war. Als man den Rock desselben als Trophäe vorbeitrug, bemerkte ich, daß es ein langgedienter Unteroffizier gewesen seyn mußte. Zwischen dem Macqueda- und dem S. Giorgiothor lagen vier Gendarmen von Kugeln von den Stadtmauern getroffen. Um 10 Uhr fielen vom königl. Schloß herunter zwei Kartätschenschüsse, welche glücklicherweise weiter keinen Schaden thaten, als einige Häuserecken abzuschlagen — ich hebe mir einige Stücke des mörderischen Eisens zum Andenken auf. Dann begann unter fortwährendem Sturmgeläute ein lebhaftes Kleingewehrfeuer vor dem Finanzgebäude (Bank), und zu gleicher Zeit bei dem dahinterliegenden festen Gendarmeriequartier. Der Vorposten im Polizeicommissariat hatte sich schon in der Nacht zurückgezogen. Die Truppen vor der Bank schossen, ohne einen Feind vor sich zu haben, blindlings nach allen Richtungen; daß daher Niemand in der Nähe sich zeigte, versteht sich; allein bald gings lebhafter. Von Ecke zu Ecke näherten sich die Insurgenten, nun meistens Landleute, immer schießend, und ich denke, wenn in Schußweite, selten fehlend. Die vor dem Thor und in den Vorstädten befindlichen Soldaten mußten sich bald ins Innere zurückziehen — ohne Verlust, ist nicht denkbar — von wo aus sie noch lange lebhaft schossen, doch blieb man von außen die Antwort nicht schuldig. Da näherten sich von den Insurgenten mehrere dem Commissariat, sprengten dessen Gitterthore, dann die innern Thüren, verbreiteten sich in demselben, alles dort Befindliche zerstörend, drangen dann auch in das anstoßende Comptoir der Postdampfschiffe, wo sie ebenfalls — im Wahn, es seyen Commissariatsachen — alle vorfindlichen Bücher, Schriften ꝛc. zernichteten, und die Mobilien zerschlugen. Hier aber waren sie, ganz gedeckt, den Truppen sehr nahe gerückt, und konnten sicher schießen. Von nun an verminderte sich das Feuer, doch blieben die Truppen Meister des Finanzgebäudes. Unaufhörlich Sturmgeläute und Kanonenschüsse von Castellamare aus, Kleingewehrfeuer auf mehreren Punkten der Stadt. Nach 2 bis 3 Uhr schien man ermüdet, das Schießen hörte auf, ausgenommen in dem entferntesten nordwestlichen Theile der Stadt, von wo aus man das Schloß in die Flanke zu nehmen im Sinn zu haben scheint; erfolglos wie alle solche Angriffe. Dann warf Castellamare Granaten auf die Stadt, eine zerspringt auf dem Dach des Ritters Fiamingo, kaiserl. russischen Generalconsuls, andere auf der Piazza Marina, und eine Bombe fällt auf den Gasthof Trinacria gegenüber dem russischen und zwischen dem englischen Consulat und der Wonung des Carl Mount Gecomde, und hart an der meinigen gelegen, und zerspringt im Innern des Hauses zum großen Schrecken der Inwohner, jedoch ohne Jemand zu verletzen. Man sagt, es sey auf Befehl des Generals Bial geschehen, welcher seinen Sohn, der heute in einem der hundert Scharmützel gefallen seyn soll, rächen wolle.

(Schluß folgt).

Miscelle

* Paris, 3. Febr. Gestern Abend wurde im Théatre historique die erste Abtheilung von Alexandrs Dumas Riesen-Drama: Der Graf von Monte Christo gegeben, und von da an werden beide Abtheilungen Abend um Abend wechselsweise wiederholt. Erst wenn jede derselben 100 Aufführungen erlebt hat, kommen die dritte und vierte Abtheilung an die Reihe, die dann ebenfalls abwechselnd gegeben werden, doch wird für Reisende oder Personen, die die ersten Abtheilungen zu sehen versäumten, alle Sonntage eine von den ersten Abtheilungen wiederholt. Die gestern gegebene erste Abtheilung hat fünf Akte und eilf Tableaux (Verwandlungen) — die heute gegebene zweite Abtheilung hat fünf Akte und sechs Tableaux, die letzten beiden Abtheilungen werden zusammen zwölf Akte haben, und so war es unserer industriellen Zeit und dem Erfindungsgeiste Al. Dumas vorbehalten, ein Drama in zweiundzwanzig Akten zu schreiben, das an vier Abenden aufgeführt werden muß. Wenn übrigens alle Abtheilungen so gefallen, wie gestern die erste, so ist das Théatre historique für die Jahre 1848 und 1849 versorgt, und die Schauspieler brauchen zwei Jahre lang keine neue Rolle zu lernen.

*

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 21. Donnerstag, den 17. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Der Oceanic verfolgte mit außerordentlicher Schnelle seine Bahn, und eine Biegung des gewaltigen Stromes nach der andern erschien und verschwand wieder.

Endloser Wald, schauerlich düstere Wildniß lag an beiden Seiten, nur hie und da durch die kleine Blockhütte eines Ansiedlers unterbrochen, der sich in dieser trostlosen Einsamkeit, von aller menschlichen Gesellschaft fast abgeschnitten und der Gnade der Mosquitos überlassen, angesiedelt hatte, um Holz an die den Strom befahrenden Dampfboote zu verkaufen, obgleich weder die Bäume, aus denen er es schlug noch das Land, auf dem sie standen, sein Eigenthum waren, und dessen kleine, niedere Wohnung gar unscheinbar zwischen den ungeheuren Riesenstämmen des sie umgebenden Urwaldes hervorschimmerte. Kaum konnte auch der Beobachter von einem der vorbeifahrenden Boote eine Lichtung in der dichten Waldung erkennen, hätte nicht ein kleiner Platz abgestorbener Bäume, ein helles, graues Bretterdach, das zwischen diesen hervorschimmerte, und das, wie es fast unvermeidlich schien, von einem der kolossalen, verdorrten Stämme bei dem ersten Windstoß zerschmettert und vernichtet werden mußte, wie ein lichter Streifen aufgeschichteten Holzes, dicht am Ufer hin, den Aufenthaltsort einer Familie, eines Gliedes aus der Kette menschlicher Gesellschaft, verrathen und den Hinüberblickenden unwillkürlich vermocht, auszurufen: Was, um Gottes willen, kann Menschen, lebendige, denkende, vernunftbegabte Menschen, veranlassen, wenn sie wirklich sich von allen denen, die ihnen gleich sind, entfernen und ein einsames, von aller Welt abgeschiedenes Leben führen wollen, sich in solch sumpfigen, nur von Insekten, Reptilen und Thieren des Waldes belebten Gegenden, wo Fieber und Seuchen wüthen, niederzulassen; wo der Mississippi die Ufer überschwemmt und sie in manchen Jahren all ihr weniges Eigenthum in ein Boot schaffen müssen, um es nur den gierigen Fluthen zu entreißen und ihr mühsam aufgestapelter Holzvorrath, von den wilden Wassern entführt und weggeschwemmt, die breite Oberfläche des Stromes bedeckt, ja, wo sie nicht einmal einen trockenen Platz finden können, ihre Todten zu beerdigen?

Der blaue Rauch wirbelte aus diesen Vorposten der Civilisation leicht empor, und verschwand, von einem leisen Wind zur Seite getrieben, in den gewaltigen Wipfeln der Baumwollenholz-Bäume, die die kleine Lichtung von allen Seiten einschlossen, während dichtes Unterholz und fast undurchdringliche Schlingpflanzen den Raum zwischen den ungeheuren Stämmen ausfüllten und so gewissermaßen um das Ganze herum eine grüne Wand bildeten.

Der Oceanic fuhr an einer dieser eben beschriebenen Lichtungen vorbei, die aber erst ganz kürzlich entstanden zu seyn schien, da noch nicht einmal die rund um den Stamm herum eingehauenen Bäume abgestorben, auch noch kein Klafterholz aufgestapelt war, und nur das hell glänzende, aus frisch gespaltenen Brettern neu gemachte Dach und einige weiße und buntgefleckte Kühe, die eine hinter der anderen auf einen schmalen Fußpfad dicht am Ufer hingingen, die Nähe menschlicher Wesen verkündeten.

Hallo the boat! rief da eine Stimme herüber, und ein Tuch wurde auf einem Stock geschwenkt.

Wünschen Sie zu landen? fragte der Lootse den Capitän, der neben ihm am Pilot-Hause stand und nach dem Platz, von dem die Stimme klang, hinüberschaute.

Lassen Sie das Boot ein wenig abfallen; es scheint ein einzelner Mann zu seyn, wir wollen ihn fragen, was er will.

Hallo the boat, rief die Stimme aufs Neue, ungeduldiger als vorher; der Capitän zog ein Paar Mal am Klöppel der Glocke, dem am Ufer Harrenden anzuzeigen, daß er ihn gehört habe und landen wolle, und das Boot schnitt schräg hinüber, wo der Mann, noch immer das Tuch schwenkend, stand.

Was wollt Ihr? — rief der Capitän jetzt, nahe genug gekommen, hinüber.

Wohin das Boot?

St. Louis!

Ay, ay! — rief der Mann am Lande, zum Zeichen, daß er es verstanden habe.

Ihr wollt an Bord? fragte der Capitän jetzt ungeduldig.

Don't you want to buy a damned good canoe? *) fragte dagegen der Andere mit der größten Gemüthsruhe, indem er die Hände trichterförmig an den Mund hob.

Ihr wollt nicht an Bord? rief der Capitän jetzt halb erstaunt, halb ärgerlich hinüber.

I say, don't you want to buy a damned good canoe? wiederholte der unverbesserliche, gehoffte Passagier.

Geh zur Hölle! schrie der Capitän wüthend, indem er dem Pilot winkte weiter zu fahren.

Ay, ay, rief der am Ufer, der den letzten Zuruf nicht recht verstanden zu haben schien und sich ruhig wandte, wieder in seine Hütte zurückzukehren.

*) Wollt Ihr nicht ein verdammt gutes Canoe kaufen?

Digitized by Google

Segne meine Augen, Capitän, schmunzelte Simmons, als er in die Cajüte herunterkam, warum seyd Ihr den guten Handel nicht eingegangen? wahrhaftig, das Canoe mußte wohl gut seyn, wenn Ihr deßwegen über den ganzen Mississippi fuhrt, um nur davon reden zu hören!

Spottet nur! lachte Wilkens, was wollt' ich aber machen? Hätte ich gklaubt, so wäre der Bursche rubig ins Rohrpulcht gegangen und der Böse selbst würde ihn da nicht finden; bei solchen Gelegenheiten ist es das Beste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Glaubt Ihr denn, der Mann wollte Euch zum Narren haben? fragte Simmons verwundert.

Nun was Anders? entgegnete Wilkens, ich kann doch nicht denken, daß ein vernünftiger Mensch ein Dampfboot, über den ganzen Strom weg, in wirklichem Ernst anrufen wird, um ihm ein erbärmliches Canoe anzubieten, von dem er doch weiß, daß ich es höchstens zu Feuerholz gebrauchen könnte!

Aber es war ein „damned good one," schmunzelte Stewart, der hinzugetreten war.

Glaubt das nicht, Capitän, rief Simmons, glaubt das nicht, dem Manne war das bitterer Ernst, und er wäre, hättet Ihr landen wollen, in der festen Ueberzeugung am Ufer geblieben, das Ihr sein Canoe zu besehen gedächtet. Was thut neulich ein Nachbar von mir, am Atchafalaya? Der hatte mit einem Anderen um eine Gallone Whiskey gewettet, daß ein Schwein, das er gerade schlachtete, 200 Pfund und nicht, wie der Andere behauptete, nur 180 wog, und sie waren übereingekommen, da keine Wage in der ganzen Nachbarschaft existirte, es dem zuerst Kommenden zu überlassen, das Gewicht zu bestimmen, und dessen Ausspruch als vollgültig anzunehmen. Der Erste nun, der kam, war das Dampfboot „black hawk", das eben, wie wir, an der anderen Seite des Flusses hinauf wollte, und meine beiden Leute sahen dies als einen Wink des Himmels an, nicht allein den Capitän zum Richter zu machen, sondern dann auch sogleich von seinem Boote den Whiskey zu kaufen, da das die einzige Art war, auf die sie dies so sehr beliebte Getränk — ich meines Theils trinke übrigens Brandy lieber — bekommen konnten. Gesagt, gethan; mit einer wahren Wuth fangen sie an, Tücher zu schwenken, und da das Boot gerade nicht sehr viel Passagiere an Bord hatte, und der Capitän glaubte fünfzehn bis zwanzig Dollar zu verdienen, kam er herüber, landete und war nicht wenig erstaunt, blos gerufen zu seyn, um das Gewicht eines Schweines zu bestimmen. — Zwar fluchte und schimpfte er, das half ihm aber nichts und er mußte, während über die Frechheit oder den Unverstand der Leute, seinen Weg fortsetzen, wobei ihm noch die beiden des Whiskey wegen in ihrer Erwartung Getäuschten, da er ihnen keinen ablassen wollte, alle möglichen Ehrentitel mit auf den Weg gaben.

Und waren die Leute wirklich unsinnig genug, das im Ernste zu thun? fragte Capitän Wilkens.

Ja so vollem Ernst, als der Mann da drüben Euch fragte, ob Ihr sein Canoe kaufen wolltet, und von dem ich fest überzeugt bin, daß er das nächste vorbeikommende Boot wieder eben so anruft!

Nun dann haben die Yankees wahrlich nicht Unrecht, wenn sie sich über uns „Westliche" lustig machen, entgegnete Wilkens, und Mr. Bloomfield wird, wenn er je wieder nach dem Osten zurückkehrt, schöne Sachen von uns erzählen.

Nicht so schlimm, als Sie glauben, Capitän, antwortete Bloomfield, der sich wieder mit Stewart ausgesöhnt hatte; der Ruf, in dem die Bewohner des Westens in den Yankeestaaten stehn, entspricht keineswegs dem von Schwachköpfen. Im Gegentheil habe ich immer gehört, daß die Krämer und Uhrenhändler, die von Osten aus durch alle Staaten ziehen, weniger gute Geschäfte im Westen als in den Mittelstaaten machen.

Allen Respekt vor Euren Uhrenhändlern übrigens, rief Simmons; mein Vater hat mir immer gesagt, daß ein Yankee clock pedlar (Uhrenhändler) einem Mann, der schon in den letzten Zügen liege, noch eine Uhr aufschwatzen würde, ja, daß ein solcher kein einmal betretenes Haus wieder verließe, ohne etwas von seiner Waare an den Mann gebracht zu haben.

Nun die Clockpedlars sind doch immer noch die soldesten, wandte Capitän Wilkens ein, denken Sie aber nur, wie es die Yankees mit ihren in Canvaß eingenähten, hölzernen Schinken machen, von denen sie ganze Schiffsladungen voll verkaufen.

Oder mit den aus Kienholz gedrechselten Muscat-Nüssen, lachte Bloomfield.

Das ist noch Alles Nichts gegen den Aufsatz, den ich hier in einer Zeitung aus Charleston — Süd-Carolina — fand, sagte Gray, der eben hinzugetreten war, und die erwähnte Zeitung aus der Tasche zog: es scheint, als ob unsere östlichen Landsleute sich auch stark auf die Fabrikation von Würsten legen; hören Sie nur, hier steht unter dem 17. Juni folgende Anzeige:

„Die aus Hartford — Connecticut — erhaltenen Würste, aus kleingeschnittenem rothen Flanell und Kartoffeln bestehend, mögen allerdings schwer zu verdauende Kost seyn, geben aber noch an; die jedoch, denen sogar ein Drittel grau Papier beigemischt wurde, sind selbst für Hunde nicht genießbar."

Nicht übel, entgegnete Bloomfield mit lautem Lachen, in das die Andern herzlich mit einstimmten, nicht übel; meine Landsleute schonen in der Industrie keine Rückschritte zu machen; doch dafür stehen sie auch im Pferdehandel den Westlichen nach, besonders was die indianische Art, ein Pferd zu kaufen, betrifft, in welchem Geschäftszweige sich Arkansas wohl besonders auszeichnen soll!

Nun, ich weiß nicht, ob es Missouri viel nachsteht, fiel Stewart ein, es existiren aber in dieser Hinsicht bedeutende Verbindungen zwischen den beiden Staaten, und was in Missouri gestohlen wird, findet in Arkansas leichten Markt; besonders da im letzteren Staat seit Kurzem keine Todesstrafe mehr auf Pferdediebstahl steht, was die Burschen doch noch immer ein wenig in Respekt hielt und sie die Sache, wenn sie wirklich etwas der Art vorhatten, zweimal bedenken machte. Wie wär's aber, unterbrach er sich plötzlich, nach Simmons hinüberschauend, wenn wir zusammen ein Spielchen machten; das Wetter steht wieder trübe draußen aus, und wir könnten die Zeit nicht besser vertreiben.

Von Herzen gern, fiel Simmons ein, ich habe das eben selber vorschlagen wollen, erst aber möchte ich eins trinken, denn mich so trocken dabin zu setzen, sagt meiner Constitution nicht zu; also, Barkeeper — Gläser her! Mr. Gray entschuldigte sich jedoch diesmal und überließ, keineswegs zu Simmons' Zufriedenheit, seinen Platz am Bloomfield, dem dieser der alten Jagdgeschichte wegen noch nicht ganz traute: Stewart's letzte Erzählung hatte ihn jedoch befriedigt und er verlangte nicht sogleich eine zweite Zurechtweisung.

(Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Rede des Abgeordneten Camphausen

in der 9. Sitzung des vereinigten ständischen Ausschusses am 28. Januar über „den Verlust der Ehrenrechte."

(Schluß.)

Unter den Fällen, in welchem auf Verlust der Ehrenrechte nicht erkannt werden darf, sind manche, die hiermit nicht in Harmonie zu stehen scheinen. Ich führe an die Strafen gegen Landfriedensbruch, gegen thätlichen Widerstand bei Aufläufen, gegen die Theilnahme an einem Aufruhr, wobei Gewaltthätigkeiten gegen Personen und Sachen stattgefunden, gegen die Meuterei von Gefangenen. In diesen Fällen darf mit Ausnahme der Anführer nicht auf Verlust der Ehrenrechte erkannt werden. Ferner darf es nicht geschehen gegen denjenigen, der eine obrigkeitliche Person durch Drohungen zu einer amtlichen Handlung zu nöthigen sucht; nicht gegen die vorsätzliche Zerstörung von Wasserleitungen und Wasserdämmen, wenn Niemand schwere Körperverletzung oder den Tod erleidet; nicht gegen den vorsätzlichen Todtschlag bei verbrecherischen Unternehmungen; nicht gegen den mit Vorbedacht geschehenen Todtschlag des Vaters oder der Mutter; nicht gegen den überlegten Mord, insofern er nicht an einem leiblichen Verwandten in aufsteigender Linie verübt wurde. Das sind Fälle, in welchen der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht erkannt werden darf. Nun nenne ich einige andere Fälle, in denen nach dem Entwurf nicht unbedingt der Verlust der Ehrenrechte ausgesprochen wird. Vorsätzliche Tödtung, Mißbrauch von Mädchen unter vierzehn Jahren, wissentlich falsche Denuntiation wegen Verbrechen, Bigamie, Mißbrauch zur Unzucht, verübt von Aeltern, Vormündern, Lehrern und Geistlichen in Beziehung auf die ihrer Zucht, Erziehung, Unterweisung oder Pflege unterworfenen Personen, Kindermord, vorsätzliche Mißhandlung, die den Tod zur Folge hat, Tödtung im Duell mittelst vorsätzlicher Ueberschreitung der Regeln und Gesetze des Zweikampfs. Das sind Fälle, in denen der Entwurf nicht unbedingt den Verlust der Ehrenrechte aussprechen lassen will. Vergleichen Sie damit solche Fälle, in welchen er ausgesprochen werden soll und muß. Da haben Sie den nothwendigen Verlust wegen Diebstahls, selbst wenn nur acht Tage Gefängniß erkannt werden; wegen unerlaubter Verpfändung einer fremden Sache. Sie haben ihn verbunden mit sechs Wochen Gefängniß, wegen gemeinen nicht schweren Betrugs; verbunden mit drei Monaten Strafarbeit wegen vorsätzlicher Benachtheiligung, verübt von Vormündern, Kuratoren oder Verwaltern von Stiftungen, ohne Unterschied, ob die Benachtheiligung betrüglich oder auf andere Weise bewirkt ist. Sie haben ihn wegen vorsätzlicher Benachtheiligung von Gewerbetreibenden, die zur Betreibung ihres Gewerbes von der Obrigkeit besonders verpflichtet sind. Die Aberkennung ist unbedingt erforderlich, wenn der Faillite einen Gläubiger benachtheiligt, ferner wegen Stipulirung höherer Zinsen, als das Gesetz erlaubt, wegen Verletzung der Amtsverschwiegenheit zu eigenem Gewinn oder zum Schaden Anderer. Aber endlich würde der Grundsatz, daß, in allen Fällen die Ehrenrechte wirklich verloren gehen müssen, wo eine ehrlose Handlung vorliegt, im schreiendsten Widerspruch mit der Anordnung stehen, wonach es unter manchen Umständen davon abhängen wird, ob eine Privatperson Klage erhebt oder nicht; wo, falls sie klagt, der Verlust der Ehrenrechte ausgesprochen werden muß, und, falls sie nicht klagt, der Mann im Besitze der Ehrenrechte bleibt. Das sind Nothzucht, betrügerische Verleitung zum Beischlaf, Diebstahl und Betrug, gegen Verwandte verübt, Entführung durch List oder Gewalt und Untreue von Privat-Beamten. Ich glaube, Sie, meine Herren, überzeugt zu haben, daß, wenn der Entwurf sich die Aufgabe gestellt hat, den Grundsatz „einmal ehrlos, immer ehrlos" zu realisiren, diese Aufgabe nicht gelöst worden ist, so wie ich sie überhaupt für ein Strafgesetzbuch unlösbar ansehe. Der Entwurf, so wie er nicht in Harmonie mit sich selbst steht, ist auch nicht in Harmonie mit den übrigen bestehenden Gesetzen. Die württembergische Gesetzgebung, die, wie ich glaube, am weitesten in Hinsicht der Aberkennung der Ehrenrechte geht, selbst diese hat in manchen Fällen die Aberkennung auf bestimmte Zeit zugelassen, nach deren Ablauf sie wieder aufleben. In England kennt man keine nachträgliche Wirkung der Strafe, nachdem die Zeit der Strafe abgelaufen ist, dort tritt Jeder, nachdem er seine Freiheitsstrafe abgebüßt hat, wieder in die bürgerliche Gesellschaft und in alle seine Rechte zurück. Aber auch das Landrecht kennt den Verlust der Ehrenrechte in dem Umfange nicht, in welchem der Entwurf sie aufnehmen will. Er hat unter verschiedenen, bald mehr, bald minder bestimmten Ausdrücken Ehrenstrafen, die nicht immer dasselbe umfassen; er hat sie bei dem Hochverrath und beim Zweikampfe, bei dem Bankerott und bei einer geringen Anzahl von Handlungen, welche auf den Mangel des Ehrgefühls schließen lassen; keineswegs bei allen, nicht bei dem Diebstahl, nicht bei dem Betruge. Man könnte sagen, daß, während die Ehrenstrafen ein wichtiger Theil des rheinischen Rechts sind, der Entwurf in einem Sprunge von dem Landrechte aus über das rheinische Recht hinausgehe. Der Versammlung ist, wie ich voraussetze, bekannt, daß der Verlust bürgerlicher Ehrenrechte auf bestimmte Zeit einen wichtigen Theil der nach rheinischem Rechte auszusprechenden Strafen bildet; ich will aber doch wiederholen, daß wir die Aberkennung auf Zeit haben bei den Verfälschungen der Wahlen, bei Verleumdung, bei Diebstahl für die Zeit von 5—10 Jahren und zwar in der Fakultät des Richters, bei Prellerei, bei Mißbrauch des Zutrauens, bei Mißbrauch des Depositums und bei Unterschlagung. Ich würde mich daher zu der Behauptung berechtigt finden, daß, wenn von einem eigenthümlichen Stande der öffentlichen Meinung in diesen Landestheilen im Gegensatze zu demjenigen in der Rheinprovinz die Sprache seyn soll, zu der Behauptung, sage ich, daß der Grund davon in den bestehenden Strafgesetzbüchern der beiden Landestheile nicht zu suchen sey, daß im Gegentheil der Inhalt dieser Gesetzbücher auf das entgegengesetzte Verhältniß schließen lasse. Allerdings aber ist das Landrecht durch spätere Verordnungen und spätere Gesetze ergänzt, wovon die wesentlichsten die beiden Städte-Ordnungen und schließlich das Bescholtenheits-Gesetz vom vorigen Jahre sind. Durch die Städte-Ordnungen ist derjenige vom Bürgerrechte ausgeschlossen, welcher wegen irgend eines Verbrechens auf zwei Jahre oder länger zum Zuchthause oder zu einer härteren Strafart, oder wegen Meineids, Diebstahls oder qualifizirten Betruges zu einer Kriminalstrafe verurtheilt worden ist. In manchen anderen Fällen steht es den Stadtverordneten frei, auch außerdem Jemand von dem Bürgerrechte auszuschließen. Aehnlich lautet die westfälische Kommunal-Ordnung, die rheinische Kommunal-Ordnung lautet jedoch etwas verschieden. In diesen Gesetzen sind

Digitized by Google

einige Punkte von Bedeutung. Zuerst, daß sie sich den Grundsätzen des rheinischen Rechts insofern nähern, und demjenigen, was nach dem System des Entwurfes aufgestellt ist, direkt widersprechen, als sie eine zweijährige Freiheitsstrafe, abgesehen davon, ob das Verbrechen, wegen dessen sie erkannt worden, ein ehrloses war oder nicht, als sie, sage ich, diese Strafe allein als das Kriterium für den Verlust des Bürgerrechts aufstellen. In einem anderen Punkte nähert sich diese Gesetzgebung dem rheinischen Rechte, und zwar darin, daß das Urtheil wesentlich den Genossen übertragen wird. Ich will eine Ansicht darüber, ob es nützlich sey, die Rechte der Genossen auf Aberkennung der Ehren-Rechte, auf Entfernung von Mitgliedern aus ihrem Kreise zu vermehren, nicht aufstellen, aber wenn dieses Prinzip eine Ausbildung erfahren soll, so kann das Ziel, wohin es zu strebem hat, nur das seyn, daß nimmermehr ein Richter über irgend ein Ehren- oder Bürgerrecht erkennen dürfe, sondern daß die Genossen allein darüber zu erkennen haben.

Wenn man mir also die Städte-Ordnung und das Bescholtenheits-Gesetz entgegenstellen sollte, so würde ich erwidern, daß sie gerade das Prinzip des rheinischen Rechtes bestätigen. Es wird aber weiter zu bemerken seyn, daß die Bestimmungen, weil sie in der Städte-Ordnung stehen, deßhalb nicht schon absolut nützlich und zweckmäßig sind, und daß durch den Strafgesetz-Entwurf eine Abänderung derselben erforderlich wird, daß also von zwei Seiten her in Frage stehen kann, wie die Städte-Ordnung dem künftigen Strafgesetze anzupassen sey. Eine Aenderung ist schon deßhalb erforderlich, weil es darin heißt: „Auf zwei Jahre oder länger zu Zuchthaus oder zu einer härteren Strafart;“ das stimmt nicht mit der Strafe des Entwurfes, der eine härtere Strafe als das Zuchthaus nicht kennt, während andererseits die in der Städte-Ordnung gemeinte Strafe etwas ganz Anderes ist, als sie künftig nach dem Entwurfe seyn wird. Dann würde auch, wenn der Entwurf beibehalten bliebe, nicht blos der qualifizirte, sondern auch der nicht qualifizirte Betrug vom Bürgerrechte ausschließen.

Meine Herren! Ich habe geendet; ich glaube gute Gründe dafür gegeben zu haben, daß auch ein zeitiger Verlust der Ehrenrechte eintreten müsse, und zwar in der ganzen Monarchie; ich verhehle aber nicht, daß die Frage für die Rhein-Provinz ihre eigenthümliche und große Bedeutung hat. Das rheinische Strafrecht kennt einen einzigen Fall, in welchem außer dem Verlust der bürgerlichen Rechte auf Lebenszeit keine andere Strafe erkannt wird, weder Geldbuße noch eine Freiheits-Strafe. In diesem Falle muß der Angeklagte, er werde freigesprochen oder verurtheilt, sofort in Freiheit gesetzt werden. Dennoch ist die Achtung vor den staatsbürgerlichen Rechten so groß und der Satz, daß nur die höchsten Gerichtshöfe ihren Verlust auf Lebenszeit aussprechen dürfen, so streng durchgeführt, daß auch in diesem Falle nur das Geschwornengericht das Urtheil sprechen darf. Der Entwurf läßt nur zwei Wege offen: entweder muß bei sehr geringen Vergehen der Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit durch die Untergerichte erkannt werden; dann würden die innersten Gefühle der Rheinländer verletzt seyn, Gefühle, in welche nun schon die dritte Generation sich hinein gelebt hat, oder es müßten diejenigen Vergehen, auf welche lebenslänglicher Verlust der Ehrenrechte gesetzt ist, an die Assisen verwiesen werden, dann würden wegen der Ueberzahl der Fälle die Geschwornen-Gerichte nach meiner Ansicht nicht mehr haltbar seyn.

Meine Herren! Vor einigen Tagen habe ich es abgelehnt, einen Vorschlag, als ausschließlich im Interesse der Rhein-Provinz gemacht, anzuerkennen, ich würde auch hier dieser Meinung seyn; dennoch ist heute der Fall ein anderer. Heute, wenn meine Gründe nicht die Ihrigen wären, würde ich mir die schöne Gabe wünschen, mit flammenden Worten Alles, was von Gefühlen der Theilnahme, der Zuneigung, der Liebe für die Rheinländer in Ihrem Herzen schlummert, zur hellen Gluth anzufachen. Ich bin nur eine schwache Stimme, gelähmt durch die Abwesenheit starker Freunde, allein ich rede im Namen Vieler, ich bitte, erlauben Sie uns, festzuhalten an der Denkungsart und an den Rechts-Begriffen unserer Väter! (Bravo!)

Miscellen.

Ein blutarmer Schulmeister in der Nähe von Eisleben borgt von einem eben so armen Collegen 25 Thlr. auf sein ehrliches Gesicht. Es waren langjährige Ersparnisse. Das Geld blieb aber nicht, der arme alte Mann stirbt durch eigne Hand. Nicht lange und der alte Darleiher ist todt. Beide hinterlassene Wittwen lüftlos und blutarm; die Eine kann das Geld nicht geben, die Andere nicht entbehren. Die Noth ist groß. Das hört ein wohlbekannter Mann in Magdeburg und schickt den Wittwen 31 Thaler. Die Schuld ist abgetragen und noch Geld für ein Trauerkleid übrig geblieben. Der edle Helfer aber heißt Uhlich.

Als einen eigenthümlichen Beitrag für die Berliner Sittengeschichte gibt die Weserzig. folgendes Faktum: Die Noth trieb in diesen Tagen einen Mann zu folgendem Auskunftsmittel; er begab sich in den Thiergarten, und machte in dem Augenblicke, wo er einen dem Aeußern nach wohlhabenden Mann sich nähern sah, Anstalt, sich an einem Baume zu erhängen. Wieder abgeschnitten, erzählte er, daß er wegen einer Schuld von 5 Thlr. zu diesem verzweifelten Schritt getrieben worden sey. Er erhielt die angegebene Summe; allein wie erstaunte der menschenfreundliche Geber, als er einige Tage darauf an einer andern Stelle denselben Mann wieder dasselbe Manöver vornehmen sah, und auf Befragen dieselbe Geschichte erfuhr. Es ergab sich nun bei näherer Untersuchung, daß Jener dieses Mittel bereits mehrere Male und jedes Mal mit Erfolg in Anwendung gebracht hatte; er wurde nun natürlich von der Polizei eingezogen; allein man soll sich in einer gewissen Verlegenheit befinden, aus welchem Rechtstitel man ihn bestrafen soll. Die Noth macht zwar erfinderisch, allein daß sie so weit treibt, dürfte doch neu seyn.

Ein schlesischer Edelmann, Namens v. Busewalk, hatte, wie man zu jener Zeit es nannte, auf Leben und Tod gebrochen mit dem Liegnitzer Herzog Boleslav, von dem er glaubte, daß er ihm seine Tochter verleitet. Der Herzog starb und wurde in der Stiftskirche von Lenens begraben. Als wenige Jahre darauf auch Busewalk verblich, befahl sein letzter Wille, ihm am Eingang der Kirche querüber in voller Rüstung zu begraben, sein Schwert neben ihm, damit er bei der Auferstehung des Fleisches den seindlichen Herzog, wenn er zur Thür hinaus wolle, gleich aufhalten und zum Ehrenhandel herausfordern könne.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 22. Sonntag, den 20. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Das Boot setzte unter der Zeit mit reißender Schnelle seinen Wege fort und landete nur gegen Abend wieder, um Holz einzunehmen, während die Cajütenpassagiere ihr Abendbrod verzehrten. Das Essen war beendigt, das Holz an Bord und der Oceanic durchschnitt wieder die schnellströmende Fluth, als ein furchtbarer Lärm aus dem Zwischendeck heraufschallte, der mit jedem Augenblicke zu wachsen schien.

Hallo, rief Capitän Willens, was ist da wieder vorgefallen! Weiß der liebe Gott, was auf dieser Reise in das Zwischendeck gefahren ist, der Lärm dräuen nimmt kein Ende; ich muß nur selber sehen, was sie haben, oder es gibt noch Mord und Todschlag.

Mit diesen Worten stand er vom Spieltisch, an dem er sich eben niedergesetzt hatte, auf und wandte sich nach der Thür, als ihm der Mate mit einem jungen Deutschen, der aber fertig englisch sprach, begegnete.

Capitän, begann der Mate, der verdammte Neger, der Koch, hat dumme Streiche gemacht und — doch der Mann hier kann's besser erzählen, der hat Alles angehört, fuhr er, auf den Deutschen zeigend, fort, es wurde Alles in dutch verhandelt, und da mag der Teufel verstehn, was sie wollen.

Und was wünschen Sie? wandte sich der Capitän Willens artig gegen den jungen Mann, der bleich und fast, wie es schien, der Sprache beraubt dastand, was hat mein Koch gethan?

Das Schändlichste, Niederträchtigste, was bis jetzt noch von einem Neger erlebt ist, brach endlich der verhaltene Zorn des jungen Mannes aus. Gentlemen, wandte er sich an sämmtliche Cajütenpassagiere, die sich um ihn her drängten, hört mich und sagt dann selbst, was dem Buben geschehen soll.

Unter meinen Landsleuten, die fast alle erst kürzlich aus der alten Heimath gekommen sind, in diesem Welttheil ein neues Vaterland zu finden, ist auch ein armes, taubstummes Mädchen, eine Waise, die, von armen Leuten auferzogen, diese, als sie auswanderten, ebenfalls nicht verlassen wollte und mit ihnen zog. Das Kind, denn sie ist kaum sechszehn Jahr alt, folgte heute harmlos, als das Boot anlegte, um Holz einzunehmen, und der größte Theil der Passagiere am Ufer war, dem schwarzen Schurken, dem Koch dieses Boots, in die Speisekammer, wohin er sie durch gezeigtes Backwerk lockte, und wurde hier von dem Buben, der die Stummheit des armen Mädchens, das keinen Hülferuf thun konnte, benutzte, überwältigt.

Tod und Teufel! rief Stewart.

Höll' und Verdammniß! Simmons zu gleicher Zeit und — bringt den verdammten Neger um — hängt ihn — werft ihn über Bord! schallte von allen Lippen der entrüsteten Männer.

Todesangst und starre Verzweiflung in den Zügen, fuhr der Deutsche fort, stürzte das arme Kind, als der Bube seine viehischen Begierden gesättigt hatte und es frei ließ, zu ihrer Herrin und erzählte derselben in der nur ihr bekannten Zeichensprache das Schreckliche, während sich der schwarze Schurke in der Küche seiner That gegen die Gehülfen rühmte.

Wo ist der Koch? fragte Capitän Willens, sich die Lippen beißend und mit dem Fuße stampfend — verdamm den Burschen, er sollte gehangen werden.

Wir haben ihn gebunden und er liegt unten im Deck, antwortete der junge Deutsche, dessen Name Ehrhold war.

Werft ihn über Bord denn, rief Stewart, das ist das Kürzeste, denn ich will verdammt seyn, wenn der Bursche noch lebte, wäre ich dabei betheiligt!

Ihr seyd betheiligt, Herr! fiel ihm Ehrhold heftig in die Rede, Ihr seyd betheiligt, und jeder Weiße hier an Bord; denn ich glaube doch wahrlich nicht, fuhr er, sich hoch aufrichtend und scharf umherblickend, fort, daß ein Gentleman hier auf diesem Schiffe ist, der nicht ein armes taubstummes, weißes Mädchen vor den Beleidigungen eines Negers schützen oder dessen Schande rächen würde!

Capitän Willens, fiel Simmons diesem in die Rede, als er sah, daß er etwas erwidern wollte, ich habe mich neulich, als wir den Spektakel bei Helena sahen, stark gegen das Lynchlaw ausgesprochen und keineswegs gebilligt, daß das Volk das Gesetz in seine Hände nimmt, aber Gott straf' mich, wenn ich nicht jetzt dafür stimme. Hängt den Schurken oder ersäuft ihn, aber bringt ihn auf eine oder die andere Art in Sicherheit, denn wenn er ungestraft vom Boot entflöhe, was er auf jeden Fall versuchen wird, möchtet Ihr schlechten Dank bei der weißen Bevölkerung von St. Louis einernten.

Wäre es nicht besser, ihn gebunden zu lassen, und den Gerichten in St. Louis zu übergeben? fiel Mr. Gray ein, als er sah, daß der Capitän zu schwanken schien; man könnte ihn ja gut bewachen, daß sein Entfliehen auf jeden Fall verhindert würde.

Digitized by Google

Am Bewahren soll's nicht fehlen, meinte der Deutsche, es sind Funfzig unten, die kein Auge von ihm wenden.

Ihr wollt doch wahrhaftig nicht noch lange Umstände mit der schwarzen Canaille machen? rief Stewart ärgerlich dazwischen, verdamm den Neger! jeder Augenblick ist Sünde, den der Hund noch athmet!

Ja, ja, Capitän, stimmte jetzt einstimmig fast alle Cajüten-Passagiere, hängt ihn! Landet das Boot an irgend einem Platz und hängt ihn an den ersten Baum.

Gentlemen, sagte der Capitän jetzt, indem er sich hoch aufrichtete, Sie haben Recht, der Bursche verdient den Tod und soll seiner gerechten Strafe nicht entgehen; zwei Gründe aber sind's, die mich davon abhalten, ihn gleich und an Bord zu strafen; der erste und wichtigste ist, daß, wenn wir den Neger lynchen, ich der einzige verantwortliche Mann an Bord dafür bin, sobald es mit meiner Bewilligung geschieht, und wenn auch die Gerichte in St. Louis unser Verfahren nicht ganz verdammen möchten, würde ich mich doch einer Masse unangenehmer Verhöre ꝛc. aussetzen und vielleicht noch gar dabei in Strafe verfallen.

Strafe? einen Neger zu hängen, der ein solches Verbrechen verübt hat? fielen Alle verwundert ein.

Abgesehen davon, Gentlemen, fuhr der Capitän ruhig fort, habe ich noch einen andern Grund, und der ist, daß ich einige zwanzig Cajüten-Passagiere, ohne meine Officiere und Arbeiter, an Bord führe, von denen die Ersteren für ihre Kost bezahlt haben, die Anderen dafür arbeiten, und daß diese alle, ich selbst nicht ausgenommen, essen wollen. Dieser schwarze Hallunke aber ist der einzige Koch an Bord, und das muß mich bestimmen, ihn, natürlich unter starker Bewachung, bis nach St. Louis hinaufzunehmen, wo ihn dann die Gerichte bestrafen mögen, und Sie wissen, meine Herren, daß die Bewohner von St. Louis nicht milde in ihrer Bestrafung von Schwarzen sind; es ist ja kaum ein halbes Jahr her, daß sie den Neger, der seinen Herrn erschlug, lebendig verbrannten.

Aber, Capitän, fiel Ebrhold ein, wenn Sie den Neger frei herumgehen und kochen lassen, wird er doch wahrhaftig die erste Gelegenheit benutzen und über Bord springen, um ans Land zu schwimmen, da er wissen muß, welches Schicksal seiner harrt.

Verdammt will ich seyn, brach Stewart los, wenn der Schurke noch zwei Minuten leben dürfte, wäre ich Capitän!

Fort mit ihm! ist auch meine Ansicht, fiel Simmons ein.

Gentlemen, Sie haben alle keine Verantwortlichkeit, bemerkte Capitän Wilkens sehr ruhig; wenn das Boot landet, geben Sie ans Ufer, setzen vielleicht gar nach Illinois über und werden nicht wieder gesehen; ich aber bleibe mit meinem Boot und Allem, was mein ist, eine Zeitlang ruhig liegen, und bin dann natürlich der, an den sich die Gerichte augenblicklich halten. Mr. Ehrhold, wandte er sich an diesen, Sie scheinen mir ein vernünftiger Mann zu seyn; halten Sie also den schwarzen Hallunken die Nacht über bewacht, und Morgens mag er, meinetwegen mit zwanzig Mann Wache, sein Frühstück kochen; eben so sein Mittag- und Abendbrod und übermorgen früh sind wir in St. Louis.

Gut, Capitän, erwiderte dieser, wir wollen unser Möglichstes thun, macht er aber den geringsten Versuch zu entwischen, so seyen Sie versichert, daß er über den Haufen geschossen wird.

Schießt ihn um Gotteswillen nicht todt, fiel Stewart schnell ein, das wäre eine Wohlthat für den Hallunken, nein, schießt ihn in die Beine, daß er nicht fort kann, aber laßt ihm nur den Hals frei, daß wir ihn nachher hängen können, denn nennt mich selbst einen Schurken, wenn die Bürger von St. Louis die schwarze Canaille zehn Minuten ruhig im Gefängniß lassen, wenn sie erst einmal gehört haben, was sie verbrochen hat.

Mir recht, mit recht, sagte Wilkens, sobald ich ihn nur erst einmal vom Boot los bin; was sie nachher mit ihm anfangen, ist mir ganz gleichgültig!

Laßt uns hinuntergehn und die Bestie einmal ansehen, rief Simmons und Alle folgten ihm, als er die schmale Cajütentreppe hinunterstieg und durch den dunklen, von zwei Lampen spärlich erleuchteten Maschinen-Raum, zwischen Baumwollenballen und Kaffeesäcken hindurch in das Zwischendeck hinein kletterte.

Dort lag, an einen Pfeiler gebunden, die Kleider in Fetzen an ihm herunterhängend, mit aufgeschwollenem Gesicht und rothglühenden Augen, der Neger, fast von allen Passagieren umgeben, die ihn nach wilder Gegenwehr gebunden und der größeren Sicherheit wegen in den hinteren Raum geschleppt hatten. Zähneknirschend betrachtete er die neuen Ankömmlinge.

Capitän, rief Stewart aus, als sie die scheußliche, mit Blut bedeckte Gestalt am Boden liegen sahen — wenn Ihr den Burschen da noch eine Mahlzeit auf Eurem Boote kochen laßt, will ich verdammt seyn, wenn ich einen Bissen davon anrühre!

Er sieht freilich nicht sehr appetitlich aus, sagte Capitän Wilkens, indem er sich mit Ekel von dem wild die Augen im Kreise umherrollenden Schwarzen abwandte.

Bindet ihm Hände und Füße zusammen und werft ihn über Bord, das ist mein Rath, rief Stewart.

Ich glaube auch, daß es das Vernünftigste und Beste wäre, stimmte Simmons bei. Die Bestie hat den Tod verdient und verdammt will ich seyn, wenn er einen Strick um Hängen werth ist.

Ich stimme dennoch dafür, ihn den Gerichten zu übergeben, sagte Mr. Gray, während der Neger mit rollenden Augen, bald Wuth, bald Furcht in den unstäten Blicken, die Umstehenden betrachtete; er ist jetzt gebunden und fest verwahrt und besser ist's, er erleidet dort seine Strafe, denn was durch den Ausspruch der Richter nur Gerechtigkeit seyn würde, ist hier Mord.

Ich danke Ihnen, Mr. Gray, sagte Capitän Wilkens, indem er dem jungen Manne die Hand schüttelte, daß Sie mich kräftig unterstützen; es ist das auch ganz meine Meinung und zum Beweis, daß es mir Ernst ist, sollen ebenfalls von meinen Leuten abwechselnd einige bei ihm wachen, um jeden Versuch zu entfliehen zu vereiteln; der Bube darf seiner Strafe nicht entgehen, er soll sie aber auch nach Recht und Gerechtigkeit erleiden.

(Fortsetzung folgt.)

Leben und Einrichtungen auf den englischen Universitäten.

Sobald der junge Gentleman in Oxford oder Cambridge angekommen ist, wählt er sich einen Studienaufseher, den er in der unehrerbietigen Schülersprache crammer (Einstopfer — die deutschen Studenten würden

Digitized by Google

„Einpauker" sagen —) nennt. Führen wir jetzt unseren jungen Mann in das sogenannte Sanktuarium der Wissenschaften vor jene berühmte und achtunggebietende Körperschaft, „die — wie jüngst die Edinburgh Review sagte — den Ruhm, immer um ein Jahrhundert hinter allen anderen Klassen der englischen Gesellschaft zurück zu seyn, früh erlangt und stets mit Sorgfalt bewahrt hat." Nachdem er dem Obervorsteher der Hochschule vorgestellt ist, hat er eine sehr leichte Prüfung zu bestehen, die nur den Zweck hat, zu konstatiren, daß er hinsichtlich seiner Kenntnisse nicht allzuweit unter der großen Menge der übrigen Studenten steht. Darauf erhält der Neuangekommene eine Wohnung innerhalb der heiligen Räume und wird einem offiziellen Studienaufseher zugewiesen, der, zum Unterschied von dem vorhin erwähnten, der öffentliche heißt und gewöhnlich zum Lehrerpersonal gehört. Derselbe unterrichtet ihn über das Reglement der Anstalt, schärft ihm ein, daß die Lektionen früh um zehn Uhr beginnen, daß er bei harter Strafe um neun Uhr Abends in seine Wohnung zurückgekehrt seyn muß und täglich (in Cambridge zweimal in der Woche) dem Gottesdienst beizuwohnen hat. Dann führt man ihn in den Speisesaal, wo gegen fünf Uhr Abends gegessen wird und wo er gehalten ist, wenigstens viermal wöchentlich an der gemeinsamen Mahlzeit Theil zu nehmen. Hier zeichnet sich der Adelige vor dem Bürgerlichen dadurch aus, daß seine Teller mit seinem Wappen geziert sind und ihm der Ehrenplatz neben den Professoren zusteht. Das Dessert darf er auf seinem Zimmer oder bei einem Kameraden einnehmen und sich durch den in Orford klassischen Portwein für die Hausmannskost der gemeinsamen Tafel entschädigen. Bei der eigentlichen Immatrikulation hat der Ankömmling zwei Eide in die Hände des Vizekanzlers der Universität zu leisten. Durch den ersten verpricht er den Universitätsgesetzen Gehorsam. Auf diesen Eid folgt der Eid der Treue gegen die Königin und die Unterzeichnung der neununddreißig anglikanischen Glaubensartikel. Nachdem der neue Student hierauf noch die Befolgung einiger Spezialvorschriften versprochen, z. B. nicht in einem Tilbury zu fahren, nicht zu rauchen, keinen Bedienten, keine Hunde zu halten, nicht zu spielen, noch schlechte Orte zu besuchen — Vorschriften, die er, die darauf gesetzte Strafe riskirend, nur zu bald übertreten wird — legt er die ordonnanzmäßige Studententracht an. Sie besteht in einer schwarzen Robe und einem viereckigen Baret. Der nobleman, der älteste Sohn eines Lords, darf eine seidene Robe tragen und sein Baret mit einer goldenen Quaste zieren; bei dem einfachen commoner ist jene nur aus Wolle, diese aus Seide. Deßgleichen hat der nobleman den Vortritt bei allen wichtigen Gelegenheiten und wird von dem commoner beim Begegnen zuerst gegrüßt. Durch eine besondere Bewilligung ist es den einfachen Baronets oder den jüngeren Söhnen großer Familien (den tanquam nobiles) in Cambridge gestattet, den bürgerlichen Hut, als Auszeichnung, zu tragen. Die Studienzeit beträgt vier Jahre, die in sechszehn Zeiträume eingetheilt sind, deren jeder mit einem Examen endigt. Den Hochgeborenen werden auf Verlangen auch schon vor dem gesetzmäßigen Ablauf der Studienzeit die akademischen Würden übertragen. Die Ferien belaufen sich auf sechs Monate jährlich. Wer keine Freistelle hat, zahlt wenigstens 120 bis 150 Pfund. Im Ganzen aber betragen die jährlichen Ausgaben eines reichen jungen Mannes wohl das Zehnfache dieser Summe. So bedeutenden Kosten entspricht der gegebene Unterricht keineswegs. Man liest mit den Studirenden lateinische und griechische Geschichtschreiber, Dichter und Redner, lehrt sie ziemlich gründlich Geschichte und Geographie, macht sie mit der scholastischen Logik bekannt, bringt ihnen einige Begriffe von Rhetorik, Aesthetik und Musik bei, unterrichtet sie in den Elementen der Mathematik und Astronomie und ein wenig in der Geschichte der Philosophie und der Staatswissenschaft. Natürlich bleiben Lateinisch, Griechisch und Theologie die Hauptsache. Um der Unzulänglichkeit des eben beschriebenen Studienplanes abzuhelfen und den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, auch in andern Zweigen der Wissenschaften den Doktorgrad zu erwerben, sind durch neuere Stiftungen an den beiden Hochschulen noch besondere Lehrstühle für Sprachen-, Heil- und Rechtskunde geschaffen worden. Dieselben stehen indeß zu der Hauptanstalt nur in einem untergeordneten Verhältniß und kommen höchstens zu einer gewissen Geltung, wenn sie von ganz ausgezeichneten Lehrern eingenommen werden.

(Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Unschlüssige Menschen.

Auf dem Lande sowohl wie in der Stadt, bilden die Hülflosen eine zahlreiche Klasse unter den Menschen; diese Klasse hat jedoch noch eine Unterabtheilung, zu welcher diejenigen zu zählen sind, welche hülflos sind, obgleich sie Hülfe zur Hand haben, die Unschlüssigen nämlich, welche mit wenigen Ausnahmen weiblichen Geschlechts, und daran zu erkennen sind, daß sie niemals wissen, was sie thun sollen.

Diese unglücklichen Unschlüssigen sind auf dem gebahntesten Wege unschlüssig darüber, wohin sie treten sollen. Sie sind ganz verwirrt, aus einer Menge von Vergnügungen oder Geschäften für den Augenblick eins auszuwählen. Ihre Armuth besteht in einem Ueberflusse an Reichthümern. Ihr findet sie in der bemitleidenswerthesten Verlegenheit, und entdeckt als Grund, daß sie für denselben Abend in zwei Theatern eine Loge haben. Sie wissen nicht, für welches Theater sie sich entscheiden sollen, wissen nicht, was zu thun.

Ein ganzer Vormittag steht zu ihrer freien Verfügung; sie wissen aber nicht, sollen sie nach A. oder nach B. fahren. Rathet ihnen, Beides zu thun, und der bloße Gedanke ermüdet sie schon; schlagt ihnen vor, keinen der beiden Plätze zu besuchen, und sie erklären, zu Hause vor Langeweile umkommen zu müssen. Nachdem sie jeden Eurer Rathschläge verworfen haben, und nichts mehr zu rathen übrig bleibt, blicken sie Euch kummervoll an und beschwören Euch, ihnen einen Rath zu geben.

Diese Bitte um Rath, welche den Unschlüssigen stets auf der Zunge schwebt, wird in der Regel an Solche gerichtet, welche über den fraglichen Punkt am wenigsten Rath geben können; das ist indessen auch ganz gleichgültig, denn sie befolgen doch keinen Rath.

Das Geburtstagsgeschenk, welches sie in diesem Jahre machen wollen, wird bis aufs nächste Jahr verschoben, weil es ihnen rein unmöglich ist, sich darüber zu entschließen, ob es aus einem Diamanten und drei Rubinen, oder aus drei Diamanten und einem Rubin bestehen soll. Zuletzt wollen sie wissen, was der alte blinde Großvater, der niemals Geschmack in Schmucksachen zeigte, dazu sagt; dießmal soll er den Ausschlag geben. Er ist für drei Diamanten und einen Rubin.

Digitized by Google

„Glauben Sie aber nicht," antworten sie auf seinen Rathschlag, „daß drei Diamanten und ein Rubin hübscher wären?"

Die Sache ist noch nicht geordnet, und daher wird die närrische Betty zu Rath gezogen; kaum hat sie jedoch ihre Meinung geäußert, so sagt man ihr, sie habe keinen Geschmack.

„Nun," sagt Betty; „ich sagte Ihnen ja vorher, Madame, daß ich nichts von Geschmeide verstehe; Sie müssen's selbst am besten wissen."

Da hat Betty aber wieder Unrecht; Madame weiß es nicht am besten: sie ist völlig rathlos; in solcher Verlegenheit befand sie sich noch nie. Ja, drei Diamanten und ein Rubin würden sehr hübsch aussehen, wenn ein Diamant und drei Rubinen nur nicht vielleicht noch hübscher wären. Sie weiß durchaus nicht, was sie machen soll.

Die Unschlüssigen sind, gleich den Bettlern, beständig auf der Wanderung: erst besuchen sie die Ameiers und dann die Bemeiers, und wenn sie das ganze Meier-Alphabet durchgemacht haben, so finden sie aus allen zusammen gebettelten Meinungen, Rathschlägen und Ansichten doch nichts Anderes heraus, als daß sie sich in einer höchst schwierigen Lage befinden und nicht wissen, was sie thun sollen.

Sie möchten so gerne aufs Land reisen, hätten sie nur nicht die größte Lust in London zu bleiben, wo sie aber auch wieder nicht gerne sind, weil es ihnen auf dem Lande doch besser gefällt. Und kommen sie endlich zum Entschluß, abzureisen, so fragt es sich, ob sie die Eisenbahn oder das Dampfschiff vorziehen sollen, da letzteres ihnen das Vergnügen einer kleinen Wasserparthie bereiten, der Dampfwagen dagegen mehr Bequemlichkeiten darbieten würde. Niemand ist da, der ihnen rathen könnte; was, in des Himmels Namen, sollen sie thun?!

Tritt ihnen wirklich einmal eine kleine Schwierigkeit entgegen; will es der Zufall, daß sie einen nothwendigen Besuch machen und zur nämlichen Zeit einen wichtigen Brief schreiben müssen, dann rufen sie mit König Richard: „Ein Rath, ein Rath! mein Königreich für einen Rath!" Dann geberden sie sich, als wenn die Welt dem Untergange nahe wäre.

Es ist ganz begreiflich, in solcher Verlegenheit, solcher Verwirrung und Noth, können sie weder einen Besuch machen, noch den wichtigen Brief schreiben; sie können nur die Hände ringen, mit flehender Geberde die Zimmerdecke anstarren und sich voll Verzweiflung fragen, was sie thun sollen.

Miscellen.

(Explosion von Schießbaumwolle.) Nach langer Zeit einmal wieder etwas von der Schießbaumwolle. Englische Blätter berichten über einige Explosionen Folgendes: Die dämonische Natur dieser Komposition hat sich unter Anderm auch durch eine furchtbare und gewaltige Explosion in der neu eingerichteten Pulverfabrik der Herren Hall und Comp. in Faversham kundgegeben. Die Gebäude dieses Etablissements sind unter die ausgedehntesten in ganz England zu rechnen: sie nehmen ungefähr 20 Acker ein. Die Schießbaumwollfabrik liegt in dem unter dem Namen der Marshwerke bekannten Theile und ist früher zur Pulverfabrikation benutzt worden; sie besteht aus vier Gebäuden, die mit 1, 2, 3 u. 4 numerirt sind. Nr. 1 u. 2 werden für die Zwecke der Schießpulverfabrikation, Nr. 3 u. 4 für die Schießbaumwolle benutzt; sie sind durch 40 Fuß hohe Erdwälle getrennt, um im Falle einer Explosion die Entzündung des einen Gebäudes durch das andere zu verhüten. Eines Mittwochs Morgens, kurz vor der Explosion, war das Etablissement in voller Regsamkeit, 40 bis 50 Personen waren bei den beiden Baumwollöfen und in dem zum Tränken der Baumwolle mit Salpetersäure bestimmten Raume beschäftigt. Nicht das kleinste warnende Vor- und Anzeichen deutete auf die Nähe der Katastrophe hin, die ein Viertel nach 11 Uhr eintreten sollte. In wenig Augenblicken war das Gebäude Nr. 4 buchstäblich zu Atomen zerrissen; kein Stein der massiven Mauer blieb auf dem andern, und die Erde war 5 bis 6 Fuß tief unter dem Grunde aufgewühlt und geborsten wie durch ein Erdbeben. Die Baumaterialien wurden hoch in die Luft geworfen, die 40 Fuß hohen Abdämmungen weggerissen, und sie fielen in Trümmern unglaublich weit von dem Schauplatze der Explosion nieder. Nicht eine Sekunde war nach der ersten Explosion vergangen, als das Gebäude Nr. 3 sich gleicherweise entzündete, aufflog und nur der Schornstein stehen blieb. Nr. 2 u. 1 stehen noch, sind aber dachlos und sehr beschädigt. Zehn der aufgefundenen Leichname wurden erkannt, von 11 Personen aber, deren Gegenwart im Gebäude zur Zeit der Explosion gewiß ermittelt ist, fanden sich nur unkenntliche Fragmente. Arme, Beine, Hände und verstümmelte menschliche Körpertheile waren in allen Richtungen umhergeworfen und bis in ungeheuere Entfernungen geschleudert worden. Die Quantität der in beiden Gebäuden vorhanden gewesenen, trockenen Baumwolle schlägt man zu 200 Zentner an, d. h. ungefähr auf die Kraft der Verbrennung von 1200 Zentner Schießpulver. Die Wirkungen in der unmittelbaren Nähe sind erstaunenswerth: zwei Acker Weizen sind vollkommen verwüstet, alle Gebäude im Umkreise einer (engl.) Viertelmeile abgedeckt oder sonst beschädigt, Bäume mit den Wurzeln aus der Erde gerissen und das ganze Etablissement in eine Wüste verwandelt, wie man sie selten zu sehen bekommt. — Vor ungefähr drei Wochen fand in der Raketenfabrik der Herren Wade in Westham eine ähnliche Schießbaumwoll-Explosion statt. Man war beschäftigt, eine Rakete von Schießbaumwolle zu konstruiren, welcher einer 12pfündigen Congreve'schen gleich seyn sollte, und stampfte sie auf gewöhnliche Weise vermittelst einer Ramme mit einem 36pfündigen, von einer Höhe von 10 Fuß herabfallenden Bär ein. Die Schießbaumwolle wurde in Quantitäten von einer Unze hineingethan, jede Gabe vorher einem Drucke von 60 Zentnern unterworfen, und erhielt dann 40 Schläge mit dem Rammbär. Auf diese Weise hatte man ungefähr 2 Pfund weiche Schießbaumwolle in einen Raum eingestampft, der 18 Zoll Länge und 1½ Zoll im Durchmesser hatte; es waren 1190 Schläge gegeben worden und der Faktor erklärte, nachdem er die Arbeit untersucht hatte, es seyen noch 10 Schläge mehr zu geben. Von diesen 10 Schlägen war indeß nur der erste gethan worden, als die Baumwolle explodirte, die Wand des Hauses heraustrieb, 2 Menschen auf der Stelle tödtete und einen dritten so verwundete, daß er 24 Stunden darauf starb.

Wie wenig sich die Engländer um fremde Völker kümmern, namentlich um diejenigen, welche keine Verfassung besitzen, mag daraus hervorgehen, daß über alle Verhandlungen des Ausschusses in Berlin die „Times" bis jetzt erst 4 Zeilen kleinster Schrift gebracht hat.

*

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 23. Dinstag, den 22. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Fortsetzung.)

Die Passagiere gingen jetzt wieder in die Cajüte hinauf, während Capitän Wilkens noch verschiedene Anordnungen traf, den Gefangenen zu bewahren und die Gemüther der aufgeregten Deckpassagiere zu beruhigen, von denen einige Kentuckier, die erst in Memphis an Bord gekommen waren, den Neger schlechterdings über Bord werfen wollten.

Mehrere Frauen erboten sich auch sogleich, da sie hörten, daß es an einem Koche fehle, das Amt zu übernehmen, bis sie hinauf nach St. Louis kämen, nur damit dem Neger keine Gelegenheit gegeben würde, zu entwischen.

Als die Nacht einbrach, verdoppelten die Passagiere die Wachen um den Gefangenen, der mit auf den Rücken gebundenen Händen, stumm und dumpf vor sich hinbrütend, auf der Erde lag und sich in sein Schicksal ergeben zu haben schien; denn mit gläsernen Augen starrte er in das matte, flackernde Licht der Laterne, bis Mattigkeit und Erschöpfung ihn übermannte, und er in einen unruhigen Schlaf fiel.

Schon färbte sich im Osten der Himmel mit einem etwas lichteren Grau, als der Oceanic das kleine Städtchen Cairo, an der Mündung des Ohio erreichte, und aus der gelben Strömung des gewaltigen Mississippi in das hellere, reinere Wasser des ersteren Flusses einlief, um an dem Landungsplatz die Taue auszuwerfen.

Das Boot lag am Ufer, die Töne der Glocke waren verschallt, die Planken hinausgeschoben, und Mr. Gray führte seinen jungen Schützling die Cajütentreppe hinunter, von Capitän Wilkens, Simmons, Stewart und Dalton begleitet. An der Planke aber wandte er sich noch einmal um und nahm herzlichen Abschied von seinen neugewonnenen Freunden, nochmals seine freundliche Einladung an Alle, vorzüglich aber an Simmons wiederholend, ihn recht bald zu besuchen und sich selbst zu überzeugen, wie glücklich und zufrieden er sich fühle. Simmons versprach es ihm auch mit Hand und Mund, und sorgsam führte der junge Mann das ihm theuere Wesen über die schmale Planke ans Ufer und zum Gasthof hinauf, dort die Ankunft eines für den oberen Ohio bestimmten Schiffes zu erwarten, während der Oceanic sich alle nur erdenkliche Mühe gab, wieder von dem zähen Schlamm des Ufers, auf das er festgelaufen war, loszukommen.

Umsonst arbeitete aber die Maschine zurück, umsonst war die ganze Mannschaft ohne Ausnahme auf das „forecastle" des Bootes gerufen, dort mit langen Stangen dasselbe wieder in tiefes Fahrwasser zurückzustoßen, es blieb erfolglos und wie eingemauert, ohne sich zu rühren und zu regen, stack das Vordertheil in der zähen Masse, die das Ufer bildete, und die so weich und nachgiebig war, daß die Stangen nicht einmal darauf hafteten und tief einsanken, wo sie dann nur durch die vereinten Bemühungen von mehreren starken Männern wieder befreit werden konnten.

Ruft die Deckpassagiere, schrie jetzt der durch die vergeblichen Anstrengungen wüthend gewordene Mate, ruft die Deckpassagiere, und Ihr da, fuhr er die Arbeiter an, drückt Euch jetzt hart dagegen — verdamm es, liegt nicht an den Stangen, als ob Ihr einschlafen wolltet, give her hell, give her hell, boys.

Die meisten der Deckpassagiere gehorchten dem Rufe und lehnten sich mit aller Kraft gegen Stangen und an das Ufer geschobene Planken, um einen verzweifelten allgemeinen Versuch zu machen, das festgerannte Boot zu lösen.

There she goes! rief der Mate ermunternd, seyd lebhaft, meine braven Burschen, lehnt dagegen, und, mit gutem Beispiele seine Worte begleitend, preßte er mit solcher Gwalt, indem er seinen rechten Fuß vor das Gangspill stemmte, gegen die eine Planke, daß es ihm die Augen aus den Höhlen zu sprengen drohte, und große Schweißtropfen an seiner Stirn herunterrollten — Da brach die eine Stange, der zwölf kräftige Gestalten etwas zu viel zugemuthet hatten, und theils durch das eigene Uebergewicht, theils durch die Nachpressenden gestoßen, stürzten vier Männer unter dem Aufschrei der Uebrigen über Bord.

Der gefangene Neger hatte unter der Zeit, fast von all seinen Wächtern verlassen, dagelegen, weil man die Mehrzahl der Männer vorne gebraucht hatte, das Boot mit abschieben zu helfen. Nur zwei jungen Bauernburschen war die Aufsicht über den Gebundenen anvertraut gewesen, die auch keinen Blick von ihm verwendeten. Einer seiner Küchengehülfen ging jetzt vorüber, um am Stern oder Hintertheil des Bootes von dem dort aufgehangenen frischen Fleisch verschiedene Stücke zum Frühstück abzuschneiden, und diesen rief er an, ihm einen Trunk Wasser zu bringen.

Der junge Mulatte kehrte in wenigen Secunden mit einem blechernen Gefäß zurück und hielt es an die Lippen

Digitized by Google

des Durstigen, während dieser den kühlen Trank begierig einsog.

In dem Augenblicke erschallte der laute Angstschrei, den das plötzliche Verschwinden von vier Männern aus der Mitte der sie Umgebenden allen Anwesenden unwillkürlich auspreßte.

Die beiden Wächter sprangen erschrocken in die Höhe und starrten nach der Gegend hin, von der das Geräusch herkam, der Mulatte aber, den vielleicht nie wiederkehrenden Augenblick benutzend, fuhr mit dem scharfen Messer, das er in der Hand hielt, über die Stricke hin, mit denen der Gefangene gefesselt war und ehe die zwei, wie aus den Wolken gefallenen Deutschen die schnelle Befreiung des ihnen anvertrauten Negers begreifen, oder nur einen einzigen Schrei des Erstaunens ausstoßen konnten, sprang dieser, seiner Bande ledig, in die Höhe, ergriff das Messer, das der Mulatte ihm willig überließ und sprang mit wildem Satz, zwischen den aufkreischenden Frauen hindurch, dem Hintertheil des Bootes zu, um sich in die dort angehangene Schaluppe zu werfen und die Stricke, mit denen diese befestigt war, abzuschneiden oder auch durch Schwimmen das Ufer zu erreichen. Auf jeden Fall war er, wie das hochgeschwungene Messer bewies, fest entschlossen die wiedererlangte Freiheit auf das Aeußerste zu vertheidigen. Kaum erreichte er jedoch dicht am Steuer-Ruder den äußeren freien Rand des Bootes, und wollte eben über das niedere Geländer in die Schaluppe hinabspringen, als sein wild umherschweifendes Auge dem des einen Kentuckiers begegnete, der sich hier draußen in die kühlere Luft zurückgezogen hatte, und sich wenig um das Arbeiten und Geschrei am Vordertheil bekümmerte. Der Schrei der Frauen, als sie den entfesselten Neger mit bloßem Stahl auf sich einstürmen sahen, machte ihn erst aufmersam. Ehe er sich aber selbst von seinem plötzlichen Erstaunen erholen konnte, war der Schwarze, drohend das Messer gegen ihn geschwungen, mit kühnem Satz im Boot, schnitt, kaum dort angelangt, mit starker Hand das eine der beiden Taue, das es hielt, entzwei und wandte sich eben zum zweiten, als der Kentuckier, der schnell seine ganze Energie wiedererlangt hatte, wohl einsah, wie hier nur rasches Handeln nützen könne. Das lange Messer des zur Verzweiflung Getriebenen verachtend, folgte er seinem Beispiel, um ihn nicht sowohl mit mächtigem Sprunge nieder zu rennen und die scharfe Waffe unschädlich zu machen, als ihn auch zu gleicher Zeit zu fassen und festzuhalten. Der Verfolgte bemerkte aber schnell die Absicht des Feindes, und wich mit rascher Bewegung dem gefürchteten Anprallen des Herunterspringenden aus; dieser verlor dadurch das Gleichgewicht, glitt von dem Brette, das er zuerst mit dem Fuße berührte, ab, fiel vorn über und lag, dem glänzenden Messer seines schwarzen zum Aeußersten getriebenen Gegners preisgegeben da.

Dieser wußte denn auch nur zu gut, wie kostbar die wenigen ihm gegönnten Minuten waren und sprang, mit hochgeschwungenem Stahl und wildem Freudengeschrei auf den Gefallenen; im Augenblicke sicher geglaubten Sieges aber traf ihn, von kräftiger Hand geschleudert, ein schwerer Wassereimer gerade vor die Brust, und ehe er sich, von dem unerwarteten Wurf zurückgedrängt, erholen konnte, folgte die schlanke Gestalt des jungen Deutschen, der, seinen Vortheil benutzend, kaum neben ihm angelangt, sich seines rechten Armes bemeisterte und ihm das Messer zu entwinden versuchte. Bös und unheilbringend möchte freilich der Ausgang des Kampfes für den jungen unerfahrenen Mann gewesen seyn, denn der Neger wechselte mit großer Gewandtheit das Messer aus der Rechten in die Linke, hätte sich nicht der Kentuckier nun auch vom Fall erholt und mit dem jungen Deutschen vereint den Entflohenen gefaßt und niedergeworfen, obgleich dieser die noch immer freie, bewaffnete Hand gebrauchte und beide Männer mit letzter ihm zu Gebote stehender Kraft verwundete. Mehrere Deckhands aber, von dem Mate hintergesandt, um noch eine Planke zum Abstoßen des Bootes zu holen, warfen sich jetzt ebenfalls in die Schaluppe, und mit ihrer vereinten Hülfe war bald der Verbrecher übermannt, geknebelt und mit einem Taue aufs Verdeck gehoben.

Unter den Fußtritten und Stößen der Matrosen schleppten ihn diese wieder an seinen Pfeiler, wo sie ihn nochmals der Obhut der Passagiere übergaben, während Andere, da das Boot endlich abgestoßen und die vier über Bord Gefallenen glücklich aus dem Schlamm und Wasser herausgezogen waren, den Mulatten, der den Gefangenen befreit und ihm die Waffe überlassen hatte, vorn auf das Bugspriet des Bootes holten und ihn dort an einen Pfeiler banden. Unter der Anleitung des Mate, der seine besondere Lust daran zu haben schien, hieben sie ihn dort mit schwerer, lederner Peitsche so lange, bis das Blut aus den aufgerissenen Wunden hervorspritzte und er stöhnend und ohnmächtig zusammen sank.

Die Frauen verbanden unter der Zeit die zahlreichen, aber nicht gefährlichen Wunden, die der Kentuckier und der Deutsche von dem Schwarzen empfangen hatten, und versicherten ein Mal über das andere, daß es „ihrem Herzen gut thun würde", den Schurken hängen zu sehen.

Capitän Wilkens war auch jetzt heruntergekommen und gab zweien seiner Leute den besonderen Befehl, nicht von der Seite des Negers zu weichen und jeden der Schwarzen an Bord, der es wagen würde, sich ihm auch nur auf zehn Schritte zu nähern, niederzuschlagen.

Damit waren aber die Landsleute und Gefährten des Kentuckiers nicht zufrieden, und als der Capitän wieder in die Cajüte hinaufgegangen war und sie sich selber überlassen hatte, trat der eine von ihnen vor und redete seine Kameraden mit kurzen bündigen Worten an:

Boys! *) rief er, der schwarze Hund da hat nicht allein ein armes taubstummes, weißes Mädchen entehrt, er hat auch weißes Blut vergossen, und obgleich Capitän Wilkens große Lust zu haben scheint, ihn wohlverwahrt mit nach St. Louis zu nehmen, stimme ich doch dafür, daß wir ihn, gebunden wie er ist, hier über Bord werfen; die Catfische mögen dann sehen, was mit seinem schwarzen Fell anfangen!

Wart' nur noch zwei Minuten, bis die Frau hier meinen Arm zugebunden hat, rief der verwundete Amerikaner, und ich helfe; ich möchte gar zu gern mit dabei seyn, den Schurken in die Ewigkeit zu spediren.

Ich glaube selbst, es ist das Beste, fiel Ehrhold ein, der Teufel traue den Gefängnissen, es wäre doch eine Möglichkeit, daß der Schurke entflöhe!

Ueber Bord mit ihm, über Bord, schrien zwanzig Stimmen zu gleicher Zeit, und die Deckhands selbst, die zur Bewachung des Verbrechers zurückgelassen waren, banden ihn von dem Pfeiler los.

Gentlemen, schrie der Neger in Todesangst, da er in den drohenden Augen der Umstehenden wohl sein bevorstehendes Schicksal lesen mochte, Gentlemen, mordet mich nicht mit kaltem Blute!

*) Wörtlich: Knaben, doch mehr die freundlichen zutraulichen Worte: meine Burschen, Kameraden ꝛc.

Digitized by Google

Hund, schrie der Verwundete, ihn ins Gesicht tretend, Du scheinst Dir verdammte Mühe zu geben, unser Blut abzukühlen, fahre zur Hölle! und dabei erfaßte er ihn mit dem linken unverwundeten Arm und versuchte, ihn dem äußeren Rande zuzuziehen.

Mord! schrie der jetzt das Aeußerste Fürchtende — Mord! Capitän Wilkens, sie wollen mich ermorden.

Hallo, boys, was habt Ihr vor? rief der Mate, der zwischen sie sprang, seyd keine Narren und bringt Euch nicht in unnütze Gefahr; der Bursche soll seinem Schicksal nicht entgehen! und damit versuchte er die Hand des Kentuckiers von den Banden des Negers zu entfernen, doch dessen Kameraden sprangen dazwischen und, den Mate zurückdrängend, rief der Eine:

Verdamm Euch! — tretet zurück da, und kümmert Euch um Eure eigenen Geschäfte, dies ist das unsere, und wenn's Euch nicht gefällt, könnt Ihr gehen.

O, Mr. Blackheath, laßt mich hier nicht wie einen Hund umbringen; ruft den Capitän! flehte der Schwarze.

Wozu das lange Zögern? rief jetzt der größte Theil der Passagiere und Viele der Deckhands und Feuerleute, die hinzugetreten waren, — über Bord mit ihm, über Bord!

Mord — Mord! schrie der sich in Todesangst Krümmende, indem er vergebens versuchte, seine Banden zu sprengen, während ihn die starken Arme der Kentuckier und mehrerer Deutschen zum Rande des Bootes schleppten.

Haltet ein! rief da die Stimme des Capitäns Wilkens, der, von einem der Leute benachrichtigt, den Mord zu verhindern suchte, haltet ein!

One — two — three, — heave! *) sangen in Bootmannsart die Kentuckier, indem sie den Körper des Unglücklichen in die Höhe hoben und in Schwung brachten, und beim letzten heave, das laut und stark ausgestoßen wurde, flog der dunkele Körper mehrere Schritt weit hinaus über das schützende Geländer und verschwand in den schäumenden, gelben Wogen, die, vom Rad aufgewühlt, hinter dem Boot hertanzten.

(Schluß folgt.)

Spaß und Ernst.

Die „Regensb. Ztg." schreibt aus der Oberpfalz: Ein Bauer will seinem Sohne das Gut übergeben, und nachdem dieses geschehen, denselben verheirathen. Eine Braut ist ausgemittelt, der Heirathstag vorüber, und man will die Sache verbriefen lassen. Der Oberschreiber des Gerichtes jedoch zögert immer, und deßwegen geht der Bauer, um sich zu erkundigen, in dessen Wohnung, wobei folgendes Gespräch vorfällt:

Bauer: Is der Herr Oberschreiber nit da hoam?

Frau Oberschreiberin: Was will er denn? Mein Mann kommt erst nach der Kanzlei z'Haus.

Bauer: Wenn is denn dös?

Fr. Oberschr.: Das ist nach Zwölfi. Was will er ihm denn?

Bauer: Ich möcht' gern frog'n, wann er denn mein' Buab'n d'Heiert b'schreibt. —

Fr. Oberschr.: Habts etwas bei Euch?

Bauer: Wos soll i denn bei mir hob'n?

Fr. Oberschr.: Ja, ich muß ihm's schon sag'n, mit meinem Mann kann Er nicht reden, wenn er nicht einen halben Gulden zahlt.

Bauer: Wia lang is denn dös scho a so eing'führt? Davo hob i no gar nix g'hört.

Fr. Oberschr.: Nun, das ist halt jetzt a mol so; umsonst ist der Tod, und der nicht einmal.

Bauer: Ah so! vom halb'n Guld'n! dös sag' i meim'm Buam.

Fr. Oberschr.: Ja, so is jetzt. Sagt's euerm Sohn oder seiner Braut, sie soll'n selber komma, und mit meim'm Mann reden.

Bauer: No, dös will i thua. Pfüat Gott! (geht ab).

Fr. Oberschr.: Ja, pfüat dich Gott! da laufens immer daher, und bringen Nichts. Umsonst kann Niemand den Narren machen.

Der Bauer geht nach Hause, hinterbringt seinem Sohne die Nachricht, daß er oder seine Braut selbst zum Oberschreiber kommen soll, worauf der Bräutigam, hoffend, seine Braut werde mehr zu wege bringen, diese mit einigen Pfunden Butter und einem Korb voll Eier zu dem Oberschreiber schickt.

Braut: Gnädiger Herr! wir than hold bitt'n, daß S'uns bald n' Tag gab'n zum Heierthb'schreib'n und do hätt' i a bißl eppas mit b'racht.

Oberschreiber: Das geht mich nichts an, das gehört in die Küche; ich nehme meine Sache in Geld. Tragt dieses nur zu meiner Frau, und sagt euerm Bräutigam, er soll selbst zu mir kommen.

Die Braut erfüllt den Auftrag und erhält von der Frau Oberschreiberin die Deutung: „Sagt nur euerm Hansl, oder wie er heißt, er soll morgen kommen zu meinem Herrn und ihm eine Erkenntlichkeit spendiren, nachher geht's schon; die B'soldung is halt auch nicht so stark, daß man gut leben könnt, und da müß'n die Leute dankbar seyn, und sich was g'fallen lassen.

Die Braut sagt es dem Bräutigam, und dieser steckt 2 Kronenthaler zu sich und geht Tags darauf zum gnädigen Herrn Oberschreiber, der ihn mit folgenden Worten empfängt:

Nun seyd Ihr schon da? das ist recht. Habt Ihr Euere Papiere schon in Ordnung?

Bräutigam: die hab' i n' gnädigna Herrn schon vor 4 Wochen geb'n, und that hold recht scho bitt'n, wenns uns're Heierth bald b'schreib'n than, daß ma no vor'm Advent zsama kömma kannten.

Oberschr.: Jetzt gleich kann's nicht seyn, Ihr müßt noch warten, bis ich andere zwei Heirathen beschrieben habe. Diese haben sich gut eingestellt, und diese gehen vor. In 14 Tagen vielleicht kann's geschehen.

Bräutigam: Ja, da is ja scho glei der Advent da; i ließ ma scho wos g'fall'n a; da habn's a Paar Maß Bier. (Gibt ihm die 2 Kronenthaler.)

Oberschr.: Ich will sehen, daß die Heirath eher beschrieben wird, dann könnt's noch Hochzeit halten vor dem Advent. Ich laß es Euch schon sagen, wenn ich Euch vornehme; oder Ihr könnt in acht Tagen wieder fragen.

Bräutigam: No, dös wa mir scho recht. Pfüat Gott, gnädiger Herr! (geht ab).

Oberschr.: Du kannst warten, Spaarhans! du mußt schon noch einen Kronenthaler springen lassen! —

Die acht Tage verstrichen erfolglos, und der Bräutigam macht sich auf den Weg zum Oberschreiber, der aber nicht zu Hause ist. Seine Frau gibt dem Bräutigam anfangs wenig Bescheid, ermuntert ihn aber, weiter eine Erkenntlichkeit zu geben, denn, sagt sie, wem eine Braut

*) Eins — zwei — drei — werft!

Digitized by Google

um einige Kronenthaler feil ist, der soll gar nicht heirathen. Der Bräutigam läßt also noch einen Kronenthaler springen, und erhält endlich einen bestimmten Tag zur Verbriefung.

Wer etwa glauben möchte, diese allerdings etwas aufgestutzte Scene sey rein aus der Luft gegriffene Erdichtung, dem versichert der Einsender, daß er den Stoff dazu Vorkommenheiten im wirklichen Leben entlehnt habe.

Historisches.

Aus „**Prinz Eugen und sein Hof**" nach dem Französischen von Belmont. Dresden, Hilscher 1824.

S. 48. Mittlerweile (1805) versuchten die Oesterreicher im nördlichen Theile Italiens überall, wo sie einrückten, neben der Gewalt der Waffen alle Mittel, um den Einfluß, den sie als ehemalige Gebieter dieses Landes hatten, geltend zu machen.

Die Einwohner der im Departement Nieder-Po gelegenen kleinen Stadt Crispino waren einigen anrückenden deutschen Regimentern entgegengegangen, und hatten ihre Freude, welche gegenseitig durch freundliche Zurufe erwidert wurde, zu erkennen gegeben. Dies erfuhr Napoleon; eines der grimmigsten Dekrete, das je aus seinem Kabinette hervorging, brach über sie los.

Es lautete folgendermaßen: Die Gemeinde von Crispino hört auf, zum Königreiche zu gehören; sie wird in Zukunft durch einen Obristen der Gendarmerie militärisch verwaltet; die Einwohner verlieren das Bürgerrecht, werden als Kolonisten oder Leute ohne Vaterland betrachtet und bezahlen doppelte Steuern; statt der Gefängnißstrafe wird der Stock, wie bei den österreichischen Soldaten in gewissen Fällen, eingeführt; eine auf eine Marmorplatte einzuätzende Inschrift soll mit Bezeichnung des Verbrechens und seiner Bestrafung das Denkmal ihrer Schande seyn.

Das Dekret sollte freilich ein abschreckendes Beispiel geben, aber war es für erst neu erworbene Unterthanen, die ihm ihr ehemaliger Beherrscher streitig machte, nicht zu hart? —

Zum Ruhme des Prinzen Eugen sey es gesagt, daß er bei den für Vollstreckung dieses grimmigen Dekretes erlassenen Verhaltungsbefehlen dasselbe, soweit in seinen Kräften stand, zu mildern sich bemühte. Vergebens flehten die Bewohner von Crispino bei verschiedenen Gelegenheiten bei dem erzürnten Gebieter um Gnade, sie mußten ein ganzes Jahr lang dulden und schweigen. Endlich erhielten sie nach öfters wiederholten Bitten Verzeihung, jedoch unter Bedingungen, welche härter als das Dekret selbst waren. „Mein Sohn, schrieb Napoleon dem Vicekönig auf seine letzte Verwendung, nur Blut allein kann den Schandfleck meiner Fahnen abwaschen. Lassen Sie drei oder vier der vorzüglichsten Einwohner von Crispino ergreifen und auf öffentlichem Markte erschießen. Nach dieser Exekution würde ich geneigt seyn, den andern die verdiente Strafe zu erlassen."

Nie fühlte Prinz Eugen wehmüthiger das drückende Gewicht der ihm auferlegten Bürde, und doch mußte er gehorchen. Zwei Einwohner aus Crispino erlösten die andern durch ihren Tod aus der qualvollen Acht. —

Miscelle.

(Aufschwung in den Vereinigten Staaten.) New-York hat sich durch die europäische Theuerung und die daraus für die Union erfolgten glücklichen Handelsverhältnisse so gehoben, daß dieser Hafen allein zu Anfang des verwichenen Dezembers 183 Dampfer besaß. Der elektro-magnetische Telegraph bis Montreal in Canada, eine Strecke von etwa 450 Stunden, war damals in Wirksamkeit getreten. Die Kanalarbeiten in den verschiedenen Staaten werden so rasch als möglich betrieben; der Illinois- und Michigankanal ist bald vollendet; die Eisenbahnen in Ohio (zwischen Columbus, Cincinnati und Cleveland, also bis an den Erie-See) sind im Bau, und die Legislaturen von Ohio und Indiana haben die Buffalo- und Mississippi-Eisenbahn genehmigt. Die Bevölkerung der westlichen Städte wächst in außerordentlicher Weise; Pittsburg zählt jetzt schon 102,000. — Während die ver. Staaten im fernen Westen bis zum stillen Weltmeer und im Südwesten neue Erwerbungen machen, organisiren sie zugleich in der unmittelbaren Nähe der jetzigen Gränzstaaten neue Gebiete, und nach wenigen Jahren werden wieder einige Sterne mehr in ihrem Banner glänzen. Vom Staate Missouri westlich, am gleichnamigen Strom und am großen Plattefluß, dem entlang die große, am besten praktikable Straße nach Oregon und Californien läuft, haben sich in den letzten Jahren so viele Squatters niedergelassen, daß man daran denkt, diese Gegend in ein Territorium der Ver. Staaten umzuwandeln. Es soll Nebraska genannt werden, nach dem Namen, welchen die Indianer dem Plattefluß beilegen. Zugleich bildet man eben jetzt auch westlich und nordwestlich von Wisconsin ein Gebiet, dessen Namen wir jetzt zum ersten Male lesen: es heißt Minnesota. Im Laufe des verflossenen Jahres begab sich im Auftrag des Präsidenten Polk der General Verplanck an den obern Mississippi, um mit den Tschippewähs einen Vertrag abzuschließen und die Uebersiedlung der jetzt in Wisconsin hausenden Winnebagos vorzubereiten. Dieser Unterhändler war überrascht, ein so fruchtbares und stark bewaldetes Land zu finden, wo er dürre Einöden vermuthete. Er fuhr von der Mündung des Crow-Wing-Flusses (der Corbeau der französischen Canadier, und auch auf deutschen Karten so genannt) durch eine Reihe kleiner Seen bis zum Leech-See, den seither nur wenige Europäer besucht hatten, und in welchem er eine prächtige 25 Miles lange, 8 bis 12 Miles breite Wasserfläche von durchsichtigster Klarheit fand. Von dort fuhr Verplanck zum Caß- und zum Winnibigoschisch-See zu der Missionsstation Oberlin, sah überall an Mündungen und Buchten wilden Reis und Zuckerahorn in Menge, und kam bei den vier tausend Indianern, welche diese Gegend bis jetzt inne haben, bald zum Ziel. Das ganze Land am obern Mississippi bis zum Crow-Wing-Fluß besteht aus Eichenlichtungen mit Prairien untermischt, und eignet sich bei milderem Himmel als in Canada gut zum Ackerbau. Weiter nördlich oberhalb des Crow-Wing bis zu den Quellen des Mississippi und um die eben genannten Seen, ist es mit jenen gelben Fichten bestanden, deren Holz die Amerikaner so gern zum Bau der Dampfschiffe verwenden. Auf die erste Nachricht Verplancks haben Spekulanten aus Boston dort Vorkehrungen getroffen, um Sägemühlen anzulegen, und das ganze Mississippithal mit Brettern und Bohlen zu versorgen.

*

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 24. Donnerstag, den 24. Februar **1848.**

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampf-Boote.

(Schluß.)

In demselben Augenblick hörte die Maschine auf zu arbeiten, und das Boot fuhr nur noch durch seine eigene Schwere getrieben gegen die Wellen an, als Capitän Wilkens zwischen die Gruppe der Bootsleute in demselben Augenblicke sprang, während die dunkele Gestalt des Negers wieder, einige zwanzig Schritt hinter dem Boot, sich windend und krümmend auftauchte.

Springt in die Schaluppe, meine Burschen — rief er entsetzt seinen Deckhands zu, zehn Dollars dem, der ihn lebendig herausbringt!

Keiner rührte sich und Alle starrten schweigend auf den Todeskampf des Schwarzen, der sich vergebens bemühte, den Kopf über Wasser zu halten, und, durch seine Bande an jeder Bewegung gehindert, mit einem Angstschrei, der durch das in seinen Mund einströmende Wasser halb erstickt wurde, zum zweiten Mal sank.

Das Boot schien jetzt still zu stehn oder trieb vielmehr wieder langsam mit den Wellen zurück.

Noch einmal wurde, schon weiter entfernt, das schwarze wollige Haupt des Gerichteten auf einen Augenblick sichtbar, und sank dann für immer in die dunkele Tiefe.

Er ist dahin! — stöhnte Capitän Wilkens schaudernd, als er sich abwandte und das Deck verlassen wollte, doch der eine Kentuckier trat ihm in den Weg und sagte, ihm die Hand auf den Arm legend:

Capitän, Ihr habt Euer Möglichstes gethan, die That zu verhindern, Ihr seyd auch von aller Verantwortung frei, schickt also, sobald wir in St Louis landen, nach einem Constable und laßt uns vier, mich, meine zwei Kameraden und den jungen Deutschen hier, verhaften, Keiner kann Euch dann etwas vorwerfen, und Ihr braucht auch eben unserthalben nicht besorgt zu seyn.

Nein, ich will verdammt seyn, wenn Euch ein Haar gekrümmt werden soll, meine braven Burschen, rief Stewart, der, von Simmons gefolgt, hinzugetreten war; laßt Euch ruhig verhaften und nennt mich einen Lügner, wenn Ihr nur zwölf Stunden im Gefängniß bleibt. Ich kenne St. Louis; die Einwohner dort sind nicht die Leute, die einem Weißen etwas geschehen lassen, weil er Recht und Gerechtigkeit an einer schwarzen Bestie geübt hat, der man die Glieder eigentlich hätte sollen stückweis vom Leib reißen; seyd unbesorgt!

Mr. Stewart, sagte der größte der Bootsleute gutmüthig lachend, indem er sich ein gewaltiges Stück Kau-Tabak abschnitt und in den Mund schob, wenn Keiner wegen der Geschichte größere Sorge hat als ich, so leben Alle in höchster Gemüthsruhe, denn ich bin schon oft in St. Louis gewesen und kenne die dortigen Verhältnisse; überdem liegen auch einige hundert Bootsleute am Wharft, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die einen Kameraden, eines verdammten Negers wegen, in der Klemme stecken ließen. Auch dem braven jungen Deutschen, der mit seinem richtigen Eimerwurf und seinem muthigen Zuspringen nachher Jim hier das Leben gerettet hat, gerade als ihm die schwarze Canaille den blanken Stahl in den Leib bohren wollte, soll, und wenn sie uns Alle hängen, kein Haar gekrümmt werden, oder mein Name ist nicht Jonathan. Mit diesen Worten erfaßte er Ehrhold's Hand und schüttelte sie kräftig, wandte sich dann an die Umstehenden und fragte sie, ob Einer von ihnen einen Schluck Whiskey bei sich hätte.

Halt! — rief Simmons — verdamm Eurer Whiskey — wartet noch einen Augenblick, Mann, und ich schicke Euch eine Gallone vom besten Brandy herunter, der an Bord zu bekommen ist. Ihr habt wie Männer gehandelt und sollt auch wie Männer trinken. Segne meine Seele! fünfzig Dollar wären mir nicht so lieb, als daß der Schurke seinen Lohn bekommen hat.

Capitän Wilkens war unter der Zeit wieder hinaufgegangen und begab sich, um die Damen zu beruhigen, in deren Cajüte, da diese durch die hinteren Fenster mit Entsetzen den Todeskampf des Negers beobachtet hatten.

Während der Zeit rauschte das Boot brausend auf flüchtiger Bahn dahin, aber trotz dem daß Alle, Passagiere sowohl als Arbeiter, den Tod des Negers als gerecht und der Ordnung gemäß betrachteten, schien doch, wie durch Zauberei, der gesellige Ton, der bis jetzt auf dem ganzen Boote geherrscht hatte, verschwunden, und in sich gekehrt und vor sich hinbrütend saßen die meisten der Männer, ihren eigenen Gedanken nachhängend, da.

Selbst Simmons schien nicht ganz mit sich selbst zufrieden und trank mehr als gewöhnlich sein „brandy and sugar!“

Etwa zehn Uhr Morgens am 7. aber sahen die Passagiere des Oceanic, als das Boot um eine der Landzungen bog, in der Ferne die weißen Häuser von St. Louis, an dessen Landungsplatz dreizehn oder vierzehn verschiedene andere Dampfboote theils zum Ausbessern, theils für New-Orleans, den Illinois, den Missouri oder den Ohio bestimmt, lagen, und bald darauf fuhr der Oceanic zwischen sie hinein ans Ufer.

Digitized by Google

Die Glocke tönte, die Taue wurden ausgeworfen, in große eiserne Ringe am Werft befestigt, und all das geschäftige Treiben eines eben gelandeten Bootes begann jetzt.

Hunderte von Neugierigen, Karrenführer und Lastträger drängten sich über die kaum ans Land geschobene Planke an Bord, theils um Bekannte zu begrüßen, theils Zeitungen zu bekommen, Neuigkeiten zu hören oder auch durch Wegführen von Waaren und Gepäck Geld zu verdienen, während die Passagiere alle Hände voll zu thun hatten, auf ihre eigenen Sachen Acht zu geben, daß nicht ein Karrenführer oder Lastträger unberufener Weise, was keineswegs selten geschieht, einen Koffer aufpackte, mit dem er dann, wenn sich nicht gleich ein Eigenthümer dazu fand, gemüthlich im Gedränge verschwunden wäre.

Eine Stunde lang mochte das Drängen und Treiben so gedauert haben und der größte Theil der Passagiere hatte das Boot verlassen; die drei Kentuckier aber und der Deutsche blieben, ihrem Versprechen gemäß, an Bord und erwarteten geduldig den Constable, nach welchem Capitän Wilkens gleich nach seiner Ankunft geschickt hatte.

Dieser kam endlich, und dem Capitän, der sie versicherte, Alles für sie thun zu wollen, was in seinen Kräften stände, herzlich die Hand schüttelnd, folgten sie dem Constable, der, von ihrem Vergehen unterrichtet, sich freundschaftlich mit ihnen unterhielt und ihnen mit der Versicherung Muth einzuflößen suchte, daß sie keine acht Tage lang im Gefängniß sitzen würden.

Acht Tage lang, Mann? fragte der eine Kentuckier verwundert, indem er ihn von der Seite anschaute — acht Tage? St. Louis müßte sich verdammt verändert haben, wenn wir acht Stunden in Haft blieben; nein, da hab' ich bessere Hoffnung, denn Stewart und Simmons werden ihr Möglichstes thun, die Sache bekannt zu machen, und wird es erst einmal bekannt, nun dann, kenne ich auch vier Leute, die frei in St. Louis umhergehen werden, und das sind dieselben, wandte er sich lachend an den Constable, die jetzt in so angenehmer Begleitung die Gastfreundschaft der City in Anspruch zu nehmen gedenken!

Wie es der Kentuckier prophezeit hatte, ergriffen alle Bewohner von St. Louis, sobald sie durch die vereinten Bemühungen sämmtlicher Passagiere, unter denen besonders Stewart und Simmons ihr Möglichstes thaten, von den einzelnen Thatsachen in Kenntniß gesetzt waren, die Partei der Gefangenen und drangen in Masse zum Magistrat, die Befreiung derselben zu bewirken. Dieser aber, die Leute auf sein Amt und auf seine Pflicht aufmerksam machend, mit der er dasselbe erfüllen mußte, weigerte sich bestimmt, dieselben, ehe sie ihr richtiges Verhör bestanden hätten, herauszugeben, und bedeutete sie, ruhig den Gang des Gesetzes abzuwarten.

Den heißblutigen Bewohnern Missouri's aber genügte dieser unbefriedigende Bescheid nicht, und als es dunkelte, wälzte sich ein Haufen von einigen hundert Mann gegen die Wohnung des Gefängnißwärters und forderte ihm, als er auf das ruhige Klopfen eines Vorangeschickten seine Thür geöffnet hatte, und diese sogleich von Herbeiströmenden besetzt sah, die Schlüssel zum Gefängniß ab.

Gentlemen, sagte der Mann, ich darf Euch die Schlüssel nicht geben, Ihr könnt mich dazu zwingen, aber mein Eid verbietet mir, die mir anvertrauten Schlüssel irgend eines anderen Menschen Hand anzuvertrauen.

Gut, wenn Du denn gezwungen seyn willst, sagte eine rauhe Stimme, die einem baumstarken, langen Kerl gehörte, der sich, um nicht gekannt zu werden, schwarz gefärbt hatte, wenn Du gezwungen seyn willst, so hab' Deinen Willen. Und damit holte der Halbriese eine kleine Pistole aus der Tasche, setzte sie dem, nicht im mindesten erschrockenen Gefängnißwarte, auf die Brust und knurrte mit wildem Tone:

Jetzt, my dear Sir, gebt die Schlüssel heraus, und hol' Euch der Teufel! Sich aber gleich darauf etwas niederbeugend, flüsterte er dem also Bedrohten vertraulich ins Ohr: Sie ist nicht geladen, Jonny!

Gut! wenn ich muß! Hier sind sie! sagte dieser ganz ruhig, indem er die verlangten Schlüssel überreichte, aber Sie Alle, Gentlemen, werden mir bezeugen, daß ich es nur gezwungen und meines Lebens bedroht gethan habe!

Ja, ja — Ihr seyd ein braver Kerl, scholl es von allen Seiten und jubelnd wälzte sich die Menschenmasse hinüber gegen die Thür des Gefängnisses, öffnete diese und trug im Triumph die vier Gefangenen auf ihren Schultern, nicht allein ins Freie, sondern durch alle Straßen der Stadt, während sie dabei jubelnd den Yankeedoodle sangen und die Neger verdammten und verfluchten, daß sich diese, denen die in der ganzen Stadt verbreitete Geschichte ebenfalls bekannt geworden, scheu in ihre Wohnungen flüchteten und die Straße nicht zu betreten wagten.

An demselben Abend landete das Dampfboot „Red Rover" von New-Orleans, neben dem Oceanic, und führte den Mississippi-Pflanzer, der seinen „Schwiegersohn wider Willen" verfolgte, an Bord; das junge Pärchen hatte aber die kurze Zeit seines Aufenthalts in St. Louis vortrefflich benutzt und ein Band geknüpft, das alle Pflanzer des gewaltigen Mississippi-Staates nicht wieder zu lösen vermochten.

Dem gefürchteten Begegnen des erzürnten Vaters auszuweichen, waren sie indessen noch an demselben Nachmittag nach Belleville in Illinois hinübergefahren, wo mehrere Verwandte Dalton's wohnten, und vergebens wüthete der alte Mann in St. Louis herum, den Aufenthalt seiner ihm entflohenen Tochter zu erkunden; Dalton's Aeltern allein kannten ihn und schwiegen. Als er aber auch einige Tage später auf die Spur kam und den Glücklichen nach Belleville folgte, war doch seine Tochter für ihn verloren, und wüthend, mit sich und der ganzen Welt zerfallen, kehrte er mit dem Red Rover in der nächsten Woche auf seine Pflanzung oberhalb Vicksburg zurück.

Gray, sagte Simmons, als er im Spätherbst desselben Jahres bei diesem und seiner lieben, kleinen Frau Cöleste im gemüthlichen Parlour saß — Gray, Ihr hättet dabei seyn sollen, wie die Boys von St. Louis unsere vier Deckpassagiere umherschleppten, und aus einem Grog-Laden in den andern trugen. Dem Magistrat schien das auch ganz recht zu seyn, denn kein Constable ließ sich blicken, und der junge Deutsche, der den Missouri hinauf wollte, um sich dort anzusiedeln, ging noch zwei Tage später offen in Stadt umher, ohne daß ihn das Gericht wieder eingefordert hätte.

Was mag aber wohl mit Bloomfield geworden seyn? sagte Gray lächelnd, indem er der Geschichte mit dem „kleingebohrten Gewehr" gedachte.

Bald hätt' ich's vergessen, rief Simmons, der ist mit Stewart auf dessen Farm gegangen, um Hirsche und Truthühner zu schießen, und will, wenn er eine Gesellschaft findet, eine Reise in die Felsengebirge machen.

Digitized by Google

Und Mrs. Dalton? frug neugierig Céleste.

Hat sich mit ihrem Vater, dessen einziges Kind sie ist, ausgesöhnt; auch der junge Dalton, der übrigens aus einer sehr geachteten und nicht unbemittelten Familie stammt, scheint bei dem alten Mississippier wieder zu Gnaden aufgenommen zu seyn. Wie er mich wenigstens versicherte, will er, sobald es Winter wird, sein kleines, das rauhe Klima nicht gewöhntes Weibchen, wieder in ein milderes ihr mehr zusagendes Land führen; das heißt: zu seinem Schwiegervater auf die Plantage in Mississippi ziehn. Jetzt aber, Gray, hab' ich Euch genug erzählt — Donnerwetter, mir wird der Mund ganz trocken vom vielen Sprechen. Wie wär's, wenn wir uns die Kehlen ein Bischen anfeuchteten. — Ich trinke Brandy und Zucker.

Kosciusko und der Jude.

Eine Erzählung aus dem polnischen Freiheitskampfe.

Von L. Buttler.

Ein Mann von etwa fünfzig Jahren, der die Bourka oder polnische Bauerntracht trug, und dessen schwermüthige Züge auf geistige Leiden schließen ließen, schritt durch den Wald von Konary die Straße entlang, welche nach Krakau, der alten Hauptstadt des freien Polens führt. Seine gerade Haltung deuteten den einstigen Soldaten, seine Manieren einen höheren Stand an, als seine Kleidung vermuthen ließ.

Ein junger Mann in bürgerlicher Kleidung, welcher einige dreißig Schritte dem Erstgenannten voraus war, stand plötzlich still, als er dessen Tritte vernahm, und horchte auf, woher dieselben kämen. Da er einen Bauern in solcher Nähe und an einer so einsamen Stelle des Waldes bemerkte, so zog er ein Paar Pistolen hervor, und versteckte sich schnell hinter ein dichtes Gebüsch.

„Fürchte nichts, denn dieselbe Ursache lenkt unser Beider Schritte," rief ihm der Mann in Bauerntracht zu, da er den Schreck des Bürgers bemerkte. Allein herannahendes Pferdegetrappel und das wilde Geschrei der Kosacken machte ihn auf seine eigene Gefahr aufmerksam. Er zog daher ebenfalls ein Paar Pistolen hervor, und stürzte mit dem Ausruf: „Er ist ohne Zweifel Einer der Unsrigen, ich will seinem Beispiel folgen," in das Gebüsch dem Bürger nach.

Wenige Sekunden nachdem die Beiden verschwunden waren, kam ein Kosackenhaufe, von einem Offizier angeführt, herangeritten, um eine Person zu suchen, welche dem General Suwarow, der mit Recht als der „Schlächter Ismaels" bezeichnet ward, schwer verdächtigt worden war. Fünf der Kosacken blieben auf dem Fleck halten, die andern ritten nach verschiedenen Richtungen hinaus, und die beiden Flüchtlinge vernahmen in ihrem Versteck folgende Worte: „Erinnert Euch, daß Ehre und Reichthum Dessen warten, der ihn fängt, todt oder lebend."

Nach der zweiten Theilung Polens gegen Ende des letzten Jahrhunderts bedurften die Einwohner jenes unglücklichen Landes nur eines Mannes, welcher Muth besaß, die Standarte des Aufruhrs aufzupflanzen. Jede Bewegung des polnischen Militärs wurde daher genau überwacht, vorzüglich Derjenigen, welche in dem amerikanischen Freiheitskampfe sich ausgezeichnet hatten. Einer dieser Männer sollte, einem Bericht zufolge, sich in der Nähe des Waldes aufhalten, und die russischen Behörden waren daher begierig, seiner habhaft zu werden.

Die beiden Reisenden, obgleich nicht an derselben Stelle befindlich, hatten gehört, welche Belohnung auf den Kopf eines Menschen gesetzt worden, und beschlossen, weiter in den Wald vorzudringen, da sie sich in der Nähe der Russen nicht für sicher hielten. Beide schritten eine Zeit lang vorsichtig weiter, bis sie zusammentrafen.

„Wer da? fragte der Bürger, seine Pistolen vorhaltend, und offenbar entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen.

„Ein Freund," erwiderte der Bauer, und legte den Finger auf die Lippe, um anzudeuten, daß Stillschweigen das Klügste sey. Diese Maßregel erweckte sogleich das Zutrauen des Andern. In diesem Augenblick kamen die Kosacken so dicht an ihnen vorüber, daß es einem Wunder glich, daß sie nicht entdeckt wurden.

Die Sonne war im fernen Westen verschwunden, bevor das Geräusch der Menschen und Pferde sich verloren hatte.

„Wir können jetzt unsern Weg furchtlos fortsetzen," sagte der Bürger.

„Es würde besser seyn, noch etwas zu verweilen," erwiderte der Andere; „die Kosacken könnten zurückkehren, und wir in Gefahr gerathen."

„Ein weiser Entschluß; der Zeitverlust kann in der Nacht wieder eingeholt werden. Doch wohin geht Ihr, gnädiger Herr?"

„Dieser Titel paßt schlecht für mich, mein Freund. Ich bin einer aus dem Volk, wie meine Kleidung verräth."

„Die Kutte macht nicht den Mönch," versetzte der Bürger. „Eure Waffen gleichen nicht denen von Bauern. Kosciusko selbst dürfte sie nicht zu schlecht finden; auch der Ring, welcher an Eurem Finger blitzt, sieht nicht dem eines Bauernmannes ähnlich.

„Da der Zufall uns zusammengeführt hat," sagte der Bauer, „so kann gegenseitige Aufrichtigkeit nur von Nutzen seyn."

„Ich gehe nach Krakau," erwiderte der Bürger.

„Dorthin will ich auch," sprach der Andre.

„Ihr begebt Euch ohne Zweifel zu einem Korps Freiwilliger, vielleicht um Euch an die Spitze desselben zu stellen?"

„Vielleicht," versetzte der Bauer; „doch was führt Euch eben dahin?"

„Ich begebe mich zu den Patrioten, jedoch aus andern Motiven und mit andern Zwecken, als welche Euch leiten. Eure Polarsterne sind Ruhm und das Vaterland. Ich aber habe leider kein Vaterland, und auf dem ganzen Erdenrunde kein Wesen mehr, welches für mich Schmerz oder Freude empfinden würde. Aber die Abendluft ist kalt, und meine Flasche noch nicht ganz leer, deßhalb, Edler oder Bauer, ich trinke Euch zu!" — Nachdem er getrunken, fuhr er fort: „Ihr geht vielleicht, um Ruhm zu gewinnen, oder einen ehrenvollen Tod zu finden? Anders ist es mit mir, denn sollte selbst die Vorsehung mich schützen in dem Schlachtgetümmel, so würde ich doch unbemerkt, ungeehrt bleiben. Selbst Ihr würdet, obgleich dieselbe Gefahr uns bedroht, nicht mit mir trinken wollen, wüßtet ihr, wer ich bin . . . ."

„Ihr thut mir Unrecht," erwiderte der Andere, nahm die Flasche und leerte sie; „ich gebe zu, daß ich nicht bin, was ich zu seyn scheine. Ich begebe mich zu dem pol-

Digitized by Google

nischen General, durch welchen ich, wie ich glaube, Einfluß erlangen werde, und ich verspreche . . .“

In diesem Augenblick vernahmen sie die Rückkehr der Kosacken. Es wurde denselben der Befehl ertheilt, ein Piket auf dem Fahrwege zu bilden, und alle Reisenden anzuhalten.

„Zu entkommen, ist jetzt unmöglich!“ flüsterte der Bauer.

„Es sind ihrer nur neun,“ erwiderte der Bürger; „wir sind tapfer, wohl bewaffnet, und unsere Sache ist eine gute. Wir brauchen nicht die Fahrstraße einzuschlagen. Folgt mir, und ich wette, man wird uns nicht entdecken.“

„Möge der Erlöser uns schützen!“ sprach der Bauer.

„Möge der Herr der Heerschaaren über uns wachen!“ murmelte der Bürger.

Sie waren eine Zeit lang zusammen gegangen, als der Bauer zuerst das Stillschweigen brach. „Euer Rath beweist Eure Klugheit, die ruhmvolle Sache, welche wir bezwecken, könnte sonst gefährdet werden. Wir sind nun, glaube ich, außer Gefahr. Ich will jetzt offen gegen Euch seyn. Meine Pistolen und mein Ring erweckten Euren Verdacht; die Bourka, welche ich trag, verdeckte Euch nicht, daß ich einen höheren Rang einnehme, als es scheint. Wißt denn, mein tapferer Kamerad, daß ich erst vor Kurzem wieder in dieß Land gekommen bin, nachdem ich unter der Fahne Washington's gefochten habe. In Amerika erfuhr ich, daß ein hartes Joch den Nacken meiner Landsleute drücke, und schiffte daher über den atlantischen Ocean, um meinem armen Vaterlande meine schwachen Dienste und mein Leben zu widmen. Die Bourka habe ich zu meiner Tracht gewählt, denn die Hülfe der Massen ist nothwendig zu unserer Wiedergeburt, die ganze Bevölkerung, in den Städten wie auf dem Lande, muß sich vereinigen. Die unglücklichen Zwiste, welche sie bisher getrennt, müssen jetzt aufhören, die, welche diese Tracht tragen, müssen geschätzt, und nicht wie bisher verachtet werden. Mein Name ist Thaddäus, mein einziger Besitz sind meine Pistolen und mein Ring, ich besitze weder Gold noch Papiere, noch Geheimnisse, — dieß ist meine Geschichte, darf ich die Eurige erfahren?“

„Meine ist eine traurige und es ist nicht nöthig, sie zu erzählen. Daß der Erfolg die Sache, welcher wir uns widmen, krönen möge, ist mein glühendster Wunsch, obgleich der Ausgang wohl ein zweifelhafter ist. Aberglaube und Intoleranz herrschen vor, und so lange noch der Religion wegen jede Art der Grausamkeit verübt werden kann, wird Polen, unser theures Vaterland, nie frei seyn.“

Die Wärme, mit welcher diese Worte gesprochen wurden, die innige Ueberzeugung, daß die Prophezeihungen seines Gefährten nicht eitel seyen, machten einen tiefen Eindruck auf Thaddäus, welcher den Schluß zog, daß Jener ein Protestant sey, der, wegen seiner sogenannten Ketzerei dulde. „Und dennoch,“ sprach er, „begebt Ihr Euch, trotz dieser tiefgefühlten Unbill, zur Armee der Patrioten?“

„So wie bei Belagerung einer Stadt,“ sprach er, „der Erste, welcher fällt, den Uebrigen dazu dient, um über ihn in die Stadt zu gelangen, werden vielleicht meine Brüder über meinen Leichnam aus ihrer politischen Sklaverei sich erheben. Wenn wir der gemeinsamen Sache des Vaterlandes fallen, wird man uns vielleicht für würdig halten, zu leben.“

„Ihr seyd ein Protestant, aber bei diesem unserem neuen Kampfe wird Gewissensfreiheit unsre Devise seyn,“ versetzte der Bauer.

„Thaddäus, ich bin ein Jude,“ sagte der Bauer.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Heirath der Infantin (zweitgeborenen Tochter des Infanten Don Francisco de Paula und Gouvine der Königin) kam vor etwa 11 Monaten auf folgende Art zu Stande. Auf einem Hofballe tanzte sie mit dem jungen Herzog von Sessa und gestel sich so gut mit ihrem Tänzer, daß sie ganz naiv zu ihm sagte: Weißt du wohl, wir zwei sollten einander heirathen; wenn du Lust hast, so laß durch deinen Vater morgen bei dem meinigen um meine Hand anhalten. Als der junge Herzog Abends beim Nachtauftreten seinem Vater den Vorfall erzählte, wollte dieser nicht daran glauben, oder hielt die Sache für einen Scherz. Der Sohn aber bestand am folgenden Morgen so beharrlich darauf, daß der Vater sich genöthigt sah, wenigstens dem Infanten Don Francisco einen Besuch abzustatten, um darüber ins Klare zu kommen. Der Infant wußte von der ganzen Sache nichts, aber er hat den Herzog, einige Augenblicke zu verweilen, bis er seine Tochter gefragt. Die Infantin gestand Alles ein und setzte hinzu, sie habe die Königin von ihrer Neigung noch am nämlichen Abend in Kenntniß gesetzt, und bereits von J. M. die Genehmigung zur Heirath erhalten. Bei dem bloßen Namen der Königin verschwanden alle weiteren Hindernisse, und wenige Wochen darauf wurde das junge Paar getraut. Wenn hiezu ein Blatt bemerkt, die Art und Weise, wie diese Heirath zu Stande gekommen, möge uns eine Idee vom spanischen Leben geben, so bemerken wir: die ganze Geschichte kommt uns viel mehr natürlich als spanisch vor. Hier tauschen sich offen und ehrlich zwei Herzen aus und lassen sich nichts drein reden. Und ist dies wirklich spanische Sitte, so ist sie sehr schön und weder so unverantwortlich noch so unnatürlich, als was bei uns gäng und gäbe geworden, daß man nämlich, um zwei Geldsäcke zusammenzukuppeln, das Herz um seine heiligsten und unveräußerlichen Rechte betrügt. Letzteres kommt uns viel spanischer vor!

Bernard von Ventadour rühmte an der Prinzessin Eleonore von Guyenne, die sich 1125 mit dem König von England vermählt hatte, als eine ihrer größten Vollkommenheiten, daß Ihre Majestät — — lesen könne.

In Berlin läßt man es nicht mehr bei den Pferden bewenden, man fängt auch an, Esel zu essen. Vier Maulesel sind zu einem patriotischen Festessen hingeschlachtet worden. Mein Gott, ruft Saphir aus, wenn man als Esel nicht mehr ruhig leben kann, was soll dann ein gescheidter Mensch machen!

In Schlesien hat man das Erbbegräbniß eines Rittergutsbesitzers erbrochen, und einem Leichnam die silbernen Sporen geraubt. Warum auch Sporen mit in's Grab? fragt Charivari mit Recht; das Jenseits ist ja keine Reitbahn.

*

Im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 25. Sonntag, den 27. Februar **1848.**

Kosciusko und der Jude.

Eine Erzählung aus dem polnischen Freiheitskampfe.

Von L. Puttler.

(Fortsetzung.)

Kosciusko, dessen militärischer Ruhm beide Hemisphären erfüllt hatte, war es, welcher jetzt in Bauerntracht heimlich durch den Wald von Konary schritt. Er fühlte, daß die bittere Ironie seines Gefährten gerechtfertigt ward durch die Art und Weise, mit welcher man gegen die Anhänger seines Glaubens verfuhr, und wissend, wie groß die Anzahl der Juden in Polen sey, sah er sogleich ein, welchen Nutzen diese energische Nation bei dem bevorstehenden Kampfe gewähren könne; daher ergriff er die Hand seines Begleiters und rief aus: „General Kosciusko nimmt Euch im Namen Polens als seinen Sohn an!"

Wiederum vernahmen sie die lauten Hurrahs der Kosacken. Dieses erinnerte sie, daß sie unvorsichtigerweise auf die Landstraße gerathen waren und vier Kosacken ihnen nachsetzten. Die Lanze des Vordersten hätte beinahe Kosciusko durchbohrt, als der Jude mit wohlgezieltem Schusse ihn herunterschoß. Eine zweite Kugel traf den Andern, als die übrigen, den Tod ihrer Kameraden bemerkend, die Flucht ergriffen.

Der Name des Juden, welcher Polens Helden rettete, Jakob Berko, ist ein geschichtlicher geworden.

Kosciusko und sein Genosse sprangen in die Sättel der beiden Pferde, spornten dieselben und waren bald den Feinden aus dem Gesicht.

Der Mond warf seine Strahlen über die Ebene von Makiowicie, woselbst die Befreiungsarmee lagerte, gegenüber den um das Viersache stärkeren Russen. Kosciusko's Soldaten, vertrauend auf die Klugheit und Wachsamkeit ihres Führers, ruhten von den Anstrengungen des Tags aus. Der Sieg hatte mehrmals ihre Mühen belohnt. Die Avantgarde allein war in diesem Augenblick aktiv, bereit, bei jeder Bewegung des Feindes das Alarmsignal zu geben. Auf dem rechten Flügel des Lagers saß Kosciusko in seinem Zelte vor einer Karte, über den Plan der bevorstehenden Schlacht, welche das Schicksal Polens entscheiden sollte, nachdenkend. Da trat der diensthabende Offizier, Kapitän Glenoczki, aus einer edlen polnischen Familie stammend, zu ihm ein.

„General," sagte er, „meine oft ausgesprochenen Vermuthungen haben sich leider bestätigt. Ich warnte Sie vor diesem Juden, und wir werden jetzt, zu unserm Schaden, seine Treulosigkeit und Falschheit entdecken."

„Treulosigkeit und Falschheit!" rief Kosciusko aus; „was meinen Sie damit?"

„Ihre dem Obersten Jakob Berko, Ihrem jüdischen Günstling, ertheilten Befehle, lauteten, wenn ich nicht irre, dahin, den am Walde gelegenen Hügel zu bewachen."

„So waren meine Befehle. Es ist eine wichtige Position."

„Darf ich mir dann erlauben, zu bemerken, daß ein solcher Posten einem christlichen Patrioten hätte zukommen müssen, einem Manne, dessen Charakter keinem Zweifel unterworfen seyn konnte?"

„Ich vertraute den Posten ihm, da ich an seiner Tapferkeit und Treue nicht zweifeln konnte," erwiderte Kosciusko.

„Dann ist Ihr Vertrauen getäuscht, General, Sie sind einem Verräther in die Hände gefallen. Der Hügel ist verlassen, Leute und Munition sind verschwunden."

„Ich kann es nicht glauben!" rief Kosciusko heftig aus, „es ist eine Verleumdung!"

„Seit wann, General," fragte der Kapitän sarkastisch, „gilt die Treue eines Juden mehr, als das Wort eines polnischen Edelmannes? Ueberzeugen Sie sich indessen selbst. Bei'm Schein des Mondes werden Sie den Hügel verlassen erblicken."

Diese Scene trug sich neun Jahre nach dem ersten Zusammentreffen Kosciusko's mit Jakob Berko zu. Der Entschluß des Juden war ausgeführt worden, er hatte die Waffen ergriffen für Polens Unabhängigkeit. Nach kurzer Zeit schon gab er Beweise von Tapferkeit und Klugheit. Trotz der Opposition, welche sich kund gab, erhob ihn Kosciusko von Grad zu Grad, bis er ihn endlich zum Obersten einer Brigade ernannte.

Die Nachricht, welche ihm der Kapitän brachte, erschien ihm unglaublich. Solche Treulosigkeit und Undankbarkeit war nach seiner Ansicht unmöglich; er nahm daher des Kapitäns Arm und eilte aus dem Zelt, als er zu seinem Aerger den Hügel unbesetzt erblickte und offen dem Heranuahen Suwarow's. Weiter gehend gelangte er zu Jakob Berko, welcher mit seinen Offizieren und Soldaten einigen heranrückenden Schwadronen den Weg versperrte.

„Ihr hier, Oberst," sprach Kosciusko, „und Ihr habt Euren Posten gegen meinen Befehl verlassen?"

„Wir veränderten unsere Position, um dem rechten Flügel uns zu nähern."

„Wäre ich General," sagte Glenoczki, „der Schuldige sollte sogleich gehängt werden."

Digitized by Google

„Es gibt Zeiten, General," sprach Jakob Berko, ohne auf die Bemerkungen des Kapitäns zu achten, „wo ein Offizier die Verantwortlichkeit auf sich nehmen muß. Es war meine Absicht, meinen Degen abzugeben und mich zu verantworten."

„Solche Entschuldigungen," bemerkte der Kapitän, „sollten nicht gegen die Strafe der Insubordination schützen. Das Gesetz ist strenge."

„Still, Kapitän!" sagte Kosciusko ärgerlich. „Das Kriegsgesetz verbietet die Vertheidigung nicht."

„General," sagte Berko, „Ihr meintet, der Angriff würde von der Waldseite gemacht werden und schlosset, der Feind würde auf den Hügel zurücken."

„Hm, Suwarow durfte, wie mir scheint, solchen Vortheil nicht unbenützt lassen, und seine Bewegungen am gestrigen Tage bewiesen seine Absicht, diese Richtung zu nehmen."

„Ohne Zweifel, General, machten die Vorfälle des gestrigen Abends Ihre Vorsicht nöthig; aber daß dies jetzt sein Plan nicht mehr ist, dafür stehe ich Euch mit meinem Kopfe."

„Diese Anmaßung ist unerträglich," sagte Glenoczki, „und ich . . ."

„Genug, Kapitän," sagte Kosciusko und wandte sich zu dem Juden, indem er ruhig fragte: „Woher kommt Euch diese Ueberzeugung? Wenn die scheinbar wahren Berichte der Spione Euch nur nicht getäuscht haben."

„Ich habe nur meinen eigenen Beobachtungen getraut, von deren Richtigkeit ich Euch überzeugen kann."

„Führt uns hin, Oberst Berko, Euer bisheriges Benehmen läßt keinen Zweifel gegen Eure Rechtlichkeit in mir aufkommen — Sie, Kapitän Glenoczki, mögen uns begleiten."

Berko führte sie auf einen hohen Punkt, von welchem aus das Mondlicht alle Gegenstände sichtbar machte, nahm aus seiner Tasche ein Fernrohr, gab es Kosciusko und sprach: „Ihr bemerkt, General, auf jenem Baume ein Stück von einem Spiegel, ich habe es dort angebracht. Richtet Eure Blicke dahin und schaut, was sich darin reflektirt."

„Ich sehe das Dorf, die Windmühle, die Position, welche Suwarow gestern inne hatte."

„Und die er jetzt aufgegeben hat. Dieses Stück Spiegelglas," fuhr Jakob Berko fort, „steht mit einem andern auf dem gegenüberstehenden Baum in Verbindung, und zeigt Alles, was im feindlichen Lager vorgeht."

„Ich sehe auch einige Menschen," sagte Kosciusko.

„Zwei Leute aus meiner Brigade, und einen Unterlieutenant, welche ich dorthin postirt," fügte Jakob Berko hinzu, „um die Wahrheit dessen, was jene Gläser verkündeten, zu bestätigen; ein Signal von mir wird sogleich beantwortet werden!" Er hob den Helm vom Haupte, und die Bewegung ward von ihnen wiederholt.

„Ist denn Suwarow nicht gescheidt?" rief Kosciusko.

„Keineswegs," sagte Jakob Berko; „da er meinen Posten gut besetzt sah, so veränderte er seinen Plan, hoffend ohne Zweifel, Euch auf der andern Seite zu überfallen. Diesen Plan beschloß ich zu vereiteln, ohne der Folgen zu achten, welche für mich daraus erwachsen konnten."

„Oberst Berko," sagte Kosciusko, „solch' eine Aufopferung kann nicht würdig genug belohnt werden. Eure Dienste sollen der Nationalversammlung bekannt gemacht werden, und ich werde darauf antragen, daß die Lage Eurer Religionsgenossen verbessert werde, deren Werth bisher verkannt ist!"

Jakob Berko wollte antworten, als der Kapitän Glenoczki, der sich eine Weile entfernt hatte, athemlos zurückkehrte und Kosciusko zurief: „General, der Stab verlangt die augenblickliche Exekution des Juden, wegen seines Uebertretens der Militärpflicht."

„Ruhig!" sagte Kosciusko; „wenn der Stab sein Vaterland liebt, so sollte er dessen besten Sohn ehren."

„General," sagte Berko, seine Blicke auf Kapitän Glenoczki heftend, „ich bitte nur um eine Gunst."

„Sprecht, Oberst, und wenn sie in meiner Macht steht, soll sie Euch zu Theil werden."

Generai, ich habe lange die verächtliche Behandlung von Seiten des Kapitäns hier ertragen für die Wohlfahrt meines Vaterlandes; aber das muß jetzt ein Ende haben, der Kapitän oder ich müssen aufhören, einander zu hassen."

„Vielleicht ein Duell?" erwiderte höhnisch Glenoczki. „Ein Duell mit einem Juden? Niemals."

„Wenn Feigheit, Kapitän Glenoczki, Sie abhält, mir die geforderte Satisfaction zu geben, so werde ich Ihren Namen durch ganz Polen mit Schande brandmarken. „Generai," sprach er darauf zu Kosciusko gewandt: „Alles warum ich bitte, ist dieß: da mit Tagesanbruch der Feind wahrscheinlich unsern rechten Flügel angreifen wird, so kann die Zerstreuung seiner ersten Kolonne sehr viel zur Entscheidung des Tages beitragen. Vor Euch stehen zwei Officiere, der eine von hoher Geburt, der andere ein verachteter Jude, befehlt jedem derselben, die feindliche Avantgarde anzugreifen, und erklärt Den für einen Feigling, welcher verfehlt, sich der feindlichen Standarte zu bemächtigen."

„Eine absurde Idee!" rief der Kapitän aus.

„Ihre Feigheit macht sie dazu," erwiderte Jakob Berko; „ich fürchte den Tod nicht, ich habe mich nach demselben gesehnt, seitdem ich mich der Vaterlandssache widmete. Jetzt um so weniger, wenn Sie, der mich demüthigte, demselben unvermeidlichen Geschick entgegengehen. General, Ihr habt Euer Wort gegeben, mein Gesuch erfüllen zu wollen!" Der feste Ton, mit welchem dieß gesprochen wurde, bewies, wie unabänderlich sein Entschluß sey, und es blieb Kosciusko kein anderer Ausweg als der, dem Juden seine edle Rache zu gewähren.

„Kapitän Glenoczki's Muth unterliegt keinem Zweifel," sagte Kosciusko; „er wird sich dem Vorschlage nicht widersetzen; bereiten Sie sich daher Beide für den ersten Angriff vor, und sollten Sie Beide fallen, so hoffe ich, die feindliche Fahne in der Hand des Tapfersten zu sehen."

Kapitän Glenoczki verbeugte sich leicht und ging fort. Er war tapfer, aber ein solches Todesurtheil (denn das war es) kam ihm unerwartet; Berko's Antlitz strahlte freudig.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Freunde.

Novelle von Theodor Mügge.

Um die Mitternachtsstunde des Sylvestertages saßen drei junge Männer einst beisammen vor der gefüllten Bowle, und als die Schläge der Kirchenuhr dumpf her-

Digitized by Google

einschallten, welche den Anfang des neuen Jahres verkündeten, hoben sie Gläser auf, und stießen sie klingend zusammen, während sie schweigend sich die Hände drückten. — Das Gemach, in welchem sie sich befanden, war das letzte einer ganzen Reihe prächtiger Zimmer und Säle. Sie konnten durch die geöffneten Thüren weit hinunter bis in den Tanzsaal sehen, aus welchem die Klänge der Musik, Fanfaren und lauter Jubel zu ihnen her schallte, und glänzende, geschmückte Damen und Herren sich drehten und drängten. Ein Ball wurde dort gefeiert, und die ersten Minuten des neuen Jahres widerhallten von den Glückwünschen und Scherzen der großen fröhlichen, von Wein und Tanz erregten Gesellschaft.

„Schließ die Thüren, Richard," sagte der Sohn des Präsidenten von Corbin, in dessen Hause das geschah, was ich erzähle, „und stoßt noch einmal an, meine Freunde. — Laßt uns einen Freundschaftsbund errichten, dessen Dauer über diese flüchtigen Minuten hinausreicht, und der für unser ganzes Leben uns verbinden soll."

Richard erhob sich ein wenig aus seiner bequemen Lage, und während er mit dem Fuße die Flügelthüre zustieß, rief sein Nachbar Aurel voll jugendlicher Begeisterung des Augenblicks: „Laßt uns zu wahrer, treuer Freundschaft uns vereinen, die nie aufhören soll, wie Raum und Zeit uns auch trennen mögen."

„Und dazu ist die Mitternachtsstunde des neuen Jahres vortrefflich, um den Pakt zu schließen," erwiderte Richard spöttisch lachend. „Ihr ächten Deutschen habt doch zu Allem, was Ihr thut, etwas Schauerliches, Geheimnißvolles und das gefüllte Glas nöthig."

„Das ist eine alte Satzung unserer Vorfahren," rief Eduard. „Sie beschlossen Liebe und Krieg bei ihren nächtlichen Gelagen, aber sie hielten treu und beständig, was sie gelobten."

„Glas und Mitternacht sind nicht nöthig zu unserm Bunde," sagte Aurel, „doch da sie der Zufall giebt, mögen sie unsere Eideshelfer seyn. Ich und Eduard, wir kennen uns von Kindheit an, und haben immer uns brüderlich geliebt; Du, Richard, bist als Fremdling zu uns gekommen, aber hat Dich auch der Süden geboren, Du bist dem Norden und uns verwandt durch Herz und Seele. — Wir haben als Freunde manchen Tag zusammen verlebt: jetzt, wo wir uns trennen sollen, an diesem letzten Tage laßt uns unsere Freundschaft heilig sprechen, und immerhin ein wenig dafür schwärmen. Wer von Euch weiß denn, wann und wo wir uns wieder zusammenfinden?!"

„Wahr gesprochen," fiel Eduard ein. „Ich reise morgen in die Hauptstadt, um meinen Platz bei dem Obertribunale einzunehmen; Aurel geht in den Norden, die Geschäfte auf den Besitzungen seines Oheims zu betreiben; Du, Richard, kehrst nach Frankreich zurück, dem Lande Deiner Geburt, wenn auch nicht Deinem wahren Vaterland. Wo, so können wir Macbeths Hexenschwestern fragen, führt das Schicksal in Sturm und Regen uns wieder zusammen? — Laßt jeden von uns den Glauben mitnehmen, daß er Freunde besitzt, Freunde in Noth und Tod, die bei ihm aushalten im Guten, wie im Bösen."

Richard warf sein langes, glänzendes Haar in den Nacken, indem er sein erhitztes Gesicht mit den spöttisch und kühn blitzenden Augen stolz emporhob. „So sey es denn," sagte er. „Wir wollen den Versuch machen, ob solche Freundschaft aushält für ein Menschenleben, und um dem Schicksale zu entgehen, daß die Zeit, der nichts widersteht, uns selbst diese Stunde vergessen läßt, laßt uns geloben, daß wir uns wiederfinden wollen zu einer festbestimmten Zeit."

„In drei Jahren hier an derselben Stelle und zu derselben Stunde," rief Eduard, der diesen Gedanken lebhaft aufgriff.

„Wenn irgend ein Menschenwille ausreicht, es möglich zu machen," fügte Aurel hinzu.

„Und wer etwa bis dahin abgerufen würde aus dieser schlechten Welt," fuhr Richard fort, „der sende seinen Geist als Stellvertreter und schweigsamen Zuschauer bei unserer Bowle. — Wir werden für ihn mittrinken."

„Die drei Freunde lachten über den Scherz, den sie wacker verfolgten und feierlich bekräftigten. — Sie standen alle drei in der ersten Blüthe des Lebens, wo der Tod wie ein Phantom erscheint, mit dem man spielen kann, ohne Furcht zu empfinden. — Eduard war der Sohn des Präsidenten von Corbin, eines geachteten Staatsdieners. Er war Jurist, wie sein Vater, und eine glänzende Laufbahn stand ihm offen, die seinen Talenten, wie den Verbindungen seiner Familie angemessen war. — Richard von Corbin war ein Verwandter dieser Familie, der Sohn eines Offiziers, der in französischem Kriegsdienste während der Kaiserzeit in Bordeaux heirathete, und bis zu seinem Tode dort lebte. Richard war vor mehreren Jahren aus Frankreich nach Deutschland gekommen, weil seine Verwandten es übernommen hatten, für seine Erziehung Sorge zu tragen. Er hatte hier seine Studien gemacht, und im Hause des Präsidenten gelebt. Früh verwaist, besaß er geringe Glücksgüter, noch weniger aber die Fähigkeiten, sich sein Brod zu erwerben. Durch den Einfluß des Präsidenten war ihm gestattet worden, in den Militärdienst zu treten, und mit Leichtigkeit hatte er die Prüfungen als Offizier abgelegt und die Epauletten erhalten. Sein eigenwilliger, stolzer und selbstständiger Geist paßte jedoch nicht zu der Strenge eines unterwürfigen Gehorsams. Er verspottete die Befehle seiner Vorgesetzten, forderte und erhielt bald seinen Abschied, und wußte nun eigentlich selbst nicht, was er mit sich und seiner Zeit beginnen sollte, deren größten Theil er dazu anwandte, mit der Tochter des Präsidenten Musik zu treiben, zu singen und zu zeichnen, oder mit dem Sohne desselben zu trinken, zu jagen und zu reiten. Der allgemeine Glaube war daher auch, daß Richard und Fräulein Johanna von Corbin in herkömmlicher Weise sich ehelich verbinden und der Präsident, wohl oder übel, dann für seinen Schwiegersohn durch einen Gutskauf oder in anderer Weise sorgen würde. — Plötzlich aber erhielt Richard die Nachricht, daß durch den Tod eines Verwandten seiner Mutter ihm eine reiche Erbschaft zugefallen sey, welche seine Anwesenheit in Bordeaux erfordere; seine Abreise dahin sollte in wenigen Tagen erfolgen. — Der Dritte endlich unter den Helden unserer Geschichte, Aurel Dahlberg, hatte seit seiner Jugendzeit bei seinem Oheime, dem Nachbar des Präsidenten, gelebt. Er war der einzige Erbe des alten Herrn Dahlberg, der große Handelsgeschäfte betrieben und sich mit Reichthümern zurückgezogen hatte. — Jetzt lieh er Geld aus, handelte mit Häusern und Gütern, und besaß bedeutende Grundstücke. Er war als Geizhals verschrieen und als Wucherer bekannt, aber er war reich, darum war er geachtet. Seinen Neffen hatte er zum Landwirthe erzogen, damit er bei seinen Käufen und Verkäufen ihm besser zur Hand gehen könne, und gern hätte er ihm seine ganze eigene Oekonomie beigebracht, allein

Digitized by Google

das offene und redliche Gemüth des jungen Mannes widerstrebte allen solchen Anmuthungen. — Die Verhältnisse zu seinem Oheime wurden jedoch gerade dadurch nicht die freundlichsten, und als er eben jetzt die Verwaltung einiger bedeutenden Güter übernehmen mußte, welche der alte Spekulant in einer entfernten Provinz erkauft hatte, war ihm diese Entfernung sichtlich erwünscht. Er zerstörte damit zugleich die Meinung, daß auch er der schönen Tochter des Präsidenten seine Huldigung darbringe, obwohl manche schärfer blickende Leute überzeugt waren, er gehe mit geheimer Verzweiflung, weil er einsehe, daß Richard der Sieg nicht streitig zu machen sey. Aber er war der Freund Richards und bis zum letzten Tage auch der Freund der Familie Corbin. Er beschwor den Freundschaftsbund in dieser Mitternachtsstunde mit Begeisterung, und nur als er seinem Nachbar die Hand drückte und lächelnd sagte: „Nichts soll uns trennen, keine Verläumdung, keine Selbstsucht, weder Eitelkeit noch die Liebe eines Weibes", hätte man glauben können, daß er einen Gedanken verfolge und verbanne, der in einer geheimen Falte seines Herzens geruht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen

König Ferdinand II. von Neapel wird von der Weser-Ztg. so charakterisirt: „Als Ferdinand I. von Neapel starb, ein König, unter dessen Regierung Tausende seiner Unterthanen erschossen oder gehenkt wurden, brach Neapel in den lautesten Jubel aus. Das Volk küßte vor Wonne die an allen Straßenecken geklebten Proklamationen, welche das Ableben dieses Monarchen verkündigten. Der Sterbetag dieses Königs war ein Tag der rauschendsten und wildesten Freude für die Neapolitaner, die mit der ganzen ihnen innewohnenden südlichen Gluth ihren lang von der Polizei und der Gendarmerie zurückgedrängten Gefühlen Luft machten. Welch' eine Leichenfeier, welch' ein furchtbares Todesurtheil! Als sein Nachfolger, Ferdinand der Zweite, der jetzt herrschende König, den Thron bestieg, erklärte der damals blutjunge Mann: die Abgaben sollten aufhören drückend zu seyn; er wolle gerecht und einfach und liebevoll regieren, wie einst der heilige Ludwig; das Volk sey seine Familie, welcher er gleich Heinrich dem Vierten als Vater an jedem Sonntage ein Huhn im Topfe wünsche. Dieses und noch viel mehr versprach die k. Proklamation, die ganz in der Weise abgefaßt war, in welcher der politische Patriarchalismus sich so gern vernehmen läßt, ohne es mit Worten dieser Art allzu genau zu nehmen. Das Volk, eben eines Regiments entledigt, unter welchem der bluttriefende Polizeiminister Del Carreto einen Aufstand zu Bosco dadurch bestraft hatte, daß er diesen Ort völlig zerstörte, ihn der Erde gleich machte und einen Theil der Bewohner an den Galgen knüpfen ließ, das neapolitanische, mit einem kindlichen Naturell begabte Volk, jubelte laut auf; es glaubte, die Zeit könne nicht wiederkehren, in welcher ein religiöser Katechismus als verbrecherisch auf offenem Markte verbrannt wurde, weil er Vaterlandsliebe und Vaterlandsvertheidigung in der Lehre von den Pflichten aufführte. Aber die patriarchalische Begeisterung war bald verraucht. Schon im Jahre 1834 hatte der junge Monarch sich dem strengen Absolutismus zugewandt. Er erließ durch die höchsten Behörden eine Proklamation, welche für alle Zeiten zwischen ihm und der Reform eine tiefe Kluft bilden wird. In derselben erklärte Ferdinand: „er sey unwandelbar entschlossen, die ihm überlieferten monarchischen Institutionen (d. h. den strengsten Absolutismus) aufrecht zu erhalten; er sey von Abscheu gegen jede Veränderung derselben durchdrungen und werde sie stets zurückweisen:" Man muß gestehen, daß er diesen Worten Folge gegeben hat. Noch im vorigen Herbst erklärte er, eher wolle er sich „die Hände abhauen lassen", als die an ihn gestellten Forderungen bewilligen." (Nun stehen die Dinge freilich anders.)

(Neue Aera für die Dampfschifffahrt.) Die „Washington Union" vom 5. Jan. veröffentlicht den Bericht einer vom Schatzsekretär eingesetzten technischen Commission über eine neue Erfindung des Capitän Ericsson, welche durch Anbringung zweier neuer Apparate von geringem Umfange, „Evaporator" und „Condensator" genannt, das wichtige Resultat bei Dampfmaschinen herbeiführt, daß der gebrauchte Dampf alsbald wieder in Wasser verwandelt und in den Kessel zurückgeführt wird, und so immer von Neuem denselben Kreislauf beschreibt. Da immer etwas Dampf durch lose Fugen u. s. w. verloren geht, so ersetzt der Evaporator die Einbuße aus dem Elemente, in welchem das Fahrzeug schwimmt, und aus dieser Vermehrung des Dampfvorraths liefert der Condensator so viel frisches Wasser, als verlangt wird. Die Commission findet den Apparat untadelhaft, und führt folgende Vortheile desselben an: 1) Ein Seedampfboot, welches seine Reise mit frischem Wasser beginnt, braucht nie Salzwasser in seine Kessel aufzunehmen. 2) Es braucht keine Kübel mit frischem Wasser mitzuführen, da es sich immer aus der See versorgen kann, und spart so Raum für Feuerung. 3) Man erhält täglich außer für die Maschine und die Küche immer frisches Wasser genug, um jedem Mann an Bord täglich ein Bad zu verschaffen. 4) Das Feuer braucht nicht ausgelöscht zu werden, um die Kessel von Salz und Schlamm zu reinigen, was Feuerung erspart. 5) Der Kessel bedarf geringerer Aufsicht, da die Maschine, wenn einmal in Ordnung, alles Uebrige thut, und stets für den nöthigen Wasservorrath sorgt. 6) Ein Kessel wird zwei- bis dreimal länger halten, als gegenwärtig, da er keine Unreinigkeit aufnimmt. 7) Fast ein Fünftheil der Feuerung wird gespart, da die Hitze auf die von Salz- und Schlammkrusten freien Platten und Röhren wirkt, und das Wasser, welches aus dem Condensator zurückläuft, schon sehr heiß in den Kessel kommt. 8) Auch in schlammigen Strömen, wie auf dem Mississippi und Missouri, wird eine Niederdruckmaschine genügen, da das schlammige Wasser durch den vorgängigen Verdunstungsprozeß krystallhell in den Kessel kommt. 9) Das Platzen des Kessels kann ganz verhindert werden.

(Der Schneider und der Zollbeamte.) Ein Schneidergeselle aus Berlin kam mit einem kleinen Paketchen, welches fest zugebunden und versiegelt war, und in welchem er wahrscheinlich seine Habseligkeiten, als Wäsche u. dergl., hatte, an die österreichische Gränze. Ein Zollbeamter nahete sich ihm und bat, das Paketchen zu öffnen, ob nichts Steuerpflichtiges darinnen sey. Der Preuße versicherte uf Ehre, es wäre nichts zu verzollen darin; der Zollbeamte aber sagte ruhig: „I muß dennoch gar schen bitten, des Poketchen ufzuschneiden." — „„Aber uf Ehr, es is nischt drinn"" — „Thut holt nix, aber i muß holt doch darauf bestehen, es ufzuschneiden." Hierüber nun aufgebracht, rief ihm der Schneider jetzt zu: „„Wenn Sie's ein Preuße sagt uf Ehre, dann is et so jut, wie ufjeschnitten."

*

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 26. Dinstag, den 29. Februar **1848.**

Kosciusko und der Jude.

Eine Erzählung aus dem polnischen Freiheitskampfe.

Von L. Puttlitz.

(Fortsetzung.)

Kosciusko konnte nicht umhin, das tapfere Benehmen Berko's zu bewundern, er folgte ihm daher in sein Zelt. — „Berko," sprach er eintretend, „ich komm' um Euch Abbitte zu leisten dafür, daß ich einen Augenblick Zweifel in Euch setzte. Wollt Ihr einem Freund verzeihen? — Berko, gerührt von dieser Güte und Herablassung, erfaßte des Generals Hände und führte sie an seine Lippen.

„Hörst, mein Freund," fuhr Kosciusko fort, „ich willfahre Eurem Wunsch, aber nur unter der Bedingung, daß ich von der Partie bin."

„Ihr, General?" rief Berko aus.

„Ja," sagte Kosciusko, „ich habe geschworen, morgen Polens Feinde zu besiegen oder auf dem Felde zu bleiben."

„Nehmt dieß Gelübde zurück," rief Berko bittend aus, „mein Tod wird Nichts zum Siege oder zur Niederlage beitragen; aber Ihr, General, auf welchem Polens Hoffnung beruht, müßt leben, um ihm seine Unabhängigkeit wieder zu geben."

„Jakob Berko, mein Entschluß ist das Resultat eines reiflichen Nachdenkens," sprach Kosciusko feierlich: „wenn mein Geschick morgen ein ungünstiges ist, so wird Alles verloren seyn. Nur ein vollkommener Sieg kann mir die Macht verleihen, welche erforderlich ist, um unser Vaterland zu retten. Mein Entschluß ist unabänderlich." Darauf zog er seine Uhr aus der Tasche und sprach: „es bleiben uns noch drei Stunden zur Ruhe; da aber unsere Aufregung doch den Schlaf verscheuchen würde, so möchte ich Euch um eine Gunst bitten, nicht als General, sondern als Euer Freund!"

„Als General oder Freund, Ihr habt nur zu befehlen," sagte Jakob Berko.

„Ich habe," sprach Kosciusko „seit unserm ersten Zusammentreffen im Walde von Konary Euch genau beobachtet, und stets Gelegenheit gefunden, Euch zu bewundern: Thätigkeit, Klugheit und hoher Sinn, bezeichnen alle Eure Handlungen, Eigenschaften, die man oft Euren Glaubensgenossen absprechen zu müssen glaubt. Aber ich bin überzeugt, daß Ihr ein Opfer getäuschter Gefühle, vielleicht einer unglücklichen Liebe seyd. Sprecht, Jakob Berko, wollt Ihr mir Eure Geschichte mittheilen?"

„General, Ihr sollt Alles wissen," sagte Berko.

„Ich wurde geboren" begann er zu erzählen, „in der kleinen Stadt Koch. Mein Vater trieb Handel, da den Juden kein anderes Geschäft gestattet ist. Er handelte mit Korn, und hatte sich im Laufe der Zeit durch seine Thätigkeit ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben. Nachdem ich mein zwanzigstes Jahr angetreten, nahm er mich als Compagnon in sein Geschäft auf. Ich wurde nach Konary gesandt, um so viel als möglich aufzukaufen, da wir einen großen und wichtigen Auftrag aus Wilna vom 28. Juni 1782 erhalten hatten — das Datum hat sich meinem Gemüthe fest eingeprägt, denn es macht die wichtigste Epoche meines Lebens aus.

„Bei meiner Ankunft in Konary fand ich den Chef des Hauses abwesend, doch wurde mir von seinem ersten Commis die Kunde, daß seine Tochter Vollmacht in dieser Sache besitzt, und er, wenn ich es wünschte, mich zu ihr führen wolle. Ich ersuchte ihn, dieß zu thun. — Zu jener Zeit trug ich den Schubeck, die Tracht der polnischen Juden, und einen Hut mit breitem Rande. Ich wurde also zu Marischa Rolamiczki, der Tochter des Kornhändlers, geführt. Sie saß im Garten. Ihre Schönheit frappirte mich; ihr helles Haar fiel in üppigen goldenen Locken über die schneeweißen Schultern mit rosigem Anflug. Mein Hut fiel mir bei ihrem Anblick aus der Hand, ich wäre beinahe niedergesunken, und hätte das schöne Mädchen angebetet, sie schien mir den Engeln zu gleichen. Ich war wie vom Zauber festgebannt, als der Commis, meine Verlegenheit bemerkend, mir ermuthigend zu Hülfe kam."

„Dieß ist der Sohn des Juden von Koch," sprach er zu Marischa; „es ist sein erstes Geschäft, und er ist noch blöde. Er kommt, um Einkäufe zu machen."

Marischa, welche nur mit Mühe ihr Lachen zurückdrängen konnte, sagte mir in den gewinnendsten Tönen, daß die Verhandlung von kurzer Dauer seyn werde, ihr Vater habe den Preis des Getreides festgesetzt, und sie dürfe nicht davon abgehen. Darauf nannte sie denselben. Da die Summe unter derjenigen stand, welche mein Vater mir bestimmt hatte, so mußte das Geschäft bald abgeschlossen seyn. Aber ich hatte mich theilweise aus meinem Zustande der Bezauberung erholt, und verlangerte den Besuch, indem ich nach der Qualität der Waare, nach dem Termin der Abbezahlung und Anderem mich erkundigte. Nachdem diese Fragen beantwortet waren, beschloß ich nur die Hälfte zu kaufen, um mir eine Gelegenheit zu verschaffen, Diejenige wieder zu sehen, von welcher, wie ich fühlte, mein künftiges Lebensglück abhing.

„Ich kehrte bald darauf nach Konary zurück, wo

Digitized by Google

meine Besuche häufig wurden. Der Vater Marischa's verlangte in späterer Zeit einige Mal Geldvorschüsse, welche ich zu meiner Freude überbringen konnte. Einige Zeit darauf wurde sein Kornmagazin durch einen Arbeiter, der ungerecht behandelt zu seyn glaubte, in Brand gesteckt. In dieser schwierigen Lage brachte ich ihm Geld-Unterstützungen, und wandte dadurch einen Bankerott des Hauses ab. Während dieser meiner öfteren Besuche bemerkte ich, daß Marischa die Heftigkeit meiner Neigung für sie entdeckt habe, obgleich nie ein Wort davon über meine Zunge gekommen war.

Ich kannte ihre Lieblingswege, wußte, wann sie in den Wald wanderte, wann sie zur Messe ging. Oft war ich nur einige Schritte von ihr, hinter einer umfangreichen Eiche verborgen, und empfand ein himmlisches Vergnügen darin, sie zu beobachten. Sie werden sich nun erklären können, General, warum ich so genau im Walde Bescheid weiß.

„Eines Tages, als ich sie lange Zeit, und, wie ich wähnte, unbemerkt beobachtet hatte, rief sie mich zu meinem größten Erstaunen an. „Jakob Berko," sprach sie, „meine Familie wird nie meine Vereinigung mit einem Manne zugeben, welcher so lächerlich gekleidet ist," dann sagte sie mir lachend Lebewohl, und verließ mich in der heftigsten inneren Aufregung.

„Marischa's Antlitz hatte, wie ich mich erinnere, den doppelten Ausdruck der Ironie und Gutmüthigkeit, sie schien sich zu moquiren über die Kühnheit des Juden, welcher nach der Hand der Tochter eines Gutsbesitzers strebte, und dennoch lag auch ein Mitleid in ihrem Ton, wegen meiner leidenschaftlichen Liebe zu ihr.

„Ihre Worte trafen mein Ohr mit magischer Kraft. Unsere Vereinigung — meine jüdische Tracht! Sie hatte also an eine Heirath gedacht, sie hatte einen Gedanken gehegt, dem ich selbst Raum zu geben noch nicht gewagt! Meine Tracht war das Hinderniß! Dieses beschloß ich zu heben, aber in der Furcht, meine Eltern dadurch zu verletzen, fuhr ich fort, den breitkrämpigen Hut und den Schubetz zu Hause zu tragen, während ich für meine Besuche in Konary mir andere Kleider anschaffte.

„Häufig wanderte ich zu der Stelle, wo ich zuerst die entzückenden Worte der Hoffnung aus Marischa's Munde vernommen. Sie sah mit offenbarem Wohlgefallen, daß ich die Tracht der polnischen Bürger angelegt, und drückte ihre Würdigung der Dienste, welche ich ihrer Familie geleistet, mir aus, worauf sie fast höhnisch hinzufügte: „Es freut mich, daß Ihr Eure Nationaltracht abgelegt habt. Euer Accent," fuhr sie dann fort, „verräth Euch noch, Eure Sprache läßt auf Euren Glauben schließen. Nie würde meine Familie in eine Vereinigung mit Einem willigen, welcher sich nicht in dem reinen Idiom meines Vaterlandes ausdrücken kann," und wie vorher sagte sie mir nach diesen Worten Lebewohl. Als Sie mich im Walde trafen, General, merkten Sie gewiß an meinem Accent nicht, daß ich ein Jude sey?"

„So wenig," erwiderte Kosciusco, „daß ich es kaum glauben konnte."

„Tage der Arbeit und schlaflose Nächte wurden von mir darauf verwandt, die besten Schriftsteller Polens zu studiren, und kein Mittel unversucht gelassen, um den Accent los zu werden, welchem Marischa das Urtheil gesprochen hatte. Es war eine Arbeit, die mir Freude machte, weil es für Marischa geschah. Sechs Monate waren kaum entschwunden, als ich selbst über die gemachten Fortschritte erstaunen mußte. Ich verstand nicht allein die Werke der besten Schriftsteller, sondern versuchte mich selbst in Erzeugnissen der Poesie. Einige Verse von mir legte ich auf der Stelle hin, wo Marischa von ihren Spaziergängen auszuruhen pflegte.

„Wie zitterte mein Herz, als ich sie das Papier aufnehmen sah, mit namenloser Angst beobachtete ich ihre Gesichtszüge, während sie den Inhalt desselben las. Noch sehe ich das spöttische und doch zugleich mitleidige Lächeln, mit dem sie das Papier zusammenlegte und in ihren Busen steckte. Sie wußte, daß ich ihr nahe war, doch blickte sie sich nicht nach mir um; nach einigen Minuten aber rief sie mit scheinbar traurigem Ton mir zu: „Jakob Berko, Sie wissen, daß ich katholisch bin, daß die Verschiedenheit unsers Glaubens eine Heirath unmöglich macht."

(Fortsetzung folgt.)

Drei Freunde.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Richard erwiderte den Druck, dann aber warf er die Hand seines Freundes zurück, und um seine Lippen zuckte ein verächtlicher Spott. „Die Liebe eines Weibes," rief er, „soll am wenigsten von Allem unsere Freundschaft jemals erkalten können. — Was ist diese Liebe anderes, als ein flüchtiger Rausch der Sinne, den ein Mann nie zur Herrschaft über sich gelangen läßt!"

„Und dennoch," fiel Eduard ein, „hat Weiberliebe mehr Bündnisse gelöst, Herzen getrennt und Unglück herbeigeführt, als irgend eine andere Leidenschaft."

„Bei Schwachköpfen," sagte Richard, „bei Menschen, die ihres Lebens Heil an den Liebesblick eines Weibes knüpften."

„Du verachtest die Liebe also?" fragte Aurel.

„Ich verachte sie nicht," erwiderte Richard, „meine Jugend, meine Glieder, mein Blut würden mich Lügen strafen. Ich nehme die Frauen, wie sie sind, als eine heitere schöne Zugabe unseres Lebens, als einen Sommernachtstraum, der uns mit seinen Zaubereien umgaukelt, und der vorübergeht, wie alle Träume, die man nicht festhalten kann und nicht festhalten soll."

„Du willst, wie ich merke, die Blumen pflücken und mit ihnen spielen," sagte Aurel, „aber Du hast nicht Lust, ihr Verblühen abzuwarten."

„Suchst Du Metaphern," versetzte Richard lachend, „meinetwegen; aber Du könntest einfacher seyn, und wie Julias Amme mich fragen, ob meine Liebe tugendhaft gesinnt Vermählung heische, ob nicht, und ich würde Dir antworten: Es haben sinnlos Weise und Narren die Ehe als das Grab der Liebe erklärt, ich frage nichts danach. Liebt mich ein Weib, und verlangt sie durchaus die Ehe, in Gottes Namen, sie soll mich haben. Aber sie verlange nicht auch von mir die bescheidenen Tugenden eines guten Tropfs, die Häuslichkeit, die Anhänglichkeit, und was man sonst Treue oder Pflichten nennt."

„Nun, wahrhaftig, mit diesen Grundsätzen mußt Du Glück bei unsern Damen machen," rief Aurel. „Sie lieben die Widersprüche und den Geist, der stets verneint."

Digitized by Google

„Und ich wette," fügte Eduard hinzu, „trotz seiner Prahlerei wird er sich ducken, heirathen und ein eifersüchtiger, folgsamer Eheherr werden, der um jeden Blick seiner Frau in Angst und Entsetzen geräth."

„Dann muß sich Alles in mir umändern," sagte Richard, „denn die Freiheit, welche ich für mich begehre, soll auch die im reichen Maße haben, welche das Schicksal mir zuwirft. — Freie Liebe," rief er, und hob sein Glas auf, „das ist das Einzige, was eine Ehe erträglich machen kann. Ich würde unter keiner andern Bedingung mir den Ring um den Hals legen. Ich muß ihn lösen können, wenn und wie ich will. So lange unser Traum anhält, so lange wir mit der Gaukelei unserer Sinne zufrieden sind, werden wir vergnügt und glücklich beisammen leben, wenn aber bei uns beiden oder bei dem einen oder andern der Wunsch der Trennung entsteht, wenn irgend ein Traum von Glück mein Herz oder das ihre ergreift, soll Niemand von uns unglücklich seyn, Niemand gebunden und verschmachtend unter der Qual der Unsittlichkeit eines Gelübdes, dessen Angst und Entsetzen schon so viele Wesen elend gemacht und in Verzweiflung gestürzt hat."

„Bei Gott!" rief Eduard lachend, „jetzt habe ich es. — Du bist Communist und predigst uns Weibergemeinschaft."

„O Thorheit," sagte Richard, „laßt uns aufhören und lieber tanzen. Weibergemeinschaft ist Unsinn, doch Trennung von dem Weibe, dessen Liebe ich verloren hatte, und dessen Herz für einen Glücklicheren schlägt, ist ein heiliges, edles Naturgesetz."

„Dein Naturgesetz zerstört aber das Familienleben," erwiderte Eduard; „es richtet sich gegen Kirche und Staat, gegen alle Grundlagen der menschlichen Gesellschaft."

„So ändert diese," rief Richard, „denn sie taugen nichts."

„Ich würde Dir rathen, mit Abschließung Deiner zukünftigen Ehe so lange zu warten, bis diese Aenderung stattgefunden hat," fuhr Eduard spottend fort.

„Dein Rath ist gut," sagte Richard, „wir wollen es überlegen. Laßt uns jetzt gehen, und unsern reizenden Freundinnen im Saale unsere verspäteten Glückwünsche darbringen."

„Wünschen wir jeder einen Mann wie Du bist," rief der Sohn des Präsidenten.

„Damit könnten sie wahrhaftig zufrieden seyn," versetzte der junge Mann sich aufrichtend.

„Stolz will ich meine Spanier," lachte der Bruder der schönen Johanna.

„Spotte, wie Du willst, ich werde diesen Stolz zu rechtfertigen wissen," erwiderte Richard mit erhitzter Stimme.

„Aber," sagte Aurel, der schweigend zugehört hatte, „könntest Du mit glühender Liebe im Herzen wirklich einem Weibe entsagen, die Du anbetest, wenn sie einen Andern fände, der ihr besser gefiele?"

„Du bist ein ehrlicher Junge, Aurel," erwiderte Richard, ihm die Hand reichend, „doch ich schwöre Dir, daß ich nie ein Weib bis zur Anbetung lieben werde; sollten aber die Götter mich dennoch so strafen, so sey überzeugt, ahnte ich nur, daß ein Anderer ihr Herz besäße, ich würde meine Anbetung ausreißen mit der Wurzel und ihr die Freiheit schenken, noch ehe sie darum bäte."

„Aber wirst Du immer so denken?" fragte Aurel.

„So denken und so handeln," sagte Richard. „Nimm mein Wort, sollte es je geschehen, so wirst Du erfahren, daß ich nie gesäumt habe, diesen Schwur zu halten."

Hier endete das Gespräch der drei jungen Männer, denn sie wurden gesucht, entdeckt, in den Saal geführt und ausgescholten.

Die schöne Tochter des Präsidenten empfing ihren nachlässigen Verehrer mit stolzen zürnenden Blicken, aber Richard wußte diese bald zu verscheuchen. Nach einigen Minuten sah Aurel, der mit seinem Freunde Eduard in ihrer Nähe geblieben war, in Johannas Augen eine zärtliche Vergebung glänzen; an Richards Arme trat sie in die Reihe der Tänzer, und Beide schwebten lächelnd und beglückt bei ihnen vorüber.

„Ich glaube," sagte er zu seinem Nachbar, „Richard hat in diesem Augenblick vergessen, was er uns mit so vielem Pathos zum Besten gab."

„Wer wird ihm glauben?" erwiderte Eduard. „Er gefällt sich in Rotomontaden, ein Verächter der Ehe zu seyn; doch ehe dies Jahr in's Land geht, wird er den Ring am Finger haben."

„Aber wird er mit dem Ringe auch bekehrt werden?" fragte Aurel.

„Dafür muß die sorgen, welche seine Bekehrung übernehmen wird. Doch ich denke, sie ist ganz dazu geschaffen."

Er wendete sich zu Aurel, faßte dessen Arm und ging mit ihm den Saal hinunter, während seine Augen das tanzende Paar verfolgten. — „Du erräthst, Aurel, wen ich meine?" fuhr er fort.

„Deine Schwester," sagte dieser.

„Höre, lieber Aurel," rief Eduard, ihm die Hand drückend, „wahrhaftig ich hätte sie Dir lieber gegönnt als ihm, aber Du mußt Dich trösten. Das Schicksal in Gestalt eines Mädchenwillens hat es anders beschlossen, und wenn ich Alles recht bedenke, muß ich sagen, Johanna paßt besser für ihn, wie sie Dich beglückt haben würde."

„Ich zweifle nicht daran," erwiderte der junge Mann, „und Niemand kann aufrichtiger Beider Glück wünschen als ich."

„Das weiß ich," sagte sein Freund. „Du bist zu verständig und gut, um die Verhältnisse nicht richtig zu würdigen, und ein zu edler Charakter, um Dein Schicksal nicht mit Würde zu tragen."

„In der That," versetzte Aurel lächelnd, „Du hältst mein Geschick für härter und mich für besser, als wir beide sind. — Deine Schwester ist zu schön und liebenswürdig, um mich gleichgültig zu lassen. Ich habe ihr meine Huldigungen dargebracht, so gut wie Richard und mancher Andere, aber ich habe früh genug bemerkt, wer von uns bevorzugt wurde, und meine Neigungen zu beherrschen gewußt. — Was Du mir jetzt mittheilst, ist daher für mich weder neu noch erschreckend. Es erregt keinen Schmerz in mir, denn ich habe mich längst mit den Empfindlichkeiten verletzter Eigenliebe abgefunden."

„Nun um so besser," rief Eduard, ein wenig ungläubig, aber mit Herzlichkeit, „so darf ich nicht fürchten, Dir wehe zu thun, und kann um so vertraulicher mit Dir sprechen. — Johanna liebt Richard bis zur Thorheit, die ich ihr nie zugetraut hätte. Sie ist, wie Du weißt, ein verzogenes, launenhaftes Püppchen, voller Capricen, aber voll Geist, Talent, Lebendigkeit und Lebensfrische. — Solch ein Weib muß Richard haben. — Er ist in seiner Art dasselbe, eben so beweglich, so heftig angeregt, so voller Widersprüche."

„Und Du meinst, diese Gleichheit der Charaktere mache sie passend?"

Digitized by Google

„Gleiches und Ungleiches ziehen sich nicht an," sagte Eduard. „Sie werden sich täuschen, viel erzürnen und eben so oft versöhnen, werden sich zanken, um sich inniger zu lieben, werden sich abstoßen und sich um so stärker fesseln, und am glücklichsten seyn, wenn es am heftigsten hergeht. Regen und Sonnenschein wild durcheinander."

„Richard hat sich Euch also erklärt?" sagte Aurel nach einem kurzen Schweigen.

„Was bedarf es da der Erklärung?" fuhr Eduard fort. „Wenn er mir in diesem Augenblicke sagte: ich hasse deine Schwester, sie ist unerträglich, so würde ich lachen, denn ich wäre ganz sicher, daß er in der nächsten Stunde mir betheuerte, sie sey ein Engel, ohne den er nicht leben könne. — Ich habe ein Paar Mal schon solche Scenen erlebt. Mein Vater, meine Mutter, wir alle wissen, was wir davon zu halten haben. Es ist eine Liebeskomödie, deren Komik ein Theaterdichter benutzen könnte, wenn sie nicht schon so oft benutzt wäre."

„Und Dein Vater ist mit dieser Heirath völlig einverstanden?"

„Warum sollte er nicht? — Der einzige Anstoß lag bisher in Richards Verhältnissen, obwohl kein wesentlicher, denn mein Vater hätte Johanna ausgestattet, Du weißt ja, wie zärtlich er sie liebt. Jetzt ist Richard reich geworden, allem Anschein nach sehr reich, die Partie daher eine vortheilhafte nach dem Urtheile der Welt. Kurz, sie passen vollkommen, kein Mensch zweifelt daran, am wenigsten mein Vater."

„Ich würde ihm meine Tochter nicht geben," sagte Aurel nach einem schweigenden Bedenken.

„Nicht? Und warum nicht?"

„Du hörtest selbst, wie er über Leben und Ehe denkt."

„Du siehst aber, wie er handelt," erwiderte Eduard.

„Er besitzt viele vorzügliche Eigenschaften," fuhr Aurel fort, „aber leichtsinnig, genußsüchtig und unbeständig."

„Schweig, mein armer Aurel," rief Eduard lachend, „man möchte sonst meinen, Du wolltest einen glücklichen Nebenbuhler verkleinern. — Du reisest, morgen er auch. Wenn wir uns wiedersehen, wird Dein Unglaube zerstoben seyn. In der Mitternachtstunde über drei Jahre laß uns dies abgebrochene Gespräch von Neuem anknüpfen."

Er ging davon, und ließ Aurel allein, der nach einiger Zeit durch die Nebenzimmer irrte, und plötzlich vor Richard und Johanna stand, welche im lebhaften vertrauten Gespräche auf einem der kleinen Ecksophas des einsamen Gemachs saßen.

„Sieh da, Aurel," rief Richard ihm entgegen. „Du kommst zur gelegenen Zeit, um mich vertheidigen zu helfen gegen Vorwürfe, die ich nicht verdiene."

„Schweigen Sie, Richard," sagte das Fräulein. „Ich will, daß Sie schweigen."

„Mit Ihrer Erlaubniß, nein, meine schöne Cousine," erwiderte der junge Mann mit derselben Bestimmtheit, „ich will mich nicht verdammen lassen, ohne gehört zu werden, und verabscheue alle Tyrannei, selbst die der liebenswürdigsten Herrscherin. — Sage ihr, Aurel," fuhr er fort, indem er die junge Dame festhielt, „ob wir bei unserem mitternächtlichen Alleinseyn irgend ein Wort über meine, Deine odr irgend eines andern Wesens Verhältnisse, Zukunft oder Geheimnisse gesprochen haben; sage ihr, ob ich so kühn oder so unverschämt war, mich zu rühmen."

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Der „Spenerschen Zeitung" wird aus Weimar berichtet, daß daselbst die Begeisterung für Schiller neu und mächtig erwacht und fortwährend in Zunahme begriffen ist. Diese Begeisterung äußert sich in mannigfacher Weise. Schillers Wohnung ist bekanntlich vor der Schmach, in eine Bierwirthschaft verwandelt zu werden, dadurch bewahrt worden, daß der Stadtrath zufolge eines Beschlusses Schillers Wohnhaus, nicht ohne Opfer zu bringen, ankaufte, damit es den Deutschen ein Nationaldenkmal bleibe. Nun wollen die Bewohner von Ilm-Athen diese Wohnung zum Gedächtniß des großen Todten würdig ausschmücken und ein Schillermuseum herstellen. Von den Frauen und Jungfrauen in Weimar wird bereits ein sehr schöner Teppich angefertigt, von einer Gesellschaft Gelehrter wird aus dem Ertrag von öffentlichen Vorlesungen dem entstehenden Schillermuseum eine Marmorbüste des Dichters verehrt werden, die Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums haben dem Museum ein schön gebundenes Fremden-Buch geschenkt, von zwei Buchhändlern wird (ohne buchhändlerische oder spekulative Absicht) ein im Schillermuseum niederzulegendes Album vorbereitet, in welchem alle bedeutende Persönlichkeiten der Gegenwart, denen zu diesem Zweck Blätter übersandt worden sind, dem gefeierten Dichter durch die Widmung eines solchen Blattes ihre Huldigung darbringen sollen. Von diesem Album ist bereits öfters die Rede gewesen. Auch in einigen Städten des Großherzogthums haben die Damen mit Bereitwilligkeit Stickereien zu Tabourets übernommen wie auch die Cotta'sche Buchhandlung das Museum durch elegant gebundene Exemplare der Schiller'schen Werke in allen Ausgaben sehr liberal und sinnig geschmückt hat. Leider fehlen nun aber die Mittel, um in würdiger Weise die Dekoration der Dichterwohnung und namentlich des erwähnten Museums vollenden zu können. In Weimar sind sie ziemlich erschöpft. Aber man rechnet auf Sympathien im ganzen Deutschland und hofft, daß sich Alle, denen der Name Schiller's heilig und werth ist, bereit finden lassen, jedes in seiner Weise und nach seinen Kräften dazu beizutragen, daß der schöne Gedanke eines Schillermuseums in Weimar recht bald verwirklicht werde. Wir wollen hier nicht, wie es in der Spenerischen Zeitung geschieht, die Sänger- und Musikvereine, die Theaterintendanzen und die Direktionen, die Zeitungredaktionen ꝛc. ꝛc. zu besonderer Mitwirkung auffordern. Dies muß und wird sich von selbst geben. Nur einen der oben gemachten Vorschläge empfehlen wir zu besondrer Beherzigung: Bücher, nämlich Kupferstiche, Reliquien, welche zur Aufstellung in den Räumen eines Schillermuseums direkt oder indirekt von Interesse sind, sind vorläufig als die willkommensten Gaben zu betrachten. Im Uebrigen geht unsre Meinung dahin: Schiller ist vorzugsweise der Dichter der deutschen Frauen und Jungfrauen. Wollten diese in jeder deutschen Stadt zu gemeinsamem Wirken im angegebenen Sinn zusammentreten, wir würden gewiß in wenig Jahren zu einem herrlichen Schillermuseum nach Weimar wallfahrten können.

*

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 27. . Donnerstag, den 2. März **1848.**

Kosciusko und der Jude.

Eine Erzählung aus dem polnischen Freiheitskampfe.

Von L. Puttler.

(Fortsetzung.)

Kosciusko seufzte hörbar, empfand eine innige Sympathie mit allen Leiden seines Freundes, und sein Gemüth begriff sogleich die unübersteiglichen Schranken zwischen Kindern dieser verschiedenen religiösen Denkweisen. Er wußte, wie leicht die Tracht sich ändern läßt, und daß es keine Unmöglichkeit ist, seinen Dialekt zu verbessern; aber zwei Wesen, durch Glaubensverschiedenheit getrennt, zu vereinen, erschien ihm als nicht möglich.

„Welchen Entschluß fassten Sie nun?“ fragte er Jakob Berko, dessen Aufregung für einige Zeit seine Erzählung unterbrochen hatte.

„Ich war wie zu Boden geschlagen,“ fuhr dieser fort. „Ich hatte meine Tracht verändert, ich hatte mit Mühe mir die polnische Sprache zu eigen gemacht, ich hatte in einem Traum gelebt, welcher mein Leben beglückte. Ich fühlte, daß Alles dieß möglich gewesen, denn mein Lohn würde die Hand Marischa's seyn. Die Worte: „ich bin katholisch,“ trafen meine Seele wie Todesqual, erst dann trat die Wirklichkeit mir vor das Gemüth. Sie, auf welche ich alle meine irdischen Hoffnungen gesetzt hatte, konnte nur die Meinige werden, wenn ich den Glauben meiner Väter verläugnete, den Gott Israels abschwor. Meine Agonie vermag ich nicht zu beschreiben, noch will ich versuchen, die wirren Gedanken, welche durch mein Gehirn gingen, zu ordnen — ich fühlte, daß ich der auserwählte Apostel einer heiligen Mission sey.

„Wenn der Himmel mir eine reine Liebe für ein katholisches Mädchen eingeflößt hatte, so geschah es nur, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche sich der Vereinigung der großen Menschenfamilie entgegenstellen. Ich verschaffte mir geistliche Werke. Ich studirte die Evangelisten, und fand nun, daß Jesus Christus uns ermahnt, unsere Nebenmenschen zu lieben, wie Moses früher es gethan. Ich schrieb die Schranken, welche die Menschen von einander trennen, welche ihre Herzen verhärten, den Machinationen nicht berechtigter Erklärer der göttlichen Wahrheit zu. Rabbi's und Priester waren in gleicher Weise Gegenstände meiner Anklagen.

„Dieses abwechselnde Fieber untergrub endlich die Kraft meines Körpers und Geistes, und drei Monate lang war ich an mein Krankenlager gefesselt, eine Beute des Deliriums. Meine Mutter, welche mit aufopfernder Liebe mich pflegte, entdeckte aus den abgebrochenen Reden meiner Phantasien die Ursache meiner Krankheit. Ich habe vergessen, daß einige Zeit vorher mein Vater meine Heirath mit der Tochter eines reichen Kaufmanns in Warschau beabsichtigt hatte. Je mehr die Last der Jahre ihn drückte, desto mehr sehnte er sich danach, mich verheirathet zu sehen, dieß war der einzige Trost seines Lebens. Meine Opposition gegen seine Wünsche war eine Quelle großen Kummers für ihn, doch meine Mutter that alles Mögliche, um ihn zu beruhigen und ihren Sohn, dessen Seelenheil auf dem Spiele stand, zu retten.

„Lieber Jakob,“ redete sie mich an einem Sabbath-Morgen an, als sie aus der Synagoge zurückkehrte — „Du bringst Deinen Vater in's Grab. Seine einzige Hoffnung beruht auf Deiner Heirath, die Beruhigung seiner letzten Tage kann nur darin bestehen, seinen Namen erhalten zu sehen.“

„Ich sprach ihr meinen tiefen Widerwillen gegen die von meinem Vater beabsichtigte Heirath aus, und daß die mir zugedachte Frau auch unglücklich werden würde.

„Jakob,“ erwiderte sie mit heißen Thränen, „Du kannst die Welt täuschen und Deinen Vater hintergehen, aber nie ein mütterliches Herz. Jakob, mein Sohn, ich habe längst entdeckt, was in Deinem Herzen vorgeht. Das Mädchen, auf welches Deine Liebe gefallen, hat Dich verleitet, Deine jüdische Tracht bei Seite zu legen und sogar die Sprache unserer Unterdrücker anzunehmen, nur um desto mehr Deiner zu spotten. Sie lacht über den Trug und ihr böses Spiel wird nicht eher aufhören, bis Du Deinen Gott aufgegeben hast.“

„Meinen Gott aufgeben?“ rief ich aus, „das werde ich nie thun, Mutter.“

„Du täuschest Dich selbst, mein Sohn, die Krankheit, von welcher Du vor Kurzem genasest, beweist, daß Dein Körper zu schwach ist, um mit dem Herzen zu kämpfen. Noch einiges Lächeln; noch einige trügerische Worte und Blicke von Seiten des Mädchens, und Du wirst Deine Familie verleugnen und Deinen Glauben abschwören.“

„Ich stand in Begriff zu antworten; aber sie hieß mich schweigen mit einem so feierlichen Ton, daß er mir tief in's Herz drang. Ein plötzlicher Entschluß war ihr gekommen, sie ergriff meine Hand und sprach: „Jakob, Du bist die einzige Stütze Deiner Eltern, wir haben weiter keine Kinder; wenn es Gott gefällt, uns abzurufen, so zählen wir, im Fall Du unserm heiligen Glauben treu bleibst, auf Dein Kaddisch, das Gebet für die Ruhe unserer Seelen. Wenn Du ein katholisches Mädchen geliebt hättest, und diese Liebe erwidert worden wäre, so würde

Digitized by Google

ich dieß als eins der unerforschlichen Geschicke betrachtet haben, denen man sich unterwerfen muß. Freilich würden Thränen, bitterer als die Gewässer von Marah, über unsere Wangen geflossen seyn, wir würden in Sack und Asche getrauert haben, und Deine Vereinigung mit einer Christin würde unsern Tod beschleunigt haben. Aber Du dienst dem Mädchen zum Gespött, sie verlacht Dich und die Deinigen. Unterbrich mich nicht, Jakob, Deine Mutter hat nicht allein Dein Geheimniß entdeckt, sondern weiß auch, daß Du das Opfer teuflischer Machinationen bist."

„Nein, meine Mutter," rief ich aus, „das ist nicht möglich."

„Du täuschest Dich, Jakob, ich will Dich davon überzeugen, doch unter einer Bedingung." Da ich fest glaubte, daß die ausgesprochene Ueberzeugung nur eine Erfindung sey, um meine Liebe zu Marischa zu ersticken, so ging ich auf jede Bedingung ein. — „Versprich mir, mein Sohn," fuhr meine Mutter fort, „daß, wenn ich Dir beweise, daß Marischa Rolamiczki nur einen treulosen Spott mit Dir treibt, Du das Mädchen zur Gattin nehmen willst, welches Dein Vater für Dich ausersehen hat!" — „Ich schwöre es auf die Rolle des Gesetzes," erwiderte ich; „aber der Beweis muß ein unzweideutiger seyn." — „Willst Du Deinen eigenen Ohren und Augen Glauben schenken?" fragte meine Mutter. — „Wenn ich überzeugt werde, so, daß kein Zweifel bleibt, schwöre ich bei diesem heiligen Sabbath, jedem Gedanken an sie für immer zu entsagen," versicherte ich bestimmt. Meine Mutter verließ mich jetzt.

„Während des übrigen Theils des Tages las mein Vater mir aus dem alten Testamente vor. Bei der Abend-Andacht war ich ebenfalls zugegen, und in dem David'schen Psalm legte mein Vater großen Nachdruck auf die Worte: „Sende Deine Hand von oben, mache mich frei aus den Händen fremder Kinder, deren Mund Eiteles spricht und deren rechte Hand eine Macht der Unwahrheit ist."

„Nachdem der Sabbath vorüber war, hieß mich meine Mutter Anstalten zu einer Reise treffen, welche mit erster Frühe angetreten werden sollte. Dann legte sie ihre Hände auf mein Haupt und wiederholte den Theil des Gebetes, welcher vor dem Schlafengehen gesprochen wird: „Der Herr segne Dich, der Herr lasse sein Antlitz über Dir leuchten und sey Dir gnädig, der Herr erhebe sein Antlitz zu Dir und gebe Dir Frieden. — Morgen, mein Sohn, reisen wir nach Konary."

„Am folgenden Morgen eine Stunde nach Tagesanbruch befanden wir uns auf dem Wege nach Konary. Meine Mutter schien sehr froh zu seyn, sicher, mich zur Ueberzeugung von Marischa's Treulosigkeit zu bringen. Niedergedrückt und körperlich noch geschwächt durch die lange Krankheit, hörte ich theilnahmlos Alles mit an, was mütterliche Zärtlichkeit und die große Besorgniß ihr eingaben. Es war ein heißer Tag, doch als der Abend herankam, wehte ein kühler Wind durch die Bäume, und das schrille Pfeifen des Uhu's erklang durch dichtes Gebüsch. Es war, als wenn die Natur ihre Abendhymne singe. Taub für die Töne im Walde, und gefühllos bei dem herrlichen Sonnenuntergang, hatte ich alle meine Gedanken auf Marischa concentrirt, jeder Puls meines Herzens schlug für sie, deren Gestalt ich mit allem Glanz umgab, welchen die Rabbiner des Talmud ersonnen haben, deren Herz und Geist mir frei zu seyn schienen von irdischen Flecken: die Marischa, welche fast alle heiligen Gedanken aus meiner Seele verbannt hatte, sie sollte ich jetzt sehen!

„Als wir uns Konary näherten, überwältigte mich fast der Tumult meiner Gefühle, und ich würde lieber wieder nach Hause zurückgekehrt seyn, als dem Urtheil mich unterzogen haben, welches jetzt über meine Liebe gefällt werden sollte. Gleich nach unserer Ankunft machten wir Rolamiczki, Marischa's Vater, einen Besuch, und er, glaubend, Geschäfte hätten uns hergeführt, erklärte uns, daß seine Vorrathskammern leer seyen, und wir unsere Reise umsonst gemacht. Marischa's Stimme wurde in dem anstoßenden Gemache vernommen, und in wenigen Minuten befanden wir uns vor derjenigen, die meine Mutter, obgleich sie das Mädchen nicht kannte, haßte, die ich aber anbetete. — „Eure blassen Wangen und abgemagerte Gestalt, Jakob Berko," sagte Marischa, „deuten auf ausgestandene Leiden und zerstörte Hoffnungen. Das sollte nicht seyn, stark vielmehr sollte Körper und Geist desjenigen seyn, welcher das Lächeln der Frauen und den Kranz des Siegers gewinnen will." — Ich sah, wie meiner Mutter Stirn sich verdüsterte. — „Der verschmachtete Baum," fuhr Marischa fort, „trägt keine Blüthen und Blätter, und die müde Seele, welche gern unter seinen Zweigen ein Obdach suchte, findet Alles kalt und nackt. Ihr seyd noch zu jung, Jakob Berko, und der Funke des Ehrgeizes darf nicht so zu Asche werden — die Leiden Eurer jüdischen Brüder sind noch nicht gerächt, daher Ihr noch nicht schwach werden und umsinken solltet. Ihr solltet stark seyn, Jakob Berko, wie die Ceder auf Eurem gerühmten Libanon, und stark gleich dem Löwen von Jeschurim, um für die Sache der armen polnischen Juden kämpfen zu können."

„Ich sehe noch, General, das Antlitz meiner Mutter, während diese verlockenden Worte von Marischa's Lippen kamen, und wie Manna in der Wüste, mein entzücktes Ohr trafen. — „Ja, Jakob Berko," fügte Marischa hinzu, „selbst das Herz eines Christenmädchens würde, trotz der Gesetze des Evangeliums, sich vereinigen können mit dem hohen Thatendrang eines jüdischen Helden."

„Marischa, mein Kind," sagte ihr Vater, — „unsere Freunde sind weit gereist unter den brennenden Strahlen der Julisonne, und müssen der Erholung bedürftig seyn. Ich weiß, meine Freunde, daß Ihr nur von meinem Eierkuchen und Meth genießen werdet, eine spärliche Kost, dennoch biete ich sie Euch mit herzlichem Willkommen. Ruhe wird für Euch nothwendig seyn, und Marischa wird Euch in Eure Zimmer führen, denn Ihr sollt die Nacht bei uns bleiben!"

(Fortsetzung folgt.)

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge**.

(Fortsetzung.)

„Nun wahrhaftig," rief die junge Dame ihn unterbrechend und zurückstoßend, „waren Sie es nicht, so sind Sie es jetzt dafür im höchsten Maße. Ich kenne Ihre Anmaßungen und Ihre Eitelkeit mehr wie zu gut."

Einen Augenblick schien Richard über diese Heftigkeit in Zorn zu gerathen, denn eine dunkle Röthe bedeckte sein Gesicht, aber in der nächsten Minute glätteten sich seine Züge wieder und mit lachender Ruhe sagte er:

Digitized by Google

„Diese Unverschämtheit wird Sie nicht lange mehr betrüben, Johanna. Morgen in der Frühe reise ich."

„Ein wahres Glück für mich, doch Sie werden wiederkommen mit derselben unleidlichen Anmaßung."

„Ich hoffe mich zu bessern und zu bekehren," sagte er. „Reichen Sie mir die Hand zum Abschiede, Cousine und nehmen Sie mein Wort zum Pfande, daß ich Reue empfinde und dieser Strafe immer gedenken will."

Er kniete vor ihr nieder und küßte ihre Hände, während sie, zwischen Zürnen und Vergeben schwankend, sich dieser Huldigung entziehen wollte.

„Stehen Sie auf, Richard," rief sie endlich, als die Verzeihung siegte.

„Nein," sagte der Kniende. „Komm her, Aurel, knie nieder und nimm Abschied wie ich von der reizenden Göttin dieses Hauses. Mit ihrem Segen ausgerüstet wollen wir in die Welt pilgern."

Aurel kniete nieder und beide hielten die Hände der schönen jungen Dame, die endlich nach vergeblichem Sträuben in froher Laune dem Scherze sich hingab. „In Gottes Namen denn," rief sie, „so nehmt beide meinen Segen. Zieht in die Welt als meine Ritter gegen Süden und Norden und kehrt zurück als Sieger über alle Feinde. — Als meine Getreuen sollt Ihr mich beschützen; mein Ruhm sey der Eure, mein Gebet soll Euch geweihet seyn. Schwört mir Gehorsam und ewige Unterthänigkeit. Nie sollt Ihr meinem Willen widersprechen, nie Euch weigern ihn zu vollziehen. — Schwört!"

„Wir schwören," riefen die beiden jungen Männer lachend.

„Gut," fuhr die junge Dame mit leuchtenden Augen fort, indem sie sich zu ihnen neigte und Richards Kopf mit ihrer Hand niederdrückte. „So nehmt meine Gnade mit Euch; die Zeit meiner Herrschaft soll beginnen, wenn wir uns wiedersehen."

Die beiden neuen Vasallen standen auf, aber Aurel fühlte wohl, wem eigentlich der Scherz gegolten hatte. Johanneus triumphirende Blicke ruhten auf Richard, dem sie spöttisch und mit verliebter Schalkheit zunickte, mit ihm das bezügliche Gespräch weiter führte und im Voraus ihm die Proben ankündigte, auf welche sein unbedingter Gehorsam gestellt werden sollte.

Endlich kehrten sie in den Ballsaal zurück, verloren in den lustigsten Neckereien, und fast unbeachtet entfernte sich Aurel, um die wenigen Stunden, welche ihm blieben, den letzten Vorbereitungen zur Abreise zu widmen. — In seinem einsamen Zimmer hörte er noch die fernen Töne der Musik, und als er seufzend seine heiße Stirn in seine kalten leblosen Hände drückte, sah er Richard vor Johanna knien, ihre Arme ihn umschlingen, ihre Lippen Liebesschwüre flüstern, die von ihren Küssen unterbrochen wurden. — Mit Ungeduld erwartete er den Morgen und den Wagen und noch brannten die Lichter im Hause des Präsidenten, als er den letzten Blick auf die hohen Fenster warf und ein leises: „Lebe wohl, Johanna!" mürmelte.

Drei Jahre gingen vorüber und während dieser ganzen langen Zeit hörte Aurel nichts von den entfernten Freunden. Sein Onkel schickte ihn nach einiger Zeit, als er die Güter, welche er verwaltete, verkauft hatte, nach Schweden hinüber, wo er Antheil an großen Eisenwerken besaß, und der grämliche Mann hatte wichtigere Geschäfte abzuthun, als sich um das Haus des Präsidenten und um dessen Familienangelegenheiten zu bekümmern. Vielleicht aber hatte der trockene Handelsherr auch seine Gründe, warum er keine Sylbe von der Familie Corbin erwähnte, deren Sitten und Gesellschaftskreise ihm nie gefallen hatten. Er war alt, kränkelte, war mißtrauisch und geizig, und betrachtete das gastfreie Nachbarhaus als Verderben für seinen Neffen, der dort Gelegenheit finde, böse Beispiele zu sehen. — Selten war er selbst dort gesehen worden; als Aurel aber fort war, ließ er sich nie mehr blicken, worüber die Corbins nicht böse wurden; denn seine Gesellschaft war in keiner Weise erfreulich und seine plebejischen Gewohnheiten mit den Sitten der reichen Familie schwer zu vereinbaren.

Er saß zu Hause, trank Halbbier, wickelte seinen dürren Leib in den schmutzigen Schlafrock, gewöhnte sich das Tabakrauchen ab, weil es zu viel kostete und rechnete dafür um so eifriger in seinen großen Büchern, während Aurel in den Einöden des hohen Nordens oft von der Sehnsucht nach der Heimath geplagt wurde, die er vergebens abzuschütteln strebte. Immer hoffte er auf Nachrichten von einem der Freunde, aber die Winter und die Sommer vergingen — seine Briefe blieben ohne Antwort, und als die Zeit sich nahte, wo das Versprechen der Drei, sich wieder zusammenzufinden, erfüllt werden sollte, fühlte er nur geringes Verlangen danach. Sie haben mich vergessen in ihrem Glücke, sagte er, und was würde ich finden, wenn ich wirklich mein Wort erfüllte? Richard und Johanna in kriegerischer Ehe oder diesen Leichtsinnigen bekehrt und zu den Füßen seiner Gebieterin. Gleichviel, ich sehne mich nicht, weder seinen Triumph noch seine Niederlage zu schauen, und bleibe hier, schon darum, weil ich nicht fort kann.

Aber er blieb nicht, denn als der Winter schon den Schnee hoch aufgehäuft hatte, empfing er einen Brief, der ihn plötzlich bewog, die Reise nach Hause trotz aller Hindernisse sofort anzutreten. — Sein Onkel war todt. Man hatte ihn eines Morgens als Leiche an seinem Schreibpulte sitzend gefunden. Sein Nachlaß war versiegelt worden, die richterlichen Behörden hatten Haus und Wohnung geschlossen; jetzt forderten sie den Erben zur Rückkehr auf, und dieser reiste mit solcher Eile Tag und Nacht, daß er am Sylvesterabend, als die Uhr fast die Mitternachtsstunde zeigte, durch das Thor der Stadt fuhr, wo er in einem Gasthofe vorläufig sein Unterkommen suchte.

Was Aurel zu dieser Anstrengung aller Mittel trieb, um sein Wort zu erfüllen, leugnete er sich selbst ab, als er sein Ziel erreicht hatte und nun in die Straße hinausstarrte, an deren Ende das Haus des Präsidenten lag. — Auf seinem langen Wege hatte er sich zahllose Vorstellungen von den Verhältnissen gemacht, die er treffen und von der Ueberraschung, welche sein plötzliches Erscheinen verbreiten würde. — Eitelkeit regte sich in seiner Brust dabei, denn der Tod seines Onkels hatte ihn reich und unabhängig gemacht. Er betrachtete seine Gestalt im Spiegel. Er war jung, die drei Jahre hatten ihn zum Manne gereift und seine Kraft, wie alle seine körperlichen Vorzüge, vortheilhaft entwickelt. Seine Augen hefteten sich prüfend auf seine Züge und mit geheimen Beifalle hörte er eine Stimme flüstern, die ihm sagte, daß er dreist es wagen dürfe, neben Richard hinzutreten. Ein rachsüchtiges Verlangen erfüllte ihn zuweilen bei dem Gedanken, daß Johanna nicht glücklich seyn möge, und wie der bittere Stahl der Rene sich in ihre Brust bohren würde, wenn sie ihn jetzt wiedersähe. Er malte sich Tage der Vergeltung aus, die mit ihren Triumphen ihm sein früheres Leid bezahlten, aber auch den Beweis

Digitized by Google

führten, daß die Neigung, welche er einst empfunden und, wie er wähnte, längst getödtet hatte, noch immer in ihm fortlebte und seinen Träumen Nahrung gab. — Bald genug kehrten sie ihren Stachel gegen ihn selbst. Er fragte sich, was geschehen seyn würde, wenn er vor drei Jahren wie jetzt vor Johanna getreten wäre, und er bildete sich ein, daß er dann ein glücklicheres Loos gezogen haben würde. Was nützte es ihm jetzt, reich und frei zu seyn? Was half es ihm, wenn er die Frau, welche er geliebt, jetzt an der Seite ihres Gatten ein freudenloses Leben führen sah, und wenn sie glücklich war, dann um so schlimmer. Er fühlte sich unfähig ein Zeuge dieses Glückes zu seyn und doch war er edel genug, ihr es zu wünschen; ja er würde kein Opfer gescheut haben, wenn Opfer schöneres Glück begründen könnten.

Lange ging er in seinem Zimmer auf und ab, ohne sich einen Entschluß abzuringen. Er wagte es nicht, die Leute im Hause nach dem Präsidenten zu fragen und Erkundigungen einzuziehen, denn er fürchtete sich vor den Antworten, welche zu hören er gewiß war. Der Präsident gab seit langen Zeiten am letzten Tage des Jahres einen Ball; so war es ohne Zweifel auch dies Mal und Aurel sah vor seinen Augen das Fest, welchem er so oft selbst beigewohnt hatte. Er sah die Tänzer, sah seine Freunde, sie waren sämmtlich gekommen und er durfte hinblicken, wohin er wollte, er fand bekannte Gestalten, die ihn fragend, verwundert, erfreut oder mißbilligend und spöttisch anblickten. — Dann erinnerte er sich, daß drei Jahre vergangen waren, ohne daß sich einer dieser Menschen um ihn gekümmert hatte und ein bitteres Gefühl der Verlassenheit füllte seine Brust. Haß stieg brennend darin auf, als seine lebhaft erregte Phantasie ihm das Bild des Mannes aufzauberte, der ihm am wehsten gethan hatte. — Richard war immer ein Gegenstand der wechselndsten Gefühle für ihn gewesen. Bald bewunderte er seine ritterlichen, kühnen und edlen Eigenschaften, seinen Muth, seinen stolzen Sinn, seinen beweglichen empfänglichen Geist, bald wieder stießen ihn die anmaßenden absprechenden Formen, die Heftigkeit dieses Charakters und die Zügellosigkeit seiner Behauptungen zurück. Aurel empfand zuweilen einen eben so heftigen Widerwillen vor ihm, wie er ihn zu anderen Zeiten mit warmer Hingebung liebte, und selbst als eifersüchtige Schmerzen sein Herz zerrissen, war dieses Widerspiel der Gefühle nur heftiger dadurch geworden. Haß und Liebe wuchsen unter den Dornen, die ihm sein fruchtloses Hoffen brachten, und eben so oft, wie er das Herz seines Nebenbuhlers mit Freuden durchbohrt hätte, stand er still und demüthig an dessen Seite und reichte ihm mit zärtlichen Freundschaftsblicken die Hand, fest überzeugt, daß dieser schöne, großmüthige, mit so vielen Vorzügen begabte Mensch weit würdiger sey, als er, geliebt zu werden. — Und in dieser Stunde voll Erinnerungen trat plötzlich Richard vor ihn hin. Er sah seine hohe Gestalt, die alle andern überragte. Das glänzend dunkle Haar umschattete sein scharfgeschnittenes Gesicht, mit großen feurigen Augen sah er ihn starr und drohend an. Ein kurzer Ueberwurf von dunklem Zeuge, in welchen er den Körper gewickelt hatte, hing auf seinen Schultern, sein Hut mit breiten Krempen saß auf seinem Kopfe, der sich darunter halb versteckte; so stand er eine Minute, dann streckte er die Hand aus und klopfte leise auf Aurels Schulter. Es ist Zeit, Aurel, was zögern wir? sagte er mit seiner tiefen melodischen Stimme, die dem Träumenden so wohl bekannt war. Aurel öffnete die Augen bestürzt und nachdenkend, dann riß er die Uhr aus der Tasche, es war eine Viertelstunde vor Mitternacht.

„Es ist Zeit!" rief Aurel, „er mahnt mich daran, und nicht vergebens soll mir ein Spiel meiner Einbildung sagen, daß ich hier bin, um ohne Furcht den Lebendigen entgegenzutreten. Er warf den Mantel um und ging. Die Nacht war kalt; blendender frischgefallener Schnee knirschte unter seinen Füßen. Die Sterne funkelten vom Himmel, der dunkel und hoch seinen unerreichbaren Bogen ausspannte. — Mit raschen Schritten ging Aurel die Straße hinab, verfolgt von den neugierigen Blicken des Thürhüters, der darüber nachsann, wohin der fremde Herr wohl mitten in der Nacht wollte? — Manche Fenster glänzten vom Lichtscheine, frohe Stimmen ließen sich hören, das Neujahr wurde in vielen Familienkreisen gefeiert; aber erstaunt hielt der Gehende plötzlich ein, denn vor ihm lag das Haus des Präsidenten mit dunklen Fensterreihen, todt und öde, die Vorhänge dicht herabgezogen, der matte Glanz der Sterne darüber hinzuckend und die finstern Schleier lüftend. — Nur in dem einen Eckzimmer, wo vor drei Jahren um diese Stunde der Bund ewiger Freundschaft geschlossen wurde, schimmerte Licht hinter den Scheiben, doch war sein Glanz so matt, daß Aurel, der es unverwandt betrachtete, wenig Beruhigung gegen die trüben Vorstellungen fand, welche ihn ängstigten.

„Was kann geschehen seyn, um diese auffallende Veränderung zu erklären?" sagte er, indem er der Thüre zuschritt. „Vielleicht ist es nichts. Sie sind auf einem Feste aus und haben das Haus allein gelassen. Vielleicht gibt Richard heute eine glänzende Gesellschaft und hier," fügte er hinzu, indem er die Thüre öffnete, „nimmt man sich nicht die Mühe, wie es scheint, die leeren Räume zu verschließen." — Die Doppellampe in ihrer schwankenden Glaskrone warf ihren Schein über Vorhalle und Treppe; aber Niemand ließ sich blicken.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Der grüne und der schwarze Thee.) Gewiß haben Viele an sich selbst schon die Erfahrung gemacht, daß ihnen der Genuß des grünen chinesischen Thees bei weitem nicht so gut bekam, als der schwarze. Das wissen auch die Chinesen recht gut, denn in ganz China wird kein grüner Thee getrunken; man verkauft ihn nur. In der Londoner chemischen Gesellschaft stattete denn auch kürzlich ein Chemiker Bericht über die Untersuchung des grünen Thees ab, wobei er versicherte, daß er nicht nur die ganze Färbung und Glasur des grünen Thees entfernt, sondern durch chemische Untersuchung auch gefunden habe, daß sie hauptsächlich aus Blausäure und Gyps bestehe. Daß der Genuß solchen Thees nachtheilig seyn muß, unterliegt hiernach keinem Zweifel mehr.

Daß die Nachrichten über das Elend in Schlesien keineswegs übertrieben sind, zeigt der Umstand, daß der Holzhändler F. aus Berlin bei dem Befahren der Rybnikee Forsten in Begleitung eines dortigen k. Forstmannes behufs der Besichtigung des anzukaufenden Holzes, eine Anzahl von 8 Leichen im Walde aufgefunden hat.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 28. Sonntag, den 5. März **1848.**

Kosciusko und der Jude.

Eine Erzählung aus dem polnischen Freiheitskampfe.

Von L. Puttler.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Nachdem wir das Abendessen eingenommen, zogen wir uns nach unserm Zimmer zurück, indem Marischa voranging. Hier warf ich mich voll Verzweiflung auf das Lager.

„Mutter," hub ich an, „ich sehe ein, daß Deine Liebe zu mir und die Furcht, ich möchte mich mit einer Christin verehelichen, Dich ungerecht gemacht haben. Du hast die Worte, welche mir entfielen während meiner Fieberphantasien, durch das dunkle Prisma religiöser Vorurtheile angeschaut. Allerdings liebe ich Rolamiczki's Tochter mit aller Kraft einer ersten Zuneigung, und hoffe auch noch, daß sie mir anhängen wird, wie Ruth dem Boos."

„Glaube das nicht, mein Sohn," sprach traurig meine Mutter; „ebenso gut könntest Du hoffen, daß Feuer und Wasser sich mit einander vereinigten, als daß die Tochter des reichen Kornhändlers die Frau des verachteten Juden würde. Unser Gesetz hat die Vermischung des Blutes der reinen Kinder Israel's mit dem der andern Nationen verboten. Kein Segen kann solch' eine Ehe begleiten. Glaube mir, mein Sohn, Deine Mutter spricht dieß, und wann sprach je eine Mutter Unwahres zu ihrem Kinde? Meine Hoffnung und die Deines Vaters ruht auf Dir, Du bist geachtet unter Deiner Nation, hast Du Dich aber einmal mit der Nazarenerin vereinigt, so wird von beiden Seiten Hohn und Spott Dich treffen."

„Die Worte meiner Mutter wurden durch ein lautes Gelächter, das sich mehrmals wiederholte, unterbrochen. — „Höre, Jakob," sprach sie, „wir sind der Gegenstand ihrer Lustigkeit; bemerktest Du denn nicht, daß, als das stolze Mädchen uns verließ, sie kaum ein spöttisches Lächeln unterdrücken konnte? Und Du, der Sohn Ruben Berko's, eines Hauptes der Synagoge, mußt also von dem christlichen Mädchen bezaubert seyn."

„Das laute Lachen traf wieder mein Ohr, und angeregt durch die Worte meiner Mutter, erhob ich mich von meinem Lager und näherte mich unwillkürlich der Wand, welche unser Gemach von demjenigen trennte, in welchem sich Marischa und ihr Vater befanden. „Du thust recht, mein Sohn," sprach meine Mutter; — „durch ihre eigenen Worte sollst Du überführt werden." — Sie näherte sich mir, und legte ihr Ohr an die Wand, um zu horchen. Kaum wagten wir Athem zu holen, als nach einem neuen Gelächter ich deutlich folgende Worte aus dem Munde Marischa's vernahm: „Ja, Vater, des jungen Menschen Anmaßung trieb mich dazu. Ich erinnerte mich, wie oft ich meine verstorbene Mutter von der Halsstarrigkeit dieser Nation hatte sprechen hören, von ihrer Verfolgung des Erlösers und ihren unheiligen, blutigen Gebräuchen am Passahfeste. Ich fühlte, daß mein Blut in den Adern erstarrte, meine weibliche Schüchternheit verschwand, indem ich den Erzählungen von ihren Abscheulichkeiten zuhörte. Ihre Nation ist geächtet durch unsere alleinseligmachende Kirche, und selbst ich, eine der demüthigsten ihrer Töchter, will mit dazu helfen, einen dieser Ungläubigen als einen Brand in das Feuer zu werfen. Habe ich nicht meine gute alte Großmutter erzählen hören, als ich, ein Kind, auf ihrem Schooße saß, wie drei jüdische Rabbis alles Wasser Posen's vergifteten, wobei 4000 Christen ihren Tod fanden — wie sie die Säuglinge von der Mutter Brust rissen und sie opferten bei ihren schrecklichen Festen? Deßhalb soll dieser Jakob Berko büßen für die Schuld seiner Brüder!"

„Als Marischa diese Worte gesprochen, fiel ich wie vom Blitz getroffen zur Erde nieder. — Wie ich zum Bewußtseyn zurückkehrte, fand ich mich auf meinem Lager in Koch ausgestreckt, und meine Mutter an meinem Bette sitzen. Monate vergingen, ehe meine Kraft wiederkehrte. Die Vergangenheit erschien mir wie ein schrecklicher Traum.

„Sagte ich Dir nicht, Jakob, mein Sohn, daß das treulose Mädchen Dich zum Bösen verführen wolle?" fragte meine Mutter schmerzlich. Diese Worte erinnerten mich alsbald an die schändliche Absicht der treulosen Marischa, und ich beschloß, ihr Bild aus meinem Herzen zu verbannen, und statt dessen an die Leiden Polens und die Emancipation meiner Glaubensgenossen aus den Fesseln, welche politische und religiöse Tyrannei für sie geschmiedet hatten, zu denken."

„Um mich für diese Zwecke vorzubereiten, beschloß ich zu reisen, und gelangte durch Deutschland nach Frankreich, von wo aus ich England besuchte. Indem ich mich in diesen Ländern stets unter meinen jüdischen Brüdern aufhielt, entdeckte ich, daß ihre geistige Kultur und die Sphäre ihrer Nützlichkeit für den Staat sich erweiterte im Verhältniß zu der ihnen zugestandenen Freiheit. Der Kontrast, den ich allenthalben mit der Lage meiner unterdrückten Brüder in Polen entdeckte, machte, daß ich beschloß, nicht länger ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Die moralische Erniedrigung meiner jüdischen Landsleute,

Digitized by Google

ihr politisches Märtyrerthum wirkten so auf mich ein, daß ich den festen Vorsatz faßte, mich ihrer Emancipation zu widmen. Die polnischen Juden verdankten Viel der Gerechtigkeit und Güte des braven Königs Kasimir, unter dessen mildem Scepter Polen eine Zufluchtsstätte für sie geworden war. Wie verschieden war ihre Lage jetzt unter einer harten Aristokratie, deren grausame Politik in ihrer Unterdrückung in allen gesellschaftlichen Beziehungen besteht. Genug, diese Leiden meiner Brüder brachten mich fast zur Verzweiflung. Sie werden sich jetzt nicht mehr wundern, General, warum bei dem ersten Kriegssignal ich mit einigen Hundert meiner Glaubensgenossen, der Blüthe unserer Nation, mich beeilte, in die Reihen derer einzutreten, welche für die Freiheit kämpfen. Unser Muth und Patriotismus wurden, dieß war meine Hoffnung, Sympathie für uns erwecken, und zur Verbesserung unserer Lage dienen . . . . ."

In Kosciusko's Augen glänzten Thränen bei diesem Theil der Erzählung Berko's, und seine aufgeregte Phantasie malte sich ein glänzendes Resultat seiner Bestrebungen aus, durch welches viele seiner Nebenmenschen zu der Stufe erhoben werden würden, welche Gott für alle seine Geschöpfe bestimmt hatte, sey ihr Glaube, welcher er wolle. Durch den Sieg und die Befreiung Polens hoffte er auch eine Wiedergeburt des erwählten Volkes Gottes zu bewirken, ein großes Feld der Ehre und Anstrengungen würde ihnen dann eröffnet seyn.

„Diejenige Nation ladet den Fluch auf sich," rief er aus, „welche irgend Jemandem den Segen gleicher Rechte, gleichen Schutzes des Gesetzes vorenthält!" Und Jakob Berko's Hand ergreifend, sprach er: „Eure Leiden sind groß und vielfach gewesen — aber Gott gewähre uns Sieg, und der Tag der Wiedergeburt für Euer Volk wird angebrochen und das Joch der Unterdrückung von seinen Schultern genommen seyn. Meine Tage sollen fortan diesem edlen Werke gewidmet seyn, und Ihr, Jakob Berko, werdet mich leiten bei dieser Arbeit!"

In diesem Augenblick fiel ein Kanonenschuß, welchem mehrere folgten und die Kosciusko erinnerten, daß die Stunde nahe sey, wo er sich an die Spitze der Befreiungsarmee stellen müsse.

Kapitän Glenocki hatte sich, als er den General verließ, sogleich nach seinem Zelt begeben, um über den Vorschlag Jakob Berko's nachzudenken, bei welchem sowohl sein Leben als seine Ehre auf dem Spiel stand. Der Avantgarde des Feindes entgegen zu gehen und Besitz zu nehmen von ihren, mit Kanonen und den Veteranen der russischen Armee umgebenen Standarten, war, das fühlte er, die Handlung eines Wahnsinnigen. Sein erster Impuls war der, Kosciusko für einen Verräther zu erklären, eine Conföderation zu bilden und einen neuen Befehlshaber an chef zu erwählen: aber er sah ein, daß das ungemessene Zutrauen, welches man auf den Helden Polens setzte, einen solchen Versuch vergeblich machen würde. Andere Ideen, welche ihm kamen, erwiesen sich als eben so unausführbar, und er beschloß endlich, seine Besinnung in berauschenden Getränken zu ertödten. In diesem Zustande, glaubte er, werde er nicht zurechnungsfähig hinsichtlich seiner Handlungen seyn, und er begann damit, verschiedene Gläser Meth untermischt mit Branntwein zu sich zu nehmen, bis er bewußtlos zu Boden sank. Vergeblich gab die Trompete das Zeichen zum Kampfe, er lag bewußtlos in seinem Zelte und vernahm Nichts davon.

Die Heere trafen zusammen. Die Polen, welche Kosciusko folgten, stürzten, nicht achtend des Todes, auf die Feinde, indem sie ihre Nationalhymne sangen. Die Russen, beseligt von den geschickten Aufführen Katharina's, ließen dagegen laute Hurrahs erschallen. Auf den polnischen Fahnen standen die Worte: „Gott und Vaterland!" Die Russen dachten an Beutemachen und an die von der freigebigen Czarin versprochenen Belohnungen. Auf der einen Seite sah man den Enthusiasmus von Patrioten, auf der andern den blinden Gehorsam gegen eine eiserne Disciplin. Der eine Theil bestand aus Edlen, Bürgern, Studenten, Bauern, welche durch eine lare Disciplin zusammengehalten wurden, der andere aus einer compacten Masse, welche maschinenmäßig dem Wink ihres Führers gehorchte und mit jeder Waffe der Zerstörung, welche die Feindschaft der Menschen gegen einander erfunden hat, versehen war.

Die Sonne war verdunkelt, als wolle sie den ungleichen Kampf nicht sehen. Das erste Zusammentreffen der Heere war blutig und fürchterlich. Die fast übermenschlichen Anstrengungen Kosciusko's machten den Tag zu einem in der Geschichte sehr merkwürdigen. Er war immer in den vordersten Reihen, wo die Gefahr am größten war: die Bauern feuerte er an durch Hoffnungen auf Sieg und Verspechungen der Freiheit, die Edlen durch die Erinnerung an Polens glorreiche Vergangenheit. Jakob Berko, an der Spitze des jüdischen Korps, griff die erste Kolonne des Feindes unter einem mörderischen Feuer an, und besiegte durch seine Geschicklichkeit und sein muthvolles Beispiel alle Hindernisse, vor denen ein weniger kräftiger Geist zurückgeschreckt seyn würde. Der Sieg schien eine Weile Polen zu lächeln, der rechte Flügel des Feindes wankte, und der tapfere Jude, das Banner schwingend, dessen er Herr geworden war, erhielt einen Schuß in den Arm, welcher ihn des Gebrauches desselben beraubte. Nicht entmuthigt, rückte er noch immer vor, seine Kampfgenossen anfeuernd. Kosciusko, welcher auf einen Erfolg in dieser Abtheilung nicht gerechnet hatte, eilte mit seinem Stabe herbei, um die Vollendung des glücklichen Anfangs zu bezwecken.

Als Suwarow sah, daß seine erste Kolonne durchbrochen und in Verwirrung gerathen war, kam er ihr mit einer Verstärkung zu Hülfe. Die Polen stürzten indessen fort, und machten Alles, was ihnen entgegenstand, nieder, trotz des Herzukommens der russischen Reserve. Siegesgesang ertönte im polnischen Lager. Polen schien sich aus seiner Asche zu erheben, um im alten Stolz seines früheren Ruhmes wieder eine Stelle einzunehmen bei den Geschicken des Nordostens von Europa. Die allgemeine Freude und Dankbarkeit waren jedoch von kurzer Dauer. Verzweiflung folgte auf dieselbe. Kosciusko, die Stütze seiner Nation, die Seele Polens, welchen sein Land als seinen Heiland ansah, erhielt einen Schuß in die Brust und sank vom Pferde. Das Schicksal Polens wurde dadurch entschieden. Die Truppen verloren den Muth, Alles schien zu weichen. In diesem kritischen Augenblick kam Jakob Berko dem gefallenen Helden zu Hülfe, indem er in der linken Hand die Fahne des Feindes hielt. Trotz seiner Leiden belebte der Anblick der Fahne von Neuem den schon schwach werdenden Muth Kosciusko's und er rief: „Mein tapferer, edler Freund!" Als er aber den zerschmetterten Arm Berko's erblickte, versank er wieder in seine Erstarrung. In diesem Augenblick kamen die Russen heran, und machten Beide zu Gefangenen.

Die kühne Schaar, welche Schrecken unter den Feinden verbreitet hatte, ward jetzt durchbrochen und zerstreut, die Polen waren besiegt und unter dem Wehklagen des

Digitized by Google

Heeres wurden die beiden Helden vom Schlachtfelde hinweggetragen.

Nachdem Jakob Berko einige Monate in der Gefangenschaft geschmachtet, gelang es ihm zu entkommen, und er nahm Theil an allen noch folgenden Kämpfen für Polens Freiheit. Er fiel, das Schwert in der Hand, bei der Vertheidigung seiner Vaterstadt Koch gegen die Angriffe der Oesterreicher; sein Name aber wurde von Katholiken wie von Juden gleich geachtet und geehrt.

Als man ihn vom Schlachtfelde trug, kamen die Rabbiner und Juden, seinen Leichnam in Anspruch nehmend, um die üblichen Beerdigungsceremonien mit demselben vorzunehmen, und ihn im Grabe seiner Väter beizusetzen. Aber die katholischen Priester machten ihnen dieses Recht streitig unter dem Vorgeben, daß Jakob Berko ein Pole und ein Patriot sey, und seine Asche neben der seiner Kriegsgefährten ruhen solle. Der feste Entschluß beider Parteien, den Leichnam nicht aufzugeben, hätte fast zu einem blutigen Kampfe geführt, wäre nicht ein Greis mit weißen Haaren, der einer großen Popularität genoß, vorgetreten mit dem Ausrufe: „Haltet ein! warum wollt Ihr auf solche Weise die sterblichen Ueberreste des Abgeschiedenen beunruhigen? Der entschlafene Jakob Berko trug die Waffen, um das Band der Einigkeit zwischen Euch zu befestigen, nicht um es aufzulösen. Achtet daher seine Absichten; das ist die beste Huldigung, welche Ihr seinem Andenken darbringen könnt. Möge zwischen den Kirchhöfen der Juden und Christen ein Grabhügel errichtet werden, geheiligt durch die Priester beider Glaubens-Parteien, wo Jeder nach seiner Weise beten kann für die Ruhe des Tapfern!"

Dieser Vorschlag fand Bewilligung und der Leichnam wurde von einer gleichen Zahl beider Nationen fortgetragen. Man errichtete ihm einen Grabhügel, setzte seinen Namen in hebräischer und polnischer Schrift darauf, und manches Gebet steigt noch jetzt für seine Ruhe im Grabe zum Höchsten empor.

Drei Freunde.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

„Das ist doch seltsam!" rief der junge Mann, welcher die Stufen hinaufstieg und den wohlbekannten Weg über den Corridor einschlug, der ihn zu dem Flügel des Gebäudes brachte, von wo das Licht schimmerte. — Niemand hielt ihn auf. Er ging durch die ganze Zimmerreihe, tappte in der Dunkelheit nach den Ausgängen und stand endlich vor der letzten Thüre mit klopfendem Herzen still, auf den dumpfen Ton lauschend, der zu ihm herausdrang. — Es war, als murmelte drinnen eine Stimme bald leisere, bald heftigere Worte, dann hörte er Gläser klingen, endlich ein lautes Lachen, aber vergebens strengte Aurel sich an, zu verstehen, was drinnen gesprochen wurde, und an dem Tone der Rede zu erkennen, wer die waren, welche hier beisammen saßen. — Die schweren und gemessenen Schritte eines Mannes, der langsam auf und ab ging, blieben zuletzt das Einzige, was er vernahm. Eine ungeheure Angst ergriff ihn und drängte sein Blut in den Kopf zusammen. Mit zitternder Hand suchte er den Drücker der Thüre, die sich leise und geräuschlos in ihren Angeln drehte, als er sie öffnete, und eben dröhnte der erste Schlag der Mitternachtsstunde scharf klingend von dem nahen Thurme, als er bewegungslos auf der Schwelle stand. Sein rascher Blick durchflog das stille Gemach. Da stand der Tisch, an welchem er vor drei Jahren gesessen hatte; die Bowle mitten auf der Platte, drei Gläser neben ihr. Zwei davon waren bis zum Rande gefüllt, das dritte leer und umgekehrt, und eben wendete sich der einsame Trinker vom Fenster zurück, seine Hände über die Brust gekreuzt, finstere Falten auf seiner Stirne, die sich plötzlich glättete, als er nach einem Augenblicke der Ueberraschung den Freund erkannte.

„Aurel!" rief er, „so hatte ich mich doch nicht getäuscht, wenn ich Dich erwartete. Freilich kaum mehr in dieser letzten Minute des Jahres," fuhr er, ihn umarmend, fort, „aber seit Wochen und Tagen schon, denn ich wußte, Du mußtest kommen, um das Erbe Deines sparsamen vortrefflichen Oheims in Empfang zu nehmen. Da Du nun immer ein Freund der Romantik warst, so glaubte ich bestimmt, Du würdest den Sylvesterabend nicht versäumen, und ich bereitete die Bowle, ich stellte die Gläser hin, füllte sie und erwartete Dich mit Geduld und Ungeduld, endlich meine eigenen Träumereien verspottend und auf meine Hand allein zechend und Dir zürnend, bis ich sehe, daß meine Prophetengabe mich dennoch nicht betrogen hat."

Aurel war unangenehm betroffen von dieser Art des Empfanges, den er nicht erwartet hatte. Er sah den Mann an, der so zu ihm redete und konnte nicht zweifeln, es war Eduard, der Sohn des Präsidenten, aber er hatte sich nicht zu seinem Vortheile verändert. Eine ernste Geschäftsmiene hatte sich seinem jugendlichen Gesichte aufgeprägt, sein Haar war dünn geworden, sein kalter Spott über den Traum der Freundschaft, den er vor drei Jahren noch träumen konnte, zeigte deutlich, daß die Begeisterung der Jugend sich von ihm abgestreift hatte.

„Du hast Dich nicht getäuscht," sagte Aurel, „ich bin Tag und Nacht gereist, um noch vor Mitternacht bei Dir zu seyn oder bei Euch," fügte er mit erhöhter Stimme hinzu, „denn ich glaubte nicht, Dich allein zu finden. Wo ist Richard?"

„Richard!" rief der Sohn des Präsidenten, „davon nachher. Erst setze Dich, nimm Dein Glas und laß uns trinken auf Dein neues Glück. Du wirst beneidet von der ganzen Welt. Dein Onkel hat für Dich gespart und gegeizt, Du wirst ein großes Vermögen finden. Ich habe Gelegenheit gehabt, in meiner amtlichen Stellung etwas über den Nachlaß zu hören, der vielleicht selbst Deine Erwartungen übertrifft, und ich rathe Dir nun dies Glück zu benutzen und Dein Leben in bester Weise zu genießen. Du wirst doch auf keinen Fall den Schacher des alten Mannes fortsetzen wollen Zieh in die Hauptstadt, weit weg von diesem einseitigen Handelsplatze und laß uns dort unsere Freundschaft erneuern. Ich sowohl wie meine Familie werden Dich gern bei uns sehen."

„Deine Familie?" fragte Aurel. „Dein Vater ist also dort?"

„Mein Vater?!" antworte Eduard verwundert. „Weißt Du denn nicht, daß mein Vater seit länger als einem Jahre Deinem Onkel in die ewige Heimath vorangegangen ist?"

„Ich weiß nichts," erwiederte Aurel, bewegt von dieser Nachricht. „Darum also ist dies Haus so öde und dunkel."

Digitized by Google

„Man hat Dir, wie es scheint, gar keine Mittheilungen über uns gemacht," fuhr Eduard fort, „und ich selbst, gedrängt von Geschäften, verwirrt von traurigen Erlebnissen und froh, mich ihrer nicht erinnern zu dürfen, habe es unterlassen. — Mein Vater ist todt, ich bin als Ministerialrath in der Hauptstadt angestellt. Daß Du mich hier findest ist halb und halb Sache des Zufalls. Ich kam, um meine Mutter und Schwester bei ihrer Uebersiedlung in mein Haus zu begleiten, alle nöthigen Einleitungen über den Verkauf unseres Eigenthums zu treffen, den Transport der Sachen, und was weiter Frauen schwer fällt, zu bewirken, sonst hättest Du ein leeres Nest getroffen. Morgen reisen wir oder übermorgen, denn ich möchte wohl, Dir zur Liebe, noch einen Tag bleiben, und Johanna wird sich auch freuen, Dich wiederzusehen."

„Deine Schwester?" sagte Aurel zögernd. „Ich bin erschrocken über Deine Mittheilungen. Sie ist hier — allein — bei Deiner Mutter; und Richard? Er ist nicht in ihrer Nähe? Nicht mit ihr vermählt?"

„Mit ihr vermählt!" rief Eduard finster blickend und mit harter Stimme, „was sagst Du da? — Nein, nie! Aber Du kannst es nicht wissen, Aurel," fuhr er milder fort, „weil Du nicht weißt, was sich hier zugetragen hat, und doch — o, ich erinnere mich jetzt eben der Worte, die Du an jenem Abende sprachst, wie Du mich vor ihm warntest. Du kanntest diesen Elenden besser wie ich und wie wir alle, der meinen Vater ins Grab gebracht und meiner Schwester Lebensglück und Gesundheit für immer zerstörte."

Aurel stand betäubt von dem was er hörte. Eduard legte die Hand auf seine Schulter und deutete auf den Platz, welchen Richard an jenem Abende einnahm. „Erinnerst Du Dich," sagte er, „seiner Worte über Liebe und Ehe, die er damals sprach? Ich nahm sie als eine seiner gewöhnlichen übermüthigen Prahlereien, Du nanntest sie schlechte leichtsinnige Grundsätze, welche der Wein, der zur Wahrheit treibt, an den Tag brachte. Du hattest nur zu sehr Recht. — Er wollte einen Tag später reisen als Du, aber nach jenem Balle am Sylvesterabende war er heimlich ohne Abschied auf und davon gegangen, selbst ohne durch Brief oder Karte Lebewohl zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologisches.

*Würzburg Am 21. Febr. zwischen halb 7 und 8 Uhr Abends zeigte sich eines der schönsten und großartigsten Nordlichter. Anfangs sah man am nördlichen Himmel einen dunklen, von einem Kreisabschnitt begrenzten Raum, niedrig am Horizont. Dieser erhob sich allmählig, und wurde von einem prächtig glänzenden Bogen eingeschlossen, aus welchem bald lichthelle Strahlen senkrecht in die Höhe fuhren; auch erblickte man verschiedene Leuchtungen und irreguläre Lichtausflüsse. Gegen halb 8 Uhr schien der dunkle Abschnitt am Horizont durch die hervorbrechenden Lichtsäulen und Strahlen aufgelöst zu seyn. Die hervorgebrochenen Lichtsäulen bekamen gelbliche und röthliche Farben und zogen sich in verschiedenen glänzenden Wolken zusammen. Gegen 8 Uhr umzogen den ganzen nördlichen Himmel glänzende Erscheinungen mit den vortrefflichsten Farbenschattierungen, vorzüglich der purpurrothen und gelben. Wer sein Auge zuerst nach NW. richtete, glaubte, daß in dieser Richtung eine große Feuersbrunst ausgebrochen sey, wandte man aber seinen Blick auch nach NO., so überzeugte man sich, daß diese Erscheinung einen andern Grund habe.

Im Allgemeinen zeigen sich die Nordlichter in gewissen Jahren häufig, in andern viel seltener. In unsern nördlichen Ländern erscheinen sie gewöhnlich vom Anfange des Herbstes bis zum Anfange des Frühlings, bei heiterer stiller Luft, und wenn der Mond nicht helle scheint. In Schweden, Lappland und den Gegenden des Nordpols werden die Nordlichter fast alle Nächte hindurch sehr glänzend und prächtig gesehen, und tragen daselbst bei der langen Abwesenheit der Sonne zur nächtlichen Erleuchtung nicht wenig bei. Auch um den Südpol entstehen dergleichen nächtliche Erscheinungen. In Wales and Bayly Astronomical Observations etc. 4. London ist auf der 4. Kupfertafel ein Südlicht abgebildet, wie es den 17. Febr. 1773 früh Morgens, unterm 82° westl. Länge von London und 58° südlicher Breite, also im Ocean südlich unter der Magellansstraße, beobachtet worden. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient der Umstand, daß sie erst in den neuesten Zeiten wieder häufiger geworden sind. Halley, der eines vom Jahre 1716 (Philos. transact. n. 347) beschreibt, sagt: Dieses sey das erste Nordlicht gewesen, das er selbst gesehen, und doch war er einer der aufmerksamsten Beobachter des Himmels und damals bereits 60 Jahre alt. Um die Entstehung dieses sonderbaren Lustscheins, welchen der gemeine Mann furchtsam anstaunt, und daraus Prophezeyungen wagt, zu erklären, haben die Naturforscher bereits viele Meinungen und Hypothesen ausgesponnen, welche aber zum Theil ohne weitere Prüfungen von einer gesunden Vernunft sogleich in das Gehirn ihrer Erfinder zurückgewiesen werden. Nach der wahrscheinlich richtigsten Erklärung wird der Nordschein über die höchsten Gegenden unserer Atmosphäre gesetzt, wo der Aether anfängt, zu welcher Höhe keine Dünste von der Erd- und Meeresoberfläche mehr aufsteigen können. Hier kommen die elektrischen Theile des Aethers zuweilen mit den ihnen zunächst angrenzenden feinsten Lufttheilchen der Atmosphäre in eine außerordentliche Bewegung, und sind in Verbindung mit der magnetischen Materie, die sich vorzüglich bei den Polen stark anhäuft, die wirkenden Ursachen aller Erscheinungen, die wir bei dem Nordlichte sehen.

Daß die magnetische Materie, die nach den Polen hin um unsern Erdball strömt, hiebei in eine außerordentliche Bewegung geräth, haben die Beobachtungen gezeigt, da bei einem starken Nordlichte die Magnetnadel hin und her schwankte. Ueberdieß können viele Erscheinungen des Nordlichtes durch elektrische Versuche nachgemacht werden.

Mairan erklärt sehr glücklich dieses Phänomen auf folgende Weise: Zur Zeit eines Nordlichtes fällt eine ansehnliche Menge Dünste aus der Sonnenatmosphäre in unsern Luftkreis und vorzüglich gegen die Pole hin, welche Dünste entweder als mit Luft umgeben, phosphorisch leuchten oder im Fallen elektrisch werden. Hiernach ließen sich die Erscheinungen der dunklen Bogenabschnitte, Streifen, die rauchende Materie, welche sich zuweilen zeigt, von fallenden und noch nicht angezündeten Theilen herleiten. Die angezündeten werden durchsichtig und verursachen durch die Brechungen Farben und Erleuchtungen. Diese fallenden fremden Theile werden den Strom der magnetischen Materie stören und dadurch die Schwankung der Magnetnadel veranlassen. — Diese Erscheinungen sind bis jetzt äußerst schwierig zu erklären, da wir von der Elektrizität und dem Magnetismus in Ansehung der Ursachen so wenig wissen.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 29. Dinstag, den 7. März **1848.**

Drei Freunde.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Dieses Benehmen war auffallend, doch wir hielten es für eine seiner genialen Narrheiten. Er hatte an jenem Abende mit Johanna sich, wie gewöhnlich, gestritten und versöhnt, und nichts berechtigte zu der Vermuthung, daß er planmäßig sie für immer verlassen wollte. — Was soll ich Dir weiter sagen?" fuhr er fort. „Wochen und Monate verzingen, ohne daß wir Nachricht empfingen. Johannas Zorn, Angst und Gram überstiegen alle Grenzen. Eine Gemüthskrankheit setzte sich fest; mein Vater, dessen Liebling sie war, verfiel sichtlich unter seinem Kummer, und so gingen die Zeiten hin bis auf diese Stunde."

„Aber Er?" rief Aurel mit Heftigkeit. „Er gab nie wieder eine Nachricht?"

„Nie," erwiderte Eduard.

„Und Du, ihr Alle, Keiner suchte ihn auf?"

„Was muthest Du mir zu?" versetzte Herr von Corbin stolz. „Sollte ich diesem Menschen Vorwürfe machen, ihm meine Schwester an den Hals werfen und um Liebe für sie bitten?! Ich hörte, daß er lebe, erfuhr, daß er sein ererbtes Vermögen in Paris verschwende, daß er in jeder Beziehung die Grundsätze wahr mache, welche er uns vortrug; was konnte ich weiter thun als ihn verachten und vergessen? Hätte Johanna dies wie ich gekonnt," sagte er mit gefalteter Stirn, „so war nichts verloren, aber sie vergißt nicht, und dies schreckliche Gedächtniß, diese Narrheit möchte ich sagen, welche eine Teufelshand in ihr Gehirn gebrannt hat, ist der Quell unsäglichen Kummers geworden."

„Er schwelgt also noch in Paris, ohne einen Gedanken an die Vergangenheit?" sagte Aurel nach einer trüben Pause.

„O nein," erwiederte Eduard, „Du wirst es kaum glauben, aber seit einem halben Jahre ist er zurückgekehrt und lebt in der Hauptstadt. Die französische Luft behagte ihm nicht mehr, er sehnte sich nach Deutschland und erschien plötzlich mitten unter uns. Denke Dir, daß er die Frechheit hatte, sich mir nähern zu wollen, mit so unbefangener Miene, als sey nichts zwischen uns vorgefallen."

„Und dorthin willst Du jetzt Deine Schwester führen?" fragte Aurel erstaunt.

„Mein Wille war es nicht," entgegnete Corbin, „ich hinderte es bis jetzt, aber meine Mutter, durch Johanna getrieben, besteht darauf. Vergebens habe ich endlich, gedrängt von den Umständen, ihnen mitgetheilt, daß sie gefaßt seyn müßten, den Gegenstand ihres Hasses zu sehen, der kaum zu vermeiden ist. Doch es half mir nichts, ja im Gegentheile Johanna scheint wie Kinder, die sich vor Gespenstern fürchten, und doch mit geheimer Sehnsucht Gespenstergeschichten hören, nach seinem Anblicke zu verlangen. Ich glaube beinahe," sagte er, „daß sie durch irgend eine klatschhafte Freundin eher etwas und mehr von ihm erfuhr, als ich wußte, und daß hierin der Grund ihrer Wünsche liegt, den Aufenthalt zu wechseln, um mit eigenen Augen den Verräther zu beobachten."

„Dann haßt sie ihn nicht, nein sie liebt ihn noch immer!" rief Aurel, und der heftige Ton, mit welchem er sprach, bezeugte seine Theilnahme. — Eduard stützte den Kopf in seine Hand, und blickte düster vor sich nieder; noch ehe er aber eine Antwort geben konnte, sagte eine klingende Stimme, die aus der Tiefe des Zimmers kam, ein festes bestimmtes „Nein!"

Diese plötzliche Unterbrechung hatte etwas geisterhaft Ueberraschendes. Die tiefe Stille umher, die Mitternacht, der glänzende Schein des Mondlichtes, das durch die Fenster drang, und mit dem matten Lichte der Lampe auf der Diele kämpfte, Alles vermehrte das Gefühl des Unheimlichen. — Aurel war aufgesprungen, aber er fühlte sich unfähig, eine Bewegung zu machen. Seine Blicke hingen krampfhaft an der Gestalt, die langsam von der Thüre näher schritt, und ihm die Hand zum Gruße bot. — Es war Johanna, daran zweifelte er nicht, doch obwohl er vorbereitet seyn mußte, sie verändert wieder zu finden, hätte er doch nicht an eine solche erschütternde Umwandlung geglaubt. Das junge, blühende und lebhafte Mädchen stand noch immer vor seinen Erinnerungen, die mit ihrem Schmerze ihn jetzt zu ersticken drohten; denn kaum entdeckte er Spuren von dem Bilde, das der Spiegel seiner geschäftigen Einbildung ihm so treu bewahrt hatte. — Aber die Züge ihres Gesichtes waren nicht etwa welk und faltig geworden, abgezehrt unter den Leiden eines tiefen Grames, sie hatten vielmehr den unheimlichen Ausdruck erhalten, den ein krankhaftes zerstörtes Nervenleben hervorbringt; diese eiserne Starrheit und Kälte, diese tödtliche Ruhe, welche Grauen einflößt, weil sie der Ruhe des Gletschers gleicht, der den Vulkan bedeckt, welcher darunter kocht, und mit seinen Blitzen dann und wann die erstarrte Oberfläche durchbricht.

Eine tödtliche Bläße lag auf diesem schönen marmorartigen Gesichte, in welchem die großen Augen, wie zwei

Digitized by Google

düstere und unergründliche Sterne regungslos und empfindungslos ruhten. Das schwere schwarze Seidenkleid, welches die schlanke Gestalt umhüllte und ihr nachrauschte, trug eben sowohl wie das glänzend-schwarze, langfallende Haar, das in reichen Ringen zu beiden Seiten des Kopfes auf Hals und Nacken niederfiel, dazu bei, den seltsamen Eindruck ihrer Erscheinung zu erhöhen. Einige Minuten lang erlag Aurel unter dem Entsetzen des Gedankens, daß er es mit einer Wahnsinnigen zu thun habe, die ihrer Wärterin entsprungen sey, und nächtlich durch die einsamen Gemächer dieses öden Hauses irre. — Aber Eduard zeigte sich wenig überrascht, und gar nicht besorgt über diese plötzliche Einmischung seiner Schwester. Er schien daran gewöhnt zu seyn, sie unerwartet und in später Stunde kommen zu sehen, und erst, als ihre Gesichtszüge einen Schimmer von Leben erhielten, während sie mit Aurel redete, betrachtete er sie mit erhöhter Theilnahme.

„Aurel Dahlberg," sagte Johanna, als dieser seine heißen zuckenden Finger in ihre kalte feuchte Hand gelegt hatte, „seyen Sie uns willkommen. Wir haben Sie seit mehreren Tagen vergeblich erwartet."

„Er hat sich ungemein verändert," fiel Herr von Corbin ein; findest Du das nicht, Johanna?"

„Wir haben uns Alle verändert," versetzte sie, und ihr Blick ruhte starr auf Aurel, „sehr verändert seit dem Tage, wo wir uns zum letzten Male sahen, dennoch sind wir dieselben geblieben."

„Ich hoffe, ja," erwiderte Aurel mit leiser Stimme.

„Ich weiß, was Sie denken," fuhr sie fort, und ihre Augen öffneten sich weit, und nahmen einen sonderbaren fixern Glanz an, während sie langsam den Kopf wandte. „Einer fehlt uns, nicht wahr? So glaubt Ihr, und doch ist er unter uns. — Ihr seht ihn nicht, aber ich sehe ihn. — Dort sitzt er auf dem Sessel, die Füße gekreuzt, die Arme über seine Brust geschlagen. Er hat den Hut in seine Stirn gedrückt, und schlägt seinen schwarzen Mantel über das falsche Herz. Seine Lippen bewegen sich, er lacht. — Er sendet seinen Geist her, weil sein Körper nicht hier seyn kann, und er spottet darüber. Traut ihm nicht, er betrügt Euch — Aurel, trinken Sie nicht mit ihm, fort mit dem Glase, nehmt es nicht er — vergiftet Euch."

Sie stand mit ausgestreckten Arme vor Aurel, der auf's heftigste erschreckt sie festhielt, während Eduard zur Hülfe herbeisprang. Wahrscheinlich stieß einer von ihnen an das Glas, das leer auf dem Tische stand, es fiel und zersprang in Stücke, und als die Scherben klirrend zu Boden stürzten, schallte ihnen ein Lachen nach, das gewaltsam und dumpf sich aus der Brust der Kranken preßte.

„Um Gottes Willen, Johanna," rief ihr Bruder, „erwache aus diesen gräßlichen Träumereien. — Es ist eine Art Starrkrampf, der sie peinigt," fuhr er zu Aurel gewendet fort. „Sie kann nicht schlafen und sieht, während ihre Glieder steif werden wie Eisen, Gestalten und Gebilde, mit denen sie Gespräche führt."

„Ich kann mir denken," erwiderte Aurel, „daß der heutige Tag mit seinen Erinnerungen das Uebel steigert, und ihre Phantasie ausschließlich sich mit der Ursache ihrer Leiden beschäftigt."

„So ist es leider," sagte Eduard. „Wir müssen diesen schrecklichen Zustand der Welt verbergen, so viel es angeht, und glücklicher Weise sind die Anfälle jetzt seltener geworden." Er hielt den starren Körper der jungen Dame aufrecht, fast in derselben Stellung, und mit den schmerzlichsten Empfindungen betrachtete Aurel das edle zu Stein erstarrte Gesicht, während seine Thränen langsam auf ihre Hände fielen, die er vergebens zu erwärmen suchte.

„Soll ich Hülfe herbeiholen?" fragte er endlich.

„Nein, mein Freund," erwiderte Corbin, „Niemand kann hier helfen. — Verlaß uns," fuhr er fort, „ich werde Dich morgen aufsuchen, und denke, Johannas Zustand wird uns erlauben, Dich bei uns zu sehen. Ich bitte Dich, gehe nach Hause und erhole Dich. Gefahr ist nicht vorhanden, und Du bedarfst der Ruhe, wie wir Alle."

Bei seinen letzten Worten fiel der noch immer ausgestreckte und unbeugsame Arm der Kranken langsam an ihr nieder. Sie richtete sich in ihres Bruders Armen auf, und als sey ihr nichts geschehen, ohne Zittern der Stimme oder die Schwäche, die das Erwachen aus einer Ohnmacht begleitet, sagte sie:

„Nur noch einen Augenblick warten Sie, Aurel. Ich werde Sie morgen wieder sehen; wir haben uns beide viel mitzutheilen, und ich freue mich darauf, Ihnen mein ganzes Vertrauen zu zeigen. — Wenn ich zu dieser späten Stunde Sie noch erschreckte, geschah es, weil ich einen Brief für Sie besitze, der heute Abend abgegeben worden ist. — Hier ist er," fuhr sie fort, indem sie ein versiegeltes Papier aus der Tasche zog, „lesen Sie ihn zu Hause, und folgen Sie jetzt Eduards Rath, indem Sie uns verlassen. — Bis morgen also, auf Wiedersehen!"

Der Uebergang aus dem Zustande der Starrsucht in einen anscheinend völlig gesunden war eben so blitzartig schnell, wie der zur Krankheit.

Ein Lächeln lief durch Johannas Züge, und Aurel glaubte eine Regung freundlicher und sanfter Empfindungen darin zu erkennen, die ihren rosigen Schimmer über ihre blassen Wangen schickten, als er sich verabschiedete, und seine Besorgnisse um ihr Wohl in herzlicher Weise aussprach.

Als er auf der Straße war unter dem Sternendimmel, drang der kalte Luftstrom sänftigend in seine heiße Brust. „Was habe ich in einer Stunde erlebt und erfahren," rief er tief athmend, „und, o wie vieles hat sich in meinem Leben und dessen Zukunft verändert!" Er hatte nicht den Muth, sich Rechenschaft über seine Gedanken zu geben, aber ein warmes, freudiges Gefühl ließ doch sein Blut schneller rollen, und die kalte Nacht schien ihm heiß, der Wind, der sein Haar mit Reif bedeckte, mild zu seyn. — Sein Gesicht brannte, und vor seinen Augen glänzten die funkelnden Eiskrystalle des Schnees wie Sonnen, eine Welt voll glücklicher Wesen zur Freude aufwecken. — Plötzlich fiel ihm der Brief ein, und er riß ihn aus der Tasche, und suchte die Handschrift zu erkennen. Wolken, die über den Mond gingen, hinderten ihn eine Zeit lang daran, und diese Minute, wo er still stand, schien ihm eine Unendlichkeit zu seyn. Das Papier glühte in seiner Hand. Endlich erkannte er die Schriftzüge, sie waren fein und zierlich und wie erleichtert von einer schweren Last, rief er: „Also nicht von Richard, nicht von dem Menschen, den ich hasse und verachte. Fort mit ihm aus meinem Gedächtnisse: gebe der Himmel, daß er nie mir in den Weg trete." Er eilte nach Hause, und kaum hatte er Licht, und war allein, als er den Brief von Neuem hervorzog und das Siegel aufriß, und verwundert die wenigen Zeilen betrachtete, welche er auf dem

Digitized by Google

glänzenden, glatten, mit einer gepreßten Rosenlante umgitterten Blatte entdeckte.

„Eine Freundin," so lauteten die Worte, „sendet Ihnen bei der Rückkehr in's Vaterland ihren Gruß. Man erwartet Sie in der Hauptstadt. Sie werden kommen, und dann der Botschaft Folge leisten, welche ich Ihnen senden werde. — Bis dahin leben Sie wohl."

Aurel wußte nicht, was er aus diesen räthselhaften Worten machen sollte, die ihm etwas vorschrieben, woran er nie gedacht hatte. — In die Hauptstadt reisen, was sollte er dort? — Leben und wohnen, wo Johanna wohnte, was hatte er davon zu erwarten? — Die halbe Nacht über lag er in der Ecke des Sophas, starrte in das verglimmende Licht, oder ging mit raschen Schritten auf und nieder, ohne zu einer Lösung dieses Billets wie überhaupt zu einem Entschlusse zu kommen. — Was ihm seine Gedanken freigebig zuwarfen, zerrann unter den Einwürfen, die sie schufen, und als er endlich müde und niedergeschlagen sich in's Bett warf, hatte er nur so viel gewonnen, daß er sich vornahm, alle Täuschungen zu vermeiden, in welche ihn eine allzulebhafte Theilnahme an der Familie Gorbin führen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Das merkwürdige Duell.

Eine Novelle aus dem Russischen

von

Joh. Phil. Simon.

Wir standen im Städtchen ***. Das Leben eines russischen Armee-Offiziers ist bekannt. Morgens Exercitium, Mittags beim Oberst oder beim Judentraiteur, Abends Punschgelage und Kartenspiel.

Im Städtchen *** war kein einziges der Gastfreundschaft geweihtes Haus, kein einziges heirathsfähiges Mädchen. Wir Kameraden versammelten uns abwechselnd bald bei dem Einen, bald bei dem Andern, wo wir dann außer unserer Uniform Niemanden sahen. — Nur ein Mann gehörte zu unserer Gesellschaft, der kein Militär war; er mochte gegen die fünfunddreißig gezählt haben, und deshalb rechneten wir ihn schon zu den Alten. Er hatte, zufolge seiner Erfahrungen, manchen Vorzug vor uns; überdies übten seine gewohnliche Kaltblütigkeit, sein verschlossenes Wesen und seine böse Zunge einen gewaltigen Einfluß aus auf unsern jungen Verstand. Irgend ein Geheimniß umgab sein ganzes Thun und Weien; er schien ein Russe zu seyn, aber er führte einen ausländischen Namen. Früher diente er unter den Husaren und zwar diente er glücklich. Niemand wußte die Ursache, warum er seinen Abschied genommen und sich in dem elenden Städtchen niedergelassen hatte, wo er zugleich eingezogen und verschwenderisch lebte: denn er ging beständig zu Fuß*) und trug einen schäbigen schwarzen Oberrock, aber er hielt eine offene Tafel für alle Offiziere unseres Regiments. Es ist wahr, das Essen, von einem verabschiedeten Soldaten zubereitet, bestand nur aus zwei oder drei Gerichten, aber der Champagner floß dabei wie ein Strom. Niemand kannte weder seine Herkunft noch seine Einkünfte, und Niemand wagte es, ihn hierüber zu fragen. In seinem Zimmer trieben sich Bücher umher, größtentheils Romane, auch einige über Kriegskunst. Mit Vergnügen sieh er Jedem von uns seine Bücher, ohne sie zurück zu fordern; dafür aber gab er auch nie ein Buch zurück, das ihm geliehen worden war. Seine Hauptbeschäftigung war mit Pistolen zu schießen. Die Wände seines Zimmers waren dergestalt von Kugeln, die er abgefeuert hatte, zernagt, daß sie einer Wabe ähnlich sahen. — Die große Sammlung von Pistolen war der einzige Aufwand, der in dem Stübchen, das er bewohnte, zu sehen war. Seine Fertigkeit im Schießen, die er durch seine beständige Uebung erlangt hatte, war unbeschreiblich, und wenn er Einen aufgefordert hätte, sich hinzustellen, um ihm eine Birne vom Kopfe zu schießen: so würde Keiner aus unserem Regimente es abgeschlagen haben, ihm seinen Kopf mit der Birne zur Zielscheibe zu stellen. Das Gespräch zwischen uns hatte oft den Zweikampf zum Gegenstande. Silvio (so will ich ihn nennen) mischte sich niemals in ein solches Gespräch. Auf die Frage, ob er sich auch schon geschlagen habe, antwortete er trocken, daß dies wohl schon geschehen sey, aber in eine ausführliche Erklärung hierüber ließ er sich nicht ein, und es war zu sehen, daß ihm solche Fragen höchst unangenehm waren. Wir waren der Meinung, daß irgend ein unglückliches Opfer auf seinem Gewissen lastete, das ihn schrecklich quäle. Uebrigens kam es uns nicht in den Sinn, ihn dessen zu beschuldigen, das der Feigheit ähnlich ist. Es gibt Menschen, die allein durch ihr Aeußeres einen solchen Verdacht von sich entfernen. Ein unverhoffter Vorfall jedoch setzte uns in Erstaunen.

Einmal spielsten gegen 10 unserer Offiziere bei Silvio zu Mittag, man trank wie gewöhnlich, das heißt recht wacker. Nach dem Essen suchten wir unsern Wirth zu bereden, uns Bank zu halten. Lange lehnte er dies von sich, denn er spielte fast niemals. Endlich befahl er seinem Diener, Karten herbei zu schaffen, darauf schüttete er ein halbes hundert Dukaten auf den Tisch und setzte sich nieder, uns Bank zu halten. Wir umringten ihn, und das Spiel verwickelte sich. Silvio hatte die Gewohnheit, beim Spiel ein völliges Schweigen zu beobachten, niemals zankte er — und niemals ließ er sich in Erklärungen ein. Geschah es, daß sich ein Pointeur zu seinem eigenen Schaden verrechnete, so gab ihm Jener sogleich was diesem zukam, geschah es aber zu Silvio's Nachtheil, so schrieb er es sich gut. Wir kannten schon diese seine Art zu wirthschaften und verloren kein Wort darüber; es befand sich aber ein Offizier unter uns, der erst seit Kurzem zu unserem Regimente übergeführt worden war und der Silvio's eigenthümliche Art nicht kannte, dieser Offizier war zugegen und pointirte auch, und in der Zerstreuung bog er einen Winkel zu viel. Silvio nahm die Kreide und schrieb es sich an, ohne ein Wort dabei zu reden. Der Offizier glaubte, Silvio habe sich geirrt und wollte sich in Erklärungen einlassen. Dieser aber schwieg und fuhr fort die Karten zu werfen. Der Offizier verlor die Geduld, nahm das Bürstchen und strich aus, was jener angeschrieben hatte. Silvio nahm die Kreide und schrieb es aufs Neue an. Der Offizier von Wein und Spiel erhitzt, und durch das Lächeln seiner Kameraden gereizt, glaubte sich grob beleidigt, und in der Wuth ergriff er einen meßingenen Leuchter vom Tische und warf ihn nach Silvio, der kaum Zeit gewann, dem Wurfe auszuweichen.

Wir geriethen alle in Bestürzung.

*) Die Equipage ist in Rußland zum guten Tone unumgänglich nothwendig

Digitized by Google

Silvio stand auf, er war blaß vor Zorn und mit funkelnden Augen sagte er: „Mein Herr, haben Sie die Güte, sich sogleich von hier zu entfernen! aber danken Sie Gott, daß dies in meinem Hause geschehen ist."

Der Offizier entfernte sich mit den Worten, daß er bereit sey, sich für diese Beleidigung so zu verantworten, wie es dem Herrn Bankhalter gefällig wäre. Wir zweifelten nicht an den Folgen, welche dieses Ereigniß haben müßte und hielten unsern Lieutenant so gut als erschossen.

Das Spiel dauerte noch einige Minuten, aber wir fühlten, daß es unserm Wirth nicht mehr ums Spielen war, deßhalb standen wir Einer nach dem Andern auf und entfernten uns. Unterwegs schwatzten wir von der nun bald wieder erledigten Offiziersstelle.

Am andern Morgen in der Menage fragten wir einander, ob der arme Lieutenant wohl noch leben möge, als dieser plötzlich zu uns kam. „Lebst Du noch?" fragten wir ihn. Er antwortete, daß er von Silvio gar keine Nachricht habe. Dies wunderte uns nicht wenig.

Wir gingen jetzt zu Silvio und trafen ihn auf dem Hofe, wo er Kugel auf Kugel in das Aß einer Karte schoß, das er an das Thor geheftet hatte.

Er empfing uns wie gewöhnlich; aber er sprach keine Sylbe von dem, was gestern Abend vorgefallen war. Es vergingen drei Tage und der Lieutenant lebte immer noch. — Mit Erstaunen fragten wir einander: ob Silvio dies so hingehen läßt, ohne sich zu schlagen? sollte dies wohl möglich seyn? Silvio aber schlug sich nicht. Er begnügte sich mit einem gelinden Verweis, den er seinem Beleidiger gab und versöhnte sich mit ihm. Das schadete ihm in der Meinung, welche die jungen Offiziere von ihm hatten, sehr. Junge Leute, welche die Tapferkeit als die höchste Würde des Menschen betrachten, verzeihen den Mangel an Herzhaftigkeit weniger als Alles, sie verzeihen lieber alle möglichen Laster.

Allein nach und nach war Alles wieder vergessen und Silvio gewann seinen frühern Einfluß wieder. Nur ich allein hielt mich seit jenem Vorfall fern von ihm. Ich habe von Natur eine lebendige Einbildungskraft und war bisher fester als alle Andere an diesen Menschen gefesselt, dessen Leben so räthselhaft war, und der mir der Held irgend eines Romans zu seyn schien.

Silvio liebte mich auch; wenigstens vermied er gegen mich allein seine gewöhnlichen spitzfindigen Reden und sprach mit mir über manchen Gegenstand offenherzig und mit seltener Anmuth. Aber nach jenem unglücklichen Abende quälte mich ein Gedanke, den ich mir gar nicht mehr aus dem Sinn schlagen konnte, der Gedanke nämlich, daß seine Ehre einen Flecken habe, den er eigenwillig nicht abwaschen wolle. Dieser Gedanke störte mich stets im Umgang mit Silvio nach früherer Art; ich schämte mich, ihn anzusehen.

Silvio war zu klug und erfahren, als daß er dies nicht bemerkt und die Ursache hiervon nicht errathen hätte. Es schien, daß ihn die Veränderung in meiner Gesinnung gegen ihn sehr kränkte; wenigstens merkte ich zweimal in ihm den Wunsch, sich, diese Sache betreffend, gegen mich erklären zu wollen; allein ich vereitelte sein Vorhaben und Silvio ließ ab von mir.

Von nun an sah ich ihn nur in Gesellschaft meiner Kameraden, und unserem früheren offenherzigen Gespräche ward gänzlicher Einhalt gethan.

Die Zerstreuung suchenden Bewohner der Residenzstädte haben von so Manchem keinen Begriff, wie ihn gewisse Bewohner von Dörfern und kleinen Städten haben, wie z. B. von dem Eindruck, den das Warten auf einen Posttag macht. Dinstag und Freitag war unser Posttag. An diesen Tagen war unsere Regiments-Kanzlei immer von Offizieren angefüllt: der Eine erwartete Geld, der Andere Briefe, ein Dritter Zeitungen u. s. w. Die Packete wurden gewöhnlich hier entsiegelt, es thaten sich Neuigkeiten kund, und die Kanzlei stellte ein sehr lebhaftes Bild dar.

Silvio's Briefe waren an unsere Regiments-Kanzlei adressirt und er war auch immer an beiden Posttagen hier. Einmal gab man ihm ein Packet, das er mit dem Anscheine der heftigsten Ungeduld entsiegelte. Er durchlief das Schreiben, seine Augen funkelten. Die Offiziere, welche mit dem, was ihnen zugesandt war, beschäftigt waren, bemerkten die heftigen Bewegungen in Silvio's Seele, welche sich in seinen Mienen kund thaten, nicht. „Meine Herren!" sagte er, es erheischen meine Verhältnisse unverzüglich meine Abreise von hier! ich reise diese Nacht ab; ich hoffe, daß Sie es mir nicht abschlagen, heute zum letzten Male bei mir zu Mittag zu speisen. Ich erwarte Sie also? fuhr er fort, und sich zu mir wendend fügte er hinzu, „Sie aber erwarte ich unfehlbar." Als er dies gesagt hatte, lief er davon. Wir waren alle einstimmig, uns bei Silvio zum Abschiedsschmause zu versammeln, darauf gingen wir auseinander.

Ich begab mich zur bestimmten Zeit zu Silvio und fand bei ihm fast das ganze Regiment. — Seine Habseligkeiten waren schon alle eingepackt, nur die kahlen, von Kugeln zernagten Wände waren zu sehen. Wir setzten uns zu Tische, der Wirth war überaus fröhlich und bald stimmte die ganze Gesellschaft mit ein in seinen Ton; die Pfropfen der Flaschen knallten beständig und in den Gläsern zischte und schäumte es ohne Unterlaß. Wir wünschten mit allem möglichen Eifer unserm wackern Wirthe eine glückliche Reise und alles erdenkliche Wohl. Es war schon spät am Abend, als wir vom Tische aufstanden. Als die Gesellschaft nach den Mützen griff, sich zu entfernen, nahm Silvio Abschied von Jedem: als ich mich aber entfernen wollte, ergriff er meine Hand und sagte leise: „Bleiben Sie noch hier, denn ich habe mit Ihnen noch etwas zu reden." Ich blieb. Die Gäste hatten sich alle entfernt, wir waren allein und setzten uns, einer dem andern gegenüber. Wir schwiegen und rauchten unsere Pfeifen. Silvio saß, wie es schien, sehr bekümmert da, von seiner vorigen Fröhlichkeit war nicht mehr die Spur zu sehen. Seine Marmorblässe, seine funkelnden Augen und die dicken Wolken von Tabaksqualm, die er aus dem Munde blies, gaben ihm ein Ansehen, wie wir das böse Princip zu malen pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Im Königsstädter Theater in Berlin macht die Posse: „Einmalhunderttausend Thaler" fortwährendes und ganz enormes Glück. Sie ist in kurzer Zeit gegen dreißig Mal gegeben. Die einzelnen Couplets daraus werden reißend gekauft, und jetzt fängt man auch an, die Hauptdarsteller abzukonterfeien. Der Hauptbebel des Stücks scheint neben einem gesunden Humor und geschickter Arrangirung in der Ironisirung der Börse zu liegen. Ein neuer Beweis, wie mächtig die Interessen derselben jetzt in den Vordergrund getreten sind.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 30. Donnerstag, den 9. März **1848.**

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge.**

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen in der Frühe erhielt er eine Nachricht von Eduard. Der Regierungsrath schrieb ihm, daß seine Schwester heute von ihrem Unwohlseyn völlig hergestellt sey, und seine Mutter ihn bitten lasse, zu Mittag ihr Gast seyn zu wollen. — „Meine Geschäfte," hatte Eduard hinzugefügt, „erlauben mir nicht, Dich vorher schon zu sehen, und da Du wahrscheinlich auch dringende Besuche genug zu machen hast, so trösten wir uns mit dem Reste des Tages, den Du uns widmen mußt, da wir morgen in der Frühe reisen, und uns wahrscheinlich doch so bald nicht wiedersehen." Der förmliche Ton dieser Einladung machte Aurel unmuthig. Er hatte mit Herzklopfen das Billet geöffnet, und fand kalte Worte darin; keine Sylbe über Johanna, als die Mittheilung ihres Wohlbefindens, wie man es nannte; keine einzige Andeutung, die ihn beruhigt oder angeregt hätte, und daneben die Geschäftsentschuldigung, welche die Anweisung enthielt, nicht früher zu erscheinen, als man es wünschte.

„Er ist unter seinen Akten und Amtspflichten aufgetrocknet wie ein Fakir, der sich lebendig begraben ließ," rief der Erbe in seiner Verstimmung aus, aber er mußte einsehen, daß Eduard ganz verständig gehandelt hatte, wenn er ihn auf die unverzügliche Betreibung seiner eigenen Angelegenheiten verwies. Den ganzen Vormittag verwandte Aurel daher auch zu Besuchen, die eine Vorbereitung zu wichtigen Geschäften waren. Er zeigte sich den Leuten, mit denen er in Verbindung treten mußte, um die Hinterlassenschaft seines Oheims in Empfang zu nehmen, und überall empfing man ihn mit der Zuvorkommenheit, die dem Erben von Reichthümern überall dargebracht wird. — Was Eduard ihm schon gestern gesagt hatte, fand er durch Rücksprache mit einigen genau unterrichteten Personen bestätigt. Der alte Herr Dahlberg hatte mehr besessen, als man vermuthete, und ein allgemeiner Blick auf die Nachweise reichte hin, um Aurel zu versichern, daß er im Stande sey, wenn er wolle, das Leben eines reichen bequemen Müssiggängers im vollsten Maße zu genießen. — Er fand in diesem Bewußtseyn seine Freude, und die Glückwünsche, welche ihm gebracht wurden, die neugierigen Fragen und prüfenden Blicke machten ihn verlegen und einsylbig. Er war froh, als er endlich sich zurückziehen konnte, weil die Zeit heranrückte, wo er im Hause der Präsidentin erscheinen sollte, aber je näher er diesem kam, um so beklommener machte ihn die Erwartung.

Die Präsidentin war eine anspruchslose, einfache Frau, deren größte Tugend stets die sorgsame Führung ihrer Häuslichkeit, wie ihre Liebe zu ihrer Familie gewesen war. Nach dem Tode ihres Gatten, dessen Aussprüchen sie stets pünktliche Folge geleistet hatte, waren ihre Kinder ihre Rathgeber und Leiter geworden, denen sie unbedingt die bessere Einsicht zugestand. — Sie empfing den Jugendfreund ihres Sohnes mit mütterlicher Güte, freute sich aufrichtig seiner Rückkehr, überschüttete ihn mit guten Wünschen, und führte ihn dann an der Hand in das Wohnzimmer, aus welchem Johanna ihm entgegen kam.

Aurel war freudig überrascht, als er die wohlthuende Veränderung bemerkte, welche er heute in Johannas Gesicht und Wesen fand. Sie war blaß und schön wie gestern, aber das Starre und Unheimliche hatte einer edlen Ruhe Platz gemacht, welche jedem ihrer Züge und Bewegungen einen eigenthümlichen Reiz verlieh. — Das schwermüthige Lächeln um die schmalen feinen Lippen fand seinen Contrast in den sanft glänzenden dunklen Augen, die mit einem unverkennbaren Ausdrucke der Freude und des Vertrauens sich auf Aurel richteten. — Sie reichte ihm die Hand zur Bewillkommung, er fand sie warm und lebensvoll, keine Todtenhand wie in der Nacht, wo ihre Kälte ihm Entsetzen erregte, und er empfand den Druck mit einer Wonne, die ihn bis zum Zittern bewegte.

„Gott sey Dank," rief er, die Finger an seine Lippen ziehend, „daß ich Sie wohl finde."

„Finden Sie Johanna wirklich nicht sehr verändert?" fragte die Präsidentin.

„Anders geworden," sagte er, „doch ich wüßte nicht, ob Klage dagegen zu erheben wäre."

Diese schmeichelhafte Wendung brachte ihm von der Mutter einen dankenden freundlichen Blick, von der Tochter ein spöttisches Zucken ein, das um ihren schönen Mund spielte. — „Es ist wahr," begann Frau von Gerbin dann, „ich finde, daß Johanna heute besonders gut aussieht. Ach, man gewöhnt sich leicht an das Aussehen eines Gesichtes, und kaum kann ich mich erinnern, daß Johanna viel mehr Farbe gehabt hätte, als jetzt; doch heute fällt es mir auf, denn es ist lebhafter, frischer, und ich möchte sagen, tröstender.

„Dafür," erwiderte Johanna, ihre Mutter umfassend und ihr zulächelnd, „ist heute auch Neujahr, wo

Digitized by Google

jeder Mensch sich gelobt, alle böse Gewohnheiten abzulegen und den Himmel anruft um Glück, Gedeihen und Erfüllung aller Wünsche. — Das habe auch ich gethan, Mutter, und vielleicht ist mir geholfen worden."

„Gebe es Gott, mein Kind," erwiderte die würdige Frau gerührt, „Niemand auf Erden würde dadurch glücklicher werden, wie ich. Aber," fuhr sie freundlich fort, „ich glaube doch, daß dazu auch die Freude beigetragen hat. — Sie können nicht denken, Herr Dahlberg, wie oft Johanna seit den letzten Tagen sich Ihrer erinnert, von Ihnen gesprochen, und mit einer gewissen Prophetengabe Ihre nahe Ankunft uns im Voraus angekündigt hat."

„Wirklich," rief Aurel, „das thaten Sie?"

„Es war keine große Kunst," sagte Johanna, ohne alle Verlegenheit, „ich wußte, daß Sie kommen mußten, und war mit meinem Bruder überzeugt, daß dies, wenn irgend möglich, gestern geschehen würde. Ich freute mich Ihrer Ankunft aber im Voraus, und muß meiner Mutter beipflichten, daß gewiß auch diese Freude einen Antheil hat, wenn ich heute wohler aussehe, und mich wohler fühle, als seit einiger Zeit."

Die Präsidentin ging auf diese Andeutungen redselig ein, und Aurel überzeugte sich bald, daß sie von seinem nächtlichen Besuche im Hause und den Nebenumständen, welche diesen begleiteten, nichts wußte. Ein Blick Johannas schien ihm zu bedeuten, nichts davon zu erwähnen, und er konnte dies um so leichter, da bald darauf einige Freunde der Familie, Eduard mit ihnen, in das Zimmer traten, was die Unterhaltung veränderte. Die Gratulationen wechselten mit dem Bedauern über die nahe Abreise der Damen und setzten sich während des Mahles fort, wo Aurels Reisen, sein Aufenthalt in Schweden, das reiche Erbe, welches ihm so unverhofft zugefallen, und seine Zukunft Gegenstand der Unterhaltung wurden. Man drängte ihn mit Fragen über seine Entschlüsse, versorgte ihn mit Rathschlägen über das, was man an seiner Stelle thun würde, und war unermüdlich, ihm die verschiedenartigsten Mittel zum Glücke halb scherzend, halb ernsthaft anzupreisen.

„Kaufen Sie sich ein prächtiges Gut und heirathen Sie", sagte ein altes Fräulein. „Solch ein Leben ist allem Andern vorzuziehen."

„Nein, in der Residenz müssen Sie wohnen. Bälle, Theater, Concerte, Salons, Soiréen, das ist die Crême des Daseyns", rief eine blonde junge Dame mit feurigen Blicken.

„Reisen müssen Sie und die große Welt kennen lernen. Paris, London, die Schweiz, Italien", fiel ein etwas abgelebter Herr ein, der sich für einen gewaltigen Meister im Reiche des guten Tons hielt.

„Bleiben Sie hier, mein junger Freund", sprach ein geheimer Commercienrath und Börsenmatador. „Ihr würdiger Onkel hat hier brillante Geschäfte gemacht, Sie können das auch und werden bald lernen, was besser ist, sein Geld mit Nutzen anwenden und arbeiten oder es vergeuden und die Hände in den Schoß legen."

„Das ist nicht meine Absicht", sagte Aurel, „aber welcher bestimmten Richtung mein Leben sich zuneigen wird, ist für jetzt noch unentschieden. — Vor der Hand", fuhr er fort, „bleibe ich hier, um meine Verhältnisse zu ordnen. Ich besitze liegendes Vermögen, das sich nicht leicht vortheilhaft veräußern läßt und das Aufsicht bedarf. Reisen mag ich nicht, ich kenne die Welt genugsam; die Hauptstadt mit ihren Freuden lockt mich nicht so sehr, um dauernd dort mich niederzulassen. Güter zu kaufen, fällt mir auch nicht ein, ich fühle keinen Beruf zum Landleben, das ich genau genug kenne. Der letzte Theil Ihrer gütigen Rathschläge aber, mich zu verheirathen, fällt wenigstens bis jetzt bei mir auf sehr dürren Boden."

„O, Sie sind ein Verächter der Ehe, wie die meisten unserer jungen Herren," rief das blonde Fräulein.

„Sie thun mir Unrecht," versetzte Aurel lächelnd, „Niemand kann Familienglück höher schätzen als ich; nur, glaube ich, ist nicht so leicht dazu zu gelangen."

„Es ist ein Lotto," sagte der abgelebte Herr nach der Mode, der als Junggesell zu sterben geschworen hatte und spöttisch mit den Augen zwickte. „Bei einem Hauptgewinne liegen zehntausend Nieten."

„Sehr galant in der That," erwiderte das blonde Fräulein, seine Nachbarin, indem sie ihm ein höhnisches Gesicht schnitt.

„Meine Gnädigste," rief der abgelebte Herr, mit plumper Galanterie ihre Hand küssend, „ich habe nicht gesagt, daß wir uns nicht mitten unter großen Losen befänden.

„Bravo!" schrie der Commercienrath dazwischen, es fehlt uns also nicht an reizenden kostbaren Gewinnen dieser Art, und da Sie hier bleiben, Herr Dahlberg, so hoffe ich den Tag zu erleben, wo Sie von Ihren Zweifeln bekehrt werden. Ein Mann wie Sie, der so viel Glück hat, muß auch in der Liebe Glück haben. Sie sind zu schüchtern, zu bedenklich, aber das wird sich ändern. Mit dem Golde kommt das Selbstvertrauen. Wer die Taschen voll von dem werthen Metalle hat, kann dreist an jede Thür klopfen; ich wüßte wahrhaftig nicht, wo Ihnen eine verschlossen bleiben würde!"

Der treffliche Wein des verewigten Präsidenten hatte seinen vollgemessenen Theil an der rücksichtslosen Offenherzigkeit des geheimen Commercienraths: da er aber selbst drei heirathsfähige Töchter zu Hause hatte, entstand das Gelächter auf seine Kosten. Die anwesenden Damen warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu und schworen im Geheimen, diese köstliche Geschichte so schnell als möglich zu verbreiten. Sie flüsterten und lachten und die Einzige, die still blieb, war Johanna, welche neben Aurel ihren Platz hatte, mit dem sie dann und wann einige freundliche Worte wechselte.

Als das Mahl beendet war und die Gäste sich zum Theile empfahlen, zum Theile in dem Salon den Kaffee nahmen und plaudernd zwischen den Blumentischen saßen, stand sie am Fenster und sah in die kahlen Bäume des Gartens hinaus, hinter deren zahllosen nackten Aesten und Gezweig die Sonne glühend roth versank. — Aurel trat an ihre Seite und fragte leise, worauf sie so nachsinnend ihre Blicke richte?

„Ich sehe diesen Wald von dürren Ruthen an," erwiderte sie, „die wie abgezehrte Arme sich zum Himmel erheben. Sie klappern vor Kälte und Entsetzen und fürchten sich vor dem Feinde, der sie so heruntergebracht hat und nicht abläßt, ihre Eingeweide zu peinigen. — Mir kommt es vor, als flehten sie den Himmel um Hülfe und Erbarmen an, doch er hat kein Ohr für ihre Leiden. — Es wird eine bitter kalte Nacht werden. Sehen Sie wie die Sonne roth glüht, sehen Sie wie Raben und Krähen wild schreiend umherfliegen und ein verstecktes Plätzchen suchen. — Helfe sich Jeder, wie er kann; wer es nicht vermag, der erfriert, stirbt, verdirbt, gleichviel, er kann sich nicht beklagen."

„Aber," erwiderte Aurel sanft, mag der Winter

Digitized by Google

auch noch so hart und lang seyn, der Frühling kehrt zurück und bringt neues Leben."

„Neues Leben!" rief Johanna und ihre Augen funkelten in zornigem Spotte. „O, vortrefflicher Tröster, hilft das etwa den Armen, die der Winter verhungern ließ, oder ihnen Mark und Bein zersprengte?"

„Die Starken und Tüchtigen werden nicht zersprengt," erwiderte er, „sie überdauern die Angriffe ihrer Feinde."

„Sie täuschen sich, Aurel," versetzte die junge Dame, „Ihre Philosophie ist falsch. Es giebt kein Wesen auf Erden, daß nicht seinen Leiden erliegen müßte, wenn diese die rechte Stelle treffen. — Hatte Achilles die Ferse wo er zu tödten war, und Siegfried, der Unverwundliche, einen Punkt am Körper, wo das Drachenblut seine Haut nicht gehärtet hatte, so ist kein Sterblicher, der sich rühmen könnte: ich trotze den Waffen meiner Feinde! — Das ist mein Trost," fuhr sie fort, „es liegt eine große Beruhigung für mich darin, daß keiner ausgenommen ist. — Aber lassen Sie uns ein wenig hinausgehen in den kalten windigen Abend. Wir haben heute Mittag beide so viel thörichtes Geschwätz hören müssen, daß uns die Abkühlung gut thun wird."

(Fortsetzung folgt.)

Das merkwürdige Duell.

Eine Novelle aus dem Russischen

von

Joh. Phil. Simon.

(Fortsetzung.)

Es waren einige Minuten verstrichen, als Silvio das Schweigen unterbrach.

„Wir sehen uns vielleicht nie wieder!" sagte er, „vor der Trennung möchte ich mich doch erklären gegen Sie. Sie haben wohl schon oft bemerkt, wie wenig ich mir aus Anderer Meinung mache; Sie aber sind es, den ich liebe, und ich fühle, daß es unharmonisch thätig in meiner Seele wieder klänge, wenn ich in Ihrer Erinnerung an mich einen üblen Eindruck zurück ließe."

Hiemit hielt er inne und machte Anstalt seine ausgerauchte Pfeife wieder zu stopfen. Ich saß mit gesenkten Augen da und schwieg.

„Es war Ihnen auffallend," fuhr er fort, „daß ich von jenem betrunkenen Schlingel keine Genugthuung forderte? Sie geben doch zu, daß ich der beleidigte Theil war, daß ich also über die Wahl der Waffe beim Duell zu bestimmen hatte? Sein Leben stand in meiner Hand, das meinige war so gut als geborgen; ich könnte meine Mäßigung bei jenem Vorfalle einzig und allein meiner Großmuth zuschreiben, allein ich will nicht lügen! Wenn ich mich an jenem Schlingel hätte rächen können, ohne mein Leben, das trotz aller meiner Geschicklichkeit im Schießen, doch immer noch gefährdet war, der Gefahr auszusetzen, so hätte ich ihm um nichts in der Welt verziehen!"

Silvio schwieg, ich blickte ihn mit Verwunderung an; ein solches Geständniß peinigte mich. Silvio fuhr fort: „Ja, so ist es, ich habe nicht das Recht, mein Leben der Gefahr auszusetzen: denn es sind jetzt bereits sechs Jahre, als ich eine Ohrfeige erhielt, und mein Feind lebt noch!"

Meine Neugierde wurde jetzt gewaltig angeregt: „Und Sie haben sich nicht mit ihm geschlagen?" fragte ich ihn, „Ohne Zweifel haben Sie die Umstände daran verhindert?" — „Ja, ich habe mich mit ihm geschlagen!" antwortete Silvio, „und hier ist das Andenken unseres Duells."

Er stand auf und nahm aus der Hutschachtel eine Mütze mit goldener Quaste und mit Tressen bebrämt, (eine Kopfbedeckung, welche die Franzosen bonnet de police nennen) er setzte die Mütze auf, sie war einen Zoll über der Stirn von einer Kugel durchschossen.

„Sie wissen" fuhr Silvio zu erzählen fort, „daß ich im ***schen Husarenregimente diente? Meinen Charakter kennen Sie auch. Ich bin gewöhnt, überall den Vorzug zu haben, das war meine Leidenschaft von Jugend auf. Zu unserer Zeit war die Rauferei an der Tagesordnung; — ich war der größte Händelmacher der ganzen Armee. Wir wetteiferten im Zechen und Raufen und ich übertraf noch den, in seiner Art berüchtigten Trunkenbold B . . ., den der vortreffliche Dichter D. D. so schön besungen hat. Duelle gab es in unserm Regimente täglich; ich war bei allen zugegen, entweder als Kampfzeuge oder selbst als Zweikämpfer. Meine Kameraden vergötterten mich fast, und die Obersten, welche beständig in unserm Regimente versetzt wurden — betrachteten mich als ein unentbehrliches Uebel. So genoß ich ruhig (oder unruhig) meines Ruhmes, als ein junger Mann aus einer berühmten und reichen Familie (seinen Namen will ich nicht nennen) in unser Regiment trat. In meinem ganzen Leben begegnete ich Keinem, der von solchem Glanze umgeben war, wie er; in der That! einen solchen Günstling des Glückes sah ich niemals. Man stelle sich einen Menschen mit folgenden Eigenschaften vor: Jugend, Schönheit, Klugheit, Witz, Gewandtheit, Heiterkeit, die an's Sorgloseste, und Kühnheit, die an's Wahnsinnige gränzt, dabei einen berühmten Familiennamen und Geld ohne Zahl, das bei ihm stand wie ein Sack, der nie leer wird. Es ist einleuchtend, welche Eindrücke ein solcher Mensch überall, wo er hinkam, hervorbringen mußte. Dieser Mann machte mir den Vorrang streitig. Gereizt von meinem Ruhme, suchte er meine Freundschaft; ich aber nahm ihn mit Kälte auf. Er geberdete sich mit Gleichmuth hierüber und besuchte mich nicht mehr. Jetzt fing ich an, ihn zu hassen.

„Seine Fortschritte, die er in unserem Regimente und vorzüglich in der Gunst der Damen machte, brachten mich fast in Verzweiflung. Ich suchte Händel mit ihm anzufangen; auf meine Epigramme antwortete er mit Epigrammen, die mir zu meinem größten Aerger immer beißender vorkamen, als die meinigen. Und in der That! er wußte den Geist des Spottgedichts besser zu handhaben, als ich: denn er scherzte nur und ich wüthete.

Endlich sah ich ihn einmal auf einem Balle, den ein polnischer Edelmann gab; ich hätte rasend werden mögen, als ich ihn sah, wie er ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Huldigung aller Damen und ganz besonders der Frau vom Hause war, mit der ich früher in einem vertrauten Verhältnisse stand; ich sagte ihm eine gemeine Grobheit ins Ohr. Er drehte sich um, und gab mir eine Ohrfeige. Wir griffen zu den Säbeln. Die Damen fielen in Ohnmacht. Man brachte uns auseinander, aber noch in derselben Nacht gingen wir hinaus aufs Feld, um uns zu schlagen. Dies geschah im Frühjahre.

Ich stand schon auf dem bestimmten Platze mit meinen drei Sekundanten und wartete mit Ungeduld auf

Digitized by Google

meinen Gegner. Die Frühlingssonne war schon aufgegangen und verbreitete ihre angenehmen Strahlen, da sah ich ihn endlich in der Ferne kommen; er trug seine Uniform auf dem Säbel und war von einem Sekundanten begleitet. Wir gingen ihm entgegen; als wir ihm näher gekommen waren, sah ich, daß er seine Mütze voll Kirschen hatte.

Die Sekundanten maßen 12 Schritte für uns ab. Ich sollte zuerst schießen; aber die Wallung meines Blutes, durch meine Wuth in Thätigkeit gesetzt, ließ mich an der Sicherheit meiner Hand zweifeln, und um zu einiger Kaltblütigkeit zu gelangen, wollte ich meinem Gegner den ersten Schuß überlassen, allein er nahm ihn nicht an. Jetzt warfen wir das Loos, wer zuerst schießen sollte; der ewige Günstling des Glückes zog die erste Nummer. — Er zielte und traf diese Mütze, die ich auch auf dem Kopfe hatte, ohne mich zu verletzen. Jetzt war die Reihe an mir, sein Leben stand endlich in meiner Hand. Mit übermäßiger Begierde betrachtete ich ihn, mich an seiner Unruhe zu weiden: allein auch nicht die geringste Spur von Angst konnte ich an ihm sehen. Er stand meiner gegen ihn gerichteten Pistole gegenüber, suchte sich die reifsten Kirschen aus seiner Mütze, aß sie und spie die Steine davon gen Himmel. Seine Gleichgültigkeit machte mich fast rasend.

„Was für eine Genugthuung wäre mir sein Leben" dachte ich, „sein Leben, auf das er auch nicht einen Schatten von Werth setzt! Wäre das eine Genugthuung für die Tausende von Qualen, die er mir bereitete? Nein! und abermals nein! Ein teuflischer Gedanke blitzte mir im Kopfe auf. — Ich senkte die Pistole und sagte zu ihm: „Mein Herr, ich sehe, es ist Ihnen nicht um's Sterben zu thun, Sie haben keine Zeit dazu, da Sie mit Frühstücken beschäftigt sind und ich will Sie nicht unterbrechen."

„O, Sie unterbrechen mich ganz und gar nicht! schießen Sie nur zu! Uebrigens, wenn Sie gerade keine Lust zu schießen haben, so thun Sie, was Ihnen gefällig ist; aber den Schuß bleiben Sie mir auf jeden Fall schuldig, und ich stehe zu jeder Zeit zu Ihren Diensten," rief er aus.

Ich bleibe Dir den Schuß schuldig, dachte ich, und werde die Zeit abwarten, Dir Deine Schuld zu entrichten.

Jetzt wandte ich mich zu meinen Sekundanten und sagte, daß ich heute nicht Willens sey zu schießen. So endigte unser Duell. Ich nahm meinen Abschied und begab mich in dieses Städtchen. Seitdem verging kein Tag, an dem ich nicht auf Rache sann. Jetzt ist meine Stunde gekommen." . . . Silvio sprach's und nahm einen Brief aus der Tasche, denselben, den er heute empfangen hatte; er gab ihn mir zu lesen. Jemand aus Moskau, der um Silvio's Verhältnisse zu wissen schien, schrieb ihm, daß eine gewisse Person sich bald mit einem wunderschönen jungen und reichen Mädchen verheirathen würde.

„Sie errathen wohl," sagte Silvio zu mir, „wer diese gewisse Person ist, ich fahre nach Moskau und will sehen, ob dieser Person der Tod vor der Hochzeit eben so gleichgültig ist, wie einst beim Frühstücken."

Als Silvio dies gesagt hatte, stand er von seinem Sitze auf, warf die Mütze zu Boden und ging im Zimmer auf und nieder, dem Tiger gleich, der vermöge seines Instinkts nach Rache dürstend, in seinem Käfig einherschreitet.

Ich hatte ihm unbeweglich zugehört; seltsame, eins dem andern widersprechende Gefühle durchzogen meine Brust.

Der Diener trat ein und sagte, daß die Pferde vorgespannt seyen. Silvio erfaßte meine Hand und drückte sie. Wir wechselten Abschiedsküsse. Darauf stieg er in seinen Wagen, wo zwei Mantelsäcke lagen, einer war mit Pistolen angefüllt, der andere enthielt seine sonstigen Habseligkeiten. Jetzt küßten wir uns nochmals, darauf rollte der Wagen in die nächtliche Ferne hinaus.

Es waren einige Jahre verflossen, als mich meine Verhältnisse nöthigten, mich in einem elenden Dörfchen des R... schen Kreises nieder zu lassen.

Mich mit der Landwirthschaft beschäftigend, unterließ ich nicht im Stillen, über mein früheres geräuschvolles, aber sorgenloses Leben nachzudenken und ihm manchen Seufzer zu weihen. Es fiel mir überaus schwer, mich an die langen Winterabende in der tiefen Einsamkeit zu gewöhnen. Bis zum Mittage ging die Zeit noch so erträglich für mich dahin, ich schwatzte mit dem Dorfschulzen, fuhr auf die Arbeit oder besah die neuen Anpflanzungen: sobald es aber anfing, dunkel zu werden, wußte ich gar nicht, wo ich mich lassen sollte. Die kleine Anzahl von Büchern, die ich hier vorfand, und welche unter den Schränken und in der Vorrathskammer lagen, als ich hier ankam, hatte ich schon so oft durchgelesen, daß ich ihren Inhalt fast auswendig wußte.

Alle Mährchen, die meine Haushälterin (ein Bauern-Weib), nur wußte, hatte sie mir schon erzählt. Die Liebeslieder, welche die Dorfbewohner sangen, stimmten mich zur Schwermuth. Ich fing an Kirschenschnaps aus Gram zu trinken; allein ich bekam Kopfschmerzen darauf, aber dies nicht allein, sondern ich lief Gefahr, ein Trunkenbold aus Gram zu werden, daß heißt ein Trunkenbold im ganzen Umfange des Wortes, wovon ich eine Menge Beispiele in unserem Bezirkskreise sah.

Nahe Nachbarn, die mit mir auf einer Stufe der Bildung gestanden hätten, hatte ich nicht, außer zwei oder drei Unglücklichen, deren Unterhaltung in Klagen und Seufzen bestand. Meine Einsamkeit war mir noch erträglicher, als deren Gesellschaft. Endlich machte ich es mir zur Regel, so früh als möglich schlafen zu gehen, und so spät als möglich zu Mittag zu essen; auf diese Art verkürzte ich den Abend und verlängerte den schnell vorübergehenden Tag, und ich fand, daß dies mir sehr wohl that.

Eine starke Stunde Weges von unserem Dörfchen entfernt, lag ein reiches Landgut, das dem Grafen B . . gehörte, wo aber nur der Verwalter wohnte. Das Grafenpaar hatte dies Landgut nur einmal und zwar im ersten Jahre ihrer Verheirathung besucht, in welcher Zeit sie einen Monat hier lebten.

Im zweiten Jahre meiner Niederlassung in dem elenden Dörfchen, im Frühjahre, ging das Gerücht, daß die Gräfin mit ihrem Gemahl den Sommer auf diesem Landgute zu leben beschlossen hätte. Und in der That, sie kamen beide Anfangs Juni in ihrem Dorfe an.

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 31. Sonntag, den 12. März **1848.**

Zum 6. März 1848.

Wohlauf, es bricht der Morgen an,
Den wir ersehnt so lange;
Die Sonne steigt auf goldner Bahn,
Begrüßt sie mit Gesange!

Es ist uns Wahrheit worden heut,
Was sehnend wir besungen;
Was nur im Traume uns erfreut,
Ist laut und wahr erklungen.

Die Freiheit ziehet bei uns ein,
Und sitzt bei uns zu Throne,
Auf ihrem Haupt in hehrem Schein
Die Bruderlieb' als Krone.

Jetzt endlich ist im deutschen Land
Ein Deutschland uns geworden.
Wie Eine Sprach' im Vaterland,
Ein Herz so aller Orten!

Gält' es, mit Leib und Blut zu stehn,
Froh' ziehen wir zum Streite:
Der Bauer und der Edle gehn
Als Brüder sich zur Seite!

Welch' Glück! — sind Alle frei und gleich —
Für deutsche Freiheit kriegen,
Mit Brüdern kehren siegesreich,
Mit Brüdern unterliegen!

Durch's deutsche Land soll laut und voll,
Von Berg zu Berg erschallen,
Und der Ströme Wogen soll
Es rauschend widerhallen:

Ein Hoch dem ein'gen Vaterland,
Kraft, Segen und Gedeihen!
Ein Hoch der Freiheit lichtem Brand!
Ein Hoch noch allen Freien!

Würzburg, am 7. März 1848. **O. H.**

Mein Vaterland.

Mein Vaterland! Dir weih' ich meine Lieder:
Stolz steh'st Du da — und groß und stark und bieder,
Der Freiheit Adler schüttelt sein Gefieder
Und hebt sich siegend in die Lüfte wieder;
Und schaut im kühnen, hohen Fluge nieder
Auf jeden Feind — als göttlicher Gebieter! —

Stolz steh'st Du da — zu Deinen stolzen Fahnen
Schwör' ich im froh begeisterungsvollen Ahnen!
Sie fliegen Dir voran auf neuen Bahnen; —
Im Licht, hoch durch die Lüfte fluthend, mahnen
Sie Deutschlands Kinder — Deutschlands Veteranen,
An Deutschlands Ehre, Deutschlands stolze Ahnen! —

Und groß und frei und freudigkühn erheben
Die Schaaren Deiner Männer sich: erbeben
Bei Deinen Schritten wird die Welt; es beben
Aus dumpfer Ruh zu einem neuen Leben,
Zu kühnem Trieb die Stämme sich und streben
Nach Größe, die die Freiheit nur kann geben. —

Und stark, auf Deines Rechtes freiem Boden,
Das Wort entfesselt zu Begeistrungsoden,
Die Hand am Schwert zieh'n Deine Siegesboten
Durch alle Gau'n: und mit der Freude rothen
Begeistrungsflammen sey Dir Gruß entboten,
Und Treue Deinen heiligen Geboten! —

Und wie vor tausend Jahren fest und bieder,
Gerecht und wahr wie Brüder gegen Brüder
Erhebe Dich zum Ruhm und Glanze wieder;
Und fallen auch die alten Schranken nieder
So eine Freiheit festen nur die Glieder:
So sey sie doch durch Großmuth nur Gebieter! —

M. A.

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge.**

(Fortsetzung.)

Sie wickelte sich in ihren großen Shawl, Aurel fand im Nebenzimmer seinen Mantel und beide schlüpften dann durch die Seitenthüre unbeachtet in den Garten hinaus, der in dem letzten falben Lichte des Tages schimmerte.

Mit raschen Schritten gingen sie in dem großen stillen Baumgange auf und nieder, während der röthliche Schimmer an den Schneeflächen und Baumgipfeln zerrann und in der duftigen Bläue die Sterne erschienen. — Ihr Gespräch glitt über mancherlei Gleichgültiges, bis

Digitized by Google

es endlich an der bevorstehenden Reise der Familie seinen Verknüpfungspunkt fand.

Sie wundern sich über meinen Entschluß," sagte Johanna, „und ich will Ihnen darüber eine Mittheilung machen, wie ich überhaupt nicht von Ihnen scheiden möchte, ohne eine ausführlichere Erörterung zwischen uns."

„Reden Sie nicht, Johanna, ich bitte Sie," rief Aurel dringend, „bewahren Sie mir auf spätere Zeit, was Ihr Vertrauen mir zu sagen hat."

„Fürchten Sie nichts," versetzte das Fräulein, indem sie ihn ruhig anblickte, „ich bin so kalt bei dem, was ich Ihnen sagen werde, wie diese Nacht und dieser Nordwind; auch will ich kurz seyn und nichts von dem berühren, was Sie schon wissen."

Sie ging, sich bedenkend, langsam neben dem erwartungsvollen Freunde her und sagte dann: „Mein Bruder hat Ihnen mitgetheilt, wie Richard von uns ging, um nie wiederzukehren. Die Welt verdammt ihn darum nicht, denn wenn es auch wahr ist, daß er eine Komödie mit mir und meinem Herzen aufführte, bei der er sich als vortrefflicher Schauspieler zeigte, so hat er doch niemals sein Wort gebrochen und eine Handlung begangen, welche die Menschen ehrlos nennen; denn er gab nie sein Wort, ward nie öffentlich um mich oder bat vielmehr meine Eltern nie um den Segen unserer Liebe. Dennoch hat er mit raffinirter Grausamkeit, ärger wie ein Mörder, gehandelt, und vergebens würde es seyn, wenn ich Ihnen verhehlen wollte, wie tief und sicher er mich getroffen hat; ein Blick auf mich würde hinreichen, meine Betheuerungen Lügen zu strafen. — Genug also davon," fuhr sie nach einer Pause fort, „ich liebte Richard; ich hoffte, wartete, grämte mich, ich hatte die ganze entsetzliche Stufenleiter der Qualen eines verlassenen und verspotteten Herzens zu bestehen und bestand sie, bis meine Empfindungen vertrocknet waren. Dafür konnte ich gestern, als Sie meinen Bruder zuriefen: ich liebe den Verräther noch, mit voller Ueberzeugung ein Nein antworten."

„Wenn dies der Fall ist," sagte Aurel, „warum vergessen Sie ihn nicht, Johanna, und warum drängt es Sie von hier in die Hauptstadt, in seine Nähe, die, wie eine finstere Ahnung mir sagt, Ihnen verderblich werden muß?"

„Was könnte mir verderblich werden?" erwiderte sie verächtlich lächelnd. „Ich würde bleiben, wenn Richard mich nicht zwänge, mein Versteck zu verlassen. Unsere Verwandten in der Hauptstadt sind auch die seinigen, unsere Freunde sind wenigstens zum Theil von ihm gewonnen. Um sein Benehmen zu rechtfertigen, hat er die Verleumdung zu Hülfe gerufen und mich als ein verwahrlostes, verkehrtes, launenhaftes und unleidliches Wesen dargestellt. O, ich weiß recht wohl, was ich war und wozu er mich gemacht hatte, aber je mehr mein Bruder und Andere mich zu beschützen suchen, um so eifriger bemüht er sich noch jetzt, mich zum Gespött zu machen. Er hat seine geheimen Kundschafter hier, die ihm alle kleinen Vorgänge berichten müssen, und nun ist es ihm eingefallen, mich für wahnsinnig oder blödsinnig zu verrufen und schreckliche Dinge von meiner wilden Leidenschaftlichkeit zu erzählen, die ihn damals schon mit Grauen und Angst erfüllt habe."

„Schrecklich!" rief Aurel voll Zorn. „Welche abscheuliche Schurkerei!"

„So muß ich denn mich zu reinigen suchen von seinen boshaften Beschuldigungen," sagte das Fräulein, „muß meines Rufes und der Ruhe meiner Familie wegen diese Lügen vernichten, und wie könnte dies anders geschehen als durch mein persönliches Erscheinen unter diesem Haufen klatschsüchtiger, neidischer, gemeiner Naturen, die so gern von ihrem Nächsten das Schlechteste glauben? Zudem ist der Aufenthalt in diesem Hause mit seinen fatalen Erinnerungen und in dieser Stadt, wo die Menschen altreichsstädtisch spießbürgerlich sind, mir von Herzen zuwider. Ich sehne mich fort und Sie werden mir Recht geben müssen, daß ich gehe."

„Nachdem ich Sie gehört habe," erwiderte Aurel, „muß ich Ihnen beistimmen, obwohl ich gewünscht hätte, Sie blieben hier."

„Das heißt," versetzte das Fräulein lächelnd, „Sie wünschen es, weil wir Ihnen Gesellschaft leisten sollen, aber, mein Freund, denselben Wunsch richte ich an Sie und erwarte seine Erfüllung. Sie müssen uns begleiten."

„Wenn ich es könnte, geschähe es gern," sagte Aurel, geschmeichelt von dieser Einladung, die mit geheimen Regungen zusammentraf, „allein meine eigenen Angelegenheiten hindern mich."

„Ich gebe Ihnen vier Wochen dazu, um sie abzuthun," fiel Johanna ein, „und weiß, daß diese Zeit vollkommen hinreicht, dann aber fordere ich Sie zu mir und habe ein Recht auf ihren Gehorsam. — Erinnern Sie sich," fuhr sie fort, indem sie still stand und ihn mit angenommener, scherzhafter Hoheit betrachtete, „daß am Abende jenes Tages, der Sie von mir trennte, Sie einen Eid leisteten, der Sie zu meinem treu gehorsamen Vasallen machte? — Ich habe das nicht vergessen, mein tapferer Cavalier und mahne Sie jetzt an die unverbrüchliche Treue, welche Sie gelobten."

Aurel preßte entzückt ihre Hand an seine klopfende Brust und beugte seine Knie. Eine unwiderstehliche Macht lag in ihren schönen glänzenden Augen, die feurig auf ihm ruhten und ihm ein Glück zu verheißen schienen, nach welchem er als Knabe schon geschmachtet hatte. „Alles für meine Gebieterin," sagte er, „mögen ihre Befehle auch schwer zu erfüllen seyn."

„Sie werden also pünktlich Folge leisten?"

„Wie der Diener eines absoluten Monarchen."

„Nun," erwiderte Johanna, ihm einem Blick des Dankes sendend, „so lassen Sie mich noch eine Minute in dieser Rolle bleiben. — Sie haben gestern durch mich einen Brief erhalten. Was enthält er?"

„Eine sonderbare mysteriöse Einladung in der Hauptstadt zu erscheinen, wo ich Weiteres erfahren würde. — Hier ist das Billet, lesen Sie selbst, ich werde nicht klug daraus und weiß nicht von wem es kommt. Denn sollte Richard es dictirt haben, warum schrieb er nicht selbst, — aber was geht in Ihnen vor? Sie scheinen plötzlich erschreckt und krank zu seyn."

„Nehmen Sie mir den Brief ab," rief das Fräulein von Corbin mit sichtlicher Anstrengung, „meine Finger erstarren an dem glatten Papiere und nun reichen Sie mir Ihren Arm und lassen Sie uns umkehren." — Der letzte falbe Duft des Abends beleuchtete ihre bleiche Stirn und das nervöse Zucken ihrer Lippen. Sie ging mit schweren Schritten neben Aurel her, in dessen Brust ein banges Gefühl aufstieg, das seine Worte erstickte. Auch Johanna schwieg und erst nach einiger Zeit als sie in der Nähe des Hauses waren, sagte sie: „Jetzt ist mir wohler. Seyen Sie überzeugt, Aurel, dieser Brief ist von Richard, auf sein Geheiß geschrieben worden und von ihm selbst hierher befördert. Es gehört mit zu dem, was

Digitized by Google

sie meine Krankheit nennen, daß ich empfinde, was Andern verborgen bleibt. Gestern schon, als ich den Umschlag dieses Briefes berührte, drang ein empfindlicher Schmerz durch die Fingerspitzen, den ganzen Arm hinauf, bis in mein Herz und machte es zu Eis. Jetzt wäre es mir fast eben so gegangen. Seine Hand hat darauf geruht, sein Athem hat es angeweht. Ich ahne seine schreckliche Nähe, die an Allem, was er berührt, haften bleibt, wie der Pesthauch, der tausend Meilen weit und nach Jahren noch nicht von dem zu trennen ist, was er einmal durchdrungen.

„Aber, theure Johanna," erwiederte Aurel erschrocken, „wenn Ihre Nerven diese krankhafte entsetzliche Empfänglichkeit besitzen, wie wollen Sie den Anblick dessen ertragen, der Ihnen dies Grauen schon aus weiter Ferne einflößt?"

„Ich hoffe, Sie bald davon zu überzeugen," versetzte das Fräulein mit Gelassenheit, „und sage Ihnen vorher, Sie werden mich nicht zucken sehen, selbst wenn ich ihm die Hand reichen müßte."

„Dann beim Himmel!" rief Aurel, „vermögen Sie mehr als ich, denn nie würde ich mich so weit überwinden können."

„Mein Beispiel wird Sie dazu ermuntern und was ich als Gebieterin von meinem geschwornen Unterthanen begehre, wird dem Freunde um so leichter zu erfüllen seyn."

(Fortsetzung folgt.

Das merkwürdige Duell.

Eine Novelle aus dem Russischen

von

Joh. Phil. Simon.

(Fortsetzung.)

Die Ankunft eines reichen Nachbarn ist eine wahre Epoche für die Dorfbewohner. Die Gutsbesitzer und ihre Dienerschaft schwatzen davon zwei Monate zuvor und drei Monate nachher. Was mich betraf, so muß ich gestehen, daß die Ankunft der schönen Nachbarin einen überaus angenehmen Eindruck auf mich machte, ich brannte vor Neugierde sie zu sehen. Am ersten Sonntage ihrer Ankunft fuhr ich nach dem Essen in das Dorf ***, mich dem Grafenpaar als nächster Nachbar und gehorsamster Diener vorzustellen. Im Schlosse angekommen, führte mich ein Diener in das Cabinet des Grafen, darauf ging er, mich anzumelden. Das großartige Cabinet war mit allem nur möglichen Aufwande ausgeschmückt, das die Einbildungskraft des Lesers sich als das Werk eines Mannes von Reichthum und Geschmack ausmalen möge.

In meinem armseligen Hüttchen aller Pracht entwöhnt, und seit lange keines fremden Reichthums ansichtig, ward es mir seltsam zu Muthe, ich erwartete die Ankunft des Grafen mit einer Art von Zittern und Zagen, dem Bittenden aus der Provinz gleich, der mit ängstlichem Gefühle auf das Erscheinen des Ministers harret.

Die Thür öffnete sich, ein Mann, schön und im männlichen Alter, der Graf trat ein; er kam mit unbeschreiblicher Artigkeit auf mich zu, ich strengte mich an, die gewöhnlichen Formeln des Besuchers zu beobachten; allein er kam mir zuvor und ließ mich nicht ausreden. Wir setzten uns, und sprachen mit einander. Seine Worte waren so frei und anmuthig, daß ich mich in seiner Nähe recht heimlich fühlte, und gar bald zu meiner gewöhnlichen Ruhe gelangte. Plötzlich trat die Gräfin, ein Ideal von Schönheit ein, ich verlor mehr als vorhin meine Fassung. In der That, die Gräfin war schön zu nennen. Der Graf stellte mich ihr vor, ich bot alle Kräfte auf, den geschmeidigen Weltmann in Wort und Gebärde zu spielen; aber jemehr ich dies zu bewirken strebte, desto linkischer kam ich mir vor, meine Verlegenheit war groß. Um mir Zeit zu verschaffen, damit ich wieder zu mir selber käme — sprachen jetzt der Graf und die Gräfin mit einander, sie gingen mit mir um, wie man mit einem langbekannten guten Nachbarn umzugehen pflegt. Während sie so mit einander sprachen, trat ich an die Wand, um die Gemälde, die da hingen, in Augenschein zu nehmen. Ich bin kein Kenner von Gemälden, aber eins derselben, das ich hier sah, zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich; es stellte eine Schweizergarde dar. Weder die Zeichnung noch das Colorit und dergleichen mehr, was den Kenner fesseln kann, machte mir dieses Gemälde interessant, wohl aber die beiden Kugeln, welche dergestalt in das Bild geschossen waren, daß die eine auf der andern stecken geblieben war.

„Das ist ein guter Schuß," sagte ich, mich zum Grafen wendend und auf die beiden Kugeln deutend; denn man sah deutlich, daß die erste Kugel der zweiten als Ziel diente.

„O, ja," antwortete der Graf, „dieser Schuß ist bemerkenswerth. Schießen Sie auch gut?" — „So ziemlich! antwortete ich erfreut, daß das Gespräch auf einen Gegenstand gelenkt war, den ich zu beurtheilen im Stande bin, „ich treffe ein Kartenblatt auf dreißig Schritt, versteht sich von selbst, mit einer Pistole, an die ich gewöhnt bin."

„Wirklich?" staunte die Gräfin mit großer Aufmerksamkeit. „Und du, mein Lieber," fragte sie den Grafen, „triffst du auch ein Kartenblatt auf dreißig Schritt?"

„Wir wollen es einmal versuchen," antwortete der Graf, „vor Zeiten schoß ich nicht schlecht; aber jetzt sind es schon vier Jahre, seitdem ich keine Pistole zur Hand nahm."

„O, in diesem Fall wollte ich wetten, daß Ew. Erlaucht auf zwanzig Schritt ein Kartenblatt fehlen werden: denn das Schießen erfordert eine tägliche Uebung, das weiß ich aus eigener Erfahrung. In unserem Regimente galt ich für einen der besten Schützen. Einmal traf es sich, daß ich während eines ganzen Monats keine Pistole in die Hand nahm, da die meinigen alle in Reparatur waren; und was werden Ew. Erlaucht dazu sagen? Als ich darauf zum ersten Male wieder schoß, fehlte ich auf fünf und zwanzig Schritt viermal nach der Reihe eine Weinflasche. Wir hatten einen Rittmeister, er war ein großer Spottvogel, der war zugegen und sagte zu mir: „„Wisse Bruder, deine Hand ist unfähig geworden, eine Weinflasche zu erreichen!""

„Wie ich sage, so ist es, Ew. Erlaucht, das Schießen darf man nie aus der Uebung lassen. Der größte Schütze den ich in meinem Leben kennen lernte, schoß wenigstens dreimal täglich vor dem Essen und dies war bei ihm zur Regel geworden, wie täglich einen Schnaps zu trinken."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Leipziger Skizze.

I.

„Ich lobe mir mein Leipzig, das ist ein Kleinparis!" Der Ausspruch Göthe's ist schon alt und die Leipziger haben gern daran geglaubt, so lang er doch eigentlich nur eine Höflichkeit war; nachher als dicht vor der Entstehung der Eisenbahnen Leipzig seine sehr zweifelhaften Jahre erlebte und auf dem Punkte stand, eine Menge seiner früheren Vorzüge einzubüßen, ja die Gefahr nicht ferne war, daß es gänzlich zurückginge, ungefähr wie es Lübeck geschehen ist, da waren die Leipziger gar eifersüchtig auf diese Bezeichnung. Als aber nachher wieder die Jahre des Aufschwungs kamen und als vollends mit 1840 der nationale Patriotismus wach geschüttelt wurde, der im Kleinen gar eifrig war, da er das Große noch nicht zu fassen verstand, und wenn er's wollte auch nicht durfte — da blickten sie mitleidig auf solchen Beinamen nieder und lächelten säuerlich, wenn ein Fremder ihnen mit der alten Höflichkeit eine neue Artigkeit sagen wollte. Seitdem ist dies Wort wirklich in stille Vergessenheit versunken gewesen, bis es kürzlich wieder mehrfach zur Sprache kam, da es Heinrich Laube in seinem Büchlein „Paris 1847" wieder zufällig mit der Bemerkung in Erinnerung gebracht hat, daß Leipzig in der That jetzt interessanter sey, als Paris 1847. Als eingelebter Leipziger sollte ich nun allerdings diesen neuen Ausspruch für eine deutsche Wahrheit und nicht für eine Pariser Artigkeit hinnehmen. Aber beinahe glaube ich, Laube selbst ist ein noch besserer Leipziger geworden, und ihm ist eine Wahrheit, was doch thatsächlich eben nur ein Eindruck der Aeußerlichkeit ist.

Leipzig hat seit der Entstehung der Eisenbahnen in der That eine äußerliche Entwicklung begonnen, wie sie meiner Erfahrung nach keine weitere Stadt der 38 deutschen Vaterländer binnen gleich kurzer Zeit ermöglichte. Es wuchs aus einer Mittelstadt mit überraschender Eile und Kraft äußerlich zu einem Umfange an, der es den größeren deutschen Städten gleich macht. Man fährt jetzt vom einen Ende der Stadt bis zum andern eine gute halbe Stunde, während früher kaum eine kleine Viertelstunde, ohne daß diese Zeitdifferenz durch die mit der Stadtgröße im umgekehrten Verhältniß wachsende Beförderungs-Eile der Fiakers vermindert würde. Außerordentlich weite Felder überdachten sich mit Häusern und Straßen binnen wenigen Jahren; der große Keiner'sche (ehemals Posen'sche) Garten stand noch 1842 in blüthenreicher Schönheit unangetastet und 1845 bestand er aus zwei großen Längs-Gassen mit vier ziemlich bedeutende Nebenstraßen; das Reichel'sche, sowie das Rudolph'sche Grundstück, beide von noch größerm Umfang, verwandelten sich binnen gleich kurzer Zeit in neue Stadtviertel. Von den Bahnhöfen aus bauten sich neue Straßen ins Land hinaus. Kurz, wer Leipzig nur 10 Jahre lang nicht gesehen hat, wird es nicht nur, wie man so sagen pflegt, sondern in That und Wahrheit nicht wiedererkennen. Die ehemals unserm Auge nicht gar klein erscheinende Stadt erscheint jetzt in der That zusammengeschrumpft, und die Gebäude, welche wir bis dahin als Prachtstücke bewunderten (womit indessen keineswegs das kasernhafte Augustrum mit einem schwarzen Strich anstatt eines Portals angedeutet seyn soll) erscheinen nur noch wie mittelmäßige Häuser.

Großartig sind indessen auch die neuen Häuserkolosse im Allgemeinen keineswegs zu nennen, und nur sehr einzelne öffentliche Gebäude, wie z. B. die Post, machen davon eine imponirende, noch weniger Privatbesitzungen eine erwähnenswerthe Ausnahme. Man baut im Ganzen gar zu erwerblustig und nützlich. Aus den langen eng aneinander gestellten Fenstern, unter denen Kaufgewölbe an Kaufgewölbe sich reiht, die bis zu schwindelnder Höhe emporsteigen und über denen eine unzählbare Menge von Dachlucken auf zu vermiethende Trockenböden hindeuten, schaut nirgens die behagliche Lust eines weiten Reichthums, der sich in einem nach eigner Bequemlichkeit und ungenirtem Schönheitssinne erbauten Hause ausbreiten will. Nur an den Raum, oder vielmehr an viele Miethräume dachte der Bauherr. Die Luft ist noch nicht in Deutschland besteuert, also da hinauf kann man in's Ungemessene bauen, so lande nicht der unbedachte Grund der eigenen Geldbeuteltiefe und des Credits das Einhalten eines Höhenmaßes bedingt. Je plötzlicher aber dieser zu Tage kommt, desto spärlicher fällt die äußerliche Schmückung des Hauses aus, dessen mathematisch genau zur Höhe berechnete Mauerdicke auch wirklich selten einen soliden Steineschmuck zu tragen vermöchte. Da ist's nun sehr erwünscht, daß die Leipziger Töpfer alle möglichen Simse, Tragsteine, Arabesken u. s. w. in großartigsten Formen und hohlster Innerlichkeit arbeiten. Dies wird dann angeklebt, wo es hingehört, mit nassem Sand beworfen, mit röthlich-gelber Farbe angstrichen und gilt dem Fremden als Sandstein. Nun gilt zwar in Leipzig überhaupt, und nicht nur dem Fremden, Manches als fester Stein, was nur leichte Töpferarbeit ist; allein diese töpfernen Sandsteine sind mir doch niemals so allegorisch vorgekommen, als der Umstand, daß sie in Formen gepreßt werden und dennoch später häufig den Eindruck machen, als seyen sie charakteristische Ausarbeitungen eines individuellen Geschmacks und Charakters, der bald fremdartig, bald einheimisch, bald natürlich bald gezwungen, bald naiv und bald geziert erscheint, ohne doch etwas anders zu seyn, als eine nach zugekommenen Normen auf Bestellung gedankenlos gepreßte Form.

Es ist nämlich zwar unhöflich, aber leider erstaunlich wahr, daß solchermaßen auch die ächten Leipziger Menschen zum großen Theile geformt sind, und daß darum Leipzigs Bevölkerung jenes ausgeprägten Typus entbehrt, wie ihn andere Stadtkinder z. B. die Berliner, Wiener, Breslauer, die Stuttgarter, Münchner u. s. w. mehr oder minder eigenthümlich offenbaren. Durch die enge Verbindung mit aller Welt Enden, hat man von aller Welt das just Modische oder Gefällige angenommen und ein Stücklein der eigenen Individualität abgeschliffen. Dadurch sind die Allerweltsmenschen und Dutzendleute gar häufig geworden, selbst das physiognomische Aussehen ist verwischt und was man etwa noch Originelles hat, wagt man nur in den eigenen Zimmern geltend zu machen. Nach Außen hin nur gefällig, gewandt, coulant; nach Außen hin möglichstes Aufgeben der Persönlichkeit bei Ostentirung gerad gesuchter Eigenschaften; nach Außen hin theilnehmend, rasch auffassend, immer wie zu energischer That gerüstet; nach Außen hin Großstädter — Aber nach Innen? — Erlauben Sie mir, daß ich Athem schöpfe und noch einige Tage mit den Leipzigern lebe, dann will ich von den Menschen sprechen.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 32. Dinstag, den 14. März **1848.**

An die Deutschen.

Was drüben sich ein Volk errungen,
Und wie es selber sich bezwungen,
Deß' hört' ich manches schöne Wort.
Es zitterte durch deutsche Gauen:
Auch wir, wir dürfen uns vertrauen,
Wir selber sind uns Schutz und Hort;
D'rum deutsche Waffen in die Hand,
Mit Gott für Volk und Vaterland!

Doch, fürchten wir die Freiheitsbringer!
Wir kennen euch, ihr Freiheitszwinger!
Denn eu'r Panier war Raub und Mord;
Es flatterte durch deutsche Gauen!
Doch wir, wir wollen uns vertrauen,
Wir sind uns selber Schutz und Hort;
D'rum deutsche Wehr in deutsche Hand,
Mit Gott für Volk und Vaterland!

Und schallt's herab von deutschen Thronen:
Wir wollen eure Treu' belohnen
Durch freie Schrift und freies Wort!
Dann zittert's durch die deutschen Gauen:
Wir wollen fest dem Fürst vertrauen,
Er sey uns ferner Schutz und Hort!
D'rum freies Wort und starke Hand,
Für Fürst, für Volk und Vaterland!

Und soll das Volk sich höher achten,
Und Keiner ohne Recht verschmachten,
Ist Schwurgericht das rechte Wort.
Dann heißt's durch alle deutsche Gauen:
Dem Volke mag der Fürst vertrauen,
Ihm ist Gesetz sein Schutz und Hort!
D'rum Schwurgericht in Volkeshand,
So schützt dich Gott, mein Vaterland!

Doch kommen Jene ungerufen,
Dann naht euch kühn der Throne Stufen
Und sprecht es aus das hohe Wort:
Wir helfen mit in deutschen Gauen
Den alten Feind zusammenhauen,
Komm' er von Westen oder Nord'!
D'rum deutsches Eisen in die Hand!
Gott schützt unser Vaterland!

Und bleibt es Fried' im deutschen Lande,
Dann knüpft noch fester alle Bande
Und sprecht gemeinsam freies Wort.
Und alle Fürsten deutscher Gauen,
Sie werden eurem Wort vertrauen,
Sie selber sind uns Schutz und Hort.
D'rum freies Wort und starke Hand,
Du großes, deutsches Vaterland.

Köln, 6. März 1848. **F. C. Eisen.**

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge.**

(Fortsetzung.)

Sie standen an der Schwelle des Gartensalons und mit der einen Hand auf dem Drücker der Thüre, reichte sie die andere nochmals ihrem ernstblickenden Begleiter. — „Ich sage Ihnen hier mein Lebewohl, Aurel," begann sie leise, „und nun kein Wort über diese Sache. — Zwingen kann ich Sie nicht, auch fordere ich keine erneuten Versprechungen. — Kommen Sie nicht, so erlasse ich Ihnen alle Verbindlichkeiten ihres Wortes, kommen Sie aber, so ist mir dies ein Zeichen, daß Sie einen Bund mit mir schließen wollen statt mit dem Treubrüchigen, und ich schwöre Ihnen, daß ich ihn fester halten will als er. — Jetzt seyen Sie heiter und unbefangen, man merkt hier auf uns Beide." — Sie traten ein und während des Abends war Johanna zur Freude ihrer Verwandten theilnehmender und froher wie seit Jahren. — Später ging Aurel nach Hause, aber ein Gefühl der Zufriedenheit und Hoffnung war es nicht, das seine Stirn mit Falten bedeckte.

Am nächsten Tage fand er sich allein, und da Geschäfte immer die besten Ableiter unmuthiger Gedanken und wahrhaften Kummers sind, so erprobte sich dies auch an dem jungen Herrn Dahlberg, der einen weiten Kreis für seine Thätigkeit fand, als ihm sein Erbe eingehändigt ward und er mit dem Besitze auch die Sorge um denselben zu tragen hatte. — Sein Onkel war allerdings ein viel zu guter Rechner gewesen, um seine Capitalien schlecht anzulegen; Alles war in bester Ordnung und eine Pünktlichkeit, der nichts vorzuwerfen war, erleichterte die Einsicht in sämmtliche vorhandene Einzelheiten der Hinterlassenschaft. — Dennoch aber gab es so Vieles zu erfragen und zu überlegen, um den Zusammenhang aufzufinden; Berathungen mit geschickten Anwälten, Ansprüche

Digitized by Google

des Gerichts und einzelner Personen, Forderungen an Andere, die sich gern ihrer Verbindlichkeit entziehen mochten, kleine Reisen und Besuche, so daß Aurel mehrere Wochen lang vollauf zu thun hatte und wenig an die Familie Corbin denken konnte. — Man suchte ihm dagegen seinen Aufenthalt und das Unangenehme, das mit der Abwickelung der zuweilen wucherisch genug betriebenen Geschäfte des alten Herrn verbunden war, mannichfach zu versüßen. Ein Paar nachsichtige Handlungen, die er im Gefühle des Unrechts übte, das sein verstorbener Verwandter begangen, ein Paar Wohlthaten, welche er bereitwillig spendete, wurden überall mit Ruhm erzählt und wo er erscheinen mochte, fand er eine Theilnahme, die freilich weniger ihm wie seinem Gelde galt. Man drängte sich nach seiner Bekanntschaft, überhäufte ihn mit Einladungen und speculirte mit seiner Person, ohne daß er etwas davon wußte, denn alle sorgsamen Mütter, alle bedächtigen Familienväter und die ganze Schaar heirathsfähiger sittsamer Jungfrauen bewachten ihn mit eifersüchtigen Blicken und deuteten jedes freundliche zuvorkommende Wort zu klatschgeschichten über seine bevorstehende Wahl einer würdigen Lebensgefährtin aus.

Der Einzigen aber, an welche Aurel dachte, gedachte Niemand. Die blasse kranke Tochter des Prädenten, welche man als tiefsinnig und halb toll behandelte und über die liebliche Urtheile um so weniger sparte, weil Johanna immer mit souverainer Verachtung sich über den Haufen gestellt hatte, fiel keiner der jungen Prophetinnen ein, welche ihre Weisheit vernehmen ließen. Sie war fortgezogen in die Hauptstadt, wo sich vielleicht, in irgend einer Anstalt untergebracht, ihr Gemüthsleiden besser verstecken ließ. Denn jungen blühenden Dahlberg aber konnte es auf keinen Fall einfallen, ein Weib zu nehmen, die, wie man sehr wohl wußte, aus Liebe zu einem Manne, der sie verlassen hatte, in solche Verfallenheit an Leib und Seele gerathen war.

Aber Dahlberg dachte mit jedem Tage mehr an die Entfernte, von der er keine Nachricht empfing. Anfangs hatte er fast eben so geurtheilt wie die Meisten und mit einem geheimen Widerwillen gekämpft sich Johannen ferner zu nähern. Die Unterredung, welche er beim Abschied im Garten gehabt, hatte ihn mit Unruhe erfüllt und ein besonderes Bangen in ihm zurückgelassen. Die krampfhafte Empfindlichkeit des Fräuleins von Corbin, welche sich beim Berühren eines Papieres zeigte, war durch den bloßen Gedanken hervorgerufen worden, daß Richard es in den Händen gehabt, und er fand diese nervöse Aufregung grauenvoll und beleidigend für sich selbst. — Sollte er ein Zeuge solcher stürmischer Affectionen seyn? und welche Rolle sollte er dabei übernehmen? Sie hatte ihn als Bundesgenossen gleichsam an Eid und Pflicht erinnert, aber es stand in seiner Wahl, sich einem scherzhaft gegebenen Worte zu entziehen und für immer die Nähe eines Wesens zu meiden, das den verschiedenartigsten Einfluß auf ihn übte, in einer Stunde ihn entzückte und beseligte, in der nächsten ihn abstieß und erschreckte.

Er war entschlossen, ihrem Rufe nicht zu folgen, und hätte sie ihn gemahnt, würde er widerstanden haben; aber die Wochen vergingen und seine Unruhe wuchs mit jedem Tage. Es war ihm peinlich zu denken, daß Johanna voller Vertrauen ihn erwarte, auf ihn hoffe und nach ihm sich sehne, während er damit umging, sie zu täuschen. Sie hatte ihm ihre Verlassenheit und tiefe Vereinsamung geklagt und er wußte es, sie besaß keinen Freund auf Erden als ihn, der einen Strahl neuen Lebens auf ihre blassen Lippen geführt hätte. Nachts stand sie vor ihm in seinen Träumen und deutete sich traurig schweigend zu ihm nieder, und wenn es Tag war und er thätig seyn wollte, drängte sich ihr lächelndes Gesicht vor die Bücher und Rechnungen und verwirrte ihn in solchem Maße, daß er die Feder fortwerfen mußte.

Endlich kam ein Herr aus der Hauptstadt zurück, eben jener geheime Commerzienrath, der Einiges zu erzählen wußte. — „Ich soll Ihnen auch Grüße sagen von den Corbins," rief er Aurel zu, als dieser mit ihm in einer Gesellschaft zusammentraf.

„Sie haben sie besucht?" erwiderte dieser erröthend.

„Versteht sich, habe ich sie besucht," sagte der Speculant; „Ein alter Freund des Hauses muß doch sehen wie es geht."

„Und wie geht es denn?" fragten mehrere zusammen. — „Wie sind sie eingerichtet? Machen sie ein Haus? Ist es wahr, daß der Regierungsrath heirathet? Wie befindet sich das gespenstische Fräulein Johanna?"

„Eingerichtet sind sie nach der neuesten Mode," entgegnete der Geheimerath, „alles Seide, Bronce, Lüstres und Trumeaux; dabei eine prachtvolle Wohnung und Gesellschaften aus den ersten Kreisen. Der Regierungsrath wird sich nächstens verloben mit einer Nichte des Ministers, und Fräulein Johanna macht es ihm wahrscheinlich bald nach, denn Niemand von uns kennt sie wieder, darauf schwöre ich."

„Ist sie plötzlich vernünftig geworden?" fragte die älteste Tochter des Speculanten spöttlich lachend.

„So vernünftig," sagte der Vater mit einem groben Blicke, „daß sie Vielen ein Beispiel seyn könnte. — Klug war sie immer," fuhr er dann fort, „und, ihre erschreckende Blässe abgerechnet, auch gar nicht häßlich, jetzt aber hat sich ihr Gesicht merkwürdig verändert. Es sieht gesund aus und der seine rothe Hauch auf ihren zarten Wangen macht sie so schön, daß man davon ergriffen wird."

„Dein Vater wird ganz poetisch," flüsterte eine Nachbarin der schmollenden Tochter des Speculanten zu.

„Mein Vater hat immer eine besondere Zärtlichkeit für dies noble Fräulein an den Tag gelegt," versetzte diese.

„Das arme Kind," rief der Geheimerath, „ich habe es immer beklagt, daß es ihm so gehen mußte. — Jung, schön, reich! Welch' glückliches Leben konnte es erwarten?! — Wenn ein Mädchen aus dem Volke angeführt wird und die rothen Backen darüber verliert, so kräht nicht Hund nicht Hahn danach. Schade daran, aber die sind es gewöhnt und wissen sich zu trösten; doch sie, die einzige Tochter einer so angesehenen Familie, hat immer mein innigstes Mitleid aufgeregt."

„Nun," sagte der abgelebte Herr, welcher auch zugegen war, mit maliciösem Lächeln, „es scheint mir demnach als habe Fräulein von Corbin auch endlich den richtigen Trost gefunden."

„Hören Sie, ja, das meine ich ebenfalls," schrie der Speculant, „denn ich habe etwas mit angesehen, was mich auf diesen Gedanken geführt hat."

„Was haben Sie denn mit angesehen?" fragte ein ganzer Chor von Damen, die sich neugierig herbeidrängten."

„Nichts, meine Damen, gar nichts," sagte der alte grausame Geldmann, indem er sich los machte und an den Spieltisch trat. — „Coeur Aß," schrie er, „ich habe zu wählen und setze auch drüber. Herr Dahlberg wol-

Digitized by Google

len Sie von der Partie seyn, so kommen Sie; aber nein, Sie darf man den Damen nicht entreißen. Das wäre der ärgste Hochverrath, der die Zahl meiner Vergehen voll machte."

Er kehrte sich nicht an das Schmälen der jungen Damen und behielt, was er wußte, für sich, aber Niemand war darüber in größerer Unruhe wie Aurel, der den ganzen Abend wie ein Träumender verlebte und an nichts dachte, als an das beste Mittel, um den Geheimerath zum Sprechen zu bringen.

Endlich fand sich eine günstige Gelegenheit, als das Spiel beendet war, und da der Geheimerath bedeutend verloren hatte, war er in der rechten Stimmung, seinen Aerger irgendwie auszulassen. — Er faßte Aurel an dem Rockknopfe und zog ihn, der sich gefliſſentlich in seine Nähe drängte, auf das Sopha nieder. — „Hören Sie, Herr Dahlberg," sagte er, „Sie kennen ja auch den Patron, den Richard von Corbin, und sind in jungen Jahren so eine Art Spießgeselle von ihm gewesen."

„Richard war mein und Eduards Freund," erwiderte Aurel.

„Eine schöne Freundschaft," rief der alte Herr. „Ist so eine Art Börsenfreundschaft zwischen Kaufleuten, oder am Spieltische, wo man sich zärtliche Dinge sagt und dabei mit dem kältesten Blute von der Welt den werthen Freunden die Beutel zu leeren sucht. — Habe heute Malheur gehabt, Herr Dahlberg, infames Malheur, bin der einzige Gerupfte gewesen. — Aber, hören Sie, dieser Richard ist ja jetzt in der Hauptstadt und, Sapperment, ist ein hübscher Bursche. — Möchte ihn zwar nicht gerade zu meinem Schwiegersohne haben, denn er sieht unsolide aus vom Wirbel bis zur Zehe, er hat etwas in seinem Gesichte, wenn man es genau ansieht, was eine gewisse Aversion hervorbringen kann, etwas, was ich nicht zu nennen verstehe, etwas Wildes, Jähes, Zerfahrenes, oder wie meine Jenni sagen würde, Dämonisches, aber ist sonst allerdings eine Erscheinung, die ein Mädchen um den Kopf bringen kann."

„Sie haben Richard also gesehen?" sagte Aurel aufmerksam.

„Freilich habe ich ihn gesehen, aber Sie sollen nicht errathen wo."

Aurel zuckte die Achseln und der Geheimerath neigte sich zu ihm und sagte leise: „Bei Corbins! Das war es eben, was ich vorher den neugierigen Weibern verschwieg."

Aurel starrte den Erzähler voll Verwunderung an.

„Solche Augen, wie Sie jetzt machen, machte ich auch," fuhr der Geheimerath lachend fort, „als ich ihn hereintreten sah. — Es war der Geburtstag der Präsidentin in voriger Woche und ich stattete eben meinen Glückwunsch ab, als er sich melden ließ. — Die alte Frau zitterte vor Schreck und schien nicht recht zu wissen, was sie beginnen sollte, denn es waren wohl ein Dutzend Menschen da, ein General und ein Paar Offiziere, Baronessen und vornehme Herren. Abweisen hätte mörderisches Aufsehen gemacht."

„Was geschah denn also," fiel Aurel ein, „was that Johanna?"

„Die lächelte und nickte leise ihrer Mutter zu, was gewiß kein Mensch geglaubt hätte, und hören Sie, Herr Dahlberg, wenn Sie das gesehen hätten, wie ruhig sie mit ihm sprach, stolz und ruhig, wie eine Königin, und doch freundlich und ohne einen Zug ihres Gesichts zu ändern, Sie würden noch mehr erstaunt gewesen seyn. — Herr Richard brachte seine Gratulation an, aber so unverschämt er auch ist, die Art, wie er behandelt wurde, schien ihn doch zu ergreifen, und er machte, daß er fort kam."

„Und Johanna?" frug Aurel von Neuem.

„Blieb unverändert, wie sie war, als wenn dieser Vetter Richard niemals ihr näher gestanden hätte. — Halt, sagte ich zu mir selbst, hier weht ein anderer Wind, der dieses leck Schiff in neues Fahrwasser gebracht hat, und so war es auch, so war es bei meiner armen Seele!"

„Was war denn so?" fragte der junge Mann so ruhig und lächelnd, wie es ihm möglich war, während sein Herz heftig an die Rippen pochte.

„Nun sehen Sie, Freundchen," erwiderte der Geheimerath wohlgefällig, „einem alten Praktiker, wie ich, entgeht so leicht nichts. — Der Eduard, der Regierungsrath, umschwänzelt die Nichte seines Ministers, ein Dämchen, an der man eben nicht viel sehen kann, aber was thut's, sie ist eine ganz profitliche Speculation, und der Regierungsrath der Mann dazu, alle Chancen ins Auge zu fassen. — Kalt, klug und guter Rechner, sollte es mich wundern, wenn das Exempel nicht sein richtiges Facit gäbe. Das kleine Fräulein da hat aber auch einen Bruder, ein hübscher Mann, dient in der Gardereiterei, hat eine Uniform, an der vor Gold und Tressen das Tuch nicht zu sehen ist, und kleidet ihn, Sapperment! zum Entzücken. —

(Fortsetzung folgt.)

Das merkwürdige Duell.

Eine Novelle aus dem Russischen

von

Joh. Phil. Simon.

(Schluß.)

Der Graf und die Gräfin freuten sich, daß ich gesprächig geworden war. „Aber wie schoß denn dieser große Schütze?" fragte mich der Graf.

„Er schoß also, Ew. Erlaucht: wenn er sah, daß sich in seinem Zimmer eine Fliege auf die Wand setzte... aber Sie lächeln, Gräfin? — Ich will sterben, wenn es nicht wahr ist. Sobald er eine Fliege auf der Wand sah, schrie er: Kuchа eine Pistole! Kuchа brachte sodann eine geladene Pistole, gab sie seinem Herrn, dieser: bafft! und die Fliege steckte in der Wand."

„Das war in der That ein seltsamer Schütze," sagte lächelnd der Graf, „und wie hieß er?"

„Silvio, Ew. Erlaucht."

„Silvio!" rief der Graf aus und fuhr von seinem Sitze auf, „und Sie kannten Silvio?"

„Wie sollte ich ihn nicht gekannt haben, Gräfliche Erlaucht? ich war ja sein Freund; er war in unserem Regimente wie ein Bruder aufgenommen; aber jetzt sind es schon fünf Jahre, daß ich keine Nachricht von ihm habe. Also kannten Ew. Erlaucht unsern Silvio auch?"

„Ja, ich kannte ihn recht gut. Hat er Ihnen nicht einmal eine auffallende Geschichte aus seinem Leben erzählt?"

„Meinen Ew. Erlaucht vielleicht die Geschichte von der Ohrfeige, die ihm ein Taugenichts auf einem Balle gab?"

„Nannte er Ihnen nicht den Namen dieses Taugenichts?"

Digitized by Google

„Nein, Ew. Erlaucht, er nannte ihn mir nicht . . . Ach! Gräfliche Erlaucht," fuhr ich fort, die Wahrheit errathend, „verzeihen Sie . . . ich wußte nicht . . . Sind Sie es vielleicht, der ihm . . ."

„Ja, ich selbst war es," versetzte der Graf mit heftiger Gemüthsbewegung, „und dies Gemälde mit den beiden Kugeln ist das Denkmal unseres letzten Zusammentreffens . . ."

„Ach, mein Geliebter!" rief die Gräfin schmerzlich aus, „laß ab von dem Erzählen dieser schrecklichen Geschichte, mir wird unheimlich, sie anzuhören."

„Nein," entgegnete der Graf, „der Herr weiß nun einmal, wie ich seinen Freund beleidigt habe, möge er also auch wissen, wie sich Silvio an mir rächte."

Der Graf schob mir einen Sessel hin, ich setzte mich und hörte mit der größten Neugierde folgende Geschichte.

„Vor fünf Jahren heirathete ich," hub der Graf an, „den ersten Monat, „the honny moon," verlebte ich hier im Dorfe. Die schönsten Minuten meines Lebens verlebte ich in diesem Hause; aber auch die schrecklichste aller Minuten, die ewig in meiner Erinnerung bleiben wird. Eines Abends ritt ich mit meiner Frau spazieren, das Pferd, welches diese ritt, schien scheu zu werden, und sie fürchtete sich, länger aufzusitzen; daher stieg sie ab, gab mir die Zügel und ging zu Fuß nach Hause; ich aber ritt voraus. In meinem Hofe angekommen, sah ich hier einen Reisewagen. Meine Diener sagten mir, daß ein Herr in meinem Kabinet säße, der seinen Namen nicht nennen wollte, der aber, wie er versicherte, ein Geschäft mit mir abzumachen hätte. Ich ging in das Kabinet und sah in der Dämmerung einen Mann, dessen Kleider mit Staub bedeckt waren, und dessen Bart seit einiger Zeit nicht rasirt war. Er stand hier am Kamin. Ich ging zu ihm und bemühte mich, ihn zu erkennen. — „„Kennst du mich nicht mehr Graf?"" sagte er mit gebrochener Stimme. „Silvio!" schrie ich laut auf, und ich muß gestehen, ich fühlte, wie sich mir die Haare zu Berg richteten. „„Ja so ist's,"" fuhr er fort, „„ich bin es, und bin gekommen, meine Pistole zu entladen, du weißt, daß ich dir noch einen Schuß schuldig bin; bist du bereit?""" — Die Pistole guckte ihm aus der Seitentasche. Ich maß 12 Schritt ab und stellte mich dort in die Ecke, ihn bittend, daß er schießen möchte, ehe meine Frau nach Hause käme. Silvio zögerte — er verlangte Licht. — Man gab Licht. Ich verschloß die Thüre und befahl, daß Niemand mit Gewalt einträte, darauf stellte ich mich wieder in die Ecke dort und bat, daß er schneller schießen möchte. Er nahm die Pistole aus der Tasche, richtete sie gegen mich und zielte . . . Ich zählte die Secunde . . . ich dachte an Sie . . . Die schreckliche Minute war vorüber! Silvio senkte die Pistole. „„Ich bedaure sehr,"" sagte er, „„daß die Pistole nicht mit Kirschkörnern geladen ist. die Kugel ist zu schwer. Mir ist, als ob ich in keinem Duell, sondern in einem Todtschlage begriffen sey: denn ich bin nicht gewöhnt, auf Einen zu schießen, der keine Waffe in der Hand hat. Fangen wir also das Duell von vorn an, ziehen wir das Loos, wer zuerst schießen soll.""

Mein Kopf drehte sich in die Runde . . . .

Wie mich dünkt, willigte ich nicht ein . . . . Endlich wurde noch eine Pistole geladen: Silvio rollte zwei Papierchen zusammen und legte sie in die Mütze, die ich ihm einstens durchschossen hatte, er reichte sie mir hin, ich zog wieder die erste Nummer.

„„Graf, du hast ein teuflisches Glück!"" sagte er mit einem schreckenreichen Lächeln, das ich ewig nicht vergessen werde. Ich begreife noch nicht, was damals mit mir vorging, und wie es dem schrecklichen Menschen möglich wurde, mich zum Schießen zu bewegen — genug, ich schoß und schoß fehl — die Kugel fuhr in dieses Gemälde.

(Der Graf zeigte jetzt mit dem Finger auf das durchschossene Gemälde, sein Gesicht glühete wie Feuer; die Gräfin war bleicher als das weiße Kleid, das sie anhatte; ich konnte mich nicht enthalten, einen tiefen Seufzer auszustoßen.)

„Ich schoß," fuhr der Graf fort, „und Gottlob, ich schoß fehl! Aber jetzt Silvio! (wahrhaftig in dieser Minute war er ein moralisches Ungeheuer.) Er schickte sich an, auf mich zu zielen. Plötzlich ward die Thüre gesprengt, meine Frau stürzte herein und mit einem Schrei des Entsetzens fiel sie mir um den Hals. Ihre Gegenwart brachte mich wieder zu meiner völligen Besinnung. „Meine Geliebte," sagte ich zu ihr, „siehst du etwa nicht, daß wir blosen Spaß treiben? Warum erschrickst du doch so sehr? Gehe und trinke ein Glas Wasser, dann komme wieder hieher und ich stelle dir meinen alten Freund und Militärkameraden vor. Meine Frau aber wollte mir nicht glauben.

„Spricht mein Mann wirklich die Wahrheit?" fragte sie den schrecklichen Silvio, „ist es wirklich wahr, daß sie beide nur spaßen?"

„Er spaßt immer, Gräfin;" antwortete Silvio, „spaßend gab er mir einstens eine Ohrfeige, spaßend durchschoß er mir diese Mütze, als ich sie auf dem Kopfe hatte und spaßend schoß er vor einigen Minuten nach mir, aber fehl! Jetzt ergreift mich die Lust zu spaßen . . . ." Indem er dies sagte zielte er nach mir . . . In ihrer Gegenwart! Meine Frau fiel ihm zu Füßen.

„Stehst du gleich auf! schämst du dich nicht!" schrie ich in der Wuth. „Und Sie, mein Herr, wollen Sie aufhören, ein armes schwaches Weib zu beängstigen! Wollen Sie schießen oder nicht?" —

„Ich werde nicht schießen," antwortete er, „ich bin zufrieden damit, daß ich deinen Wankelmuth, deine Feigheit sah. Ich ließ dich nochmals nach mir schießen, damit bin ich zufrieden; aber du wirst noch an mich denken, ich übergebe dich deinem eigenen Gewissen." Hiemit schritt er der Thüre zu, blieb dann stehen, sah das Gemälde mit der Kugel an, und ohne eigentlich zu zielen, feuerte er seine Pistole ab — die Kugel traf die meinige, die ich vorhin in das Bild geschossen hatte. Es ist also dies der Schuß, den Sie so merkwürdig finden, und der es auch in der That ist. —

Meine Frau lag in Ohnmacht. Meine Leute wagten es nicht, den schrecklichen Menschen aufzuhalten, sie sahen ihm mit Entsetzen nach. Er ging in den Hof, rief seinem Postknecht und fuhr von dannen, ehe ich wieder zur völligen Fassung gelangte." —

Der Graf schwieg.

Auf diese Weise erfuhr ich das Ende dieser Geschichte, deren Anfang meine Neugierde so gewaltig angeregt hatte.

Dem Helden dieser Novelle begegnete ich nie wieder. Man erzählt, daß Silvio in der Zeit, als Ypsilanti den Aufruhr erregte, Anführer einer Partei gewesen und in einem großen Gefechte gefallen sey.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 33. Donnerstag, den 16. März **1848.**

* Was uns noth thut.*)

Was thut uns noth in dieser Zeit?
Was frommt in der Partheien Streit?
Das freie Wort!
Daß es der Lügen Nacht erhelle,
Ans reine Licht die Wahrheit stelle,
Die uns als Leuchte führt zum Port!

Was thut uns noth in dieser Zeit?
Was frommt in der Partheien Streit?
Die offne That!
Sie läßt die Heuchler uns erkennen,
Die Freunde sich des Volkes nennen,
Im Herzen sinnen auf Verrath.

Was thut uns noth in dieser Zeit?
Was frommt in der Partheien Streit?
Der ächte Muth!
Denn wer die Faust verstohlen ballet,
Dem Feind genüber schüchtern lallet,
Der ist nicht werth der Freiheit Gut.

Was thut uns noth in dieser Zeit,
Wo Feinde ringsum kampfbereit?
Ein gutes Schwert
Zum Schutz: wir wollen Frieden halten!
Doch wenn sich's muß zum Kampf gestalten,
Dann sey gen Osten es gekehrt!

C. J. Steib.

*) Für Männergesang componirt von B. E. Becker.

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge.**

(Fortsetzung.)

Begreifen Sie nun, mein lieber Dahlberg?" fuhr er fort. „Eine Doppelheirath, doppelte Verschwägerung, über's Kreuz geknüpfte Verwandtschaftsbande, giebt der ganzen Sache doppelten Werth. — Der Regierungsrath ist ein Vocativus. Ich sah's ihm an der Nase an, daß er mit seiner überaus zärtlichen Aufmerksamkeit seiner Schwester und sich zugleich dienen will, und ich sage Ihnen, Dahlberg, wir haben die Verlobungskarten, ehe wir's denken. Sie essen den Brei, weil er heiß ist, und heiß ist er, das sage ich Ihnen, und ist wohl auch allen andern Leuten kein Geheimniß mehr, denn der hübsche Offizier versteht das Courmachen wenigstens eben so gut wie das Exercierreglement, und die ganze Geschichte ist hübsch, so einleuchtend, so passend, und ich selbst freue mich auch so recht aufrichtig darüber, daß ich eine große Gesellschaft zur Verlobungsfeier gebe, sobald die Sache offiziell ist."

Am nächsten Tage machte eine Neuigkeit überall die Runde.

Wissen Sie schon von Aurel Dahlberg? fragten sich die Frauen. — Nein! Was ist mit ihm? Hat er sich verlobt? — Gott bewahre, er ist diese Nacht plötzlich abgereist. — Abgereist, wohin? — Ja, das weiß kein Mensch. Er hat seine Geschäfte den Advokaten übertragen und befohlen, Alles zu verkaufen, was er hier besitzt. — Das ist ja entsetzlich, das wird mehr als Einer sehr unangenehm seyn. Mir hat er jedoch nie gefallen wollen, ich habe stets darüber gelacht, wenn ich sah, wie man sich um ihn bemühte. — Ich auch, allein dennoch möchte ich wissen, was ihn bewogen hat, über Nacht auf und davon zu gehen. — Ach! er war immer eine Art Narr; still, in sich gekehrt, zerstreut und wie in Träumen lebend. — Wer weiß, was er mit sich umher trug. Er ist in Schweden gewesen; möglich, daß ihn plötzlich die Sehnsucht nach Bären, Rennthieren und Lappländern angewandelt ist. — Oder nach einer schwedischen oder läppischen Schönheit, deren Bekanntschaft er gemacht hat. — Gütiger Himmel, ja, Sie haben Recht, so ist es. — Er reist an den Nordpol und bringt uns nächstens eine ganz in Seeotternfelle gewickelte Braut zurück.

Während die geschäftigen Zungen diese glückliche Entdeckung verarbeiteten, fuhr Aurel mit Courierpferden der Hauptstadt zu, welche er am folgenden Tage ohne Anfechtung erreichte. — Er hatte plötzlich seinen Entschluß gefaßt und war überzeugt, er müsse sein gegebenes Wort erfüllen. Sobald er eine Wohnung gefunden hatte, machte er sich auf den Weg, um ohne Zögern bei der Familie Corbin zu erscheinen, und als er nachrechnete, waren genau vier Wochen vergangen. Er war also pünktlich an Ort und Stelle. Leicht war das Haus aufgefunden, und als er die prächtige Treppe hinaufschritt, auf deren Teppich sein Fuß geräuschlos dem Gegenstande seines Verlangens nahte, fühlte er das ganze Gewicht seiner Besorgnisse, daß sich Manches geändert haben konnte, seit er Johanna nicht gesehen hatte. — Geld, so sagen die Menschen unserer Zeit, gleicht alle Unterschiede der Gesell-

Digitized by Google

schaft aus, aber wo Geld nicht der einzige Hebel mehr bleibt, um Ungerade zu Gerade zu machen, wo Geld dem Gelde gegenüber tritt, da eilen die übrigen Gehilfen kastenhafter Absonderung um so eifriger herbei. Der klugrechnende Bruder, seine ehrgeizigen Plane, der Stolz einer mächtigen Familie, die anererbten Vorurtheile, Alles drängte sich in diesem Augenblicke dicht an sein Gedächtniß, und was auf seinem Wege der Selbstüberredung gewichen war, sah er jetzt als drohendes Gespenst neben sich herschreiten. Um so freudiger war der Uebergang vom Mißtrauen zur Gewißheit, als, noch ehe er die letzte Stufe betrat, sein Name und herzliches Willkommen ihm entgegenschallten. In einem Augenblicke waren alle Gespenster verschwunden; Johanna sah mit Lächeln auf ihn nieder und an ihrer Hand folgte er ihr in die große, glänzende Wohnung, wo die Präsidentin ihn mit alter Güte empfing. — So fand er denn nichts geändert, nichts umgewandelt und mit befriedigten, entzückten Augen betrachtete er das schöne Fräulein von Corbin, die wirklich weit wohler aussah, als er sie verlassen hatte.

Nachdem die ersten Mittheilungen beendet waren, stand er nicht an, sich in jenem Sinne zu äußern. „Man pflegt zu sagen," rief er aus, „daß die Hauptstadt rothe Wangen blaß mache, und die Luft in diesen großen Gefängnissen nicht geeignet sey, einer angegriffenen Gesundheit Erholung zu gewähren; allein, ich muß bekennen, daß ich von diesem Vorurtheile geheilt bin."

„Nicht wahr, Johanna sieht gut aus?" erwiderte die Präsidentin. „Sie müssen wissen, Herr Dahlberg, daß ich mit innerer Angst hierher gekommen bin, doch dem Himmel sey Dank, ich habe mich getäuscht. — Wir haben Johanna bisher vor jedem Zugwinde gehütet, mieden jede Gesellschaft, brachen allen Umgang ab, so viel es sich thun ließ; hier geht es von einer Zerstreuung in die andere; Theater, Concerte, Bälle wechseln täglich und wir schlagen nichts aus, denn es bekommt Johanna vortrefflich."

„Ich bedarf der Zerstreuung," sagte das Fräulein, indem sie Aurel bedeutungsvoll anblickte, „und glaube überhaupt, daß es besser für mich ist, Gesellschaft zu suchen als sie zu fliehen, da ich gesehen habe, welche Folgen dies für mich hatte."

„Ich muß Johanna beistimmen," fügte ihre Mutter mit besorgtem Lächeln hinzu, „denn Einsamkeit bringt immer einen Schatten ihres alten Trübsinnes wieder zum Vorscheine. — Nun Sie bei uns sind, lieber Dahlberg, müssen Sie auch dazu beitragen, die kleinen schwarzen Wolken verbannen zu helfen, und uns so oft besuchen, wie es immer Ihre Zeit gestattet."

„Ich fürchte nur," erwiderte Aurel sich verbeugend, „daß der weite Kreis des Gesellschaftslebens, der Sie umgiebt, schon so viele Glieder zählt, daß ein neues entweder überflüssig wird oder doch darin verschwindet."

Ehe die Präsidentin ihm die vollständige Versicherung geben konnte, daß der Jugendfreund ihrer Kinder ihr immer willkommen seyn werde, trat Eduard herein, begleitet von einem jungen schönen Offizier, der mit aller Gewandtheit und Freiheit seines Standes die Damen begrüßte, während der Regierungsrath Aurel umarmte und seine Freude ausdrückte, ihn hier zu sehen.

„Siehst Du wohl," sagte er, „ich habe es Dir vorher gesagt, Du würdest in dem Neste nicht aushalten, und zu uns fliehen, um aus kleinlichen Verhältnissen Dich zu retten. — Du kommst zur rechten Zeit, die Saison mitzumachen, und bist in guten Händen, wenn Du unseren Damen Folge leistest, die sich Deiner schon erbarmen werden. — Vorläufig stelle ich Dir hier meinen Freund, den Baron von Plettenberg, vor. Er ist der erste Tänzer bei Hofe, der beste Reiter, der kühnste Jäger, der muthigste Husar in der Armee, und besitzt alle Eigenschaften eines solchen, wozu natürlich auch die gehört, daß kein Mädchenherz ihm widersteht. — Hier, lieber Plettenberg, ist mein Jugendfreund, der Gutsbesitzer Aurel Dahlberg, der mit vielen Tugenden auch die für sich hat, der Erbe einer halben Million zu seyn, die sein würdiger Onkel ihm so eben hinterließ. Auch Du solltest Dich seiner ein wenig annehmen, und ihn in's Leben einführen, denn seine Jugend ist bis jetzt zwischen Saatfeldern und den Föhren des Nordens hingegangen; es ist also Zeit, daß er erkennen lerne, was es Erhabenes auf Erden giebt."

Diese scherzhafte Eröffnung führte zu einer ähnlichen von Seiten des jungen Offiziers und zu einem langen Gespräche, das in demselben Tone weiter ausgesponnen wurde. Aurel war verletzt durch die Art, wie Eduard ihn und sein Kommen auffaßte. Er behandelte ihn übermüthig und überlegen, wie ein Kind, dem man eine Weisung ertheilt und was er von dem Baron sagte, schien als Charakteristik keineswegs ohne Spott zu seyn, obwohl es zur Empfehlung dienen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Hortensie und Marie.

Während der acht Jahre, die Adrian Marbois und Georg Felton im College de France zubrachten, hatten gleiche Beschäftigungen, gleiche Lebensformen und gleiche Beschränkung zwischen Beiden eine jener Schulfreundschaften gestiftet, die, wie das so oft geschieht, später mehr aus Gewohnheit, als aus innerem Bedürfnisse festgehalten wurde. In den Jahren, wo der Charakter sich ausprägt und über die ganze Lebensrichtung entscheidet, strebte Neigung und Meinung der beiden Jünglinge so entschieden auseinander, daß selbst inmitten der harmlosesten Mittheilung eine innere Schranke fühlbar wurde.

Mit drei und zwanzig Jahren war Adrian Marbois ein schöner junger Mann mit offenem blauen Auge und seelenvollen Zügen. Seinem ernsten und innigen Gefühlsleben konnten schmerzliche Enttäuschungen nicht ausbleiben. Nur kurze Zeit hatte es ihm behagt, gleich den meisten seiner Altersgenossen in dem Treiben der Klubs, der Foyers und dgl. einer noch neuen Freiheit zu genießen. Seine dort geschlossenen Verbindungen waren allerdings zu äußerlich gewesen, als daß ihre zerbrochenen Fesseln die Jugendfrische seiner Seele hätten mit abstreifen können: und doch war der Mißmuth über ihn gekommen! Mitten im Kreise gefeierter Frauen stand Adrian mit finsterer Stirn, mit Ansprüchen, die für lächerlich galten.

Georg Felton dagegen, geblendet von den Flittern, womit die Welt ihre Wunden und Beulen bedeckt, hatte sich anfangs sorglos allen Täuschungen hingegeben. Frühzeitig klug geworden, faßte er dennoch keinen Groll gegen jene soziale Lügenwelt, die ihn doch wenigstens angenehm betrogen. Freilich vergalt er ihr nunmehr, wo es sich thun ließ, Böses mit Bösem, jedoch, versteht sich, immer lächelnd, mit aller Liebenswürdigkeit, die dem begabten jungen Manne zu Gebote stand. So ward er der Kö-

Digitized by Google

nig, der vergötterte Sultan derselben Zirkel, die dem armen Adrian ein achselzuckendes Mitleid zukommen ließen.

Eines Morgens begegneten sich zufällig die beiden Freunde; seit einem Monat hatten sie sich nicht gesehen.

„Endlich also, bester Adrian, beglückt mich der Zufall! Ich war zweimal in dieser Woche bei Dir: ausgegangen! Ich suchte Dich im Circus, in der Oper: nicht da! Ich fragte nach Dir im Klub, in Deinem Café: verschwunden!"

„„In der That, ich bin meinen alten Gewohnheiten ziemlich fremd geworden.""

„Und dazu gehören auch Deine Freunde?"

„„Noch gehen meine Reformen nicht ganz so weit! Und jedenfalls würdest Du darin nicht mitbegriffen seyn... Nun, und Du, noch immer der Alte? ... Kommst ohne Zweifel von einem nächtlichen Bankett?""

„Meine Toilette scheint Dir zu gewählt für einen Morgenausgang, nicht wahr? ... Ich kann Dir alles Fremdartige in meiner Erscheinung mit zwei Worten erklären: ich heirathe!"

„„Noch gratulire ich nicht ... Und wen heirathest Du?""

„Ein allerliebstes Gesichtchen, die beste Erziehung, hundertfünfzigtausend Franken. Ich will Dich meiner zukünftigen Schwiegermama vorstellen: eine gute Dame, bei Modeartikeln und Leinwandnähen reich geworden. Du wirst auch den Herrn Gemahl kennen lernen: sucht seines Gleichen im Abmessen und Zuschneiden .... Wir haben heute Abend ein paar gute Freunde: verschaffe Du uns die Freude, einen mehr zu empfangen."

„„Du weißt, lieber Georg, wie schwer es mir fällt, bei so vielen Damen die gehörige Liebenswürdigkeit zu bewahren.""

„Gut, so sprich von Politik, dann kümmert sich kein Mensch um Dich... Auf Wiedersehen, diesen Abend!... Madame Stainville, Straße Richelieu ... das prächtige Haus, weißt Du?"

„„Ja, ja, ich kenne es schon!""

Der elegante Felton drückte des Freundes Hand und verschwand, wie ein glücklicher Bräutigam.

Adrian bog um den Boulevard, ging durch die Straße Montmartre und weiter bis zu einer abgelegenen engen Gasse. Bald stand er vor einem düstern, baufälligen Hause still: es war das rechte; er trat ein. Der Portier wartete nicht ab, bis Adrian fragte.

„Im vierten Stock, auf dem Gange, ganz nach hinten, wie ich Ihnen gestern sagte."

In wenigen Minuten drückte der junge Mann auf die Klinke einer schlecht verwahrten Thür und trat in eine ärmliche Mansarde, deren zerrissene Papiertapete die Feuchtigkeit langsam zerstört hatte. Das Fenster klirrte bei jedem Windstoß; eine scharfe Zugluft wehte durch die verwitterten Rahmen und das Pfeifen des Windes tönte wie ein langgehaltener Klagelaut. In der dunkelsten Ecke des Kämmerchens stand ein Gurtenbett; dort lag eine Kranke, schaudernd unter der dünnen Decke, worüber eine freundliche Hand einen wollenen Shawl gebreitet hatte. Die Kranke warf einen Blick des Erstaunens auf Marbois.

Adrian, mit dem ihm eigenen Zartgefühl, erklärte, eine wohlthätige Dame, von der Lage der Kranken unterrichtet, habe ihn beauftragt, ihr bis auf bessere Zeiten eine geringe Unterstützung zu bieten.

Eine plötzliche Röthe überflog das todtenfarbige, abgezehrte Gesicht der Kranken.

„Ich danke, mein Herr; noch sind wir nicht bis zum Almosen gekommen; das gebührt noch Aermeren, als wir sind. Von all meinem Reichthum hat mir Gott ja das Beste gelassen; mein Kind, meine gute Marie!"

Adrian machte eine leichte Bewegung.

„Gott sey Dank, ihre Arbeit ernährt uns beide. Jeder Tag, — ja, die Tage sind lang, wenn man so von Morgens acht bis Abends zehn Uhr und länger allein und ohne Pflege daliegt, — aber jeder Tag bringt sein Brod, nicht viel, aber zum Leben. Ich werde auch nicht lange mehr dem armen Kinde durch mein Elend die Last vergrößern. Wenn ich todt bin, dann kann sie sich ein wenig ausruhen. Der gute Gott wird ihr Alles vergelten; das ist mein Trost. Ich weiß, daß ich zu Gott komme; er wird mein Gebet erhören und meiner Tochter vergelten."

Adrian wagte nichts weiter zu sagen; fast beschämt, schmerzlich verwundet ging er weg; nur dem Hausaufseher gab er zwei Goldstücke, um sie auf zarte Weise zum Besten der armen Frau zu verwenden.

Am Abend ging Adrian zu Madame Stainville. Die Magazine nahmen den ersten Stock ein. Trotz der späten Stunde, verrieth das Gesumme von Stimmen hinter den halb geöffneten Thüren, daß das Tagwerk der armen Mädchen weit länger dauere, als der Tag. Im zweiten Stock ertönte sein Name von den Lippen eines wichtigthuenden Bedienten bis in die vollgedrängten Salons der Madame Stainville.

Von Georg benachrichtigt, beeilte sich die Frau Schwiegermutter so sehr, als ihr Embonpoint es zuließ, Adrian Marbois zu empfangen. Diesem wurde es sehr bald klar, der ganze innere Werth der Dame beruhe auf einem dreifachen Spitzenvolant, im Preise von etwa 5000 Franken; ferner auf einer Unzahl edler Steine, womit ein Juwelier seine Kenneraugen den Abend hätte beschäftigen können. Spärliche, geschickt vertheilte Haare bargen sich beschämt ob ihrer Vereinzelung, unter einer Haube, auf der die kostbarsten Spitzen von Valenciennes aus einer Masse farbigen Bandes auftauchten. So wie Madame Stainville eben erschien, war sie ihre vollen fünfzehntausend Franken werth.

Auf ihren Gemahl, ein dünnes, feinstimmiges Männchen, legte Niemand einiges Gewicht. Ganz ohne Absicht gewann Adrian sein Vertrauen durch die einfache Frage, wieviel wohl eine der Arbeiterinnen bei neun oder zehn Stunden Arbeit verdienen könne?

„Zwei, manchmal zwei und einen halben Franken," erwiderte geschmeichelt der Fabrikant. „Freilich bezahlen wir ihnen auch den Sonntag, wenn die Saison uns nöthigt, die sieben Tage der Woche durchzuarbeiten."

„„Und wie lange dauert diese Saison?""

„Zweimal drei Monate im Jahr."

Wehmuth und Empörung kämpften in Adrians Herzen. Gott! die Freiheit, das Lebensblut der Armen ausgebeutet, abgedungen um den niedrigsten Preis — damit des Erschöpften rastlose Arbeit dem Fabrikherrn Bank-Noten trage — so und so viel das Stück!

Madame Stainville's inständige Bitten unterbrachen die Gedanken des Erzürnten. Mit starkem Aufwand von Mutterliebe suchte sie zu verhindern, daß ihre Tochter, lästigem Drängen nachgebend, sich singend vernehmen ließe. Fräulein Hortensie hatte schon dreimal getanzt! Ihre Toilette hatte sie lange beschäftigt! Die zärtliche Mutter war außer sich ob solcher Strapazen. Und dennoch ließ sich Fräulein Hortensie zum Flügel hinführen.

Sie sang mit mehr Methode als Gefühl; inzwischen

Digitized by Google

erfolgte einstimmiger Applaus: hatte sie nicht während des Singens die schönsten Zähne gezeigt? Hatte nicht ihr schön geformtes Auge den bezauberndsten Ausdruck süßer Empfindungen angenommen? Hatte nicht ihr runder Arm sich so reizend bewegt? Wem sollte man denn Beifall rufen, wenn nicht dem „Schönen"?

Adrian hatte nicht Liebenswürdigkeit genug in Vorrath, um sie zu verschwenden. Er entkam unbemerkt aus dem Salon in den Spielsaal, von da ins Büffet, von dort ins Vorzimmer.

Vor der Thür des Magazins stehend, glaubte er die dürre, zornige Stimme der Madame Stainville zu erkennen.

„So? Sie wollen schon weggehen, Mademoiselle? Und eben hat es erst elf geschlagen. Eine solche Bequemlichkeit bringt Ihnen Schimpf und mir Schaden."

„„Meine Mutter ist todtkrank, Madame, und seit diesem Morgen . . .""

„Ausflüchte! Wer darauf hören wollte! . . . Wir brauchen fleißige Leute: Sie geben ein böses Beispiel! . . . Mademoiselle Marjolin, Sie rechnen mit der Kleinen hier ab!"

„„O Madame, ich arbeite schon zwei Jahre bei Ihnen, und habe ich je verdient . . .""

„Warum nicht gar! Bin ich hier, um mit Ihnen zu diskutiren — eben jetzt! . . . Die Kassirerin wartet; sie hat mehr zu thun. Gehen Sie!"

Madame Stainville verließ das Atelier; Adrian versteckte sich, um das Weib nicht grüßen zu müssen. Er wünschte sich zwei Hände voll Straßenkoth, um ihn auf die funkelnden Diamanten, auf die bauschenden Spitzen zu schleudern.

Die junge Arbeiterin kam heraus, schluchzend und den Namen ihrer Mutter nennend, der sie das tägliche Brod nun nicht mehr bringen konnte.

Als sie durch den Hof ging, legte sich eine Hand mit weißem Glaceehandschuh auf die Schulter des Mädchens.

Nun, Mamsell Marie, hören Sie noch nicht auf den Rath eines Freundes?"

„„Lassen Sie mich, mein Herr, ich habe keinen Freund; und ich habe es Ihnen schon gesagt, ich verabscheue Ihren Rath.""

„Ein Freund bietet Ihnen eine köstliche Wohnung . . . Zwanzig Louisd'or den Monat, das ist doch aller Ehren werth! . . . Ein Bischen Freundlichkeit von Ihrer Seite, und wir sind quitt!"

(Schluß folgt.)

Correspondenz.

Aus dem Landgerichte Werneck am 10. März 1848.

Herr Michael Heuslein, bisheriger Dechant und Pfarrer zu Zenzleben hat daselbst nach einem 39jährigen gesegneten Wirken gestern in seiner bisherigen Pfarrgemeinde den Hirtenstab niedergelegt, um bei seinem hohen Alter von 76 Jahren künftig zu Würzburg als Benefiziat den Rest seiner Tage im wohlverdienten Ruhestande zu verleben. Das Scheiden dieses würdigen Greises, welcher in seltenem Grade die Liebe und Verehrung seiner Pfarrkinder und in weitem Umfange die allgemeinste Achtung sich erwarb, und für immer genießen wird, war schon lange vorausgesehen und schon lange gefürchtet; aber nichts destoweniger war der gestrige Tag der Trennung für den hochverehrten Greis und seine Pfarrkinder ein Tag des bittersten Schmerzes. Er schied, von diesem Schmerze, von der unveränderlichen, treuesten Liebe und den heißesten Segenswünschen seiner bisherigen Pfarrgemeinde begleitet.

Wem ein solcher Abschied beschieden ist, der darf mit freudiger Beruhigung auf die hinter ihm liegende Laufbahn zurückschauen, und diese Beruhigung darf vorzugsweise den Herrn Dechant Heuslein begleiten, welcher eines jener Muster der Kuratgeistlichkeit ist, wie Herr Pfarrer Ruland in seinem Büchlein über die Redemptoristen seeligen Andenkens die würdigen Missionäre aus dem Kuratklerus schildert: ein Sendbote Gottes, ein Missionär, welcher aus seiner stillen Zurückgezogenheit nur dann hervortrat, wenn der Beruf ihn mahnte, Leidende und Betrübte zu trösten, Irrende zu belehren und Fehlende zu bessern; um insbesondere die Kleinen, diese Pflegbefohlenen unseres göttlichen Erlösers, im Glauben und in der Furcht des Herrn zu unterrichten und die Jugend zu kräftigen in dem, was ihr Noth thut und zu ihrem Heile führt; um die Kranken aufzurichten und sie zu stärken im Vertrauen, in der Geduld und in der Hingebung in den Willen des Höchsten, um den Sterbenden den Weg in die Ewigkeit zu erleichtern, und die Schranken des Todes, so weit es der Mensch vermag, durch die Macht des Glaubens und der Liebe zu besiegen; welcher — fügen wir hinzu — auch die Schule als einen vorzüglichen Theil des den Kuratgeistlichen überwiesenen Wirkungskreises betrachtete, trotz seines hohen Alters täglich den Religionsunterricht in der Schule selbst und ausschließend ertheilte, und den eifrigsten Antheil auch an dem übrigen Unterrichte nahm, und seinem künftigen Nachfolger die Schule als einen wohlgebauten Garten voll der schönsten Früchte und hoffnungsreichsten Saaten hinterläßt.

Möge das Werk, welches der in gesegnetem Andenken bleibende Herr Dechant Heuslein hinterläßt, von einem würdigen Nachfolger fortgesetzt und vollendet werden!

Miscellen.

Die Straßenecken verkünden dem nach Berlin kommenden Reisenden, ehe er noch Gelegenheit hat, die Residenz genauer anzusehen, daß er den Fuß in eine werdende Weltstadt gesetzt hat, in welcher die industrielle Industrie eben so gut wie die Kunst und was damit zusammenhängt, genöthigt ist, den Concurrenzkampf auch durch die bloßen Anschlagzettel und Ankündigungen zu führen. Früher genügte ein einfacher Bogen Papier — jetzt muß sich derselbe zu einer riesenähnlichen Breite und Höhe ausdehnen, wenn die Augen der Vorübergehenden darauf fallen sollen. Das Colossalste in diesem Genre ist die Affiche von dem bevorstehenden Beginn der Pariser Soiréen des Physikers und Magiers Herrn Professors Robin aus Paris. Die Zettelchen haben bloß eine Höhe von sechs und einem halben Fuß und eine Breite von acht und einem halben Fuß, die Lettern zu dem Namen Robin sind allein zwei Fuß hoch!

Ein Papierfabrikant in Massachusets ist auf einen sonderbaren Einfall hinsichtlich der Verfertigung von Bankbilleten gekommen, welcher das Nachahmen neuerdings erschweren muß. Er bringt nemlich in das Papier baumwollene Fäden, deren Zahl den Werth des Billets anzeigt; dieß macht die Veränderung der Zahlen auf den Bankbilleten unmöglich. — Mehrere Banken von Newyork und im Westen der vereinigten Staaten bedienen sich bereits solchen Papiers.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 34. Sonntag, den 19. März **1848.**

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge.**

(Fortsetzung.)

Nachdem der junge Offizier eine Zeit lang die Kunst geübt hatte, viele Worte ohne Inhalt zu sagen, und seine Unterhaltung sich um Gesellschaften, Personen und kleine Ereignisse, Hof- und Stadtgeschichten, Theater und Sängerinnen gedreht hatte, sprach er von der Ehre, heute Abend mit der Familie bei seinem Onkel zusammenzutreffen, wo Niemand sey, als seine Schwester, die ihm den Auftrag gegeben habe, eine Einladung zu überbringen, um, wie er sich ausdrückte, so ganz wie en famille seyn zu können. — Johanna lehnte diese Einladung ab, ihre Mutter schwieg, Eduard machte ein ernstes Gesicht, das sich immer mehr verfinsterte, je bestimmter sie alle Einwendungen und Bitten des Barons abschlug und sich hinter gegebene Versprechungen verschanzte.

Endlich empfahl sich der Baron sichtlich verstimmt, und Aurel wurde nun Zeuge einer ziemlich gereizten Familienscene zwischen Bruder und Schwester, die ihm bewies, daß Johanna große Gewalt über ihre Mutter und einen festen Willen ihrem Bruder gegenüber besaß.

„Ich habe keine Lust," sagte sie zuletzt, indem sie aufstand, „mich zu Gesellschaften commandiren zu lassen. Ich will heute zu Hause bleiben, weil ich selbst Besuch erwarte, und auch unseren Freund Aurel hier zu sehen wünschte. — Laß Dich nicht abhalten, der Einladung zu folgen, mir erlaube jedoch, nach meiner Einsicht mit meiner Person zu schalten."

Sie grüßte Aurel und entfernte sich mit ihrer Mutter; Eduard sah zum Fenster hinaus auf die Straße und suchte seinen Unmuth zu bemeistern. — „So sind die Weiber," rief er dann lachend, „und diese da wird so launenvoll, wie sie war, seit ihre Muskeln neue Spannkraft erhalten."

„Es sollte mir leid thun," erwiderte Aurel zögernd, „wenn ich denken könnte, daß mein Besuch irgend einen Antheil an dieser Weigerung hat."

Eduard sah ihn mit einem schnellen Blicke an, als überkomme ihn ein plötzlicher Gedanke, dann sagte er kalt und vornehm lächelnd: „Glaube das ja nicht, Du würdest Dich gänzlich irren. Ich kenne diesen Eigensinn besser; auch hätte es nichts zu bedeuten, wenn nicht eben heute diese altjüngferliche Sprödigkeit uns allen einen fatalen Querstrich machte. Ich will Dir nicht verhehlen," fuhr er dann fort, „daß dieser Abend für mich sowohl, wie für Johanna, von Bedeutung seyn sollte, denn — nun warum sollte ich es nicht sagen? — wir sind auf dem Punkte uns beide unter die Haube zu bringen."

„Ich habe davon schon etwas zu Hause gehört," erwiderte Aurel. „Man sprach von Deiner nahen Verbindung mit der Nichte des Ministers."

„Haben sie es schon herausgebracht, die guten Leute?" rief der Regierungsrath; „nun wahrhaftig sie haben sonst keine allzufeinen Nasen, aber dies Mal hoch das Rechte gefunden. Dann hast Du sicher auch gehört, daß ich nicht allein mich von Amor und Hymen steuern lasse, denn wie sollten sie wohl dazu kommen, Johanna auszunehmen? Es ist ja eine köstliche Geschichte, eine solche Doppelheirath, und sie liegt so nahe, daß nicht fehl gegriffen werden kann."

„In der That," sagte Aurel, „man verschonte Deine Schwester auch nicht, und vielleicht war ich der Einzige, der an der Wahrheit zweifelte."

„Du zweifeltest und warum?" fragte Eduard mit verwunderter Miene.

„Weil ich nach dem, was ich weiß, nicht glauben kann, daß Johanna so plötzlich eine Wahl treffen könnte, die anscheinend — ja anscheinend — nicht zu ihren Neigungen paßt."

„Du kennst die Weiber nicht, mein Freund," rief Eduard, „aber vor allen kennst Du die nicht, über deren Neigungen Du ein Urtheil fälltest. — Johanna war das übermüthigste, zerstreuungssüchtigste Mädchen, ehe Richard, das Gespenst ihrer Phantasie zerstörend, in ihr Leben griff. Jetzt hat sie endlich, gelobt sey Gott! dies Phantom überwunden, hat ihr früheres leichtes Blut und ihren fröhlichen Sinn wieder erlangt — oder ist doch auf dem besten Wege dazu — und was könnte ihr näher liegen, als an der Hand eines jungen, schönen, galanten, verliebten und in jeder Beziehung ihrer würdigen und ebenbürtigen Mannes das Leben zu genießen, dessen Freuden sich ihr von Neuem öffnen." — Er sprach die besten Lobeserhebungen des Freiherrn mit besonderm Nachdrucke und fuhr dann gelassen fort: „Plettenberg ist ganz der Mann dazu, meine Schwester glücklich zu machen, und nichts könnte mir und meiner Familie fataler seyn, als wenn etwa von irgend einer Seite ihr der Kopf von Neuem verdreht würde."

„Wenn Deine Schwester Deinen Freund, den Baron Plettenberg, liebt," antwortete Aurel kalt, „so bin ich überzeugt, es wird nichts geben, was ihr den Kopf verdrehen könnte."

Digitized by Google

„Du hast Recht," erwiderte der Regierungsrath in derselben Weise. „Ich bin überzeugt, daß der Baron viel Raum in ihrem Herzen hat, dennoch würde es Pflicht für mich seyn, Alles zu beseitigen, was unser Glück und die Zukunft unserer Familie stören könnte."

Eine Pause trat ein, während welcher Aurel nach dem Hute griff und Eduard seine Uhr zog. — „Auf Wiedersehen also auf heute Abend," sagte der Regierungsrath, „im Fall ich früh genug zurückkehre. Unterhalte meine Schwester gut, bis Pletterberg kommt und Dich ablöst, den ich müßte mich sehr irren, oder er hält nicht lange bei uns aus und sucht sich zu entschädigen."

Als Aurel am Abende in der Wohnung der Präsidentin erschien, war er eine Zeit lang allein in den großen geschmückten Gesellschaftsträumen, die von hellem Kerzenglanze überstrahlt wurden, während die tiefste Stille darin herrschte. Er war zu früh gekommen, und er schämte sich seiner Ungeduld. Mit großen Schritten ging er auf und nieder, die Spiegel vervielfältigten seine Gestalt, die bleich und still ihn begleitete, und als er endlich still stand, um seine Züge zu betrachten, in deren Ausdruck sich seine Unruhe deutlich genug erkennen ließ, wiederhallte das Zimmer von dem Seufzer, mit dem seine Selbstbetrachtungen endeten. — In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und Johanna empfing ihn lachend, und so schön und belebt, als hätten sie beide ihre Empfindungen und ihr ganzes Wesen umgetauscht.

„Wohin sieht dieser Seufzer?" fragte das Fräulein von Corbin, ihm die Hand bietend. „Doch ich will nicht forschen, mein theurer getreuer Freund. Vor allen Dingen will ich Ihnen danken für die Erfüllung Ihres Versprechens, dann lassen Sie uns, ehe Jemand kommt, von dem reden, was uns zunächst angeht."

„Ich bin überzeugt," erwiderte Aurel, „daß ich Gutes zu hören habe."

„Viel Gutes," rief Johanna. „Ich bin wohlauf und fühle mich leicht."

„Die Zukunft!" sagte sie ihn anblickend, „wer weiß es? Die Zukunft jedes Menschen, auch des unbedeutendsten, ist ein Buch mit sieben Siegeln. Niemand weiß, was morgen geschieht. Ich lebe der Gegenwart, lebe den Hoffnungen, verstreue mich, vielleicht um eben nicht allzuviel an die Zukunft zu denken, und vergiße damit, was mich nebelhaft beschleichen will, in der Gebirt. — Sie haben gehört," fuhr sie fort, „was meine Mutter sagte, auch traue ich Ihnen zu, Dahlberg, daß Sie genau begriffen, was mein Bruder denkt, und wie überhaupt die Verhältnisse hier stehen. — Fragen Sie mich um nichts, ich glaube, Sie kennen mich und wissen, daß ich immer eine Art festen Willen hatte, auch Harmädigkeit genug besaß, ihn zu behaupten."

Aurel ward von einer Bewegung erfaßt, die mit ihren fieberhaften Wallungen ihn durchzitterte. Er neigte sich auf die weiße heiße Hand Johannas und, fast ohne zu wissen, was er that, bedeckte er sie mit seinen Küssen. Eine geheime Stimme rief ihm zu, daß in den Worten dieses schönen Mädchens ein Trost für ihn lag, der seine Hoffnungen aus ihrem zaghaften Erbangen rüttelte. Es klang wie ein Versprechen, was sie sagte, und die Ahnung, daß er geliebt sey, tobte in seinem Herzen und weckte einen Sturm von Empfindungen auf.

Nach einigen Minuten, in denen Johanna ihm ihre Hand ließ, blickte er voll Entzücken auf zu ihr, aber was er sagen wollte, erstarb auf seinen Lippen. Er hatte erwartet, Augen zu finden, die den seinen begegneten, Blicke, in denen ein Strahl desselben Feuers brannte, das sein ganzes Herz füllte; aber das Fräulein von Corbin saß vor ihm ruhig und mit so ausdruckvollen Zügen, als sey ihr Geist eben weit entfernt, ihre Gedanken mit ganz andern Gegenständen beschäftigt, und als er langsam ihre Finger aus den seinen gleiten ließ und die Freude in seinem Gesichte einem trüben beleidigten Ernste wich, bemerkte sie die Veränderung so wenig, wie sein Schweigen und Zurückweichen.

So verging eine martervolle Pause, die für Aurel unerträglich wurde, und welche er doch nicht zu unterbrechen wagte. Endlich erhob er sich, und diese Bewegung erst schien Johanna seine Gegenwart ins Gedächtniß zurückzurufen. Sie legte die Hand auf seinen Arm und sagte lächelnd: „Nun, wie ich es treibe, wissen Sie, und welche Abenteuer ich täglich betreibe, werden Sie selbst hören und sehen. Doch wie steht es mit Ihnen, mein Freund, und was beginnt Ihre geheimnißvolle Unbekannte? — Ich müßte mich täuschen, oder Sie haben heute schon eine Nachricht von ihr erhalten."

„Sie besitzen ein glückliches Ahnungsvermögen," erwiderte Aurel, „denn ich habe wirklich heute Abend, kurz vorher ehe ich zu Ihnen kam, abermals ein Billet empfangen."

„Man wünscht Sie zu sehen, zu sprechen, Sie kennen zu lernen," rief das Fräulein sich lebhaft aufrichtend, während ihre schöne Stirn sich röthete und ihr Gesicht einen Ausdruck empfing, der etne hohe Theilnahme ausdrückte.

„So ist es," sagte Aurel. „Man wünscht mir Glück zu meiner Ankunft, und bittet mich dem Führer zu folgen, der sich bei mir einfinden werde."

„O, er wird kommen," rief Johanna und ihre Augen strahlten, „er wird kommen und sein Versprechen lösen."

Aurel preßte die Zähne zusammen und schüttelte finster den Kopf. Nie so sehr wie in diesem Augenblicke war ihm Richards Andenken verhaßt. Ein alter Verdacht stieg neu in seiner Seele auf, und seine argwöhnischen Blicke durchirrten Johannas Gesicht, das vor Hoffnung und Verlangen glänzte. Er wußte, daß sie Richard meinte, daß sie an Richard dachte, und diese Gewißheit füllte ihn mit Schmerz und Wuth. — „Ich," sagte er mit Heftigkeit, „ich will nie weder mit ihm reden, noch mit seiner Vertrauten in Berührung gerathen."

„Sie sollen, Sie müssen!" rief Johanna mit derselben leidenschaftlichen Bewegung, „ich befehle es Ihnen, ich will es so, und ich mahne Sie an beschworene Treue, Aurel. — Ja, wenn irgend ein Gefühl der Freundschaft, ein Zug Ihres Herzens Sie an mich bindet, so gehen Sie wohin er Sie führt. Thun Sie, was er will, kennen Sie seine Geheimnisse kennen, und dann, dann wollen wir beide überlegen, was weiter geschehen darf, daß er das Elend empfinde, was mich quält."

„O, Johanna," rief Dahlberg, „welchen Blick lassen Sie mich jetzt in Ihr Inneres thun, Sie leiden, Sie sind unglücklich, und alles das noch immer um den Mann, der nur Ihre Verachtung verdient."

„Kann ich es ändern?" sagte sie hastig. „Wissen Sie ein Mittel, einen Trank, einen Meister, der Hülfe verschafft? — O, Thorheit, es sitzt so tief, wie kein Senkblei reicht. Aber was wollen Sie? Ich lese in Ihren Augen etwas, was wie Schmerz und Vorwurf aussieht; warum können Sie mir zürnen, mein lieber Freund? — Sie hassen diesen Elenden, nicht wahr, Aurel? Nun gut,

Digitized by Google

ich hasse ihn aus tiefster Seele, und mitten in meiner Brust brennt eine Stelle wie Höllenfeuer, ich weiß keinen andern Namen dafür. Aber sie giebt mir Leben, reißt mich fort, treibt mich an, beschäftigt meine Tage, meine Nächte, mein ganzes Denken, meine Gebete und meine Träume, und wunderbar, ich glaube an eine Zukunft, ich hoffe wieder, wie Sie sagen." — Langsam hob sie die Augen zu ihm auf, und mit einem unbeschreiblichen, sanften, bittenden Blicke fuhr sie fort: „doch alle diese Hoffnungen stützen sich auf Sie, Aurel, auf Ihre treue edle Freundschaft. Ich habe Niemanden auf dieser Welt, der mir beistände, und dem ich vertrauen möchte, als Sie; wenn Sie mich verlassen, bleibt mir nichts übrig als der Tod."

„Was soll ich thun, was kann ich thun, theuerste Johanna?" rief Aurel in großer Aufregung.

„Thun Sie, was Ihr Herz Ihnen heißt," erwiderte sie. „Sie kennen mich jetzt, Aurel, Sie wissen was ich will und wenn wir am Ziele sind, dann — sie neigte sich zu ihm und ein langer glänzender Blick flog über ihn hin — dann fordern Sie Ihren Lohn."

In diesem Augenblicke trat Gesellschaft ein, und während des ganzen Abends war Johanna die liebenswürdige und unbefangene Dame von gutem Tone, welche geistvoll anzuregen wußte und die Huldigungen lächelnd in Empfang nahm, welche ihr von Allen gebracht wurden. — Sie schien es zu vermeiden, Aurel in irgend einer Art zu bevorzugen und als nach einigen Stunden wirklich der Baron Plettenberg erschien, war der galante Cavalier bald ganz und gar mit dem Fräulein von Corbin beschäftigt. — Manche der Anwesenden lächelten sich bedeutungsvoll zu und Aurel empfand den heftigsten Unmuth. Er begriff nicht, wie Johanna die Reihen seiner platten Scherze und die geschniegelten und so trostlos inhaltsleeren Worte ertragen konnte, mit denen er verschwenderisch umging. Alles war Form, Alles eingelernt, nichts Natur, und heimlich zürnend und doch lachend ging Aurel endlich von dannen, denn er war ganz überzeugt, daß ein solcher Nebenbuhler ihm nicht gefährlich werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Hortensie und Marie.

(Schluß.)

Marie riß schweigend ihren Arm los und flog aus dem Hause, wo die Härte dem Elend den Weg vertrat, woraus die Habsucht sie verbannte, an dessen Schwelle das Laster lauerte, die Taschen voll von seinem ungerechten Mammon.

„Sie sind nicht klug!" sagte der Elegant, sich auf dem Absatz des zierlichen Stiefels drehend; und eilends kehrte er zu Hortensien, seiner schönen Braut, zurück.

Acht Tage nach dieser Alltagsbegebenheit erhielt Adrian eine Einladung zu Georgs und Hortensiens Hochzeit. Die Ceremonie fand um zwölf Uhr statt.

Um elf Uhr stand Adrian vor dem Hotel Stainville; zahlreiche Equipagen drängten sich im Hofe und unter der Thorfahrt; er aber ging weiter durch die Rue Montmartre einem abgelegenen, düstern Hause zu.

Diesmal trat er nicht in die ärmliche Wohnung. Die Hausthür war durch eine Bahre versperrt; sie stand auf zwei Stühlen, bedeckt mit wenigen Ellen schwarzen verschossenen Tuches. Auf dem feuchten Pflaster, die Stirn an den Sarg gelehnt, kniete ein junges Mädchen, den Sarg umklammernd, als wollte sie die Leiche, die kalte Leiche noch erwärmen. Arme Frauen sprengten von Zeit zu Zeit etwas Weihwasser auf die Bahre und sandten Blicke des Mitleids auf das Mädchen. „Arme Marie!" flüsterte sie; „es war doch ihre Mutter!" —

Als die Träger den Sarg aufheben, folgte die Verwaiste instinktmäßig nach, wie einer magnetischen Zugkraft folgend; ihr rothgeweintes Auge war thränenleer; sie hörte auf zu schluchzen; ihr bleiches, starres Angesicht mit den einzelnen herabhängenden dunkeln Locken glich einer Büste der Jungfrau, halb in Trauerschleier gehüllt.

Die Hand des Todtengräbers erhob nun die letzte Schranke zwischen Kind und Mutter; die Hand des Todtengräbers warf eine Schaufel voll Grabeserde auf den Sarg und es tönte, als ob die Erde spräche: „Die Leiche ist mein!"

Aus Mariens Augen drangen die letzten Thränen; dann setzte sie sich auf die Erde. Vögel flatterten um sie her; gedankenlos bröckelte sie ihnen das Stück Brod zu, das sie in ihrer Tasche vergessen: seit vier und zwanzig Stunden hatte sie nichts genossen.

Schon warf der Mond seinen bleichen Schein auf die Gräber, als der Kirchhofhüter, ein wackerer Greis, das Mädchen zur Heimkehr mahnte.

„Sie sind so gut, lieber Herr," bat Marie, „lassen Sie mich hier. Dann, bin ich morgen todt, so begraben Sie mich dahin, dicht neben sie; wenn ich weggehe, kommen vielleicht Andere und trennen mich noch weiter von meiner Mutter; das ist ja doch das allgemeine Grab, das Armengrab nicht? Ach, ich bitte Sie! Im Himmel wollen wir beide für Sie beten."

Dennoch vermochten des Greises herzliche Bitte und erfahrener Rath die Arme, auf einige Stunden das Grab zu verlassen. Am Kirchhofthore wartete ein Wagen: der Alte hieß die Waise einsteigen, setzte sich zu ihr und begleitete sie zu ihrer Wohnung. Sie hatte gehofft, nie wieder dahin zu kommen.

Der hülflose Kummer raubt dem Geiste alle Spannkraft; nur in einen Gedanken versenkt, ist alles Andere uns wie ein Traum. Darum wunderte Marie sich nicht über den Wagen, nicht über des Hüters Fürsorge. In ihrem Zimmer allein gelassen, setzte sie sich auf die alte Stelle, neben der Mutter Bett. Es war noch nicht ganz erkaltet.

Auf dem Tischchen bemerkte sie endlich einen Stärkungstrank in einer Porzellantasse; daneben lag ein Papier mit den Worten: „Um der Mutter willen!" Ohne den Zusammenhang zu fassen, trank sie die Tasse leer. Noch vier und zwanzig Stunden solcher Erschöpfung, und das Erwachen aus diesem Zustande wäre der Wahnsinn gewesen.

Mit Tagesanbruch stand Marie schon am Kirchhof-Gitter. Endlich erschien der Hüter und sagte:

„Kommen Sie!"

Sie folgte ihm, ohne ihn wieder zu erkennen. Vor einem umschlossenen Raume stand er still, wo die Erde frisch gegraben war. Ein Kreuz erhob sich auf dem Hügel, Blumenkränze hingen an den Armen des Kreuzes; Marie las darauf den Namen der Verlorenen. An Wunder glaubend, sank sie in die Kniee und schlang die Arme um das kleine Kreuz.

Nur ein Laut kam aus ihrem Munde: „Mutter!"

Digitized by Google

Aber das Eis war gebrochen, der Strom der Thränen ergoß sich: sie war gerettet!

Nachdem der heftige Krampf des Schmerzes sich besänftigt hatte, wandte sich Marie nach dem Alten, um ihn zu fragen: er war verschwunden. Neben ihr stand ein junger Mann mit milden, treuen Zügen und schaute, durch Thränen lächelnd, sie mit stiller Bewunderung an.

Marie zweifelte nicht: der der Verlassenen ein Grab gegeben, der eine Blume auf die Gruft der Armuth geworfen — er war es, er hatte jetzt Thränen für die Verwaiste — er, ihr guter Engel!

In demselben Moment hatte Marie, trotz Adrians Widerstreben, seine Hände ergriffen, sie mit Küssen bedeckt und tief in ihrem Innern ihr reines Leben, ihre jungfräuliche Seele ihm hingegeben. —

Ein Jahr war seit der Hochzeit Georg Feltons vorüber, als auch er Anzeige erhielt von der Verbindung Adrians und Mariens. Er stattete dem Schulfreund einen höflichen Besuch ab.

„Empfange, lieber Adrian, meine besten Glückwünsche. Wen heirathest Du?

„„„Die Kindestreue, die Wahrheit und die Liebe.““

„Nun, und was sonst?“

„„„Ist das nicht genug?““

„Und in welchem Klima hast Du diese seltene Blume gefunden, gepflückt?“

„„„Sie ist in einer Mansarde aufgeblüht; sie duftete an einem Krankenbette und eine Dulderin lebte zehn Jahre lang von ihrem balsamischen Hauche; sie hat sich entfaltet auf einem Grabe, wo sie zu sterben dachte. Eines Abends wolltest Du diese Blume mit dem Pesthauche des Wüstlings vergiften, und Du bist der Cidam der Frau, deren Habsucht die Mutter meiner Verlobten getödtet hat. Die Zeit wird lehren, welcher von uns die edelste Blume gepflückt hat. Für Dich die prächtige Hortensia, für mich die holde Marie, meine Blume vom Grabe!““

Miscellen.

In Paris gab es einmal ein Kaffeehaus, in welchem sich an Sonn- und Feiertagen die dienstlosen Musikanten versammelten, um neue Engagements zu suchen. Die Ballunternehmer, Soiréegeber ꝛc. ꝛc. holten sich da ihre Geiger und zahlten ihnen je nach dem Talente, 3—4 Franken. Einmal begab sich ein Ballgeber nach diesem Bureau und suchte einen ersten Violinspieler. Ein alter Mann mit weißen Haaren und zerknittertem Anzug bot ihm seine Dienste an. Mein lieber Freund, sagte der Ballunternehmer, ihr seid zu alt, ihr paßt nicht zu meinem Geschäft. — Versuchen Sie es mit mir, erwiderte der Alte, indem er seinen Schnupftabak vom Rocke schüttelte, geben Sie mir zwei Franken für den Abend. Der Direktor ließ sich überreden; der alte Mann ergriff seinen Violinkasten, sagte seinen auf Dienste harrenden Kameraden Adieu, und folgte seiner Kunde, welche ihn um fünf Uhr Nachmittags in sein Orchester einsetzte. Die gewöhnlichen Gäste dieses Ballorts, nur an schlechte und ohrenzerreißende Musik gewöhnt, waren erstaunt, neue und melodiöse Musik zu hören, und glaubten sich verzaubert. Alle Augen richteten sich nach dem Orchester und mit einer fast religiösen Bewunderung horchte man den Tönen, die der kleine alte Mann mit dem schlichten weißen Haare seiner Violine zu entlocken wußte, und welchen Niemand kannte. Plötzlich jubelte ein junger Rechtsstudirender laut auf: obwohl er hier mit einer kleinen Modistin tanzte, lebte er doch sonst in guter Gesellschaft. Ein freudiges Gemurmel durchlief die Versammlung, der Tanz wurde unterbrochen und der gute alte Mann mit seiner Violine, welchem vor Lachen die Thränen in die Augen traten, da er erkannt worden war, wurde im Triumphe im Saal herumgetragen. Der gute Greis, welcher sich in diesem Inkognito gefiel, welcher sich manches Mal unter den obscursten Musikanten engagiren ließ, war — Paer, Kapellmeister Karls des Zehnten.

Eine der größten numismatischen Seltenheiten ist ein Geldstück, das im Jahr 1751 in Breslau geprägt worden. Bei der dortigen Münze war ein Oesterreicher angestellt, der aus Haß gegen Friedrich II., weil dieser durch das Recht der Eroberung Schlesien an sich gerissen, folgende Infamie beging. In der Devise theilte er die Worte „Ein Reichsthaler“ auf folgende Weise ab: „Ein Reich stahl er“. Diese injuriösen Thalerstücke wurden auf Befehl des Königs eingeschmolzen; doch existiren noch einige derselben und werden von Liebhabern mit Gold aufgewogen.

Der Luxus macht sich auf den deutschen Eisenbahnen immer breiter. So hat die Hamburg-Berliner-Bankdirection einen Wagen bauen lassen, dessen Prunk enorm ist. Er strotzt von Vergoldungen, den feinsten Stoffen, den feinsten Schreiner- und Posamentirarbeiten. Die fünf Abtheilungen des Wagens, wovon die mittlere einen kleinen Salon bildet, sind mit prächtigen Fußteppichen belegt. Der Plafond ist von einem zarten Weiß. Die Möbel im Schlafkabinet sind von gewebtem grünen Damast, die übrigen meist von weißem; vor den Fenstern, an welchen sogar die Schieber wie brillante Glockenzüge gefertigt sind, befinden sich befestigte Tischchen von sogenanntem Atlasholz mit ausgelegter Arbeit. Der Wagen muß eine große Summe Geld kosten; er kommt aus der Fabrik von Croissant und Lauenstein in Hamburg.

Als Meyerbeer's Oper „Die Kreuzritter“ in Mailand gegeben werden sollte, war Rossini anwesend. Meyerbeer klagte ihm in seiner devot demüthigen Manier seine Angst und sagte: Ich wette hundert Louisd'or mit Ihnen, meine Oper fällt durch! — Der habsüchtige Rossini lächelte in sich und sagte: Gut! Ich nehme die Wette an! Die Oper fällt nicht durch! — Bei der ersten Vorstellung saß Rossini in der Prosceniumsloge, gebehrdete sich wie ein Verzückter über die Musik, applaudirte wie ein Rasender. Jedermann kannte Rossini. Der große Maestro ist über die Musik entzückt! sagte das Publikum, das immer von Einzelnen am Narrenseil geführt wird — die Musik muß vortrefflich sein! — Und Alles applaudirte wie rasend mit. Die Oper machte Furore. Meyerbeer lachte sich ins Fäustchen, wie glücklich er Rossini's Geldgier benutzt hatte und zahlte freudig die hundert Louisd'or. Bei dem Erfolg keiner seiner nachfolgenden Opern ist er wieder so billig davongekommen.

Vor einigen Tagen erklärten einem Grobschmied in Paris seine Gesellen, sie würden nur neun Stunden täglich arbeiten, verlangten aber auch für die kürzere Arbeit einen Franken mehr täglich als bisher. Er antwortete: „Dies ist mir ganz recht; von Stunde an schließ' ich meine Schmiede, werde wieder Gesell und ziehe mit euch aus, um Arbeit zu suchen.“ Eine Stunde nachher waren die Arbeiter sämmtlich wieder bei ihrem Meister an der Arbeit.

Im Verlag der Stabel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 35. Dinstag, den 21. März **1848.**

Drei Freunde.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Als er in die Nacht hinaustrat, war es ziemlich spät; die Straßen öde und ein rauher Wind geschäftig, vom dunklen Himmel Eiskörner abzufegen und sie den späten Wanderern in's Gesicht zu werfen. Aurel wickelte sich in seinen Mantel und eben bog er um die Ecke einer Seitenstraße, als eine Hand ihn festhielt und eine tief klingende Stimme dicht an seinem Ohre „Guten Abend, Aurel!" sagte.

Erstaunt und erschreckt blickte der Angeredete sich scheu um und machte eine rasche Bewegung, um sich loszureißen und weiter zu gehen. — „Nun," rief der Andere lachend, „beim Himmel, Du scheinst Furcht zu hegen, einem Bravo von Venedig in die Hände gefallen zu seyn. Kennst Du mich nicht, Aurel?"

„Richard von Corbin, wenn ich nicht irre," erwiderte Dahlberg, der mit sich nicht einig werden konnte, welchen Ton er annehmen müsse.

„Richard steht vor Dir," erhielt er zur Antwort, „Dein alter Freund Richard, der Dich erwartet hat seit einer vollen Stunde und einen bessern Empfang vermuthete, als der ihm jetzt zu Theil wird. Nun was thut's?" fuhr er dann lachend fort, „vielleicht machte ich es nicht besser, wenn ich an Deiner Stelle wäre, und man mir erzählt hätte von den schrecklichen Thaten dieses Böse-wichts Richard. Laß uns gehen, Aurel, wir behalten Zeit genug davon zu sprechen."

Sie gingen die Straße hinab und Richard fuhr in demselben Tone fort: „Daß ich zu unserm Stelldichein in der Mitternachtsstunde nicht erschien und erscheinen konnte, wirst Du begreiflich finden, und gewiß, ich will es nicht beschwören, ob ich die ganze gespenstische Geschichte nicht total vergessen hätte, wenn meiner Freundin, der ich sie erzählt, nicht unser Einfall ungemein gefallen hätte. Sie setzte es sich in ihr romantisches Köpfchen, staffirte es aus mit allen Farben ihrer Phantasie und wollte, daß ich an Dich schreiben sollte, denn sie war überzeugt, wenn Keiner auch käme, Du würdest kommen. — Da erfuhr ich, daß der Herr Ministerialrath, mein rechtskundiger Vetter, nach Hause gereist sey, Mutter und Schwester zu besuchen, und ich dachte mir wohl, daß er die Mitternachtsstunde mit Dir verleben würde. — So ließ ich Sara gewähren, ließ sie schreiben und richtete es ein, daß ihr Gruß zur rechten Zeit kam. Ich schickte meinen Geist unter Euch," rief er lachend, „da ich selbst nicht kommen konnte, und hoffentlich habt Ihr es gemerkt, daß ich zugegen war als unsichtbarer Gast."

Aurel wurde durch diesen spöttischen Scherz zu einer raschen Antwort angeregt. — Die trüben Flammen der Straßenlaternen ließen ihn das stolze höhnische Lächeln entdecken, das Richards Zügen eigen war, und unter den breiten Krempen des Hutes, der sein Gesicht beschattete, fand er trotz des Dämmerscheines denselben kühnen Blick seiner feurigen Augen, dieselben glänzenden schwarzen Locken, kurz dieselben Vorzüge wieder, die er einst an ihm gekannt hatte. — Eingehüllt in einen weiten dunklen Kragen und den Hut trotzig tief in die Stirn gedrückt, schien er Aurel in diesem Augenblicke ganz dieselbe Erscheinung zu seyn, welche er halb träumend in der Neujahrsnacht vor sich erblickte. — Er hatte seine Schritte gehemmt, als Richard mit seiner tiefen melodischen Stimme sagte: „Es ist Zeit, was zögern wir?" und ein Geisterschauer überlief Aurel, denn er erinnerte sich genau, daß er dieselben Worte schon einmal gehört hatte.

„Wohin willst Du mich führen?" fragte er mißtrauisch.

„Sonderbare Frage!" rief Richard. „Bist Du denn gar nicht neugierig, die Dame kennen zu lernen, welche Dir ihre Bekanntschaft verhießen, und Dich Freund genannt hat?"

„Du bist also der Bote, den sie mir als Führer senden wollte?"

„Ich bin ihr Bote, ihr Abgesandter, ihr Vertrauter, ihr Geliebter, ihr Sclave, wenn Du willst, denn sie ist mir Alles, wofür der Mensch sich Namen erfunden hat, und ich weiß doch keinen für sie, der ausdrückte, was ich bezeichnen will."

„Das ist seltsam in Deinem Munde," sagte Aurel lächelnd.

„Warum seltsam?" versicherte Richard, „doch Du weißt nicht, was ich meine. Du kannst Dich nicht auf den richtigen Standpunkt versetzen, um mich zu verstehen, und kennst die nicht, von der wir reden."

„Aber ich kenne Dich," fiel Aurel ein und er legte einen so starken Ausdruck auf seine Worte, daß Richard davon verletzt ward.

„Meinst Du?" rief er ihm zu. „Ei wohl, wir haben ja vor drei Jahren uns zuweilen gesehen, und was während dieser Zeit geschah, hast Du jedenfalls aus der besten Quelle erfahren.

Digitized by Google

„Aus einer Quelle, die Du freventlich vergiftet hast," versetzte Aurel, „so daß Du Dich nicht wundern darfst, wenn sich jetzt Dein Bild verzerrt und in schmachvoller Häßlichkeit darin abspiegelt."

Richard gab keine Antwort, er schien zu überlegen, was er sagen sollte. Erst nach einer geraumen Weile, während sie Beide schweigend nebeneinander hergingen und aus dem lebendigeren Stadtheile in todte dunkle Straßen gelangt waren, legte er die Hand auf Aurels Schulter und bat ihn still zu stehen. — „Höre mich an," sagte er, „denn ich sehe wohl, daß wir uns an einer Gränze befinden, wo wir uns verständigen oder auf immer trennen müssen. — Du hast mich verdammt, ohne mich zu fragen, jetzt machst Du Dich zum Paladin einer Dame, die Du besser kennen solltest, um zu wissen, wie viel ihr zu glauben ist. — An jenem Abende, wo wir uns trennten, und wo ihre unerträglichen Launen mir die vollste Gewißheit gaben, daß wir Beide unglücklich werden müßten, wenn sie meine Frau würde, beschloß ich, uns diese elende Zukunft zu ersparen. Ich reiste und kehrte nicht zurück. Was kann man mir vorwerfen? — Nie habe ich mein Wort gebrochen und nicht etwa eine Braut verlassen oder ein ausgesprochenes Verhältniß zerrissen. Es war eine Liebelei, ein Jugendtraum, eine Hofmacherei, wie es Tausende giebt, und dies Weib mit ihren Launen, ihrem Dünkel, ihrem Eigensinn, ihrer gefallsüchtigen, herzlosen Verderbtheit hätte mich tausend Mal von sich gestoßen und mit Hohn vergessen, wenn ich gewartet hätte, bis sie so weit gewesen wäre. — Daß ich ihre Herrschaft zerbrach, ich sie verließ, war ihr ein unerträglicher, foltender Gedanke; und nicht etwa heiße Leidenschaft machte sie unglücklich und krank, sondern Hochmuth, die Qualen ihres Ehrgeizes, die Furcht vor dem Hohne der Welt und die zerreißenden Schmerzen ihrer tödtlich verwundeten Eitelkeit."

„Wie hart und ungerecht beurtheilst Du sie," sagte Aurel, aber er sagte es im versöhnlichen Tone, denn seltsamer Weise that ihm diese Beurtheilung Johannas wohl.

„Glaube Jeder von uns, was er will," fuhr Richard fort, „genug, ich handelte wie ich handeln mußte, und muß gestehen, daß, nachdem ich länger als zwei Jahre im Auslande gelebt hatte, ich kaum mehr dachte, daß man mir noch zürnen könnte, bis ich fand, daß mein Verbrechen noch völlig unverjährt war. — Ich wurde wie ein Feind und Verräther empfangen, mußte mich vertheidigen, was ich mit Bescheidenheit that und bin froh, es endlich dahin gebracht zu haben, daß durch Vermittelung unserer beiderseitigen Verwandten eine Art von ceremonieller Aussöhnung stattgefunden hat, die mir vollkommen genügt."

„Aber Du hast übel gethan, Johanna zu schmähen, wo und wie Du konntest, um Dein Benehmen zu vertheidigen," sagte Aurel.

„Wer hat Dir das aufgebunden?" rief Richard. „Wahrscheinlich sie, die unter dem Einflusse ihrer krankhaften Einbildungen Phantomen nachjagt. — Ich habe nichts gethan, als mich vertheidigt und dies so schonend, als ich vermochte. — Sara wollte es so, sie nannte es gerechte Strafe für meine Verirrung, und ich vollzog ihren Befehl, indem ich mich demüthigte und meine Schuld bekannte, so weit dies der Wahrheit gemäß möglich war. — Aber was will meine schöne Cousine denn nun noch von mir? fuhr er lachend fort. „Sie tanzt, sie singt, sie ist die Krone aller Feste; sie sieht einen ganzen Haufen galanter liebenswürdiger Ritter zu ihren Füßen, die sie umschmachten und umwinzeln: sie fesselt zu gleicher Zeit den größten Narren und den besten gutmüthigsten Sterblichen, Dich, mein lieber Aurel, und den tapfern Baron in der goldenen Husarenjacke. Was will sie also mehr? — Sie schwimmt in ihrem wahren Elemente wie ein Fisch im Wasser; sage ihr also, bitte sie, jeden ungerechten Groll gegen mich verschwinden zu lassen, denn, ich schwöre es, Niemand kann unzufriedener mit ihrem Wohlbefinden seyn als ich, Niemand ihr mehr Glück dazu wünschen."

„Und dennoch," erwiderte Dahlberg, „liegt in Deinen Worten und Deinem Tone ein Hohn, der sich schlecht damit vereint."

„Pedant, der Du immer warst," versetzte Richard, „welch Unterpfand soll ich Dir geben? — Höre und urtheile, ob ich Groll hegen kann. Du erinnerst Dich vielleicht, daß wir einst, eben an jenem Abschiedsabende ein lustiges Gespräch für Liebe und Ehe führten, in welchem ich meine Grundsätze darlegte, die damals von Euch mit Spott und Widerspruch angefochten wurden.

„Ich erinnere mich dessen recht gut," sagte Aurel.

„Nun so wirst Du auch wissen, daß die freie Liebe von mir verfochten wurde und daß ich allen Zwang und alle Fesseln als schlecht und unsittlich darstellte."

„Du vermaßest Dich, jede Liebe aus Deiner Brust zu reißen, die jene Freiheit verletzte, und vielleicht hast Du eine Probe damit an Johanna gemacht."

„O Thorheit!" rief Richard heftig, „ich habe sie nie geliebt, nie, auf meine Ehre! Denn wahre Liebe verbindet zwei Wesen auf ewig und keine Fessel ist nöthig, kein anderes Band, um in Noth und Tod zusammenzuhalten, als jenes einzige unerforschliche Mysterium des Herzens, das ein Gott dem Menschen mitgegeben hat, damit er nicht verzweifle. — Aber dennoch," sagte er ruhiger, „dennoch hast Du vielleicht Recht, denn wahr ist es, erst nach unserm Gespräche an jenem Abende ward es mir zur Gewißheit, daß ich Johanna nicht lieben könne, und von Stunde an empfand ich ein Grauen vor einer Verbindung mit ihr."

Er schwieg, und als er den Faden seiner Rede nicht wieder ergriff, sagte endlich Aurel: „Was Du mir mittheilen willst, läuft also, wie ich denke, auf das Bekenntniß hinaus, daß Du leidenschaftlich und ewig liebst, und ein Weib gefunden hast, die jenes einzige göttliche Mysterium Dir aufthut."

„Ja, Prophet," erwiderte Richard in dem alten spöttelnd frohen Tone, „ich habe ein Weib gefunden, die dies thut: ich lebe in freier Liebe ohne Fesseln, habe der leichtsinnigen Welt darum entsagt, bereue es nicht und bin im Begriffe, Dich in mein Heiligthum einzuführen und Dir zu beweisen, daß meine Grundsätze nicht so verwerflich sind, wie Du einst meintest."

„Mich willst Du zu Deiner Geliebten führen?" fragte Dahlberg, „und sie ist die Dame, welche mich zu ihrer Bekanntschaft einlud?"

„Besorge nichts," versetzte Richard laut lachend, „Deine Tugend so wenig wie Deine Ueberzeugungen werden in Gefahr gerathen, und mit der Aufrichtigkeit, welche Du an mir kennst, will ich Dir gestehen, daß ich selbst wahrscheinlich nie Dich in die Zweifel versetzt hätte, welche deutlich auf Deiner Stirn stehen, wollte Sara Dich nicht durchaus kennen lernen. — Ich weiß nicht, ob sie Dich bekehren will," fügte er hinzu, „aber ich

Digitized by Google

habe ihr unser Gespräch und Deinen Zorn, wie Deine Aussprüche nicht verschwiegen. Sie hegt unwiderstehliches Verlangen, Dich kennen zu lernen, und hier stehen wir nun an der Schwelle, Aurel. Großer Sohn Alkmenens, entscheide Dich, wähle zwischen Tugend und Laster, wähle zwischen Sara und Johanna."

Aurel blieb wirklich zögernd an der Gartenmauer und vor der kleinen Thüre stehen, auf deren Drücker Richard seine Hand gelegt hatte. Es kam ihm vor, als befinde er sich vor dem Eingange eines unglückdrohenden dunklen Labyrinths, in dessen Irrgängen er den leitenden Faden verlieren müsse, den keine treue Ariadne ihm wieder reiche, und schauernd vor einem Widerwillen, den er nicht überwältigen konnte, trat er zurück, als Richard die Pforte öffnete und ihn beim Mantel ergriff.

„Wähle schnell," rief der Herr von Corbin, „oder schlage Dein Kreuz als frommer Christ und entfliehe." Der schneidende Spott in seiner Stimme und sein Lachen, das in der Finsterniß wie das Hohngelächter eines unsichtbaren, fürchterlichen Wesens verhallte, verstärkten die Abneigung Aurels. — In diesem Augenblicke aber fiel ihm Johanna, ihre Wünsche und ihre Befehle ein. Er dachte daran, mit welcher Begier und welchem Vertrauen sie Nachrichten von ihm erwarte, zu gleicher Zeit erwachte seine eigene Neugier und seine Besorgniß, von Richard als alberner Tölpel aus der Provinz lächerlich gemacht zu werden; es war daher Sache der nächsten Minute, daß er ohne weiteres Besinnen seinem Führer folgte, der hinter ihm die Thüre in's Schloß warf.

„Sey unbesorgt, mein tapferer Aurel," sagte Richard, „ich glaube kaum, daß Du Deine Kühnheit je bereuen wirst, — Du bist hier keineswegs in einer geheimnißvollen Einöde oder in einem der gefährlichen Gärten Armidas, sondern auf meinem Eigenthume, und wenn es Tag wäre, würdest Du einen ganz gewöhnlichen, doch ziemlich artigen Fleck Erde finden, auf welchem eine Anzahl Bäume und Weinranken stehen, die jetzt winterlich die kahlen Köpfe hängen lassen. Im Hintergrunde steht ein Landhäuschen, klein, aber behaglich eingerichtet und dort, wo Du jetzt den Lichtschein bemerkst, wohnt meine Sara, ein durchaus menschliches Wesen von Fleisch und Bein und rothem warmen Blute, wobei ich jedoch bemerken muß, daß Geschöpfe ihrer Art trotz dem noch nicht von Buffon beobachtet und in seiner berühmten Naturgeschichte als besondere Species aufgenommen wurden."

(Fortsetzung folgt.)

Feiertage.*)

In der Werkstatt des Tischlermeisters Georg Kestelmeier war die Thätigkeit schon am frühen Morgen wach. Der Meister selbst war zur Stelle und die Gesellen legten wacker Hand an die Arbeit. Rüstig wurden Säge, Hobel und Hammer gebraucht. Meister Georg hatte die Augen überall und ließ auch die Hände nicht ruhen; natürlich, daß es mit der Arbeit vorwärts ging. Wäre die Werkstatt in irgend einem Stadttheile gestanden, wo die Trägheit lange schläft, der Meister hätte wahrscheinlich Streit und Prozeß mit den Nachbaren bekommen wegen der frühen Unruhe, die den Schlaf stört. Zum Glück aber stand sie in der Vorstadt Mariahilf, wo rings umher thätige Leute wohnen, die auch nicht schlafen, wenn es Zeit ist, an die Arbeit zu gehen.

Es war noch nicht zehn Uhr, als schon der Meister aus der Werkstatt abgerufen wurde, weil Kundschaften gekommen waren, um Bestellungen und Einkäufe zu machen.

Was hat Meister? sprach der böhmische Hansl; ist so traurig, als wäre ihm ein Schiff zu Grunde gegangen.

Die Meisterin hat ihm vielleicht nicht recht guten Morgen gewünscht, und so hat er auch keinen, antwortete der lustige Peter; oder er hat die Meisterin gefragt, ob er soll lustig seyn, und sie hat Nein gesagt.

Du verschonst doch Niemanden mit Deiner bösen spitzigen Zunge, rief der Ausländermichel; der Meister zieht Dich uns Allen vor, und das ist sein Dank.

Du scheinst etwas gesagt zu haben, biederer, blonder, deutscher Mann; da kann man sehen, wie schwach von Kopf Ihr da draußen seyd; ein leichter Spaß fällt schon wie ein Centner schwer auf Eure Schädel, und ein Bischen Lachen ist gegen die deutsche Ehre; Ihr werft Eure Gewissenhaftigkeit den Leuten so furchtbar an den Kopf, daß sie dran zu Grunde gehen, und glaubt, das ist Größe; wir hier zu Lande glauben, das ist Prahlerei. Ich rathe Dir, nimm Deinen blonden Knebel- und Schnurrbart weg und lerne lachen, anstatt Gesichter zu schneiden, vor denen Weiber erschrecken, besonders wenn sie in gesegneten Umständen sind. Ich habe dem Meister nichts Uebels nachgesagt, das kann auch Niemand thun; ich meine nur, daß er die Meisterin ein Bischen zu lieb hat.

Da schlag das Donnerwetter drein! gegen Dich kommt man nicht auf; rief der deutsche Ausländer.

Am besten ist es, man läßt sich mit ihm gar nicht ein, meinte der Wiener Fertl.

Was hab' ich Dir gethan, verliebter Landsmann, daß Du so fuchtig bist? Soll ich Dir vielleicht helfen, verliebt seyn? Du bist allein dem Geschäft gewachsen. Soll ich Dir helfen, Deine Geliebte weichherziger stimmen? das begehrst Du wohl nicht. Soll ich mit Dir seufzen? ich habe keine Zeit dazu, und es hilft Dir nichts. Also warum diesen Groll, du oder Patron? Ich sehe wohl, daß ich Euch Allen zuwider bin, und daß es am besten seyn wird, mich nach einem andern Meister und andern Kameraden umzusehen, die wohl wissen werden, daß ich es gut mit ihnen meine, wenn ich auch nicht wie ein verliebter Tauber die Augen verdrehe und den Zärtlichen spiele, wenn ich auch keine feierlichen Schwüre der Freundschaft ablege, sondern sie auslache, wenn sie Narren sind. Es ist nicht gut, daß man mit Leuten zusammenlebt und arbeitet, denen man zuwider ist, und die keinen Spaß von ihrem Kameraden verstehen.

Die Gesellen wurden plötzlich umgestimmt durch diese Reden Peter's.

Na, jetzt macht er selbst groß Aufhebens von einem Ausdruck, den man gebraucht hat, und der eigentlich fern davon war, etwas auszudrücken. Peter! sprich nicht so dummes Zeug von einem andern Meister und von anderen Kameraden. Wir wissens so gut, wie jeder Andere, und haben obendrein die Beweise, daß Du ein guter, ehrlicher Kerl bist, sprach der Ausländer Michel.

Müßts auch so lang reden, Schwaben, bis wird bös, rief verweisend der Böhme; ich habe gar nichts gesagt, das Dich kränkt, Peter, mir also bleib guter Freund.

Wirst doch nit wirklich bös seyn, Peter; das Maul, das weißt ja, hat manchmal seinen Lauf, ohne daß die

*) Aus: „Kleine Romane aus Wien." Von Sigmund Kolisch. Zweiter Theil. Leipzig: Friedrich Volckmar 1848.

Digitized by Google

Gedanken was davon wissen; wir sind ja alle recht gut überzeugt, daß wir keinen bessern Kameraden kriegen können, als Dich, sprach der Ferkl.

Ist Alles wieder in Richtigkeit, ich bleibe bei Euch, und lehre mich nicht daran, Ihr mögt zimperlich thun, wie Weiber aus der vornehmen Welt, die gleich ohnmächtig werden, wie ich höre, wenn Einer ihren Mops unsanft berührt.

Das Einverständniß unter den Gesellen war wiederhergestellt, und sie gaben sich ihrer Beschäftigung mit allem Eifer hin. Peter brummte zur Arbeit folgende Strophen:

Ich freu' mi auf morgen,
Ich freu' mi auf heut',
Ich hab' nit zu sorgen
Wie andere Leut.

Ich bleibe verschont
Von Hunger und Noth.
Die Arbeit belohnt
Mit täglichem Brod.

A Narr, der die Güter
Die vielen nennt Glück,
Es lebt doch kan Hüter
A Lebter zurück.

Der Mensch hat an Magen,
Und ist der bedacht,
Wer wird weiter fragen,
Was satt ihn gemacht.

Doch mehr als der Magen
Bekümmert mi's Herz,
Das gibt mir zu tragen
Bald Freud' und bald Schmerz.

Und die anderen Gesellen bedauerten, daß das Geräusch der Säge und des Hobels die wohltönende Stimme Peter's beeinträchtigte.

Der Meister Georg kam nach einer Stunde Abwesenheit in die Werkstatt zurück und er fand für die kurze Zeit viel gefördert; aber kein Lob kam aus seinem Munde, und er sprach seine Zufriedenheit nicht aus, wie das sonst geschah; er war augenscheinlich übel gelaunt und sah mürrisch drein. Auch ging er nicht an die Arbeitsbank, wie es seine Gewohnheit war, wenn er die Leistungen besehen hatte, sondern ging unruhig hin und her, mit sich selber im Gespräche. — Oefters blieb er vor Peter stehen, sah ihn an und entfernte sich wieder, da sich dieser weder im Singen, noch im Arbeiten unterbrach. Endlich überwand sich der Meister gewaltsam, riß sich sichtlich aus seiner Unentschiedenheit und rief: Peter! Dieser hatte nicht gleich gehört, aber die Gesellen wiederholten den Ruf. Peter legte das Werkzeug aus der Hand und ging auf den Meister zu.

Ihr habt mich gerufen, Meister, sprach der Gesell, und blieb vor dem Meister stehen.

Und als dieser den kräftigen, wohlgebauten, jungen Mann mit dem offenen freundlichen Gesichte vor sich sah, da ward es dem guten Manne beinahe bang ums Herz.

Folge mir, sprach der Meister, und als sie in einem Zimmer allein waren, begann er: Peter, Du weißt, daß ich Dir stets gut gewesen; während Deiner Lehrjahre habe ich wie ein Vater über Dich gewacht, ich habe Dich in Gottesfurcht erzogen und habe darauf gesehen, daß Du etwas lernst, nicht nur was zum Handwerk gehört, sondern was auch sonst nöthig und nützlich ist einem ehrlichen Bürger; Du hast aufgehört verwaist zu seyn, als ich Dich in mein Haus genommen. Kannst Du's anders sagen?

Gewiß es ist so, antwortete Peter, ich habe nicht einen Augenblick es vergessen, daß Ihr mein Wohlthäter seyd.

Vergessen oder nicht vergessen, sprach wieder der Meister davon ist nicht die Rede; ich will Dich ja nicht des Undanks anklagen, und ich kann es auch nicht. Du hast Dich immer theilnehmend und liebevoll bewiesen; selbst als Du in der Fremde umherwandertest, wie es einem ordentlichen Gesellen ansteht, hast Du Dich um uns bekümmert und uns geschrieben; ich habe Dir dafür in die Ferne manchen guten Wink, manchen guten Rath zugeschickt, der Dir nützen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Vor einigen Tagen wurde laut den Berliner Nachrichten in dem Burgtheater zu Wien in Anwesenheit des Kaisers eine Stelle: „Der König ist gut und will das Beste seines Volkes, aber seine Rathgeber verrathen das Land", enthusiastisch beklatscht. Selbst aus den Logen der vornehmsten Familien schwenkte man die Tücher. Der Hof zog sich zurück, und trat erst wieder in den Vordergrund, als sich der Beifalls-Enthusiasmus gelegt hatte.

Zwar hat man vielen Seiten behauptet, unser modernes Leben sey so unerhört prosaisch, daß gar nichts Romantisches mehr unter dem Monde, diesem zarten Vertrauten der Liebenden und Spitzbuben, passire. Und doch ist dem nicht so. Hier zum Beweis folgende wahre Geschichte, welche sich kürzlich in der prosaischen Stadt Pesth zugetragen hat. Ein treues Liebespaar liebte sich hoffnungslos seit einigen Jahren. Hoffnungslos, denn ach! zum Heirathen gehört außer der Liebe noch ein anderes Etwas: Geld. Und dieses letztere, so unentbehrliche Etwas besaß unser Liebespaar in zu bescheidenem Maßstabe: sie war Köchin in Pesth und er war Großknecht auf dem Dorfe. Eines Morgens ging unsere kochkundige Heldin in Berufsgeschäften auf den Fischmarkt und gewahrte daselbst einen Mann in äußerst armseligem Anzug und schloß mit dem sachverständigen Scharfsinn einer liebenden Köchin sogleich, daß besagter Mann vielleicht auch an einer heutzutage bei uns anderswo weit verbreiteten Krankheit leiden könnte, die man im gewöhnlichen Leben Magenleere nennt. Mitleidig überreichte sie ihm einen Groschen mit der freundlichen Weisung, sich dafür ein Brod zu kaufen. Er nahm das Geld und that wie gerathen. Zugleich erkundigte er sich theilnehmend nach Namen, Stand und Wohnung der gütigen Geberin. Am folgenden Tag wurde dieselbe zu einem ihr völlig unbekannten Herrn gerufen, in welchem sie zu ihrem größten Erstaunen jenen schelmischen Bettler wieder erkannte. Er war aber nichts weniger als dieses, vielmehr ein reicher Sonderling, dem es einmal Spaß machte, in einem durchaus unstandesmäßigen Anzug einherzugehen. Die Frage, ob sie einen „Schatz" habe, wird bejaht; eine zweite, warum sie ihn nicht heirathe, wird mit Bezeichnung jenes schweren Hindernisses beantwortet, dessen weder das zu civile noch das zu canonicum gedenken, und kurz und gut: unser Sonderling ermöglicht die Hochzeit durch ein Geschenk von fünfhundert Gulden.

Digitized by Google

Mnemosyne.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Nr. 37. Sonntag, den 26. März **1848.**

Wiener Zeitgedichte.

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen:
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität.

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Joseph arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
Horcht, wie es dithyrambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwiedern:
Hoch die Universität!

Und wendet ihr euch zu den bleichen,
Gefallnen Freiheitsopfern, sehl:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That, mit goldnen Lettern:
Die Universität.

Während des Wachstehens geschrieben von

Ludw. Aug. Frankl.

Für die Bürger, die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen.

Das schwarze Band, den schwarzen Flor
Laßt in den Lüften wallen,
Den Todten singet ein Klagelied,
Die für die Freiheit gefallen.

Grabt auf der Freiung ein weites Grab,
Dort mögen die Braven liegen —
Und hinter den Särgen ziehet Alle mit —
Laßt ferner uns friedlich siegen.

Und wenn die Gruft die Todten birgt,
Erhebt sich über dem Grabe —
Ein Denkmal; daß an den Unglückstag
Die Nachwelt ein Zeichen habe.

Am Denkmal prange in leuchtender Schrift:
„Dieß gilt den Bürgern, Allen —
Die durch eines Einzigen unglücklich Wort
Für die gute Sache gefallen."

Friedrich Uhl.

Drei Freunde.

Novelle von **Theodor Mügge.**

(Fortsetzung.)

Mehrere Tage lang war Dahlberg von den Ereignissen jenes Abends bedrängt, wie er nie gewesen. — Sara, Richard, diese ganze Genossenschaft und was er von ihr gesehen hatte, wirkten eben so anziehend auf ihn ein, wie er des Abstoßenden vieles fand. Ihr Lebenswandel war ein wilder, regelloser und, wie er sich sagen mußte, auch sittenloser und anstößiger, aber trotz dessen fand er in seinem Kopfe auch Gegengründe genug, welche sich auf die andere Seite stellten. — Was Sara ihm gesagt über die Vorurtheile, über die Feigheit der Menschen, am Herkömmlichen fest zu kleben, an ihren Götzen zu hangen, und heuchlerischen Götzendienst mit eingeimpften Gesetzen des Schicklichen und Rechten zu treiben, unter deren Knechtschaft sie entartet seyen, hatte mehr Kraft über ihn gewonnen, als er sich zugestehen wollte. — Er war jung und lenksam. Sein Blut strömte warm, seine Phantasie war lebendig, und sprang mit ihm über die trockenen Kanäle und sicheren Brücken des Lebens, auf welchen er bisher gewandelt, in den schäumenden Strom, der kein gewöhnliches Joch duldete. Je mehr er vor der Zügellosigkeit zurückschrack und vor den Folgen im Voraus sich entsetzte, um so größer war sein heimliches Verlangen, das einen hohen Grad ungestümer Begier erreichte, wenn er an die seltsame Frau dachte, die den Mittelpunkt jenes Kreises bildete. Ein Weib wie Sara hatte er noch nie gesehen. Er verglich sie mit Johanna und erschrack vor dem Vergleich. Das bleiche, feine, kranke Bild in dem goldenen Rahmen trat weit zurück vor der markigen hohen Gestalt Saras, die in ihren dunkelgelben Locken löwenartig gebietend und siegesgewiß auf ihre schwache Nebenbuhlerin blickte. — Aurel begriff es jetzt, wie Richard von einer solchen Frau gefesselt werden konnte, die ihren Fuß auf sein unbeständiges Herz setzte, und indem sie in Grundsätzen und Lebensanschauungen mit ihm übereinstimmte, durch Charakter und Geistesschärfe so weit

Digitized by Google

über ihm stand, daß er im Gefühle seiner Schwäche zur blinden Unterwerfung und Anbetung des höher gearteten Wesens herabsank, ohne es zu ahnen.

Geplagt von seinen Vorstellungen wagte Aurel es nicht, weder das Haus des Präsidenten zu betreten, noch Richard und dessen Geliebte aufzusuchen. — Er scheute sich vor Johanna und fühlte ein inneres Widerstreben, ihr ein Bekenntniß abzulegen. Er mißtraute dem, was er bisher für wahr gehalten, denn nachdem er Richard gehört, waren seine Empfindungen zerspalten. Es kam ihm Manches unnatürlich und widersinnig vor, was er bisher vertheidigte, und seine Unruhe wuchs, wenn er daran dachte, welche Rolle man ihm zugetheilt, und welche Versprechung er geleistet habe. — Aber auch in das einsame Gartenhaus mochte er nicht wieder zurückkehren. Er sträubte sich gegen die heimlichen Einladungen seiner Gedanken, so sehr er konnte, denn er empfand recht gut die Gefahr, welche darin lag. — Richard war im Besitze, Richard war im Genusse, damit war Alles gesagt, und Aurel erröthete vor den Einflüsterungen seiner Eitelkeit, die ihn überschlichen, wie sehr er auch gegen sich selbst zürnte. — Er verglich sich mit Richard, und sein Selbstbewußtsein sagte ihm schmeichelnd, daß die Blüthe des Lebens früh von jenem abgefallen sey, während sie bei ihm erst jetzt zur höchsten Kraft reife. Aurel hatte ihn beim Lichtglanze im Saale erst genau betrachten können, und er fand, daß die Frucht in der Treibhaushitze stürmischer Leidenschaften überreif und welk geworden sei. Aeußerlich hielt sich seine Gestalt, wie sie war, doch es fehlte ihr das Zuströmen frischer Lebenskräfte. Er war nicht mehr, was er einst gewesen, oder Aurel war selbst ein Anderer geworden. Sonst fühlte er sich demüthig vor dem schönen stolzen Nebenbuhler, jetzt sah er mit verächtlicher Kritik auf ihn herab und lachte über die Nebenrolle, welche Richard in Saras Kreise übernehmen mußte.

Am dritten Tage erhielt er eine Einladung zu Frau von Corbin und er traf alle Vorsicht, um wo möglich jede vertraute Berührung mit Johanna zu vermeiden. — So spät wie möglich erschien er bei dem Diner, damit die Gesellschaft vollzählig sey, und als er den Baron Plettenberg an Johannas Seite sah, der wie ihr Schatten sie begleitete, fand er sich erleichtert und nahm nun erst mit heiterer Unbefangenheit seinen Platz zwischen Mutter und Tochter ein. Gesprächig, doch bescheiden und mit dem richtigsten Takte ließ er seine gesellschaftlichen Gaben glänzen, die vielleicht heute zum ersten Male bei ihm zum vollen Durchbruche kamen. Die Sicherheit, welche einst der Geheimerath ihm prophezeiet hatte, schien über ihn gekommen zu seyn oder der Abend im Gartenhause hatte Wunder an ihm gethan. Von dem schüchternen jungen Manne aus der Provinz war keine Spur mehr vorhanden und aller Augen ruhten wohlgefällig auf dem blühenden, schönen Fremden. Die Damen flüsterten und fragten, der reiche Erbe gab Aurel einen neuen, gewiß noch höhern Reiz, und bedenklich prüfende Blicke richteten sich auf die Tochter der Präsidentin, welche in der Mitte zweier Anbeter saß, die, wie nicht zu zweifeln, einen Wettkampf um diesen edlen Siegespreis begonnen hatten. Zweifelhaft jedoch schien es dem Zuschauer kaum mehr, wem sich die Entscheidung zuwende, als Johanna mit immer größerer Freundlichkeit sich zu Aurel wendete und fast allein mit ihm sprach. — Ihre Augen leuchteten und schienen fragend die seinen zu suchen, ihr zartes Gesicht belebte sich und die gewöhnliche Ruhe ihres Wesens verschwand unter der sichtlichen Erregung ihrer Gefühle. — Der Baron an der andern Seite stand sehr verstimmt vom Tische auf. Er so wenig wie Eduard konnten das spötische Lächeln mißdeuten, das aus manchen hübschen Gesichtern ihm halb bedauernd, halb tröstend entgegentrat. — Der Regierungsrath warf einen finstern Blick auf Aurel und einen zweiten noch ärgern auf eine der schönen Spötterinnen, die hinter ihm ziemlich vornehmlich sagte: „Sie hat sich so deutlich erklärt, daß, wer Augen hat zum Sehen, unmöglich zweifeln kann. — Das Gold in der Tasche ist ihr lieber als das auf dem Rocke, und zwanzigtausend Thaler Renten besser, wie zwanzig Ahnen in Bleisärgen. — Wenn ich der Baron wäre, ginge ich in der Stille davon und schämte mich im Dunkeln."

So urtheilen viele, aber sie wußten nicht, daß Aurel, der nach ihrer Meinung einen vollständigen Sieg errungen hatte, sich mit aller List hütete, ihn zu benutzen. — Johannas fragenden Blicken setzte er ein lächelndes Verneinen entgegen, er hütete sich ihre Winke zu beachten, die ihn aufforderten seine Zeit zu benutzen und als sie in einigen beziehungsvollen lauten Worten forschte, ob er neue und interessante Bekanntschaften gemacht habe, erwiderte er eben so laut, daß er allerdings so glücklich gewesen, doch sey, was er erfahren und erlebt, bis jetzt viel zu flüchtig von ihm erworben, um ein Urtheil darüber fällen zu können.

Das Fräulein von Corbin blickte ihn lächelnd, doch so durchdringend an, als wollte sie in seiner Seele lesen, dann nickte sie ihm schalkhaft zu und sagte: „Sie gehören zu den vorsichtigen Leuten, Herr Dahlberg, die sich vom Scheine nicht blenden lassen. Das ist doppelt lobenswerth von einem so jungen Herrn, der das Sprüchwort zu Schanden macht, daß Weisheit nur das Erbtheil des Alters sey."

Als die Gesellschaft sich zerstreute und ein Theil sich empfahl, benutzte Aurel die günstige Gelegenheit sich ebenfalls davon zu machen. — Die Damen hatten sich zurückgezogen, er brauchte daher nur dem Regierungsrathe Lebewohl zu sagen, der einen Versuch machte ihn zurückzuhalten.

„Willst Du uns schon verlassen? fragte er. „Meine Mutter und Johanna werden Dich vermissen."

„Leider kann ich nicht bleiben," erwiderte Dahlberg.

„Schade," sagte Eduard, „so geht heute Alles davon. Plettenberg ist auch fort, Du hast ihm seine Laune genommen . ."

„Ich?" rief Aurel, „Gott bewahre, was mutheſt Du mir zu!"

„Still," erwiderte der Freund, indem er den Finger drohend aufhob, aber doch nicht böse schien, „sey ganz still, so will ich auch schweigen, oder mit dem alten Homer zu sprechen: „Gegen die waltenden Götter ist menschliches Zürnen vergebens!" Er drückte ihm die Hand und Aurel eilte auf die Straße und athmete draußen so freudig auf, als sey er einer großen Noth entgangen. — Ein Druck lag auf ihm, von welchem er sich erlöst fühlte.

„O, sie ist schön," rief er endlich aus, „sie ist gut und welch ein Bild edler Sitte und Weiblichkeit, welch ein Contrast zu der Frau, die aller Schranken spottet! Und dennoch liegt etwas zwischen uns, was ich nicht fortnehmen kann, ein fremdes starres Etwas, was mich unheimlich zurückstößt, während eine unwiderstehliche Hand mich vertraulich zu Sara führt, gegen meinen Willen."

Er ging mit heftigen Schritten durch die Straßen, in denen es dunkel zu werden begann, und plötzlich stand

Digitized by Google

er an der Gartenpforte. „Was will ich hier?" fragte er sich selbst und hielt den Schlüssel zögernd fest, aber ein solches Selbstverhör des Verstandes hat noch nie gefruchtet, wo die Empfindungen alle Bedenklichkeiten der Wächter des Gewissens in den Schlaf gesungen haben. Nach kurzer Unentschlossenheit öffnete er die Thüre, eilte durch die Gänge, und als er von einer Dienerin hörte, Sara sey allein im Treibhause, waren seine letzten Zweifel übertäubt.

Leise durchwanderte er das blühende, duftende Reich eines künstlichen Frühlings und, von dem Schimmer eines sanften Lichtes geleitet, trat er in die kleine Rotunde in der Mitte des Gewächshauses, wo Orangen, Myrthen und Tropenbäume, vermischt mit Blumen und seltsamen Schlingpflanzen eine grüne und farbige Wand um die tiefe Nische spannten. Hier stand ein großes dunkelrothes Sopha. Auf dem Tische brannte die Sinumbralampe mit mattem Glanze, ein Buch lag aufgeschlagen vor ihr, aber Aurels Blicke flogen darüber hin auf die Kissen des Ruhebettes, wo dunkelblonde Locken flüssig wogend über den Sammet zu rollen schienen und mit hochklopfenden Pulsen betrachtete er die schöne Schläferin, deren üppige Formen sich vom dunklen Grunde malerisch ablösten. — Aurel stand wie gebannt mit brennenden Augen vor diesem Bilde. — Das Gewand von silbergrauer Seide floß an Saras Leib in schweren Falten nieder, der Shawl, welcher Hals und Brust umhüllt hatte, war im Schlafe abgefallen, ihre weißen Arme waren frei von aller Hülle und dienten dem Kopfe zur Stütze, der, seitwärts gebeugt, das ruhige, stolze Gesicht, das Lächeln der Lippen und die kühne Stirn im vollen Lichte zeigte. Und Alles war so still in dieser grünen Einsamkeit. Kein Ton, kein Hauch, kein Rauschen eines Blattes, oder das Flüstern einer Blume, Nichts war zu hören, nicht einmal die langen leichten Athemzüge der Schlafenden, deren Leben allein das leise Schwellen und Sinken ihrer Brust anzeigte.

Eine Zahl von Minuten verging und Aurel regte sich nicht. — Plötzlich aber, wie getrieben von einer unwiderstehlichen Gewalt, eilte er auf sie zu, beugte sein Knie an ihrem Lager und indem er mit beiden Armen sie umfaßte, drückte er Kuß auf Kuß auf ihre Lippen. — Ein Schwindel ergriff ihn, eine jener Rasereien des empörten Blutes, das jeden Gedanken tödtet und keine Beherrschung mehr anerkennt. Er wußte lange Zeit nicht, ob Sara ihm seine Küsse zurückgab, ob er wirklich ihren heißen Athem empfand, ob ihre Arme sich um seinen Nacken wanden, ihre Stimme ihn Geliebter und Ersehnter nannte, oder ob das alles ein Traum sey.

(Fortsetzung folgt.)

Feiertage.

(Fortsetzung.)

Ach, wie reizend sehen Sie aus, Mamsell Luise, man weiß gar nicht, wie man die Augen wegkriegen soll, wenn man Sie ansieht, sprach mit großer Emphase, und die schmachtenden Blicke auf das Mädchen gerichtet, der Ausländermichel.

Ich gebe dem Berliner nie recht, aber das ist wahr, rief der Wiener Fertl.

Ich geb auch Unterschrift dazu, rief der Böhme.

Das Mädchen lächelte still vor sich hin, ohne die galanten Sprecher anzublicken; ihr Auge weilte auf Petern, der seinen Anzug ein wenig in Ordnung brachte, ohne sich um das zu kümmern, was um ihn vorging. Als er mit dem kurzen Geschäft zu Ende war, rief er: Nun folge ich Ihnen, schöne Mamsell Luise. Das Mädchen wurde roth, kehrte sich rasch um gegen die Thüre und schritt voran aus der Werkstatt, und die Gesellen folgten ihr in die Stube, wo auf dem Tische die Suppe dampfte.

Es fehlten diesmal die muntere Gesprächigkeit, die heitere Laune, die sonst dem einfachen Mahle des gutmüthigen Tischlers als Würze dienten. Der Meister ließ sich von der Hausfrau die Speisen vorsetzen, ohne ein Wort zu reden, ohne sie auch nur anzublicken; er schmollte mit ihr, wie es schien, was sonst gar nicht seine Gewohnheit war. Die Gesellen thatens dem Meister nach und schwiegen auch; nur Luise plauderte munter wie gewöhnlich.

Die Schwarz-Marie, begann sie, hat von ihrem Bräutigam ein prächtiges goldenes Braslet bekommen von nicht geringem Werthe; sie freut sich damit wie ein Kind. Der alte Schwarz, der früher nicht zugeben wollte, daß der Goldarbeiter seine Tochter heirathen sollte, ist jetzt ganz einverstanden und zufrieden, weil dieser solid und brav geworden, fleißig im Geschäfte ist und arbeitet, statt den ganzen lieben Tag bis in die späte Nacht hinein im Kaffee- oder Bierhaus mit lustigen Kameraden zuzubringen und Geld und Zeit zu verthun. Der Anton ist rein aus Liebe zu Marien solid geworden; ach, wie das schön ist von ihm. Wenn ich die Marie wäre, möchte ich ihm das nie vergessen und möchte ihn dafür weit mehr lieben als für das goldene Braslet, das Einer viel leichter entbehren kann, als Kaffee- und Gasthaus und lustige Kameraden, an die er sich gewöhnt hat.

Die Gesellen sahen die schöne Sprecherin mit einem wohlgefälligen Lächeln an, ohne aber ihr Schweigen zu brechen.

Nun erst gewahrte das Mädchen, daß sie ganz allein das Wort führe, und daß die ganze übrige Tischgesellschaft, besonders Vater und Mutter, sich der übelsten Laune hingaben.

Was ist denn das? rief sie; Alle schweigen und machen trübselige Gesichter. Ist denn ein Unglück geschehen, Mutter?

Dem Mädchen ward keine Antwort, und sie mußte sich bequemen zu schweigen. So wurde das Mahl beendet, ohne daß ein Wort weiter gesprochen wurde.

Nach Tische schlich Luise ihrer Mutter nach und bat sie inständigst, ihr zu sagen, was vorgehe.

Nicht der Mühe werth, daß man davon spricht, antwortete die Madame Kestelmeier; der Peter geht aus dem Hause, das ist Alles, und Dein Vater macht davon ein Aufhebens, als ob deßhalb die Welt oder wenigstens er zu Grunde ginge.

Der Peter aus dem Hause? und warum? frug das Mädchen.

Weil ichs will, darum; hat die Mamsell etwa auch etwas dagegen einzuwenden?

Aber warum will denn die Frau Mutter, daß uns gerade der Peter verlasse? Wenn Ihnen die Zahl der Gesellen zu groß vorkommt, könnten Sie ja einen andern fortschicken, an dem der Vater nicht so hängt. Peter ist doch wirklich nicht der übelste unter den Gesellen und überdies in der Werkstatt sehr gut zu brauchen.

Digitized by Google

Wirklich? Mir ist er der Unangenehmste, und damit Punktum.

Die letzten Worte hatte die Madame Kesselmeier sehr barsch gesprochen, und Luise getraute sich nicht mehr, etwas zu erwidern; sie ging, nicht ganz zufrieden mit der Auskunft, an ihre gewöhnliche Beschäftigung.

Den andern Tag am Morgen hatte Peter sein Bündel geschnürt und nahm Abschied von den Kameraden und Hausgenossen. Dem Meister trat eine Thräne in die Augen, als er seinem Liebling die Hand reichte, und ihm eine glückliche, freudige Zukunft wünschte.

Sey so brav und wacker, wie Du bis jetzt gewesen, und es wird Dir immer gut gehen, waren des Meisters Abschiedsworte.

Die Meisterin sprach ruhig, als der Geselle Abschied zu nehmen kam: Leb wohl, Peter, ich wünsche Dir viel Glück.

Ich weiß zwar nicht, Frau Meisterin, wodurch ich Euch im Wege war, entgegnete Peter, aber es muß doch so seyn, da Ihr mich nicht haben wollt in Eurem Hause. Verzeiht mir also, wenn ich ohne Absicht Euch irgendwie nahe getreten bin.

Die Meisterin war fast gerührt durch diese Abschieds-Worte Peter's und erwiderte: Nein, Peter, Du bist mir niemals nahe getreten, und ich habe keinen Groll gegen Dich; ich hätte Dich gerne noch recht lange im Hause behalten, aber ich habe meine Gründe, anders zu thun, die Du vielleicht einmal erfahren und billigen wirst; also nichts für ungut, Peter. Wenn ich Dir mit etwas dienen kann, wirst Du mich dazu bereit finden.

Ihr seyd zu gütig, Frau Meisterin, sprach Peter halb ernsthaft, halb ironisch, und ging; er hatte noch Luisen Lebewohl zu sagen.

Das Mädchen saß im zweiten Zimmer beim Näh-Tischchen; sie war statt mit der Arbeit mit ihren Gedanken beschäftigt und ihre Hände ruhten. Die Gedanken müssen nicht heiter gewesen seyn, denn es lag Traurigkeit auf dem schönen Angesichte. Peter trat ein, und das Mädchen ward roth und gleich darauf sehr blaß.

Ich komme Abschied zu nehmen von Ihnen, Mamsell Luise, und Ihnen zu danken für alle Freundlichkeit, die Sie für mich gehabt, sprach sie der Geselle an. Denken Sie bisweilen an den Peter, der mit Ihnen gespielt, als Sie noch ein Kind waren, der Ihnen Männchen geschnitten und Blumen gebracht, zu dem Sie kamen mit Ihren Leiden und Thränen, wenn Sie von Ihrer Mutter hart angelassen wurden, und der Ihnen immer und immer von ganzem Herzen gut war, wie Sie es verdienten.

Sie nehmen Abschied, als ob Sie übers Meer gingen; Sie werden doch Ihren Meister, bei dem Sie ausgelernt und so lange gearbeitet haben, bisweilen besuchen, und mich erinnern und zwingen, daß ich an Sie denke.

Nein, Mamsell Luise ich werde Sie nicht besuchen, denn weder Ihr Vater noch Ihre Mutter haben mich dazu aufgefordert.

Und Sie wollen auch am Ende nicht? denn was haben Sie hier zu thun, wo man so unfreundlich gegen Sie war? wenn auch eine Person eine Ausnahme machte, was hilft das, Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. — Leben Sie recht wohl, Herr Peter; ich wünsche, daß es Ihnen immer sehr gut gehe.

Der Geselle küßte dem Mädchen die Hand und verließ das Zimmer. Zwei große heiße Tropfen fickerten durch die langen Wimpern der Zurückgebliebenen nieder zur Erde; sie trocknete die Augen, stand auf und lehnte sich an die Brüstung des Fensters, an dem das kleine Tischchen stand und bald sah sie Petern hastig aus dem Hause kommen und mit einem Päckchen in der Hand eilenden Schrittes der Stadt zuschreiten; er wandte sich gar nicht mehr, um zurückzusehen nach dem Hause, wo er emporgewachsen, und in dem ihm doch manches Gute, manches Liebe zu Theil wurde, und aus dem ihm zwei thränende blaue Augen folgten, eine rührende Arrieregarde.

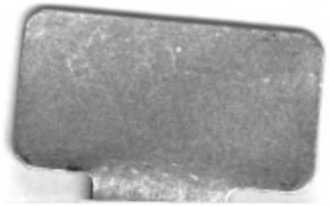
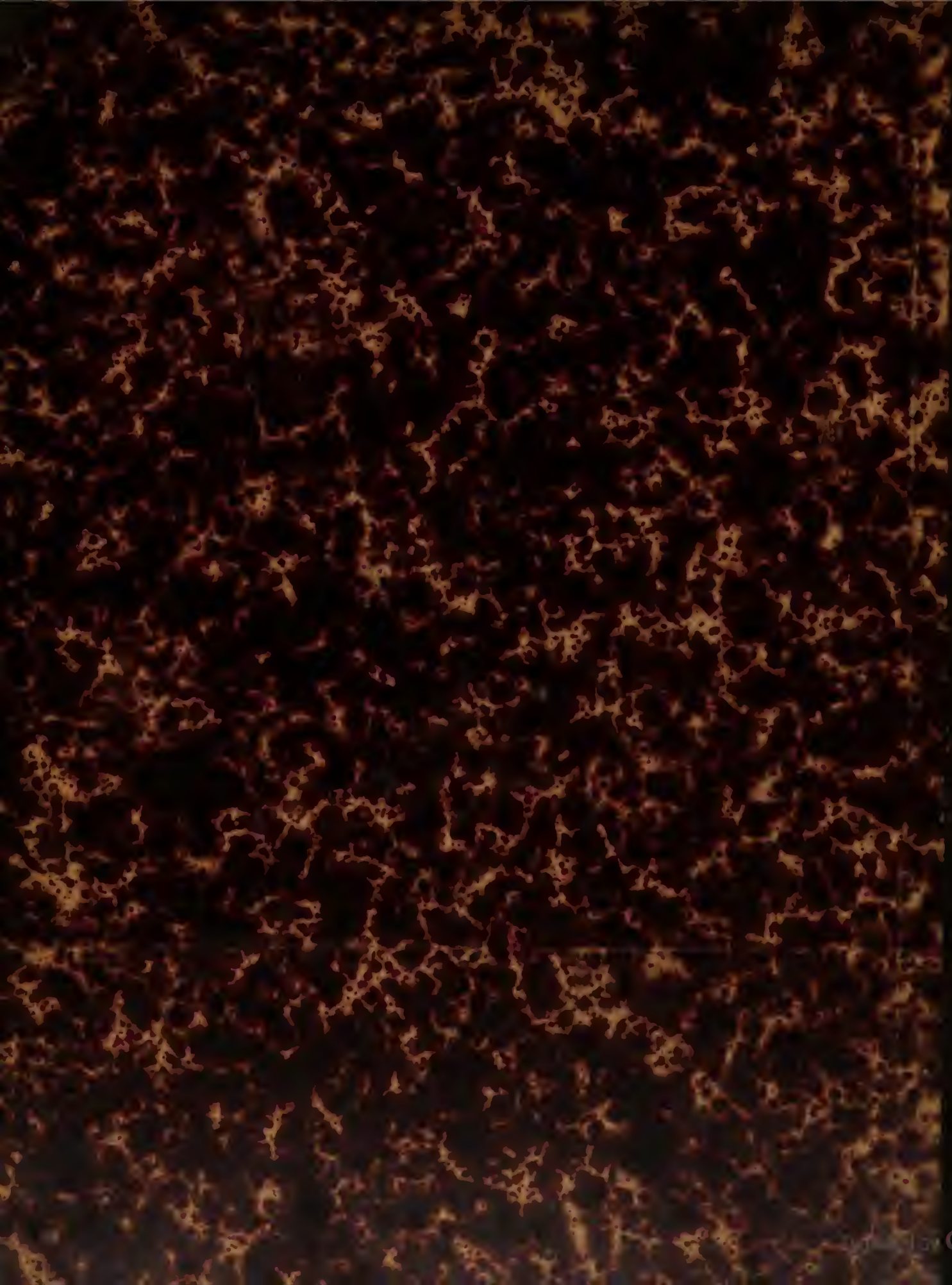
(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Schau nicht um, — die Lola geht um! Seit Donnerstag hat München das Ansehen, als sey die ganze Einwohnerschaft in einem Blumpsackspiel begriffen. Auf der Polizei fand man den Blumpsack nicht, die Polizei wurde aber doch geklopft. Vor dem Rathhaus steht ein Haufen Menschen. Die meisten haben die Kayxen tief im Gesichte, die Hände in den Hosentaschen, und die Hosen hinaufgestülpt. Was wollen diese? Sie suchen die Lola. — Zum Karlsthor herein fliegen keine Geschlechter; als auch Jung, sie nehmen sehr hoch und sind bis über die Augenbrauen von der beliebten Münchner-Straßen-Subkanz beigeigt. Was wollen diese? Sie suchen die Lola! — Auf der Polizei ist ein sehr respektables Personal beliebt, die Thore aufmangeln, Fenster zugermalmen, die Bücher umzuwerfen, und die Tinte auf die Straße herabzuschütten. Was wollen sie damit? Sie suchen die Lola! Niemand stört sie in dieser patriotischen Arbeit. Ein Mann, der der Gendarmerie eben den Oden zusammenschlug, sagte zum Brigadier: „Nicht wahr, Sie nehmen mir nicht ungütig — wir suchen bloß —" „O, ich bitte recht sehr — fiel der Brigadier unter drei Verbeugungen in's Wort — sehr schmeichelhaft, daß Sie und das Vergnügen schenken. Ich würde Ihnen einen Stuhl anbieten, aber Ihre Herren Collegen hatten die Güte, alle Stühle fortzutragen." — Es ist richtig, die Münchner Gendarmen wissen, wie man sich mit gebildeten Leuten zu benehmen hat. Ueberhaupt zeigte sich bei dieser Geschichte so ein herzliches Einverständniß, so ein nationales Selbstbewußtseyn, daß man sich den schönsten Hoffnungen hingeben muß. Nichts mehr drängte sich zwischen Volk und Polizei: sie haben sich einander genähert, sie haben sich verstanden! Unsern von diesem vaterländischen Schauspiel kam ich in ein höchst volksthümliches Gedränge, und fühlte plötzlich eine fremde Hand in meiner Tasche. „Was wollen Sie?" fuhr ich meinen Nachbar an. „Ei, antwortete dieser, ich suche blos die Lola." — Also auch in den Taschen sucht man die Lola! und ich hüllte mich tiefer in meine Gedanken! „Die Leute wissen nicht was sie thun!" rief eine Stimme, und ich dachte mir: „In diesem Falle könnten sich die Leute auf den „Wunsch" abonniren. (Münchener Wunsch.)

Auerbach scheint in seinen Debatten mit Charlotte Birchpfeiffer, die seine Novelle „Dorf und Stadt", wie selbst strenge Recensenten, recht wirksam — dramatisirt hat, Unrecht zu haben, denn nach Wallners Ausgabe hat er sie, vielleicht scherzweise selbst dazu aufgefordert.

Digitized by Google



Digitized by Google